

Protestantische Missionen in Ostindien.

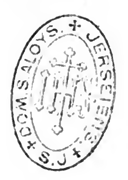
Herausgegeben v. Georg Christian Knapp.

1802 – 1824.

1.

Halle – Waisenhauses

1805



Neuere Geschichte

der Evangelischen

Missions-Anstalten

zu Bekehrung der Heiden

in Ostindien,

aus den

eigenhändigen Aufsätzen und Briefen

der Missionarien

herausgegeben

von

D. Georg Christian Knapp,

Ordentlichem Professor der Theologie

auf der Königlich-Preußischen Friedrichs-Universität,

wie auch Director des Königl. Pädagogiums

und des Waisenhauses.

Ein und sechzigstes Stück.

Halle,

im Verlage des Waisenhauses.

1805.

Vorrede.

Der erste Abschnitt dieses Stücks enthält das schon in dem Vorberichte zum sechzigsten, S. V., erwähnte sehr merkwürdige Tagebuch des sel. Gericke, *) worin er von dem segensreichen Erfolge seiner im Jahr 1802. unternommenen Reise in die südlichen Gegenden Indiens, durch das ehemalige Tippu'sche Land, Nachricht giebt. Es erhellt daraus, daß er in der Gegend zwischen Paleiamcottah und Manapaar, gegen das Cap Comorin zu, in sehr kurzer Zeit viele und zum Theil zahlreiche Christengemeinen sammelte, und die neuen Mitglieder derselben sogleich taufte. Diese hier so einfach und kurz erzählten Begebenheiten können den, der sie flüchtig liest, und nicht alle dabey vorgekommene Umstände aufmerksam erwägt, leicht befremden; besonders, wenn er sich zugleich der von unsern Missionarien sonst allezeit bewiesenen weisen Vorsicht bey der Aufnahme der Heiden in die christliche Kirche erinnert. Es werden daher einige Bemerkungen darüber hier nicht überflüßig seyn.

*) Die Mission hat an diesem ausgezeichneten Manne, der seit dem Tode des sel. Schwarz Senior unter den Missionarien war, einen, besonders in unsern Zeiten, unersetzlichen Verlust erlitten Er ging im Sept. 1765. von hier aus nach Indien, und endigte daselbst am 2ten Oct. 1803. zu Welur seine irdische Laufbahn. Eine kurze Nachricht von seinem Ende, und den Umständen dabey, so wie auch von seinem ächtchristlichen Character und mannichfaltigen Verdiensten, findet man S. 96. f. und S. 108. f. Zur Bestätigung dessen, was dort von seiner uneigennützigen und im Verborgenen geübten Wohlthätigkeit gesagt ist, dient auch die vor kurzem hier eingegangene Nachricht, daß selbst die Missionarien erst nach seinem Tode erfahren haben, wie viel er von dem Seinigen auf die Missionsanstalten in Madras und Tanschaur verwendet, und daß er im Asylum zu Madras 40 Waisenkinder erhalten hat. — Er war 1742 zu Colberg in Pommern geboren, bezog im Jul. 1760. die hiesige Universität, gab seit 1761. Unterricht in den mit dem Waisenhause verbundenen Schulen, und wurde im November 1763 Inspector der Mädchenschule; worauf er dann den Ruf als Missionarius erhielt, und zuerst bey der Gemeine in Cudelur angestellt wurde. Man vergleiche die Zeitschrift, Frankens Stiftungen, Th. III. S. 374 f. und S. 398. f.

Diese große Erweckung unter so vielen Ostindischen Heiden, ist bis jetzt die einzige in ihrer Art; und nach meiner vollen Ueberzeugung haben die dortigen Lehrer in ihrem Verfahren dabey nichts versehen, sondern gerade so gehandelt, wie man in der apostolischen Kirche selbst, in gleichen Fällen immer handelte, und wie auch unsre ehemaligen Missionarien gehandelt haben würden, wenn es ihnen so gut geworden wäre, ganz in dieselbe Lage zu kommen. Allerdings darf kein Erwachsener ohne vorher erlangte Kenntniß des christlichen Glaubens getauft werden. Denn wie könnte er sich durch die Taufe zur Annahme und treuen Befolgung einer ihm unbekannten Lehre verpflichten? So hielt man es auch zur Zeit der Apostel. Der Unterricht aber, der damals der Taufe voranging, war gewöhnlich weder langdauernd, noch ausführlich; und er konnte es auch, bey der stets hinzukommenden großen Anzahl der Neubekehrten, nicht seyn; zumal, da der Lehrer verhältnißmäßig nur wenige waren. Vielmehr schränkte man sich meistens bloß auf die von Jesu selbst deutlich angegebenen Grundwahrheiten des Christenthums ein; nemlich auf die Lehre von dem **Vater**, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, und von dem **Sohne Gottes**, als dem Weltheilande, durch den alle, die an ihn glauben, Begnadigung und Seligkeit erlangen, und von dem **heiligen Geiste**, dessen Beystand allen Gläubigen zum Anfang und Fortgang ihrer wahren Heiligung verheißen ist. Wenn sie diese Wahrheiten gefaßt hatten, und sich so dazu bekannten, daß man keine Ursach fand an der Redlichkeit ihrer Gesinnungen zu zweifeln, so wurden sie ohne Bedenken getauft, und von da an als Glieder der christlichen Gemeine betrachtet: aber die vollständige Unterweisung in diesen und den übrigen Wahrheiten des Christenthums, blieb der Zukunft vorbehalten. Apost. Gesch. 2, 41. K. 8, 12. 36. f. K. 9, 17. 18. K. 10, 34 — 48. *). Hiemit stimmt nun die Behandlungsart dieser Indischen Neubekehrten, unter gleichen Umständen, völlig überein. Auch unter ihnen taufte man keinen Erwachsenen, der nicht schon vorher von Landpredigern oder Catecheten Unterricht erhalten hatte. Es waren also lauter wirkliche

*) In der Folge wurde in der christlichen Kirche die Vorbereitung zur Taufe, und die Probezeit vor derselben, allmählich immer mehr verlängert; und auch dies nicht ohne Grund. Denn da die Zahl der herzudringenden Heiden — deren viele durch äußere Vortheile, die damals schon mit der Annahme des Christenthums verbunden waren, sich anlocken ließen — sehr zunahm, so wurde große Vorsicht immer nothwendiger.

liche, größtentheils schon mehrere Monate lang unterrichtete Catechumenen, deren Kenntnisse und Gesinnungen auch von dem sel. Gericke selbst nochmals vor der Taufe geprüft wurden. (S. 29. 30. 31 — 33. 35. 39) Er befragte sie vorher, ob sie dem Heidenthum von Herzen absagten, und die Wahrheiten des Evangeliums, die ihnen schon bekannt, und auch in dem Taufformulare enthalten waren, glaubten, und denselben gemäß leben wollten. (S. 30. vergl. Apost. Gesch. 8, 35 — 38.) Nach der Taufe kamen sie sogleich in eine regelmäßige Gemeinverfassung, es wurden Aelteste oder Aufseher unter ihnen bestellt, und die zur fernern Berathung und zum Unterricht erforderlichen Anstalten gemacht. (S. 30. 31. 35.). Mit solchen, die unlautere, aufs Zeitliche gerichtete Absichten verriethen, ließ man sich gar nicht ein, (S. 36.) und die wenigen Unredlichen, die sich eingeschlichen hatten, — woran es, nach der Apostelgeschichte und den Briefen der Apostel, auch in der ersten christlichen Kirche nicht ganz fehlte, — wurden bald offenbar. (S. 87.) Dies geschah besonders zur Zeit der Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, die über diese neuen Christen ergingen, und die von der Art waren, wie sie für Indier gerade am empfindlichsten seyn mußten. Diese Probe bestanden sie nicht, sondern fielen ab, und einige unter ihnen machten sogar mit den Christenverfolgern gemeinschaftliche Sache: die andern aber bewährten sich durch Treue und Standhaftigkeit. (S. 45. 46. 87. 103.) Wer hätte bey Leuten, die ein solcher Ernst und Eifer beseelte, wie es S. 31. 35. 39. 42. 73. rc. geschildert wird, anders als mit Petrus urtheilen können: **Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden?** Ap. Gesch. 10, 47. Die Landprediger und Catecheten legten einstimmig das Bekenntniß ab, (S. 30.) daß sie sich neu belebt fühlten; denn so etwas sey in diesem Lande noch nie geschehen. Aus entfernten Orten kamen häufige Botschaften an den sel. Gericke; noch ungetaufte Heiden erbaueten christliche Kirchen; einige, die Geld zum Bau derselben empfangen hatten, brachten es zurück, und baueten sie aus eigenen Mitteln; ganze Dorfschaften reinigten ihre Götzentempel, weiheten sie zu christlichen Bethäusern, und warfen ihre Götzenbilder ins Feuer. Diesen Beyspielen folgten in kurzer Zeit so viele nach, daß Gericke schon auf seiner Rückreise die Nachricht erhielt, die Zahl der Catechumenen — unter denen selbst einige den Heiden predigten, und sie ermahnten **auch zum Vater zu kommen** — sey bereits zu 2700 angewachsen. Auch viele Heiden aus vornehmen Familien, die sich selbst

noch nicht entschliessen konnten Christen zu werden, bezeigten sich doch der Sache geneigt, und waren sehr bewegt; (S. 30. 35.) und selbst aus den höhern Geschlechtern kamen einige zum Unterricht, und bekannten sich öffentlich zum Christenthum. (S. 33. 40.)

Die übrigen in diesem Stück befindlichen Tagebücher von Herrn John, Kottler und Cämmerer, sind gleichfalls vom Jahr 1802. Aber die allgemeine Nachricht von dem Zustande der Trankenbar'schen Mission — die zugleich das Ganze der Mission mit umfaßt — ist, so wie die meisten hier abgedruckten Briefe, vom Jahr 1803. Nur zwey Briefe sind vom Februar und März 1804. Wer den Werth des Evangeliums und der beseligenden Wirkungen desselben zu schätzen weiß, der wird in allen diesen Aufsätzen mancherley Erfreuliches und Lehrreiches finden. Dahin gehören die Bemerkungen über die durch äußere Umstände von Gott herbeygeführten Beförderungsmittel zur Ausbreitung des Christenthums in Indien; (S. 92. f.) der Bericht von den Trankenbar'schen Landgemeinen; (S. 74. f.) desgleichen von den Erweckten unter den Europäern in Ostindien, besonders bey dem Englischen Militär; (S. 1. 3. 16. 49.) die Beyspiele christlicher Gesinnungen und der Kraftäußerungen des Evangeliums an den Herzen der Heidenchristen; (S. 85. f) ein Exempel von einer Sinnesänderung auf dem Krankenbette; (S. 56. f.) und ein anderes, von den schädlichen Folgen der Sicherheit und des falschen Trostes aus dem Evangelium, (S. 48. f.) u. dgl. m.

Es liefert auch dieses Stück für verschiedene Fächer des menschlichen Wissens allerley nicht unerhebliche Beyträge, die zum Theil neu sind, zum Theil aber zur Berichtigung, Ergänzung und Bestätigung des schon Bekannten dienen. Ich zeichne davon hier nur folgendes aus: Von dem Unterschiede der Canader von andern Malabarischen Völkerschaften; (S. 9.) von Tippu's Palaste und der Vestung in Bengalur; (S. 10. f.) von einer unter den alten Hindu-Königen erbaueten Brücke; (S. 18.) von der Ueberfarth über Flüsse in Körben; (S. 21.) von einer Anstalt der Jesuiten in Pondischery für unverheirathete Frauenzimmer und junge Witwen; (S. 43.) von der Brandung an der Seeküste zwischen Portonovo und Cudelur; (S. 49. f.) von den Nikobarischen Inseln, den Ursachen ihrer Ungesundheit, und dem Character der Einwohner; (S. 53. f.) über Indischen Götzen-

gendienst, Fabellehre und Religionsmeinungen, bey Gelegenheit einer Erzählung von der Entwendung eines berühmten Götzenbildes; (S. 58. f., vergl. S. 68. 70. 72. 73. 76.) von einer öffentlichen Verbrennung der Frauen eines vornehmen Indiers; (S. 62. f.) die Geschichte einer für begeistert gehaltenen Frauensperson; (S. 63.) von einer besondern, dem sogenannten Weichselzopf gleichenden Krankheit der Haare; (S. 65. f.) von den der Stadt Trankenbar und der umliegenden Gegend drohenden Gefahren durch Seeüberschwemmung; (S. 66. 74.) von dem Baden der Indier, und dem großen Reinigungsfeste zu Cumbagonam. (S. 96. 76. f. 82. f.) Sehr merkwürdig ist auch eine durch öffentliche Blätter wenig bekannt gewordene umständliche Nachricht von den 1803. in dem Kriege der Engländer mit dem König von Candia auf Ceylon vorgefallenen unglücklichen Begebenheiten. (S. 90. f. 104. f.)

Das Schreiben des in Trankenbar, nach S. 107 und 116., längst sehnlich erwarteten Missionsgehülfen, Herrn Schreyvogel's, und der Auszug aus dem Tagebuche seiner Reise von Copenhagen nach dem Cap, (S. 116. f.) waren schon abgedruckt, als ich einen Brief des Herrn Missionarius Rottler vom 12 Jul. 1804. erhielt, worin die angenehme Nachricht stand, daß gedachter Gehülfe glücklich in Trankenbar angekommen sey. Er schreibt dabey: „Wir können uns gute Hoffnung machen, daß er uns bald Hülfe leisten wird, da er sich auf die Erlernung der hiesigen Sprachen mit vielem Fleiße legt.„ Herr Rottler selbst ist zwar im May v. J. von Wepery wieder nach Trankenbar zurückgekehrt, (vergl. S. 115.) aber auf sehr dringendes Bitten der Wepery'schen Gemeine kam er im Jul. wieder dahin, um die dortige Mission fortzusetzen. Ihn unterstützt dabey der nunmehr gleichfalls aus Calcutta zurückgekommene Hr. Missionarius Päzold. Vergl. S. 116. Ein Brief des sehr krank gewesenen Herrn Miss. Pohle vom Jul. v. J. bestätigt auch, was Herr Holzberg schon früher berichtet hatte, (S. 114.) daß er wieder so weit hergestellt sey, daß er sein Amt verrichten könne.

Noch muß ich dankbar erwähnen, daß der würdige, und für die Ausbreitung des Reiches Christi unermüdet thätige Hr. Hofrath Jung, sich aus eigenem Antriebe bewogen gefunden hat, im vierzehnten Stück seiner Zeitschrift, der graue Mann, S. 124. f., redlichgesinnte Candida-

didaten der Theologie aufzufordern, daß sie sich an mich wenden möchten, um als Missionarien nach Ostindien berufen zu werden. Für diejenigen aber, die sich mir zu diesem Zweck bekannt machen wollen, wiederhole ich hier, was ich auch sonst schon gesagt habe, daß es dabey nicht darauf allein ankomme, daß jemand die dazu erforderliche äußere Geschicklichkeit besitze, und Neigung bey sich fühle, einen Ruf dahin anzunehmen. Denn solche bieten sich bey mir häufig an. Brauchbar und tüchtig zu diesem wichtigen Geschäft ist nur derjenige, der die Kraft des Evangeliums an seinem eigenen Herzen erfahren hat; der daher, ohne Rücksicht auf Nebenzwecke, ganz allein die Sache des Herrn im Auge hat, und durch das Feuer seiner Liebe erwärmt, keine Gefahr und Mühseligkeit scheuet, sondern durch ihn Kraft erlangt hat, alle innere und äußere Hindernisse standhaft zu überwinden. Und wie klein ist, besonders unter unserer jetzigen auf Universitäten gebildeten Jugend, — aus der bisher, nach der einmal bestehenden Verfassung dieser Missionsanstalten, die eigentlichen Missionarien gewählt sind, — die Anzahl derer, die diesen ächtapostolischen Sinn haben! Doch der, von dem wir die gnädige Verheißung haben, daß das Gebet der Seinigen, wenn es in gläubiger Hinsicht auf ihn, und in seiner Sache geschieht, nicht unerhört bleiben soll, wird auch uns in unsrer Hoffnung nicht beschämt werden lassen.

Halle, den 16ten April. 1805.

D. Georg Christian Knapp.

I. Herrn

I. Herrn Gericke's Tagebuch vom Jahr 1802 *).

Januar.

Den 1sten. Heute erhielt ich zwey Malabarische Briefe aus Heydrabad, den einen von einem Malabarischen Officier bey einem Bataillon Englischer Sypais, welches daselbst steht, und den andern von einem Malabarischen Assistenten im dortigen Hospital. Beide sind Tanschaurische Christen, und machten mir viele Freude durch ihre Briefe. Sie gaben mir Nachricht von einem frommen Englischen Sergeanten, der dort durch sein Beyspiel mehrere andere erweckt hat, die sich nun zur gemeinschaftlichen Erbauung in seinem Hause des Sonntags, und auch zu andern bequemen Zeiten, versammlen. Durch das Beyspiel dieser redlichen Europäer sind auch diese beiden Correspondenten und einige Malabarische Christen, die in dem Englischen Detachement sind, sieben an der Zahl, erweckt worden, die sich nun auch zusammen halten, und sich an demselben Orte versammlen. Sie haben aber Mangel an Malabarischen Büchern, die sie sich von mir ausbitten; insonderheit verlangen sie die Uebersetzung des Bogatzkyschen Schatzkästleins, welche der sel. Herr Missionarius Fabricius verfertigt hat, und zu welcher der gute Daniel Pullei in Trankenbar die Uebersetzung der Gebete hinzugethan hat, die hier vor kurzem in Wepery gedruckt worden ist. Beide Briefe sind so geschrieben, daß man daraus mit Vergnügen die Hoffnung schöpft, daß diese Leute es ernstlich mit ihrem Christenthume meinen.

Den

*) Von diesem Tagebuche fehlen die Monate Februar, März, April; die hier nicht eingegangen sind. Von May bis ans Ende des Jahres ist es vollständig, und man findet darin die merkwürdige Reise des Verfassers in die südlichen Gegenden, die in der Vorrede zum 60sten Stück, und in einigen Briefen der Missionarien, besonders S. 1045. f., erwähnt worden ist.

Anmerk. des Herausg.

Den 6ten. Diesen Tag brachte ich in Pundamalei zu, taufte daselbst ein Kind, besuchte das Hospital, und hatte eine angenehme Unterredung mit einem heidnischen Arzt, der sich viel Mühe gegeben hat, die Einimpfung der Blattern unter den Malabaren befördern zu helfen. Er hat sie im vorigen Jahre 70 Kindern in Tirutschinapalli eingeimpft, und wird dasselbe in diesem Monat auch hier thun. Des Nachmittags hielt ich den Dänischen Kriegsgefangenen einen Vortrag im Fort. Ich besuchte diese jetzt zum erstenmal, nachdem die Französischen Kriegsgefangenen im October nach Madras abgegangen waren, um nach Europa eingeschifft zu werden. Ich erhielt von dem Commandanten für sie die Wohlthat, daß sie in den Baracken außer dem Fort wohnen konnten, wo sie nicht nur mehrere Bequemlichkeit haben, sondern auch besser für ihre Gesundheit sorgen können. Als ich in den Saal hineinging, den der Commandant hatte ausfegen lassen, um darin Gottesdienst zu halten, so kamen zwey Maleyische Chefs, die auch Kriegsgefangene sind, zu mir und redeten mich Holländisch an. Sie machten mir bekannt, daß sie Christen und Brüder, d. i. Communicanten, wären; und von ihnen erfuhr ich auch, daß auf den Spezereyinseln und in der Gegend von Malacca einige Holländische Prediger vielen Segen gehabt haben. Sie sprachen gut Holländisch, konnten aber nicht lesen. Vor einem Jahre kam ein Maleyischer Prinz, der im Fort St. George wohnte, zu mir in die Kirche, nachdem ich vor dem Schweizerregimente de Meuron geprediget hatte, und bat um eine Holländische Bibel, die er auch von mir erhielt. Er konnte gut lesen, und hatte eine gute Erkenntniß, nannte sich auch einen Bruder, und wurde sehr getröstet, da ich ihm die Bibel gab. Gott half ihm auch in seinem leiblichen Jammer; denn der Admiral sandte ihn in sein Land zurück. Den beiden Chefs wurde auch eine Erleichterung verschafft, da sie Erlaubniß erhielten, täglich zur Erhaltung ihrer Gesundheit außer dem Fort spatzieren zu gehen.

Den 17ten las ich mit vielem Vergnügen in einem Briefe von Herrn Pohle vom 13ten folgendes: „Unser Freund, Capitän Trot„ter, hat ein Commando ohnweit Palleamkottah. Er reiset biswei„len dahin, und hat neulich die Katecheten ernstlich ermahnt, und nun „kommt eine ansehnliche Gemeine zum Gottesdienst. Er hat von mir „auch eine Bibel, ein Gebetbuch 2c., verlangt. Er wird vermuthlich „selbst gottesdienstliche Versammlungen halten. Gottes Segen sey „mit ihm und mit uns! Da ist auch der Sergeant Brown, der an

„Sie

„Sie schrieb, und nach Madras zu kommen wünschte; dieser thut ein „gleiches. Bey Heydrabad ist ein anderer solcher Mann, auch mit „Namen Brown, in der Artillerie zu Pferde, und zuvor Artillerist in „Tirutschinapalli. Dieser wurde hier begnadigt, lernte schreiben und „lesen, und ist, seit dem er von hier weg ist, so avancirt. Mit ihm ist „auch eine kleine Gemeine.„ Nun weiß ich also, wer der gute Mann in Heydrabad ist, dessen die Malabarischen Christen in ihren Briefen, die mir am Neujahrstage so viel Freude machten, gedenken.

Den 31sten. Am 25sten des Abends erhielten wir die erste Nachricht von dem allgemeinen Frieden in Europa. Seitdem ist der Admiral hier angekommen, und kam am Sonntage zum Gottesdienst, den ich in seinem Hospital hielt. Ich predigte über das Evangelium am 4ten Sonntag nach Epiphan., und hatte zum Eingange die Worte: Ps. 50, 15. Der Admiral, der mir öfters gesagt hat, was ihm in meinen Vorträgen erbaulich gewesen ist, bezeugte eine besondere Freude darüber, daß ich mit dem Evangelio die große Friedensnachricht, die wir in voriger Woche erhalten hatten, in Verbindung gesetzt hatte.

Den 7ten May kam ich auf meiner Reise früh nach New-Town vor Cudelur, wo mir ein Mann begegnete mit einem Briefe mit einer traurigen Nachricht aus einem von den beiden Häusern, wo ich mich in Cudelur aufhalten werde; und bald darauf hörte ich noch eine mich betrübende Nachricht aus einem andern Hause. Die erste Nachricht war, daß des lieben Bruder John Enkel gestorben, und die andere, daß des Herrn Horst Ehefrau in eine schwere Gemüthskrankheit verfallen sey. Ich kam mit herzlichem Gebet zu den beiden mit Traurigkeit erfülleten Häusern; und fand sie zu meiner Freude stille und gelassen.

Den 8ten hielt ich des Vormittags eine Vorbereitung zum heiligen Abendmahle im Malabarischen, und Nachmittags Beichte, wo ich zugleich eine excommunicirte Frau, da sie ihre Sünde bekannte, wieder in die Gemeine aufnahm.

Den 9ten, als ich schon auf der Kanzel war, kam Herr John in die Kirche. Ich ging wieder herunter, und er predigte. Ich hielt darauf das heilige Abendmahl, predigte dann Englisch, und theilte auch das Abendmahl aus. Des Nachmittags predigte Herr Horst Portugiesisch, und Herr John hielt den Deutschen, die unter den Engländern sind, noch einen Vortrag.

Den 10ten brachte ich den ganzen Tag im Gespräch mit Herrn John und mit Briefschreiben zu. Des Abends gingen wir bis Ariacuppen vor **Pondischery**, und setzten unsere Conferenz fast die ganze Nacht hindurch fort. Den 11ten aber schieden wir nach gemeinschaftlichem Gebet von einander.

Den 13ten kam ich früh nach Sadras, hielt Nachmittags Vorbereitung und besuchte etliche von den Communicanten, die ich noch besonders sprechen wollte, in ihren Häusern, unter andern einen 73jährigen Sergeanten, einen Deutschen, den ich hier schon vor 28 Jahren gekannt habe. Den 14ten theilte ich an 25 Personen das heilige Abendmahl aus.

Den 15ten kam ich am Abend nach **Wepery** zurück. Ich fand hier einen Brief von dem Herrn **Hamilton**, der sich in vorigem Jahre erbot als Assistent nach Tanschaur zu gehen, den ich aber hernach nach **Jaffna** sandte, um dort Waisenvater und Schulmeister der Knaben zu werden, so wie seine Frau Waisenmutter und Schulmeisterin der Mädchen werden sollte. Ich freuete mich über den gesegneten Anfang der Arbeit dieses Ehepaars, so wie über die in dem Briefe enthaltene Nachricht von dem **Christian David**, und besonders von der Liebe und dem Ansehen, darin derselbe steht. Gott gebe, daß er alles möge weißlich und in Demuth gebrauchen, und dem Herrn Jesu ein kluger und treuer Haushalter seyn!

Den 26sten. Vorgestern brachte ich den ganzen Tag am **Mount** zu, hielt einen Malabarischen und Portugiesischen Vortrag, taufte ein Kind, und hatte viel Privatunterredungen, auch examinirte ich die Kinder der Englischen Schule, die von einem Artilleristen in dem Hause gehalten wird, wo sich die Gemeine versammlet. Gestern früh ging ich nach **Pundamalei**, wohin ich schon am Sonnabend den Katecheten **Cannagarayen** abgesandt hatte, um mit etlichen Dänischen Kriegsgefangenen, die communiciren wollten, eine Vorbereitung zu halten. Ich fand den Katecheten in dem Hause des Sinappen, dessen Familie die einzige allhier von unserer Gemeine ist. Es kamen alle Römische, die an diesem Orte sind, herbey, und hörten meine Ermahnung mit an. Als wir beteten, knieten sie auch mit nieder, und als ich weggehen wollte, brachten mir die Mütter ihre Kinder, die sie auf den Armen trugen, und baten, daß ich sie segnen möchte. Nachdem ich den Commandanten gesprochen und von ihm ein Zimmer an einem stillen Ort außer dem

Fort

Fort angewiesen bekommen hatte; fingen wir unsern Gottesdienst an, bey welchem 14 Dänen das heilige Abendmahl genossen, und auch die beiden Chefs, deren ich im Januar gedacht habe; denen ich, da sie von dem Deutschen Vortrag wenig verstanden hatten, denselben Holländisch wiederholte. Diese beiden Männer werden von allen Dänen sehr geachtet. Des Nachmittags um 5 Uhr versammelten sie sich wieder zum Gottesdienst. Des Abends hatte ich noch viele Privatgespräche.

Den 2ten Jun. las ich verschiedene Briefe des Landpredigers und der Katecheten im Tirunawallischen, woraus ich zu meiner Freude ersahe, daß letzterer seit seiner Zurückkunft von Tanschaur 350 erwachsene Heiden getauft hat.

Den 7ten, als am Pfingstmontage, empfingen in der Portugiesischen Gemeine 15, und in der Malabarischen 26 Personen das heilige Abendmahl. Ein 70jähriger Engländer, ein Sergeant, der es nie genossen hat, empfing es mit seiner Malabarischen Frau, die er sonst oft davon abhielt, weil sie es, wie er sagte, nicht würdig genießen könne, da er sich selbst fürchtete, er möchte es unwürdig genießen, und sich dadurch Verdammniß zuziehen; da sonst wohl manche andere Europäer, die Malabarische Weiber geheirathet haben, sagen: Meine Frau mag hinzugehen, die ist im Guten beständig, aber ich fürchte mich. Seit einiger Zeit war er krank, und kam auf bessere Gedanken, mußte sich auch, da er noch schwach war, in die Kirche tragen lassen.

Den 16ten, des Mittwochs, predigte ich in der neuen Englischen Kirche in der schwarzen Stadt Malabarisch und Portugiesisch um derer willen, die in der dortigen Gegend wohnen, und für die es beschwerlich ist, mit ihren Kindern des Sonntags in die Kirche nach Wepery zu kommen. Es kam auch eine Portugiesische Dame dahin, die Witwe eines Capitäns in des verstorbenen Nabobs Diensten, um den Römischen Irrthümern abzusagen, und ihre Ueberzeugung von der evangelischen Wahrheit bekannt zu machen Sie that dies durch Vorlesung eines schriftlichen Aufsatzes, und durch Beantwortung einiger Fragen, die ich an sie ergehen ließ.

Den 11ten Jul. taufte ich 15 erwachsene Heiden, die theils von dem Katecheten Nallappen in Kuruckupöttei, theils von den Katecheten in Wepery sind unterrichtet worden; und 3 in der Gemeine gebohrne Kinder. Auch wurden 3 Personen aus der Römischen Kirche aufgenommen. Nach dem Portugiesischen Gottesdienste taufte ich zwey

Ehefrauen zweyer Chinesen. Sie waren im Portugiesischen mit ihren Männern zugleich unterrichtet worden. Da diese aber eine Seereise thun mußten, so konnten sie jetzt nicht zugleich mit getauft werden.

Den 14ten hielten mich noch mancherley Geschäfte ab, meine Reise nach Süden anzutreten, auf die ich mich endlich den 25sten begab. Ich hielt heute am Mount das heilige Abendmahl mit 12 Personen, und copulirte ein Paar. Zwischen 9 und 11 Uhr hielt ich Englischen Gottesdienst in dem Hause des Generals Smith, wohin er die hier liegenden Artilleristen versammeln ließ. Des Nachmittags hielt ich einen Malabarischen Vortrag, wobey mir wieder wohl wurde, da ich mich heute wegen des heißen Landwindes übel befunden hatte.

Den 26sten reisete ich nach Pundamalei, wo ich um 6 Uhr ankam. Hier hielt ich den Dänischen Kriegsgefangenen einen Vortrag, und theilte 8 Männern das heilige Abendmahl aus, die es das letztemal nicht empfangen hatten.

Den 27sten. Nachdem ich die ganze Nacht durch gereiset war, kam ich früh um 8 Uhr nach Rasa-Ruhehause, wo ich meine Leute antraf, die ich schon am 24sten vorausgeschickt hatte. Der Landwind war nicht so heiß, wie vorgestern. Gott wird mir auf dieser Reise helfen, daß ich nicht krank und unnütz werde. Gegen Abend reiseten wir ab, und kamen nur 5 Englische Meilen weiter bis Tiruppadi Mandabam, wo uns Leute mit der Nachricht begegneten, daß in dem nächsten Ruhehause, wo wir zu bleiben gedachten, kein Wasser zu haben sey. Hier aber wurde Wasser gegossen. Der Brahmaner, den die Stifter des Ruhehauses dazu halten, gießt es den Leuten nicht in die Hände, wie es sonst gewöhnlich ist, sondern neben dem Ruhehause sind zwey Steine aufgerichtet, davon der eine etwas höher ist, als der andere, über diese ist ein dritter gelegt, der in der Mitte etwas ausgehöhlt ist; auf diesen gießt der Brahmaner das Wasser, und die Reisenden halten ihre Hände unter den Stein, von welchem das Wasser abfließt, und wenn sie genug haben, schütteln sie den Kopf, zum Zeichen, daß der Brahmaner aufhören soll mit gießen. Neben diesem Ruhehause ist ein kleines Gebäude, worin auch Leute waren. Einem von diesen wurde sein Turban und Tuch von einem Diebe unter seinem Kopf weggenommen. Er erwachte, lief den Diebe nach, und schriee dabey, wie die Leute hier thun, wenn sie auf der Jagd sind, oder einen Tiger sehen. Alle meine Leute erwachten, und erhuben auch ein solches Geschrey,

schrey, in der Meinung, es sey ein Tiger in der Nähe, und setzten dies fort, bis der Bestohlne zurück kam, und die Ursache seines Geschreys erzählte.

Den 29sten kam ich des Vormittags in Welur an, und nahm meine Wohnung bey dem Lieutenant Torriano, einem Sohne des oftgedachten frommen Herrn Torriano, der eine gottesfürchtige, recht christlich erzogene Frau mit aus England gebracht hat. Den 30sten hatte ich viel Privatunterredungen mit vielen Leuten von der Portugiesischen und Malabarischen Gemeine, die beide jetzt sehr schwach sind, da viele davon zu einem Bataillon gehören, welches in eine andere Garnison verlegt ist.

Den 31sten taufte ich 3 Erwachsene, die der Katechet wohl unterrichtet hatte, desgleichen eine alte 70jährige Frau, die, weil sie blind und lahm war, im Hause ihres Schwiegersohns, eines Europäers, getauft wurde. Unter den erstern war eine 50jährige Frau, die Mutter einer Person, die im Asylo erzogen, und nun hier gut verheirathet ist. Die Tochter hat sie nicht zur Annahme des Christenthums bringen können, bis sie mit Schawrimuttu bekannt geworden ist. Ferner befand sich darunter eine 35jährige Frau, die Mutter eines wohlgerathenen jungen Menschen in Madras, dessen Vater, ein Sergeant, gestorben ist, und der lange schon gewünscht hat, daß sie eine Christin werden möchte; und ein 12jähriges Mädchen, welches eine christliche Frau allhier in ihre Familie aufgenommen hat.

Den 3ten August reisete ich früh um 4 Uhr ab, und kam in den Wagen des Herrn Torriano bis Palleicondei. Auf dem Wege betrachtete ich den hohen Berg Kalisghur, dessen Spitze ehedem befestigt war. Diese Festung, so wie mehrere andere, ließ das Englische Gouvernement zerstören, nachdem es das Land des Nabobs, nach dem Tode des letztern, unter seine eigene Administration genommen hatte. Auf Kalisghur hat man bey der Uebernahme der Festung in einem finstern Gemach viele Staatsgefangene verschlossen und in Ketten gefunden, wo sie (und manche von ihnen 25 Jahre lang) ohne Kleider, ohne Reinigung und ohne frische Luft zu genießen, gelegen haben. Man hat ihnen nichts als Wasser und Reis gereicht. Da auf den Regen, den wir in der Nacht hatten, die Luft nach so vielen heißen Tagen so kühl und erquickend geworden war; so achtete ich es für eine große Wohlthat, daß ich in einem offenen Wagen reisen konnte. Des

Nach-

Nachmittags kam ich nur 5 Meilen weiter, weil Regen und Gewitter bis spät in die Nacht anhielten.

Den 4ten gingen wir um 4 Uhr aus, bey Satghur, oder an Samsered Sattukedi, dem Honigfort vorbey, durch den Battelpally Kannawai, (Kannawai heißt ein Paß, und Battellpally die Stadt der Lingams-Verehrer,) bis an den Fuß des Naicken Eri Kannawai, wo ich frühstückete. Dieser Kannawai heißt auch Pettunaicken Durgam, Paß von der Bergfestung, die oben vor dem Paß liegt. Pettunaicken war ein unabhängiger Paleiagaren, dem Heyderally das Land und die Festung nahm, und ihn aufhenkte, weil er ein Freund der Engländer war. Im Paß war es sehr heiß, aber so bald wir hinauf waren, wehte uns ein kalter Wind an. Hier mußten wir zufrieden seyn mit einem verfallenen, an allen Seiten offenen Ruhehause, in welchem alle Unreinigkeiten von Pferden und Kühen, und die Asche von dem Feuer, die hier vom Kochen des Reißes von langen Zeiten her etliche Fuß hoch liegen geblieben war. Da gegen Abend ein Regen kam, so wurde es äußerst unangenehm, und die Luft so kalt, als sie auf der Küste während und nach der Regenzeit ist; und dabey war ein anhaltendes Gewitter. Wegen des vielen Regens, im Mysurischen Lande, habe ich mir für meinen Palanquin eine Decke von Wachstuch machen lassen, die an den Seiten heruntergelassen und mit Knöpfen befestiget werden kann. Davon machte ich jetzt den ersten Gebrauch; und ich hatte auch Schutz bey einem starken Winde, der sich erhob. Doch aber fing ich an mich übel zu befinden.

Den 5ten um 6 Uhr klärte es sich auf; und da alles zur Reise fertig war, kamen die Christen, die bey mir waren, zusammen zum Gebet. Ich dankte Gott fröhlich, und betete inbrünstig. Es kamen auch mehrere Heiden und Muhammedaner herzu, die ihre Verwunderung bezeugten, aber wohl wenig verstehen mochten, da man, so bald man zu diesem Lande hinauf kommt, wenig Tamulisch hört. Das Land ist hier sehr verschieden von dem unter den Pässen. Man sieht wenig bebauetes Feld; doch hat man die Gründe, wo das Wasser nach einem Regen zusammenläuft, zum Reißbau gebraucht. Diese kleinen grünen Plätze erscheinen dem Auge, wenn man auf eine Höhe kommt, sehr angenehm, da man außerdem nichts als kahle Klippen und mit Steinen bedecktes Land sieht. Es giebt hier auch nur wenig Bäume, und die Dörfer sind selten und klein. Nachdem wir wieder bey einem zerstörten Fort vorbey gegangen waren, kamen wir des Abends spät nach

Weda-

Wedamangalam, einem Fort, in dessen Nähe eine Brücke über den Fluß gebauet wurde, den wir passirten. Da der Ort voller Menschen war, die bey dem Bau gebraucht wurden, so hielt es schwer unter Dach zu kommen. Wir hatten an diesem Tage nicht mehr als 20 Englische Meilen zurückgelegt.

Den 6ten. Nachdem wir mit einander gebetet hatten, kamen wir gegen 7 Uhr auf den Weg. Ich sahe mehrern Ackerbau auf dem hohen Lande als gestern, auch kamen wir durch einen Strich Landes, der mit kurzen grünen Sträuchern bedeckt war. Am Abend kamen wir nach Takkel, einem Fort unter hohen weitläufigen Klippen. Hier hatten wir freyen Zutritt in die alte Pagode des Götzen Waradarasah, brachten aber darin die Nacht unter vielen Unbequemlichkeiten zu, indem ein schweres Gewitter entstand, und der Regen allenthalben von oben herein lief.

Den 7ten kamen wir nach einer so beschwerlichen Nacht erst um 7 Uhr auf den Weg, und reiseten 11 Meilen bis Malur, einem leimernen Fort, wie denn fast alle Dörfer, die nicht ganz unbedeutend sind, befestiget sind. Dies zeigt an, wie unsicher die Einwohner dieses Landes vordem gewesen seyn müssen. Sie mußten sich wegen der vielen Räubereyen der Palleigaren, so einschließen. Hier begegnete mir eine Englische Frau, die mich kannte. Als sie hörete, daß ich nach Sirengapatnam reisete, sagte sie: Ach da gehet ihr nach einem bösen Orte; da wurde mein Mann krank, so daß er auch durch die Reise nach Madras nicht hat hergestellet werden können, und ich gehe jetzt zu ihm; da starb auch mein Kind, und da wurden alle meine Leute krank. Dies war kein Trost für mich; ich empfahl aber meine Reise dem Herrn. Da das Ruhehaus ziemlich gut war, so blieb ich auf die Bitte meiner Leute in demselben, um den Abend mit Singen, Lesen und Beten zuzubringen, und morgen zu reisen, da ich sonst nicht gern des Sonntags reise. Hier bemerkte ich, was ich auch sonst schon an den Canadern bemerket habe, daß sie nicht die Aufgeräumtheit der Malabaren und anderer Nationen in Indien haben. Wenn diese von ihrer Arbeit nach Hause kommen, oder sonst an einem Orte zusammen sind, so ist des Schwatzens, auch oft des Zankens, kein Ende. Hier kommt ein jeder still nach Hause, setzt oder legt sich in der Stille nieder, und es ist, als wäre kein Mensch zu Hause. Sonst hört man hin und wieder jemand singen, hier erhebt sich keine Stimme, auch ist es todtstill in den Pagoden. So still als die Männer sind, sind auch die Weiber.

Den 8ten fanden wir das Land mehr bebauet, das niedrige mit Reis, und das hohe mit andern Getreidearten; auch war der Weg nicht so voller Steine. Besonders angenehm war mir der Anblick eines Weizenfeldes. Des Abends kamen wir bis Kistnarasaburam, wo wir ein schlechtes Ruhehaus fanden; ich bat daher die Brahmaner uns ein Plätzchen in der Pagode zu geben: sie entschuldigten sich aber. Da kamen die beiden Mysurischen Soldaten, Canader, die hier die Wache hatten, und boten uns ihre kleine Wohnung an, die wir auch annahmen. Ich betete zu Gott herzlich, daß er diesem Volke den Schatz seines Evangeliums geben wolle.

Den 9ten ging ich nach 4 Uhr aus, und ließ meine Leute noch ruhen, weil ich den Commandanten in Bengalur welches noch 15 Meilen von hier seyn soll, zu sprechen wünschte. Mit Tages Anbruch kamen wir durch einen Hain, den ersten, durch den ich in diesem Lande gekommen bin. Das Land wurde, je näher ich Bengalur kam, desto angenehmer. Den Commandanten traf ich im Pallast, nebst seiner Schwiegermutter und Schwägerin, welches alte Trankenbarische Freunde sind. Ich bekam einen Theil des Pallastes zu meiner Wohnung. Die verzierten Theile desselben bestehen aus sieben oblongen Gebäuden, die an einer Seite offen sind, wie die Ruhehäuser. Die Terrassen ruhen auf Balken, und diese auf hölzernen Säulen. Vier solche Gebäude, deren offene Seiten nach den vier Himmelsgegenden sehen, und zwischen sich unten finstere, und oben hellere Kammern haben, machen den einen Theil des Pallastes aus. Gegen diese stehen drey niedrigere auf eben die Art gebauete Gebäude; und wo das vierte seyn sollte, ist der Eingang. In den finstern Kammern zwischen den vier innern Gebäuden hat Tippu geschlafen, wenn er jährlich hier vier Monate zugebracht hat. Aus den obern Kammern gehen an zwey Seiten Balkons heraus, auf welchen Tippu oft gestanden, und an seine Leute eine Rede, zu seinem und seiner Regierung Ruhme gehalten haben soll, um seinem Volke Ehrerbietung gegen ihn, und Verachtung gegen andere Fürsten, deren Fehler er erzählt haben soll, einzuflößen. Die Farben, mit welchen Planken, Balken, Säulen und die Seiten dieser Gebäude angemalt sind, nehmen sich vortrefflich aus. Was aber wie Gold aussieht soll Farbe seyn, die, wenn sie angelegt wird, wie Silber aussieht und hernach, durch einen Anstrich von einem Oel, die Goldfarbe annimt. Obgleich alles sehr neu aussah, so sagten mir doch die alten Bedienten des Tippu, es wären nun 23 Jahre, seit dem alles neu gemalt sey, und

und daß diese Verzierungen 10000 Pagoden gekostet hätten. Man hat hier eine vortreffliche Aussicht auf die Festung, die Stadt und die ganze Gegend.

Den 10ten ging der Commandant mit mir nach dem hiesigen berühmten Garten, welcher groß ist, und schöne Wege hat, die an beiden Seiten mit hohen grünen Cypressen besetzt sind; so schön und lebendig, als ich sie noch nicht gesehen habe. Heyder hat sehr viel darauf gewendet, diese schönen Bäume zu erhalten. Wo die Cypressen aufhören, da sind die Wege mit Areckbäumen geziert. An einem Orte sind Hecken mit Aepfelbäumen, die aber hier nie groß werden, und nur eine ganz kleine Art von Aepfeln tragen. Auch sahe ich eine Menge von Erdbeeren und mehrere Stauden von einer Art von Himbeeren. Die ganz unreifen sind grün, die halbreifen roth und die ganz reifen schwarz, und haben den Geschmack der Brombeeren. Alle Gewächse sind hier in einem vollkommnern Zustande als unter den Pässen: die Luft ist nicht nur ungleich kälter sondern auch feuchter. Ich sahe Kopfkohl 10 bis 15 Pfund schwer, nachdem die äußern Blätter abgerissen waren, und so fest, als ich sie je in Deutschland gesehen habe. Aber die gemeinen Früchte des Landes, als Zitronen, Pomeranzen, Pompelmus, Mangus u. d. g., sind nicht so schmackhaft, als auf der Küste. Das Englische Gouvernement hat schon viel an diesen Garten gewendet, und der D. Heyne, unser Landsmann, hat die Aufsicht darüber. Der Garten kann aus einem Eri durch Oefnung der Schleusen gewässert werden. Wir kamen noch zu einem kleinen Garten, und dann zu dem Monument des Colonell Moorhouse, der hier bey Bestürmung der Festung fiel. Der Commandant wollte mich auch zu einer sehenswerthen Höhle führen, die unter einem Fels ist; welches ich aber verbat, da ich hörte, daß man, wenn man alles sehen wollte, eine heiße, feuchte, sehr ungesunde Luft einathmen müsse. Anstatt dessen fuhr er mit mir durch die große Stadt, die aus mehrern 1000 Häusern, theils steinernen, theils leimernen besteht, die fast alle mit Ziegeln bedeckt sind. Hernach betrachtete ich auch die Festung, die zwar klein ist, aber starke Werke hat. Die Bastionen sind rund, und man hält es für einen Fehler, daß eine so nahe an der andern ist. Man geht durch 5 Thore hinein, welche prächtig gebauet sind, und ich habe dergleichen noch nie gesehen; sie haben aber einen Fehler gehabt, den auch Lord Cornwallis bey Ersteigung der Festung benutzte. Die drey äußern Thore hätten abgesonderte Werke seyn müssen, wie sie es jetzt sind; anstatt dessen aber waren sie alle durch eine breite Mauer so

 mit

mit einander verbunden, daß nach Ersteigung des äußern Thors die stürmende Parthey gar leicht von einem zum andern bis ins Fort gehen konnte. In andern Hauptfestungen dieses Landes, in welchen ich gewesen bin, ist es etwas beschwerlich durch die vielen Thore zu fahren; aber diese sind so groß und räumlich, daß man gar keine Mühe hat durch die Wendungen hindurch zu kommen. Ich verwunderte mich, daß ich hier fast gar keine Muhammedaner sahe, und erfuhr, daß sie alle in des Nizams Land gegangen wären. Sie können das Hindu-Gouvernement nicht vertragen, ob sie gleich von demselben nicht unterdrückt werden. Die Brahmaner aber sind froh, daß eine solche Veränderung geschehen ist: denn Tippu hat sie immer mit Gewalt zu Muhammedanern zu machen gesucht. Als ich wieder nach Hause kam, hatte ich ein langes Gespräch mit einem gelehrten Cannada-Brahmaner, der für die hiesige Gegend die Calender macht, und mit einigen andern, sonderlich mit einem, der lange in dem Dienste des Tippu gewesen ist und Tamulisch sprach. Ich erkundigte mich nach Cannadischen Büchern, und hätte gern etliche gekauft; aber es wurde mir gesagt, daß, wer sie einmal hätte, sie nicht gern fahren lasse. Ich las ihnen den Inhalt von 44 Tamulischen Büchern vor, und sie versicherten von den mehresten, daß sie auch in der Cannada-Sprache vorhanden wären.

Den 11ten Mittags verließ ich diesen Ort, und kam über Reng Eri, welches eine kleine Stadt ist, nach Kummaly Cody. Wir sahen viel Gebüsche und Klippen vor uns, wo sich gemeiniglich Tiger aufzuhalten pflegen; und ein Mann, der am Wege saß, und einige Kleinigkeiten zu verkaufen hatte, und Tamulisch sprach, rieth, nicht weiter zu gehen. Wir setzten also den Palanquin gegen eine Hütte, die uns gegen den kalten Wind in der Nacht Schutz gab. Die Träger legten sich um den Palanquin herum, und zwey von ihnen hielten wechselsweise Wache, und unterhielten ein Feuer, theils um sich zu wärmen, theils um die Tiger abzuhalten. Ein junger Mensch, der Tamulisch sprach, kam zu uns. Ich fragte ihn, wo er her sey. Er antwortete: Von dem Lande unter dem Kannawai; ich bin ein Kind von Carur. Ich erwiederte: Werde du ein Kind des wahren Gottes, der Himmel und Erde erschaffen hat. Er: Wir sind ja alle seine Kinder. Ich: Wir sind's, aber es ist ein Unterschied zwischen Kindern. Ich meine, du sollst ein gutes, gehorsames, seliges Kind Gottes werden. Er hörte nun aufmerksam zu, da ich ihn noch ferner ermahnete.

Den

Den 12ten gingen wir nach Tagesanbruch aus. Auf dem Wege öffnete sich öfters das Gebüsch, und man sahe Reisfelder und Fluren von anderm Getreide, und Menschen und Vieh am Pflug. Diese zu sehen ist in solchen Gegenden ungemein angenehm, wo man mit Furcht vor Tigern reiset. Als wir nach **Wirudy** kamen, versammelten sich um uns herum mehrere Römische Christen, die sich hier bey dem Grabe eines Portugiesischen Mannes aus **Pondischery** aufhalten, der in den Diensten des Residenten von Sirengapatnam, des Colonel **Close** gewesen, und hier gestorben und begraben ist. Darauf kamen wir, nachdem wir 8 Meilen zwischen lauter Bergen zurückgelegt hatten, zu einem schönen Dorfe, in welchem alle Häuser mit Ziegeln gedeckt waren, und woran man noch bauete. Sie haben dies Dorf nach dem Namen des Ministers des jungen Königs von **Mysur**, **Purenäien-Pöttei** genannt. Das Land wurde nun immer schöner, und etliche Meilen von Sennapattanam erblickte ich große Gärten von Cocusbäumen, die ich bisher in dem Mysorischen noch nicht gesehen hatte. Wir kamen bey einigen kleinen Pagoden vorbey, die in diesem Lande selten sind; auch vor einer schönen Moschee in einem großen Garten, die mit einer Ringmauer umgeben ist, worinn Tippu viele seiner Priester erhalten hat, die auch noch ihre Einkünfte vom Lande haben. Nahe vor Sennapattanam ist einer der besten **Eris**, deren es viele in diesem Lande giebt, und wovon die mehresten so stark sind, daß nicht zu befürchten ist, daß sie durchbrechen werden. Das Ruhehaus, in welchem wir blieben, liegt vor der Stadt am Wege. Ich mußte mich wundern über die dort vorbeyziehenden zahlreichen Heerden von großem und kleinem Vieh, die von der Weide kamen. Es war alles lauter starkes und gutes Vieh.

Den 13ten, nach Tagesanbruch gingen wir durch diesen schönen Ort. Die Weiber, alle in bläulich gefärbte Leinewand wohl gekleidet, waren beschäftigt vor den Häusern und Buden zu fegen, den Grund unter den Vordächern mit Kuhmistwasser zu waschen, und weiße Linien darüber zu ziehen, und die Mauern mit rother Farbe zu waschen. Des Mittags kamen wir bis **Madur**. Da meine Leute wünschten hier zu bleiben, und dabey versprachen, früh um 3 Uhr wieder auszugehen, so blieb ich hier, da der Himmel jetzt mit vielem Regen drohete. So lange ich sehen konnte, schrieb ich, und dann ließ ich mir vorlesen, und betete mit meinen Leuten.

Den 14ten gingen wir bey hellem Mondenschein aus, und kamen um 7 Uhr nach Mandei oder Mandeiam. Hier kamen wohl über 100 Brahmaner zu mir, die Tamulisch sprachen. Sie sind eine Colonie, die, wie sie sagen, aus Tiruppadi vor 300 Jahren unter der Regierung des Kistna-Rasa hieher gerufen, und mit diesem Dorf beschenket worden sind. Es hat ihnen jährlich über 8000 Pagoden eingebracht, bis es ihnen etliche Jahre vor Tippu's Tode genommen worden ist. Ich sprach zu ihnen vom Himmel, von der Vergänglichkeit und Unbeständigkeit aller irdischen Dinge, von dem himmlischen Sinne, und der daraus fließenden Geduld und Zufriedenheit. Einer sagte: Den Himmel zu erlangen, muß man dieser Welt Güter haben, um damit Liebeswerke verrichten zu können. Ich sagte: Es kommt aufs Herz an, wenn das Gott liebet und vertrauet, die ewigen Güter sucht, und die irdischen gering achtet, so ist es ihm angenehm; und auch die Liebeswerke, die ein solches Herz thut, sind ihm wohlgefällig. Ich erzählte ihnen die Geschichte der armen Witwe, und das Urtheil des Herrn JEsu über ihre geringe Gabe, und hielt ihnen ferner einen Vortrag über die Gleichnißrede vom reichen Manne und dem armen Lazarus, wies sie auf das viele Gute, das sie noch zu genießen hätten, so, daß sie mir doch könnten Milch, Zucker und Früchte zu meiner Erquickung bringen, und schloß mit der Ermahnung des Apostels Paulus: **Lasset euch begnügen mit dem, was da ist.** Sie hatten mir gesagt, daß der bekannte Tirumalei Rajen, der bey dem letzten Könige von Mysure Minister war, und jetzt in Madras wohnt, wo er vom Gouvernement ein Einkommen hat, ihr Oberhaupt sey, und sie nothdürftig unterstütze. Des Abends um 6 Uhr kamen wir nach Sirengapatnam. Ehe man dahin kommt, geht der Weg über lauter Steine, und man sieht keinen Ackerbau, keinen Strauch und kaum ein Blättchen. Wenn man aber nahe an den Caweri kommt, so hat man wieder ein wasserreiches fruchtbares Land vor sich. Man passirt erst viele Kanäle, die vom Flusse abgeleitet sind; und nahe vor der Festung, welche auf einer Insel liegt, die der Caweri formirt, geht man an der Ostseite über den Fluß. Der kleine Sohn des Herrn Major Lardy wartete auf mich an der andern Seite des Flusses zu Pferde, und führte mich durch die ganze Festung zu seiner Eltern Hause.

Den 15ten hielt ich hier meine erste Deutsche Predigt in einem niedrigen schlechten Zimmer, wo der Vorleser vom Regiment de Meuron vorlieset, und besuchte hierauf Herrn Clark, ehemaligen Missiona-

rius

rius in Calcutta, der jetzt Caplan bey dem Militär ist, und welchen ich sehr kränklich und schwach fand.

Den 16ten machte ich meine Aufwartung bey Colonel Wellesley, dem Commandanten der Festung und aller Truppen im Mysurischen Lande, in einem der Gärten und kleinern Palläste des Tippu. An dem schönen Gebäude sahe ich die Gemälde an. An der Westseite ist die Niederlage, welche die Engländer unter Colonel Baley im Jahr 1780. erlitten haben, abgebildet. Das Viereck, welches die Engländer endlich formirten, und der in die Luft fliegende Ammunitionswagen durch eine darein fallende Rackete, sind gut vorgestellet. Auf dem Rückwege wurde ich durch den großen Pallast geführt, welcher mir von der Unbeständigkeit aller weltlichen Dinge einen tiefen Eindruck gab. Hier, wo Heyder und Tippu täglich in Herrlichkeit und Freuden lebten, wo ihre Macht und Siege besungen wurden, wo ein jeder sie anbetete, und wo beständig Anschläge gemacht wurden die Engländer auszurotten, da wohnen jetzt ihre Soldaten. — Das sehen nun zwar Heyder und Tippu, und auch die Seinigen, die noch leben, nicht; denn diese letztern sind alle in Welur, und haben es da sehr gut: aber für uns ist es sehr lehrreich. Unser seliger Vater Schwarz sahe hier Heyders Pracht und Herrlichkeit, seinen Fleiß seine Klugheit und Wachsamkeit; und ich sahe hier die Vergänglichkeit aller Dinge. — Ich besuchte nun die Deutsche Regimentsschule, worin 30 Kinder von dem Regiment de Meuron unterrichtet wurden. Ihr Schulmeister, Namens Landgraf aus Naumburg, ist nicht nachläßig gewesen, wenn man die Krankheiten bedenkt, welche die Kinder ausgestanden haben, und wodurch sie so oft von der Schule abgehalten worden sind. Der Major Lardy hat die Aufsicht darüber. Sie wird auch in einem Zimmer des Pallasts gehalten. Neben der Schule ist das Zimmer des Nörsch, meines ehemaligen frommen Buchbinders, der hier Vorleser ist. Als ich bey ihm war, und mit einigen dort versammelten guten Seelen sprach, hörte ich die Schulkinder zum Beschluß beten, und das Lied singen: Nun danket alle Gott. Da dachte ich: Das ist wohl ehedem in diesem Hause nie geschehen, hier hat wohl niemand zu Gott recht gebetet und ihn gelobet, als Vater Schwarz, da er hier war. Der kam zum Heyder in großen Angelegenheiten als ein Privatmann, mit christlicher Einfalt und Aufrichtigkeit, und mit der Freymüthigkeit, mit welcher er zu jedem andern kam, that aber jeden Schritt mit Gebet zu Gott und Wachsamkeit über sich selbst, und sagte ihm manches gute Wort, und wurde auch

von dem klugen Manne so behandelt, als wenn ihm auf einmal sein ganzer Character wäre offenbar geworden.

Ich muß hier nicht vergessen, daß unter dem Schweizerregiment, welches die besten Säle im Pallast bewohnt, manche Seelen sind, die unter den andern, deren viele Römischcatholisch sind, in der Stille den Namen des Herrn anrufen. Sie haben zum gemeinschaftlichen Gebet, Singen und Lesen die Kammer des Vorlesers, wo sie in bestimmten Stunden zusammenkommen.

Ich speisete bey dem hiesigen ersten Compagnie-Medicus, der in einem Pallast wohnet, welcher dem berüchtigten Mierzaduck, dem Schatzmeister des Tippu, gehörte. Er fiel an dem Tage, da Tippu und das ganze Reich fiel. Sein Haus wurde von den Einwohnern, die es wußten, wo die Schatzkammer war, geplündert. Seine Familie aber rettete viel, das verborgen war und das sie nur wußte; und sie ist damit zum Nizam gegangen.

Den 17ten predigte ich zum zweytenmal in einem räumlichen Saale, wo alle Evangelische vom Regiment, mit allen Officiers und deren Familien, Raum hatten.

Den 18ten. In dieser Nacht erfuhr ich, wie schwer die Regen und Gewitter hier sind. Der Herr Major fuhr mit mir nach einem andern Pallast und Garten, die beide vortreflich sind; aber alle Englische Herren, die hier gewohnt haben, sind schwer krank geworden. Das mag wohl von der niedrigen Lage des Grundes herkommen. Die mehresten Cypressen sind zu der Zeit, da die Englische Armee hier war, umgehauen, und zu Faschinen gebraucht worden. Nahe bey diesem Garten ist das Mausoleum des Tippu, so wie auch seines Vaters und seiner Mutter. Wir sahen alle drey Grabmäler. An der Nordseite unter dem Vordach saßen mehrere Priester, die lasen und beteten. Auf der Westseite ist eine große Moschee, und an den andern Seiten sind Gebäude von Stein wie Ruhehäuser, vielleicht zum Aufenthalt derer, die hierher kommen, um ihre Devotion zu bezeugen. In dem Dorfe, durch welches man hierher geht, ist eine Römische Kirche, worin ein Europäischer Geistlicher Dienste thut, zu dem auch die Römischen Christen von dem Schweizerregiment gehen.

Den 19ten predigte ich zum drittenmal. Der Nachmittag wurde unter Privatunterredungen mit denen zugebracht, die sich zum heiligen Abendmahl meldeten.

Den

Den 20sten. Diesen Morgen war ich unter den Kranken im Hospital vom Regiment de Meuron, und von der Artillerie beschäftigt, hernach sprach ich zu Hause mit vielen Personen einzeln. Nach Tische führte mich der Herr Major auf die Werke, und zeigte mir den Ort des Angriffs der Engländer auf die Festung. Er erzählte mir unter andern, daß manche der Unsrigen, deren Gewehr und Patronen beym Durchgang durch den Fluß naß geworden, die von dem fliehenden Feinde weggeworfenen Gewehre und Ammunition genommen, und beides sehr gut zum Gebrauch gefunden hätten. Dies widerlegt die Sage, als wenn die Gewehre und Ammunition der Belagerten gegen die Zeit des Sturms durch Verrätherey wären unbrauchbar gemacht worden. Ich sah auch den Ort, wo Tippu gefallen ist, nemlich nicht unter einem Thore, sondern in einem Ruhehause unter den Werken, wo er sich während der Belagerung aufgehalten hat, weil ihm da keine Bombe schaden konnte.

Den 21sten besuchte ich einen kranken Officier auf sein Verlangen, der mit zum heil. Abendmahl gehen wollte. Dann hielt ich die Vorbereitung zum heil. Abendmahl, taufte auch eines Majors Kind. Hierauf meldeten sich noch mehrere, besonders Frauenspersonen, die im Asylo erzogen sind, zum heiligen Abendmahl; andere baten, sie zu confirmiren. Eine an einen Römischen Mann verheirathete Person, war in ihrem ehemaligen Dienste so in ihrer Erkenntniß zurückgekommen, daß ich ihr sagen mußte, sie solle sich bey einer künftigen Gelegenheit zur Confirmation melden, und unterdessen die Bücher, die ich ihr gab, gut gebrauchen.

Den 22sten predigte ich über 1 Joh. 2, 27., darauf empfingen 79 Personen vom Regiment, und 3 Deutsche von der Artillerie, das heilige Abendmahl. Nachher communicirten die, welche Englisch verstehen, und endlich die wenigen anwesenden Malabaren. Ferner taufte ich ein erwachsenes Mädchen; und eine Singalesische Frau, welche eine andere fromme Sergeantenfrau gut unterrichtet hatte, empfing auch von mir das heilige Abendmahl. Am Abend mußte ich mehrern, deren Dienstzeit um ist, und die in ihr Vaterland zurückkehren wollen, Zeugnisse, daß sie communicirt haben, geben; auch trauete ich ein Paar.

Den 25sten. Nachdem ich vorgestern noch einmal die Schule besucht, die Kinder mehr abgetheilt, und ihnen neue Bücher, die ich mitgebracht, gegeben hatte; und nachdem ich gestern den ganzen Tag

Briefe geschrieben: so reisete ich heute ab. An der Brücke, auf welcher man über den Arm des Caweri geht, der an der Südseite bey Sirengapatnam vorbeyfließt, betrachtete ich den Kanal, der über die auf steinernen Pfeilern ruhende steinerne Brücke, durch einen gemauerten Gang geleitet ist, wodurch die ganze Insel und alle Gärten gewässert werden, und aus welchem selbst das Fort sein Wasser durch einen Hauptcanal erhält, wodurch das Wasser in die öffentlichen Brunnen und in die Brunnen der Palläste und verschiedener Häuser vertheilet wird. Der Canal selbst aber, der für einen großen Theil des Landes sehr nützlich ist, leitet das Wasser aus dem Caweri viele Meilen her, wo das Bette dieses Flusses so viel höher liegt, als hier. Der Canal ist alt; aber die Leitung des Wassers über die Brücke hat Heyder angelegt, und dadurch dem Lande einen wesentlichen Dienst geleistet. Ohne dies Wasser würde es ein unfruchtbares Eiland seyn. In **Mysur**, einer kleinen Festung, wo die alten Hindu-Könige residirt haben, und von welcher das ganze Land den Namen hat, 9 Meilen von Sirengapatnam, fand ich bey dem Commandanten den kranken Englischen Prediger, Herrn Clerk, der seiner Gesundheit wegen hier war. Nahe bey **Mysur** ist eine Anhöhe, auf welcher Tippu ein Fort zu bauen angefangen, und dazu die Steine von **Mysur** genommen hat. Sein erster Minister hat es ihm widerrathen, weil auf diesem hohen felsigten Grunde kein Wasser zu erhalten seyn würde. Tippu aber hat gehofft durch ein Wunder Wasser zu bekommen. Nun bringt man die Steine wieder nach **Mysur** zurück, und erneuert die alte Festung. Jener Minister ist jetzt Regent des jungen Hindu-Königs; die Einwohner aber wünschen, daß die Engländer das Land unter ihre eigene Administration genommen haben möchten. Ein Brahmaner, wenn er Macht hat, mißbraucht sie; denn er hält sich für einen Gott, der den Menschen nicht Unrecht thun könne, wenn er sie gleich unterdrückt.

Den 26sten reiseten wir mit Tagesanbruch aus. Wir kamen unter andern über eine Brücke, die über den Rawariaru geht, und die bewundernswürdig ist. Sie ruhet auf 54 Schwibbogen, und ist ganz von Kalk und Mauersteinen gebauet. An dem einen Ufer ruht das Ende derselben auf einem Felsen, und an dem andern Ende ist ein hohes Ufer von Erde. Sie ist aber durch Mauern von Quadersteinen an beiden Seiten so befestiget, daß man darüber erstaunen muß. Sie ist unter den alten Hindu-Königen erbauet, und so breit, daß vier Wagen neben einander bequem darüber fahren können; sie ist auch mit

großen

großen Feldsteinen gepflastert. Des Nachmittags reiseten wir bis Cavalanda.

Den 27sten. Gestern hatte einer von meinen Leuten sich den Fuß verrenket, und empfand bey einem jeden Tritt viel Schmerzen. Wir suchten für denselben einen Ochsen zu miethen; da wir aber keinen bekommen konnten, so mußte er mit Hülfe zweyer Knaben bis Aracottaram nachfolgen. Des Nachmittags kamen wir daselbst an; weil der leidende Mann aber erst des Abends nachkam, einer von den ihn begleitenden Knaben auch ein Fieber von dem langsamen Gehen in der Sonne bekommen hatte, und auch hier kein Ochse zu bekommen war, so beschlossen wir hier die Nacht zu bleiben. Das Oberhaupt an diesem Orte, welches mit Hyders Armee in Carnatic gewesen war, sprach Tamulisch, und hielt sich mit Vergnügen lange bey mir auf, und verdolmetschte den andern, die herzukamen, was ich ihm sagte. Ich empfand die Wohlthat recht sehr, daß wir jetzt gut Wetter hatten, da es, als ich in Serengapatnam war, immer stark regnete.

Den 28sten kamen wir um 7 Uhr nach Ramdanahally, einem in ziemlichem Stande sich befindenden Fort, wo ich auch von dem gleichfalls Tamulisch sprechenden Oberhaupte des Orts besucht wurde. Nachdem wir einige Meilen weiter gegangen waren, fanden wir einen sehr beschwerlichen steinigten Weg. Des Abends kamen wir bis Sinna Ganschanur. Hier wurde mir gesagt, daß hier seit zwey Jahren über 30 Menschen von Tigern getödtet worden wären. Das Haupt des Dorfs sandte mir aus eigenem Antriebe zwey Wächter, welche beym Ruhehause wegen der Tiger ein Feuer unterhalten mußten.

Den 29sten kamen wir über einen Berg, über welchen im Jahr 1799 ein Weg gemacht worden ist, da ein Detaschement gegen Sirengapatnam von dieser Seite marschirte. Dann fanden wir eine kleine oben offene Pagode, welche ein Strohdach hatte; aber ganz mit großen und kleinen Glocken behänget war. Nahe dabey war eine Ebene, wo viel Kuhmist und Aschenhaufen von dem in der vorigen Nacht unterhaltenen Feuer lagen. Wenn reisende Kaufleute mit einer Menge Ochsen über den Paß bis hierher gekommen sind, hier eine Nacht gelegen haben, und vor Tigern bewahrt geblieben sind, so bezahlen sie ihre Gelübde dadurch, daß sie einem ihrer Ochsen die Glocke abnehmen, und sie hier aufhängen. Ich sahe auch 6 Schwerdter und 3 Schilde da liegen. Einige legen auch Geld hin, welches der Pandaram nimmt, der den Götzen, der hier ein ungestalteter Stein ist, mit Oehl salbet.

Der arme Mensch, der sich am 26sten den Fuß verrenkt hatte, und gestern und heute auf einem Ochsen geritten war, konnte nun auch dieses nicht mehr aushalten. Wir sandten daher den Ochsen zurück, und machten eine Anstalt, ihn durch zwey Leute in einem Cameli, d. i. in einem Stück Tuch, das von hiesiger schwärzlicher Wolle gewebt ist, an einem Stock zu tragen.

Den 30sten traten wir den beschwerlichsten Theil unserer Reise an, nemlich aus diesem Lande herab durch einen steilen Paß. Ich ging drey Stunden lang zu Fuß über lauter Steine und Klippen. An der Ostseite der Berge gegen die Sonne war es unausstehlich heiß, aber an der Westseite, an die wir bisweilen kamen, wehete uns ein kalter Wind an. Als der Weg nicht mehr so steil war, legte ich mich wieder in den Palanquin, welches ich auch sehr nöthig hatte. An dem Ruhehause fanden wir einen klaren Bach, aus welchem ein Lastträger, alles Verbots ohnerachtet, trank, und gleich solche Leibschmerzen bekam, daß er hätte zurückbleiben müssen, wenn nicht ein vor ein paar Tagen zu uns gekommener Europäer, der uns überhaupt auf der Reise gute Dienste leistete, dessen Last auf den Kopf genommen hätte. Des Mittags kamen wir ermüdet ins Ruhehaus, und beschlossen hier bis morgen früh zu bleiben; die Leute aus dem Dorfe aber baten uns, ins Dorf zu kommen, und da zu schlafen, weil in dem abgelegenen Ruhehause gar oft Menschen von Tigern wären getödtet worden. Sie erzählten auch, daß sie in den Monaten October, November und December von den Elephanten, die alsdann von Westen herunter kämen, vielen Schaden hätten. Diese Elephanten halten sich eigentlich auf in dem so genannten Aneimalei, oder Elephantenberg oder Wald. Das ist der Wald, der von den Gebürgen, die das Mysurische Land umgeben, sich bis an die Gebürge hin erstreckt, welche das Travancorische einschließen. Diese Länder waren zu der Zeit, da ich aus Europa kam, so unbekannt, daß man nicht glauben wollte, daß auf dieser Halbinsel Elephanten wären. Als aber Colonell Füllertons Armee vor 20 Jahren durch diesen Wald marschirte, und Pallicatschery einnahm, welches hinter demselben liegt, hat er manche Beschwerden von ihnen gehabt; und die vom Regiment de Meuron, die im November vorigen Jahres hier waren, haben Felder gesehen, die von ihnen ganz abgefressen, und mit ihren Füßen zertreten waren. Die mehresten Leute in dem Dorfe sprachen Cannadisch; doch konnten wir uns mit einigen

gen unterhalten, und viele versammelten sich um uns her, da wir unser Abendgebet verrichteten.

Den 31sten. Nach einer sehr guten Nacht unter diesen guten Leuten, und nachdem sich meine Leute gestern Abends und an diesem Morgen für wenig Geld wohl erquickt hatten, gingen wir nach 6 Uhr weiter; denn früher wollten uns die Bewohner des Dorfs wegen der Tiger nicht gehen lassen. Wir kamen des Mittags bis Kembipaleiam, wo die von meinen Leuten, die dem Palaquin folgten, mit Zittern ankamen, weil sie queer über den Weg einen großen Tiger hatten gehen sehen. Des Abends kamen wir bis Sattimangalam.

Den 1sten September wurden wir bis nach 7 Uhr aufgehalten, da wir neue Leute suchen mußten, unsern Kranken zu tragen, der immer schlechter wird. Drey Malabarische Stunden von hier passirten wir den Bewani in einem großen runden Korbe mit Leder überzogen. Dieser hielt den Palanquin mit 6 Trägern und den Steuermann. Wenn man in Europa ein solches Fahrzeug sähe, das ein Paar Männer auf dem Kopf an den Fluß tragen, man würde sagen: das geht nicht an, damit über den Fluß zu fahren; und doch geht es. Bey Magenacombei blieben wir, da es sehr heiß wurde, in einem kleinen Ruhehause. Des Nachmittags kamen wir bis Gabanasettipaleiam, wo ich mit den Leuten ein langes Gespräch hatte. Einige, die Schreiber waren, kamen zu mir ins Ruhehaus, denen gab ich ein Büchlein, und erklärte ihnen manches. Sie nahmen dies dankbar an, aber kamen bald damit zurück, und sagten, daß sie es einem gezeigt hätten, der geniefet habe, und das sey nach ihrem Sattiram ein böses Zeichen, welches ihnen nicht zuließe das Buch zu behalten.

Den 2ten kamen wir des Vormittags bis Sittur, und des Nachmittags bis zu der Festung Erod, und ich fand gute Aufnahme in dem Hause eines Capitäns von dem hier liegenden Batallion, der auch meinen Kranken aufnahm, und den Englischen Arzt bat, sich dessen anzunehmen. Dieser hielt die Krankheit für ein Gichtfieber. Diese gute Familie will den Kranken hier behalten, bis er gesund seyn wird. Alles Gesinde im Hause kennt ihn, und wird sich eine Freude daraus machen, ihm seine Schmerzen durch Pflege zu erleichtern.

Den 3ten schrieb ich viele Briefe, und sandte sie ab. Hernach betete ich mit der Familie über ein krankes Kind, und versammelte ihr Gesinde, deren etliche Portugiesische, etliche Malabarische Christen und etliche Römische waren. Ich ermahnte sie, und betete mit ihnen.

Den 4ten stand ich früh auf und betete mit dem Kranken der keinen Augenblick geschlafen hatte, und der weinete, da ich ihn verließ. Als ich nach Maleiampaleiam kam, versammelten sich viele Leute um mich her, so, daß ich mich ganz müde redete. Man brachte auch Kranke zu mir, denen ich Medicin gab; und nun hätte ich, da es auch sehr heiß war, mich gern mit einer Mahlzeit erquickt; aber meine Leute kamen nicht an, und gegen Abend hörte ich, daß auf dem ganzen Wege niemand sie gesehen hätte. Da ich schwach und beynahe ohnmächtig wurde, boten mir einige Reisende etwas von ihrem Reis und Pfefferwasser an. Ich nahm etwas an, aber es wurde mir übel; ich legte mich daher in den Palanquin und fiel vor Schwachheit in einen Schlaf. Als ich erwachte, dachte ich: Ach hätte ich doch eine Tasse-Thee und ein Stück Brodt; das würde mich erquicken, und zum Schlaf in der Nacht disponiren. Ich kam traurig und matt aus dem Palanquin heraus, wurde aber sehr erfreut, als ich auf demselben auf einem Papier 6 gesottene und gebackene Brödtchen, einen Finger lang und dick, so wie man sie den Kindern macht, daran zu saugen, und ein Paar getrocknete Datteln liegen sahe. Gleich darauf kam ein Römischer Christ aus Tirutschinapalli mit etwas Milch, und sagte: Ich habe euch vor drey Jahren bey Pondischery gesehen, da ihr von einer solchen Reise, als ihr jetzt macht, zurückkamt. Eure Leute erzählten mir eure Weise und Lebensart. Ihr trinket gern Thee und Milch, und seyd dabey mit einem Stück Brodt zufrieden, wenn nichts anders zu haben ist; nun wollen wir Wasser aufsetzen, ich habe noch ein Paar Blätter Thee; die er aus seiner Tasche in einem schlechten Stück Papier hervorholete. Er hatte schon von meinen Trägern gehört, daß ich einen kleinen Theekessel und Theetöpfchen bey mir hätte. Da ich ihm sagte, von welcher Wichtigkeit mir alles wäre, was er gebracht hatte, so antwortete er: Ich empfinde eine Freude, die ich in meinem Leben nicht empfunden habe. Ich mußte ihm auch alles selbst thun lassen. Er war der Ehemann von der Amme, die ich in dem Hause angetroffen hatte, in welchem ich in Grod einkehrte; und er wollte jetzt seine Frau besuchen. Da ich ihm erzählte, daß ich seine Frau gesehen hätte, und daß sie mit in der Erbauungsstunde gewesen wäre, die ich in dem Hause gehalten hätte, so wurde seine Freude noch größer. Ich entschloß mich diesem Manne einen Brief an meine Freunde in Grod mitzugeben, und sie um Provision bis Dindegal zu bitten, in dem Fall, wenn ich bis dahin reisen müßte, ohne meine Leute anzutreffen. Da ich ihm den Brief

Brief gegeben hatte, hörete er den Tappal (die gehende Post) vorbey gehen, und er lief gleich hin, und gab dem Manne den Brief. Ich hatte mit ihm vorher unter andern von der Hülfe Gottes gesprochen in großen und kleinen Nöthen, die ich in meinem Leben oft erfahren hätte. Da er jetzt zurückkam, sagte er: Das war auch eine Hülfe Gottes, daß der Tappal jetzt vorbeygehen, und den Brief so willig mitnehmen mußte; nun werdet ihr schon morgen Mittag Erfrischungen von **Grod** bekommen, wenn ich erst dort ankommen kann.

Den 5ten. Nach einer bessern Nacht, als ich gestern erwarten konnte, fühlte ich mich doch sehr matt und bekümmert wegen meiner Gesundheit. Da ich große innerliche Hitze verspürte, so setzte ich mich außer dem Ruhehause an einen Ort, wo mich der kühle Westwind anwehen konnte, der aber hernach sehr heiß wurde. Ich meditirte und betete über den heutigen Spruch des Malabarischen Bogatzkyschen Schatzkästleins: **Tröste mich wieder mit deiner Hülfe** 2c. **Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.** Dadurch wurde ich gestärket. Mit Mühe erhielt ich ein wenig Milch, und goß kochend Wasser auf die Blätter, die mir gestern zum Thee dienten, und verzehrte die gestern übrig gebliebenen Brödchen. Des Nachmittags kam von **Grod** mehr Provision, als ich bis **Dindegal** brauchen werde. So bald ich mich erquickt hatte, reisete ich ab, und meine Träger brachten mich 12 Malabarische Meilen weiter bis **Radimodi**, wo wir die Nacht unter dem Eingange einer großen Pagode blieben.

Den 6ten kamen wir, nach einer Reise von 10 Malabarischen Stunden, bis in ein kleines Ruhehaus, wo meine Träger Wasser kochten, etwas Milch bekamen, und mich in meinem schwachen Gesundheitszustande erquickten. Von hier gingen wir bis **Carur**, welches ehedem eine gute Festung war. Ein Fackier nahm mich in seine Wohnung auf, und meine Träger kauften ein Huhn, und machten mir eine Pfefferbrühe, die mir wohl bekam. Nachdem ich auf dieser Reise gesehen habe, wie viel Flüsse in den Caweri fallen, so wundere ich mich nicht mehr, daß der Fluß so viele Länder fruchtbar macht, und endlich alle Felder im Tanschaurischen Lande wässert.

Den 7ten. Gegen 8 Uhr gingen wir durch zwey Flüsse. Alsdann wurde mir Milch gebracht, daß ich frühstücken konnte. Unterdessen versammelten sich viele Leute in dem Ruhehause. Das Oberhaupt sagte: Ich sehe, ihr seyd der Priester, dessen Leute hier diese Nacht gewesen

sind

sind mit euren Sachen. Sie sind einen andern Weg gegangen, und ihr habt einen Umweg gemacht; aber ihr habt guten Weg und Wasser gehabt. Eure Leute haben kein Wasser und schlechten Weg gehabt, auf welchem man im Palanquin gar nicht reisen kann. Ich hatte nun angenehme Gespräche mit den Anwesenden, ich ließ auch einen etwas aus einem Buche lesen, und gab es ihnen. Bald darauf traf ich auch meine Leute an.

Den 8ten kamen wir nach Dindegal, wo ich den Katecheten Njanapiragasam fand, den die Tanschaurischen Brüder auf meine Bitte hierher gesandt hatten, um die Gemeine auf meine Ankunft vorzubereiten, und hernach mit mir nach Süden und von da zurück nach Tanschaur zu reisen. Hier brachte ich einen guten Theil des Tages mit Katechisiren und Privatunterredungen in dem Bethhause zu, welches seit meiner letzten Reise hierher, gebaut worden ist. Es ist hier in der Gemeine vieles zu bessern und in Ordnung zu bringen.

Den 9ten war ich wieder in dem Bethause, und gegen Abend besuchte ich diejenigen, die theils mit Weibern von unserer Gemeine verheirathet sind, theils getrauet seyn wollen, und gab ihren Kindern, für die eine Englische Schule hier ist, die nöthigen Bücher.

Den 10ten taufte ich 8 erwachsene Personen, die der Katechet wohl unterrichtet hatte. Des Nachmittags hatte ich eine Unterredung mit dem Brahmaner, der die Europäischen Kinder im Englischen unterrichtet. Seine Englischen Bücher bestanden aus einer Bibel und verschiedenen guten Buchstabirbüchern, zu denen ich noch etliche A,B,C-Bücher, etliche Katechismen, D. Watts Lieder für Kinder und ein Gebetbuch hinzuthat. Ich gab ihm auch eins von unsern Tamulischen Büchern. Die Leute sprechen hier gut Tamulisch; aber zwischen hier und dem Mysurischen Lande sprechen sie schlecht. Dieser ganze Strich Landes wird noch unterschieden durch den alten Namen Konga. Es hatten sich 27 Personen zum heiligen Abendmahl gemeldet, welches ich heute halten, und damit meine Arbeit an diesem Orte beschließen wollte; aber es wurden uns noch einige Familien bekannt, die sich wegen ihrer unordentlichen Lebensart bisher nicht gezeigt hatten, die aber nun schienen auf einen bessern Weg gebracht werden zu können; ich beschloß also bis nächsten Sonntag hier zu bleiben.

Den 11ten wurde unter etlichen Familien ein gutes Vernehmen zur Freude der ganzen Gemeine hergestellet. Des Nachmittags hielt ich

ich Beichte, welches mir eine rührende Handlung war, wobey einige auf Fürbitte der Gemeine unter die Communicanten aufgenommen wurden. Andere versprachen in ihrer Beichte in dem angefangenen Guten fortzufahren, und ihre Ergebung an den Herrn JEsum durch den Genuß des heiligen Abendmahls zu bekräftigen. Ein Mann in der Gemeine hatte seine Frau und drey Kinder verlassen, und lebte nun mit einem andern Weibe, und tröstete sich damit, daß die verlassene Frau eine wohlhabende Schwester hätte. Er war, da ich hier ankam, weggegangen; aber das mit ihm lebende Weib trat, ehe die Gemeine, die recht sehr wünschte, daß dieses Aergerniß abgethan werden möchte, aus einander ging, hervor, und sagte: Ich sehe, daß ich auf einem bösen Wege bin, auf welchem meine Seele verlohren gehen muß, helft mir, daß ich von dem Manne loskomme, ich will durch Arbeit mein Brodt verdienen. Uebrigens ists zu bedauren, daß wir keinen Mann für diese Gemeine finden können. Da sie mich baten, ihnen einen Katecheten zu senden, setzten sie hinzu: Gebt uns ja einen, der nicht stolz und leichtsinnig ist, sondern den wir als Vater ehren können.

Den 12ten wurden durch den Commandanten der Collector, die Officiers und Gemeinen in seinem Hause zum Gottesdienst versammlet. Nachher ging ich ins Bethaus, predigte, taufte zwey Kinder, und hielt das heilige Abendmahl mit 29 Personen. Gleich nach der Kirche hatte ich noch manche Abhaltungen, daß ich erst des Abends um 10 Uhr auf den Weg kam. Den 13ten des Abends kam ich zu einem Freunde in Teppuculam, nahe bey Madurei.

Den 14ten wurde die Hitze unerträglich. Es herrschte besonders in der volkreichen Festung, wo ich die Europäer besuchte, ein Fieber.

Den 16ten kam ich, nachdem ich die ganze Nacht gereiset war, um 7 Uhr nach Wirudukkuwetti. Wir fanden hier nicht die vielen christlichen Weberfamilien, die vor drittehalb Jahren hier waren. Sie sind wieder nach Süden gegangen, und die wenigen, die noch da sind, werden auch wieder dahin zurückgehen.

Den 17ten war ich früh nach 7 Uhr in Satur, welches von der hiesigen Pagode des Wischtnu, der hier Saturappen heißt, seinen Namen hat. Der hiesige Fluß ist ganz trocken, wie jetzt alle Flüsse in diesem Lande, weil kein Regen gefallen ist. Hier wurden auch zwey meiner Leute krank, denen ich Medicin gab, dadurch es mit ihnen so weit besser wurde, daß sie des Abends mit mir weiter reisen konnten.



Den 18ten beschloß ich, die Gemeine in Puwani zuerst zu besuchen, daher ich den von Paleiamkottah heute früh angekommenen Katecheten Maduranajagam dahin absendete, worauf ich selbst um 5 Uhr des Abends abging. In Urupatty nahmen mich die Frauenspersonen willig auf; die Männer aber waren unwillig, und sagten: Wir sind ja nicht von eurem Wedam (Religion). Ich antwortete: Ich hoffe, ihr und alle andere Dorfschaften dieses Landes werden bald von einer Religion seyn, und wir werden alle auf dem einzigen rechten Wege zum Himmel gehen, den wir euch weisen wollen. Da ich meine Laterne auf ein Tischlein setzte, meine Augengläser nahm und in einem Buche las, kamen Männer und Weiber, die nie weder eine Laterne noch Augengläser gesehen hatten, herbey. Ich erzählte ihnen, daß ich in diesem Lande alt geworden sey, so, daß ich meinen Augen durch Gläser zu Hülfe kommen müsse, und daß ich gute Kinder gehabt hätte, die mir Gott durch den Tod genommen hätte. Ich sagte ihnen, daß ich, da ich älter sey, als die mehresten unter ihnen, sie als meine Kinder ansähe, und daß sie sich nicht fürchten sollten. Nun umringte mich das ganze Dorf, und alle hörten zu, bis ich und der Katechet Njanapiragasam nicht mehr sprechen konnten. Sie brachten mir allerley zur Erquickung.

Den 19ten. Der Weg war heute für die Träger so beschwerlich, daß wir bey jedem Dörfchen ausruhen mußten. Das gab denn aber mir und den Katecheten Gelegenheit manches gute Wort zu sagen. Um 10 Uhr kamen wir nach Puwani, und fanden die dortigen Christen, und die von den nächsten Dörfern versammelt. Ich betete mit ihnen und hielt einen Vortrag. In der Nacht kamen noch mehrere Christen von den entferntern Dörfern.

Den 20sten hielt ich mit einigen Privatunterredungen, taufte zwey Kinder, confirmirte zwey junge Leute, hielt das heilige Abendmahl mit 16 Personen, fragte nach allen Gliedern der Gemeine, und fand, daß 62 Seelen, die in 14 Dörfern wohnen, dazu gehörten. Am Abend hielt ich einen Vortrag von der Vergebung der Sünden, und dem damit verbundenen gottseligen Wandel. Es schien, daß die Leute unter dem Zuhören den Trost und die Kraft dieser Lehren eben so fühlten, als ich unter dem Vortrag derselben.

Den 21sten kam ich nach Palleiamcottah, wo mich der christliche Capitän Trotter mit Freuden aufnahm. Die beiden folgenden Tage hatte ich Privatunterredungen mit Europäern, mit Christen von der

Tamulischen Gemeine, mit dem Landprediger und Katecheten. Den 24sten empfingen nach dem Gottesdienste noch 7 Personen, die nicht nach Puwani hatten kommen können, das heilige Abendmahl. Sie brachten auch zwey Kinder zur Taufe.

Den 25sten kamen drey Männer, die hier Schreiber sind, mit ihren Frauen, davon zwey in Asylo erzogen sind, zu mir, und baten, sie zu examiniren, zu confirmiren, und zum heiligen Abendmahle zu admittiren. Dann hielt ich Vorbereitung und Beichte mit den Malabaren, die morgen zum heiligen Abendmahl gehen wollen.

Den 26sten. Nach dem Englischen Gottesdienst empfingen 13, und nach dem Malabarischen 45 Personen das heilige Abendmahl. Die Malabarische Gemeine, die hier, und in 15 nahe herum liegenden Dörfern wohnet, besteht aus 105 Seelen. Des Nachmittags taufte ich 7 erwachsene Personen, nemlich einen **Maraver** von 27 Jahren, dessen Vater schon lange ein Christ gewesen ist. Der Vater ist ein Dichter, der auch viele Lieder zum Lobe des Herrn Jesu gemacht hat, worin er ihn anpreiset als den Erretter von der Strafe der Sünden, und als denjenigen, dem wir unsere Beseligung und Heiligung allein verdanken. Die andern waren 6 Leute, die bisher viel Noth gemacht haben; nemlich drey sind Weiber von unserer Gemeine, denen ihre Verwandten, weil sie keine christliche Männer für sie finden konnten, Heiden zu Männern gaben. Die drey Männer hatten auch heidnische Weiber genommen; und nun waren diese drey heidnischen Männer und drey heidnischen Weiber zu dem Entschluß gekommen, Christen zu werden. Jetzt wurden mit ihnen zugleich auch drey Kinder getauft, die ihnen angehörten.

Heute erhielt ich auch eine Einladung von dem Englischen Residenten in Travancor, durch die Gebürge in jenes Land zu kommen, und einen Versuch zu machen, ob unter den dortigen Leuten protestantische christliche Gemeinen gesammelt werden könnten. Ich kann nicht beschreiben, was diese Einladung mir für Kampf verursachte; denn nie kann mir dergleichen besser angeboten werden. Ich bin nahe bey den Gebürgen, die Regenzeit ist dort vorbey, die Luft kühle und gesund, und beständiges gutes Wetter. Auch ist ein christlicher guter Freund da, der Einfluß hat, und seinen Einfluß zu gebrauchen verspricht. Aber eine solche Reise würde mich bis ins künftige Jahr aufhalten, und das würde in **Wepery** und **Madras**, wo man mich vor der Regenzeit erwartet, Schaden thun.

Den 27sten reisete ich mit Tagesanbruch nach **Parpanadaburam**, wo ich die Christen in dem Bethause versammelte. Die Anzahl der Seelen ist 90, von welchen 34 das heilige Abendmahl empfingen, und darunter 11 zum erstenmal. Des Nachmittags taufte ich einen Setti, einen Mann von 50 Jahren, der allerley Unglück erfahren, und seine Noth dem **St. Tiago**, dem Gehülfen an dieser Gemeine, geklagt und im Umgange mit ihm Trost gefunden hat. Durch diesen Umgang ist ihm ein Licht aufgegangen, und er hat nach und nach den Herrn Jesum kennen gelernt und auch Kraft und Freudigkeit bekommen, ihn vor der Welt zu bekennen. Er hat zwar gehofft auch seine Frau zu gewinnen, aber sie beweiset sich noch als eine Feindin des Christenthums. Nachdem der Gottesdienst und die Privatunterredungen mit den Unsrigen geendiget waren, kamen viele Römische Christen, und auch Heiden ins Bethaus, um mich zu begrüßen. Die Heiden brachten auch allerley Früchte. Ich bat sie, sich dem Herrn Jesu zu ergeben, und erzählte ihnen das Beyspiel des heute getauften Setti. Sie meinten, dem habe Gott die Kraft gegeben, ihnen aber noch nicht. Da ich die Christen fragte, ob sie mir nicht einen Mann vorschlagen könnten, zu dem sie ein Vertrauen hätten, und dessen Rath sie so willig folgen wollten, als des **St. Tiago**. Sie sagten: Gebet uns den Setti zum Vorsteher neben dem **St. Tiago**, und gebt ihm euren Segen. Ich that dies, reisete nun gleich ab, und kam noch vier Malabarische Stunden weit.

Den 28sten ging ich, da die Hitze sehr groß wurde, nur bis Satanculam, einem großen Dorfe. Da das Haus, wo ich bleiben sollte, sehr niedrig war, so errichteten sie ein Pandel vor dem Hause und gossen Wasser auf den heißen Boden, und freueten sich, daß mir das sehr zur Erquickung gereichte. Da es Nachmittags etwas kühler wurde, so konnte ich etliche Stunden lang mit den zu mir kommenden Einwohnern reden. Des Abends kamen wir nach **Mudelur**, einem ganz christlichen Dorfe. Auf dem ganzen Wege dahin war ich mit Christen und Schulkindern aus diesem Dorfe umgeben, die mir entgegenkamen. Sie führten mich in ihre Kirche, die von Palmeeren und Palmblättern gebauet war, und voller Lampen hing. Ich fing das Lied an: **Hallelujah, Lob Preiß und Ehr** &c., und verwunderte mich, daß sie so schön singen konnten. Ich betete und hielt einen Vortrag, darin ich die Gemeine auch an die Leiden erinnerte, die über sie in dem Kriege mit den Paleiagaren ergangen waren, da die Heiden ihre erste

Kirche

Kirche und alle Bücher, die darin waren, verbrannt, und die Christen geplündert, ins Gefängniß geworfen, und auf vielerley Weise gepeinigt hatten, um sie zum Heidenthum zurück zu bringen. Ich erinnerte sie aber auch an die Kraft, die ihnen war geschenkt worden, dem Herrn Jesu treu zu bleiben, und an die bewundrungswürdige Vermehrung dieser Gemeine seit dieser schweren Zeit. Ich erweckte sie zum Dank und zur Treue im Christenthum.

Den 29sten. Schon sehr früh fingen Christen und Heiden an einzeln zu mir in die Kirche zu kommen; daher ich denn den größten Theil des Tages mit Privatunterredungen zubrachte. Ein Heide von vornehmem Geschlecht ist seit mehrern Monaten in die Stunden gekommen, in welchen Heiden unterrichtet und zur Taufe vorbereitet werden. Er hat, da er als ein Mann von mehrerer Erziehung sich auch selbst durch das Lesen unserer Bücher weiter geholfen hat, eine gute Erkenntniß erlangt. Er war sehr betrübt, daß ihm der Landprediger die Taufe versagt hatte, und ich sie ihm wohl auch nicht ertheilen würde, weil er, da ihm seine Frau keine Kinder gebohren, eine zweyte geheirathet hätte. Er wollte, da er von dieser auch keine Kinder hätte, sie wieder zu ihren Eltern schicken, und ihr einen anständigen Unterhalt geben, und fragte, ob er denn durch die Taufe in die Gemeine aufgenommen werden könne. Ich stellte ihm die vielen Bedenklichkeiten vor, die man dabey hätte. Uebrigens hat dieser Mann einen guten Namen bey Christen und Heiden, und ist ein Mann von Ansehen und Vermögen. Des Nachmittags hatte ich einige Mißhelligkeiten, die zwischen dem Landprediger und einem Katecheten entstanden waren, beyzulegen.

Den 30sten. Heute früh examinirte ich 21 Personen und segnete sie ein, die hernach auch nebst 27 andern, das heilige Abendmahl empfingen. Da ich über die Worte redete: **Suche Frieden, und jage ihm nach**, so machte dies auf manche einen guten Eindruck, und der Katechet, der gegen den Landprediger allerley grundlose Beschuldigungen vorgebracht hatte, fiel demselben nach dem Gottesdienst zu Füßen, und that mit vielen Thränen Abbitte, daß es recht rührend war. Am Abend war wieder Gottesdienst, bey welchem die Häupter von zwey Dörfern, die hier lange in der Vorbereitung gewesen waren, nebst 26 andern Erwachsenen, so wie auch drey in der Gemeine gebohrne Kinder, getauft wurden.

Den 1sten October. Nach dem Morgengebet reiseten wir ab, und kamen bis **Naduwakuritschi**, wo uns mehrere Christen entgegen kamen,

men, und darunter auch einige, die gestern in Mudelur getauft worden waren, die wir samt den heidnischen Einwohnern, die auch herbey kamen, ermahnten, und mit ihnen beteten. Darauf erreichten wir Bethlehem, ein neues Dorf, wo auch eine neue Kirche ist, welche die Katechumenen, die hier sich niedergelassen, erbauet haben, um darinnen getauft zu werden. Sie versammelten sich sogleich, und ich hielt ihnen einen Vortrag über das Evangelium vom Gichtbrüchigen, und zeigte ihnen, was sie durch Anahme des Christenthums, bey redlichen Gesinnungen, von JEsu zu erwarten hätten, nemlich Vergebung der Sünden, und mit derselben die Kraft, ein heiliges Leben zu führen. Ich sagte ihnen, daß sie nun durch den Glauben an Jesum begnadigte Söhne und Töchter Gottes werden sollten. Hierauf wurden ihre heidnischen Namen nach ihren Familien aufgeschrieben, und ihre neuen christlichen Namen dabeygesetzt. Am Abend versammelten sie sich wieder, und ich hielt noch einen Vortrag über die Geschichte des Cornelius, und taufte 203 Seelen in 48 Familien. Jede Familie, nachdem das Formular durch den Landprediger gelesen war, und nachdem ich sie gefragt hatte, ob sie nun dem Heidenthum herzlich absagen, und ob sie die christlichen Wahrheiten glauben, und denselben gemäß leben wollten, wurde nach ihrem heidnischen Namen aufgerufen, immer eine Familie nach der andern. Wenn sich Vater, Mutter, Kinder und wer sonst zu einer Familie gehörte, zusammen gestellet hatten, knieeten sie nieder, und ich taufte sie in der Ordnung, in welcher ein Katechet ihre christlichen Namen hersagte. Oefters geschahe es, daß ein Hausvater, wenn ein Glied seiner Familie die Taufe erhielt, ihm einige erweckliche Worte zurief, welches sehr rührend war. Der Gottesdienst und die Taufe währete von 6 Uhr des Abends bis Mitternacht. Der Landprediger und die Katecheten sagten: Es ist uns, als wenn wir neues Leben bekommen hätten; so etwas ist noch nicht in diesem Lande geschehen.

Den 2ten. Die Gemeine versammelte sich heute wieder zum Morgengebet, wo ihr zugleich auch die 4 Aeltesten vorgestellet wurden, die sie selbst erwählt hatte. Wir besuchten verschiedene vornehme Heiden, welche, ob sie sich gleich noch nicht entschließen konnten Christen zu werden, doch ihre Freude über das, was sie gesehen und gehört hatten, bezeigten. Wir gingen hierauf vier Malabarische Stunden weiter bis Nageladi. Hier fand ich es eben so, und wir hielten es auch eben so, wie an dem vorigen Orte. Es war hier keine Kirche gebauet, son-

sondern die Einwohner haben, da sie sich zum Christenthum überzutreten entschlossen hatten, ihren Götzentempel gereinigt, und zum Gottesdienst bequem gemacht. Hier sind sie auch von dem Landprediger und Katecheten unterrichtet worden. Ich stellte ihnen das Exempel der Lydia vor, und taufte darauf alle Einwohner des Orts, nemlich 220 Seelen in 53 Familien. Es wurde 11 Uhr des Abends, ehe auch die Aeltesten verordnet wurden. Wir gingen darauf noch bis Kundali, wo wir bis an den Morgen ruheten.

Den 3ten. Das ganze Dorf wartete auf mich, um Gottes Wort zu hören, und durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen zu werden. Hier wurde auch schon lange der Götzentempel in ein Bethaus verwandelt. In meinem Vortrage hielt ich ihnen das Exempel des Kerkermeisters vor, und taufte darauf 62 Familien, bestehend aus 248 Seelen. Der ganze Gottesdienst währte von 8 Uhr des Morgens bis des Nachmittags um 2 Uhr. Wir gingen hierauf nach Karikowil, wo auch alle auf uns warteten, und ihre Namen nach ihren Familien, nebst den christlichen, schon aufgeschrieben hatten. Der Katechet hatte ihnen die letztern vorgeschlagen, und sie waren, so viel als möglich, mit ihren ehemaligen gleichlautend. Ich taufte nach gehaltenem Vortrag 46 Familien, bestehend aus 204 Seelen. Der Gottesdienst währte von 7 Uhr bis nach Mitternacht. Das Dorf besteht in einer langen Straße an deren Südende der in ein Bethaus verwandelte Tempel steht. Es sahe gar erwecklich aus, da die Leute mit ihren Kindern aus allen Häusern die Straße zum Bethause herauf kamen. Die Katecheten und auswärtigen Christen, die hierher uns nachgefolgt waren, sagten, da sie dies aus dem Bethause sahen: So sind die Leute nie an diesen Ort gekommen, da er noch ein Götzentempel war. Gott ziehet die Leute zum wahren Wedam und zur Taufe.

Den 4ten. Nachdem sich des Morgens die Gemeine noch einmal versammelt, und ich die Aeltesten derselben, auch die Katecheten und Gehülfen, die ich in diesen nahe an einander liegenden Dörfern, nebst einem in **Wepery** unterrichteten Jüngling zurückließ, dem Herrn empfohlen hatte, wurde ich zu einem andern Dorfe, **Uwari** genannt, geführt. Diese 4 Dörfer liegen an der See zwischen **Manapar** und **Cap Comorin**; und der Strich Landes, worinn sie liegen, heißt **Karei Suttu**. Die Einwohner dieses letztern Dorfs hatten nur erst gestern angefangen ihren Götzentempel zu reinigen, und in ein Bethaus zu ver-

verwandeln. Sie errichteten jetzt ein Pandel vor dem Tempel, und erwarteten eine Versammlung von 500 Menschen. Da die Leute des Vormittags nicht kamen, und ich die Kürze meiner Zeit vorstellete, und den Rath gab, daß der Landprediger sie taufen könnte, oder daß sie, wie sie abkommen könnten, nach **Mudelur** gehen möchten, um die Taufe zu empfangen; so baten auch die Vornehmsten des Orts doch zu bleiben, und es auch hier so zu halten, wie in den andern Dörfern. Des Nachmittags hörten wir, daß ein arger Heide, der schon viel Noth gemacht, und in den Unruhen mit den Paleiagaren die Christen in **Mudelur** durch harte Verfolgung zum Götzendienst zurück zu bringen versucht hat, sich viel Mühe gegeben hatte, die armen Leute jetzt zurück zu halten. Diejenigen, die sich weder durch seine Versprechungen noch Drohungen abhalten ließen, baten mich, daß ich bis Morgen bey ihnen bleiben möchte. Ich hielt ihnen des Abends einen Vortrag über das Gleichniß vom vielerley Acker, und hatte Ursach mich über die Aufmerksamkeit der Leute zu freuen.

Den 5ten brachten wir zu mit Unterricht. Auch wurden die Namen der Einwohner nach ihren Familien, nebst ihren neuen christlichen Namen aufgeschrieben. Auch kam ein Mann, unter einer Wache von zwey Sipais, um mit mir zu sprechen. Er hatte schon dem Unterricht, den ein Katechet ertheilte, beygewohnt, war aber ins Gefängniß gesetzt worden wegen der Plünderung eines Dorfs, die vor drey Jahren geschehen und bey welcher er gewesen war. Er wünschte getauft zu werden, da er auch im Gefängniß mehr Erkenntniß durch das Lesen unserer Bücher zu erlangen gesucht hatte. Ich hielt einen Vortrag über das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen, und dann wurden 23 Familien, die aus 102 Seelen bestanden, getauft. Erst nach Mitternacht um 2 Uhr kam ich zur Ruhe.

Den 6ten kamen wir zuerst nach Taruwei, wo viele Katechumenen wohnen, die, wenn es ihre Arbeit zuläßt, nach **Mudelur** zum Unterricht kommen. Da mir etliche entgegen kamen, und mich baten in ihr Dorf zu kommen, so kehrte ich bey ihnen ein. Ich fragte nach ihrer Erkenntniß, erklärte manches, und betete mit ihnen vor einer Menge Heiden, die alle den Wunsch äußerten, Jünger des Herrn Jesu zu werden. In **Padukkeiputtu** hatte der vornehmste Einwohner vor seinem Hause ein Pandel aufgerichtet, uns darunter zu empfangen. Er wünschte sehr ein Christ zu werden, aber auch zugleich, daß die andern Einwohner mit ihm eines Sinnes werden möchten. Nachdem ich

denen,

denen, die zusammen kamen, einen Vortrag gehalten hatte, ließ ich den Landprediger und die Katecheten daselbst, und eilte nach Manapar, wo ich gegen Abend die Gemeine versammelte, und ihre Erkenntniß und Gesinnung untersuchte. Ich fand sie im Ganzen nicht so, wie vor etwas weniger denn drey Jahren, da der gute, verständige, treue Adeikalam ihr Katechet war.

Den 7ten versammelte sich die Gemeine wieder, und ich setzte meine Untersuchung und Unterricht fort. Unterdessen waren der Landprediger und die Katecheten angekommen und berichteten, daß in Padukkeipattu 15 Personen sich entschlossen hätten, dem Haupte des Dorfes zu folgen, und nach Mudelur zum Unterricht zu kommen. Sie hatten gebeten ihre Namen aufzuschreiben, und waren alle von dem hohen Geschlecht der Wöllharer. Ehe ich die Kirche verließ, wurden mir 7 Personen, ihre Erkenntniß zu untersuchen und sie zu taufen, vorgestellt; so wie auch ein Römischer Mann, der in unsere Gemeine aufgenommen zu werden begehrte. Gegen Abend hielt ich einen Vortrag und confirmirte 34 Personen, und hielt Beichte, bey welcher sich noch 7 Personen einfanden. Die Gemeine besteht jetzt aus 113 Seelen. Im Jahr 1800 war sie zahlreicher; aber viele sind seitdem nach Ceylon gegangen, wohin man von dieser Küste Weber gerufen hat, um die dortigen Manufacturen in Gang zu bringen.

Den 8ten hielt ich Gottesdienst in der großen Holländischen Kirche, und theilte das heilige Abendmahl aus, zuerst an zwey hier wohnende Holländische Familien in ihrer Sprache, uud hernach an die Malabaren. Hierauf wurden mir die Rechnungen von den Almosen, die bey dem Malabarischen Gottesdienst waren gesammlet worden, vorgelegt. Ich fand über 50 Pagoden in der Casse, und die Aeltesten baten, 50 Pagoden einem hiesigen Holländer leihen zu dürfen, und sagten, sie wollten mit dem, was von Silber- und Kupfergelde übrig bliebe und was künftig einkommen würde, schon fertig zu werden suchen, obgleich auch manches an der Kirche zu repariren wäre. Des Nachmittags verließen wir den Ort, und kamen des Abends bis Tritschindur, wo sich jetzt der Collector aufhält, unter dem das ganze Maraverland steht. Ich bin nun auf meiner Rückreise von Süden nach Norden.

Den 9ten kamen viele Christen und Heiden zu mir mit Bittschriften, die ich bey dem Collector anbringen sollte. Gott hat unserer Gemeine allhier einen Freund gegeben an dem Sohne eines ehemaligen

Schulmeisters in Tirutschinapalli und zuletzt in Ramanadaburam. Er heißt Wheatley, und ist bey dem Collector als Dollmetscher und Schreiber, und thut gern, was er kann. Er nahm auch manche kleinere Sachen auf sich, so, daß ich dem Collector nur die größern zu empfehlen hatte.

Den 10ten las ich früh die Commun Prayers in dem Hause des Collectors, hernach hielt ich Malabarischen Gottesdienst in dem Hause des vormaligen großen Paleiagaren, des unruhigen und unglücklichen Radapanaicken. Nach Endigung der Predigt reichte ich das heilige Abendmahl dem obgedachten Dollmetscher, dem Landprediger und etlichen Katecheten, die hier sind, und einem Diener des Collectors, der sonst zur Weperyschen Gemeine gehörte. Die übrigen waren theils Katechumenen, theils Christen aus den verschiedenen Gemeinen, die hier herum sind. Am Abend erhielt ich unangenehme Nachrichten von Uwary, nemlich daß ein feindseliggesinnter vornehmer Heide, der schon viele Hindernisse dem Reiche Gottes in den Weg gelegt hat, drey bewaffnete Männer dahin gesandt habe, welche die Christen mit Gewalt abgehalten hätten, zum Unterricht und Gottesdienst zu kommen.

Den 11ten stellte ich dem Collector den Landprediger vor, und machte ihm zugleich eine Vorstellung von dem, was in Uwary vorgefallen war. Es wurden Leute dahin gesandt, die Sache zu untersuchen, und dem Manne Einhalt zu thun. Ich sprach auch mit einem vornehmen Manne, Namens Lalasaib, der einen großen Distrikt unter dem Collector unter sich hat, und den jener Feind gegen die Christen einzunehmen sucht. Er ist ein alter ehrwürdiger Mann von dem vornehmsten Geschlecht unter den Hindus, aus Casi oder Benares. Ich sprach mit ihm zuerst von den Pflichten eines Christen, die er als Unterthan und Nachbar auszuüben hat. Ich machte ihm eine Vorstellung von dem letzten Weltgericht, und sagte: Ihr habt recht schöne Gelegenheit, euch den Ruhm zu erwerben, den an jenem Tage die erhalten werden, welche in diesem Leben wahre Freunde solcher Christen gewesen sind, als ich euch beschrieben habe, und als ich hoffe, daß die Christen seyn werden, die in eurem Distrikt wohnen. Sehet dahin, daß sie unter eurem Schutz sicher wohnen. Sie werden immer Feinde haben, seyd ihr aber ihr Freund, seyd der Vertheidiger der Unschuldigen, und wenn ihr strafen müsset, so thut es als Vater, damit sie euch als einen solchen fürchten, ehren und lieben, und aus Liebe zu euch für euch beten. Er war höflich, und versprach alles für die Christen zu thun.

Den

Den 14ten. Heute wurde ich erst mit allen Anordnungen fertig, die ich für alle Gemeinen mit Hülfe des Landpredigers und der Katecheten, die bey mir sind, gemacht habe. Am Abend hatte ich eine Betstunde in dem Hause des Herrn Wheatley, und dann reisete ich, nachdem der Mond aufgegangen war, nach Pallypattu.

Den 15ten. Ich habe hier ein Grundstück gekauft zu einem neuen christlichen Dorfe und einer Kirche für 13 Familien, die aus 48 Seelen bestehen, die aus verschiedenen Dörfern, die hier herum liegen, sind. Sie sind mehrere Monate zum Unterricht nach Mudelur gegangen, und wurden heute hier unter einem Pandel auf dem Platz, wo das Bethaus gebauet werden soll, getauft. Wir hatten für diese neue Gemeine einen Gehülfen gefunden, wären aber verlegen um einen Schulmeister für die Kinder, und fanden ihn in der Person des bisherigen heidnischen Schulmeisters in Pallypattu, der auch getauft wurde, nachdem er die nöthige Erkenntniß erlangt hatte. Verschiedne Heiden wohnten der Taufhandlung, der Vorstellung zweyer Aeltesten und des Schulmeisters mit bey. und bezeigten ihre Freude darüber, sagten aber, daß sie sich noch nicht entschließen könnten, Christen zu werden. Es kamen Bothschaften von vielen Dörfern, deren Einwohner mich bitten ließen, noch ein Paar Monate in diesem Lande zu bleiben, und bey ihnen das zu thun, was ich in andern gethan hatte. Das hätte ich zwar gern gethan, konnte mich aber dazu wegen meines Amtes und meiner Verbindungen in Wepery nicht entschließen; ich wies sie daher an den Landprediger und an die Katecheten.

Den 16ten nahm ich früh um 2 Uhr von dem Landprediger, der noch etliche Tage hier bleiben wird, Abschied, und reisete bis Tutucoryn, wo ich den Missionsfreund, den Capitän Trotter, bey dem ich in Paleiamkottah logirte, antraf. Am Abend hielt ich Vorbereitung zum heiligen Abendmahle in dem Hause des hiesigen Gehülfen David, und sprach mit verschiedenen Weibern, die noch Heiden sind, obgleich ihre Männer schon seit 14 Jahren als Christen ein gutes Beyspiel gegeben haben. Selbst des Gehülfen Ehefrau hat bey aller guten Erkenntniß, die sie hat, sich noch nicht entschließen können durch die Taufe herbey zu kommen, und den Herrn Jesum öffentlich zu bekennen.

Den 17ten predigte ich im Portugiesischen den hiesigen Holländischen Familien; hernach versammelten sich die Engländer, deren sich viele, um die Seeluft zu genießen, hier aufhalten. Nachher kamen

die Tamuler zur Kirche, wo das heilige Abendmahl gehalten wurde. Den Abend brachte ich in dem Hause des Davids zu, wo sich die Christen versammelt hatten. Eine Person und ihr Kind wurden noch getauft, und 7 Personen aus der Römischen Kirche, die David wohl unterrichtet hatte, aufgenommen.

Den 18ten hielt ich noch eine Conferenz mit den Katecheten und mit David, und des Abends ging ich bis Mappelur oder eigentlich Mapullei= (d. i. des Schwiegersohns) Brunnen. Es ist hier nemlich ein großer Brunnen, den der Schwiegersohn des obengenannten Paleiagaren Kadapanaiken gegraben hat, und der der ganzen Tutucorryschen Gegend gutes Wasser zum Trinken giebt, so daß viele davon leben, daß sie das hiesige Wasser holen und verkaufen. Ich hielt hier mit den 14 Hausleuten des Herrn van Spall, der hier wohnt, eine Erbauungsstunde.

Den 19ten. Ein gestern entstandnes Gewitter hielt mich bis heute früh hier auf. Um 5 Uhr sandte ich den Katecheten Adeikalam zurück nach Pallypattu, und Njanapiragasam ging mit mir weiter. In Pattanamarudur traf ich den Residenten von Paleiamkottah an, dem ich dort zu sprechen keine Gelegenheit gehabt hatte. Ich empfahl ihm die christlichen Weber zu Manapar, denen er auf meine Bitte Vorschuß giebt. In Weiparu feierten die Einwohner ihren Götzen, dem Siwalingam und seinem Weibe Salatschy, ein Fest; daher ich Gelegenheit nahm, von der Nichtigkeit des Götzendienstes zu reden, und ihnen Gott und Jesum Christum anzupreisen. Des Nachts blieb ich in Sajalakudi.

Den 20sten kam ich mit Hülfe der Träger, die mir Colonel Martinz sandte, bis Ramanadaburam. An 3 Oertern, wo ich durchreisete, kamen mir die Einwohner mit Musik und vielem Pomp entgegen; und alle meine Vorsicht und Bemühung war vergeblich, dies zu verhindern. Ich konnte nicht erfahren, was die Leute bewogen hätte, mir diese beschwerliche Ehre zu erweisen.

Den 21sten. Nach dem Morgengebet meldeten sich viele Heiden zur Aufnahme in die Gemeine. Sie waren theils von dem Geschlecht der Tarager, oder Kornmesser, theils der Arnbatter, oder Barbierer. Diese letztern wollten aber daneben auch etwas im Zeitlichen ausgemacht haben, daher ich mich mit ihnen nicht einlassen konnte. Die Tarager und alle Christen wünschten, daß so ein Missionarius zu ihnen

kom=

kommen möchte, als der selige Herr Schwarz gewesen wäre, und meinten, daß dann eben so bald eine Gemeine hier entstehen würde, als in Tanschaur. Es waren verschiedne Christen von entfernten Orten hierher gekommen, und hatten einige Tage auf mich gewartet, um eine Predigt zu hören; da ich aber so lange ausgeblieben war, und auch gesagt wurde, ich sey einen andern Weg gegangen, so waren sie betrübt zurückgegangen. Des Abends hielt ich eine Englische Erbauungsstunde in dem Hause des Adjutant Miller, eines Deutschen aus Altstettin, mit denen, die sich zum heiligen Abendmahle gemeldet hatten.

Den 23sten. Heute und gestern ist mir die Arbeit wegen einer Unpäßlichkeit sehr sauer geworden. Ich habe nichts essen und nicht schlafen können. Die Ankunft zweyer christlichen Hausväter aus einem Dorfe über 22 Malabarische Stunden von hier, erfreute mich aber so, daß es auf meine Gesundheit einen guten Einfluß hatte.

Den 24sten. Nach einem guten Schlaf befand ich mich besser, und konnte den Gottesdienst ohne viele Beschwerden halten. Nach dem Englischen Gottesdienst empfingen 6, und nach dem Malabarischen 15 Personen das heilige Abendmahl, und unter den letztern sechs zum erstenmal. Am Abend reisete ich ab, nachdem ich die Leute nochmals versammelt, mit den Katecheten eine Conferenz gehalten, in dem Hause des Adjutanten ein Gebet verrichtet, und die Taufe eines Kindes confirmirt hatte. Da mir der Herr Colonel Martinz Palanquinträger zur Hülfe gegeben hatte, so kam ich durch diese Güte

Den 25sten früh um 8 Uhr schon nach Minpisel, also in einer Nacht über den dritten Theil des Weges nach Tanschaur. Die Leute sind in dieser Gegend sehr höflich; auch in der Nacht sind die Häupter aus den Dörfern, wo ich durchkam, zu meinem Palanquin gekommen, und haben gefragt, ob ich etwas nöthig hätte. Ich hinterließ an einem jeden Orte ein Büchlein.

Den 26sten kamen wir des Abends bis Sedubaba Sattiram, wo ein Mann mit Briefen aus Tanschaur auf mich wartete, und wo das Haupt des Dorfs mit seinen Leuten zu mir kam, und sich in ein langes Gespräch mit mir einließ.

Den 27sten erreichten wir um 10 Uhr Pattukodtei, wo ich in einem einsamen Ruhehause in einem Garten Briefe schrieb, und so in die Arbeit hineinkam, daß ich nicht eher aufhörte, als bis des Abends meine Leute ankamen und ein Essen bereiteten. Um Mitternacht ging ich aus, und kam

Den 28sten früh um 7 Uhr nach Kanadakudy, wo seit dem vorigen Jahr eine neue Gemeine entstanden ist, bey welcher ich diesen Tag blieb, mich mit ihnen einzeln unterredete, und die Kinder examinirte. Des Nachmittags versammelten sie sich alle, und ich hielt einen Vortrag. Es ist noch keine Kirche hier, doch wohnt ein Gehülfe da, der Schule hält, und die Leute in ihren Häusern unterrichtet. Des Sonntags kommt ein Katechet von Tanschaur, und versammelt die Gemeine zum Gottesdienst. Das Dorf besteht aus einer sehr langen Reihe von Häusern, und in der Mitte dieser Reihe geht ein Fluß durch, der in der Regenzeit macht, daß die Einwohner nicht von der einen Seite auf die andere kommen können. Da nun die Christen unter den Heiden zerstreut wohnen, so wird es nöthig seyn, daß zwey Bethäuser und zwey Schulen hier sind. Ich sahe hier auch das noch nicht ausgebauete weitläufige Sattiram des Rasa von Tanschaur, welches er theils für gebrechliche Menschen, die sich nicht ihrer Hände Arbeit nähren können, theils für gelehrte Brahmaner bestimmt hat, die die Wissenschaften cultiviren und junge Leute darin unterrichten sollen. Des Abends um 9 Uhr kam ich nach Subsundi, wo der liebe Bruder Kohlhoff auf mich wartete; und etwas vor 11 Uhr waren wir in dem Missionsgarten.

Den 29sten und 30sten konnte ich weiter nichts thun, als Briefe lesen und die nöthigsten beantworten, und einige Privatunterredungen mit Christen und Heiden halten.

Den 31sten predigte ich Tamulisch in der Kirche in der Festung, über das Evangelium am 20sten nach Trinit., und freuete mich diese große Kirche mit Christen aus den Malabaren ganz angefüllt zu sehen. Nachher hatte ich ein langes Gespräch mit dem Rasa und seinem Minister. Ich legte ihm viel Bittschriften vor, die mir auf dem Wege und hier übergeben worden waren. Sie wurden alle angenommen, und ich erhielt das Versprechen, daß sie in weitere Ueberlegung genommen werden sollten.

Den 1sten November reisete ich mit Herrn Kohlhoff nach Pudupatty, wo eine ansehnliche Kirche gebauet ist. Die Hälfte derselben ist durch eine Mauer getrennt, in der Mitte ist die Kanzel, an deren beiden Seiten Thüren sind. Sollte die Gemeine sich vermehren, so muß die Scheidewand weggenommen werden. Hier ist Wedanajagam Katechet und Arulananden Schulmeister. Darauf gingen wir, nachdem ich hier einen Vortrag gehalten hatte, nach Budelur, wo wir

mit

mit denen, die sich bey dem Katecheten Samuel und Schulmeister Abraham versammlet hatten, im Bethause niederknieeten, und ein Gebet thaten. Es waren auch einige Brahmaner zugegen, die des sel. Schwarze's Freunde waren, und dem Christenthum nicht abgeneigt sind. Der Herr Colonel Brown hatte doppelte Träger hierher gesandt, damit ich noch diesen Abend nach Tirutschinapalli kommen möchte. Ich brachte denn bey unserm leidenden Bruder, Herrn Pohle, die zwey folgenden Tage zu. Der Herr Jesus wird sein Arzt seyn, der heilige Geist wird ihn trösten und erfreuen.

Den 4ten. Gestern Abend reisete ich von Tirutschinapalli ab, und kam früh um 6 Uhr nach Budelur, wo ich den lieben Bruder Kohlhoff noch fand, der in diesen Tagen alle Christen, die in den umliegenden Dörfern wohnen, und zu diesem Bethause gehören, besucht hatte. Es versammelten sich sogleich viele Christen und Heiden, und unter andern Brahmanern kam auch einer, der auf den seligen Schwarz ein Gedicht gemacht hat, welches er absang. Darauf gingen wir, nachdem wir ein Gebet verrichtet hatten, nach Siralur, wo Sandoschy, einer der Aeltesten in der Gemeine in Tanschaur, auf seine eigene Kosten eine schöne kleine Kirche gebauet hat, die ich einweihen sollte. Hier erhielt ich Briefe vom Landprediger und dem Katecheten Adeikalam, worin sie meldeten, daß von den Leuten, die mir Abgesandte nachsendeten, mich zu bitten noch eine Zeitlang bey ihnen zu bleiben und sie auf gleiche Art zu unterrichten und in die christliche Kirche durch die Taufe aufzunehmen und in ihren Dörfern dieselbe Einrichtung zu machen, die ich in andern gemacht hätte, nun 700 in der Präparation wären. Sie würden vier Gemeinen in 6 Dörfern bilden, und an zwey Orten hätten sie schon Bethäuser gebaut, worin sie zum Unterricht zusammen kämen. Sie meldeten ferner, daß die Leute in Pallypattu, wo ich zuletzt taufte und einen Grund zu einem neuen christlichen Dorfe kaufte, das Geld, welches ich ihnen zur Erbauung eines Bethauses, gab, zurückgegeben hätten, und es aus ihren eigenen Mitteln baueten. Diese Nachrichten wurden den hiesigen Christen zu ihrer Erweckung und Freude mitgetheilt.

Den 5ten. Die Einweihung der Kirche wurde mit Gebet angefangen; darauf folgte die Predigt, und 20 Personen empfingen das heilige Abendmahl. Noch wurden 19 erwachsene Einwohner dieses Dorfs getauft. Nachdem wir 4 Aeltesten erwählt hatten, gingen wir nach Tanschaur zurück.

Den 6ten. Die Christen, die aus Tanschaur der Einweihung der Kirche mit beygewohnet hatten, kamen zurück, und meldeten, daß etliche von den Heiden, die gestern den Vortrag hörten, und durch die Thüren und Fenster die heiligen Handlungen sahen, sich am Abend zum Gebet eingefunden, und sich beym Katecheten zur Vorbereitung auf die Taufe gemeldet hätten. Der Katechet ist zwar nur einer von den Seminaristen, die abwechselnd von Tanschaur hingesandt werden, aber der Schulmeister ist ein bejahrter Mann, der lange als Rechnungsschreiber bey der Mission zu Trankenbar gedient hat.

Den 7ten predigte ich im Fort vor einer zahlreichen Gemeine. Vom 8ten bis zum 12ten hatten wir täglich Conferenzen vom Morgen bis an den Abend. Den 13ten brachten wir die Rechnung dieses Jahres in Ordnung.

Den 14ten hielt mich der Regen auf. Des Abends hatte ich eine gesegnete Sing- und Betstunde mit dem lieben Bruder Kohlhoff und seiner alten frommen Mutter. Diese dachte dabey an die gottseligen Uebungen in Trankenbar zu den Zeiten ihres seligen Mannes, da der Missionarien daselbst mehrere waren, und die Frauen derselben auch daran Theil nahmen. So brachten wir auch den Abend des folgenden Tages zu, und theilten uns dadurch einander Trost und Freude mit.

Den 16ten. Diesen Morgen reisete ich mit Bruder Kohlhoff, der mich begleitete, ab. Welche Veränderung sahen wir jetzt! Alles war durch den Regen erquickt; auch die Gemüther der Einwohner, die sich vor wenigen Tagen vor Noth und Tod fürchteten, welche ihnen die große Dürre drohete, waren aufgeheitert. Wir kamen nach Amalpöttei, wo der Amtmann ein Christ ist, der uns in sein Haus führte, und uns und unsere Leute speisete. Wir beteten mit ihm und mit seinen Leuten, ehe wir abreiseten. Vor Nidamangalam sind zwey Flüsse, Wettaru und Korriaru, über welche wir uns auf Flößen mußten fahren lassen, welche schlecht zusammen gebundene Stücken Holz waren. Die letztern von unsern Leuten, die über den Fluß kamen, geriethen in große Gefahr. Das Floß ging in dem schnellen Strom auseinander, die Steuerleute schwammen davon, und ließen sich nicht wieder sehen; unsere Leute aber kamen doch lebendig ans Ufer. Einige aber, die noch weiter zurück waren, mußten jenseit des Flusses bleiben, ohne Obdach und ohne Essen.

Den 17ten. In der Nacht entstand ein heftiger Wind. Es wurde sehr kalt, und ein kleiner Regen fiel anhaltend fort, und wir besorgten

ten, es würde ein heftiger Sturm entstehen. Der liebe Bruder Kohlhoff hatte zwey Flüsse zu passiren, und ich einen, der aber sehr breit ist; wir hielten also Rath, was wir thun sollten. Es war schon Mittag, und wir erhielten Nachricht, daß die Flüsse immer mehr anwüchsen; aber der Wind legte sich und der Regen hörte auf. Wir hatten hier viel mit den Leuten gesprochen; und nun beteten wir mit den Unsrigen, und gingen in Gottes Namen auf die gefährliche Reise. Wir mußten drey Malabarische Stunden auf dem schmalen schlüpfrigen Rücken eines Dammes zwischen dem Fluß und den tief liegenden, mit Wasser bedeckten Nellufeldern reisen. Da wir auf das schlechte Floß kamen, wußten die Leute es nicht zu regieren, und wir wurden von dem Strome des bis an den Rücken der Dämme vollen Flusses bald an dieses bald an jenes Ufer getrieben. Nachdem wir eine gute Strecke so fortgetrieben waren, kamen wir doch endlich so nahe an das jenseitige Ufer, daß die Leute vom Floß ins Wasser sprangen, und dieses elende Fahrzeug bis an den Rücken des gegenseitigen Dammes bringen konnten. Nun hatten wir wieder einige Malabarische Stunden lang einen eben so gefährlichen Weg auf dem schmalen Rücken des Dammes an dieser Seite des Flusses. In der Regenzeit sieht man recht, wie nöthig und nützlich diese Dämme sind; und wenn man bedenkt, daß sie durch das ganze Land gehen, und das Wasser, welches sonst alles bedecken und mit sich fortreißen würde, einschränken, bis daß es sich in die See ergießet, so muß man sich über die Arbeit wundern, und die Vorfahren dieser Einwohner preisen. Wir blieben endlich in einem Ruhehause am Wege, Kuradi Serwei genannt.

Den 18ten. Unterdessen, da meine Träger ausgingen Reis zu kaufen und zu kochen, wartete ich mit Schmerzen auf meine Leute, die gestern hinter dem Fluß zurückbleiben mußten. Sie kamen nicht, und ich ging also, weil ich das gute Wetter benutzen wollte, so bald als meine Träger gegessen hatten, weiter, ohne etwas genossen zu haben. Ein guter Theil des Weges war eben so gefährlich und ängstlich, als gestern; doch kamen wir ohne Regen nach Tiruwallur. Hier traf ich diejenigen von meinen Leuten, die ich von Tanschaur voraus schickte, und durch diese bekam ich etwas zu essen und Thee gekocht. Ich hoffte diesen Abend noch nach Nagapatnam zu kommen; da aber von neuem ein starker Regen fiel, so kam ich erst

Den 19ten gegen Morgen daselbst an. Des Nachmittags predigte ich im Malabarischen, und katechisirte am Abend in der Schule

im Englischen, und dann, um der vielen Leute willen, die dahin kamen, und die kein Englisch verstehen, auch im Portugiesischen. Der Regen wurde so heftig, daß die Leute Mühe hatten nach Hause zu kommen.

Den 20sten hielt ich Vorbereitung zum heiligen Abendmahle im Portugiesischen, und confirmirte einen Schulknaben. Des Abends katechisirte ich in der Schule, wie gestern. In der Kirche erhielt ich Briefe aus Süden, welche meldeten, daß die Anzahl der Katechumenen jetzt 2700 wäre, wovon einer als ein Missionarius herumginge, und seine Leute aufmunterte zum Vater zu kommen.

Den 21sten hatte ich erst Englischen Gottesdienst, und theilte das heilige Abendmahl aus. Hernach hielt ich Portugiesischen Gottesdienst, nach welchem einige 70 Portugiesen und 30 Malabaren, die aus der kleinen Malabarischen Kirche mit ihren Katecheten dahin kamen, das heilige Abendmahl empfingen. Des Nachmittags hielt ich meine Abschiedspredigt, und katechisirte in der Schule.

Der 22ste wurde ganz mit den Armen hingebracht, wo ich einem jeden nach Möglichkeit zu helfen suchte. Den 23sten ging ich mit Tages Anbruch aus, frühstückte in Naur, und kam Nachmittags durch viel Wasser, doch ohne Regen, nach Trankenbar.

Den 24sten bis 26sten hatte ich Conferenzen mit den lieben Brüdern, und des Abends ging ich mit Herrn John nach dem Garten, und unterhielt mich mit ihm allein den ganzen folgenden Tag.

Den 28sten wollte ich sehr früh nach Cudelur abreisen; aber der Regen setzte so stark an, daß auch keiner von den Brüdern zur Predigt nach Bethlehem heraus kommen konnte. Ich entschloß mich daher daselbst zu predigen.

Den 3ten Dec. Bis gestern hielt der Regen an. Herr John blieb bey mir im Garten, und wir setzten unsere Conferenz fort. Er ging nur nach der Stadt zu den nöthigsten Geschäften, und kam wieder, so bald es der Regen zuließ. Nachdem wir heute früh mit einander gebetet hatten, welches wir alle Abend und Morgen gemeinschaftlich thaten, reisete ich um 6 Uhr ab. Ob es gleich wegen des vielen Wassers langsam ging, so kam ich doch zwischen 1 und 2 Uhr in Siathi an. Hier nahmen mich meine vorausgeschickten Träger sogleich auf, und gingen frisch durch alles Wasser hindurch, daß ich Abends um 7 Uhr in Sidambaram ankam. Ueber die beiden Collarams, vor welchen ich mich sehr fürchtete, kam ich leicht, weil die Böte groß und

neu

neu waren. Ueber ein Wasser mußte ich auf Töpfen fahren, die zusammen gebunden waren.

Den 4ten kam ich des Abends über **Portonovo** nach **Cudelur**, und hielt am folgenden Tage früh Malabarischen Gottesdienst, hernach den Englischen, und theilte das Abendmahl an 16 Personen aus. Herr **Horst** ist wegen der Unpäßlichkeit des Herrn **Pohle**, in **Tirutschinapalli**. Etliche Stunden lang war der Regen so stark, als er nicht ofte fällt. Gegen 4 Uhr wurde das Wetter etwas besser, daß ich in die Kirche gehen konnte, um mit den Malabaren Beichte zu halten. Unterdessen veränderte sich der Wind, und es wurde sehr stürmisch, und das war ein Zeichen, daß auf der Küste irgendwo ein Orcan seyn mußte. Bey uns endigte sich der Sturm in einen sanften Regen, und die heutigen Communicanten konnten zur Abendbetstunde kommen.

Den 6ten. Die ganze Malabarische Gemeine in **Cudelur** besteht aus 33 Erwachsenen, welche alle zum heiligen Abendmahle kamen. Des Abends besuchte ich eine zahlreiche Europäische Familie, und nahm von ihr in einem Gebete Abschied.

Den 7ten hatten wir viel Mühe durch so viel Wasser und über den Fluß nach **Newtown** zu kommen, wo ich den Residenten und seine Familie besuchte, und bis über den Ponneiaru ging. Nachmittags hatten wir wieder viel Wasser und auch Regen. Ueber einen reißenden Strom mußten wir einer nach dem andern auf Töpfen fahren, welches Fahrzeug zwey gute Schwimmer mit sich herüberzogen. Ueber die Flüsse vor **Ariacuppam** und **Pondischery** kamen wir mit leichter Mühe; denn da waren gute Böte und heller Mondenschein.

Den 8ten. Ich wohnte in **Pondischery** in dem Hause des Commandanten **de Meuron**, von dem Regiment gleiches Namens. Ich besuchte die dasigen Jesuiten, und besahe ihre Anstalten, vornehmlich ihr so genanntes Nonnenkloster, darin nicht nur Tamulische junge Mädchen, sondern auch junge Witwen und Frauen sind, die sich von ihren Männern haben trennen müssen. Diese Anstalt ist, so wie sie jetzt besteht, recht löblich. Keine thut ein Gelübde, darin zu bleiben. Die Witwen bleiben wohl immer hier, denn bis jetzt können die Christen aus dem Hindus noch nicht dahin gebracht werden, eine Witwe zu heirathen, und nur unter den Unsrigen sind davon einige Beyspiele. Ich habe lange gewünscht, daß für solche Witwen eine ähnliche Anstalt bey der Mission seyn möchte. Denn sie sind in großer Gefahr, und machen den Anverwandten, bey denen sie leben, viel Sorgen. Die

jungen Mädchen in jenem Kloster behalten die Freyheit zu heirathen, wenn sich dazu Gelegenheit findet, und die Patres es für gut erkennen. Diejenigen, welche sich nach einer unglücklichen Absonderung von ihren Männern hinein begeben, um Gefahr und Nachrede zu vermeiden, werden wieder zu ihren Männern zurückgesandt, wenn sich Mittel zur Aussöhnung gefunden haben. Sie haben ihre besondere Kirche innerhalb des Hauses. Der Pater Anseldo, ein Sicilianer, hat die Aufsicht, so wie die beiden andern über die Malabarische Gemeine und Schule. Was die Frauenzimmer durch Nähen und Stricken verdienen, kommt in die gemeinschaftliche Casse. Es hält aber jetzt schwer, diese Anstalten zu unterhalten; denn vor der Revolution hatten sie jährlich 2000 Pagoden aus Frankreich zur Beyhülfe, und in Pondischery waren ehedem wohlhabende Christen. Ich freuete mich übrigens über die Reinlichkeit, Ordnung und äußere Sittsamkeit der Malabarischen Nonnen. Der Pater führte mich sodann nach einem andern Hause in einer großen Entfernung von der Kirche, wo 33 Personen waren, die ärmer zu seyn schienen, und ganz von der Mission und von dem, was sie verdienen, erhalten werden müssen. Hier sind auch ganz kleine Kinder, und im Vorhause wird die Mädchenschule gehalten. Außerdem ist hier noch ein Kloster für Mädchen und Frauen aus dem Parreiergeschlechte. Gegen Abend reisete ich ab, und kam

Den 9ten früh um 3 Uhr nach Rengapullei-Ruhehause. Als wir weiter reisen wollten, mußten wir, da das Wasser mannshoch in dem ordentlichen Wege stand, am Seestrande hingehen. Nun kamen wir an den bekannten breiten See, durch welchen uns ein Mann für etliche Fanams auf einem Wege, auf welchem den Trägern das Wasser nur bis an die Brust ging, glücklich durchführte obgleich diese Reise lange währte und ängstlich war. Des Abends kamen wir nach Amalsatteram, wo wir die Zeit mit Lesen zubrachten; denn es waren keine Leute da, mit denen ich mich in ein Gespräch einlassen konnte.

Den 10ten hatten wir wieder einen breiten See zu passiren. Drey Fischerknaben brachten in einem Boote aus einem Baum gehauen, erst mich, dann den Palanquin, und so einen meiner Leute nach dem andern herüber. Wir wollten nun noch über den Palaru (Milchfluß) setzen; die Leute aber, die es thun sollten, waren etwas betrunken und verwegen; daher wir beschlossen die Nacht im Ruhehause zu bleiben.

Den

Den 11ten kam ich nach Sadras, wo ich viel Privatunterredungen hatte, und am Abend Vorbereitung hielt. Den 12ten hielt ich das heilige Abendmahl, und taufte zwey Erwachsene, die der hiesige Portugiesische Vorleser unterrichtet hatte.

Den 13ten reisete ich des Abends ab, und kam den 14ten Abends nach **Wepery**. Unter den vielen Briefen, die ich hier vorfand, verursachte mir einer aus **Ramanadaburam** viel Kummer, indem mir darin der Collector, bey dem ich in Tritschindur war, schwere Anklagen gegen den Landprediger, und gegen die Katecheten und Christen, die von seinen Amtleuten eingekommen wären, meldete. Die vornehmste Klage war von dem **Lalasaib**, von dem ich einen freundlichen Besuch hatte, und der mir versprach alles für die Christen zu thun. Am folgenden Tage meldete mir ein Brief von Herrn **Wheatley**, daß die Klagen gegen die Christen, gegen den Landprediger und die Katecheten unzählig wären, daß er aber hoffe, daß der Collector sie nicht als Wahrheit annehmen werde.

Den 19ten erhielt ich einen langen Brief von dem Landprediger, in welchem er erklärte, daß die Anklagen falsch wären, und daß die Amtleute sich gegen die Neubekehrten verbunden hätten, den Lauf des Evangeliums zu hindern; auch meldete er, daß ein christlicher Einsammler der Revenüen, Adeikalam, so geschlagen worden wäre, daß er jetzt auf den Tod darnieder läge, u. s. w. Nun wünschte ich, daß kein Gottesdienst diesen Abend mehr seyn möchte; denn mein Gemüth war sehr beunruhigt; und ich fühlte, daß es mir viel Mühe kostete, den Vortrag zu halten.

Den 22sten war ich den ganzen Tag in der neuen Kirche in **Madras**, ich empfand aber zuletzt eine solche Schwäche, daß ich nicht mehr gehen konnte. In der Malabarischen Stunde, die des Mittwochs Abends in **Wepery** gehalten wird, sangen wir das Lied: **O Jesu Christ, dein Kripplein ist** rc., nach der vortrefflichen Uebersetzung des seligen Missionarius **Fabricius**. Dabey dachte ich an die Drangsale der Neubekehrten in Süden, und wir beteten herzlich für sie. Gleich nach der Stunde schrieb ich an sie, und drückte in diesem Briefe meine Empfindungen aus, die ich beym Absingen des Liedes und bey dem Gebet gehabt hatte.

Den 23sten überfiel mich, da ich im Asylo des Abends die Vorlesung hielt, ein so heftiges kaltes Fieber, daß ich zu Ende eilen mußte.

Als ich nach Hause kam und mich niederlegte, ließ das Fieber nach. Indessen hatte ich manche Sorgen wegen der vielen Festarbeiten.

Den 24sten. Da ich heute in der Fortkirche seyn mußte, wurde mir so übel, daß ich nicht mehr stehen konnte. Des Nachmittags hielt ich noch Beichte mit den Tamulischen Christen; aber gleich hernach mußte ich mich zu Bette legen, und konnte im Fest kein Abendmahl und keinen Vortrag halten. Das Fieber hielt an bis nach dem Neuen Jahr, und die große Schwachheit dauerte bis gegen das Ende des Januars, so daß ich keine Kirchen- und Schularbeiten verrichten konnte.

In dieser meiner Schwachheit habe ich fast alle Tage die traurigsten Briefe von einem und dem andern leidenden Christen in Süden bekommen; und ich konnte ihnen jetzt weder durch Briefe noch durch eine Rückreise helfen. Die Heiden haben ihnen alle die Schmach angethan, welche denen angethan wird, die unter ihnen durch große Uebelthaten sich der Rechte ihrer Caste verlustig machen. Man hat ihnen mit Gewalt die Stirn mit Asche beschmieret, man ist bewaffnet des Sonntags in die Bethäuser gekommen, hat sich an Männern, Weibern und Kindern vergriffen, sie geschlagen, gestoßen, in Eisen gelegt, ihre Häuser geplündert ꝛc. Wie und durch wen Gott helfen wird, das müssen wir mit Geduld und Demuth abwarten. Ich hoffe, er wird es dem Feinde nicht zulassen, daß er das dort angefangene Werk zerstöre; und diese unerwartete schwere Verfolgung wird die Unsrigen reinigen, und ihre Beständigkeit wird viele zum Nachdenken bringen. Er wird ihnen auch Gnade geben, daß sie werden lieber leiden wollen, als unerlaubte Mittel gebrauchen, sich selbst zu helfen.

II. Herrn Johns Bericht vom Jahr 1802.

Im May erhielten wir einen Brief von Herrn Gericke, in welchem er meldete, daß er wegen seiner Schwäche, die schon sechs Wochen lang angehalten habe, zwar eine Gesundheitsreise machen werde, aber nur bis Cudelur kommen könne. Weil wir nun wegen wichtiger Amts- und Missionsangelegenheiten vieles mit ihm zu überlegen hatten; so wurde in der Conferenz beschlossen, daß ich zu ihm reisen möchte, da ich zumal dann auch Gelegenheit haben könnte, meine dasige Tochter in ihrer dermaligen Traurigkeit über den Tod eines gar lieben Sohnes zu trösten.

Ich reisete den 7 May des Abends ab, unterredete mich in einem Ruhehause mit einem angesehenen Tamuler, welcher aber so viel Selbstweisheit zeigte, und ein solches Gemisch von unzusammenhängenden Bruchstücken Indischer Gelehrsamkeit über Naturgeschichte, Physik, Astronomie, u. s. w. vorbrachte, und mich damit so übertäubte, daß ich bald abbrach. Ich eilte, des Sonntags früh nach Cudelur zu kommen, um Herrn Gericke in seinen Sonntagsarbeiten zu unterstützen. Bey meiner Ankunft war er schon in die Tamulische Kirche gegangen, deswegen ich mich gleich umkleidete, und auch in die Kirche ging, wo ich ihn schon auf der Kanzel antraf, da er eben seinen Vortrag anfangen wollte. Als er mich und meine Absicht bemerkte, kam er herab, und überließ mir die Malabarische Predigt, weil er gleich nach dem Tamulischen Gottesdienst den Englischen zu halten, und das heilige Abendmahl auszutheilen hatte. Ich legte, nach Anleitung des Evangeliums am Sonntage Jubilate, der Gemeine die Leiden und Freuden wahrer Christen vor, und des Nachmittags hielt ich einen Vortrag über die Epistel vor einer kleinen Versammlung Deutscher Invaliden. Nach Endigung desselben baten sie mich sehr, ihnen, ehe ich wieder abreisete, noch einen Vortrag zu halten, weil nicht alle hätten gegenwärtig seyn können. Einer von ihnen sagte zu einem andern: Ich bin ein gottloser Mensch gewesen, und habe daher an der Möglichkeit meiner Bekehrung und Begnadigung ganz gezweifelt; aber das hat mich sehr gerührt, daß ich jetzt hörte, auch die grössesten Bösewichter können geändert und zu Gnaden angenommen werden, wenn sie nur den Gnadenruf annehmen wollen, und einen redlichen Vorsatz zur Sinnesänderung fassen.

Am folgenden Tage ging ich mit Herrn Gericke zum Herrn Residenten, und dann hielten wir unsere Conferenz. Da Herr Gericke gern den künftigen Sonntag wieder in Madras seyn wollte, so reisete er des Abends um 6 Uhr schon wieder ab, und ich begleitete ihn bis einige Englische Meilen vor Pondischery, wo wir uns noch bis 2 Uhr des Nachts unterredeten. Ich freuete mich ungemein, meinen lieben Bruder weit munterer anzutreffen, als ich erwartet hatte, und daß die Reise zu seiner Wiederherstellung, so viel beygetragen hatte, da ihm auch die in diesem Monate unerwartete kühle Witterung, indem die heißen Landwinde sich noch nicht völlig eingefunden hatten, sehr zuträglich war. Des Morgens nahmen wir den zärtlichsten Abschied von einander, und ich eilte wieder nach Cudelur, um den Invaliden, meinem Versprechen gemäß, noch einen Vortrag zu halten. Ich redete über Röm. 6, 20.: **Was hattet ihr zu der Zeit** rc. Nachher wurde ich zu einem alten kranken Deutschen gebracht, der an der Auszehrung darnieder lag, und von dem mir unterweges ein rechtschaffener Mann sagte, daß er steif und fest auf seine Seligkeit hoffte, aber in allerley Sünden gelebt habe. Er empfing mich recht zutraulich, und versicherte mich auf meine Frage, ob er auch ruhig seinen Tod erwarten könne, daß er an seiner Seligkeit nie gezweifelt habe, und daß er ganz gewiß glaube, er werde selig sterben; und das wäre doch ganz erschrecklich, wenn man an seiner Seligkeit zweifeln wollte. Ich fragte ihn, worauf er denn seine so starke Hoffnung gründe? Er antwortete: Ich glaube an meinen Herrn Jesum Christum. Ich fragte ihn weiter, ob er denn auch je ernstlich über seinen Zustand nachgedacht habe, ob er zur Erkenntniß und wahren Reue über seine Sünden gekommen sey, und ob er einen herzlichen Abscheu sowol an den begangenen, als auch an denen Sünden empfände, wozu er noch öfters gereizt werde, und ob er auch durch das wehmüthige Gefühl seiner Sünden gedrungen werde, Vergebung, Gnade und Seligkeit bey Christo, seinem Versöhner zu suchen, und sein Vertrauen auf sein Leiden und Sterben mit dem Vorsatz zu setzen, daß er ihm auch in seiner Sanftmuth, Geduld, Mäßigkeit, Reinigkeit des Wandels und in andern christlichen Tugenden nachfolgen wolle, da der Glaube ohne Werke todt sey. Er versetzte: Ja wohl; aber der Geist ist willig, und das Fleisch ist schwach; und man thut vieles, was nicht recht ist. Nun erwiederte ich: Weil er dieses weiß und empfindet, hat er denn wegen dieser Schwachheit, nach Christi Anleitung, über sich und über seine innern und äußern

Reizun-

Reizungen zur Sünde gemacht, gebetet, und denselben widerstrebet? Er wurde ganz still; und ich fuhr fort: Mein Freund, ich wollte wünschen, sein Glaube wäre rechter Art, aber hüte er sich ja, daß er sich nicht selbst betrüge, und es ihm am Ende nicht gehe, wie jenem thörichten Manne, der sein Haus auf den Sand bauete, welches endlich beym Ungewitter einstürzte. Denke er mehr über das nach was ich ihm jetzt gesagt habe; denn es scheint ihm nur noch kurze Zeit übrig zu seyn. Herzlich will ich mich freuen, wenn ich ihn einst unter den Begnadigten finde. Endlich betete ich mit ihm; und bey dem Abschiede drückte er mir herzlich die Hände, und dankte mir für die nöthigen Lehren, welche ich ihm gegeben hätte, die er sich mit Gottes Hülfe zu Nutze zu machen versprach.

In einer Gesellschaft einiger redlich gesinnten Engländer traf ich auch einen an, der in der heiligen Schrift wohl bewandert war, aber dabey sehr klagte und fest behaupten wollte, daß es manchmal unmöglich sey, sich des Trunkes zu enthalten, wenn man stark dazu von andern gereizt würde. Ich versicherte ihn, daß solche Entschuldigungen bey einem wahren Christen nicht Staat finden müßten, und daß der Glaube, wenn er rechter Art sey, mächtig genug sey, den stärksten Versuchungen zu widerstehen.

Mit dem Vorleser, Herrn Horst, hatte ich einige angenehme und nützliche Unterredungen. Er wird wegen seiner Redlichkeit und Thätigkeit in seinen Geschäften sehr geschätzt und geliebt. Er führte mich zum Grabe meines sel. Enkels, welches mir ein sehr rührender Auftritt war, da ich ihn ein Jahr lang bey mir im Hause gehabt hatte. Doch vielleicht hat Gott ihn und uns vor vielen Leiden und Uebeln bewahren wollen. Gott Lob, daß er nun vor Verführung gesichert ist, und sich in einer bessern Erziehung befindet!

Um zu dem großen Bußtage auf den nächsten Freytag wieder in Trankenbar zu seyn, ging ich den 12ten May von Cudelur des Abends um 11 Uhr ab. Am Seestrande hatte ich wieder des Nachts ein entzückendes Schauspiel an der Brandung, welches ich auf dem Hinwege in der finstern Nacht gehabt und bewundert hatte; welches sich aber jetzt bey dem hellen Mondenschein mit einiger Abänderung darstellte. Schon vor mehrern Jahren habe ich auf einer Reise an eben diesem Strich zwischen Portonovo und Cudelur den prachtvollen Anblick der Brandung angemerkt, wenn sich eine Hauptwelle von ferne nach dem

Ufer zu, nach und nach bis zur möglichsten Höhe erhebt, und ohnfehlbar weit ins Land einstürzen und alles verwüsten würde, wenn ihr nicht eine vom flachen Sandufer zurückströhmende Welle begegnete, wo denn zwischen beiden ein Kampf mit vielem Getöse entsteht. Die erstere erhebt sich über diese majestätisch, und bildet dadurch einen großen langen in der Mitte hohlen und dunkelblauen Cylinder, übersteigt sie mit weit tönendem Brausen, sprudelt einen Theil Wasser tropfenweise in die Luft, welches nach Sonnenaufgang und vor Sonnenuntergang in den Farben des Regenbogens sich spiegelt, einen weißen Schaum vor sich hertreibt, und nun, nachdem sie durch die besiegte Welle den größten Theil ihrer vorigen Kraft verlohren hat, keinen Schaden am Ufer anrichten kann. Bey dem Aufsteigen gegen das schräge Sandufer wird sie noch mehr geschwächt, verliert am Ende die Kraft völlig, läßt blos einen Schaum zurück und stürzt wieder in die See zurück, wodurch sie durch Schwerkraft wieder so viele Stärke erhält, daß sie einer neuen ankommenden stolzen Welle begegnen und derselben Kraft brechen kann. Mit dem am Ufer in großen Bogen zurückgelassenen aber bald vergehenden Schaum, bringt sie eine Menge von Cancer cursor, und für sie zugleich reiches Futter von kleiner Fisch- und Krebsbrut, Insekten und kleinen Eyern mit, die auf dem Sande liegen bleiben und sogleich von jenen Krabben überfallen und verzehrt werden, bis eine neue Welle ankömmt, der sie lustig entgegenlaufen, und sich gern weg, und zugleich mit neuem Futter wieder anspülen lassen, da sie durch ihren gepanzerten Körper gegen jede Gefahr gesichert sind. Dieser Cancer cursor hat zwar eigentlich seine tiefen Löcher am Strande im trockenen Sande, verläßt sie aber bey und nach Sonnenuntergang, und sonderlich im Mondschein, um seine Speise von der Hand dessen zu empfangen, der auch ihn schuf, und ihm seine Nahrung durch diese Mittel so mächtig und weise entgegenführt. Das rückwärts und vorwärts, zur Rechten und Linken geschwinde Laufen, An- und Abspülen, Suchen und Fressen dieser Krabben, das Jagen der Hunde nach denselben, ohne sie anrühren zu dürfen, wenn sie nicht durch ihre Scheeren gezwickt seyn wollen, das Entfliehen und Verstecken in ihre Löcher, und das Wiederaufleben, vermehren natürlich die Freuden des aufmerksamen Beobachters der Größe und Weisheit Gottes an und auf der See. Dieses herrliche Wellenspiel ist zwischen Portonovo und Cud lur vorzüglich schön, und regelmäßiger als an andern Orten der Küste; und da man 20 Englische Meilen

lang

lang wegen der erhabenen Sandhügel nicht gleich in das Land eine Aussicht hat, so zieht dieser schöne Anblick die ungestörte Aufmerksamkeit ganz allein auf sich. Im Finstern geben die niederstürzenden langen Wassercylinder einen weisgelben phosphorischen Schein von sich. Kurz vorher, ehe sie sich erheben und überstürzen, formiren sie sich in gebrochenen kurzen Wellen, in kürzern oder längern Entfernungen. Jede derselben verlängert sich auf beiden Seiten, und bildet im Finstern einzelne Schwärmer, die sich auf beiden Seiten ausdehnen, bis viele zusammenstoßen und eine unübersehbare lange, breite, feurige Linie bilden, die oft doppelt und parallel ist, und folglich als zwey gleichweit von einander abstehende Feuerbalken ein noch prächtigeres Schauspiel darstellen. Im hellen Mondschein, wo dieses phosphorische Leuchten nicht so stark seyn kann, stellen sich diese schäumenden Wellen und Linien als der weißeste Schnee dar, woran das Auge, ohne geblendet zu werden, sich kaum satt sehen kann.

In Portonovo frühstückte ich bey einem Freunde, wo ich noch mit einem andern Gentlemann bekannt wurde, der ein sehr verständiger, gesetzter und belesener Mann war. Er sprach von einem Armadill, das er vor kurzem im Baramant-Distrikte gesehen hätte. Ich sagte, daß mir dieses eine wichtige Entdeckung wäre, weil die Naturforscher bisher diese Thiere noch nicht in Asien, sondern allein in Amerika angetroffen hätten. So bald er nun auf meine Fragen dasselbe weiter beschrieb, so merkte ich gleich, daß er das Schuppenthier, Manis pentadactyla meine, welches auf Ceylon, Java, Malacca und in mehrern Gegenden Indiens (und hier unter dem Namen Alunga bey den Tamulern) bekannt ist, und welches ich öfters nach Europa gesendet habe. Zu meiner Verwunderung bemerkte er, daß es eigentlich Nalunga heiße, und zeigte mir dies aus dem Fabriciusschen Tamulischen Wörterbuche, obgleich ganz falsch dabey steht: Eine Art Schellfisch. In einem Ruhehause zwischen dem Collaram und Sidambaram kam ich beym heißesten Landwinde hungrig und durstig an; und zu meinem Schrecken fand ich, daß mein Essenkorb mehrere Meilen weit nach einem Ruhehause aus Versehen vorangegangen sey, welches wir in der großen Mittagshitze unmöglich erreichen konnten. Nichts war also zu haben, als was zu einem Karri von Reis und getrockneten Fischen erforderlich war; welches mir aber sehr vortrefflich schmeckte.

Als ich gegen Abend Sidambaram passirt war, und die großen Strecken von noch unbebauten Feldern, die blos mit Dornenbüschen

 bewach-

bewachsen waren, übersahe, und darüber nachdachte, wie diese und so viele andere gleiche Gegenden mit nützlichen Bäumen und Pflanzen für Menschen und Thiere angebauet werden könnten, kam ein junger angenehmer Mann zu mir, da ich eben aus dem Palankin gestiegen war, der mir eine sehr tiefe Verbeugung machte, und in seinen Gesichtszügen etwas besonders Ehrliches und Treuherziges zu haben schien. Da ich ihn fragte, ob er etwas verlange, so antwortete er: Nein! ich bin von meinem nahen Dorfe nach Sidambaram gegangen, um dem dasigen Gott meine Verehrung zu bezeugen. Ich versetzte: Der ist ja doch wohl aus Stein, Meßing, oder anderm Metall gebildet, der wird also nicht helfen und nicht schaden können. Siehe den Himmel und die Erde, und alles, was um uns her ist, an. Der Schöpfer dieser herrlichen Werke ist dein und mein Gott, der überall da und wirksam ist, den wir also überall ohne Mühe finden, anbeten und seine Gnade suchen und erlangen können. Da er auf mein Befragen sagte, daß er lesen könne, so gab ich ihm das Büchlein: die wahre Weisheit, und ermahnte ihn, nach demselben zu handeln. Auch lieh ich ihm, nachdem er mir sein Dorf gezeigt hatte, ohne Zinsen, 3 Pagoden zur Anschaffung eines Ochsen.

Des Nachts im Mondschein ging ich zu einer Pagode, in welcher ich von ferne das Geschrey der lärmenden Kinder hörte. Es kamen mir zwey Brahmaner entgegen, die mich baten, nicht näher zu kommen; daher ich stehen blieb, und mich mit ihnen über die Anbetung des wahren Gottes eine Zeitlang unterredete, und ihnen zwey für Heiden verfertigte Büchlein gab. Sie sagten: Der Gott Perumal, der in dieser Pagode verehret wird, und eigentlich Wischtnu ist, ist nun einmal unser Gott, und ein jeder mag den seinigen behalten. Von der jetzigen Regierung des Tanschaurischen Landes unter dem Collector, Herrn Harris, sprachen sie mit großem Lobe und Zufriedenheit; welches ich beynahe durch das ganze Land von jedem mit Vergnügen vernehme.

Den folgenden Morgen kam ich im Affenruhehause an, wo ich Herrn Cämmerer anzutreffen das Vergnügen hatte, der mir bis dahin entgegengekommen war. Da der Landwind bis gegen 10 Uhr kühle war, so hielten wir uns, einer kleinen Pagode gegen über, in einem von allen Seiten offenen und dem Winde ausgesetzten Gebäude auf, damit wir auch den kühlen Seewind genießen möchten, der in diesen Tagen des Mittags einzutreten pflegt, und überließen das eigent-

liche Ruhehaus einer nach uns angekommenen Familie. Allein der Landwind wehete diesen Tag durch mit außerordentlicher Hitze, und er stieß auf uns wie aus einem Backofen, und mattete uns außerordentlich ab. Gegen 5 Uhr kamen einige Christen von einem benachbarten Dorfe Namgur zu uns; und da wir nicht gut hier mit ihnen reden konnten; so entschlossen wir uns, mit ihnen in das Dorf zu gehen, sonderlich, da sie uns versicherten, es sey nicht weit von hier. Da meine Palankinträger mich nicht dahin tragen wollten; so mußten wir über die schmalen Reine durch die Nellufelder zu Fuße gehen; fanden aber, daß der Weg zwey Englische Meilen lang war. Wir trafen dort nicht nur die Christen, sondern auch eine gute Anzahl Heiden und Kinder an, denen ich über die Worte: **Den Armen wird das Evangelium geprediget**, einen Vortrag hielt, und darauf mit ihnen betete. Auch die Heiden waren sehr aufmerksam und vergnügt, sonderlich, da ich ihnen sagte, wie die Christen schuldig wären in ihrem Wandel, Reden und Handlungen ein gutes Beyspiel zu geben, und daß sie diejenigen nicht für wahre Christen halten möchten, die ihnen etwa durch Faulheit, Untreue, Unmäßigkeit, Zank und andere Sünden ein böses Exempel gäben. Wir besahen zugleich den schönen Platz, den Herr **Harris** auch hier zu einem Katecheten- und Schulhaus zugestanden hatte, dergleichen wir sechszehn, und darauf eine auf immer bestätigte Verschreibung erhalten haben. Dies ist eine ungemeine Wohlthat für unsere christliche Gemeinen im Lande, wodurch nicht nur viele Unbequemlichkeiten und Grundstreitigkeiten abgewendet werden, sondern die auch für die Katecheten überaus wohlthätig ist, da sie angehalten werden, darauf zu ihrem eigenen Nutzen fruchtbare und schattenreiche Bäume und allerley kleinere Getreidearten zu pflanzen.

Des Abends um 9 Uhr kam ich, Gott Lob, wieder gesund bey den Meinigen an, und freuete mich, daß diese Reise sowohl zu meiner Gesundheit, als auch zur Erreichung des Zwecks derselben durch Gottes Gnade geleitet worden ist.

Ein von einer alten jetzt kranken Portugiesischen Christin angenommener junger Mann, der mehrere Jahre auf Nicobar gewesen ist, erzählte mir manches von den dortigen Einwohnern und ihren Gewohnheiten, davon ich nur einiges anführen will. In Nicobar, wo sich zwar noch ein Resident, der jetzt ein Portugiese ist, und einige andere geringe Bediente befinden, wird durch das ungesunde Clima jeder Versuch erschwert, seinen fruchtbaren Boden nebst der vortheilhaften Lage des Landes und dem guten Hafen, mehr im Großen zu benutzen. Das

Clima würde auch durch das Aushauen der Wälder, wie man meinet, nicht ganz verbessert werden, da das Eintreten und Ueberschwemmen der See, sonderlich im Vollmonde, so viele Korallen und Seegewächse zurückläßt, daß die nachherige Ausdünstung sehr empfindlich ist und die Luft verdirbt; wozu noch die häufigen Regen, Nachtkälte und Tageshitze und starke Morgen- und Abendthaue kommen. Die Versuche sind zu lange und zu oft gemacht, aber bisher immer wieder vereitelt worden; daher auch die evangelischen Brüder genöthiget worden sind, dasselbe zu verlassen; auch manchen andern hat es das Leben gekostet, die es gewagt haben, ein Mittel ausfindig zu machen, diese Inseln für Dänemark brauchbar zu machen. Die Einwohner auf einigen Inseln sind denen, die etwas besitzen, sehr gefährlich, und haben erst noch vor kurzer Zeit etliche daselbst verunglückte Europäer ermordet, und sich ihre Güter zugeeignet. Nur ein Schiffsjunge, der sich in die Büsche versteckete, ist entkommen. Die Armen sind dort am sichersten; daher auch die, welche jetzt da sind, und sich an das Clima gewöhnt haben, es sich gefallen lassen da zu bleiben, weil ihr Unterkommen auch an andern Orten schwer seyn würde.

Unter dem mannichfaltigen daselbst herrschenden Aberglauben ist auch sonderlich einer dem Leben anderer sehr gefährlich. Wenn nemlich ein Nicobare träumet, daß einer von denen, die er kennt, ihn beleidiget habe, so quält ihn die Furcht vor demselben so lange, bis er Gelegenheit gefunden hat, ihn heimlich mit einem Spieße zu erstechen, ehe er das geringste davon weiß oder argwohnet.

Von der dasigen Mellora, die nur eine Verschiedenheit der hiesigen Calderen (Pandanus) ist, haben wir eine Pflanze in unserm Missionsgarten, die sich seit einigen Jahren sehr ausgebreitet, aber noch nicht Früchte getragen hat. Die der Ananas an Gestalt ähnliche Frucht, die bis zur Größe eines Kürbis anwächst, macht bekanntlich eine Hauptnahrung der Nicobaren aus, deswegen die Cultur derselben vor etlichen Jahren auch auf unserer Küste sehr empfohlen wurde, um im Fall eines Mißwachses den Armen die Stelle des Reißes zu ersetzen. Da sie aber dort einen guten und fruchtbaren Boden hat; so würde sie hier der Hoffnung wenig entsprechen, und bald auf unserm hiesigen dürren Boden ausarten, wenn sie nicht immer gepflegt und gewässert würde.

Des Sonntags Abends hatte ich oft bey meinem einsamen Spaziergang in der nördlichen Allee mit den Häuptern der Römischen Chri-

sten eine Unterredung, und pflegte ihnen sonderlich die Materie vorzutragen, über die ich vorher unsern Christen geprediget hatte, weil sie eine Zeitlang gar keinen Prediger hatten, und sich auch seit vielen Jahren mit keinem haben vertragen können. Mit dem letztern kam es gar in der Kirche zu einem Aufstand, da er bey der Messe einen Katecheten zum Dienst brauchte, den sie nicht leiden konnten und folglich fortjagten. Der Prediger verließ sie kurz darauf, und verkleidete sich bey seinem Weggehen in einen Pandaram. Da ich ihnen damals ihr unrechtmäßiges Betragen gegen ihre Prediger, die sie weder erhalten, noch ihnen Achtung leisten wollten, verwies; so erwiederten sie, daß ihre Prediger mit den gesammelten Kirchengeldern nach Belieben wirthschafteten, und einen Gehalt von ihnen forderten, den sie als arme Leute nicht aufbringen könnten. Da die Prediger, die vormals aus Frankreich, Portugall und Italien gekommen waren, nach und nach aussterben, und sonderlich bey der kleinen Gemeine in Trankenbar ihren nöthigen Unterhalt nicht finden, so ist dieselbe mehrentheils von Eingebohrnen, die in Goa unterrichtet und geweihet und von dem Bischof in St. Thomä oder Mailapur ohnweit Madras hieher gesandt worden sind, besorgt worden. Da aber die meisten nur gar wenige Kenntnisse haben, und auch einige nicht einmal mit dem hiesigen Dialect der Tamulischen Sprache, sondern blos mit der Kannari und dem auf Malabar oder der Westküste gewöhnlichen Sprachgebrauch bekannt sind; so haben nicht alle ordentlichen Gottesdienst und Predigt, sondern blos Messe im Lateinischen halten können. Den Umgang mit uns haben sie immer sorgfältig vermieden; aber immer sind wir ersucht worden, einigen Knaben zu erlauben, des Tages etliche Stunden in unsere Portugiesische Schule zu kommen, um darinnen im Portugiesischen und Englischen Lesen, Schreiben, Rechnen und Sprechen zu lernen, weil sich dazu bey ihnen keine Anstalt befindet. Auch jetzt lernen 6 Römische Knaben in dieser Schule; von denen die Armen in Papier, Schreibmaterialien und Englischen Schulbüchern frey gehalten werden.

Bey allen armseligen Umständen der Gemeinglieder, haben sie doch vor etlichen Jahren nicht nur die baufällige Kirche in der Stadt ziemlich schön hergestellet, sondern auch die eingefallene außer der Stadt, in dem Dorfe Satankudi, ganz neu erbauet, und die Fronte nach hiesigem Geschmack recht schön in die Augen fallend eingerichtet. Ueberhaupt ist das Bauen einer Kirche bey Ihnen eins der größten

Verdienste, daher auch das Sprüchwort entstanden ist: Marrar hua igreja. „eine große Wohlthat erzeigen„; und man hört nicht selten bey ihren Bitten den Ausdruck: „Bauen Sie eine Kirche, und erfüllen Sie meine Bitte„

Sie haben vom Königlichen Gouvernement nahe vor der Stadt einen wüsten Grund erhalten, den sie zum Begräbnißplatz der höhern und niedern Geschlechter in zwey Theile durch einen Zaun abgetheilt haben, und auf welchen die Aermern, die für das Begräbniß bey der Kirche in Sacankudi nichts bezahlen können, ohne Begleitung der Geistlichen, können begraben werden. Dieser Platz wird zugleich als ein Garten eingerichtet, und mit nutzbaren Bäumen und Küchengewächsen bepflanzt. Auch ist darauf eine kleine Kapelle mit dem Bilde eines Heiligen befindlich, desgleichen ein ansehnliches Thor und zwey bequeme Ruhebänke. Hier versammeln sich die Häupter des Abends fast täglich, sonderlich des Sonntags. Wenn ich in der nördlichen Allee nahe vorbey gehe, so geben sie mir oft zu verstehen, daß ihnen eine Unterredung mit mir nicht unangenehm sey. Sie bitten mich besonders um die Tamulische historia ecclesiastica, wodurch sich der gelehrte Missionarius Walther, nicht nur in Absicht der Geschichte selbst, sondern auch wegen der dabey gebrauchten hohen Sprache, sehr verdient machte, da eben Beschi in seiner Gramatica Tamulica den Missionarien in Trankenbar den Vorwurf gemacht hatte, daß sie weder mit dem Sanscrit, noch mit dem höhern Sen Tamul bekannt wären. Diese Kirchengeschichte wurde vor drey Jahren zum zweytenmal aufgelegt, und wird auch zugleich als ein Lesebuch in unserer ersten Classe gebraucht, und danach die Geschicklichkeit der Schüler im Lesen beurtheilt.

Seitdem ich dieses geschrieben habe, ist ein Römischer Priester, aus Genua gebürtig, vom Bischof in St. Thomä an die hiesige Kirche gesetzt worden, der sich durch seine Geschicklichkeit im Portugiesischen Predigen und durch seinen stillen Wandel beliebt macht.

Im Anfang des Decembers starb aus der Portugiesischen Schule ein Mädchen von 15 Jahren, welches in England von armen Eltern gebohren, und von einer nach Indien wieder zurückkehrenden Dame zur Erziehung war angenommen worden. Sie war durch böse Beyspiele zu manchen Unarten verleitet worden, und wurde gegen monatliche Bezahlung in die Portugiesische Schule aufgenommen. Sie nahm

nahm dann nicht nur in ihrer Erkenntniß zu, sondern ihre Gesundheit wurde auch immer mehr befestiget. Nur maaßte sie sich gern unter den andern Kindern, als eine Europäerin, einen Vorzug an, betrug sich nicht recht bescheiden gegen die Schullehrerin, und äußerte auch wenig Empfindung bey ihrer Zubereitung zur Confirmation. Ihre gute Bildung zog die Aufmerksamkeit eines Korporals auf sich, der öfters um sie anhielt, aber immer abschlägige Antwort bekam, weil man glaubte, daß er sie, wegen seines geringen Gehalts, nicht würde ernähren können. Indem dies vorging, bekam sie ein gewöhnliches Fieber, von dem sie bald hergestellt wurde; aber, ohnerachtet man ihr das gewöhnliche Kopfwaschen auf eine Zeitlang, und das Essen allerley ungesunder Früchte, untersagte, so achtete sie dies doch nicht, und bekam ein Recidiv. Sie wurde durch die Bemühung unsers Herrn D. Klein auch davon wieder hergestellet; schadete sich aber bald wieder durch den Genuß jener verbotenen Früchte, und durch Versäumniß des ordentlichen Gebrauchs der Arzeneyen, so, daß sich die Krankheit nun in eine Auszehrung verwandelte. Drey Monate lang nahm ich sie in mein Haus, damit sie bessere Pflege haben möchte, und täglich von dem Arzte besucht werden könnte; aber es erfolgte weder eine leibliche Besserung, noch eine Aenderung ihres Sinnes. Sie blieb bey meinen und der Katecheten Besuchen kalt und unempfindlich, worüber wir sehr betrübt waren. Sie wurde hierauf in das Haus einer christlichen Matrone gebracht, wo sie die mütterlichste Pflege genoß. Ich bemerkte endlich zu meiner Freude an ihr ein mehr demüthiges und offenes Betragen. Thomas a Kempis von der Nachfolge Christi, und mehrere in der Schule auswendig gelernte Lieder, als: Meine Seel' ermuntre dich — Meines Lebens beste Freude — hatten besonders Eindruck auf sie gemacht. Beym Genuß des heiligen Abendmahls bewies sie sich als eine gebeugte Sünderin, die Gnade sucht, und Vergebung der Sünden blos durch Christum hofft. Bey allen fernern Besuchen sprach sie gar gern von ihrem Verlangen nach Christo und nach dem Himmel, und sagte: Wenn sie nun auch die Wahl hätte wieder gesund zu werden, so wünschte sie doch lieber aus der Welt zu gehen, deren Verführung, Gefahr, Eitelkeit und Nichtigkeit sie nun erkenne; um bey dem Herrn zu seyn, der sie erlöset und begnadiget habe.

Schon im November des vorigen Jahres wurde in der weitläufigen Stadt Tiruwalur, die zwischen Nagapatnam und Tanjchaur liegt,

liegt, aus der Hauptpagode der berühmte Götze Tiaga Rasa gestohlen, welches ein allgemeines Erstaunen und Schrecken erregte, weil die ganze Herrlichkeit des Orts auf demselben beruhete. Das Götzenbild ist etwas mehr als einen Fus hoch, und aus einer Mischung von Gold, Silber, Kupfer, Zinn und Tuttenage gegossen. Der große Werth und Achtung desselben gründet sich auf folgende Geschichte, aus welcher ich nur die Hauptsache kurz anführe, weil sonst dieselbe ein ganzes Buch ausmacht, welches Tiruwalur Pranam heißt. Dewendiren, einer der vornehmsten Götter, führte mit dem Riesen Wiruttiren Krieg, in welchem ihm der große König Mutsikunden half, daß er ihn überwand und tödtete. Dewendiren wollte ihn dafür belohnen, und stellete ihm frey, eine Belohnung zu wählen, nur sollte er nicht um seinen weißen Elephanten, um seine Frau und um sein Reich bitten. Dieser schlaue König bat sich aber etwas weit höheres aus, nemlich seinen Götzen Tiagarasa, welchen Dewendiren anbetete, und welches Siwen selbst war, der unter seinen vielen Namen auch jenen hat. Ueber diese Bitte erschrak Dewendiren heftig, und zeigte ihm an, daß er sie unmöglich erfüllen könne. Da ihn aber Mutsikunden bey seinem Worte hielt, so suchte er ihn zu hintergehen, und ließ ein ähnliches Bild mit allen dazu gehörigen Zierathen verfertigen, welches er ihm zusandte. Jener aber erkannte es für unächt, und nahm es nicht an, sondern verlangte das Original. Er ließ sechs Bilder hinter einander verfertigen, die aber alle verworfen wurden. Endlich zeigte er ihm das Original, welches er auch ausliefern mußte. Hierauf erschien ihm Siwen selbst, und sprach: Weil du mich nicht zuerst von deinem Versprechen ausgenommen, und mich nicht höher, als deinen weißen Elephanten, deine Frau und dein Reich geschätzt hast, so verfluche ich dich ein Pareier zu seyn. Dewendiren erschrak darüber, und stellte demüthig vor, daß er als ein Pareier ja nicht über die andern Völker herrschen und seinen Vorzug behaupten könnte, und fragte, wie lange er unter diesem Fluch bleiben, und wenn er davon befreyet werden sollte. Siwen antwortete: Ein Theil von dir mag bey deiner vorigen Würde bleiben, der andere Theil aber muß von einem Pareier auf der Erde gebohren werden. Mutsikanden durchzog nun viele Reiche mit seinem erhaltenen Götzen, und fand nirgends einen bessern Ort zur Verehrung desselben als Tiruwalur, wo er demselben die große Pagode bauete, den dasigen großen Teich anlegte, und ein Stück Land zu den nöthigen Einkünften bestimmte. Dewendiren aber mußte eine Hälfte

von

von sich in seinem Reiche lassen, die andere aber wurde bey Tiruwalur von einem Pareier gebohren, um seine Anbetung des Tiagarasa daselbst fortzusetzen. Nach dieser Fabel also befindet sich daselbst wirklich ein Pareier, in welchem nach der Meinung der Heiden Dewendiren wohnt, und nicht nur unter seinem Geschlechte, sondern auch unter allen höhern in großer Achtung steht, und Aneiaram peria Pareien, der auf dem Elephanten reitende große Pareier, heißt. Er wohnt am Pareier-Dorfe in einem großen Hause mit seiner Familie abgesondert, hat von der Pagode und einem ihm gehörigen Grunde seine Einkünfte, speißt und kleidet sich sehr gut, darf aber kein Fleisch essen. Außer seinem Hause hat er im ersten Eingang in die große Pagode einen ansehnlichen Ort, wo er sich aufhalten kann. So oft nun der Götze herumgetragen wird, geht dieser Pareier voran, und der Götze und alle übrigen hinter ihm. An dem jährlichen großen Feste im März, wenn der große Götzenwagen gezogen wird, wird ihm zuerst 10 Tage lang öffentlich ein Fest gefeiert, da er mit großem Pomp, Musik und Begleitung durch die Straßen zieht. Am 9ten Tage besteigt er den großen Elephanten der Pagode, der ganz weiß angefärbt wird, und hält darauf seinen Umzug. Am 10ten Tage endigt er das Fest mit der gewöhnlichen Feierlichkeit zu Fuß, wobey ihm wieder vielerley Ehre erzeigt wird. Ist nun sein Fest geendiget, so folgt darauf zehn Tage lang ein Fest zu Ehren des Tiagarasa, wo in den ersten acht Tagen Bilder von verschiedenen Gestalten herumgetragen werden. Am 9ten wird das Götzenbild auf den großen Pagodenwagen, der 10 Räder hat, gesetzt und von 10000 Menschen an 6 Tauen, die so dick als das größte Ankertau sind, herumgezogen, dabey der Pareier wieder zu Fuß herumgeht, und bis zum Ende der Feierlichkeit dieses Tages nichts essen darf. Dieser vornehme Pareier geht oft von Ort zu Ort mit einigen Bedienten, als ein heiliger Pandaram gekleidet und mit einem weißen Schirm umher, den sonst kein Mensch, selbst der größte Brahmaner nicht tragen darf; und kommt auch bisweilen nach Trankenbar. Ob er nun gleich nicht in die Häuser der vornehmen Geschlechter gehen darf, so erzeigt ihm doch jedermann viel Ehre, und er bekommt viele Geschenke, davon er einen Theil an die Pagode giebt, und einen für sich behält. Stirbt er, so folgt ihm sein Sohn in dieser ehrenvollen Stelle, wobey das wunderbarste ist, daß er allemal nur einen Sohn hat, und weiter kein Kind; wovon natürliche Ursachen genug seyn können.

 Da

Da nun jetzt das Bild des Tiagarasa mit allen prächtigen Zierrathen von Gold und Edelsteinen gestohlen worden, und da von demselben die ganze Herrlichkeit des Orts und des Pareiers abhängt; so kann man leicht denken, daß es eine allgemeine Bestürzung verursachte. Das Bild ruhete überdem auf einer goldenen mit besonderen Charakteren beschriebenen, geweiheten und sehr heiligen Platte, und stand in dem Allerinnersten des Tempels, in einem Raume, der mit einer Thür mit 5 Schlössern verschlossen war. Ein Brahmaner mußte nach der Reihe jeden Tag die Verehrung vor demselben verrichten, nemlich die Lichter anzünden, das Bild mit Oehl salben, mit frischen Blumen behängen u. s. w. Es war also schwer zu begreifen, wie dieser Götze mit der Platte von einem einzigen Menschen hätte weggebracht werden können, ohne daß es wäre bemerkt worden. Man schloß auf mehrere, und vorzüglich wurde der Brahmaner scharf verhört, der an dem Tage, da der Diebstahl geschehen war, den Götzendienst verrichtet hatte; wobey man ihn durch Schläge zum Geständniß zu bringen suchte. Er gestand aber nichts, und starb nachher aus Verdruß, oder aus andern natürlichen Ursachen. Der Verdacht fiel auch auf einen unter den Europäern wohl bekannten Tamuler vom Mudeli-Geschlecht, welcher im Sanscrit, in der Englischen und in verschiedenen Indischen Sprachen viel Kenntniß hat, und seit mehrern Jahren mit einigen Engländern und auch mit mir im Briefwechsel stand. Ob nun gleich gegen diesen der Verdacht sehr stark war, so gestand er doch nichts und viele kamen auf die Gedanken, daß vielleicht Siwen selbst sein Bild Tiagarasa zu sich in den Himmel aufgenommen, und den Dewendiren wieder begnadiget habe.

Unsere Katecheten im Lande haben bey diesem Auftritte Gelegenheit genommen, das Lächerliche des heidnischen Aberglaubens darzustellen, und die Vortreflichkeit der christlichen Religion zu zeigen, als worin die beste Anleitung zur Erkenntniß und Verehrung des einigen Gottes und Weltheilandes gegeben wird.

Im Monat Jun. starb Amersing, der nach dem Tode des vorigen Königs von Tanschaur, des Tulosa Rasa, so lange zum Regenten gesetzt wurde, bis der jetzige König Serfogee, der damals 9 Jahre alt war, das Alter erreichte, worin er die Regierung antreten konnte, wozu er von dem Verstorbenen, als ein an Kindes Statt angenommener Sohn bestätiget wurde, weil er seinen angeblichen Bruder Amer-

Amersing nicht leiden konnte, der sonst in der Regierung würde gefolgt seyn. Dieser wurde bis an seinen Tod gering geschätzt, und wenig oder nichts auf seine Erziehung gewendet. Man hielt ihn auch für einen unehelichen Sohn eines vornehmen Mannes an dem Hofe, aus dem Kallergeschlecht, von einer Beyschläferin des Tulosa Rasa. Bey dem erfolgten Tode des Tulosa wurde Amersing für dessen Bruder anerkannt, aus seinem bisherigen Dunkel gezogen, und von 12 zusammenberufenen Brahmanern zum Nachfolger erklärt. Er konnte sich in diese Würde nicht finden, kannte auch die rechten Mittel nicht, sich im Ansehen zu erhalten; er glaubte also durch Geld sich Freunde machen zu müssen, verschwendete dasselbe an Brahmaner, an heidnische Tempel, und an solche, deren Einfluß auf seine Erhaltung oder Stürzung er vermuthen konnte. Da er nun einen starken Tribut an die Engländer von den Einkünften des Landes bezahlen mußte, so reichte das Uebrige zu seinen Abgaben nicht zu; er borgte also übermäßige Summen gegen 30 bis 40 pro Cent, und gerieth so tief in Schulden, daß er weder diese bezahlen, noch auch den Tribut richtig abtragen konnte. Gegen den Prinzen Serfogee, der seiner beständigen Regierung im Wege war, verhielt er sich sehr gleichgültig und verdächtig. Der selige Schwarz, der als Vormund sich dessen treulich annahm, ihn oft besuchte, und so wohl selbst unterrichtete, als auch durch andere in den nöthigen Kenntnissen, und sonderlich in der Englischen Sprache, unterweisen ließ, bemerkte mit Kummer diese Geringschätzung, und fürchtete noch mehr für dessen Leben. Diese Besorgnisse berichtete er an das Englische Gouvernement, und da wurde beschlossen, daß er den Prinz nach Tanschaur bringen sollte, wo er eine anständige Erziehung bekam, welches Amersing mit Verdruß wahrnahm, besonders da er sahe, daß der Prinz sich sehr beliebt machte, er selbst aber wenig geachtet wurde. Als der Prinz nach Tanschaur zurückkam, wurde er feierlich als König proclamirt; Amersing aber mußte den Königl. Pallast räumen, und endlich wurde ihm und seiner Familie Tiruwudamaradur, ein großer Ort, eine starke Tagereise von Tanschaur, angewiesen. Hier lebte er von einer monatlichen Pension von 2000 Pagoden.

Dies ist zum Theil schon auch aus unsern ältern Berichten bekannt; aber ich bemerke hier nur das, was bey und nach dem Verbrennen seines Leichnams vorgefallen ist, und woraus die Sitten, Gebräuche und der herrschende Aberglaube der Indianer erhellen. Eine

Verbrennung zurückgebliebener Weiber eines Verstorbenen ist auf der Küste Coromandel seit vielen Jahren nicht vorgekommen, ist auch von den Engländern nicht gestattet worden; und es wird den Lesern der ältern Missionsnachrichten bekannt seyn, daß ein Engländer bey einer so grausamen Cärimonie ein armes Weib mit Gewalt am nahen Scheiterhaufen rettete, und auf seinem Wagen mit ihr davon fuhr; wodurch er bey allen Vernünftigen allgemeinen Beyfall und auch den Dank der Geretteten zur Belohnung erhielt. Es ist auch nicht zu vermuthen, daß die Engländer in diesem Falle eine solche grausame Verbrennung erwartet haben. Die nähern Umstände dabey sind folgende gewesen. Nachdem Amersing des Vormittags gestorben war, wurde sein Leichnam gegen Abend schon auf den Brennplatz am Kaweriflusß gebracht, und auf den daselbst von Sandelholz und dürrem Kuhmist errichteten Scheiterhaufen gelegt. Seine Frau wurde in einem bedeckten Palankin dahin gebracht, und nachdem sie in einem verdeckten Behältniß sich inzwischen eine Zeitlang aufgehalten hatte, bestieg auch sie prächtig geschmückt den Scheiterhaufen, von etlichen Frauen begleitet, die ihr auf demselben die Geschmeide abnahmen, wobey sie immer verhüllt blieb, daß sie niemand sehen konnte. Hierauf legte sie sich an die Seite des Mannes, dessen Körper sie mit einem Arm umschlang, und einer von den seinigen wurde auch um sie gelegt. Nun banden sie die Begleiterinnen noch mit Tüchern mit dem todten Körper fest zusammen, und stiegen wieder herab, nachdem sie den ihrigen vorher mit dürrem Kuhmist zugedeckt hatten. Neben beide Körper legten die dabey stehenden Brahmaner noch mehr Kuhmist, und um die Frau bald zu ersticken, wurde vorher unter den Kopf ein Kissen mit Weihrauch und Ingwerstaub gelegt, und auch die Tücher, womit sie gebunden war, wurden reichlich mit dergleichen Staube bestreuet. An den Scheiterhaufen wurde nun von seinem kleinen Sohne von etwa 6 Jahren zuerst etwas Feuer angelegt, welches von allen Seiten vermehrt wurde. Ehe das Feuer und der Dampf noch die Körper erreichen konnte, rief ein Brahmaner ihr zu: Amal! welches ein Ehrenname vornehmer Frauenzimmer ist. Sie antwortete laut: En! d. i. Hier bin ich! Als Feuer und Dampf zunahmen, wurde ihr wieder zugerufen, und sie antwortete wieder, aber mit schwacher Stimme; und auf den dritten Zuruf antwortete sie gar nicht mehr.

Nicht weit von diesem Scheiterhaufen war eine Grube in einem länglichen Quadrat von etwa 15 Fuß lang und 10 Fuß breit gemacht, worin

worin ein starkes Feuer angemacht war, welches helle brannte. Vor dieses Feuer trat nun die Beyschläferin Ruckmani, während daß jener Scheiterhaufen in voller Flamme stand, mit unbedecktem Angesicht, in prächtigem Schmuck, den Mund voll Betel, in der einen Hand eine Limone und in der andern eine Art Zepter von übersilbertem Holz haltend, und von etlichen Frauen begleitet. Mit heiterer Miene ging sie dreymal um die feurige Grube, wünschte den Anwesenden Gesundheit, Regen, tragbare Felder, Heerden, Kühe, große Familien, vielen Reichthum, u. s. w. Alsdann gab sie ihr Geschmeide ihren Begleiterinnen, rannte gegen den Feuerpfuhl, und stürzte sich hinein; und in demselben Augenblick warfen die Brahmaner so viele und große Stücken Brennholz und so viele Töpfe mit Oehl auf sie, daß sie ganz davon bedeckt und mehr erschlagen, ersäuft und erstickt wurde, als daß sie den Brand länger als einen Augenblick fühlen konnte. Hiermit war aber die Geschichte dieser verehrten und fast vergötterten Ruckmani noch nicht geendiget; denn als dem verbrannten Amersing und seiner Frau Bildseulen auf dem Brennplatz gesetzt wurden, wünschte die Pflegemutter der Ruckmani, daß ihre Pflegetochter nicht so bald vergessen, sondern auch nach ihrem Tode möchte geehret werden. Sie ließ also durch einen Pusari, oder Zauberer, den Geist der Tochter in eine Brahmanerin, die sich auf dem Brennplatz zeigte, angeblich hineinzaubern. Diese machte allerley sonderbare convulsivische Geberden, und gab vor, sie sey vom Geiste der Ruckmani besessen, und könne Kranke heilen, unfruchtbare Weiber mit Kinder segnen, u. s. w. Dieses wurde durch die listige Mutter, die viel Vermögen besitzt, bald im Lande ausgebreitet, und nun strömten von allen Seiten Tausende herzu, die diese Wunderdinge entweder nur sehen wollten, oder wirklich die versprochene Hülfe erwarteten. Dieser Aberglaube brachte der Besessenen und ihrer Mutter etwas ein, weil niemand ganz leer kam, bis viele in ihren Erwartungen sich betrogen fanden, und manche Gesunde so gar von der Hitze auf der Reise abgemattet oder krank wieder zurückkamen. Unter andern kam auch ein angesehener Mann von Wanduger-Geschlecht, und bat um Hülfe für seine kranke Frau. Dieser zog seine ledernen Riemen, Schuhe (Serippu) nicht aus, da er sich ihr nahete, welches die Begeisterte sehr übel aufnahm, ihn öffentlich schalt, und sogar, da er sich verantwortete und es durchaus nicht thun wollte, nach ihm schlug. Hierüber verlohr er alle Geduld, und schlug sie auf eine erbärmliche Weise. Er wurde hierauf ergriffen,

und

und beide wurden zu dem Collector gebracht, welcher die Betrügerin verlachte, daß sie als eine Begeisterte ihre Schläge weder habe voraussehen, noch abwenden können. Man vermuthete, daß eine unbekannte höhere Person aus der Nation dies veranstaltet habe, um diesen Thorheiten auf einmal ein Ende zu machen. Der Geist der Ruckmani war nun zwar von der beschimpften Brahmanerin gewichen; eine andere aber in Tanschaur selbst, die vielleicht auch von der Mutter angestiftet war, gab gleichfalls vor, daß sie davon beseelt sey. Diese konnte aber ihr Wesen nicht lange treiben, da Serfogee Rasa sie züchtigen und entfernen ließ. Dennoch versuchten in Naur, Nankur, Matur und Neduwasel verschiedene Betrügerinnen dieses Possenspiel wieder; da aber dieselben jedesmal, so bald es bekannt wurde, von dem Collector durch seine Leute bestraft wurden, so hö te es in etlichen Monaten ganz auf, und seit der Zeit hat sie niemand dergleichen Betrug wieder einfallen lassen.

Spät im October ging ich mit Herrn Cämmerer etliche Meilen ins Land, gegen Tirutschinapalli zu. Um diese Zeit pflegen alle Flüsse, Graben und Felder mit Wasser angefüllt zu seyn, und die schon hoch hervorgewachsenen Nellupflanzen die Güte des Herrn anzuzeigen, und eine segensvolle Erndte auf das Frühjahr vorher zu verkündigen. Seit etlichen Monaten war aber das frische Wasser aus dem Lande ausgeblieben, die Nellusaat und Pflanzen vertrocknet; und, so weit das Auge umherreichen konnte, stellten die Felder einen traurigen Anblick und eine noch trübere Aussicht auf die Zukunft dar. Nur hie und da weideten Heerden von Schaafen, Kühen und Ochsen, welche die Wurzeln des versengten Grases und die alten Stoppeln aufsuchten, und nur armselige Nahrung fanden. Die tiefsten Wassergraben und Aerme des Kaweri waren versiegt, und im Fluß selbst fanden wir im Bette desselben Löcher als Brunnen gegraben, um nur ein wenig Wasser zum Gebrauch zu gewinnen. Wir setzten uns zu den Krämern einer Bude, die Reis, Betel und andere tägliche Nahrungsmittel feil hatten, und redeten von der Vorsehung Gottes und der ihm schuldigen Anbetung und Unterwerfung, wenn nicht immer Regen und fruchtbare Zeiten nach unsern Wünschen statt fänden; und wie man, bey der Sorge für Nahrung und Unterhalt, auch auf den edelsten Theil unsers Wesens Rücksicht nehmen, und den uns geoffenbarten Willen des einigen Gottes zu unserer ewigen Seligkeit erkennen und befolgen müsse.

müsse. Einige der Vorbeygehenden blieben stehen, und hörten aufmerksamer zu, als die Krämer, denen wir noch etwas aus einem Büchlein für die Heiden vorlasen, und ihnen dasselbe auch anboten; allein sie waren ziemlich gleichgültig dagegen, und bey allen bemerkte man deutlich die Unzufriedenheit mit dem trocknen Wetter. Angenehmer war unser Zuspruch mehrern Weibern, deren einige mit Reinigung eines geringen Vorraths von Nellu beschäftigt waren, andere aber die Last Holz, an welcher sie noch vier Stunden lang nach der Stadt zu, tragen mußten, abgelegt hatten, um ein wenig auszuruhen. Eine schon etwas bejahrte Frau, der man Hunger und Arbeit an ihrem Körper und ihrer zerrissenen Kleidung ansahe, klagte bitterlich, daß sie ihre Last Holz so weit tragen, und endlich doch den Stadtleuten für einen geringen Preiß hingeben müßten, da sie kaum ein Fano (2 Gr.) dafür erhielten. Wir trösteten diese, und noch eine andere Kranke, nicht nur mit unserm Zuspruch, sondern auch mit einer Beyhülfe, die ihnen wenigstens auf eine kurze Zeit den Mangel erleichtern konnte. Auch theilten wir an einige Kinder etwas aus, unter welchen zwey Geschwister mit ihrer Mutter waren, von denen eins so sonderbar zusammengebackene und verwirrte Haare hatte, daß sie beynahe dem Weichselzopf (Plica Polonica) ähnlich waren. Sie hingen in langen filzartigen Zöpfen vom Kopfe herab, und bildeten am Ende einen Zoll breite flache filzige Büschel. Diese Zöpfe hatten eine brandrothe Farbe, und zwischen denselben wuchs dicht am Kopfe ein glänzendschwarzes, feines, seidenartiges, und in den schönsten Locken sich kräuselndes Haar. Statt daß die Mutter, wie wir erwarteten, hätte betrübt seyn sollen, als wir ihr unser Bedauren bezeigten, und nach der Ursach dieses Zufalls fragten, schien sie vielmehr darüber sehr vergnügt zu seyn, und sagte, daß dieses eine besondere Gnade des Götzen zu Parhani sey, der ihr Kind damit begabt und zu seinem Dienste ausgesondert habe. Einige thörichte Eltern widmen sogar eins von ihren Kindern diesem Götzen, sonderlich ein solches, welches ein sanftes Haar hat, das sich leichter, als das hier zu Lande fast allgemeine steife Haar verwickelt, und von der Zeit des Gelübdes nicht mehr durchgekämmt oder gereinigt werden darf. Ueberhaupt wird ein sanftes Haar, wegen der Seltenheit, als ein Zeichen und Wink des Götzen angesehen, ihm solche Kinder, denen er diese an sich so abscheuliche Gabe verliehen hat, zu weihen. Einige Pandarams lassen sich ebenfalls das Haar, ohne es zu kämmen oder zu reinigen, so wachsen, daß es sich nach und nach in solche häßliche

braunrothe Zöpfe verwirren muß; welches sie überdem durch eine klebriche Feuchtigkeit manchmal noch mehr zu befördern wissen, wodurch denn der Zopfbusch so ungeheuer groß und lang wird, daß sie ihn auf dem Kopf in Form eines Thurms oder eines Turbans tragen, welches ihnen ein ganz fremdes Ansehen giebt, worüber sie aber von dem gemeinen Haufen desto mehr bewundert und geachtet werden. Das sich auf diese Art vermehrende Ungeziefer vertreiben sie, wenn es ihnen beschwerlich wird, mit zerstoßenem Pfeffer und andern stark riechenden Mitteln, und bisweilen wird auch ein feierlicher Tag zur Reinigung und Salbung dieses Haarbusches bestimmt, wobey viele Cärimonien vorgenommen werden. Alle Männer und Weiber, die vermöge eines Gelübdes, daß sie ihre vorzüglich weichen Haare nicht mehr kämmen, sondern wild wachsen lassen wollen, einen solchen Haarbusch tragen, gehören dem Götzen zu Parhani, oder dem in Tirupadi an, halten sich meistens dort auf, haben Freyheit zu betteln, und erhalten durch ihren Haarbusch ihre reichliche Versorgung.

Nach dem großen Sturm im December, wodurch die See so nahe an die Stadt getrieben, und wieder aufs neue mehrere Fuß vom Lande abgespült wurde, gingen Herr Koenig und ich nach der auf unserm Norderplan einsam liegenden weißen Fischerpagode, um den unserer Stadt so gefährlichen Ort zu sehen, wo die über das Ufer stürzende See einen neuen Fluß ausgehölt hatte, wodurch das Wasser häufig eindrang, die Stadt in eine völlige Insel einschloß, und die Einwohner in Wölipalejam, in deren Häuser es drang, nöthigte nach Poreiar und andern erhabenern Gegenden zu flüchten; der aber doch noch, nach der Südseite zu, als sich der Sturm gelegt hatte, zur rechten Zeit wieder abfloß, ehe er mehrern Schaden anrichten konnte. Unsere Hauptabsicht dabey war, noch weiter zu gehen, und auf einem mehr von der Stadt entfernten Dorfe mit Heiden zu sprechen. Da aber ein Gewitter aufzog, mußten wir unsere Zuflucht in Tentatschi Pullei-Ruhehaus nehmen. Dies liegt ganz einsam, von der Straße entfernt, mitten in den Feldern an einem Teiche, und einem sehr angenehmen schattigen Lustwalde, wo sich sonderlich ganz außerordentlich viele große schwarze Raben, kleinere Krähen, große graue und kleine röthliche mit weißem Hals gezeichnete Habichte, wilde Tauben, Martins, und viele andere Vögelarten aufhalten, welche daselbst mehr Ruhe vor Nachstellungen finden, als näher in der Stadt. Am Ruhehause fanden wir eine Bude, worin wir den Krämer mit seiner Frau

und

und das Haupt von einem nahen Dorfe antrafen. Wir sprachen mit diesen von der Güte und Fürsorge Gottes, und wie seine Werke und Wohlthaten, wodurch er uns täglich nährt, kleidet und die nöthigen Bequemlichkeiten verschafft, uns zu seiner Erkenntniß, Liebe und Dankbarkeit auffordern. Wir zeigten ihnen, wie unanständig es sey, wenn die Heiden den Urheber ihres Daseyns, und ihren guten Vater, dem sie nicht nur ihr zeitliches Wohl zu verdanken hätten, sondern der auch durch Christum uns ein ewiges Heil bereitet habe, verlassen, und die ihm gebührende Ehre elenden Götzen darbringen. Sie hörten aufmerksam zu, und die Frau drehete während des Gesprächs aus Tobaksblättern zur Dankbarkeit ganz unvermerkt eine Serutte, und ließ auch Feuer bringen, mit der Bitte, daß man sie annehmen und rauchen sollte. Man erkannte daraus ihre gutmüthige Einfalt, entschuldigte sich aber, daß man sie nicht rauchen könne, und gab ihr, da ihre Krambude sehr ärmlich aussahe, mehr, als das angebotne Geschenk werth war; welches sie nicht erwartet hatte. Das Oberhaupt kam noch besonders zu uns, und schien ein Wohlgefallen an unsern fernern Unterredungen mit ihm zu haben.

III. Herrn Rottlers Bericht vom Jahr 1802.

Im Anfange des Januars ging ich nach dem unserer Stadt südlich gelegenen Dorfe Sandrapadi, wo sich unsere dortige Christen ein Bethaus von Steinen aufgebauet haben, worin sie der Katechet wöchentlich einmal versammlet, und ihnen einen Vortrag hält. Ich wollte zwey Kranken daselbst das heilige Abendmahl reichen, und schickte den Katecheten und Vorbeter voraus, um die Christen ins Bethaus zu versammlen, von denen, außer den beiden Kranken, ohngefähr 50 Personen zusammen gekommen waren. Wir sangen erst das schöne Tamulische Lied: Jesus Christus, Gottes Lamm 2c., und nachdem ich gebetet hatte, redete ich über die Worte: Also hat Gott die Welt geliebt, worauf die Kranken das heilige Abendmahl empfingen. Angenehm war mir die Aufmerksamkeit der Christen, von denen einige auf dem Rückwege mir nachfolgten und dankten, daß ich sie besucht hatte. Ehe ich den Ort verließ, ging ich noch zu einem kranken Jüngling, der jetzt an den Folgen seiner Sünden leidet. Gott gebe, daß eine wahre Veränderung des Sinnes in ihm gewirkt werden möge!

Da ich im Anfange des Februars durch das Fluß-Fischerdorf ging, traf ich vor einem Hause drey Weber an, die von Sandrapadi gekommen waren, und mich freundlich grüßten. Da ich mich etwas nach ihren zeitlichen Umständen erkundiget hatte; sagte ich: Es ist nicht genug, daß ihr für euren leiblichen Unterhalt sorget; sondern, da wir hier nur kurze Zeit leben, dann aber die Ewigkeit folgt, so müssen wir billig daran denken, daß es uns auch dann wohlgehe. Wir müssen Gott von ganzem Herzen suchen, und ihm gehorsam seyn. Daran fehlt es aber euch Tamulern gar sehr. Ihr verehrt den Siwen und andere Götter, die doch, wie wir, geboren und gestorben sind, und von uns nichts wissen. Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, müßt ihr kennen lernen, der Jesum in die Welt gesandt hat, durch den wir mit ihm versöhnet sind, u. s. w. Sie hörten aufmerksam und mit Vergnügen zu.

Ebendenselben Unterricht ertheilte ich in der Norderallee einem heidnischen Manne, der einer von des Provediteurs Leuten ist, und vom Felde kam, wo jetzt geerndtet wurde. Er sagte unter andern: Wir beten den großen Gott, der über alle ist, auch an; aber es ist ja nicht möglich, gerades Weges zu ihm zu kommen, es muß dies, wie es auch in der Welt bey Großen der Fall ist, durch andere geschehen. Nein, erwiederte ich, das ist nicht nöthig, denn unser Gott ist allgegenwärtig und allwissend, jeder kann und soll geradezu ihm alles sagen, was er wünscht, und er ist voll Güte uns zu hören. Hier fing nun dieser Mann an im hohen Tamulischen, das er im gemeinen wiederholte, schön von Gottes Eigenschaften zu sprechen, und fragte mich, ob es mit dem übereinstimmte, was im wahren Gesetz stünde. Ich bejahete dies, fuhr aber fort: Nun müssen wir auch wissen, auf welche Art wir unserm Gott und Vater wohlgefallen können: denn wir sind ja Sünder; er ist aber der Allerheiligste. Die Tamuler schlagen allerley Mittel vor, wie wir Vergebung der Sünden erlangen sollen; und keins derselben ist hinlänglich. Das wahre Gesetz aber sagt uns, daß Gott einen Versöhner, Jesum, vom Himmel gesandt hat, der nach vollbrachter Versöhnung wieder zu ihm gegangen ist, und nun im Himmel herrscht, aber wiederkommen wird, die Welt zu richten, und einem jeden zu geben nach seinen Werken. An den müssen wir glauben, und ihm gehorsam seyn; und nur so kommen wir zu Gott, und erlangen durch ihn das ewige Leben.

Den

Den 19ten Febr. ging ich des Morgens Herrn **Cämmerer** entgegen, der von seiner Visitations-Reise zu unsererern Landgemeinen wieder zurückkam. Ich nahm meinen Weg über **Tirukadeiur**, **Ackur** und **Kaletschinadaburam** nach **Tirutschampalli** und **Upputsandei**, wo ich durch den Kaweri ging, der jetzt fast gar kein Wasser hatte; durch den man aber, wenn die Fluth kommt, hier nicht kommen kann. In dem dortigen großen und schönen Ruhehause fand ich meinen geschätzten Bruder nach 10 Uhr, und unterhielt mich mit ihm über das Angenehme und Unangenehme, was ihm auf dieser Reise, die, wie wir zu Gott hoffen, gewiß gesegnet seyn wird, begegnet war. Des Nachmittags nahmen wir unsern Weg nach **Trankenbar**; es zeigte sich aber auf demselben keine Gelegenheit mit Heiden zu reden, da die Gegenden, durch die wir kamen, fast ganz leer von Menschen waren: denn die armen Leute strömten bey vielen Tausenden dem großen Waschfeste zu, welches in diesen Tagen in **Cumbagonam** gefeiert wurde, und dann nach 12 Jahren erst wieder einfällt. Ich vergnügte mich dagegen um so mehr durch den Anblick der angenehmen Gegenden, die ich jetzt zum Theil das erstemal sahe. Neue Pflanzen habe ich zwar nicht entdeckt; aber doch traf ich verschiedene wieder in der Blüthe an, die mir Freude machten, z. B. den neuen Convolvulus, den die Tamuler **Ungankodi** nennen, Convolvulus racemosus Nobis, und der häufig auf Zäunen und Bäumen rankte, die Bryonia rostrata Nobis holten wir mit Blüthen und Früchten aus der dornichten Monetia Barlerioides heraus, in die sie sich verschlungen hatte. Eine Bauchinia, die wir für eine Varietät der Bauchinia variegata halten, mit weißen wohlriechenden Blumen, stand in Blüthen an dem Ufer des Kaweri. Außer diesen sammlete ich noch die Hydrolea Zeyl. Vahl., deren himmelblaue Blümchen eine Zierde niedriger Gegenden ausmachen; die Stroemia tetrandra Vahl., die die Tamuler **Wirhudi** nennen, und die in ihre Materia medica gehört. Die Blüthen sollen eine laxirende Kraft haben, wie die von der Senne, und werden auch bey Geschwulst und Lähmungen der Glieder gebraucht. Die Capparis horrida, deren unreife Früchte als Atschar, (das ist in Salz und Essig eingelegt,) gegessen werden, stand in den Zäunen. Das Gnaphalium Ind., welches ich an einem Wassercanal fand, fing nun erst an in Blüthen zu kommen. An eben dem Orte wuchs auch noch die Poa interrupta, wie sie D. König nennt, sehr häufig. In einem der Teiche, nahe bey dem Ruhehause, stand endlich die Sagittaria sagittifolia, die in Europa auch wächst.

Den 15ten April, am grünen Donnerstage, confirmirte ich 15 Personen in unserer Bethlehemskirche, die 5 Wochen lang täglich unterrichtet worden waren. Die Worte des Herrn JEsu: Bleibet in mir 2c., wurden ihnen ans Herz gelegt, und sie ermuntert, bey ihm bis ans Ende zu bleiben. Er, der sein Leben für uns gelassen hat, gebe gnädiglich, daß sie die Seligkeit in seiner Gemeinschaft recht genießen, und solche stets allen Freuden der Welt und aller sündlichen Lust weit vorziehen mögen!

Im May hatte ich verschiedenemal Gelegenheit mit Heiden zu sprechen, und ihnen den allein wahren Gott und seinen Gesandten, Jesum, zu verkündigen. An einem Nachmittage, da ich mich nahe an den Strand auf eins der Hölzer gesetzt hatte, auf denen die Fischer in die See gehen und Fische fangen, kam einer, der noch seinen Sohn und einen andern Verwandten bey sich hatte, zu mir. Da ich von der Macht und Güte Gottes, die wir aus den Werken der Schöpfung erkennen, mit ihm redete, wiederholte er dem andern, was ich sagte, und machte dadurch den Unterricht um so nützlicher und eindrücklicher. Ich zeigte ihm aber auch den Unterschied zwischen dem unendlichen herrlichen Gott und ihren Götzen. So lange hörte er aufmerksam zu; da ich aber auf den sündhaften Zustand des Menschen und auf das Mittel kam, wodurch wir daraus errettet werden können, gab er den andern einigemal zu verstehen, daß sie nach Hause gehen wollten. Ich erinnerte ihn deswegen, und entließ sie mit der Ermahnung, das jetzt Gehörte ja recht zu gebrauchen. Ein andermal, da ich eine Kranke in einem naheliegenden Dorfe besuchte, und von dem Hause wieder weggehen wollte, hatte ich Gelegenheit mit dem Arzte, der die Kranke besorgte, und mit einigen andern dabeystehenden Heiden zu reden, welche aufmerksam zuhörten.

Im Jun. fand ich bey einem der nördlichen Fischerdörfer verschiedene Heiden, die aus dem Lande gekommen waren, um getrocknete Seefische zu kaufen. Ich redete mit ihnen von der Erkenntniß des allein wahren Gottes, u. s. w. Ein andermal ging ich in ein anderes Dorf, wo ich bey einem Hause ein Paar sehr alte Leute antraf, mit denen ich mich in eine Unterredung einließ, und zu denen sich bald andere aus dem Dorfe geselleten. Am Eingange in dasselbe stand eine noch nicht ausgebauete leimerne Hütte, in die ein Pullear gesetzt werden sollte. Ich fragte: Warum hat euer Götze eine solche Hütte nöthig? Sie antworteten: Damit er darin vor dem Regen Schutz finden

finden möge. Da ich sagte: Es möchte wohl einerley seyn, ob er im Regen oder im Sonnenschein stehe; so antwortete eine Frau: Er ist ja von Stein. Da ich davon Gelegenheit nahm, von der Ohnmacht aller Götzen zu reden; so erwiederte einer von den Anwesenden: Wenn unser Kind krank ist, und wir rufen unsern Suami an, so wird es gesund. Da ich dies widerlegte, und sie auf den lebendigen Gott hinwies, so sagte einer: Wir schwarzen Leute haben freylich diese Erkenntniß nicht. Ich redete ihnen darauf noch weiter zu.

Im Jul. ging ich mit dem Herrn D. Klein nach Tirukadeiur, und dann nach dem in einem angenehmen Wäldchen gelegenen Ruhehause, über die Felder, auf die jetzt aus den Canälen das frische Wasser geleitet wurde. Wir erreichten ein mittelmäßiges Dorf, **Mamangkudi**. Der Süd-Westwind wehete stark und kühl, und der Himmel war trübe, und gab manchmal einen kurzen Staubregen; eine Witterung, die gewöhnlich ist, wenn das frische Wasser von den Gebürgen ins Land kommt. In dem eigentlichen Dorfe nahm ich Gelegenheit den Einwohnern die Nichtigkeit des Götzendienstes vorzustellen, und sie zu ermahnen, den wahren Gott anzubeten. Einer von unsern Selectanern, den ich bey mir hatte, las einem Brahmaner und einigen andern, die herzukamen, etwas aus einem Traktätchen vor, und ich gab ihnen über jeden Absatz die nöthigen Erläuterungen. Der Brahmaner äußerte endlich einigen Unwillen; daher ich ihm liebreich sagte, daß es uns nur darum zu thun sey, ihm die Wahrheit bekannt zu machen. Es ist übrigens nicht schwer, die armen Leute von der Unvernunft ihres Götzendienstes zu überzeugen; aber die Anhänglichkeit an denselben von Jugend auf ist so stark, daß nur besondere Umstände und Veranlassungen sie bewegen können, ihn aufzugeben. Ich theilte hier alle mitgenommene Büchlein aus, da ich sehr darum gebeten wurde.

Vor 20 Jahren, da durch den Krieg eine so schreckliche Theurung im Lande entstand, wurden viele Kinder nach Trankenbar gebracht, und für ein geringes Geld verkauft, weil die armen Eltern sie sonst hätten müssen Hungers sterben sehen. So kaufte auch ich zwey Knaben von 11 bis 12 Jahren, und erzog sie, in der Absicht, daß sie künftig möchten zum Dienst der Mission gebraucht werden; meine Hoffnung wurde aber an beiden nicht erfüllet. Der eine lief vor einigen Jahren davon; und ich fand ihn hier bey seinen Eltern, wo er wieder

als

als ein Heide lebte. Gott gebe, daß die herzliche Ermahnung, die ich ihm gab, als ein verlohrner Sohn wieder zu Gott zu kommen, Eindruck auf ihn gemacht haben möge.

Den 14ten August kam das Englische Kriegsschiff the Victor auf unserer Rheede vor Anker, und den folgenden Tag landete General Braithwaite, der Trankenbar den Dänen wieder übergeben sollte; welches den 17ten auch geschahe, da die Stadt Serambore in Bengalen schon den 19ten Jul. war übergeben worden. Gott erhalte uns gnädig Ruhe und Frieden!

Da ich an einem Tage die unserer Stadt nördlich liegenden Dörfer besuchte, fand ich zwey Feldarbeiter, deren einer ein Christ, und der andere ein Heide war. Erstern erinnerte ich, einen dem Christenthum anständigen Wandel zu führen, und dem andern zeigte ich, wie er den allein wahren Gott erkennen und verehren müsse. Eben so hatte ich Gelegenheit, einen Schipay zu ermahnen, Gott und Jesum Christum erkennen zu lernen; so wie ich auch einem Ackermann in Poreiar, der die gewöhnliche Entschuldigung, es sey alles eins, vorbrachte, zeigte, welch ein Unterschied sey zwischen der Verehrung des wahren Gottes und der heidnischen Götzen.

Im September ging ich nach der Sieben Jungfrauen-Pagode in Orhuwamangalam, und fand daselbst die Flußfischer in großer Anzahl versammlet, indem sie dem Götzen ein Opfer darbringen wollten. Da ich den einen fragte, was das für ein Gott sey, dem er opfere, und was für Tugenden er besitze, antwortete er: Auf ein feuriges Pferd setzte er sich, um gegen die Feinde zu ziehen, bis er zuletzt starb. Als ich davon Gelegenheit nahm, ihm das Thörichte dieses Götzendienstes vorzustellen, kam der Pusari, der das Opfer verrichtete, und zog den größten Theil dieser Leute, die mich umgaben, mit sich nach dem innern Hofe der Pagode, mit dem Bedeuten, daß sein Opfer sonst nicht vollendet werden könne. Da ich mich selbst nachher dem Eingange näherte, kam er mir mit seiner Rauchpfanne entgegen, und bat mich höflich, nicht weiter zu kommen. Der, mit dem ich zuerst sprach, sagte: Nächsten Sonntag wollen wir zu eurer Poreiarischen Kirche kommen, und euren Unterricht anhören.

Wir haben jetzt wieder auch in den umliegenden Dörfern unserer Stadt verschiedene Schulen, davon ich die eine in Wadapareitschery in

in diesen Tagen besuchte. Der Schulmeister hatte 13 Kinder um sich; und die übrigen kommen des Abends zum Lernen. Da sich auch einige erwachsene Christen versammleten, so wiederholte ich ihnen die letzte Sonntagspredigt.

Gegen das Ende des Octobers, und einige Tage vorher, war die See durch den entstandenen Nord-Ostwind sehr hoch, und die Brandung so stark, daß sich kein Fahrzeug durch dieselbe nach den noch auf der Rheede liegenden Schiffen wagen durfte. Die Fischer trugen daher ihre Kadtumarams d. i. Hölzer, die sie zusammenbinden und auf solchen in die See gehen, Fische zu fangen, vom Strande weiter ins Land, damit sie nicht weggespült würden. Ich ließ mich mit einigen in eine Unterredung ein, und ermahnte sie, Gott zu verehren, nicht aber den Eklamei. Sie sagten: Das thun wir auch, wir beten ihn und die andern Götter an. Ich zeigte das Thörichte dieses Vorgebens weitläufiger, und machte ihnen den wahren Gott und den uns gesandten Erlöser bekannt.

Ein andermal, da ich an der See spatzieren ging, hatte ich wieder mit einigen Fischern eine Unterredung, denen ich erzählte, was sich in der Gegend von Tutucoryn zugetragen hätte, wie ganze Dorfschaften daselbst ihre Götzen genommen und ins Feuer geworfen hätten, und nun in den Pagoden derselben den wahren Gott anbeteten. Ja, sagten sie, wenn alle, die hier sind, das thun wollten; so wäre es gut. Ich antwortete: Macht ihr nur den Anfang den Götzendienst zu verlassen, und durch euer gutes Beyspiel mehrere zu reizen.

Wir hatten am Ende dieses Monats eine völlig entgegengesetzte Witterung von der im vorigen Jahre. Es hatte bisher wenig geregnet, und der Himmel war so heiter, wie er am Ende des Januar zu seyn pflegt. Die Reisfelder auf dem Dänischen Grunde konnten meistens gar nicht aus Mangel an Wasser bestellt werden, und die Saat, nebst dem Wenigen, das verpflanzt wurde, vertrocknete.

Im Anfange des Novembers ging ich über Kadtutschery nach Aipadi und Tirukuratschery, wo ich nirgends Wasser fand. Selbst in den Teichen hatte es sehr abgenommen, und ich konnte trocknes Fußes durch Canäle und Felder gehen, welches in dieser Jahreszeit etwas ganz Ungewöhnliches ist, und eine schlechte Erndte im künftigen Jahre verkündigt.

Seit dem 10ten November setzte die Monson ein, und wir hatten bis zum Anfange des Decembers, abwechselnd mit heiterem Wetter, häufige Regenschauer, so, daß jetzt kein Mangel am Wasser war; aber demohnerachtet ist an keine Erndte in unsern Gegenden für künftiges Jahr zu denken. Nach dem ersten Mondsviertel drang, bey einem stürmenden Nordostwinde, die hohe See gegen unsere Stadt und die südlichen und nördlichen Ufer, daß die Gegenden um Trankenbar überschwemmt wurden, der Strand niedriger ward, und viele Stücke Landes weggerissen wurden. Unsere Stadt ist der Gefahr ausgesetzt, von der See noch ganz weggenommen zu werden.

Den 5ten December, nach geendigtem nachmittäglichen Gottesdienst, betrachtete ich am Strande die gegen die Stadt sich thürmenden und brausenden Wellen, die allenthalben überschlugen. Ich dachte an die Worte Christi im Evangelio: **Das Meer und die Wasserwogen werden brausen.** Ein Tamuler von mehrern, die bey mir standen, fragte mich, was unser Gesetz von diesem Wetter vorausverkündige. Ich antwortete: Davon sagt es nichts; aber wohl davon, daß alles unter der Regierung Gottes stehe, und daß wir uns von Herzen zu ihm wenden und seine Gnade suchen sollen. Wer dies thut, sagte ich weiter, hat nichts zu fürchten, es mag in der Welt auch gehen, wie es will. Ihr hört nur immer, was euch die lügenhaften Brahmaner sagen. Möchtet ihr doch dem guten Rathe folgen, der euch aus dem Worte Gottes gegeben wird, dann würde es euch hier und dort wohl gehen.

IV. Herrn Cämmerers Bericht vom Jahr 1802.

Seit dem Jahr 1796, wo nach dem Absterben des Landpredigers Rajappen, meine Brüder wegen ihres zunehmenden Alters und Schwäche, mir besonders die Besorgung der Landchristen übertragen haben, sind mir die beiden ersten Monate in jedem Jahr bisher immer die angenehmsten gewesen, und meine Arbeit ist, wie ich zu Gott hoffe, auch wohl mit Segen begleitet gewesen.

Die guten Landchristen, welche nicht wie die Stadtchristen, ihre Lehrer Jahr aus Jahr ein sehen, kommen den Missionarien mit sichtbarer Freude entgegen, sobald sie nur von weitem von der Ankunft der-

selben hören. Ihr heiteres Gesicht, welches ihre Freude ausdruckt, ihre Zutraulichkeit und christliche Einfalt, womit sie einen willkommen heißen, das Zurufen und Herbeyeilen und Andringen ihrer Kinder, von denen man sich umringt sieht; ihre Geschäftigkeit, einem auf irgend eine Art zu dienen, und behülflich zu seyn bey Besorgung und Anschaffung der nothwendigsten Dinge, als Milch, Butter, Früchte, Futter für das Pferd, und ihre Uneigennützigkeit dabey, wenn man ihnen bey ihrer Armuth eine Bezahlung aufdringt, — dies alles heitert das Gemüth auf, wenn der Gedanke an die Verachtung des göttlichen Worts, deren so viele sich schuldig machen, es niederdrücken will. Auch freuet man sich über ihre Aufmerksamkeit beym Vortrag göttlicher Wahrheiten, über die Stille, welche dann in ihren Versammlungen herrscht, über ihre Einfalt bey den Antworten auf vorgelegte Fragen, über die Rührung, mit welcher sie zuhören, über ihr herzliches Gebet, und über ihre Andacht bey der Beichte und dem heiligen Abendmahl; und man wird dadurch mit neuem Eifer erfüllt, das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen.

Auch die meisten dortigen Heiden, vornehme und geringe, betragen sich bey den Vorträgen viel aufmerksamer, begieriger und folgsamer, als die in und um Trankenbar.

Gegen das Ende des Januars trat ich denn die diesjährige Reise an, und zwar über die Hauptörter Kareikal, Nagore, Tiruwalur nach Kuttanalur, wo eine christliche Gemeine etwa von 40 Personen besteht, die ein Katechet besorgt. Auch werden von einem dazu bestellten Schulmeister daselbst einige 20 Kinder im Lesen und in den Anfangsgründen des Christenthums unterrichtet. Auf dem Wege dahin blieb ich des Mittags in Tiruwalur, einem der größten und volkreichsten Dörfer, wo man Götzentempel im Menge, und darunter einige von besonderer Größe antrifft. Die hohen Thürme derselben zeigen sich schon in der Ferne, und sie haben, so wie gemeiniglich, allenthalben Höhlungen und Löcher, die den Affen, den wilden Tauben und Fledermäusen zum Aufenthalt dienen. Erstere sieht man besonders in großer Menge, wie sie hier auf- und herabspringen mit ihren Jungen, die ihnen unter dem Bauche hangen, und sich so fest anklammern, daß sie auch bey den größten Sätzen, die die Mütter machen, nicht abfallen. Weil die Malabaren diese Affen als göttlich verehren, so haben sie allenthalben Freystädte, kommen ungehindert in ihre Häuser bey ihre Reis-

töpfe, zerschlagen sie, und verzehren den Reis, oder werfen ihn umher, wenn nicht gleich jemand bey der Hand ist. Kokosnüsse, Feigen und andere Früchte wissen sie sehr geschickt von den Bäumen zu holen. Die Malabaren sind sehr traurig, wenn etwa Europäische Soldaten auf ihren Märschen einen oder den andern todtschießen. In dem daselbst befindlichen Pallast, welcher unbewohnt ist, hält sich eine Wache von Invaliden auf. Vor demselben ist ein großer Teich, wo sich die Malabaren den ganzen Tag baden. In demselben befinden sich große Karpfen, deren vielen man ein Alter von 100 Jahren beylegt. Das Wasser selbst, welches sich nur vom Regen sammlet, ist in der heißen Zeit ganz grün, und von dem täglichen Waschen, wobey sie sich vorher den Kopf und Leib mit Oehl einschmieren, sehr schmutzig; und doch nehmen die Weiber nach jedesmaligem Baden einen Topf voll davon mit, um darin ihren Reis zu kochen, ob sie gleich an andern Orten jederzeit frisches Wasser bekommen könnten; sie halten aber dies Wasser für heilig. Der Teich ist mit Mauern, Geländern und Stufen versehen, und zum Baden sehr bequem eingerichtet. Die Mannspersonen verrichten dabey allerley Cärimonien; und bey dem oft wiederholten Untertauchen rufen sie: Siwa, Siwa! Rama, Rama! Ich hatte hier Besuch von vielen Brahmanern und andern Tamulern, die gemeiniglich die Neugierde antreibt zu sehen, was für Reisende angekommen sind; da hingegen die Weiber gleich davon eilen, und auch wohl die Thüren verriegeln, wenn sie einen Europäer ankommen sehen. Ich redete mit der sich immer mehr vermehrenden Versammlung von der Nichtigkeit und Sündlichkeit des Götzendienstes, dabey ich mich auf einen Ausspruch eines ihrer Weisen berief. Einer erwiederte: Das ist alles reine Wahrheit! aber es ist nun einmal also der Weltlauf und Landesgebrauch; und man muß sich darein schicken. Ihr werdet es doch, antwortete ich, mit Dank annehmen, wenn euch einer den rechten Weg auf einer Wanderschaft zeigt; so solltet ihr auch folgen, wenn man euch zeigt, wie ihr Gott wohlgefällig werden könnet. Einer entgegnete: Was haben wir davon? Nichts als Spott, Verachtung und allerley Leiden von unsern Mitmenschen und Anverwandten. Ausgestoßen werden wir, und müssen als verlorne Schaafe umherirren, niemand vergönnt uns eine Ruhestätte, und reicht uns auch nur einen Trunk Wasser dar. Ich antwortete: Diese Leiden sind freylich nicht selten; allein könnte man denn nicht etwas leiden um etwas Guten willen? Man stellt sich auch überhaupt immer das ärgste vor. Wer hat denn

euren

euren Gelehrten in den alten Zeiten etwas Uebels gethan, die allen Götzendienst und was dazu gehört, geradezu für Lügen und Betrügerey erklärt, und in dieser Absicht manche Denksprüche niedergeschrieben haben, die ihr jetzt noch habt, und sie selbst euren Kindern in der Schule lernen lasset? Was denen damals möglich war, sollte ja auch euch möglich seyn; und wenn ihr ihnen nur gefolgt, und auf diesem Wege fortgegangen wäret, wie viel besser, ruhiger und zufriedner würdet ihr in der Welt leben, und eure Geschäfte ungehinderter verrichten können, da ihr jetzt auch durch eure vielen Feste, Cärimonien, Waschen und Wallfahrten einen großen Theil eurer Zeit unnütz zubringt. Ihr müßt es ja auch selbst eingestehen, wie unvernünftig und ganz unnütz ein solches Vertrauen ist wenn ihr Vergebung der Sünden und Seligkeit nicht bey dem wahren Gott sucht, sondern in solchen lächerlichen Dingen. Ihr behauptet ja selbst: Haus, Hof, Familie, Schaafe und Kühe bleiben zurück, nur bis zum Scheiterhaufen begleiten uns unsere Anverwandten, und theilen sich dann in unsere Verlassenschaft; unsere gute und böse Handlungen aber folgen uns nach. — Die Versammlung wurde allgemein aufmerksam, fühlte die Wahrheit des Gesagten, und einige fragten: Ihr seyd wohl ein Priester? das, was ihr sagt, haben wir auch schon von andern Priestern gehört. Ich sagte: Desto schlimmer ist es, daß ihr dennoch immer die alten Heiden seyd. Sie: Wir sind nicht so arg als ihr wohl glaubt; unser Herz ist ganz anders, wir glauben und denken oft an Gott, und beten zu ihm, wenn eins unserer Kinder krank ist Ich: Wenn das wahr ist, so schämt euch doch auch nicht dies dadurch zu bekennen, daß ihr die unnützen Cärimonien unterlaßt, nicht mehr zu den Pagoden lauft, und da eure Gebete hersagt, sondern offen gesteht: nicht dieser und jener Götze, sondern der allerhöchste einige Gott hat mir geholfen. Was soll ich von euch denken, wenn ihr hier so aufmerksam zuhört, in einem öffentlichen Ruhehause euch bey mir niedersetzt, mich aber nicht in eure Häuser aufnehmt, und mich nicht aus euren Trinkgeschirren wollt trinken lassen, weil ihr glaubt ihr würdet dadurch verunreinigt? Sie schwiegen still. Unterdessen kam ein starker Mann dahergegangen, dem viele folgten. Er war der Oberpriester oder Hauptbrahmaner der dortigen großen Pagode. Alle standen ehrerbietig auf und machten ihm Platz; ich blieb aber vors erste in meiner Stellung, und da er mir hierauf eine Verbeugung machte fragte er mich wer ich sey, und wohin ich wolle. Ich antwortete: Ich will im Lande umherziehen und die Leute ermah-

 nen,

nen, daß sie den wahren Gott anbeten und dienen, wie dies euer Amt auch mit sich bringt. Er versetzte: Das jetzige Menschengeschlecht kann sich nicht so weit emporschwingen; wir bleiben bey der Erde, und denn muß man doch auch leben; übrigens habe ich meine Gedanken für mich. Ich: Die möchte ich wohl wissen, und ich möchte euch auch die meinigen sagen. Er: Wir sind nicht allein! Ich: Wir haben nichts Geheimes, ich habe meine Gedanken diesen Leuten eben gesagt. Er antwortete: So kann ich mich bey ihnen erkundigen, ihr reiset ja ohnehin jetzt sogleich weiter: — und so nahm er höflich Abschied.

Des Nachmittags, nachdem der Katechet Njanamalei, der mir auf der Reise recht schätzbar ist, sich noch mit einigen unterredet hatte, reisete ich weiter, und blieb des Nachts in einem Ruhehause, in dessen Nähe sich eine kleine Pagode und einige Brahmanerhäuser befinden. So bald der eine sahe, daß ich hier bleiben wollte, so war er sehr geschäftig, den Zaun, welcher die Pagode und die Häuser einschließt, zu befestigen, daß ja keiner von uns dahin kommen möchte. Da wir aber kein Gefäß, Wasser zu holen, hatten, ging ich selbst, eins zu suchen, und da hörte ich, wie von den Weibern alle Hausthüren zugeschlagen wurden. Eine Stimme rief: Wasser wollen wir euch wohl geben, nur aber darf kein Europäer und Pareier zu uns hereinkommen. Von der andern Seite erblickte ich endlich einen andern Brahmaner, der mich höflich grüßte, das Betragen der Leute entschuldigte, und sagte: Vielleicht haben sie gedacht, ihr wäret eine Militärperson, da man Beyspiele hat, daß dergleichen in die Pagoden gelaufen sind, und mit dem Gott darin ihren Spott getrieben haben. Er führte mich darauf in den Pagodengarten, zeigte mir die darin befindlichen Blumen, und gab meinen Leuten Wasser, Früchte und Milch, und war sehr bescheiden. Ich hatte mit diesem Manne hernach noch eine lange Unterredung.

Am folgenden Tage mit Sonnenaufgang setzte ich meine Reise nach Kuttanalur weiter fort; und da ich nahe an das Dorf kam, gingen mir das Oberhaupt desselben, ein Muhammedaner, Rauten Saib, mit seinem Gefolge, der Katechet, Schulmeister und ein Theil der christlichen Gemeine entgegen, und begleiteten mich bis zum Ruhehause, welches ich sehr gereiniget, und beym Eingange mit einer Art von Vorhang von Kokosblättern, um gegen den starken Morgen- und Abendthau und gegen den kalten Nordwind gesichert zu seyn, versehen fand. Gegen Abend ging ich in das Christendorf selbst, wo sich Große und

Kleine

Kleine im Bethause mit ihrem Katecheten versammelt hatten, denen ich einen Vortrag hielt. Ich blieb an 3 Tage hier, stellte eine Prüfung mit den Schulkindern in Gegenwart des Schulmeisters an, hielt Beichte, und theilte an 28 Personen das heilige Abendmahl aus. In dieser Zeit kam auch der Vater des Oberhaupts, ein Greis von 70 Jahren, der ein gleiches Amt in einem nahe gelegenen Dorfe bekleidet, an. Er empfing mich freundlich in dem Hause, in welchem sich fast an 100 Personen, mehrentheils Muhammedaner, versammelt hatten. Nach einer langen Unterredung ging ich in das Ruhehaus zurück, um mich auf meine fernere Reise vorzubereiten, welche ich am folgenden Tage unter Begleitung vieler Christen aus dem Dorfe, nach dem großen und volkreichen Orte **Mannar Kowil** fortsetzte.

Auf dem Wege dahin hörte ich, daß ein kleines Dorf nicht weit sey, wo vor vielen Jahren eine kleine Gemeine vom Pallergeschlecht, nebst einem frommen Katecheten **Jesadian**, gewesen sey, die aber im Heyderischen Kriege sich bis auf wenige zerstreuet habe. Der Katechet in **Kuttanalur** versicherte, daß, obgleich der Unterschied zwischen ihm, einem Pareier, und den dortigen Leuten so gering sey, diese dennoch so stolz wären, daß sie ihn gar nicht achteten, und sich vor den Heiden ihres Geschlechts schämten mit ihm umzugehen. Ich entschloß mich also selbst dahin zu gehen, und fand nur wenige Christen dort, die so unwissend waren, daß es mich jammerte. Ich hielt ihnen einen Vortrag; und ermahnte sie besonders den Stolz abzulegen, der die Ursach sey, daß sie in solcher Unwissenheit lebten. Sie versprachen in Zukunft den Katecheten freundlich zu behandeln, und sich bey seinen jederzeitigen Besuchen zu versammeln; welches sie jetzt auch, nach der Versicherung des Katecheten, thun. Bis jetzt ist es noch nicht möglich gewesen, einen zuverläßigen und geschickten Mann vom Pallergeschlecht dort als Gehülfen anzusetzen.

Nun wendete ich mich nach **Mannar Kowil**, wo sich eigentlich keine Christen befinden. Ich wurde in dem Hause, wo ich einkehrte, von dem Maniakaren des Dorfs besucht; aber die Einwohner sind hier recht an das Heidenthum gefesselt, und es hält schwer bey ihnen Eingang zu finden, ob ich gleich auch jetzt nicht unterließ, mit einzelnen und mit mehrern zusammen zu reden. Das Dorf, mit seinen Feldern und liegenden Gründen, trägt viel ein, und man findet hier manche bemittelte Familie, und alle haben ihr nothdürftiges Auskommen. Die Wollspinnerey ist hier besonders im Gange, die Straßen sind so breit, daß

daß wohl 4 Europäische Wagen neben einander fahren können. Am Ende der Hauptstraßen ist eine große Pagode, vor welcher ein Pfeiler steht aus einem Stein gehauen: oben auf demselben ist eine Art von Kasten angebracht, nebst zwey kleinen Glocken. An diesem Pfeiler sieht man noch einen schwarzen Fleck von einer Kanonenkugel, welche im Kriege die Heyderischen Truppen dagegen abgefeuert haben, in der Meinung, daß oben auf der Spitze Schätze verborgen seyn möchten. Einige hundert Schritte von der Pagode ist ein Teich, den ich 500 Schritte lang und 300 breit fand. In der Mitte desselben steht eine kleine Pagode mit einem Gärtchen mit Feigenbäumen. Der Brahmaner, der die Pagode besorgt, muß täglich auf einem Floß dahin fahren. Außerdem liegen mehrere Ruhehäuser an demselben, so wie andere Gebäude, wo Brahmaner gespeißt werden, die einen Theil des Tages verschlafen und verschwatzen.

Von hier reisete ich nach **Madewipatnam**, einem ehemals sehr berühmten und volkreichen Ort, nebst einer kleinen Festung, wo ehedem auch eine christliche Gemeine gewesen ist, die aber durch den Heyderischen Krieg und durch Hungersnoth zerstreut und aufgerieben wurde. Auf dem Wege dahin zeigte man mir die wüsten Oerter, wo ehemals ganze Reihen von Häusern gestanden haben, die aber im Kriege eingeäschert, und von den Einwohnern verlassen worden sind. Jetzt waren viele Menschen beschäftigt, die Steine von einer ehemaligen kleinern Festung, in welcher sich ein General vom Heyder gegen die Engländer vertheidigte und gefangen genommen wurde, auf Befehl des Königs von Tanschaur, wegzubringen. In der Festung selbst sieht man nur noch einige Ueberbleibsel von dem ehemaligen Königl. Pallast. Uebrigens ist die alte feste Indianische Bauart zu bewundern. Da ich mich mit einigen Brahmanern unterredete, kam auch das Oberhaupt des Orts, von Geburt ein Maratter, von der Familie des ehemaligen Tanschaurischen Königs, herbey, welcher sehr bescheiden in Fragen und Antworten war. Er hatte den sel. **Schwarz** sehr wohl gekannt, und erinnerte sich desselben mit vieler Rührung. Da die Hitze sehr zunahm; so ging ich nach **Mannar Kowil** zurück, und besuchte daselbst die noch vorhandene christliche Familie, welche aus zwey alten Großeltern, Kindern und Kindeskindern besteht, welche sich alle versammelt hatten, da sie von meiner Ankunft hörten. Auch kamen mehrere römische Christen, unter denen sie wohnen, herbey; und ich hatte viel Freude über sie alle, und besonders über eine Tochter, die vor vielen Jahren in unserer

rer Trankenbarischen Schule gelernt hat, und bey der ich eine recht gute Erkenntniß fand. Ich ermahnte sie, mit andern Landchristen nach Trankenbar zum Feste zu kommen; und gab ihnen etwas von dem Gelde, welches ein mir unbekannter Wohlthäter aus Marburg mir anvertrauet hatte, da besonders die beiden alten Großeltern sehr dürftig waren. Bey dieser Gelegenheit danke ich nicht nur diesem lieben Wohlthäter; sondern auch dem würdigen Manne, der mehrmals einen Ducaten zu meiner Disposition geschenkt hat. Auch von dem ansehnlichen Geschenke von 300 Thalern, welches ein werther Wohlthäter den ältern Trankenbarischen Missionarien übermacht hat, habe ich einen Theil bekommen; und kann nun davon manchen Armen erquicken und trösten.

Hierauf setzte ich meine Reise weiter fort, um über Tanschaur die andern Gemeinen, die zu Trankenbar gehören, zu besuchen. Ich kam auf dem Wege dahin, durch ein schönes und volkreiches Dorf, Nudemangalam, wo ein königlicher Garten, und vor demselben ein großes Ruhehaus ist. Kaum war ich einige Minuten in dem letztern, so hörte ich aus einem Winkel ein klägliches Aechzen und Stöhnen, und fand eine bejammernswürdige Frauensperson von 20 bis 25 Jahren, deren ganzer Leib mit Geschwüren bedeckt war, und die mit dem Kopf auf einem Mauersteine lag. Sie war beynahe ganz nackend, und hatte fast seit einem ganzen Monat hier gelegen. Eine alte Frau in der Nachbarschaft brachte ihr etwas Reis, und die hier Durchreisenden gaben ihr eine kleine Gabe. Ich ließ ihr ein gutes Weibertuch zu ihrer Bedeckung kaufen.

Nachmittags kam ich nach Ammalpödtei, reiste des Abends weiter, und kam des Morgens in Tanschaur an, wo ich 6 Tage blieb, und auch die dortigen wenigen Europäer besuchte. Die Schule fand ich sehr zahlreich. Den nächsten Sonntag hielt ich Gottesdienst in der Stadtkirche; und im Umgange mit dem lieben Kohlhoff und seiner gottseligen Mutter, genoß ich viel Vergnügen. Auf mein Bitten versprach mir der liebe Bruder, in Tirupalaturei, wo ich eine große Gemeine zu besorgen hatte, nachzukommen, und dann mit mir bis Cumbagonam zu reisen. Ich verließ demnach Tanschaur des Sonntags Nachmittags, und erreichte Tirupalaturei am Abend spät. Hier ist eine der größten Landgemeinen, wozu sich die kleine in Kawastalan auch einfindet. Des Morgens und Abends hielt ich Erbauungsstunden; und so wohl hiebey, als beym heiligen Abendmahle, das ich aus-

austheilte, wurde ich durch die Aufmerksamkeit und Andacht der Christen sehr erfreuet. Der Katechet Njanamalei hielt die Katechisationen.

Nun kam ich nach Marattur, welches unter der Aufsicht eines unserer Trankenbarischen Christen steht, der in Englische Dienste getreten ist, und das Amt eines Subeiathar bekleidet. Dieser empfing mich aufs freundschaftlichste. In dem ganzen Dorfe wohnen lauter Brahmaner, welche aber nicht das Geschäft haben die Pagoden zu besorgen, und die Götzen zu bedienen, sondern den Ackerbau zu treiben, wozu jeder sich seine Knechte und Handlanger hält, und der Compagnie seine bestimmten Abgaben entrichtet. Diese Leute sind fleißiger und thätiger, als die gewöhnlichen Brahmaner, die müßig gehen, schlafen und herumstreichen. Sie sind auch nicht so blind und für ihr Heidenthum eingenommen, sondern bleiben nur dabey wegen irdischer Vortheile und Familienverbindungen. In ihren Unterredungen mit mir waren sie sehr bescheiden.

Am andern Tage kam Herr Kohlhoff nach, blieb noch einen Tag mit mir an diesem Orte, und reisete dann mit nach Cumbagonam, wo wir drey Tage blieben. Wir besuchten den würdigen Collector, Herrn Harris, welcher nicht nur den Christen, sondern allen Nothleidenden ein Trost ist, und sich ihrer auf alle Weise annimmt. Er hatte z. B. alles Stroh, welches von den Feldern aufgehäuft war, und wovon ein großer Theil der Compagnie zufällt, an die Armen geschenkt, damit sie sich ihre Hütten für die Regenzeit ausbessern könnten. Auch hat er die Einrichtung gemacht, daß beym Einmessen des Nellu etwas Weniges von jedem Kalam zurückgelegt wird; wodurch im ganzen Tanschaurischen Lande eine große Summe herauskommt, die dann an die in jedem Dorfe sich befindenden Armen ausgetheilt wird.

Da die Arbeit an der christlichen Gemeine geendigt, und Herr Kohlhoff wieder abgereiset war, so verließ ich den Ort des Abends, und erreichte gegen 12 Uhr des Nachts Kanschenur, wo Herr Harris meine Ankunft melden, und das Ruhehaus daselbst sehr gut hatte einrichten lassen. Wenn ich noch ein paar Tage in Cumbagonam geblieben wäre, so hätte ich an dem feyerlichen Badefeste daselbst sehen können, wie groß der Aberglaube der Heiden sey. Es versammlen sich nemlich an diesem Feste, welches alle 12 Jahre einfällt, viele Tausende von den entferntesten Gegenden, so gar von Ceylon; und jetzt schon war der Ort, und noch mehr die Wege dahin, so mit Menschen angefüllt, das man kaum durchkommen konnte. Die Leute liegen bey Tag und

und Nacht unter den Bäumen, oder auf grünen Plätzen, oder in Ruhehäusern, und wenn denn der Tag und die Stunde kommt, stürzen sie alle in den Teich hinein, wo sie sich denn nicht eigentlich baden, sondern nur zufrieden sind, wenn sie sich etwas Wasser auf den Kopf gießen können. Ganz natürlich wird das Wasser sogleich ganz trübe, und fast lauter Schlamm; aber auch diesen halten sie für heilig; und sie freuen sich, wenn sie unbeschädigt wieder herauskommen. Einer will immer eher in den Teich kommen, als der andere, und alte Männer und Weiber kommen gekrochen, oder lassen sich hintragen, um nur noch einmal in ihrem Leben einige Tropfen von diesem Wasser zu bekommen. Junge Weiber steigen mit ihren Kindern unter dem Arm hinein, und verliehren bisweilen dieselben, oder sie werden in dem Tumult erdrückt. Die Engländer können dies nicht verhindern; aber Unglück zu verhüten, ließ Herr Harris eine Compagnie Sipayer aufmarschiren und damit den Teich besetzen, mit dem Befehl, die Menschen nur truppweise zum Teiche zu lassen. Erst stieg der König des Morgens um 4 Uhr, mit seiner Gemahlin, und dann die Höflinge in den Teich, welche alle in dieser Absicht Tages vorher angekommen waren. Um 6 Uhr folgten dann an 10000 Menschen nach, unter dem beständigen Geschrey: Rama, Rama, Rama! Siwen, Siwen! Die Wache konnte nicht alles Unglück verhüten; denn ein alter Mann und zwey Säuglinge wurden erdrückt, und ein Kind von etwa acht Jahren ging verloren. Sie glauben fest, daß dies Baden einen großen Nutzen habe, und selbst Malabaren von Trankenbar, die in Diensten der Europäer stehen, begegneten mir auf dem Wege dahin, und auf meine Anrede antworteten sie mir: Der König von Tanschaur reist ja selbst dahin! Freylich thut der das wohl nicht aus Ueberzeugung, sondern aus politischen Ursachen, wie er manches aus dieser Ursache mitmacht, und doch dabey die Mission schätzt und die Christen schützt.

Während dieses Tumults war ich ganz ruhig und vergnügt bey meinen lieben Christen in Kanschenur, die ungestört, da die daselbst wohnenden Heiden alle zum Feste gelaufen waren, den Gottesdienst und die Erbauungsstunden abwarten konnten. Von hier ging ich nach Tererhendur, wo auch eine christliche Gemeine ist, und in einigen Tagen kam ich wieder in Trankenbar an, und freuete mich der Güte Gottes, der mich auf der ganzen Reise bey nassem Thau und nächtlicher Kälte gesund erhalten, und vor allen Unfällen gnädig bewahrt hatte.

Auf der ganzen Reise habe ich nicht unterlassen Heiden und Muhammedanern die Wahrheiten des Christenthums vorzutragen, und sie zu ermuntern, Gott zu erkennen und anzurufen. Die Antworten, die bey solcher Gelegenheit erfolgen, sind immer die alten. Bisweilen bemerkte ich mit Vergnügen, wie einige mich nachdenkend verließen; bey andern hingegen schien alles vergeblich geredet zu seyn. Fällt indeß der Saame nicht immer auf einen fruchtbaren Boden, so kann er durch Gottes Hülfe doch hie und da zu keimen anfangen und Frucht tragen, etwa zur Zeit der Trübsal und in Krankheiten, wovon wir manche Beyspiele haben.

Nach meiner Zurückkunft fing ich meine gewöhnlichen Arbeiten wieder an, bey denen auch in diesem Jahr Freude und Kummer, und Heiterkeit mit Niedergeschlagenheit abwechselten. Bey den Arbeiten in der Kirche und Schule, und bey Besorgung mancher äußern Geschäfte bey der Mission, als der Rechnung, des Baues und der Reparatur der Missionshäuser, vergeht die Zeit sehr geschwind. Die diesjährige Vorbereitung der Erstlinge zum heiligen Abendmahl übernahm Herr Rottler, und ich die Vorbereitung der Christen, so wohl bey der Jerusalemskirche in der Stadt, als auch bey der Bethlehemskirche in Poreiar, die immer 8 Tage vor dem heiligen Abendmahle gehalten wird. Gegen Weihnachten hatte Herr Rottler das letzte Geschäft, und ich das erstere; so wie wir uns in alle Arbeiten an der Tamulischen Gemeine theilen und einander an die Hand gehen, wie uns auch Herr John mit hilft, wenn es seine eigenen Arbeiten in der Portugiesischen Gemeine und Schule erlauben. Bey den Vorbereitungen zum heiligen Abendmahl hat man nicht nur eine gute Gelegenheit, sich mit einem jeden besonders zu unterreden und ihm wegen seines bisherigen Wandels liebreiche und ernstliche Vorstellungen zu thun, sondern man bemerkt auch mit Freuden manches Gute, welches auch bey der Beichte vornemlich sichtbar wird. Bey dieser werden 20 bis 25 Personen in der Sakristey, oder vor dem Altare, zusammen genommen; und einige beten für alle, da sie denn nach einer kurzen Ermahnung absolvirt werden. Auch bey Haus- und Krankenbesuchen genießen wir manche Freude, wenn wir bey manchen schöne Erkenntniß und die Kraft der Wahrheiten, die sich an ihren Herzen äußert, bemerken.

Einen angenehmen Beweis davon hatten wir an einer Christin, mit Namen **Njanamuttu** in Jrschladi. Sie hatte viele Jahre mit ihrem

ihrem Manne in Eintracht gelebt, und war ein Muster für ihre heidnische Nachbaren. Jetzt hatte sie das Unglück, daß ihr Rock oder Tuch beym Reiskochen Feuer fassete, welches leicht hätte gelöscht werden können, wenn jemand bey ihr gewesen wäre, oder wenn sie nur selbst Gegenwart des Geistes genug gehabt hätte. Allein vor Schreck fiel sie nieder, und das Feuer griff weiter, und so wurde sie bis an die Hüften verbrannt. Sie sahe schrecklich aus, und litt große Schmerzen. Die Haut war ganz schwarz, und da sie auf Anrathen einiger eine Salbe brauchte, so lösete sie sich ab, und man sahe nichts als das rohe Fleisch. Dazu hatte sie schon lange vielen Kummer über die lange Abwesenheit ihres Mannes, welcher vor einem halben Jahre eine Reise zur See nach Ceylon unternommen, und seit der Zeit nichts von sich hatte hören lassen. Dazu hieß es in diesen Tagen, er sey in einem Sturme umgekommen. Ich besuchte sie, besorgte das Nöthige an Kleidern und an Pflege, und unterhielt mich mit ihr von ihren traurigen Umständen. Anstatt daß andere, wenn sie Leiden haben, wehklagen und schreyen, und einen fast nicht zu Worte kommen lassen, bezeugte diese ihre Zufriedenheit mit den Wegen Gottes, und sagte unter andern: Das alles muß mir doch gut seyn: denn von Gott kann nichts anders als Gutes kommen. Ich leide zwar viel; aber ich habe jetzt Zeit, mehr an Gott zu denken und mich zu ihm zu halten, und nachzudenken, ob ich mich nicht an ihm versündigt habe, welches leider oft geschehen ist, daher ich dies Leiden wohl verdient habe. Oft habe ich ihn vergessen, und manche Stunde mehr im Leichtsinn, als im Andenken an ihn und im Gebet zugebracht u. s. w. Ich ging oft zu ihr, und fand sie immer gelassen. Zu aller Verwunderung legte sich der Schmerz mehr, sie bekam etwas Schlaf, die Kräfte sammleten sich wieder, und nach drey Monaten konnte sie vor ihrer Hütte herum schleichen. Ihr Mann kam nun auch unvermuthet nach Hause, da man ihn schon für todt gehalten hatte. Er war durch einen Sturm auf eine andere Küste verschlagen worden, welches seine Ankunft verzögert hatte. Die Frau war nun voller Freude und Dank gegen Gott; und bald darauf faßte sie den Entschluß, sich in die Kirche führen zu lassen, um Gott auch in der Gemeine zu danken; es fehlte ihr aber an einem Tuche, welches ich ihr für den Ducaten, (d. i. anderthalb Pagoden,) den mir ein Wohlthäter in Deutschland wieder zur Disposition übergeben hatte, kaufte. Jetzt ist sie nun wohl und gesund und dankbar, kommt sehr fleißig mit ihrem Manne zur Kirche, und ist mancher alten und kranken Witwe zum

Troste. Ihr stilles Betragen von jeher war auch die Veranlassung zu einer andern Gesellschaft, die sich lange vor diesem Unglück bey ihr einfand. Nemlich zwey Schwestern, beide Witwen, die eine von 70 Jahren, **Mariamuttu**, und die andere von 60 Jahren, **Maria**, baten sie, auf einem Platze, der zu ihrem Hause gehörte, eine Hütte bauen zu dürfen, welches sie auch verstattete. Nach der Zeit bauete sich die jüngere eine besondere Hütte ganz in der Nähe, und so wohnten sie friedlich bey einander, eine pflegte die andere in Krankheiten, und was die eine hatte, theilte sie mit der andern. Sie waren immer die ersten in der Kirche, und besonders ging ihnen das Verdienst Christi über alles. War ihr Kleid zerrissen, so bekamen sie eins entweder von uns, oder von dem redlichen, nun verstorbenen **Daniel Pullei**; wofür sie immer sehr dankbar waren. Sie nährten sich kümmerlich, bis man sie in die Zahl derjenigen aufnahm, welche von der Mission oder von den Beyträgen der christlichen Gemeinen, die sie in den Kirchenstock oder bey Hochzeiten und Kindtaufen einlegen, ein monatliches Almosen empfangen. Die älteste wurde alt und lebenssatt, sprach erbaulich von ihrem Ende, und freuete sich, aufgelöst zu werden, bis sie in der Regenzeit ein Fieber überfiel, welches ihre Seelen- und Leibeskräfte vollends verzehrte, da sie denn der Herr zu sich nahm. Die Hinterbliebene tröstete sich damit, daß sie ihr bald nachfolgen würde, und ihr Wunsch wird gewiß auch erfüllt werden, da ihr Alter und ihre kränklichen Umstände immer mehr zunehmen.

V. Nachricht von den Zustande der Königlich-Dänischen Mission in Trankenbar, im Jahr 1803.

Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch. Sehr wahr ist dies im verflossenen Jahre geworden. Nicht mit den frohen Empfindungen konnten wir dasselbe, wie das vorhergehende, anfangen und beschließen.

Bald nach der Freude über die Tausende, die in den südlichen Gegenden das Evangelium angenommen hatten, welche Herr Gericke empfand, und nach seiner Rückkunft unter uns verbreitete, geschahe das, was zu erwarten war, und was seit der ersten Gründung und Ausbreitung der christlichen Kirche geschehen ist, und uns folglich nicht als etwas ungewöhnliches überraschen konnte, ob es uns gleich sehr angriff

griff

griff und betrübte. Der Feind säete Unkraut unter den Weizen, die Heiden fingen an zu toben, und zu befürchten, daß noch mehr heidnische Tempel würden niedergestürzt und in christliche Bethäuser verwandelt werden. Allgemeine Klagen wurden gegen die neuen Christen erhoben, daß sie nun nicht mehr, wie vorher, arbeiten, noch ihre Abgaben gehörig entrichten wollten. Viele wurden vom Gottesdienst gewaltsam weggeholt, geschlagen, beraubt, ins Gefängniß gelegt, und eine neue christliche Kirche angezündet und in Asche verwandelt. Ein vornehmer Heide, der schon bey der Anwesenheit des Herrn Gericke seine feindseligen Gesinnungen verrieth, damals aber noch zurückgehalten wurde, zeigte nun bald seinen Verfolgungseifer; und selbst unter den Neubekehrten fand sich ein Aufseher, der sich bey der Annahme des Christenthums jüdische Begriffe vom Reiche Gottes gemacht, und denen, die er herbeybrachte, große irdische Vortheile vorgespiegelt hatte, aber nun, da er sich getäuscht sahe, ein Julianus wurde, sich zu den Feinden gesellete und unter diesen vor vielen andern auszeichnete. Einige Beyspiele von unlautern Christen wurden auf alle ausgedehnt, und die Ausbreitung des Christenthums bey dem Residenten durch heidnische Dubaschen, als den Revenüen und den bürgerlichen Einrichtungen nachtheilig vorgestellet, so, daß der Landprediger eine Ordre erhielt, keine, die sich zum Christenthum meldeten, mehr anzunehmen und zu taufen. Es liefen demnach die traurigsten Briefe und Nachrichten ein, die mit den dringendsten Bitten begleitet waren, daß man sich der bedrängten Christen annehmen, und daß ein Missionarius zu ihrem Troste und Befestigung zu ihnen eilen möchte. Inzwischen nahm ein christlich gesinnter Engländer sich derselben durch Fürsprache und richtige Darstellung der Sachen an, und ein neuer edel denkender Collector folgte diesem hierin nach, indem er nähere Untersuchungen anstellte, den Unfug dämpfte und die Schuldigen unpartheiisch zur gerechten Strafe zog. Von denen, welche die Kirche verbrannt hatten, wurden einige auf etliche Jahre durch die Englischen Richter zur Sclaverey verurtheilt. Diese Untersuchung geschahe vornemlich in Anwesenheit des Herrn Kohlhoff, welcher gegen Ende des Februars zu jenen Gemeinen eine Reise machte, und bey dem gütigen Collector und andern Englischen Herren überall freundlich aufgenommen wurde, den wahren Zustand erforschte und darstellte, Gehör und Beystand fand, und so wohl viele Widersacher besänftigte, als auch den Christen einen behutsamen Wandel anpries, sie zur Treue, Standhaftigkeit und Geduld in der Nachfolge

folge ihres durch Leiden verherrlichten Heilandes ermahnete, und sie durch die Hoffnung aufmunterte, daß die, welche sein Kreuz willig auf sich nehmen, auch einst an seiner Herrlichkeit Theil nehmen werden. Während seiner Abwesenheit übernahm der Missionarius Cämmerer 5 Monate lang, auf sein und Herrn Gericke's dringendes Bitten, und durch die von uns allen gefühlte Nothwendigkeit gedrungen, die Besorgung der zahlreichen Tanschaurischen Gemeine und der dazu gehörigen Dörfer, nachdem er vorher noch die mit unserer Mission verbundenen in Tanschaurischen besucht, die Schulen untersucht, und Christen und Heiden in öffentlichen und besondern Vorträgen das große Heil in Christo verkündiget hatte. Bey seinem Aufenthalt in Tanschaur hatte er nicht nur einen Anfall von einer gefahrvollen Krankheit, sondern kam auch in einem Kallerdorfe in Lebensgefahr durch einen gegen das Christenthum schon lange feindselig gesinnten Heiden, der mit seinem Anhange erst einige Christen und hernach ihn selbst zu überfallen drohete. Gott errettete ihn aber aus beiden, und da es an den edelgesinnten Collector von Tanschaur, Herrn Harris, berichtet wurde; so empfing jener Verwegene seine Strafe; und seitdem haben die Christen Ruhe vor ihm.

Herr Holzberg wurde, nach dem Schreiben der Hochlöblichen Societät in London, von Tanschaur nach Cudelur versetzt, wo er von der Uebung in der Malabarischen Sprache durch öconomische Geschäfte weniger abgehalten wird, zu deren Besorgung Herr Martiensen, der vorher sich als Hauslehrer des Miss. John empfohlen hatte, dem Herrn Kohlhoff zur Hülfe zugesendet wurde. Herr Horst, der in Cudelur 13 Jahre als Lector gestanden, und so wohl den Englischen als Portugiesischen Gottesdienst besorgt hat, wurde nach Trankenbar zur Hülfe an der Portugiesischen Schule und Kirche berufen, damit John desto mehr an der Tamulischen Gemeine mit arbeiten könne, da er überdies merkte, daß zwey Predigten an einem Vormittage seine Brust zu sehr angriffen.

Außerdem wurde uns auch von dem Dänischen Prediger, Herrn Stegmann, während seiner Gesundheitsreise nach Padang auf Sumatra, die Besorgung der Dänischen Zionsgemeine übertragen, in der wir jedoch nur an Festtagen haben predigen können, ob wir gleich die übrigen Amtsgeschäfte verrichtet haben. An den Sonntagen mußten wir dort eine Predigt lesen lassen.

Unsere

Unsere gewöhnlichen Bedürfnisse und Wohlthaten, die wir jährlich von dem hohen Königlichen Missions-Collegium in Copenhagen und von der Hochlöblichen Societät in London erhalten, mußten wir in diesem Jahre noch entbehren, welches uns in mannichfaltige Verlegenheit brachte. Mit vieler Freude hörten wir zwar, daß künftig zwey Königliche Schiffe bestimmt wären, jährlich abwechselnd nach und von Trankenbar zu segeln, und so wol die Passagiere als auch Frachtgüter zu überbringen, da die Compagnieschiffe so selten hier angehen; allein unsere angenehmen Hoffnungen wurden nicht erfüllet, vermuthlich weil die politischen Umstände in Europa sich wieder geändert haben, und im September die schon erwartete Nachricht vom Ausbruch des Krieges zwischen England und Frankreich über Land in Madras ankam, und in den öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht wurde. Die gütigen Geschenke der Englischen Societät kamen zwar im September in Madras auf dem Schiff Europa an, es erhielt aber bald Befehl, ohne etwas auszuladen, sogleich nach Bengalen zu segeln, von woher wir sie nun nicht sobald und nicht ohne Schaden, Zeitverlust und Unkosten erwarten können. Wir erhielten also nur einige Duplicate von Briefen, die meisten aber blieben in Copenhagen liegen, und obgleich etliche von den erhaltenen manchen trostvollen Zuruf enthielten, so wurden wir doch auch sehr betrübt, daß uns keine Hoffnung gemacht werden konnte, daß so wohl unsere als die Englische Mission so bald auf Unterstützung durch redliche Mitbrüder aus Deutschland sich Rechnung machen könne, und daß auch Herr Schreyvogel, *) auf den wir schon etliche Jahre mit desto größerm Verlangen warten, je mehr uns seine christliche Gesinnung auf die angenehmste Weise geschildert worden ist, noch keine Gelegenheit gefunden habe, nach Trankenbar abzugehen.

Welchen Schreck und neues Elend der Ausbruch des Krieges wieder unter den Franzosen und Holländern in Indien verbreitet hat, da sie gerade jetzt die angenehmste Hoffnung hatten, daß sie aus ihrer vieljährigen Noth durch den Friedensschluß von Amiens würden errettet werden, ist unbeschreiblich. In Pondischery lebte alles wieder auf, da ein Französisches Kriegsschiff, einige Fregatten und etliche Trans-

*) Er ist, wie bekannt, erst gegen das Ende des Jahrs von Copenhagen abgereist. Anmerk. des Herausg.

Transportschiffe im Junius ankamen, die Stadt von den Engländern wieder zu übernehmen. Alle zerstreute vormalige Dubaschen, Sipayer und eine Menge dienstloser Menschen versammleten sich, in der Hoffnung, bald versorgt zu werden. Wie sehr aber wurden die Freuden gedämpft, da die Uebergabe wegen erhaltener vorläufigen Nachrichten von dem nahen Kriege verschoben wurde, und endlich gar der Commandeur, nach erhaltenem Paket von einer Corvette aus Frankreich, des Nachts schnell nach Isle de France absegelte, und die schon gelandeten 150 Mann Soldaten am Lande ließ. Diese blieben inzwischen ruhig, und das gute Verständniß dauerte fort, bis sie nach bestätigter Nachricht vom wirklichen Ausbruch des Krieges, sich als Kriegsgefangene zu ergeben aufgefordert wurden. Aber sie behaupteten, daß sie nicht als Feinde zu betrachten wären, und verlangten ein Englisches Cartelschiff, um nach Isle de France zu kommen. Ein Englischer und Französischer Officier gingen nach Madras, und da wurde denn beschlossen, sie auf einem Schiffe nach Frankreich abzusenden.

Von den dortigen und den anderwärts zerstreueten Franzosen begaben sich einige nach Trankenbar, und als ein zweymastiges Französisches Kauffarthenschiff von Isle de France hier ankam, welches von Pondischery abgesegelt war, so wurde es hier verkauft. Einige blieben hier, andere aber schifften sich auf einem Dänischen Fahrzeuge ein. Dieses aber wurde bey Trinconomale aufgebracht, und nach Columbo geführt, aber nach genauer Durchsicht der Papiere und Briefschaften wieder frey gegeben, und die Passagiere von dem Gouverneur North mit aller von den Franzosen selbst gerühmten Güte behandelt. Mit obigem Französischen Schiffe erhielt Monsieur du Fayel vom General de Can aus Isle de France Briefe, worin er zum Commissär oder Agenten in Trankenbar und zum Colonellieutenant ernannt wurde.

In Candia erlitten die Engländer, welche den König mit Krieg überzogen und seine verlassene und angezündete Residenz in Besitz nahmen, im vorigen Jun. eine schreckliche Niederlage. Die Garnison wurde während der Regenzeit, in welcher ihnen keine Provision konnte zugeführt werden, großentheils nicht nur durch Mangel an nahrhaften Lebensmitteln, sondern auch durch ein ansteckendes Fieber, welches auch viele tausend Einwohner wegraffte, aufgerieben; und die übrigen geriethen in solche Noth, daß sie mit dem Feinde, welcher die Stadt in

zahl-

zahlloser Menge einschloß, und von ihrem Elende wußte, capituliren und um freyen Abzug mit Artillerie und allen Kriegsbedürfnissen bitten mußten. Dieser wurde ihnen auch versprochen, nebst Fahrzeugen, die sie über den großen Fluß von Candia bringen sollten. Als sie aber an denselben kamen, fanden sie keine; und es wurde ihnen spottend gesagt, es sey in dem nahen Busche Holz genug, sich selbst welche zu bauen. So krank und abgemattet sie waren, thaten sie es doch; wodurch sie aber noch mehr entkräftet wurden. Da nun die Artillerie herübergeschifft war, wurden sie aufgefordert, ihre Gewehre abzuliefern, und sich zu ergeben; welches sie auch thun mußten, da eine Vertheidigung unmöglich war. Nun fielen die Barbaren über sie her, banden sie, schnitten ihnen die Gurgeln ab, oder schlugen sie mit Flintenkolben zu Tode. Nur schonten sie unter etwa 20 Officieren und 200 Soldaten, drey der vornehmsten, von deren Schicksal man nachher nichts Gewisses erfahren hat.

Den von der Küste mitgebrachten Prätendenten mußten die Engländer vorher ausliefern, und dieser wurde von dem König auf das grausamste gemartert, und endlich an 4 Elephanten gebunden, und in 4 Stücke zerrissen. Hierauf überschwemmten die Candianer oder Singalesen das ganze Land bis an die Englischen Forts. Die Wannier machten auch einen Aufstand, verheerten Mulution, näherten sich der Stadt Jaffna, und setzten die Europäer in Furcht und Schrecken. Als aber hierauf frische Truppen angekommen waren, wurden die Singalesen von allen Seiten geschlagen und zurückgetrieben, da gar keine Mannszucht unter ihnen ist, und sie nirgends Stand halten, wo sie einen beherzten Feind antreffen und demselben nicht in großer Anzahl überlegen sind, wo sie alsdann nur morden und die Kehle abschneiden; welches in dem vorigen Kriege mit den Holländern mit einem Europäischen Detaschement geschahe, das erst die Gewehre abgeben mußte, und von dem nur ein Officier geschont wurde, durch einen, der in ihm seinen vorigen Herrn und Wohlthäter dankbar wieder erkannte.

Weit glücklicher und schneller siegten die Englischen Waffen über die Maratten, gegen welche der Krieg in der Mitte des Jahrs anfing, da Scindiah die Forderung der Engländer, die Europäer in seinem Dienste auszuliefern, und die Küsten Cattack und Concan (die noch von dem Distrikte an der See ihm übrig und einem Europäischen Feinde offen waren,) abzutreten, verweigert hatte. Die zwey Haupt-

armeen von Coromandel und Bengalen wurden von dem General Wellesley und Lake, und die Cavallerie von Colonel Stevenson befehligt. Mehrere Städte und Festungen wurden ohne großen Verlust weggenommen. Die Europäischen Officiere, Franzosen, Engländer und Deutsche, welche von dem Scindiah schlecht bezahlt und übel behandelt wurden, übergaben sich theils freywillig, theils fielen sie in Treffen und Belagerungen. Die blutigsten, gefährlichsten und theuersten Siege wurden bey Assaye durch den General Wellesley den 23sten Sept., und bey Cassanley durch den General Lake den 1sten Nov. erfochten, wobey die feindliche Artillerie und Bagage genommen, und die Macht der Maratten am meisten geschwächt wurde, so, daß Scindiah endlich um Frieden bitten mußte. Unter welchen Bedingungen dieser wird geschlossen werden, wissen wir noch nicht. So viel ist gewiß, daß nun fast ganz Hindostan in Englischen Händen ist, und es ist augenscheinlich ein Werk der göttlichen Vorsehung, daß die so ausgebreitete, mächtige, durch Europäische Officiere wohl disciplinirte und mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehene Nation der Maratten in so kurzer Zeit gedämpft worden ist, da man nach dem Ausbruche des Krieges in Europa vor einigen Monaten in großen Sorgen stand. Die Engländer demolirten deswegen Cudelur, Cochin und andere Festungswerke, besonders nahe an der See, sie schärften ihre Paßports, die jeder Europäer an jedem Orte, wo ein Englischer Resident war, erneuren lassen mußte, und worin so gar die Länge des Körpers, die Farbe der Augen und Haare, nebst jedem einzelnen unterscheidenden Umstande angezeigt wurde. Alle Boote an der See wurden, bis auf einige wenige zum Gebrauch unentbehrliche, durch Wegnahme einer Planke aus der Mitte, unbrauchbar gemacht, und alle Zufuhr des Nellu an die der See nahen Plätze, bis auf die nothwendigste Provision der Einwohner, verboten. Fast ganz Hindostan, bis über Agra und Delhi hinaus, ist nun in den Händen der Engländer, oder steht wenigstens unter ihrem mächtigen Einfluß.

So sehr der Menschenfreund das hierbey vergossene Menschenblut mitleidsvoll bedauert, da zugleich eines jedem dabey umgekommenen einzelnen Menschen ihm selbst so wichtiges Schicksal entschieden ist; so erkennet doch der, welcher die Ausbreitung des Reichs Gottes unter allen Völkern auf Erden wünscht, und nach der untrüglichen Verheißung Gottes hofft, daß Gott dazu stufenweise immer mehr Anstalten trifft, daß die Hindernisse dagegen nach und nach durch Kriege und

und Staatsveränderungen weggeschafft, und dem Evangelium mehr Thüren geöffnet werden: wie dies auf der Küste Coromandel demjenigen augenscheinlich ist, der die vorige und jetzige Lage des Landes kennet und mit einander vergleicht. Wie sehr würden vor 90 Jahren manche Leichtsinnige den als einen Schwärmer verlacht haben, der bey dem damaligen Anschein gehofft hätte, daß selbst in Tirutschinapalli, Tanschaur, Paleiamkottah, und andern entfernten Plätzen, neben den Götzentempeln auch christliche Kirchen stehen würden, wo der allein wahre Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi verehrt und angerufen wird. Warum kann dieses nicht eben sowohl, vielleicht in Delhi und andern entfernten Orten geschehen, daß auch Indostan der Erkenntniß des Herrn voll, und Tausende wirklich gerettet werden, die dem Ruf des Evangeliums zum Reiche Gottes von Herzen folgen. Schon ist es in diesem Lande so fest gegründet, daß keine Macht es wieder ausrotten oder die Ausbreitung desselben unter denen hindern wird, die von Herzen fragen: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Besser, und belohnungsreich ist es, alles mögliche beyzutragen, das wahre und ewige Heil seinen Miterlöseten aus den Heiden, welches doch wahrlich durch das Christenthum begründet und befördert wird, zu verschaffen, sich menschenfreundlich darüber zu freuen, und es mit verbreiten zu helfen. Man sehe die Tausende von Kindern, die ganz vernachläßigt worden seyn würden, und nun in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen werden, und von denen wirklich viele für das gemeine Wesen nützlich geworden sind, und es noch werden, die dies sonst nie in dem Grade würden geworden seyn. Man betrachte die Menge der Wittwen, Waisen, Armen, Bedrückten, die doch auch Anspruch an unserm Menschengefühl haben, deren Thränen durch Rath und That getrocknet, und die durch das Evangelium getröstet werden. Dies kann aber nicht anders als durch treue Lehrer geschehen; und tadelt man die jetzigen, so sind wirs herzlich gern zufrieden, wenn durch bessere der Zweck noch weit mehr erreicht wird; und diesen wollen wir gern, wenn es verlangt wird, die Hand bieten, und zur Kenntniß der Nation und der Landessprache ihnen so lange behülflich seyn, bis wir selbst in die vorhandene Ruhe eingehen, mit der Hoffnung, daß unsere Nachfolger noch weit weiser, thätiger und segensreicher die großen Thaten Gottes, in Hütten wie in Palästen, den Heiden und gesammelten Christen verkündigen werden.

Die Telunger und Maratten sind bisher noch nicht zum Reiche Gottes allgemein eingeladen worden. O möchte man nur auch auf diese Rücksicht nehmen, da schon mehrere würdige Gesellschaften sich der Afrikanischen Nationen annehmen, und da im Arabischen, selbst Chinesischen und andern Sprachen, durch die Hochlöbliche Societät in London, Religionsbücher neuerlich wieder gedruckt worden sind. Telungische Schriften sind in Halle schon da, und kleine christliche Traktätchen durch den sel. Schulze herausgegeben.

Eine Marattische Druckerey wird vom Könige in Tanschaur veranstaltet, welche zwar nicht zunächst die christliche Religion zur Absicht hat, aber auch eine Anstalt zu diesem Zweck gewiß sehr erleichtern wird.

In Bengalen ist das von dem Marquis Wellesley errichtete sogenannte Coliege, seiner Absicht nach vortrefflich, weil dadurch die jungen, gemeiniglich im 16ten Jahre herauskommenden Compagniebedienten und Cadetten eigentlich für Indien gebildet, nützlich beschäftigt und, unter Anleitung und Aufsicht, mit Indianischen Sprachen, Gebräuchen und Wissenschaften etliche Jahre lang erst bekannt, und ihre Talente und ihr sittliches Betragen mehr geprüft werden können, ehe ihnen die wichtigen Aemter, andere zu regieren, anvertrauet werden.

Wegen der damit verbundenen großen Kosten ist diese Indische Akademie von den Directoren der Compagnie in London zwar nicht genehmigt, aber dennoch von dem Marquis fortgesetzt worden, wovon er seine Gründe in den Zeitungen bekannt gemacht hat; und es ist zu wünschen, daß sie fortdauren, und ihrem Zwecke immer näher kommen möge. Die gelehrte Asiatische Societät scheint hierbey etwas zu leiden, da sie auch viele würdige Mitglieder theils durch den Tod, theils durch das Zurückkehren ins Vaterland verlohren hat; daher auch der achte Theil ihrer Untersuchungen nach zwey Jahren noch nicht vollständig geworden ist.

Für unsere naturhistorischen Freunde haben wir im Februar mit dem Dänischen Compagnieschiff einen ziemlichen Transport abgesendet, von demselben aber seit etlichen Jahren keine Antwort und Briefe erhalten, noch wegen Mangel an Gelegenheit erhalten können, außer etlichen wenigen über England. Wir bedauren, daß wir alles Vorräthige nicht vor der Regenzeit abzusenden Gelegenheit gehabt haben, indem daran immer durch die langwierige alles durchdringende Nässe ein

großer

großer Schade geschieht. Mit Englischen Schiffen dergleichen zu senden, ist äußerst schwer. Wir sind von Madras entfernt, und in dem Zollhause in London wird alles aufgemacht, kommt auf die Auktion, und der Empfänger kann selbst darauf bieten, und muß alsdann für den Werth den Zoll erlegen. Soll dieses nun durch Commissionairs geschehen, so läßt sich die Schwierigkeit leicht denken.

In Absicht der Theurung ist dieses Jahr für die Armen ausnehmend traurig gewesen, da wir auf unserm Grunde fast gar keine Erndte hatten, und jetzt wieder keine hoffen können, da wir vom Januar bis zu dem 20sten October keinen Regen, außer einigen vorübergehenden Regenschauern, gehabt haben, und auch das Fluthwasser, welches uns im Jul. der Kaweri von den Gadischen Gebürgen bringt, so sparsam war, daß es die höhern Gegenden dißseits dieses so wohlthätigen Flusses nicht erreichen konnte. Der Preiß des Reises war demnach für ein und ein halb Maaß oder 2 Pfund, 1 Fano (2 Gr.), und er war nicht einmal immer zu haben, und kleines Getreide war auch nicht gewachsen. Viele begaben sich daher tiefer ins Land, und die dies nicht thun konnten, verschmachteten fast in ihren Häusern. Das Jammern und Wehklagen war durchdringend, sonderlich, da auch die Feldarbeiter keine Arbeit hatten. Wir beschäftigten deswegen eine Menge in unserm Garten, die Dämme zu erhöhen und die Teiche auszugraben, die am 20sten October noch ausgetrocknet waren. Rindvieh und Schaafe verhungerten beynahe auch aus Mangel an Stroh, Gras und Wurzeln, womit sich letztere sonst behelfen. Wir würden mit unsern zahlreichen Schulkindern in die äußerste Noth gekommen seyn, wenn der menschenfreundliche Collector Herr Harris, nicht zweymal, auf unsere Bitte, uns für einen billigen Preiß Nellu aus dem Tanschaurischen Lande abgelassen hätte; welcher aber dennoch 2000 Thaler betrug. Wir waren also genöthigt in unsern Schulen das Frühstück einzuziehen und mit dem Mittagsessen zu vereinigen, da die meisten Eltern wohl kaum einmal des Tages sich satt essen konnten. Auf diese unerhörte Dürre folgten nun gegen das Ende des Octobers und im November so anhaltende und schwere Regen, die das Land und alle Felder als eine Fluth überschwemmten, daß weder gepflanzt noch gesäet werden konnte. Nach Norden zu, bey Pondischery, sind sie noch nachtheiliger gewesen, da in und bey diesem Orte über 1000 Häuser, nach einem Briefe von daher, eingestürzt sind. Wir müssen also auch dieses Jahr unsern nöthigen Nellu wieder aus dem Tanschaurischen Lande erwarten, wo

in

in den innern Gegenden nach Süden und Westen das Getreide besser steht.

In unserer Jerusalemskirche regnete es überall so stark ein, daß wir nächstens das Dach abnehmen und ein neues aufsetzen müssen; welches unter der schweren Ausgabe von 2000 Thalern schwerlich wird geschehen können.

Alle diese Prüfungen sind aber gering gegen den unaussprechlichen Schmerz, den wir durch die Nachricht aus **Madras** empfanden, daß unser unschätzbarer, ewig theurer Bruder, Herr **Gericke**, in **Welur** in der Nacht zwischen den 2ten und 3ten October in seine Ruhe eingegangen sey, da er noch an demselben Tage, obgleich sehr entkräftet, ein Kind getauft hatte, noch des Abends von seiner Reise nach **Wepery**, die er ganz früh unternehmen wollte, sprach, und den Katecheten und seinen Begleitern nichts anders sagte, als: „Ich reise, laßt mich ruhen, stört mich nicht.„ Bald darauf um Mitternacht hörten sie ihn seufzen: **Mein Gott! Mein Jesu!** welches sie als ein nicht ungewöhnliches Seufzen ansahen. Des Morgens meinten sie abzureisen, fanden ihn aber im Herrn sanft entschlummert. Die einzelnen Umstände seiner Reise, seines Abschiedes und seines Begräbnisses übergehen wir, da sie in dem übersetzten und beygelegten Briefe der beiden Katecheten in **Wepery**, ausführlich gemeldet sind, und die Wiederholung derselben uns zu schmerzlich ist *). Ruhe sanft, du liebenswürdiger, treuer, unvergeßlicher Bruder! nach deinem langen und oft schweren Leiden; genieße auf einer unter den Seligen erhabenen Stufe die Belohnung deiner Geduld und Treue, da du unter deinen Brüdern und Dienern des Evangeliums so sehr hervorleuchtetest als Christ und als Lehrer. Christus war dein Leben, Sterben war dein Gewinn; und nun bist du bey ihm, dem du so treu dientest, nachfolgtest, und dich nach ihm sehntest. Dein Beyspiel in der Demuth, Uneigennützigkeit, Geduld und unermüdeten Thätigkeit in deinem Amte, dem du alles aufopfertest, sey uns stets lebhaft gegenwärtig, und ermunternd, demselben ähnlich zu werden!

Daß sein Verlust unersetzlich für die Mission ist, und Indien schwerlich seines gleichen wieder sehen wird, ist das allgemeine Urtheil aller, die ihn gekannt haben, und selbst in dem Briefe eines Engländers vom ersten Range so wörtlich und wahr ausgedruckt. Er war über-

*) Man sehe die Beylage hinter dieser Nachricht.

überhaupt allgemein geliebt und geschätzt, da sein Umgang angenehm, lehrreich und erbaulich war, und jedes Wort aus seinem Munde gleichsam abgewogen und vorher überdacht war. Seine weitläufige Bekanntschaft und lange Erfahrung schaffte ihm immer neue Materie zu einer angenehmen Unterhaltung auch in gemischten Gesellschaften, denen er sich nicht entzog, wenn es der Wohlstand erforderte. Diesen beobachtete er überall so sehr, und zeigte ein so bescheidenes und sanftes Wesen, daß er sich dadurch auch den Vornehmsten empfahl, die ihn gern bey sich hatten, und ihm mit vieler Freundlichkeit und Achtung begegneten. Dieses war ihm besonders nützlich bey der Fürsprache für andere; und selten wurde ihm etwas abgeschlagen, da man versichert war, daß er um nichts bitten würde, was unbillig oder mit zu großen Schwierigkeiten verbunden wäre. Dieses vermehrte freylich auch seine Arbeiten, Besuche und Briefwechsel sehr; er konnte aber niemand einen irgend möglichen Dienst abschlagen, wenn es ihm auch viel Mühe, Zeit und Ausgaben kostete, ja selbst mit eigener Gefahr verbunden war. Hiervon gab er merkwürdige Beyspiele schon in Cudelur 1782, da er 7 Englische Officiere von denen, die Admiral Suffrein an den Heider auslieferte, in seinem Hause verbarg, und sie unterhielt, bis sie sicher waren, und sie dadurch von Ketten und Banden und aus allem Elende errettete, in welchem die übrigen zwey Jahre lang unter einem solchen Tyrannen schmachten mußten. Durch seine Thätigkeit und Achtung, die er selbst bey dem Französischen General und den Officieren hatte, brachte er es bey der Uebergabe von Cudelur dahin, daß die Heiderischen Truppen nicht mit eindringen durften, und die wieder zurückgetrieben wurden, die schon in der Stadt waren. Den Secretair des Admirals, einen Deutschen, hatte er nach seiner schweren Verwundung in der Seebataille, lange in seinem Hause, und pflegte ihn mit vielem Aufwand selbst seiner ihm kostbaren Zeit, wie ein Bruder.

Wie nützlich er den Holländischen Kriegsgefangenen von höherm und niederm Range gewesen, wie treu er sich der Dänischen angenommen, ist noch in frischem Andenken. Vielen half er durch seinen weisen Rath, durch wirksame Fürsprache, durch thätige Beyhülfe, und sorgte nicht nur für ihre leiblichen Bedürfnisse, so viel er konnte, sondern auch für ihre geistlichen, durch Besuche, Unterricht ihrer Kinder, und Stiftung verschiedener Schulen und Armenanstalten in Nagapatnam, Sadras und Paleicat. Seine treue Arbeit und Sorge für das Female

Asylum, für das Meuronsche Regiment und für das Seehospital ist bekannt. Wo er wahres Christenthum fand, dahin richtete er seine vorzügliche Aufmerksamkeit, und die Freunde Christi von beiderley Geschlecht sahen ihn als ein schätzbares Kleinod an, dessen Verlust sie mit wehmüthigen Thränen bedauern. Auf sein Amt, auf seine Gemeine und auf die Erhaltung und Ausbreitung des Reichs Jesu unter der Nation wendete er seine Hauptkräfte; und was für ausgebreiteten Segen er noch ein Jahr vor seinem Tode in den südlichen Gegenden gestiftet habe, lehrt sein Tagebuch. Sein Gebet, „daß er in dem letzten Theil seines Lebens noch recht nützlich seyn möge,„ wurde also reichlich erhört.

In seiner Haushaltung war er überaus sparsam. Auf sich selbst wendete er wenig, und auf seine dürftigen Mitmenschen alles. Je uneigennütziger er war, desto mehr Wohlthaten flossen ihm zu, von denen er wieder reichlich austheilte; welches manchmal Summen von mehrern hundert Thalern betraf, wenn er dadurch etwas Wichtiges bewirken, oder Unheil abwenden konnte. Er lebte gering, begnügte sich auf seinen Reisen oft mit etwas Carri von Reis und gedörrtem Salzfisch, welches er sein Puradesi oder Pilgrimscarri nannte; und arbeitete und sparte, daß er übrig hätte zu geben den Dürftigen. So wie bey seinem Leben eine Menge von Armen, Witwen und Waisen an seinem Vermögen Theil nahm, so blieb nach seinem Tode noch so viel übrig, daß er für seine Familie, von der seine Gattin und Enkel, außer denen in Europa, noch übrig sind, anständig sorgen konnte, und auch fürs erste die Anstalten in Wepery noch nothdürftig können fortgesetzt werden.

Im letzten Jahre noch sprach er von Sammlung und Aussetzung eines bestimmten Fonds für ein Seminarium zur Erziehung armer aber fähiger Europäischer Jünglinge für die Mission, wo auch gelehrte Sprachen und Kenntnisse sollten vorgetragen werden.

Ob ihm gleich zu eigenen Studien wenig Zeit übrig blieb, so hatte er doch große Achtung für die Wissenschaften, und schätzte sie an andern. Einen gutgesinnten Brahmaner besoldete er, daß er einem andern Bruder in Nachforschungen der Indianischen Literatur behülflich seyn möchte.

In dieser Thätigkeit für seine Mitmenschen, führte und endigte er sein theures Leben, und zwar ohne lange und schmerzliche Krankheit, als ein Pilgrim auf der Reise, und ohne den Kummer noch zu empfinden,

den, den ihm der Anblick der an sein Krankenbette sich drängenden Freunde und Glieder seiner Gemeine, und der Gedanke an die verlassene Missionsanstalt wahrscheinlich würde verursacht haben. Die Besorgung derselben und dessen, was er hinterließ, hatte er in seinem, ein und ein halbes Jahr vorher aufgesetzten Testamente, dem Herrn Hunter, Herrn Breithaupt, Herrn Missionarius Kohlhoff in Tanschaur und uns dreyen in Trankenbar, übertragen.

Beylage.

Brief der Katecheten in Wepery an die sämtlichen Herren Missionarien.

Wir Katecheten zu Wepery entbieten den sämtlichen Hochehrwürdigen Herren Missionarien, als unsern geistlichen Vätern, demüthig und Gott preisend, unsern Gruß; und halten uns verbunden, Denenselben folgende betrübte Nachricht zu ertheilen:

Einige Tage danach, als die Ehegenossin unsers geliebten Vaters und Seelsorgers, des Herrn Gericke, mit seiner Genehmhaltung, mit ihrem Enkel, einem Knaben von achtehalb Jahren, Namens William Hunter, nach Europa abgegangen war, um ihn in England erziehen zu lassen; bemerkte man an ihm eine gänzliche Zerrüttung seiner Gesundheit, und eine Krankheit, welche das Ansehen des fluxus haemorrhoidalis hatte. In diesem Zustande nahm er sich vor, so wohl wegen seiner Gesundheit, als auch in Angelegenheiten der Mission, eine Reise nach Pondischery und Cudelur zu thun. Weil aber gerade zu der Zeit der Englische Obrist zu Rajahcottah, Namens Läten, ihn sehr dringend bat, dahin zu kommen, und eine Verwandte von ihm zu trauen, so fand er für gut, erst dorthin, und von da aus nach Cudelur zu reisen. Er verließ daher am 2ten Sept. Wepery, und nahm seine Reise über Welur, wo er erst mit den dasigen Christen Gottesdienst hielt, nachher den dortigen Malabarischen Katecheten Schawrimuttu zu sich berief, und mit diesem am 12ten nach Rajahcottah abging. Bey seiner Ankunft daselbst verrichtete er die Trauung, taufte einige Kinder, und reichte 5 Personen das heilige Abendmahl. Nun war er gesonnen, von da wieder abzureisen; ein lang anhaltender Regen aber verhinderte ihn daran, so, daß er noch etliche Tage länger daselbst

verweilen mußte. Von dort aus sandte er noch etliche Briefe hieher, schrieb auch an die Herren Päzold und Hüttemann nach Calcutta, um die aus Europa angekommenen, aber nach Bengalen geschafften Missionskisten abzuholen. In jenen Briefen berichtete er uns, daß er dem äußern Ansehen nach zwar gesund, die innerlich sich befindende Krankheit aber noch immer dieselbe sey. Erst am 20sten Sept. verließ er den Ort, und kam den 26sten wieder in Welur an. Auf dieser Zurückreise überfiel ihn eine noch größere Leibesschwäche. Am 27sten schrieb er: Da ich mich sehr schwach fühle, so werde ich nicht nach Cudelur gehen, sondern gerades Weges nach Wepery zurückkehren. Auf diese Nachricht sandten wir ihm den Dewasagajen entgegen; dieser wurde auf der Hälfte des Weges von einer Krankheit befallen, und mußte wieder umkehren. Am 1sten October schrieb er an mich, den Katecheten David, aber nicht mehr eigenhändig, sondern durch einen mit ihm gereiseten Brahmaner, daß er den Tag darauf von Welur abgehen werde, und beorderte mich zu dem Ende, Tappel-Palanquinträger *) zu bestellen, und fertig zu halten, auch selbst eine Tagereise voraus ihm entgegen zu kommen. Dieser Brief kam den 3ten in meine Hände. Ich bestellte die Palanquinträger, und machte mich gleich auf den Weg; hörte aber, da ich durch Istiripermador kam, die Nachricht, Herr Gericke sey schon in der seligen Ewigkeit. Ich reisete weiter, und kam in der Nacht um 2 Uhr in Rajasi sattiram an, wo ich dem Leichnam des Seligen begegnete; mit welchem ich dann zurückkehrte, und am 6ten sehr früh in Wepery ankam.

Während seines Aufenthalts in Welur, in dem Hause des Colonel Cammel, bediente er sich der Arzeneyen eines Europäischen Arztes. Als er aber sahe, daß er nicht weiter reisen könnte, und doch reisen wollte, so gebrauchte er auf dessen Anrathen, am 29sten Sept. ein Bad. Von diesem Augenblicke an ward er von Stunde zu Stunde schwächer. Weil aber der Blutgang etwas gestillet worden war, so nahm er sich vor, den nächsten Sonntag, als am 2ten October, seine Rückreise anzutreten, und sandte schon seine Coffres und Proviantträger, imgleichen die mit ihm gereiseten Malabarischen Knaben, bis Arcot voraus,

*) So viel als Extrapostläufer, dergleichen diejenigen Reisenden, die Tag und Nacht zu reisen wünschen, ohne zu ruhen, sich im voraus bestellen, und auf jeder Station eine Anzahl Träger postirt halten, welche, so bald der Reisende ankommt, sogleich den Palanquin ergreifen, und dadurch die ermüdeten Träger ablösen.

aus, und behielt blos den Katecheten Schawrimuttu nebst dem Kinde eines Europäers, bey sich. An demselben Morgen taufte er noch das Kind des Colonel Cammels, ob er gleich überaus schwach war, und die Taufe auf dem Bette sitzend verrichten mußte. Nach der Taufe sagte er: Nun muß ich eiligst abreisen, denn mich verlanget meine Katecheten, meine Kinder *) und alle meine Gemeinglieder zu sehen. Da aber der Colonel, der Arzt und die übrigen Gentlemen dagegen waren, so ward er sehr betrübt. Gegen Abend befahl er, seinen Palanquin fertig zu halten, und bald darauf sagte er zum Katecheten: Ach! ich fühle mich sehr schwach, gehe zum Stadtmajor, und bringe mir den zur Reise nöthigen Paß. Da dieser ihn brachte, sagte er: Ich habe ihn nicht nöthig, hebe ihn auf. **Ich gehe!** Der neben ihm stehende Knabe fragte: O mein Herr, wo gehen Sie denn hin? Er sagte: Sey du nur ruhig, mein Sohn, **ich gehe.** Er nahm hierauf 3 Löffel voll Reiswasser, und sagte: Nun störe mich niemand weiter; — und nun legte er sich auf die Seite nieder. Um 12 Uhr des Nachts rief er aus: **Mein Gott! mein Jesu! mein Jesu!** und so lag er still, als wenn er schliefe. Niemand erdreistete sich ihn zu wecken, da er gesagt hatte: Niemand störe mich. — Als nun Schawrimuttu ihn anredete: Sie wollten ja frühe reisen; so entdeckte er erst, daß er schon verschieden sey. Er machte den Todesfall gleich bekannt, und alle Englische Herren kamen herbey, und betrachteten den Leichnam des Seligen, der ganz einem Schlafenden glich, mit thränenden Augen. Da sie ihn in Welur begraben wollten; so sagten einige: Es wird besser seyn, ihn nach Wepery zu tragen, wo schon in dem Gewölbe, in welchem seine beiden Kinder begraben liegen, eine Begräbnißstelle für ihn bereitet ist. Sie schmückten also den Leichnam mit wohlriechenden Sachen, kleideten ihn zur Beerdigung an, und legten ihn in einen Sarg.

Als derselbe am 6ten October in Wepery des Morgens ankam, wurde sogleich die Sterbeglocke geläutet; auf deren Klang eine große Menge Menschen von verschiedenen Ständen herbey kam, und alles mit Weinen und Wehklagen erfüllte. Den Tag über stand der Leichnam im Hause des Seligen. Wir legten ihn darauf in einen hier verfertigten neuen Sarg, und setzten ihn des Nachmittags um 4 Uhr in die Kirche, wo die daselbst versammelten Tamulischen und Portugiesischen Gemeinglieder, und die aus dem Asylum herbeygekommenen Mädchen und einige Herren so lange Sterbelieder sangen, bis alle Herren in und um Wepery zusammengekommen waren.

*) Die Mägdlein im Asylum.

Als nachher auch die beiden Englischen Fort-Prediger anlangten, wurde der Leichnam, nach Englischem Gebrauch beerdiget, und in das Gewölbe auf dem Weperischen Kirchhofe beygesetzt, wobey der Herr Prediger Leslie das gewöhnliche Leichenformular las *). Es war dort eine außerordentliche Menge von Leichenbegleitern aus allen Ständen, Christen und Heiden, zusammen gekommen. Man schätzte sie zwischen 4 und 5000. Man sahe und hörte nichts, als Weinen und Wehklagen.

Der Grund unserer Beruhigung ist der, daß das Ende der irdischen Laufbahn unsers geliebten Vaters und größten Wohlthäters unstreitig nach Gottes gnädigem Willen auf diese Weise gekommen ist.

Von dem Tage an, als Sie, unsere geistlichen Väter, **) uns beide zum Dienste des nun im Herrn ruhenden Herrn Gericke ausersehen und vorgeschlagen haben, hat er uns wie seine Kinder geliebt. Wir flehen zu Gott, daß wir der vielen und großen Wohlthaten, die der Selige uns erwiesen hat, lebenslang mit gerührten und dankbaren Herzen eingedenk verbleiben mögen: und ein gleiches Verlangen empfinden alle, die von dem Seligen Gutes genossen haben. Wir schmeicheln uns nun, daß Sie uns allen, die wir durch den Verlust eines so guten und treuen Seelenhirten in große Bekümmerniß versetzt worden sind, ein gütiges Schreiben zum Troste übersenden, und einen rechtschaffenen Hirten wählen werden, der diese verlassene Heerde weiden könne.

So bald als der Herr Obrist Cammel das Absterben des Seligen an Herrn Hunter gemeldet hatte, kam dieser mit Herrn Breithaupt, versiegelte das Wohnzimmer seines Schwiegervaters, nebst allen im Hause stehenden Schränken, und die Bibliothek. Nach dem Begräbnisse kamen erst die Coffres von Velur, welche die genannten Herren öffneten, und das darin liegende Testament herausnahmen. Nicht lange darauf ließ uns Herr Hunter rufen, und sagte: Nach dem letzten Willen des Seligen sollt ihr alle eure Arbeit nach wie vor verrichten; und alles, was ihr vonnöthen habt, werde ich euch geben und besorgen.

David. Kanagarajen.

*) In einem andern Schreiben eines Tamulischen Christen in Wepery, an einen Freund in Calcutta, steht, daß derselbe den Sonntag darauf eine erbauliche Leichenpredigt vor einer großen Menge von Zuhörern gehalten habe.

**) Die Trankenbarischen Missionarien.

VI.

VI. Briefe der Missionarien.

1. Von Herrn John an den Herausgeber.

Trankenbar, den 28sten Sept. 1803.

— — Wir haben aus Copenhagen die erfreuliche Nachricht erhalten, daß künftig jährlich zwey Königl. Packetboote nach Indien gehen sollen, die so wohl Passagiere als Frachtgüter mitnehmen werden, da dieses mit Compagnie-Schiffen so viel Schwierigkeiten machte, wobey die Trankenbarische Colonie am meisten gelitten hat. Wenn nun auf diesen Königl. Schiffen uns eben so wohl eine Depeschenkiste verstattet wird, als die Compagnie sie uns erlaubt hat, so werden unsere Briefe und Transporte künftig wenigern Schwierigkeiten ausgesetzt seyn. Nicht nur wir, sondern die ganze Colonie sehnet sich nach dieser großen Wohlthat, und unsere Erwartung eines solchen erwünschten Schiffes ist in den jetzigen Tagen, ehe noch die Regenzeit eintritt, besonders sehr groß. Da wir aber schon im September sind, so kann es leicht seyn, daß es uns vorbey nach Bengalen segelt, und wir wieder die so schätzbare Gelegenheit verlieren, im October Briefe und Transporte von Naturalien nach Europa abzuschicken. Ich sende also dieses Schreiben lieber mit Englischen Schiffen, die nach den Zeitungen in wenig Tagen von **Madras** abgehen sollen.

Die Verfolgungen gegen die neuen christlichen Gemeinen zwischen **Paleiamcottah** und **Cap Comorin**, welche die Heiden erregten, manche Europäer billigten, und durch ihr gleichgültiges Verhalten dabey, beförderten, haben etwas nachgelassen, nachdem Herr **Kohlhoff** zu ihrem Troste und Ermunterung eine Reise dahin gemacht hat. Viele falsche Beschuldigungen wurden dadurch näher untersucht, und seine Vorstellungen dagegen haben vieles gefruchtet. Freylich giebt es Sauerteig unter ihnen, und auch wohl Abtrünnige, die sich wieder auf die Seite der Feinde neigen; manche christlich denkende Engländer aber haben ihr Mitleid zu erkennen gegeben, und bedauert, daß so viele falsche Anklagen der Heiden auf guten Glauben angenommen, und einzelne Vorfälle höchst unbillig auf alle ausgedehnt worden sind. Ein neuer wohlgesinnter Collector hat etliche Verfolger und Feinde der Christen, die so gar eine christliche Kirche verbrannt haben, zum Exempel für andere scharf bestraft. Glücklich ist das Tanschaurische Land

unter

unter dem Collector, Herrn Harris, der so weise und menschenfreundliche Verordnungen macht und befolgt, daß das Englische Indien freylich die neue Herrschaft gegen die alte nicht vertauschen würde, wenn alle übrigen so wie er, und noch einige andere, dächten und handelten. Nur sind die jetzigen Aussichten des Landes sehr trübe, so wohl auf Ceylon, als in dem Innern von Indostan.

Der sonst in jeder Absicht vortreffliche, gelehrte und rechtschaffene Gouverneur North auf Ceylon, fand es für nöthig, einen Krieg gegen den König von Candia anzufangen, da einige Singalesische Kaufleute verschiedene Englische Unterthanen im Handel beeinträchtiget hatten, weswegen die geforderte Genugthuung vom Könige verweigert wurde.

Ob er gleich nie ein furchtbarer Feind gewesen ist, so haben die Holländer doch immer in den vorigen Zeiten Freundschaft mit ihm zu unterhalten gesucht, da sie in einem Kriege mit ihm, etwa vor 40 Jahren erfuhren, daß das Clima in Candia jedem Feinde den meisten Schaden thut, und eine Armee auf dem Wege dahin durch die dicken Wälder schwerlich mit Provision versehen werden kann. Es wurden also von ihnen jährlich Gesandschaften mit Geschenken an ihn geschickt, und von ihm angenommen. Dieses geschahe auch von den Engländern, nachdem sie Ceylon eingenommen hatten, bis obige Mißhelligkeit den Krieg veranlaßte. Sie führten einen Prätendenten mit sich, der sich auf unserer Küste bisher aufgehalten hatte, und Anspruch auf das Reich machte. Die Englische Armee fand auf dem Marsch keinen Widerstand. Ungehindert bahnte sie sich einen Weg durch die Wälder, fand die Residenzstadt Candia von den Einwohnern selbst angezündet, aber keinen König, noch einige beträchtliche Beute, da er sich mit allen seinen Leuten und Gütern in die Wälder und Gebirge geflüchtet hatte. Sobald aber die Engländer sich daselbst niedergelassen und mehr befestigt hatten, fing die Regenzeit und mit derselben ein Fieber an, welches diesmal mehr wie jemals als eine Pest wüthete, und Schwarze und Blanke haufenweise wegraffte, worunter auch vornehme Civil- und Militärpersonen sich befanden. Die Noth stieg immer höher, da bey dem häufigen Regen und Mangel an Zugvieh und an Lastträgern, von denen viele gestorben waren, und andere sich verbargen, keine frische Lebensmittel zugeführt werden konnten. Die Candianer hatten dies vorausgesehen, bis dahin sich immer zurückgezogen, eine Provinz nach der andern einnehmen lassen, und sich ganz ruhig verhalten. Nun aber

aber zogen sie sich näher bey Candia zusammen, 20000 Mann schlossen den Platz immer mehr ein, und schnitten vollends alle Zufuhr ab. Das Regiment Maleyer und die Bengalischen Sipays fingen an unruhig zu werden, und weigerten sich zu fechten und die Feinde zu vertreiben.

Es blieb also den Engländern nichts übrig, als zu capituliren und freyen Abzug mit aller Bagage und Artillerie zu verlangen, der ihnen auch, nebst Fahrzeugen über den Fluß vor Candia, versprochen wurde. Der König von Candia verlangte, daß ihm der Prätendent ausgeliefert werden sollte, welches die Engländer auch aus Noth gedrungen thun mußten; und dieser Prinz wurde ein Schlachtopfer der Wuth und gereizten Rache. Als die Engländer an den Fluß kamen, fanden sie keine Fahrzeuge, und die wenigen, die da gewesen waren, so gar weggeführt. Da sie sich darüber beschwerten, wurde höhnisch geantwortet, es wäre Bambus genug im nahen Busche, sie möchten sich selbst welche schaffen. Sie thaten dies auch, ihrer Abmattung ungeachtet, und man machte den Anfang, zuerst die Kranken überzusetzen. Hier aber stürzten die Candianer von allen Seiten aus den Gebüschen hervor, nachdem sie schon die Maleyischen und Bengalischen Artilleristen ohne vielen Widerstand von den Europäern getrennt, und als Gefangene weggeführt hatten. Sie überwältigten nun die übrigen Truppen, banden zwey und zwey mit Stricken zusammen, zogen sie bey den Haaren unter den grausamsten Behandlungen fort, schlugen den Kranken mit Flintenkolben die Schädel ein, und die übrigen hieben sie entweder in Stücken, oder schnitten ihnen mit ihren stumpfen Messern die Kehle ab. Denn so pflegen sie mit ihrem Feinde zu verfahren. Nur der Commandant, Major Davis, und zwey andere Officiere, blieben am Leben, und wurden ins Land als Gefangene geführt, aber schlecht behandelt, und endlich auch umgebracht. Unter den Verwundeten war ein Corporal, der Gelegenheit fand, sich zu retten, und der das, was vorgefallen war, erzählt hat.

Außer den Festungen ist folglich Ceylon nun in den Händen der Singalesen und Candianer, die auf dem Lande alle Verbindung unterbrechen. Auch auf Jaffna haben die Wannias rebellirt, auf Moeletive die zwey ansehnlichsten Häuser der dasigen Einwohner geplündert und verbrannt, und selbst auf den Commendanten geschossen. In Jaffnapatnam hat sich die schwache Englische Besatzung von 150 Mann

in die Festung gezogen; die Holländischen Einwohner der Stadt aber schweben noch in täglicher Angst, überfallen, geplündert und ermordet zu werden.

Nach noch neuern Briefen, die ich eben gelesen, haben die Engländer frische Truppen von Bengalen erhalten, die Candianer aus vielen Gegenden schon zurückgetrieben, und einige ihrer in Candia verlohrnen Kanonen wieder erbeutet; wobey auch mehrere Maleyer und schwarze Artilleristen Gelegenheit gefunden haben, wieder zu den Engländern zurück zu kehren. Es ist also Hoffnung, daß die Unruhen auf Ceylon bald werden gestillt werden.

Die Festungswerke von Cudelur sind durch die Engländer demolirt, und die Stadt ist nun, wie Nagapatnam, ein offener Ort geworden. Bisher diente diese Stadt wenigstens, bey einem plötzlichen Ueberfall feindlicher Reuterey, zu einer Zuflucht für die Einwohner auf dem platten Lande. Man besorgte aber, es könnten sich auch Franzosen dahinein werfen, wenn etwa unvermuthet eine Flotte mit Truppen ankommen sollte. Nachdem aber die Französischen Schiffe mit denen, die Pondischery zu übernehmen vergeblich gekommen waren, wieder nach Isle de France gesegelt sind, haben sich keine weiter hier sehen lassen; und die wenigen, die noch in diesen Gegenden waren, wurden weggenommen, so bald die Nachricht vom Ausbruch des Krieges angekommen war. Cochin und andere kleine Festungen auf der Malabar-Küste, werden nun auch geschleift.

Gott lasse Dänemark in Ruhe bleiben, daß unserm Trankenbar nicht ein ähnliches Unglück begegne; welches in diesem Lande weit schrecklicher, als in Europa ist, weil sogleich alle Nahrungszweige wegfallen, und weit und breit kein Zufluchtsort ist, wohin man bey dem geringsten Ueberfall oder Aufstand sich retten könnte.

Der Krieg gegen die Maratten ist nun auch ausgebrochen. Die Engländer haben mehrere Plätze eingenommen, und man ist in täglicher Erwartung einer entscheidenden Hauptschlacht.

Wie sehr die Theurung uns drücke, und welche schwere Ausgaben wir werden machen müssen, um eine Hauptreparatur an unserer Neu-Jerusalemskirche vorzunehmen, haben wir schon in unserer allgemei-

meinen Nachricht von dem Zustande der Trankenbarischen Mission gemeldet *).

Seit etlichen Monaten leide ich an einem hartnäckigen Rheumatismus im rechten Arm, der des Nachts sonderlich beschwerlich ist, und mir beym An- und Ausziehen fremde Hülfe nöthig macht. Weit mehr aber schmerzt mich des lieben Bruders Gericke Krankheit, um welcher willen er eine Reise ins Land hinter Welur unternommen hat; die aber noch nicht gehoben seyn soll.

Christoph Sam. John.

2. Von den sämtlichen Missionarien in Trankenbar, an ebendenselben, vom 11ten Oct. 1803.

Die Kürze der Zeit erlaubt uns jetzt nicht Ew. Hochw. umständlich zu schreiben; wir nehmen uns aber die Freyheit einen Auszug des Briefes **) mitzutheilen, den wir an die Hochlöbl. Societät in London geschrieben haben, und der heute nach Madras abgesendet wird, damit er mit dem auf der dortigen Rhede segelfertigen Compagnie-Schiff nach Europa abgehen möge. Wie traurig und in aller Absicht niederdrückend durch den Tod unsers theuren Bruders, Herrn Gericke, der den 2ten dieses Monats erfolgte, unsere gegenwärtige Lage ist, werden Sie aus diesem Auszuge ersehen. Wir haben immer noch bis zu Anfang dieses Monats gehofft, daß ein Dänisches Schiff ankommen würde, welches den schon lange erwarteten Missionsgehülfen, Herrn Schreyvogel, und unsere Bedürfnisse aus Copenhagen und Halle mitbringen soll; aber auch diese Hoffnung ist nicht erfüllt worden.

Hier ist man gegenwärtig in ängstlicher Besorgniß, daß die Franzosen eine Landung auf unserer Küste machen möchten, welche für das ganze Land von großen Folgen seyn könnte, da die Engländer so wol mit den Maratten, als mit den Candianern auf Ceylon noch in Krieg verwickelt sind.

Mehrere wichtige Todesfälle haben sich in unserer Colonie in diesem Jahr ereignet; unsere Gehülfen aber hat der gnädige Gott bis jetzt

*) Man vergleiche überhaupt mit diesem Briefe die oben unter No V. abgedruckte Nachricht. Anmerk. des Herausgeb.

**) Dieser Auszug folgt sogleich auf diesen Brief. Anmerk. des Herausg.

mit uns erhalten. John leidet indessen schon seit mehrern Monaten an seiner Gesundheit, und nun ist er noch besonders, wie wir alle, durch den unerwarteten Tod unsers theuersten Bruders und Seniors tief verwundet worden.

Gott tröste uns wieder mit seiner Hülfe, die uns jetzt besonders nöthig ist. Er erhalte Sie und gebe, daß Ihre Bemühungen, der Mission aufzuhelfen, nicht fruchtlos seyn mögen!

Christoph Samuel John.
Joh. Peter Rottler.
Aug Friedr. Cämmerer.

3. Von ebendenselben an den Hrn. D. Gaskin in London.

Trankenbar, den 10ten October 1803.

Mit dem tiefsten und innigsten Kummer müssen wir Ihnen den traurigen und unersetzlichen Verlust melden, den wir und die Mission durch den Tod unsers ewig theuren Bruders und Seniors, des ehrwürdigen Herrn Gericke, erlitten haben. Er erfolgte den 2ten dieses Monats zu Welur, auf einer Reise, die er sowol seiner Gesundheit wegen, als auf Bitten einiger Englischen Freunde zu Rajacottah, und an andern Orten, unternommen hatte, um bey ihnen einige Amtsgeschäffte zu verrichten.

Bald nach seiner Rückkehr von seiner merkwürdigen Reise in die südlichen Gegenden, (deren glücklicher Erfolg, wie nemlich viele tausend Heiden erweckt wurden, sich zu Jesu Christo zu bekennen, schon erwähnt ist,) wurde seine Gesundheit von einem Fieber erschüttert, von welchem er zwar wieder genas; aber seine immer zunehmenden und unablässigen Arbeiten erlaubten ihm nicht die Ruhe zu genießen, die sein Alter von 61 Jahren und seine schwächliche Constitution erfordert hätte. Es überfiel ihn hierauf eine Krankheit der Eingeweide, und die Heilung davon glaubte er durch Veränderung der Luft zu beschleunigen. Aber als er von Rajacottah nach Welur zurückkam, nahm seine Krankheit so zu, daß er nicht im Stande war nach Hause zurückzukehren. Hier endigte also dieser treue Diener Christi sein thätiges und frommes Leben, nachdem er in diesem Lande 38 Jahre gearbeitet hatte, und zwar mit einem Eifer und mit einer Treue, welche musterhaft für das Land, und erbaulich für tausend einzelne Europäer und Eingebohrne aus allen Stän-

Ständen war. Die Bestürzung und Betrübniß aller Stände bey dem Tode eines so schätzbaren Mannes, ist über alle Beschreibung.

Sein sanfter, milder, gelassener und demüthiger Sinn machte ihn bey jedermann beliebt, auch bey Personen aus den höhern Ständen. Seine Unterhaltung war beständig so wohl angenehm, als lehrreich, und seine lange Erfahrung und aufmerksame Beobachtungen versahen ihn hinlänglich mit wichtigen Materialien, um die Gesellschaften, zu denen er eingeladen wurde, nützlich zu unterhalten. Er sprach mit so vieler Vorsicht und Klugheit über religiöse und moralische Gegenstände, über Literatur und Politik, daß alle, die ihn hörten, erfreut waren; und selbst diejenigen, welche in Absicht der Religion verschiedner Meinung waren, hatten Hochachtung für seinen exemplarischen Character, und ehrten seine ausgezeichnete christliche Tugend, so, daß viele ihn den ersten Christen nannten. Sein Gemeinsinn war immer thätig, und an jeder Einrichtung zum gemeinen Besten nahm er lebhaften Antheil. Obgleich die Ausbreitung des Christenthums sein vornehmster Zweck war, und seinen Geist ganz vorzüglich beschäftigte, so munterte er doch, so viel er konnte, zur Cultur der Wissenschaften diejenigen auf, mit denen er in Verbindung stand, und zahlte sogar einem guten und geschickten Brahmaner zum Besten der Indischen Literatur einen monatlichen Gehalt aus. Sein größtes Vergnügen fand er in der Arbeit, und in der thätigen Dienstleistung, die er keinem versagte, wenn sie auch mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Unzählige wendeten sich daher in ihren Bedürfnissen an ihn, und baten um seine mündliche und schriftliche Empfehlung, Vermittelung und Beystand; welches ihn oft viel Zeit kostete, viel Aufwand seiner Kräfte verursachte, und nicht selten viel Ausgaben und Geldverlust veranlaßte, besonders bey seinem großen und ausgebreiteten Briefwechsel.

Seine Wohlthätigkeit war grenzenlos. Obgleich die verschiedenen Aemter, die ihm als einem Manne anvertrauet waren, auf dessen Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit sich alle verlassen konnten, und einige großmüthige Belohnungen seiner geleisteten treuen Dienste ihn reich und unabhängig hätten machen können, so behielt er doch die größte Frugalität in seiner Oeconomie, um denen geben zu können, die im Mangel waren. Hier ausführlich zu seyn, oder nur die verschiedenen Arten und Zweige seiner ausgebreiteten Wohlthätigkeit zu erwähnen, ist unmöglich, da wir viele selbst nur zufällig erfahren haben. Unzähli-

ge Witwen, Waisen, Hülflose, Unterdrückte und Betrübte beweinen jetzt den Verlust ihres Wohlthäters, Vaters, Beschützers, Fürsprechers und Trösters. Und was sollen wir, seine Mitarbeiter, sagen? denen er der zärtlichste Freund und Bruder war; nie anmaßend als der Aelteste, sondern nur der erste und bereitwilligste, die schweresten Lasten auf sich zu nehmen, um sie seinen Brüdern zu erleichtern, sie zu trösten, und ihnen beyzustehen. Er war ein scheinendes Licht, dessen milde Strahlen erleuchteten, erwärmten und belebten.

Seine Rathschläge und Entwürfe waren reiflich überlegt, nie bestand er darauf, nie war er im mindesten beleidigend in seinen brüderlichen Bemerkungen über Fehler, sondern lieber nachsichtig, schweigend und geduldig, wenn das gemeine Wohl nicht augenscheinlich darunter litt. Nie beklagte er sich über persönliche Beleidigungen; und wenn Gewissen und Pflicht ihn antrieb, sich zu beschweren, um große Gefahren abzuwenden und schickliche Mittel dagegen anzuwenden, so that er es mit dem sichtbarsten Widerwillen, und nicht ohne die rührendste Angst seines zärtlichen Herzens, welches im hohen Grade liebend gegen seinen Nächsten war.

Die Mission in Wepery hat durch seinen Tod nicht allein ihren Hirten verlohren, sondern auch in jeder Rücksicht ihre Stütze; und die Lage der Englischen, Portugiesischen und Malabarischen Gemeine daselbst wird bedaurenswürdig seyn, bis sie wieder ein anderer Missionar besorgt. Herr Päzold in Calcutta ist befragt worden, ob er wieder nach Wepery zurückkommen wolle, und wir erwarten seine Antwort. Herr Holzberg steht jetzt in Cudelur. Herr Kohlhoff, dem wir verschiedene Katecheten und einen geschickten Rechnungsführer und Oeconomen geliehen haben, besorgt nicht allein die ausgebreitete Tanschaurische Mission, und die vielen alten und neuen Christengemeinen bis weit hinter Paleiamcottah, sondern auch die Englische Garnison, die neuerlich in die Festung Tanschaur gelegt ist; und hat also eine Last, die weit über seine Kräfte geht, wenn er nicht von einem thätigen Bruder, wie der sel. Gericke war, unterstützt wird; auch kann er nicht lange von Tanschaur abwesend seyn. Wir werden ihn ferner von Zeit zu Zeit mit Reisen unterstützen; dergleichen Cämmerer in diesem Jahre unternommen hat; aber für jetzt sehen wir noch keine Möglichkeit seine schweren Arbeiten anders, als durch Katecheten und durch Briefe zu erleichtern; zumal da wir jetzt auch die Besorgung der hiesigen Dä-

ischen

nischen Gemeine wieder haben übernehmen müssen, und schon drey Missionskirchen zu besorgen haben. Dazu kommen noch Johns schwächliche Gesundheitsumstände, und daß Herr Pohle in Tirutschinapalli sich auch so schwach fühlt, daß Herr Kohlhoff schon zweymal seine Stelle dort hat vertreten müssen.

Wir ersuchen Sie deshalb die gegenwärtige traurige Lage der ehrwürdigen Societät vorzustellen, damit es ihr gefalle, die kräftigsten Maaßregeln zu ergreifen, daß das, was gewonnen ist, nicht wieder verlohren werde, und damit so viele tausend Seelen aus der elenden Lage gerettet werden, in welche sie in Rücksicht ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt versinken würden, da sie ihre heidnischen Anverwandten und Verbindungen verlassen, und nie die Hoffnung haben, wieder aufgenommen zu werden, selbst wenn sie wieder zum Götzendienst zurückkehren wollten; welches Gott verhüte! Wenn wir des seligen Gericke Freygebigkeit und Familienverbindungen bedenken, so können wir nicht vermuthen, daß er ein solches Kapital hinterlassen habe, wovon die Gehalte der Katecheten, der Schullehrer, der Gehülfen und der Bedienten bey der Mission zu Wepery, und die Kosten für die Schulen daselbst und in Welue und Pallicat, bestritten werden könnten. Wir nehmen uns daher die Freyheit, die ehrwürdige Societät zu ersuchen, wenigstens den Gehalt des sel. Gericke und des Herrn Päzold, wenn letzterer nicht sollte geneigt seyn, nach Wepery zurückzukehren, ferner auszuzahlen, damit die Anstalten und Diener derselben gegen den äußersten Mangel geschützt werden können. Die Zinsen von dem Vermächtnisse des sel. Schwarz sind kaum hinreichend, die Ausgaben für die Tanschaurische Mission und ihre weitläufige Verbindungen zu bestreiten, besonders seit dem der Gehalt des Oeconomus in Tanschaur, und des Herrn Horst davon genommen ist; als welchem letztern 60 Pfund bewilligt sind, theils wegen seiner starken Familie, theils weil er uns in der Portugiesischen Gemeine hilft, und wir ihn dafür in der Malabarischen Sprache unterrichten, damit er im Stande seyn möge, Herrn Kohlhoff dereinst in der Tanschaurischen Mission zu helfen.

Unsere große Freude und die frohe Hoffnung, bald die gütigen Geschenke und Bedürfnisse zu erhalten, welche die ehrwürdige Societät uns zuschicken will, wurde durch die Nachricht gedämpft, daß das Schiff Europa Befehl erhalten habe, unverzüglich von Madras nach

Ben-

Bengalen zu segeln, ohne seine Ladung auszuschiffen. Daher wir also bey den jetzigen Zeitumständen alles nicht so bald erwarten dürfen.

Christoph Sam. John.
Joh. Peter Rottler.
Aug. Friedrich Cämmerer.

4. Von ebendenselben an die Englischen christlichen Missionsgemeinen.

Trankenbar, den 13ten October 1803.

(Aus dem Tamulischen übersetzt.)

Gnade und Friede von Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns tröstet in der Trübsal!

Wie uns der Tod unsers theuersten Bruders, Herrn Gericke, äuserst schmerzhaft ist, so wird er es auch Euch insonderheit seyn, da er Euer Lehrer, und vielen unter Euch Pflegevater und liebreicher Wohlthäter war.

Kaum sind unsere Thränen über den in seine Ruhe eingegangenen Herrn Schwarz abgetrocknet; so müssen wir schon wieder neue Thränen weinen, daß der Herr wieder einen treuen Knecht von uns genommen hat.

Er rief 38 Jahre lang in diesem Lande Heiden und Christen durch das Evangelium mit unermüdetem Eifer zu dem wahren lebendigen Gott, und zu unserm einigen Heilande, Jesu Christo. Er scheuete keine Mühe und Arbeit, machte mit großen Kosten oft weite Reisen, erduldete Mangel, Hitze und Kälte, Regen und Sonnenschein, predigte bey Tag und Nacht, und opferte für euch seine Seelen- und Leibeskräfte auf. Er arbeitete, litt und betete bis zu der Stunde, wo er entfernt von seiner Heimath, als ein Fremdling in Welur den 2ten Oct. abgemattet und entkräftet, ohne daß es jemand vermuthete, im Herrn betend entschlief, und in die ihm von seinem Erlöser bereitete Ruhe und Freude einging. Er ist gewiß einer unter denen, die im Herrn starben; auch er ruhet von seinen vielen Arbeiten, und seine im Herrn gethane Werke folgen ihm nach. Er hat einen guten Kampf gekämpft, seinen Lauf vollendet, und Glauben bis ans Ende gehalten. Nun ist ihm bey-

beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, die ihm sein Heiland, dem er so dankbar und willig diente, verliehen hat.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes verkündigt haben. Gedenket sonderlich an diesen euren treuen Lehrer, der auch viele unter euch durch die Taufe in die Gemeine der Christen aufnahm, sonderlich auf seiner großen Reise in vorigem Jahre, nach Paleiamcottah. Gedenket sowohl an seine öffentlichen Lehren, als auch an seine besondern Ermahnungen. Sehet nun an sein seliges friedevolles Ende; folget seinem Glauben, seiner Liebe, Sanftmuth, Geduld, und seinem Eifer im Gebet und in der Treue nach. Wer ihn etwa betrübt, oder ihm etwa Seufzer ausgepreßt hat, der gehe in sich, seufze und traure, daß er einen so liebevollen Diener Jesu und einen solchen Menschenfreund gekränket hat, er bitte Gott um Christi willen um Vergebung, und mache durch wahre Sinnesänderung Freude im Himmel, daß auch dieser vollendete Gerechte sich einst über ihn, als über einen, der durch seinen Dienst Jesu Christo zugeführt worden ist, freuen möge. Lehrer und Gemeinen müssen bey dieser betrübten Gelegenheit sich dazu erwecken lassen, daß sie mit neuem Eifer bedenken, was zu ihrem Frieden dienet.

Ein treuer Lehrer nach dem andern geht in seine Ruhe ein, und wenige sind noch übrig. Wir wollen gern nach unsern Kräften an Euch arbeiten, und für Euch sorgen; aber niemand mache uns Kummer, und erschwere uns unsere Arbeiten. Macht uns Freude durch euer redliches Christenthum, und zeigt dies durch Liebe zum Worte Gottes, durch Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi, durch brüderliche Liebe, Geduld und Eintracht unter einander, durch Fleiß in euren Arbeiten, durch äußere Zucht und Ordnung, durch Gehorsam gegen eure Obrigkeit, und durch einen guten Wandel unter den Heiden. Laßt eure Kinder zeitig in der Schule in der Lehre Jesu unterrichten; sucht durch eurer Hände Arbeit, nach Gottes Ordnung, euer eigen Brodt zu essen, daß ihr nicht andern zur Last fallet. Sehet dahin, daß durch Faulheit und unordentliches Leben nicht so viele arm werden, und daß die, die es ohne Verschulden sind, unter euch selbst versorgt werden. Die etwas zum Unterhalt der Armen geben können, müssen nicht denken, daß sie dadurch etwas verliehren; denn wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, der ihm wieder Gutes vergelten wird.

Wandelt überall und in allem, dem Herrn gefällig, mit gutem Gewissen vor Gott und Menschen. Macht uns die Freude, daß wir

durch eure Lehrer öfters gute Zeugnisse von euch hören, und ehret und liebet die, die an Euch arbeiten, und macht ihnen und uns unser Amt nicht schwer, sondern durch einen christlichen Wandel leicht. Wir werden ferner Euer wahres Bestes suchen, und für Euch unablässig beten. Wir empfehlen Euch der väterlichen Fürsorge des himmlischen Vaters und der Berathung unsers guten Hirten, Jesu Christi. Segen und Friede ruhe auf Euch allen!

Christoph Sam. John.
Joh. Peter Rottler.
Aug. Friedr. Cämmerer.

5. Von Herrn Holzberg an den Herausgeber.

Cudelur, den 16ten Febr. 1804.

— — Meine Arbeiten bey der Mission allhier, sind die gewöhnlichen; und weil ich jetzt keinen Katecheten habe, so wiederhole ich allemal des Sonntags Nachmittags die Predigt mit den Malabaren.

Die hiesige Gemeine hat seit dem November 1803. sehr abgenommen; denn da die Festungswerke abgetragen, und die Europäischen Soldaten ausmarschirt sind, so hat ein großer Theil der Einwohner, die ihr Brodt bey denselben fanden, den Ort verlassen. Die Soldatenweiber waren Christinnen, und zogen ihren Männern nach; so wie auch viele ihrer Anverwandten. Daher hat Herr Pohle, der nun wieder ganz wohl ist, und eine Unterredung mit Herrn John in Cudelur gehabt hat, fast meine halbe Gemeine erhalten.

Die Schule wird jetzt von 14 Malabarischen Kindern besucht. Communicanten sind im vorigen Jahre gewesen 99, getauft habe ich 20, darunter zwey Heiden waren, 3 Personen sind aus der Römischen Kirche aufgenommen worden. Getrauet habe ich 13 Paar; darunter waren 2 Paar Malabaren. 11 Europäer sind begraben. Die Malabarische Gemeine ist gegenwärtig 52 Seelen stark, ohne die Kinder. Ein Mann und eine Frau sind jetzt in der Präparation.

Vom 6ten bis 8ten dieses Monats hatten wir Regen, welches eine unbeschreibliche Wohlthat war. Es wurde augenblicklich wohlfeiler.

Immanuel Gottfried Holzberg.

6. Von

6. Von Herrn Rottler an ebendenselben.

Wepery bey Madras, den 5ten März 1804.

Ew. Hochw. geehrtes Schreiben vom 5ten Jan. des vorigen Jahres beantworte ich jetzt in Wepery, wo ich mich seit dem verwichenen Weihnachtsfeste aufhalte. Das Verlangen der durch den Tod des unvergeßlichen Gericke verwaiseten hiesigen Gemeine, und anderer Freunde des Seligen, die deswegen verschiedenemal dringend nach Trankenbar schrieben, brachte meine geliebte Brüder und mich zu dem Entschluß, diese Reise zu unternehmen. Ich mag wohl sagen, ich trat dieselbe aus mehrern Ursachen mit einem schweren Herzen an. Noch hatte ich mich nicht völlig von meiner Krankheit, die mich in den letzten Monaten des vorigen Jahres überfiel, erholt; auch verließ ich meine Frau und meinen lieben John in kränklichen Umständen, und fühlte dabey recht sehr, wie wenig Kräfte ich hätte, eines nun vollendeten so ausgezeichneten Bruders Geschäfte zu übernehmen. Dies alles aber trieb mich desto mehr ins Gebet um göttliche Hülfe und Gnade; und zum Preise derselben muß ich's sagen, daß ich diese die Zeit über, die ich hier bin, über alle meine Erwartung erfahren habe. Schon auf der Reise merkte ich, daß meine Gesundheit aufs neue gestärkt wurde, und ich verrichtete die Festarbeiten hier, Gottlob, leicht und munter. Ich theilte an 70 Personen in der Tamulischen Gemeine das heilige Abendmahl aus, und hielt es auch nachher im Januar im Portugiesischen und Englischen. Jeden Sonntag habe ich Tamulischen und Portugiesischen Gottesdienst, und nun seit drey Wochen, nachdem der Englische Prediger, Herr Ball, von hier nach Tirutschinapalli ging, predige ich auch im Englischen; denn vorher that es dieser. In der Tamulischen Schule, die jetzt fleißig besucht wird, habe ich einige andere Einrichtungen gemacht; auch halte ich die gewöhnlichen Katechisationen, und die Uebungen im Meditiren über einen biblischen Spruch mit den Katecheten, Schulmeistern und Selectanern. Am Mount war ich einen Tag; wo ich predigte und das heilige Abendmahl austheilte.

In Cudelur verweilte ich nur einige Tage auf meiner Herreise, hielt Vorbereitung mit den Communicanten auf den nächsten Sonntag, und hörte Herrn Holzberg einen Tamulischen Vortrag halten. In Sadras hielt ich mich auch auf, um die dortige Gemeine, die der sel. Gericke, wenn er daselbst durchreisete, besorgte, mit Gottes Wort und den Sacramenten zu bedienen.

Ich bin gesonnen, ehe ich von hier wegreise, auch die Gemeine in Pallicat zu besuchen; wozu ich schon einigemal bin aufgefordert worden. Nur wünsche ich vorher von dem hiesigen Gouvernement, an das ich, zum Besten der dortigen Armen, (die der selige Gericke, so lange er lebte, versorgte, die aber nun weiter keine Unterstützung haben,) eine Bittschrift eingegeben habe, eine Antwort zu erhalten.

Ich glaube nicht, daß ich Wepery vor dem Osterfeste werde verlassen können. Nach einem Briefe des Herrn Päzold an mich, könnte man ihn diesen Monat hier erwarten; doch zweifle ich, daß das der Fall wirklich seyn werde, da so viel Französische Privaters (nach den Nachrichten, die wir hier haben, verließen im verwichenen December neun derselben Isle de France) in der Bengalischen Bay bisher herum kreuzten, und dabey der südliche Wind und Strom ihm entgegen sind; welches seine Reise sehr verlängern wird. *)

Von meinen theuresten Brüdern und ihrem Wohlbefinden habe ich die angenehmsten Nachrichten. Möchten wir doch nun auch bald durch die Ankunft des Missionsgehülfen, Herrn Schreyvogel, erfreuet werden, und möchte doch auch der gütige Gott Ew. Hochw. mehrere zuführen, die in dieser großen Indischen Erndte als treue Arbeiter könnten gebraucht werden!

Joh. Peter Rottler.

VII. Nachricht von dem Trankenbarischen Missionsgehülfen, Herrn Schreyvogel.

1. Auszug aus einen Schreiben desselben an den Herausgeber, vom Vorgebürge der guten Hoffnung, den 25sten Febr. 1804.

Da ich nun, dem Herrn sey Dank, gesund und wohl hier angekommen bin, so kann ich nicht unterlassen, Ew. Hochw. dieses gleich von hier aus bekannt zu machen.

Die

*) In einem Schreiben an einen Mitarbeiter des hiesigen Waisenhauses schreibt Herr Päzold unter den 7ten Jun. 1804. „Ich werde morgen oder übermorgen gewiß von hier nach Madras abgehen.„

Anmerk. des Herausg.

Die Fahrt war glücklich und ohne große Unannehmlichkeiten. Ich verbrachte einen Tag wie den andern. So lange ich krank war, hatte ich viele lange Weile; als ich aber besser wurde, verbrachte ich die Zeit besonders mit Lesen nützlicher Schriften. Ich muß aber die Güte Gottes preisen, daß er mich mitten unter der Welt in kindlicher Anhänglichkeit an ihm erhalten hat. Als ich an Bord ging, waren mir die Worte: **Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße**, sehr aufmunternd und erwecklich; und ich sagte mir hernach oft: So will ich denn gehen, wohin mich der Herr sendet; für das Uebrige wird er schon sorgen! — Während meiner Seekrankheit schenkte er mir einen stillen und ihm ergebenen Sinn; und ich war getrost, wenn er mich auch durch den Tod hätte zu sich nehmen wollen.

Die hiesigen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft behandeln mich sehr freundschaftlich, und ich bin ihnen viel Dank schuldig. Die Gesellschaft ist ziemlich zahlreich, und erweist den hier ankommenden Missionarien viele Liebe. Die Mitglieder derselben haben auch hier eine ansehnliche Kirche auf eigene Kosten erbauet, worin sie Erbauungsstunden halten, und die hiesigen Sclaven im Lesen und Christenthum unterrichten lassen wollen.

Tiefer im Lande sind schon mehrere Missionarien, wie aus sonstigen Nachrichten bekannt ist. Mögen sie doch ferner alle in einem Sinne auf Jesum hinweisen!

Daniel Schreyvogel.

2. Auszug aus desselben Tagebuche von seiner Reise von Copenhagen nach dem Cap.

Den 17ten Oct. 1803 hatte ich den Tag über in Copenhagen noch mancherley zu bestellen. Des Abends ging ich zu dem Herrn Major **Lorenzen**, um mich ihm und seiner Familie, die mir so viel Freundschaft erzeigt hatte, noch vor meiner Abreise zu empfehlen.

Den 18ten brachte ich mein Gepäck an Bord, und den 19ten begab ich mich selbst aufs Schiff. Merkwürdig war mir der Spruch, Jer. 1, 7.; übrigens aber war mir heute gar nicht so zu Muthe, wie es sonst gewöhnlich der Fall ist, wenn man einen so wichtigen Schritt thut.

Den 20sten war ich viel mit Räumung der Sachen in meine Kammer beschäftiget. Diese, welche ich mit dem dritten Steuermann gemeinschaftlich habe, ist nur 3 Fuß lang und $2\frac{1}{2}$ Fuß breit, und kaum so hoch, daß ich darinnen stehen kann. Sie hat auch sehr wenig Licht und frische Luft. Des Nachmittags ging ich wieder ans Land, um mir noch einiges einzukaufen, und mich nochmals dem Herrn Canzeleyrath Gude zu empfehlen, und ihm für seine viele mir erwiesene Güte zu danken.

Den 21sten glaubte ich noch einmal ans Land zu kommen; welches aber nicht geschehen konnte, da wir heute auf die Rhede fuhren. Den 21sten fuhren wir in die sogenannte Renne. (Der Ausdruck kommt daher, weil an diesem Orte der Grund eine Renne bildet). Hier mußten wir auch wegen widrigen Windes den 23sten liegen bleiben. Ich hatte immer die Hoffnung, daß ich nicht seekrank werden würde, aber heute früh fanden sich die bekannten Zufälle dieser Krankheit ein, an welchen ich auch den 26sten bis 29sten litt.

Den 25sten segelten wir früh bey heiterm Himmel von Copenhagen ab. Links hatten wir die Küste von Seeland, und rechts die Schwedische. Wir fuhren in Gesellschaft mehrerer Schiffe. Um 11 Uhr passirten wir die Insel Hawen. Landskron konnten wir sehr deutlich sehen. Um 1 Uhr kamen wir auf der Rhede von Helsingör an. Ich ging mit 5 andern Passagiers ans Land.

Den 1sten November war das Wetter schön, nur äußerst kalt. Es hatte nicht das Ansehen, als wenn wir guten Wind bekommen würden; doch nach 10 Uhr wurden die Anker gelichtet, und um halb 2 Uhr passirten wir den Sund. Bald kamen wir ins Kattegat, wo wir gut segelten. Des Abends war es ein wahres Vergnügen, beym Mondenschein auf- und abzugehen. Es durfte sich aber, außer den Passagiers, keiner schlafen legen, weil das Fahrwasser hier gefährlich ist.

Den 5ten früh um 2 Uhr kamen wir in die Nordsee. Das Wetter war in diesen Tagen so angenehm, als mitten im Sommer, so daß der Obersteuermann versicherte, daß er in dieser Jahreszeit hier dergleichen nie erlebt habe. Der Wind war bis dahin so gut, daß wir in 4 Stunden 7 Meilen segelten, ohne daß sich das Schiff sehr bewegte. So glücklich segelten wir bis zum 14ten. Da es uns der Wind nicht erlaubte durch den Canal zu gehen, so mußten wir nördlich um England, Schottland und Irland herum segeln. Doch waren dies für mich schwere Tage; denn ich wurde äußerst seekrank. Ich glaubte zwar

zwar nicht, daß ich daran sterben würde; aber ich fing an zu fürchten, daß eine andere Krankheit daraus entstehen könnte. Ruhig und getrost erwartete ich aber den Ausgang vom Herrn, mit der festen Ueberzeugung, daß er nichts als Gutes über mich kommen lassen werde. Auch bey dem Gedanken, daß, wenn ich sterben sollte, mein Leib alsdann ins tiefe Meer versenkt würde, machte mich der Glaube, dann zu meinem Erlöser zu kommen, getrost. Der 9te und 10te waren die schwersten Tage. Der Sturm war so heftig, daß nicht gekocht werden konnte, weil die See wiederholt über das Schiff wegging. Es starben mehrere Schaafe, Schweine, Hühner 2c.

Den 15ten. Da ich etwas besser war, und auf dem Verdeck seyn konnte, so war ich sehr vergnügt, und sang für mich einige Verse aus dem Liede: **Man lobt dich in der Stille 2c.**, und andere Lieder mit gerührter Seele. Um solchen, welche niemals zur See gewesen sind, von der Bewegung eines Schiffs im Sturme einen Begriff zu geben, weiß ich kein treffenderes Bild, als, wenn sie sich ihr ganzes Haus in Bewegung vorstellen, so, daß es sich bald mit einer, bald mit der andern Seite fast bis zur Erde niederbeugt, daß es sich zu gleicher Zeit hoch in die Luft erhebt, und sich dann wieder tief herunter senkt. Bey einer solchen Bewegung kann es nicht anders seyn: als, daß alles, was nicht stark befestigt ist, von einer Ecke in die andere fällt. Man muß überall, wo man geht, steht oder sitzt, sich mit beiden Händen fest halten. Es sieht sehr sonderbar aus, wenn man zu Tische sitzt; denn indem die auf der einen Seite ganz in der Höhe sind, sind die auf der andern ganz niedrig. Den Teller muß man in der Hand halten, und doch, ehe man sichs versieht, läuft die Suppe aus demselben über den Tisch, und Messer, Gabel und Gläser liegen unter dem Tische, indem der eine in diese und der andere in jene Ecke taumelt. Dies erfährt man ganz besonders im atlantischen Meere.

Den 16ten hatten wir des Abends einen Französischen Kaper am Bord; da er aber unsere Papiere richtig fand, so hielt er sich nicht lange auf.

Den 29sten fing ich an zu genesen. Es war ein Schmerz für mich, daß ich nicht einmal zur Verkürzung der Zeit etwas lesen konnte, weil ich viel zu schwach dazu war. Der Capitän nahm übrigens viel Theil an meinem Uebelbefinden.

Den 30sten kam ein Englischer Kaper an Bord, machte uns aber wenig Aufenthalt.

Den 4ten December holten uns 3 Englische Schiffe ein, denen wir unsere Papiere an Bord senden mußten. Da sie sie gesehen hatten, konnten wir weiter segeln.

Den 5ten sahen wir fliegende Fische. Sie sind von der Größe eines Härings, sollen auch eben so schmecken. Die Floßfedern sind mit einer dünnen Haut überzogen, und vertreten die Stelle der Flügel. Auch kamen heute mehrere Meerschweine an das Schiff, die ohngefähr 4 Fuß lang, und im Leibe so stark als ein Kalb waren. Der Kopf ist lang, und das Maul hat ganz die Form eines Schweinrüssels. Das Wunderbarste war mir an ihnen, daß sie gerade aus dem Wasser aufsteigen, dann in einem Bogen 2 Mann hoch sich erheben, und sich hierauf wieder mit dem Kopf voran ins Wasser stürzen konnten.

Den 13ten waren wir unter den 6ten Grad nördlicher Breite, und die Hitze war schon so groß, als sie 1802 in den Hundstagen in Deutschland war. Gern möchte man sich in der See baden, wenn man hier nicht die Hayfische fürchten müßte. Heute sahen wir einen kleinen, der ohngefähr 3 Fuß lang war.

Vom 14ten bis 18ten hatten wir fast keinen Wind; daher die Hitze sehr zunahm. Die Atmosphäre war von den Dünsten ganz trübe, so daß die Sonne dem Monde ähnlich sahe. Wir fingen 2 Hayfische, einen größern, der ohngefähr 2 Ellen, und einen kleinern, der $\frac{5}{4}$ Ellen lang war. Der kleinere schmeckte ziemlich gut. Das Fleisch war so weiß, als das von Hühnern. Die Floßfedern waren so groß als Gänseflügel.

Vom 19ten bis 23sten hatten wir viele schnell vorübergehende Gewitter, welche Dänisch Byger genannt werden. Letztere Nacht waren die Fische zu vielen hunderten um unser Schiff, und sie leuchteten so, daß die See einem gestirnten Himmel ähnlich sahe.

Den 24sten hatten wir das Vergnügen, daß ein Dänisches Schiff, welches 10 Tage nach uns von Copenhagen abgesegelt war, zu uns kam. Seit 14 Tagen war so wenig Wind, daß wir nur 3 Grad fuhren, welche wir bey gutem Winde in einem Tage hätten zurücklegen können.

Den 25sten dachte ich viel an Deutschland, und hätte mich wohl dahin gewünscht, wenn es möglich gewesen wäre. Ich freuete mich in der Stille über die heilbringende Geburt meines Erlösers, und brachte ihm mein Dankopfer dar.

Den

Den 29sten passirten wir die Linie; die Hitze aber war mäßig. Den 30sten wurde das bey dieser Gelegenheit gewöhnliche Fest von den Matrosen gefeiert.

Den 31sten beschloß ich das alte Jahr mit Betrachtungen über die Güte Gottes, welche ich in demselben so reichlich genossen habe, und empfahl mich seiner fernern Gnadenleitung.

Den 11ten Jan 1804 passirten wir den Tropicus Capricorni. Bis zum 20sten wehete der Wind aus Südost; wir mußten daher nach Südwest zu steuren. Als wir schon unter dem 26sten Grad Süderbreite waren, und nur noch 8 Grad zu machen hatten, waren wir 46 Grad westlich von der Cap, und nicht fern von Amerika. Unser Verlangen nach der Cap wird nun ziemlich stark, besonders weil jetzt das frische Fleisch und das Wasser selten wird. Die Tage sind ziemlich lang. Früh um halb 5 Uhr ist es schon Tag, und Abends nach 7 Uhr fängt es erst an finster zu werden. Seit dem ich nun gesund bin, habe ich meine Zeit so eingetheilt: Früh stehe ich vor oder nach 5 Uhr auf und gehe auf das Verdeck, wo ich öfters das Vergnügen genieße, die Sonne aufgehen zu sehen. Von 7 bis 8 Uhr lese ich dann etwas, und nachdem ich nach dem Frühstück eine halbe Stunde auf dem Verdeck gewesen bin, setze ich dasselbe bis 12 Uhr fort. Dies geschieht auch von 3 Uhr des Nachmittags an bis Abends um 7 Uhr. Ich habe auch Gelegenheit einige Fortschritte in den Sprachen zu machen, die auf dem Schiffe geredet werden.

Den 5ten Februar. Wir segeln jetzt in 4 Stunden 10 Meilen; und wir können, wenn uns der Wind so günstig bleibt, wie bisher, das Vorgebürge bald erreichen. Es werden auch schon einige Vorbereitungen von unserer Seite zur Ankunft daselbst gemacht. Die Bote werden angestrichen, und Kanonen zum Abfeuren aufgepflanzt. Es ist so kühl, daß man recht gut Tuchkleider vertragen kann.

Den 10ten hatten wir die Freude, die Küste von Afrika zu sehen; und den 11ten des Nachmittags um 4 Uhr kamen wir auf die Rhede von der Cap. Den 12ten ging ich ans Land, wo ich mich jetzt seit 14 Tagen aufhalte.

Ich empfehle mich bestens dem gütigen Andenken und der treuen Fürbitte meiner verehrungswürdigen Gönner und Freunde.

Daniel Schreyvogel.

Milde Wohlthaten
vom Jahr 1804.

Januar. Herr P. H. aus V. in der Lausitz ließ durch einen hiesigen Studirenden 1 Thlr. Preuß. überreichen. Aus Berlin kamen durch die dortige Buchhandlung des hiesigen Waisenhauses, von Herrn T. 2 Thlr., und von Mad. B. 2 Thlr. Preuß. Durch hiesige Medicamenten-Expedition wurden aus Amsterdam von Herrn W. P. 12 Fl. Holl. ausgezahlt.

Febr. Hr. Past. R. aus Ezdorf sandte eine am Heidenfest gesammelte Collecte, wozu beygetragen Hr. Cantor J. zu R. 8 Gr., J. G W. 9 Gr., Frau B sen. 6 Gr., Hr. W. sen. 20 Kr., Hr. H. 4 Gr., von den Eltern einer Familie 16 Gr. 4 Pf., von den Kindern J. W. C. F. E 15 Gr. 8 Pf., von einer Anverwandtin R. 10 Kr., und von einer Dienstmagd R. 1 Gr.

März. Ein Prediger aus Fr. in Pommern sandte für sich 1 Thlr., und von dem mehrjährigen Wohlthäter v G. 10 Thlr. Preuß. Durch die Medicamenten-Expedition des hiesigen Waisenhauses wurden ausgezahlt von Hrn. W. und Comp. 12 Thlr. Reichsgeld, für J. G. H. und J. C. W. Durch die Waisenhaus-Buchhandlung in Berlin lief ein 1 Thlr. Preuß. von der Frau Hofr. L. Ein ehemals hier erzogener Waisenknabe sandte 3 Thlr. Sächß., mit dem Wunsch, daß der Herr auch an Ostindien, so wie an jedes nahe und entfernte Land gedenken, und Männer in seine Erndte senden wolle, die Jesu Tod verkündigen. Ein Prediger in der Altmark sandte für sich 2 Thlr., und von einer christlich gesinnten Freundin 1 Thlr. Preuß. Aus Basel wurden übermacht 62 Fl., wozu beygetragen war: Aus Bern 11 Fl., mit dem Denkspruch: Viele sehen wol auf Gott, seine Hülfe zu genießen, wollen aber nicht, daß Gott auf sie sehe, ihre Wege zu erforschen; von J. S. 10 Fl., von J. H. B. 11 Fl., von W. C. geb. B. 5 Fl. 30 Kr., ex Legato A. 11 Fl., ex Legato S. 8 Fl. 15 Kr., von J. R. B. 5 Fl. 15 Kr. Durch Herrn Past R in E. ging noch ein von Hrn. A. Fr. F. zu Altenburg 1 Specthlr., und von Hrn. J. D. F. eben daher 1 Cronthaler.

April.

April. Aus Wernigerode liefen ein von hoher Hand 6 Fr. d'or., und eben daher von 2 Freunden der Mission 1 Thlr. 20 Gr. Preuß. Ein bekannter Missionsfreund aus Zauche übergab 5 Thlr. Sächsisch. desgl. ein gütiger Wohlthäter aus G. in Sachsen 4 Thlr. Sächß.

May. Ein Missionsfreund aus G. in Sachsen schenkte 1 Laubthlr. Ein anderer Freund in Leipzig gab 3 Thlr. Preuß. Von Hrn. D. F. zu Tübingen lief ein 1 Laubthlr., und aus Rudolstadt von Hrn. v K. 1 Ducaten. Herr S. aus Stroppen in Schlesien übersandte 3jährige Zinsen vom Opitzischen Legat mit 12 Thaler. Ein vieljähriger Wohlthäter der Mission übermachte 7 Dänische Ducaten, 1 Speciesthlr und 4 fl. Hollstein. Cour. Fr. R. geb. E. zu G. sandte 2 Fr. d'or. hiezu hatte Hr. F H. noch 1 Fr. d'or. beygelegt. Aus Königsberg in Preußen liefen ein 10 Thaler Cour., und von einem Ungenannten aus Hamburg 2 Fr d'or. Eine alte werthe Freundin der Mission aus Kl. im Voigtlande sandte 4 Cronthaler.

Jun. Aus Memmingen wurde der Werth einer daselbst gesammelten Collecte mit 54 Fl. Reichswährung übermacht, nebst beygehendem Verzeichniß:

	Fl.	Kr.
Vermöge testamentarischer Verordnung des wohlseligen Hrn. Burgermeisters Jac. Friedr. v. Stolls ꝛc. aus seiner hinterlassenen Stiftung zum 2tenmal , , , ,	20	—
Von Fr Burgermeisterin A. E. v. Z. Wittwe , ,	2	24
— Fr A. E v W. , , , , , ,	5	30
— Fräul. A. M. v Z. , , , , ,	2	24
— Hrn. U. B. v. W. , , , , , ,	3	40
— Hrn. Gerichts-Staabhalter J D. E. , ,	2	24
— drey ungenannt seyn wollenden Freunden, $5\frac{1}{2}$ Fl., 2 Fl. 8 Kr., und 2 Fl. , , , , , ,	9	38
— Chr. E. Gerichts-Actuar. , , , ,	8	—
	54	—

Aus dem Altcöthenschen liefen ein aus der dortigen Correspondenz-Capsel 2 Thaler 12 Gr. Sächsisch. Eine christliche Wittwe zu Hoyerswerda sandte 1 Cronthlr. 8 Gr. in Kreutzer Geld und 4 Gr. Pr.

Jun. Ein alter Missionsfreund zu R. in Sachsen sandte seinen gewöhnlichen Beytrag mit 1 Laubthlr. Durch die Waisenhaus-Buchhandlung zu Berlin wurden übermacht von Hrn. v. R. zu R. 2 Fr.d'or. Ein gütiger Freund aus Nürnberg sandte 12 Fl. Reichswährung. Ein Prediger in der Mittelmark unweit Potsdam sandte ½ Fr. d'or. Aus Dresden lief ein eine Liebessammlung von 15 Thlr. Sächsisch, mit folgendem Verzeichniß:

6 Thaler, Frau Gräfin von L. in Dresden.
4 — Frau Gräfin von S. in Dresden.
2 — D. T. in Dresden.
2 — B. Zimmermann.
1 — für mich.

Julius. Ein Prediger aus dem Erzgebürge sandte 16 Groschen Sächß. Aus D. in Westphalen wurde eingeschickt von einem Professor 1 Louisd'or., und von einem Hofrath 1 Ducaten. Die Geschwister A. in Prenzlow sandten für die Mission 15 Thlr. Preußisch. Die Kleinweisacher Gemeine sandte ihre an der Hagelfeyer gesammelte Collecte mit 1 Thlr. Sächsisch, und folgenden Worten:

Ein Scherflein nur!!
Aber in Kleinweisach's Flur
Wallt ein seufzerreicher Pilger,
Der stets fleht: „Du Sünden-Tilger!
„Hebe doch zu Deinem Ruhm,
„Heb den Schatz im Heidenthum!
„Während Christen heidnisch dichten,
„Und der Götzendienst sie freut:
„Kannst Du Dir gar leicht errichten
„Eine neue Christenheit. —
„Dir, o Dir gebührt Ersatz;
„Heb' im Heidenthum den Schatz!
„Denn auch wir, als Du riefest, kamen:
„Ruf' zum Licht die Heiden! Amen.„

J. B. H. R. sandte 2 Laubthlr., und von U. F. C. G. 2 Thlr. Courant. Ueber Leipzig liefen ein von einer Stadt am Rhein von der Fr. Wittwe F. 24 Livres, von einer Dienstmagd 15 Sous, von der Fr. Wittwe R. 6 Livres, von Hrn. Pfarrer O. 12 Livres, von Jungfr.

B.

B. 24 Livres, von der Fr. Wittwe F. 200 Livres, von der Fr. Wittwe H, als Verfügung des letzten Willens ihres sel. Mannes, 300 Livres. Ein Prediger aus dem Mecklenburgischen zu M. sandte 3 Thlr. Pr. Aus Königsberg in Preußen lief ein das jährliche Vermächtniß der Tippoltischen Eheleute von Ostern 1803 bis 1804, nemlich 33⅓ Thlr. Cour.; desgleichen das jährliche Vermächtniß der sel. Frau Tippolt vom 10ten Jul. 1803 bis dahin 1804, mit 33⅓ Thlr. Cour.

Aug. Eine werthe Freundin der Mission zu Frankfurt an der Oder sandte 10 Thlr. Cour.. Herr Präpos. T. zu P. übergab durch die hiesige Waisenhaus-Buchhandlung 1 Thlr. Cour. Von Memmingen gingen ein, von J. F. v. St. zu W. 10 Fl. 48 Kr., und von einer ungenannten Kaufmannsfrau 1 Fl. 22½ Kr. Der bekannte alte Mann zu M im Hessischen hatte gesammelt 4 Laubthaler und 48 Kr. Aus St. in Pommern lief ein, eine daselbst und auswärts gesammelte Liebesgabe von 2 Ducaten, mit dem Wunsch: daß alle Juden, Christen und Heiden, die Jesu Wort hören, wie die Samariter, kommen, sich selbst kennen lernen und das Bekenntniß von sich ablegen möchten: (Joh. 4, 42.) Wir glauben nicht mehr (oder nicht allein) um deiner Rede willen; wir haben selbst gehört und erkannt, daß dieser wahrlich ist Christus, der Welt Heiland. — Durch die Medicamenten-Expedition des hiesigen Waisenhauses wurden ausgezahlt von W. S. 2 Carolin, mit folgenden Worten: Einliegendes geringe Scherflein bitte ich sehr freundlich, zur Unterstützung der armen Heiden befördern zu lassen. Ich wünsche von Herzen, der Herr wolle solches tausendfach nach seiner großen Barmherzigkeit segnen und vermehren, zum Lobe, Preise und Verherrlichung seines großen und herrlichen Namens, Amen. W. S.

Sept. Aus Frankfurt am Mayn wurden durch die Buchhandlung des Waisenhauses ausgezahlt von Hrn. E. 2 Fr. d'or. Herr Past. Reiz sandte von Hrn. H. P. in Colditz 1 Thlr. Sächs. Ueber Hamburg gingen ein von der Frau Gräfin S. zu S. 10 Thlr. Holst. Cour., desgleichen von Hrn. L. zu Bergedorf 2 Species, und von Hrn. W. 1 Species. Ein Prediger zu G. in Schlesien sandte für sich und ein redliches Mitglied seiner Gemeine 1 Thlr. 4 Gr. Cour.

Oct. Aus Eßlingen im Würtembergischen wurde übermacht eine Collecte von 379 Fl. 25 Kr. mit folgendem Verzeichniß:

Liebes-Gaben für die evangelische Mission in Ost-Indien; vom 20ten Sept. 1803. bis 21ten Aug. 1804.

			Fl	Kr.
Sept.	21.	Hr. R. R. v. H. in St.	5	24
Oct.	20.	„Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn „ihr bittet. Matth. 6, 8. Mit diesen Worten, „dessen, der die Wahrheit ist, übergeben E. „F. W. und J. M. W. in E. samt ihren 8 „Kindern."	8	6
	27.	Hr. T. L. L. in Stuttgart; den aus dem Legat seiner sel. Schw. Präz. Schäffnerin à Fl. 200 pro Martini 1803. verfallenen Zins Fl. 10. — nebst Fl. 2. Kr. 45. von 3 guten Freundinnen: F. L. Z. in Lb.	12	45
Nov.	1.	Hr. Pfr. M. P. in Wschl. Fl. 1. Kr. 22½, und dessen Schwiegervater, der resign. Hr. Pfr. M. Sch. von M. Fl. 2. Kr. 45	4	7½
	5.	Hr. R. H. in E.	1	12
	—	Hr. Pfr. M. E. in Schw. Fl. 2. Kr. 45., und dessen Schwager, der resign. Hr. Pfr. M. D. von L. Fl. 1.	3	45
	22.	Hr. Landschafts-Assessor W. von Calw; den — von dem sel. Hrn. Georg Christoph Schauber daselbst für die Königl. Dänische Mission in Ost-Indien legirten alljährlichen Beytrag für das Jahr 1803.	50	—
	26.	Hr. Pfr. M. R. in St.	2	42
	—	Hochlöbl. Landschaft in Würtemberg für das 59ste Stück der Neuern Missions-Geschichte	10	—
Jan.	9.	Hr. R. und L. M. D. R. in St.	2	45
	—	Hr. R. S. in St.	2	45
	13.	Hr. H. M. D. R. in St.	5	24
	21.	Herr Stadtpfr. M. F. in W. die Fest. Epiph. 1804. daselbst gefallene Collecte.	39	44
	24.	Hr. C. R. C. Ph. Fr. in G. von Hrn. Pfr. G. aus L. Fl. 5. Kr. 30. von Hrn. Pfr. L. in B. Fl. 2. — Collecte auf Epiph. 1804. Fl. 35. Kr. 30.	43	—

Jan.

			Fl.	Kr.
Jan.	28.	Hr. Sp. M. G. zu U., die Festo Epiph. 1804. daselbst gefallene Collecte	20	14
Febr.	4.	Hr. Sp. M. Pf. in R. unter T., die von Hrn. W. C. E. daselbst gesammelte Collecte	15	31½
	19.	Verw. Fr. C. W. in E.	2	45
	27.	„Ertrag einer Collecte am Erscheinungs-Feste „1804. in der Kirche zu St. Peter in Mkt. „Weittingen: Fl. 2. Kr. 20., von der verw. Fr. „Pf. B. geb. Sp. zu W. 30 Kr. und von ihrer „Magd M. B. M. 6 Kr., von Jungfr. E. C. „K. zu W. 24 Kr., von Hrn. M. M. Ph. B. „Pfr. zu W. Fl. 2. Kr. 40.„	6	—
April	14.	Hr. Kn. Schlm. Joh. B. in M. unter U. von Fr. W. J. St. Ap. in M. Fl. 1. Kr. 22½., von einer Freundin E. C. K. in M. Fl. 2. Kr. 45., von Hrn. K. Ap. in M. Fl. 1. Kr. 22½, von J. B. Kn. L. in M. Fl. 1. Kr. 36., von einer Freundin Fl. 1. Kr. 21., zusammen	8	27
Mai	5.	Hr. Pr. Sch. zu M.	2	45
Jun.	8.	Hr. Sp. M. G. zu Herrenberg; den — aus dem — dem dasigen Armenkasten für die evangelische Mission in Trankenbar incorporirten Erhardtschen Stiftungs-Capital à Fl. 1333. Kr. 20 pro Lichtmeß 1804. verfallenen jährlichen Zins à 5 pro Cent. nach Abzug der Rechnungs-Unkosten	63	—
	25.	J. St. von Hundsholz, U. Adelberg, W. und B. eingesammelte	10	—
Jul.	4.	Hochlöbl. Landschaft in Würtemberg, aus dem Pfr. Breyerschen legirten Capital à Fl. 500. — die beiden pro Valentini 1803 und 1804. verfallene jährliche Zinse	50	—
Aug.	7.	Hr. Pfr. M. Fr. von W. von einigen Freunden der Mission zusammengelegte	9	3
		Summa	379	25

Aus

Aus Züllichau gingen die Piperschen Zinsen ein mit 8 Thlr. Cour. Der mehrmalige Wohlthäter Hr. F. in G. sandte abermals 4 Thlr. Sächß. Ein Prediger zu Pl. im Voigtlande überschickte 5 Thaler. Sächß.; Aus Frankfurt am Mayn liefen ein von B. in B. 2 Cronthlr., und von Hrn. Apotheker S. 1 Carol. Die sel. Fr. Mag. Schulze hieselbst hatte für arme Wittwen der Trankenbarischen Gemeine 10 Rthlr. wohlwollend legirt; diese wurden ausgezahlt mit 10 Augustd'or. Herr Past. F. in H. übermachte für sich 1 Species., und von Hrn. v. K. 4 Cronthlr. Aus Westphalen gingen ein von Hrn. Pred. K. in B. 2 Carolin und 3 Fr.d'or. Ein Missionsfreund in C. sandte 1 Duc. Aus Wernigerode liefen ein von hoher Hand 6 Fr d'or.; und eben daher von einer adlichen Dame 2 Fr.d'or., halb für die Englische, und halb für die Dänische Mission. Ein hiesiger Studiosus überbrachte von einem Ungenannten in Augsburg 6 Fl. Reichswährung.

Nov. Von Nürnberg wurden gesandt für überschickte Missionsberichte 10 Thlr. Fr. Oberpfarr. Pfl. zu B. schickte 1 Lbthl. Aus dem Meklenburgischen lief ein 1 Fr.d'or. von Fräul. v. B. für Madras; wovon 2 Thlr. für den dortigen Missionarius, und 3 Thlr. für dürftige Wittwen bestimmt waren; und von Hrn. C. R. B. zu P. 1 Fr.d'or.

Dec. Aus Memmingen erfolgte eine Liebessammlung für das Jahr 1804 von 57 Fl. Reichswährung mit folgendem Verzeichniß:

	Fl.	Kr.
Kraft testamentarischer Verordnung des wohlsel. Herrn Bürgermeisters Jac. Friedr. v. Stoll's zu Wespach, aus seiner hinterlassenen Stiftung den dritten Beytrag mit	20	—
Von Fr. Burgermeistr. A. E. v. Z. Wittwe	2	24
— Fr. Burgermeistr. H. E. v. W.	5	30
— Hrn. Joh. Fr. v. St. zu Wespach	5	30
— Fräul. A. M. v. Z.	2	24
— Hr. U. B. v. W.	3	40
— Hr. J. D. E.	2	24
— Hr. Chr. E., Gerichts-Act.	8	—
— 3 anderweitigen Freunden, N. N. N. à Fl. 3, Fl. 2 Kr. 8 und Fl. 2.	7	8
Summa	57	—

Ein vieljähriger Freund der Mission übergab einen zum Theil hier zusammengelegten Beytrag von 40 Thaler Courant, für arme Glieder Christi aus den Tamulischen Gemeinen, die ihren Herrn und Heiland in der Wahrheit lieben und anbeten, zur Disposition des Herrn Missionarius Cämmerer.

Allen werthen Freunden der Mission, die bisher diese Anstalt, welche die durch Verbreitung der lebendigen Erkenntniß unsers Heilandes Jesu Christi zu begründende geistliche und ewige Wohlfarth heidnischer Völker zum Zweck hat, mit ihren Beyträgen wohlwollend unterstützt haben, sey Gott ein reicher Vergelter ihrer, in gläubiger Hinsicht auf ihn und seine Sache, thätig bewiesenen Liebe. Er begleite die Anwendung dieser Gaben mit seinem Segen, und lasse sie zu immer mehreren Förderung und Ausbreitung seines Reiches gereichen.

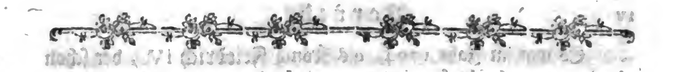
Inhalt.

Neuere Geschichte
der Evangelischen
Missions-Anstalten
zu Bekehrung der Heiden
in Ostindien,
aus den
eigenhändigen Aufsätzen und Briefen
der Missionarien
herausgegeben
von

D. Georg Christian Knapp,
Ordentlichem Professor der Theologie
auf der Königlich-Preußischen Friedrichs-Universität,
wie auch Director des Königl. Pädagogiums
und des Waisenhauses.

Zwey und sechzigstes Stück.

Halle,
im Verlage des Waisenhauses.
1806.



Vorrede.

Als Einleitung in dieses Stück, welches Berichte von den Jahren 1802 bis 1804, nebst einigen Briefen von den ersten Monaten des J. 1805 enthält, kann die S. 181 f. mitgetheilte kurzgefaßte Nachricht von der Mission 1804 dienen. Denn sie giebt eine treue Darstellung des jetzigen äußern und innern Missionszustandes im Ganzen; so wie auch der Gesinnungen, Wünsche und Hoffnungen der Missionarien, und des Erfolgs ihrer Bemühungen. In den übrigen Aufsätzen von Herrn Pohle, John, Rottler, Cämmerer, Schreyvogel und dem sel. Gericke, findet man vieles von dem, was dort bloß angedeutet werden konnte, weiter ausgeführt, nebst Belägen dazu, und Bestätigungen durch einzelne Thatsachen; unter denen sich die merkwürdigen Beweise der Kraft des Evangeliums bey den Malabaren, z. B. in Daniel Pullei's lehrreicher Lebensbeschreibung, (S. 166 f.) vorzüglich auszeichnen. Es bedarf daher keiner weitern Vorerinnerungen über den Inhalt dieses Stücks.

Aber eine andere wichtige Veranlassung zum Nachdenken und Betrachten, bey der die Leser mit mir gewiß gern einige Augenblicke verweilen werden, hat die Zeit herbeygeführt. Geschichtskundige Freunde der Mission wird die Jahrszahl auf dem Titel dieses Stücks sogleich erinnert haben, daß der denkwürdige Abschnitt eines ganzen Jahrhunderts seit Begründung der Mission in Trankenbar, in diesem Jahre zu Ende geht. Dieser Vorbericht sey also dem dankbaren Gedenken der alten Zeit, der vorigen Jahre, und der vorigen Werke und Thaten des Herrn gewidmet.

Es war im Jahr 1704, als König **Friedrich** IV., der schon als Kronprinz beschlossen hatte, dereinst Versuche zur Heidenbekehrung zu machen, seinem, zu eben der Zeit von Berlin nach Copenhagen berufenen Deutschen Hofprediger, D. **Franz Julius Lütkens**, — an welchem **Spener** bis dahin 14 Jahre lang einen treuen Amtsgenossen und Freund gehabt hatte, — den Auftrag gab, ein Paar junge Männer auszusuchen, die als Missionarien nach Trankenbar geschickt werden könnten. **Lütkens** schrieb deshalb zuerst an zwey ihm gleichgesinnte fromme Prediger in Berlin. Diese zogen **Spenern**, der damals seiner Vollendung schon nahe war *), und **A. H. Franken** in Halle, zu Rath; und auf den Vorschlag des letztern, wurden **Bartholomäus Ziegenbalg** und **Heinrich Plütschau**, die beide unter seiner Anleitung auf hiesiger Universität studirt hatten, zu Missionarien ernannt. Sie traten am 8ten Oct. 1705. ihre Reise nach Indien über Copenhagen an, wo sie ordinirt wurden; und erreichten Trankenbar den 9ten Jul. 1706.

Aber hier waren sie, ganz gegen die allgemeine Erwartung in Europa, nicht willkommen. Vergeblich zeigten sie die von dem Könige eigenhändig unterschriebenen Befehle vor. Nicht einmal in die Stadt wollte man sie aufnehmen; sie mußten vor dem Thore, ohne Obdach, im Sonnenbrande und heißen Landwinde, bis gegen Abend verweilen, und als sie endlich eingelassen waren, spottete man ihrer, und ließ sie lange Zeit auf dem Markte allein stehen. Diesem ungünstigen Empfange entsprachen auch alle übrige Begegnungen in der ersten Zeit ihres dortigen Aufenthalts. Doch nicht genug, daß jedermann sie hülflos ließ; selbst von den Königlichen Beamten in Trankenbar wurde ihnen in den drey ersten Jahren fast jeder Schritt erschwert, und der Stadtcommandant behandelte sie mit unerhörter Härte. Die sehr schwere Sprache des Volks, an dessen Bekehrung sie arbeiten sollten, war ihnen ganz unbekannt, und kein Europäer konnte sie darin unterrichten; auch fehlte es ihnen an Sprachlehren, Wörterbüchern, und allen übrigen Hülfsmitteln gänzlich. Selbst das Portugiesische und Dänische verstan-

den

*) Er starb am 5ten Febr. 1705.

den sie nicht. Unter den von Jugend auf in ihrer Landesreligion erzogenen Indianern — deren auf dem Compagnie Grunde damals über 30000 wohnten — herrschte ein allgemeiner Haß gegen das Christenthum, der durch das ungerechte und unsittliche Betragen so vieler dort wohnenden Europäer täglich vermehrt wurde. Dagegen machte nun das, was diese, des Malabarischen damals noch unkundigen Männer, durch ihren **Wandel**, **ohne Wort** den Malabaren predigten, einen desto vortheilhafteren Eindruck auf sie. Allgemein war das Urtheil, daß dies ganz andere Leute seyn müßten, als die ihnen bisher bekannt gewordenen Christen. Kein Wunder also, daß die **Welt** sie haßte und verfolgte, weil sie selbst nicht **von der Welt** waren, und diese daher in ihnen das **Ihrige** nicht lieben konnte, und sich durch ihren **guten Wandel in Christo** ungern beschämt und bestraft sah. — Auf das Portugiesische legten sie sich zuerst, und machten darin in wenigen Monaten solche Fortschritte, daß sie noch vor dem Ablauf des gedachten Jahres schon Portugiesisch catechisiren konnten. Um die Anfangsgründe des Malabarischen zu lernen, besuchten sie täglich eine Indianische Kinderschule, setzten sich mit in den Kreis der Kinder, und lernten, wie diese, von dem Schulmeister die Buchstaben in Sand nachzeichnen. Aber auch hiebey fanden sie große Schwierigkeiten, da in diesen Schulen bloß Malabarisch geredet wurde, und die Schulmeister selbst keine andere Sprache verstanden. Doch sehr bald überwand ihr beharrlicher Eifer auch diese Hindernisse. Ziegenbalg besonders brachte es in der Malabarischen Sprache in Kurzem zu einer solchen Fertigkeit, daß er sie, zu jedermanns Erstaunen, eben so leicht und richtig, wie ein geborner Malabar, reden und schreiben konnte, und selbst viele gelehrte Brahmaner in der guten Schreibart übertraf. Schon im Januar 1707 waren beide so weit gekommen, daß sie auch in dieser Sprache catechisirten. Am Ende des eben erwähnten Jahres hatten sie bereits eine Gemeine von 35 Personen; im Jahr 1708 war die Zahl der Christen aus den Heiden über hundert gestiegen, und drey von ihnen gestiftete Schulen, eine Malabarische, eine Portugiesische, und eine Deutsche,

 waren

waren schon im vollem Gange. Aber sie lebten auch nur für ihr Geschäft, entsagten allen Bequemlichkeiten, und bestritten in den drey ersten Jahren die gesamten Schulanstalten, und alles übrige bey der Mission, fast ganz allein von ihrer geringen Besoldung, die 200 Thaler für jeden betrug.

Allein gerade um die Zeit, da der gesegnete Erfolg ihrer uneigennützigen und mit so großen Aufopferungen verbundenen Arbeiten, unter Heiden und Christen sichtbar zu werden anfing, mußte auch ihr Glaube die härtesten Prüfungen bestehen. Denn jetzt schien sich alles zum Untergang der Mission vereinigen zu wollen. Einige junge Europäer, die sie in ihren Dienst genommen hatten, und deren Hülfe man für unentbehrlich hielt, wurden ihnen untreu, und verließen sie; die Obrigkeit untersagte ihnen die Fortsetzung der angefangenen Malabarischen Bibelübersetzung, und Ziegenbalg, ohne dessen Thätigkeit die Fortdauer der Mission unmöglich schien, gerieth in eine ganz unverschuldete harte Gefangenschaft im Castell, worin er vier Monate lang bleiben mußte. Dies alles betraf sie im Jahr 1708; und eben dieses Jahr war es auch, in welchem die ersten, zur Erhaltung der Mission von Copenhagen an sie übersendeten 1000 Thaler, zwar auf der Trankenbar'schen Rhede ankamen, aber nebst allen, für sie aus Europa mitgeschickten, und schon lange sehnlichst erwarteten Nachrichten und Unterstützungen, durch Schiffbruch in der See verloren gingen. Indessen vermochten alle diese Stürme nicht, ihren Muth zu schwächen; durch die Liebe Christi gedrungen, nahmen sie freudig ihr Kreuz auf sich, duldeten standhaft Verfolgung und Schmach um seinetwillen, überwanden ihre Widersacher durch Geduld und Rechtthun, und hielten sich fest an jenes Wort, das ihre tägliche Loosung war: **So du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen.** Und sie sahen sich auch in ihrer gläubigen Hoffnung nicht geteuscht. Denn in dem folgenden Jahre wurde ihrem, bis aufs Höchste gestiegenen Mangel und Druck, von Dänemark und Deutschland aus, in so weit abgeholfen, daß das äußere Bestehen der Mission, vors erste wenigstens, gesichert

war;

war; wiewohl auch nachher noch viel harte Prüfungen über sie und ihre nächsten Nachfolger ergingen.

Wer sowohl mit dieser Erzählung, die in bekannten Schriften *) zum Theil noch ausführlicher zu lesen ist, als auch mit andern Begebenheiten der ältern Zeit, die Nachrichten von dem gegenwärtigen äußern Zustande der Mission und der Missionarien, aufmerksam vergleicht, der wird darin zu mancherley nicht unerheblichen Bemerkungen über den Unterschied und die Gleichheit der Zeiten, des Zeitgeistes und der Gesinnungen in Europa und Ostindien, Anlaß genug finden. Aber dabey verweile ich jetzt nicht, sondern empfehle die Vergegenwärtigung der **vergangenen Jahre**, und der **vorigen Werke und Thaten des Herrn**, hier eigentlich nur darum, weil wir daran in **kümmerlicher Zeit** — wie es die jetzige auch in Hinsicht auf unsere Mission, besonders bey der kleinen Anzahl brauchbarer Europäischen Arbeiter, wirklich ist — einen sichern Anker der Hoffnung, und ein wirksames Verwahrungsmittel gegen den trostlosen Unglauben haben. Denn eine ernste Betrachtung über solche merkwürdige Ereignisse im Reiche Gottes, muß jeden Gottesfürchtigen mit neuem Muth erfüllen, und in der lebendigen Ueberzeugung befestigen, daß **die Hand des Höchsten nicht verkürzt sey**, und daß sie auch jetzt noch, wie ehedem, **alles zum Besten ändern** könne und werde. Ps. 77, 6 — 14. Ps. 143, 4. f. Jes. 40, 27 — 31. Es begann diese Anstalt, die in der protestantischen Kirche in ihrer Art die erste war, wie fast alle ausgezeichnete Werke und Stiftungen, so viel ihrer die christliche Kirchengeschichte von Anfang an aufzuweisen hat, ganz im Kleinen, ohne alles Aufsehen und Geräusch, unter

*) Man sehe die ersten Stücke des ersten Theils der von den Königl. Dänischen Missionarien in Ostindien eingesandten Berichte; (Halle, 1735. 4.) Niekamp's kurzgefaßte Missionsgeschichte, Seite 3. f., und des seligen D. Schulzens Geschichte der evangel. Missionsanstalten in Ostindien, in der Zeitschrift, Frankens Stiftungen, Th. III. S. 73 f.

unter keinen günstigen Aussichten für die Zukunft, und im harten Kampfe mit Verachtung, mit Mangel, mit Trübsal und Ungemach. Nur der durch die Liebe thätige Glaube, konnte die Unternehmer durch das Gedränge so vieler unüberwindlich scheinenden Hindernisse und Schwierigkeiten zum Ziele führen; und führte sie auch, zur Beschämung des Unglaubens, wirklich dahin. So ward ihnen, die keine Ehre bey Menschen suchten, eine sehr ehrenvolle Stelle in der Heldenreihe derer, die durch den Glauben Zeugniß überkommen haben.

An ihnen hat die christliche Nachwelt ein rühmliches Vorbild der Nachfolge; und auch wir, die wir uns jetzt der Ausbreitung des Reiches Christi durch diese Anstalt, dankbar freuen, können das hundertjährige Stiftungsfest derselben nicht würdiger und gesegneter feiern, als wenn wir, jeder in dem, von Gott ihm angewiesenen Wirkungskreise, dem Glauben jener Wahrheitszeugen getrost nachfolgen, und wenn wir, wie sie, die vor uns zum Ziele gelangten, laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, damit auch wir die Verheißung empfangen.

Halle, den 16ten April, 1806.

D. Georg Christian Knapp.

I. Von

I. Von der Königlich = Dänischen Mission in Trankenbar.

1. Herrn Rottlers Tagebuch vom Jahr 1803.

In der Mitte des Februars ging ich nach dem Pareierdorfe Wölipaleiam, wo in dem daselbst befindlichen Bethause Schule gehalten wird. Ich fand einige zwanzig Kinder in der Schule, die im Buchstabiren, im Lesen und im Christenthum unterrichtet wurden. Ich ermunterte sie zum Fleiß, und zum Gehorsam gegen ihren Lehrer; und schärfte ihnen besonders ein, Gott und Jesum Christum recht kennen zu lernen. Da ich das Bethaus verlassen hatte, erblickte ich einen Mann bey dem gegen über stehenden Hause eines Christen, der der Vater desselben und noch ein Heide ist. Er sowohl, als der Sohn, ist ein Arzt, und kam jetzt von Nagapatnam, um seinen Sohn zu besuchen. Ich erinnerte ihn, wie nur der, der zum Nutzen und zur Gesundheit der Menschen so herrliche Pflanzen aus der Erde wachsen läßet, allein der wahre Gott sey, den wir verehren und anbeten müßten; und zeigte ihm, wie unrecht die Einwohner dieses Landes thäten, daß sie die Götzen verehrten. Da er die sehr gewöhnliche Antwort gab, daß auch er den lebendigen Gott anbete, und daß alles dasselbe wäre; so zeigte ich ihm, wie sehr mißfällig der Götzendienst dem einigen wahren Gott sey. Er war bey den fernern Ermahnungen, die ich ihm gab, aufmerksam. Gott gebe, daß sie einen bleibenden Eindruck auf ihn machen mögen.

Im März ging ich mit dem Herrn D. Klein über die Felder, welche um Jschladi und Poreiar liegen, wo in andern Jahren um diese Zeit eine gute Erndte gehalten wird. Jetzt aber hatten sie fast

gar nicht getragen; und nur hie und da war etwas Reis zu sehen, und auf einigen Feldern hatte man den Cynosurus Coracan, Korhuwaragu Tam., nebst einigen andern kleinen Getreidearten, oder auch das Sesamum Orient. gepflanzt. Mit zwey Ackersleuten kam ich auf diesem Wege ins Gespräch; und da ich erfuhr, daß sie Römische Christen wären, so zeigte ich ihnen, wie wir beiderseits einen Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, anbeteten, wie wir eine Taufe, ein Evangelium und eine Hoffnung hätten; und erinnerte sie an die Leiden unsers Erlösers, deren Andenken wir in diesen Tagen feiern, und ermahnte sie, seinen Sinn anzunehmen.

Den isten April confirmirte ich in unserer Neu-Jerusalemskirche 15 Personen, die den Palmsonntag darauf das heilige Abendmahl empfingen. Es sind unter denen, die sich zur Abendmahlspräparation melden, immer noch viele, welche nicht in unserer Schule gelernt haben, und die deswegen eine äußerst dürftige Erkenntniß der Lehren des Christenthums mitbringen. Die Nachlässigkeit der Eltern ist gemeiniglich Schuld daran. Solche unwissende Kinder müssen mehrere Präparationen besuchen, ehe sie können confirmirt werden; aber es erschwert auch den Unterricht gar sehr, da man die Grundlehren des Christenthums auf eine solche Art vortragen muß, wie sie den kleinsten Kindern faßlich ist, und da viele doch nur die nothdürftigste Erkenntniß erlangen, wenn sie gleich von ihrem 12ten Jahre an drey bis vier Vorbereitungen beygewohnt haben. Eben das war denn auch der Fall mit mehreren in dieser Präparation. Gott gebe nur, daß der Unterricht an ihnen allen von bleibendem Segen sey, und sie sich bestreben mögen, in der Erkenntniß und Gnade Jesu Christi zu wachsen. Keiner in der Gemeine kann übrigens die Erlaubniß erhalten, sich zu verheirathen, ehe er confirmirt ist.

Gegen das Ende dieses Monats besuchte ich einen Kranken aus unserer Tamulischen Gemeine, der schon mehrere Jahre ein sieches Leben führt. Ich erinnerte ihn an die guten Absichten Gottes, der zu unserm Besten solche Leiden über uns kommen läßt. Er antwortete: Ich denke am liebsten in meiner Trübsal an Jesum und seine Leiden. Ich ermunterte ihn, dem Beyspiele Jesu nachzufolgen, und geduldig die Stunde zu erwarten, wo Gott mit seiner Hülfe erscheinen werde. Ich glaube auch gewiß, daß seine Leiden einen seligen Ausgang nehmen werden.

Auf meinem Wege über die jetzt sehr trocknen Felder, (denn seit der Mitte des Januars haben wir keinen Regen gehabt,) traf ich einen Mann bey einer ausgegrabnen Grube an, aus der er Wasser schöpfen wollte. Nachdem ich mich nach seinem Namen und seiner Familie erkundiget hatte, so sagte ich: Ich sehe, daß ihr, wie viele andere in diesem Lande, den Siwen verehret, der geboren und gestorben; und folglich nichts mehr ist, als andere Menschen. Ich machte ihn auf die Eigenschaften und Wohlthaten Gottes aufmerksam, und zeigte ihm, daß er allein unsere Verehrung und Liebe verdiene; da er sich besonders unserer angenommen, und uns von der Sünde und dem Elende derselben habe erretten lassen. Da ich ihn ermahnte, sich nun auch durch diesen Erlöser helfen zu lassen; so fragte er: wenn ich zu euch komme, werdet ihr mich auch versorgen? Ich sagte ihm hierauf: Gottes Ordnung ist, daß ihr arbeitet, und dadurch euch euren Unterhalt verschaffet; aber für eure unsterbliche Seele wollen wir durch den Unterricht sorgen.

Im Anfange des May besuchte ich die zwey christlichen Familien in dem Kadirutscheryschen Pareierdorfe, und wiederholte mit ihnen die am vorigen Sonntage gehaltene Predigt, und ermunterte sie, mit Ernst dahin zu trachten, daß sie das Gute auch wirklich genießen möchten, welches wir den Leiden und der Auferstehung Jesu zu verdanken haben. Auch ermahnte ich eine kranke Frau unter ihnen zur Geduld, und zu einem Gott ergebnen Sinne. Die Heiden, die, während der Zeit, da ich die Christen katechisirte, gegenwärtig waren, redete ich noch besonders an, und zeigte ihnen, daß auch sie an dem allgemeinen Erlöser Theil haben sollten. Da einer unter ihnen selbst sagte, daß ihnen die Verehrung ihrer Götzen nichts helfe, so ermunterte ich sie desto ernstlicher, sich zu Jesu zu wenden. Ein anderer unter ihnen versprach zu uns zu kommen.

Da ich im Junius die Schulen besuchte, welche wir außer der Stadt in Wölipaleiam und Eruckuranschery wieder errichtet haben, und in welchen an 50 Kinder lernen; so hatte ich Gelegenheit, auch die Eltern zu ermahnen, und ihnen die große Wohlthat, die ihre Kinder hier genießen, vorzustellen. Zu einer andern Zeit ging ich mit dem Herrn D. Klein durch die Dörfer nahe bey der Stadt, um die Eltern zu bereden, daß sie ihren Kindern, die die Pocken noch nicht gehabt haben, die Kuhpocken möchten einimpfen lassen, und einige ließen sich auch auf unsere Vorstellungen bereitwillig dazu finden. Zu unse-

rer Freude sind von den beiden hiesigen Aerzten nun schon an 508 Kindern diese Pocken eingeimpft worden. Als ich ein andermal einige Fischer ermahnte, den lebendigen Gott, von dem alles Gute herkomme, anzubeten; so sagte einer: Wir haben dort eine Pagode, die hätten wir denn umsonst gebauet: die Ellamei giebt uns auch Fische. Ich erwiederte: Ists nicht Thorheit zu glauben, daß ein lebloser Stein oder Götze, den ihr dort eingeschlossen habt, euch helfen, oder eine Wohlthat erzeigen könne? Der Himmel und Erde geschaffen hat, beweiset seine Macht, Weisheit und Güte allenthalben, und versorgt auch euch; und er hat, da er weiß, wie unwissend und sündhaft wir sind, einen mächtigen Erlöser gesandt, durch den wir von der Unwissenheit und Sünde befreyet, und in den Stand gesetzt werden können, ihn recht zu verehren. Den verkündige ich euch, an den müßt ihr glauben, so werdet ihr selige Menschen werden. Noch hatte ich am Ende des Monats mit mehrern Heiden in Sengkadenkari Unterredungen. Da wir bey einer Pulleiarspagode vorbeygingen, zeigte ich ihnen, wie unvernünftig es sey, dergleichen Götzen zu verehren, und wies sie zu Jesu. Das frische Wasser, welches jetzt die Felder anzufüllen anfängt, gab mir vorzüglich Veranlassung, sie an die Wohlthaten Gottes und an seine Macht und Güte zu erinnern. Einer meinte: Es sey so der Welt Lauf. Ein anderer sagte: Es ist doch billig, daß wir hören, was uns hier gesagt wird. Ja, antworteten die andern, wir wollten wohl kommen, wenn wir zugleich die Erlaubniß hätten, uns mit heiliger Asche zu bestreichen. Als ich ihnen das Unnütze dieses Gebrauchs vorgestellt hatte, ermahnte ich sie zu uns zu kommen, und sich näher unterrichten zu lassen.

Im Julius sprach ich weitläufig mit einer Schipayerfamilie auf einem Dorfe, da der Mann mich freundlich bat, mich vor seinem Hause niederzusetzen, und versicherte, daß er den Gott Himmels und der Erde verehre. Ich erklärte ihnen das erste Gebot. Da ich unsere Schule in Erruckutanscherry besuchte, freuete ich mich über die Geschicklichkeit des Schulmeisters, und über die guten Antworten der Kinder, da ich über die Erlösung katechisiren ließ. Es saß bey ihnen auch eine Heidin, die jetzt mit noch 5 andern, die noch in diesem kleinen Pareierdorfe sind, zur Präparation kommt. Auch kam ein elender mit Schwären behafteter Mensch herzu, den ich ermahnte, sich von ganzem Herzen zu Gott zu wenden, der eben in der Absicht ihm seine Leiden zugeschickt habe.

Im

Im Anfange des Augusts ging ich mit Herrn Cämmerer in die nördlichen Gegenden unserer Stadt. Auf dem Rückwege nöthigte uns ein kleiner Regen in dem Vorhause eines Tamulers Schutz zu suchen. Ich nahm Gelegenheit, mich mit diesem Manne von der Güte Gottes zu unterhalten, und zeigte ihm, wie dieser gute Gott allein unserer Verehrung und Liebe würdig und wie thöricht es sey, solche Götter anzubeten, die von Menschenhänden gemacht sind. Ich redete von den Ursachen des schändlichen Götzendienstes, von der Blindheit und dem großen Verderben, worin wir uns alle von Natur befinden, und von dem, was Gott gethan hat, uns davon zu befreyen. Ich ermunterte ihn, den uns zum Heil gesandten Erlöser gläubig anzunehmen. Er hörte dies alles an, ohne Einwendungen zu machen, und schien darüber vergnügt zu seyn. Da ich in diesen Tagen nach Wölipaleiam ging, unsere Christen daselbst zu besuchen, setzte ich mich vor eins ihrer Häuser, und erinnerte einige Weiber, daß sie die kostbare Gelegenheit, Gottes Wort zu hören, des Sonntags sich wohl zu Nutze machen möchten. Unterdessen versammelten sich mehrere Heiden auf der Straße. Ich zeigte den Christen die Vortheile, die sie vor den Heiden genössen. Nachdem ich geendiget hatte, folgten mir die Heiden, und da sie zu einander sagten: Das ist wohl wahr und vortrefflich, was er hier gesagt hat; so redete ich sie nunmehr selbst an, und ermahnte sie weitläufig. Ihre Theilnahme, mit der sie alles hörten, war angenehm. Möchten sie auch nur folgsam seyn! An einem Sonntage ging ich nach Warhitschukudi, wo unser bejahrter Matthäus als Katechet steht, und wo ich mir vorgenommen hatte, der dortigen kleinen Gemeine einen Vortrag zu halten. Von da begab ich mich ins nächste Ruhehaus, das auf dem Wege nach Kareikal liegt, wo ich Gelegenheit hatte, mich lange mit Heiden zu unterhalten. Ich fand daselbst die Frau, die über das Haus die Aufsicht führte, nebst mehrern Reisenden. Ich nahm, nachdem ich lange geredet hatte, eins von den Tractätchen, die ich bey mir hatte, und gab es dem einen in die Hand; der auch darin zu lesen anfing. Da er ein Capitel gelesen hatte, bot ich es ihm an. Aber, sagte er, wenn ich dies Buch behalte, so muß ich mich wohl auch nach dem Inhalt desselben richten; und thue ich das, werde ich dann auch noch ein Kleid und etwas zu essen bekommen? Ich antwortete: Erst habt ihr gelesen, wie Gott es ist, der den Wollstrauch schuf, von dem wir Kleider bekommen, und der regnen läßt, damit wir zu essen haben; könnt ihr zweifeln, daß er euch künftig versorgen

gen werde, wenn ihr euch von Herzen zu ihm wendet? Nun behielt er diese Schrift.

Im Monat September habe ich die Schulen in den außer der Stadt befindlichen Dörfern zu verschiedenenmalen besucht. Eltern und Kinder versammelten sich um mich her, theils unter freyem Himmel, theils im Schatten der Bäume, theils im Bethause. Ich katechisirte, ließ die Schulmeister katechisiren, ermahnte die Eltern, für das Heil ihrer Kinder zu sorgen, und gab den Kindern, die am fleißigsten in die Schule gekommen waren, eine kleine Belohnung.

Den 9ten October machte ich der Gemeine in unserer Stadtkirche den vor 8 Tagen in Welur erfolgten Tod unsers theuren Bruders Gericke bekannt. Ich führte ihnen dabey die Ermahnung des Apostels: **Gedenket an eure Lehrer** rc., zu Gemüthe, und erinnerte sie, die großen Wohlthaten Gottes, die er ihnen durch den nun vollendeten, und durch ihre noch lebenden Lehrer erzeige, gehörig zu schätzen und zu benutzen, damit sie ihnen nicht entzogen werden möchten. In diesem Monat ging ich einigemal nach Periamanikappongôl. Ein Ackerknecht fragte mich: Wenn werden wir Regen bekommen? Wir haben kein Wasser, die Felder liegen trocken und brach; das, was gesäet ist, stirbt ab. Freylich, antwortete ich, sieht es traurig aus; aber möchtet ihr nur den Herrn erkennen und anbeten, der uns Regen und fruchtbare Zeiten giebt. Weil so viele das Gute, das Gott uns so manche Jahre erzeigt hat, nicht dankbar genießen, entzieht er es uns, damit wir zum Nachdenken kommen und uns zu ihm wenden mögen. — Es ist übrigens ein trauriger Anblick, wenn man sieht, daß die armen Leute jetzt hie und da, wie in den trocknen Monaten April und May, ehe das frische Wasser kommt, tiefe Löcher in den Wassercanälen graben, um etwas Wasser zum Kochen und Trinken zu bekommen. — An einem andern Tage besuchte ich die einzige christliche Familie in diesem Dorfe. Den Hausvater, der vor kurzem krank gewesen, jetzt aber wieder gesund war, erinnerte ich, sein Leben und seine Gesundheit Gott dankbar zu weihen; die ganze Familie aber, unter den Heiden einen untadelhaften Wandel zu führen, das Gebet nicht zu unterlassen, und Gottes Wort fleißig zu hören. Es waren erwachsene Kinder hier, die ich aber noch sehr unwissend fand, und daher ermahnte, an dem Unterrichte in der nächsten Präparation Theil zu nehmen, welches sie zu thun versprachen. Den 22sten dieses Monats nahm der Regen sei-

nen

nen Anfang, und darauf folgte wieder ein schöner Tag. Vom 23sten aber bis zu Ende des Monats, hatten wir jeden Tag, und besonders den 28, 29. und 31, recht viel Regen, so, daß nun die Teiche, Felder und Flüsse voll Wasser wurden.

Im November traf ich auf dem Wege nach Eruckutanschery einen Töpfer an, der mich grüßte und denselben Weg ging. Ich erkundigte mich nach seinem Geschäfte. Jetzt, sagte er, da wir an einem jeden Tage Regen erwarten, werden keine Geschirre gebrannt. Ihr habt, sagte ich, eine gute Arbeit, und einen Vorzug vor vielen, die ihre Zeit im Müßigang zubringen. Im wahren Gesetz steht: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Aber es ist nicht genug, blos für den leiblichen Unterhalt zu sorgen; wir haben auch eine unsterbliche Seele, für deren Wohl wir besorgt seyn müssen. Wenn die Seele voller Weisheit, rechter Erkenntniß, Frömmigkeit und Tugend ist, so steht es wohl um sie; aber wie sehr fehlt es den Tamulern daran! Ihr habt keine wahre Erkenntniß Gottes, der euer Vater und Schöpfer ist, und betet so nichtige Götzen an. Ich fragte ihn: Wie heißt doch der Suami, den ihr in eurer Pagode dort verehret? Er antwortete: Kalakala Suami, ein Name des Suwen. Nun zeigte ich ihm, warum alle die, welche sie als Götter verehren, nicht Gott seyn können, und redete von den herrlichen Eigenschaften und großen Werken unsers Gottes. Ich setzte hinzu: Ihr denket wohl auch daran, von der Sünde gereiniget zu werden; allein ihr werdet hier von euren Priestern irre geführt. Gott selbst hat uns in seinem Gesetze den Weg, auf welchem wir Vergebung der Sünden erlangen, geoffenbart. Nur durch Jesum, den er vom Himmel gesandt hat, werden unsere Sünden vergeben. Wer den im Glauben als seinen Erlöser annimt, hat Vergebung, und erlangt ein gereinigtes Herz, und einen veränderten Sinn. Der Mann machte zwar nur wenige Anmerkungen bey dem, was ich sagte; aber die gewöhnliche Einwendung brachte auch er vor: Ihr verehret nun Gott auf diese Weise; und wir so, wie unsere Vorfahren; es ist aber am Ende alles eins. — In einiger Entfernung standen verschiedene Männer und Weiber, die nach und nach herbeykamen, und auch ermahnt würden, mehreren Unterricht zu suchen, und denselben zu befolgen.

---

2. Herrn Cämmerers Tagebuch vom Jahr 1803.

Gleich in unserer ersten Conferenz dieses Jahrs, wurde ich von meinen Brüdern wieder aufgefordert, eine Reise zu den Christen im Lande zu unternehmen, um den Zustand jeder einzelnen Gemeine, die Arbeiten der Katecheten an denselben, und die verschiednen christlichen Schulen in den Dörfern zu untersuchen, sie durch den Vortrag des göttlichen Worts und Austheilung der Sacramente zu ermuntern, und auch die Heiden zum Reiche Gottes einzuladen. Eine solche Reise ist zwar nicht ganz ohne Beschwerden, aber auch gewiß nicht ohne Freuden und Segen. Die Jahrszeit ist, wegen des starken und kalten Nordwindes, und des vielen Thaues, des Morgens und Abends rauh und empfindlich; aber die grünen Felder und reizenden Gegenden, wo alles nach der Regenzeit im besten Wachsthum steht und eine gesegnete Erndte verspricht, und manche redliche Christen, die man antrifft und an denen man christliche Einfalt und den Segen des bisher ausgestreueten Saamens des Evangeliums bemerkt, erfreuen das Gemüth.

Ich trat diese Reise den 9ten Januar an, nahm meinen Weg über Kareikal, Nagur und Tiruwallur, und erreichte nach zwey Tagen Kuttanallur, wo Johann Tarianaden als Katechet steht, und der Schulmeister Marudanayagam die christlichen Kinder unterrichtet. Die frohen Gesichter der Christen und ihrer Kinder, welche mir entgegeneilten, und für meinen bequemen Aufenthalt daselbst alles zu besorgen gleichsam weiteiferten, erheiterten mich. Ich unterhielt mich mit ihnen einzeln und in ihren Versammlungen von ihren Umständen, Arbeiten, Gottes Wohlthaten, und der ihm gebührenden Liebe und Dankbarkeit durch einen ihm wohlgefälligen Wandel; hielt ihnen des Morgens und Abends, wo sie am besten abkommen konnten, Vorträge; taufte einige Kinder, theilte ihnen das heilige Abendmahl aus, und copulirte. Auch prüfte ich die Kinder in der Schule, und gab ihnen, nach ihren Kenntnissen und bisherigen Fleiß in Besuch der Schule, kleine Geschenke. Es geht hier den armen Leuten so, wie denen auf den Dörfern in Deutschland, welche ihre Kinder frühzeitig zur Arbeit anhalten, oder sie, während ihrer Abwesenheit aus dem Hause, die Säuglinge warten, das Haus bewachen, oder auch wohl das Vieh hüten lassen. Dadurch werden die Kinder oft vom ordentlichen Schulbesuch abgehalten, und der Schulmeister muß wohl von Haus

zu Haus gehen, und sie zur Schule versammlen. Bey manchen muß man zufrieden seyn, wenn sie die Kinder täglich nur einige Stunden zur Schule schicken.

Um zu der kleinen Gemeine in Madewipatnam zu kommen, nahm ich den Weg über den schönen volkreichen Ort Mannar-Kowil; wo ich besonders Gelegenheit hatte, mehreren dortigen Heiden die Herrlichkeit Gottes zu verkündigen. Ich ging gleich zu einer kranken frommen Christin Mariamuttu, die ihre Hände empor hub, und Gott dankte, daß er mich zu ihr geschickt habe. Sie hatte einige Wochen vorher einen Sohn geboren, den sie nun getauft zu haben wünschte. Sie war noch eine junge Person von etwa 20 Jahren; aber besondere Umstände machten es wahrscheinlich, daß sie bald sterben würde. Ihre schöne Erkenntniß, ihre gottselige Gesinnung, ihr Vertrauen auf Gott, ihren gnädigen Vater, ihr Glaube an Jesum, ihren Erlöser, und die Hoffnung einer seligen Ewigkeit waren mir sehr erfreulich. Sie hatte in unserer Schule gelernt, wo sie von dem sel. Klein, (dessen, so wie aller damaligen und jetzigen Lehrer, sie sich dankbar erinnerte,) war unterrichtet worden. Sie zeigte große Demuth: sie ging ihr ganzes Leben durch, erkannte Gottes Güte und Langmuth, die vielen unverdienten Wohlthaten, die er ihr erzeigt, und die Nachsicht, die er gegen sie bey ihren vielen Vergehungen bewiesen habe, mit dankbarem Herzen; und wünschte nun nichts sehnlicher, als daß er sie zu Gnaden annehmen wolle. Sie empfing das heilige Abendmahl mit vieler Rührung. Nachdem ich ihr Kind getauft hatte, reisete ich nach Pattukottey, wo ich bald nachher hörte, daß sie gestorben sey. Dieser Ort ist in vorigen Zeiten berühmt und volkreich gewesen, und hat eine kleine Festung, die aber im Heyderschen Kriege sehr gelitten hat. Alle Wohnungen darin sind zerstört, so daß man kaum Ueberbleibsel davon sieht. Ein Theil der Mauer ist eingeschossen, die Volksmenge sehr verringert, und die Armuth groß. Bisher hat immer ein Englischer Capitän mit einigen Truppen hier gelegen, welcher sich auch eine bequeme Wohnung erbauet hat, in welcher ich, da sie jetzt leer war, einkehrte. Da ein heftiger Regen das Ausgehen verhinderte, so konnte ich weder mit den Heiden reden, noch auch die Gegend besehen. Ich reisete im Regen weiter, und kam des Mittags nach Kanandakudy, in dessen Nähe der König von Tanschaur ein Sattiram bauet, wozu er das Muster von dem in Niedamangalam genommen hat, welches letztere von seinem Großvater erbauet ist. Obgleich viele Arbeiter da waren, so wird doch noch viel

Zeit erfordert werden, ehe alles fertig wird, da er auch dabey noch einen kleinen Pallast erbauen, und einen schönen Garten anlegen läßt.

Der Weg, auf dem ich hierher gekommen war, führte freylich gerade nach Tanschaur; allein um eine christliche Familie, die sich ehemals zu Trankenbar aufhielt, und nun in dem Dorfe Amapödrei wohnt, zu besuchen, nahm ich wieder einen Umweg, und kam des andern Tages gegen Mittag dort an. Der Mann aber, der in Englischen Diensten als Aufseher über einen Distrikt Landes steht, war nicht zu Hause. Ich blieb also in dem dortigen Ruhehause, und unterhielt mich mit der Familie, und reisete gegen Abend weiter. Gegen Morgen erreichte ich Tanschaur, und traf Herrn Kohlhoff und seine gute Mutter, und Herrn Holzberg wohl und gesund an. Ich blieb eine Woche daselbst. Herr Kohlhoff äußerte den Wunsch, eine Reise zu den neu gesammelten südlichen Gemeinen zu unternehmen, unter welchen der sel. Gericke im vorigen Jahre mit so vielem Segen gearbeitet hatte. Er bat mich, unterdessen in Tanschaur zu bleiben, und seine große Gemeine zu besorgen. Gern hätte ich den Vorschlag angenommen, und wäre gleich dageblieben; allein ich konnte nichts versprechen, sondern mußte es meinen Brüdern in Trankenbar überlassen, was sie darüber beschließen würden.

Nachdem ich am Sonntage in der Stadtkirche der dortigen Gemeine einen Vortrag gehalten hatte, reisete ich nach Tirupatturey, zu der dortigen Gemeine. Hier war einige Tage vor meiner Ankunft in der Pagode eine Mordthat vorgefallen; der Thäter aber unbekannt geblieben. Der Subeiathar dieses Dorfs hatte die Gelder der Compagnie einem Brahmaner, welcher des Nachts in der Pagode schläft, in Verwahrung gegeben. Vermuthlich hatte sich der Dieb unvermerkt in der Pagode versteckt, überfiel den Brahmaner, spaltete ihm den Kopf, und gieng mit dem Gelde davon. Der Grenzhüter, der es einmal übernommen hat, für jeden Diebstahl zu stehen, und deswegen auch besondere Privilegien genießt, muß diesen Diebstahl ersetzen. So überfielen auch zwey andere einen Chytty, oder Kaufmann, bey dem nahe am Dorfe vorbeyfließenden Flusse, und erschlugen ihn, in der Meinung, in seinem Bündel, das er trug, Sachen von großem Werthe zu finden. Der eine von diesen wurde ergriffen, und den Gerichten überliefert. In Tirupatturey, wo eine unserer zahlreichsten Landgemeinen ist, hielt ich mich drey Tage auf, und genoß in den Versammlungen und in dem Umgange mit den Christen, manches Vergnügen; das aber auch durch

eini-

einiges Unangenehme getrübt wurde. Ich suchte die Verirrten durch ernstliche und liebreiche Ermahnungen wieder zur Ordnung zu bringen, und ermunterte sie, ihren Wandel dem Christenthum nicht zur Schande, sondern zur Ehre und Empfehlung unter den Heiden zu führen. Ich erinnerte auch den Katecheten Isaak an seine Pflicht, und prüfte die Schulkinder, welche Wedappen unterrichtet. Nachdem ich verschiedene Vorträge gehalten, das heilige Abendmahl ausgetheilt, und 5 Kinder getauft hatte, verließ ich den Ort.

In Cumbagonam erwartete ich, nach geschehener Abrede, Herrn Kohlhoff, welcher hier die Englische Provinzialschule besuchen wollte. Diese ist jetzt sehr zahlreich, und es werden 70 bis 80 Kinder vom Brahmaner- und andern vornehmen Geschlechtern unterrichtet, und zum Dienst der Compagnie zubereitet. Die Christen hieselbst, und besonders in dem nächsten Dorfe Karasalam, sind in einer traurigen Lage. Sie leben mehr als andere unter dem Druck, welchem ganz abzuhelfen jetzt nicht wohl möglich ist, da ihr Dorf der verwitweten Königin eigenthümlich zugehört. Diese hat ihre Verwalter, welche oft roh und fühllos sind. Während meiner Arbeit an diesen Christen, die früh zur Arbeit gehen, und spät zu Hause kommen, und sich also erst des Abends um 9 Uhr versammeln können, kam Herr Kohlhoff an. Wir gingen zusammen zu dem Herrn Harris, welcher jetzt eigentlich das Tanschaurische Land regiert, und als Hauptcollector für die Einkünfte desselben dem Gouvernement in Madras verantwortlich ist. Er versprach, auf unser Bitten, auch in diesem Jahre uns mit dem nöthigen Nellu zu versorgen; welches er auch gethan, und bey dem disjährigen großen Mangel und dem hohen Preise desselben, der Mission so wohlfeil gelassen hat, daß die Trankenbarische allein 516 Thaler ersparte, die sie hätte bezahlen müssen, wenn sie genöthigt gewesen wäre, den Nellu von den Aufkäufern zu nehmen.

Beym Abschiede von Herrn Kohlhoff, der wieder zurückreisete, um sich auf seine weite Reise vorzubereiten, wiederholte er seine Bitte, daß ich bald wieder nach Tanschaur kommen möchte. Ich ging nach Kanschenur, und war kaum aus einer Versammlung daselbst wieder ins Ruhehaus zurückgekommen, als ich Briefe von Trankenbar und Wepery erhielt, worin die sämtlichen Brüder mich aufforderten, nach Tanschaur zurückzukehren, und die Besorgung der dortigen Gemeine, während der fünfmonatlichen Reise des Herrn Kohlhoff zu den südlichen Gemeinen, zu übernehmen; und die Trankenbarischen Brüder versprach

sprachen, ihrer Schwachheit und der vielen Arbeiten im Osterfeste ohnerachtet, die meinigen mit zu versehen. Ich ging aber erst wieder nach Trankenbar, und besuchte vorher noch drey Landgemeinen. Nachdem ich mich in Trankenbar mit meinen Brüdern über den Zustand der sämtlichen Gemeinen und über meinen Aufenthalt in Tanschaur besprochen, auch einige häusliche Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte; so eilte ich den 18ten Febr. wieder nach Tanschaur, und kam zur Freude des Herrn Kohlhoffs, und seiner alten 73jährigen Mutter, daselbst an. Letztere war, ob sie gleich selten aus ihrer Kammer kommt, mir dennoch im Palanquin eine halbe Meile weit entgegen gekommen; so wie ich auch den guten Herrn Kohlhoff selbst, seinen Bruder, der jetzt Secretair bey dem Könige ist, alle Katecheten und Schulmeister mit ihren Kindern, und viele Christen in dieser Entfernung von Tanschaur antraf. Gleich nach meiner Ankunft besuchte ich den dortigen Residenten, Capitän Blackburn, und den Capitän Joye, von welchen ich die Versicherung erhielt, daß sie mich, während meines Aufenthalts daselbst, möglichst unterstützen wollten.

Gleich in den ersten Tagen nach meiner Ankunft, übernahm ich alle Arbeiten des Herrn Kohlhoffs, damit er sich desto ungehinderter zu seiner Reise vorbereiten könnte; und ich fing an die gewöhnlichen Morgen- und Abendbetstunden zu halten; die ersten von 7 — 8 Uhr, wo die ganze Schule, Schulmeister, Katecheten und viele Christen gegenwärtig sind; wie auch des Abends zu derselbigen Stunde. Es werden zuerst in dieser Stunde einige Verse gesungen, dann ein Abschnitt aus dem Neuen Testamente gelesen, darüber katechisirt, und mit Gebet und Gesang geschlossen. Nach diesem Morgengebet kommen die Katecheten, und statten Bericht ab von ihren Arbeiten, die sie des Tages vorher gehabt haben, als von ihren Besuchen bey Kranken, und andern christlichen Familien, von ihren Unterredungen mit Heiden, und von den Eindrücken, die dieselben etwa auf ihre Gemüther gemacht haben. Auch finden sich verschiedene Christen ein, die mancherley Anliegen und Bitten anzubringen haben. Hierauf gehen die Katecheten zum Frühstück, und dann wieder unter die Christen und Heiden aus, wozu ein jeder seine besondere Anweisung erhält. Dann gehen die Schulstunden an, während welcher ich die Aufsicht in den Classen führte und bemerkte, wie die Kinder unterrichtet wurden. Um 10 Uhr hielt ich denen Heiden, die sich zur Annahme des Christenthums gemeldet hatten, eine Vorbereitung; indem ich, so lange ich in Tanschaur war, an 70 Personen

sonen getauft habe. Von 11 bis 12 Uhr hatte ich eine Vorbereitung zum heiligen Abendmahl mit denen, die sich dazu in den Fastenwochen meldeten. Des Nachmittags besuchte ich entweder die christlichen Familien in der Nähe, oder in den Gegenden um die Stadt herum.

An den, in den ersten Monaten meines dortigen Aufenthalts stark grassirenden Pocken, starben auch unter den Christen viele. Die Engländer haben zwar alle Anstalten getroffen, die Inoculation der Kuhpocken unter der Nation einzuführen, und sie haben viele aus der Nation selbst von allerley Geschlechtern, darin unterrichten lassen, die für einen monatlichen Gehalt ihren Landsleuten dienen sollen; allein nicht alle machen von dieser wohlthätigen Einrichtung Gebrauch, theils aus Aberglauben oder Furcht, theils weil sie die nöthige Pflege nach geschehener Inoculation nicht beobachten. Indessen hat sie doch schon großen Nutzen gestiftet, und selbst unser Herr D. Klein hat sich mit Herrn Rottler viel Mühe gegeben, in Trankenbar unter den Christen und Heiden diese Inoculation einzuführen; so wie auch ersterer unsern Katecheten im Lande Unterricht darin ertheilt hat, daß sie bey ihren Berufsarbeiten dieselbe vornehmen können; wie sie denn auch in diesem Jahre 200 Kinder eingeimpft, und deswegen von dem Collector, Herrn Harris, noch eine besondere Belohnung erhalten haben.

Da es nun allenthalben bekannt geworden war, daß ich Herrn Kohlhoffs Stelle vertreten würde, so hatte ich viele Besuche von vornehmen Heiden, und besonders Brahmanern, welche sich bisher zu Herrn Kohlhoff gehalten hatten; so wie auch die Katecheten und Christen aus den benachbarten Dörfern herbeykamen, theils ihre Glückwünsche abzulegen, theils von Herrn Kohlhoff Abschied zu nehmen. Der ganze Garten war mit Menschen angefüllt, und des guten Bruders Wohnung von ihnen umringt. Er nahm einen rührenden Abschied von seiner Mutter, und wurde von der ganzen Schule, von seinem Bruder, von Herrn Holzberg und von mir eine halbe Meile weit begleitet. Ich blieb, nachdem sich alle wieder zurückbegeben hatten, noch die Nacht in einem Ruhehause mit ihm beysammen, nahm des Morgens einen herzlichen Abschied von ihm, und ging nach Tanschaur zurück. Die Mutter des Herrn Kohlhoff bat mich, die Wohnung ihres Sohnes neben der ihrigen zu beziehen, welches ich auch that. Ich speisete jederzeit bey ihr, und genoß in ihrem gottseligen Umgange wahre Seelenfreuden. Sie war mir in allem das was sie ihrem Sohne ist; und ich unterhielt mich besonders des Abends mit ihr auf eine angenehme Weise.

Nun war ich allein, da ich sonst immer in Verbindung mit meinen Brüdern arbeite; indessen ermunterte mich theils ihr fleißiger Briefwechsel, theils die Hoffnung zu Gott, daß er mir beystehen, und meine geringe Arbeit nicht ungesegnet lassen würde. Eine Woche nach Herrn Kohlhoffs Abreise, kam auch der König von Tanschaur von seiner weiten Reise zurück; wo ich bey seinem Einzug Gelegenheit hatte, ihm mein Compliment zu machen. Ich hatte ihn schon sonst, auch da er noch Prinz war, gesprochen, wenn er bisweilen den sel. Schwarz besuchte; und war ihm also bekannt. Kurze Zeit darauf, da ich eben Beichte saß, wurde mir ein Schreiben von ihm folgendes Inhalts gebracht: „Ehrwürdiger Herr, Es ist mir von den Ehrwürdigen Herren „Gericke und Kohlhoff berichtet worden, daß Sie sich haben willig „finden lassen, während des letztern Abwesenheit hier zu verbleiben, und „dessen Arbeiten zu übernehmen. Es wird mir ein Vergnügen seyn, „Ihnen nach meinem Vermögen zu dienen, daher Sie sich jederzeit an „mich zu wenden und zu versichern haben, daß ich Ihr Freund sey.“ — Serfoje Rajah. Nach einiger Zeit machte ich ihm meine Aufwartung; wo er sich sehr gütig gegen mich bezeigte, und mit besonderer Achtung von den genannten Brüdern sprach.

Bey den Vorbereitungen zum heil. Abendmahl, die ich in den 6 Fastenwochen hielt, bemerkte ich, so wie auch in der Beichte, jedesmal mit Vergnügen, wie viel Gutes unter den dortigen Christen, besonders unter denen, die den Unterricht des sel. Schwarz noch genossen haben, sich findet. Ihre Aufmerksamkeit, Andacht und Herzlichkeit bey ihrem Gebete erfreuete mich sehr; und wenn gleich die Fastenzeit besonders beschwerlich war, und ich auch die Gemeinen auf den benachbarten Dörfern, deren jede ihr eignes Bethaus und eigene Katecheten hat, zu besorgen hatte, so wurde mir doch alles leicht und angenehm. Mehr Mühe und Geduld wird erfordert bey den Heiden, die sich zur Vorbereitung zur Taufe einfinden, die zum Theil roh, wild und fühllos sind, auch oft nicht aus den besten Absichten herbeykommen, und die man denn hinterher abweisen muß.

Da ich unsern frommen und geschickten Katecheten Njanamaley aus Trankenbar, bey mir hatte, so konnte ich demselben recht gut einige meiner Arbeiten auf einige Zeit überlassen, und zu den benachbarten christlichen Gemeinen reisen. Ich ging zuerst nach Pudupattei, eine halbe Tagereise von Tanschaur, wo eine schöne Kirche gebauet ist, und wo ich noch nie gewesen war. Der dortige Katechet Wedamanicken,

cken, ein lieber Mann, (der damals als Schulknabe in der ersten Classe saß, als ich im Jahr 1792 vom sel. Schwarz in der Malabarischen Sprache unterrichtet wurde.) kam mir mit den dortigen Christen entgegen; und ich konnte mich mit ihnen, besonders des Abends, recht herzlich unterhalten. Ich hielt hier Gottesdienst, und unterredete mich mit den Maniakaren, und mit andern Heiden. Darauf ging ich weiter zum nächsten Dorfe, Pudelur, welches von Tanschaur auf dem halben Wege nach Tirutschinapalli liegt. In diesem Dorfe ist die Gemeine zahlreicher, und hat einen bejahrten und treuen Katecheten, Namens Dewasagajam, der etwa vor 15 Jahren des sel Schwarz Gärtner war, und mit ihm manche schöne Bäume gepflanzt hat, deren Früchte wir jetzt genießen. Dieser Mann war stets im Umgange mit dem seligen Vater; beym Besuch der Morgen- und Abendbetstunden wurde er nach und nach wohl unterrichtet, und übte sich aus eigenem Triebe im Lesen und Schreiben. Herr Schwarz, der von seinen redlichen Gesinnungen überzeugt war, konnte ihn hernach dazu gebrauchen, denen Heiden, welche sich zum Christenthum gemeldet hatten, die Gebote und Hauptlehren des Christenthums täglich vorzusprechen, und seine gehaltene Vorbereitungen mit ihnen zu wiederholen. Er übte sich dann immer mehr, so, daß ihn der sel. Jänike zu einem Gehülfen und zuletzt zu einem Katecheten bestellen konnte. Er führt sein Amt jetzt in Wahrheit mit Würde Auch hier wurde ich von den Christen mit Freude aufgenommen, und hatte viele und lange Unterredungen mit den dortigen Brahmanern, und unter andern mit einem 82jährigen, der, da er an beiden Augen blind war, sich von seinem Sohne herbeyführen ließ.

Nachdem ich auch hier meine Arbeiten verrichtet hatte, ging ich nach dem Dorfe Sitterakudy; wo auch seit einigen Jahren eine christliche Gemeine gesammelt ist, die aber noch kein Bethaus und keinen Katecheten hat. Die Christen daselbst mußten bisher des Sonntags nach Pudelur gehen; jetzt aber ließ ich, auf Herrn Gericke Verlangen, ein Bethaus daselbst bauen. Nun ging ich noch nach Adenschanur zu den dortigen Christen; weiter aber konnte ich aus Mangel der Zeit nicht reissen, habe aber die übrigen Gemeinen, so wie die jetzt genannten, in der Folge öfter besucht, und sie auch in der Karwoche alle in Pudupöttey versammelt, und ihnen das heilige Abendmahl gereicht. Da die Hitze in diesem Monat März sehr groß, und ich an das verschiedene Trinkwasser in diesen Gegenden nicht gewöhnt war, so wurde ich den Tag nach meiner Wiederkunft in Tanschaur krank; welches mich besorgt

machte,

machte, besonders, da hier kein Europäischer Arzt wohnt, sondern ein solcher im Nothfall erst aus Tirutschinapalli herbeygeholt werden muß. Doch, Gott half gnädig, daß ich mich nach und nach wieder erholte.

Gegen das Ende des März kam ein Schreiben an von der Societät in London, in welchem der Vorschlag gethan wurde, daß Herr Holzberg künftig in Cudelur wohnen sollte; welches er auch annahm, und die Reise dahin den 20sten April antrat, nachdem er mir vorher die Rechnung und andere öconomische Angelegenheiten, die er bisher besorgte, übergeben hatte. Die Brüder in Trankenbar, und ich selbst sahen ein, daß es gut seyn würde, wenn ich nach dem Osterfeste, wo hier nicht mehr so viel Arbeiten waren, auf einige Tage zu ihnen käme, um mich mit ihnen über manches zu besprechen. Nachdem also Herr Holzberg abgereiset war, und ich dem Katecheten Njanamaley und dem jüngern Herrn Kohlhoff manches übertragen hatte, ging ich eilend ab, und fand meine Brüder in gutem Wohlseyn; und, nachdem über mehreres Rücksprache genommen war, und ich das Nöthige besorgt hatte, reisete ich am Ende des Aprils nach Tanschaur zurück, wo ich meine Arbeit wieder, wie vorher, fortsetzte. Da die Hitze in diesem ganzen Jahre, wegen des großen Mangels am Regen sehr drückend war, und ich immer nur des Nachts reisen konnte; so war dies mir allerdings beschwerlich.

Gleich nach dem Himmelfahrtstage, erhielt ich Briefe aus Tirutschinapalli, in welchen ich ersucht wurde, auf einige Tage dorthin zu kommen, weil Herr Pohle bedenklich krank sey. Da das frische Wasser jetzt schon aus den Gebirgen heruntergekommen war, so konnte ich auf dem gewöhnlichen Wege dahin, über Pudelur nicht gehen, außer zu Palankin; da aber keine Träger zu bekommen waren, so wählte ich den etwas weitern Weg über Wallam. Ich nahm einen, hier in Indien gebräuchlichen kleinen Wagen, und spannte vor denselben mein Pferd, von welchem ich hoffte, daß es, da es ziemlich stark ist, diese weitere Reise aushalten würde. Wegen der drückenden Hitze bestimmte ich die Nacht zur Reise; und nahm, wie es hier gewöhnlich ist, Fackelträger. Aber in einer dunkeln Nacht wurden die Träger geblendet, und wir verfehlten den Weg; und bey Anbruch des Tages sahen wir, daß wir kaum einige Meilen von Tanschaur entfernt waren, und daß mein Pferd schon ziemlich entkräftet war. Da nun kein Dorf in der Nähe war, wo ich hätte bleiben können, und ich auch nicht wußte, ob Herr Pohle nicht sehr gefährlich krank sey, so wußte ich keinen andern Rath,

als

als daß ich allein fortreisete, und meine Leute langsam nachkommen ließ. Ich dachte gegen den Mittag in Tirutschinapalli zu seyn; aber die Hitze wurde schon von 8 bis 10 Uhr so drückend, daß ich nicht weiter kommen konnte. Ich befand mich nun in einer besondern Lage, da nirgends einzukehren, und auch weder für mich, noch für das Pferd, Wasser oder sonst etwas zu bekommen war. Ein Reisender rief mich in ein, eine viertel Meile davon entferntes, von Kokusblättern aufgerichtetes Pandel; welches ich mit vieler Mühe erreichte. Nach und nach kamen mehrere Reisende hieher, um sich zu erholen, und Wasser zu trinken. Auch wird in solcher heißen Jahrszeit Buttermilch unentgeltlich dargereicht, durch welchen Liebesdienst die Einwohner in jenem Leben eine große Belohnung zu erhalten hoffen. Ich enthielt mich aber des Wassers und der Buttermilch, weil ich glaubte, daß mir beides schädlich seyn würde. Bis um 3 Uhr hielt ich es hier aus, unter einer Menge von allerley Leuten, bey welchen ich freylich auch einige Gelegenheit hatte von Gott und seinem geoffenbarten Willen zu sprechen. Nach vielen ausgestandenen Beschwerden kam ich endlich Abends um 8 Uhr bey Herrn Pohle an, und wurde sehr getröstet, da ich ihn zwar noch schwach, aber doch außer Gefahr fand. Ich reisete daher bald wieder ab, weil das Pfingstfest so nahe war; und der gute Bruder gab mir seinen Palankin, daß ich also ohne sonderliche Beschwerde wieder zurückkommen konnte.

Das Pfingstfest feierten wir in Tanschaur in gutem Wohlseyn, und im Segen; auch versicherten uns Herrn Kohlhoffs Briefe von seinem Wohlbefinden, und von dem Nutzen, den er in den südlichen Gemeinen stiftete, worüber wir uns sehr freueten, bis er am 2ten Jul. wieder zurückkam. Doch muß ich noch zwey Vorfälle anführen, die sich vorher ereigneten; wobey Gottes gnädiger Schutz und Obhut nicht zu verkennen war.

Alle benachbarte Gemeinen, die zur Tanschaurischen Mission gehören, hatte ich bisher besucht, und sie aus dem Worte Gottes ermuntert. Nur eine kleine Gemeine in dem Dorfe Siralur zu besuchen, war ich bisher abgehalten worden. Die Christen daselbst hatten sich auch öfters des Sonntags in der Stadtkirche eingefunden. Sie waren erst vor einigen Jahren aus dem Heidenthum herbeygekommen, und hatten sich dadurch den Haß und die Verachtung der heidnischen Einwohner zugezogen; aber weder sie, noch die Christen in dem nächsten Dorfe Perembur, ließen sich dadurch zur Untreue verleiten. Diese

Christen, so wie die Einwohner in andern Dörfern um Tanschaur herum, sind alle vom Kallergeschlechte. In vorigen Zeiten ernährten sie sich vom Rauben und Plündern, und kein Reisender war des Nachts unter ihnen sicher. Dabey wurden sie fühllos, verwegen und grausam; und sie sind jetzt noch rachsüchtig, und im Zorn achten sie weder ihr eigenes, noch anderer Leben. Sie waren auch ehedem oft selbst gegen ihren eigenen König erbittert, und rotteten sich zum Widerstande gegen ihn zusammen; daher sie denn auch gelinde behandelt wurden, um sie nur ruhig zu erhalten. In den neuern Zeiten, besonders da die Engländer das Land bekommen haben, werden sie mehr in der Ordnung gehalten. Sie müssen den Acker bestellen, und sich von ihrer Hände Arbeit ernähren, obgleich in der Nacht hie und da noch gestohlen, und mancher reisende Eingeborne überfallen, verwundet und beraubt wird. Man sagte mir, daß die heidnischen Einwohner, oder Kaller, in den beiden genannten Dörfern, noch besonders roh wären. Sie hegten vorzüglich gegen die darin wohnenden Christen desto mehr Haß, da sie sähen, daß diese oft von den Aufsehern, die unter Herrn Harris stehen, gütiger behandelt würden. Sie hatten sich auch aus allen Kräften dagegen zu setzen versucht, da für die neu gesammelte Gemeine eine kleine Kirche in der Hauptstraße des Dorfs gebauet wurde, welches aber doch geschehen ist; da sie denn ein Gehülfe des Sonntags versammlet, und mit ihnen den Tag feiert. Besonders waren zwey Brüder, die Vornehmsten und Reichsten im Dorfe, erklärte Feinde der Christen, die alles mögliche thaten, ihnen Abbruch zu thun, ob sie gleich ihren Zweck nicht erreichten, indem Herr Kohlhoff sich dieser Christen auch im Leiblichen annahm, ihren Druck zu erleichtern und sie gegen Ungerechtigkeiten zu schützen suchte. Diesen Christen in Siralur nun versprach ich, sie an einem gewissen Tage zu besuchen. Sie waren darüber froh, und bezeigten ihre Freude bey meiner Ankunft auf eine in die Augen fallende Weise. Da ich nun wollte, daß sie an ihre Arbeit gehen sollten, so bestimmte ich auf den Nachmittag eine Stunde, in welcher sie sich mit ihren Familien versammeln möchten. Nun ist im Dorfe ein großer Teich, der von alten Zeiten her auf einen der eben angeführten beiden Brüder, Namens Shinnanden, und auf einen der Christen, Namens Christian, vererbt worden ist, so, daß sie wechselsweise darin fischen können. Dieser Christian meinte es gut, wenn er zu meinen Leuten sagte, er wolle hingehen und zum Mittagsessen einige Fische fangen, obgleich diese ihn versicherten, es sey nicht nöthig, mein Essen sey

schon

schon besorgt. Shinnanden bemerkte dieses; und ob er gleich kein Recht hatte, es zu hindern, so suchte er doch eine Gelegenheit, diesen Christen seinen Haß empfinden zu lassen, und rief zwey seiner Ackerknechte herbey, die mit Stöckern versehen zu dem Teiche kamen, und dem Christian das Fischen untersagten. Dieser gab seine Verwunderung darüber zu erkennen, da er ja das Recht zu fischen habe, und für seinen Prediger nur zwey Fische nehmen wolle. Die Ackerknechte schimpften und stießen ihn, und zerrissen ihm das Netz. Es kam nun zu einem völligen Handgemenge; und die übrigen Christen eilten herbey, die Streitenden aus einander zu bringen, so wie auch die von Shinnanden zusammengerufenen Heiden herzuliefen. In kurzem war das ganze Dorf im Aufruhr, und die Heiden schlugen den Christian sehr, den die Christen denn ihnen entreißen wollten. Der Haufe zog sich nach der Kirche, so, daß ich heraus ging, um dem Lärm zu steuern; aber sie waren so aufgebracht, daß ich erst gar nicht zum Worte kommen konnte, bis endlich auf meine Frage: Wer ist der Vornehmste? (der Schulze des Dorfs hatte sich davon gemacht) Shinnanden trotzig antwortete: Ich bin es! Ganz gelassen sagte ich zu diesem baumstarken Mann: Komm mit mir in die Kirche, ich will die Sache hören, und, wenn du Recht hast, soll dir auch Recht wiederfahren. Er kam auch wirklich in die Kirche; da ich aber mich auf einige Minuten entfernte, um die draußen stehende Volksmenge zu besänftigen, lief er durch die Hinterthüre davon, sprang über die Kirchenmauer, und rief seinen Leuten zu: Bringt Stöcker her, den Priester zu schlagen! Doch bald darauf wurde es in den Straßen stille, und der Haufe ging aus einander; den armen Christian aber brachte man zerschlagen und ohnmächtig zu mir; und ich ließ ihn in sein Haus tragen und daselbst verpflegen. Des Abends spät kam ich nach Tanschaur zurück, und berichtete diesen Vorfall gleich an den Herrn Collector Harris, der Shinnanden durch eine Wache abholen ließ. Er gab vor, daß das Wasser, welches er und seine Leute trinken müßten, durch das Fischen trübe würde; daß er gegen mich ungebührliche Worte gebraucht hätte, leugnete er, wurde aber durch Zeugen davon überführt. Er mußte das Netz bezahlen, und wurde in Gegenwart einer großen Volksmenge abgestraft. So angreifend der Vorfall für mich auch war; so wurde die Sache doch in dem ganzen Tanschaurischen Lande bekannt, und die Feinde der Christen wurden vorsichtiger. Selbst der Schulze des Dorfs wurde höflicher und gelinder gegen sie. Einige erzählten, Shinnanden habe, da er

 mit

mit mir in die Kirche gegangen, ein Messer verborgen in der Hand gehalten. Dies sey nun, wie es wolle; so war die göttliche Obhut bey dieser Sache sichtbar.

Der andere Vorfall ereignete sich auf meiner zweyten Reise, die ich im Jun nach Tirutschinapalli übernahm, da die Krankheit des Herrn Pohle so gefährlich geworden war, daß seine Gattin und selbst der Arzt seinetwegen in großen Sorgen waren. Ich fand ihn so schwach, daß ich selbst an seinem Aufkommen zweifelte, und, obgleich meine Gegenwart in Tanschaur sehr nöthig war, so konnte ich ihn doch nicht verlassen. Es war auch keiner da, der ihn hätte zur Erde bestatten können, wenn er gestorben wäre. Mein Aufenthalt dauerte also daselbst an 10 Tage; die Christen aber, die dort größtentheils außer der Stadt wohnen, konnte ich nur einmal besuchen, da jetzt das frische Wasser, welches man schon lange gewünscht hatte, neben der Stadt vorbeyströmte, und das ganze Tanschaurische Land wässerte. Den Gottesdienst besorgte ich aber an zwey Sonntagen, und machte mit einigen redlichgesinnten Engländern Bekanntschaft. Da nun der Arzt versicherte, daß Herr Pohle außer Gefahr sey, so reisete ich an einem Nachmittage um 2 Uhr wieder ab, und zwar im Palankin, auf demselben Wege, auf welchem ich das erstemal nach Tirutschinapalli kam. Ich hatte aber vorher bestellt, daß mein Wagen in Wallam zwey Meilen von Tanschaur auf mich warten sollte, da ich wünschte daselbst noch diesen Abend anzukommen, weil ich erfahren hatte, daß Herrn Kohlhoffs Mutter krank geworden wäre. Um 9 Uhr kam ich in Wallam an, und reisete im Mondenschein weiter; da aber die Wolken den Mond bedeckten, so fuhr ich an einen großen Stein, der Wagen fiel um, und ich stürzte auf die Erde, die mit kleinen Steinen bedeckt war. Ich kam durch Gottes Bewahrung so davon, daß ich nur leicht verletzt war; und ich erreichte um 1 Uhr des Nachts meine Wohnung. Einige Zeit nachher beschenkte mich auch der König von Tanschaur mit einem bessern Pferde, welches ich noch zu seinem Andenken brauche.

Nun kamen auch Briefe von Herrn Kohlhoff, daß er auf seiner Rückreise begriffen, und schon nahe von hier sey. Sein Bruder, die Schulkinder, die Katecheten und viele Christen gingen ihm entgegen; ich aber mußte wegen meiner Wunden zurückbleiben. Am 3ten Jul, des Morgens um 8 Uhr, kam er wohlbehalten, seiner Mutter und uns allen zur Freude, an. Wir hatten nun noch recht freudenvolle Stunden,

den, und erzählten uns einander, was vorgefallen war. Ich bereitete mich zur Abreise, und nahm am letzten Sonntag in der Predigt Abschied. Auch empfahl ich mich dem König und dem Englischen Residenten, und trat meine Rückreise an, nachdem ich noch Herrn Kohlhoff und seiner Mutter das heilige Abendmahl gereicht hatte.

Ich hielt die Zeit der Abreise geheim; allein kaum hatte ich das Haus verlassen, so wurde sie doch bekannt, und die Katecheten, Schulmeister, Schulkinder und viele Christen verließen ihr Essen, und begleiteten mich eine Viertelmeile weit, da ich sie denn bat wieder zurückzugehen. Einige blieben doch noch bis auf den andern Tag bey mir; und den 17ten Jul. kam ich wieder nach Trankenbar zu meinen Brüdern, wo wir Gott für allen Schutz und Beystand dankten, den er uns bisher so gnädig geleistet hatte.

3. Herrn Rottlers Tagebuch von seiner Reise nach Madras.

In der Begleitung meiner beiden geliebten Brüder trat ich die Reise in Gottes Namen den 12ten Dec. 1803, des Nachmittags, mit sehr schwerem Herzen an, weil ich selbst kränklich war, und meine Frau krank zurücklassen mußte. Der Trost aber, daß wir unter der Aufsicht des weisesten, gütigsten und mächtigsten Vaters im Himmel stehen, und so wahre und theilnehmende Freunde haben, erleichterte unsere Trennung um vieles; so, daß ich sagen konnte: Ich gehe beruhigt dahin, wohin Amt und Pflicht mich ruft. Der Zweck der Reise war vorzüglich, die durch den Tod unsers seligen Bruders, Herrn Gericke, verwaißte Gemeine in Wepery auf einige Zeit zu besorgen; als wozu wir von mehren gemeinschaftlich dringend ersucht worden waren. Herr Cämmerer mußte auf dem halben Wege nach Kurangutschawadi zurückkehren; Herr John aber begleitete mich bis zu diesem Ruhehause, wo wir die Nacht beysammen blieben, und uns durch Gottes Wort und gemeinschaftliches Gebet stärkten, bis wir den 13ten früh von einander schieden.

Ich nahm meinen Weg nach Siarhi, und blieb des Mittags bey einem, hinter diesem großen Orte gelegenen kleinen Dorfe, unter dem Schatten der Bäume. Denn nach vielem, noch vor einigen Tagen gefallenem Regen, war nun das schönste Wetter eingetreten. Ich traf

indessen auf diesem Wege noch viel Wasser an, und besonders war der Bach bey Karukkur so sehr angeschwollen, daß wir mit vieler Beschwerlichkeit und nicht ohne Gefahr darüber gingen. Ehe ich nach Siarlhi kam, fand ich eine neue Species von der Thunbergia auf den Zäunen ranken, die D. Roxbourgh fragrans Coromandeliana nennt. In dieser Gegend blühete auch die kleine und schöne Oxalis sensitiva im feuchten Graßboden. Das Getreide stand vortrefflich, da hier nicht der Wassermangel gewesen war, welcher in diesem Jahre unsere Gegenden wieder betroffen hatte. Während der Zeit, da ich meine Leute erwartete, nahm ich Gelegenheit mit einem Söddi, oder Kaufmann, und mit einigen andern zu sprechen. Ich fing von der fruchtbaren Gegend, die so reichlich mit Wasser versehen war, zu reden an, und fragte sie, von wem der Regen käme. Da sie richtig antworteten, fuhr ich fort: Und doch verehret ihr Tamuler nicht diesen großen Gott und Schöpfer Himmels und der Erden allein, wie er es mit Recht verlangt, sondern setzt ihm noch andere Götter an die Seite, die es doch nicht sind. Ich redete nachher von der natürlichen Thorheit und Sündhaftigkeit der Menschen, und zeigte ihnen, daß wir durch unsere eigene Vernunft kein Mittel auszufinden im Stande sind, wodurch wir davon befreyt werden könnten; sondern dies allein aus dem wahren Gesetz lernen müßten, welches uns Jesum als den Sündentilger kennen lehre. Ich erinnerte sie endlich, die ihnen angebotene heilsame Gnade nicht zu verachten, sondern die kostbare Zeit wahrzunehmen. Nachdem ich ihnen noch von einem, auf die Reise mitgenommenen Selectaner, aus dem Traktätchen von der wahren Weisheit die Geschichte des reichen Mannes und des armen Lazarus hatte vorlesen lassen, bot ich ihnen dasselbe an; welches sie auch annahmen.

Den Nachmittag kamen wir zu dem Colladam, und setzten über die beiden Arme dieses Flusses in einem Boote. Meine Nachtherberge fand ich bey einem freundlichen Manne, den ich vorher nie gesehen, aber wohl von ihm gehört hatte, und der eben mit einem andern Freunde jetzt einen Spaziergang hierher gemacht hatte. Hier in Sidambaram sind große Anstalten zum Zuckerbau und Zuckersieden gemacht worden, über welche dieser Freund die Aufsicht hat, und die sehenswerth sind.

Den 14ten des Mittags erreichten wir Portonovo, wo ein anderer, mir längst bekannter Freund, mich bewirthete; und des Abends langten wir vor Cudelur am Flusse an, über den wir aber, da es schon

finster

finster war, nicht kommen konnten; sondern bis zum Anbruch des Tages im Ruhehause warten mußten.

Vom 15ten bis zum 17ten des Morgens, hielt ich mich in Cudelur auf, wo ich von Herrn Breithaupt, dem Schwiegersohn des Herrn John, aufs freundschaftlichste empfangen wurde. Da Herr Holzberg jetzt hier steht, so war meine Absicht, nur einen Tag in dieser Stadt zu bleiben; aber das einfallende Regenwetter nöthigte mich, noch einen Tag länger zu bleiben. Am Tage meiner Ankunft hielt ich eine Vorbereitung mit denen, die den nächsten Sonntag zum heiligen Abendmahle gehen wollten; und des Nachmittags, da der Regen etwas aufhörte, ging ich auf einige nahgelegene Dörfer, wo ich auch den Heiden ein Wort zuzurufen Gelegenheit hatte.

Da ich Cudelur verließ, hatten wir noch einen starken Regenschauer, der aber bald aufhörte. Des Mittags erreichten wir Tawalakuppadsawadi, ein Ruhehaus vor Pondischery. Der Weg dahin war voller Schlamm und Wasser. Das Land, das hier voll Getreide steht, gewährte uns einen erfreulichen Anblick, und ermunterte uns zum Lobe des Schöpfers. Möchten ihn nur die hiesigen Einwohner kennen und verehren! Möchte Indien nur bald voll der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi werden! Da mich meine Träger, nachdem wir durch den Kenneifluß diesmal zu Fuße gekommen waren, bey dem dasigen Ruhehause etwas niedergesetzt hatten, redete ich mit den, sich nach und nach herbeyfindenden Tamulern, von der Thorheit des Götzendienstes, von den Eigenschaften Gottes, und von dem sündlichen Verderben, aus dem uns Jesus errettet hat. Ich reichte hierauf einem den „Brief an die Heiden"; der ihn unter Bezeigung vieler Freude annahm, und mich noch ein Stück Weges begleitete. Nahe bey dem Ruhehause, wo wir des Mittags blieben, saß am Wege eine Frau, die wie ich von ihr erfuhr, Römisch-katholisch war, der ich zeigte, wie man als ein Christ wandeln, den Herrn Jesum von Herzen bekennen, lieben und ihm nachfolgen müsse. Sie bezeigte eine sichtbare Freude über das, was ich noch mit ihr von Christo sprach. Den Nachmittag setzten wir unsere Reise bis nach Kandappamudaliar sawadi fort. Dies ist eins der schönsten und bequemsten Ruhehäuser, und liegt eine Stunde hinter Pondischery. Den 18ten feierte ich hier mit den Christen, die in meinem Gefolge waren, den Sonntag mit Gesang, Gebet und Betrachtung des göttlichen Worts.

Die

Die umliegende Gegend ist voller Palmen, und anderer nutzbaren Bäume, als Phyllanth Emblica, Bassia longifol. Da ich mich dort mit vielem Vergnügen umsah, kam ich zu dem großen, mit schönen Steinen eingefaßten Teiche; in dessen Nähe, auf einem der bedeckten Piale oder Ruheplätze, womit dies weitläufige Gebäude umgeben ist, ich einen heidnischen Schulmeister antraf, der mehrere Kinder unterrichtete. Ich fragte ihn, was für Bücher er in seiner Schule brauche. Da er mir antwortete, er habe jetzt ein Gedicht des Pulleiars; so erwiederte ich: Verdient denn der wohl ein Lobgedicht? Seine Gestalt ist wenigstens schon häßlich genug. Denkt einen Menschen mit einem Elephantenrüssel, anstatt einer menschlichen Nase. Außerdem hat er sich schlecht genug aufgeführt, daß er auch der Mutter Fluch davongetragen hat. Und den ruft ihr an, wenn ihr eure Schule anfangt! Wie kann der euch Weisheit geben? Da ich mit mehrerm von Gott, der einzigen Quelle aller Weisheit, geredet hatte, so ließ ich von dem mich begleitenden Selectaner etwas aus einem Traktätchen vorlesen; und der Schulmeister las mit, so wie auch mehrere, die sich versammelt hatten, mit zuhöreten. Ich ließ dann das Buch in seinen Händen.

Wir machten uns hierauf schon um 1 Uhr des Nachmittags auf den Weg. Dies geht in dieser Jahrszeit an, wenn gerade kein Regen fällt; aber nach einem Monate kann es nicht mehr geschehen. Der Weg ging immer ganz nahe an der See hin, durch angebauetes Land und abwechselndes Gebüsche, bis wir mit Sonnenuntergang um halb 6 Uhr in Kemuddisawadi ankamen. Ich sahe mich noch, ehe es ganz dunkel wurde, nach der Hippocratea Ind. Wilden. um, die in dem nahe gelegenen Gebüsche häufig wächst; allein der Strauch hatte jetzt erst frische Blätter, und weder Blumen noch Früchte. Im Ruhehause war es bis spät Abends sehr unruhig. Die dort übernachtende Menge von Menschen, und der üble Geruch der Fledermäuse, waren mir sehr beschwerlich. Weil aber ein mir bekannter Lastträger von Madras zurückkam, und nach Trankenbar ging; so schrieb ich dahin, und vergaß das Unangenehme. Der sehr angeschwollene Landsee nöthigte uns die sonst gewöhnliche Straße zu verlassen, und unsere Reise an der See fortzusetzen. In Tempakkam, einem ganz guten Ruhehause, wohnt ein Portugiese, der, wie er sagt, zu unserer Gemeine gehört, und hier die Reisenden bewirthet. Ich unterhielt mich mit ihm und seinem Sohne, einem Jüngling von etwa 13 Jahren, der in der heidnischen Schule, die hier in der Nähe gehalten wird, etwas Tamulisch gelernt hatte.

Die-

Diesem gab ich den gedruckten Unterricht von der christlichen Lehre, und ließ ihn den Anfang daraus vorlesen. Hierauf erklärte ich das Vorgelesene, und ermahnte sie, sich den Inhalt dieser Schrift, über welche ich sie bey meiner Zurückkunft katechisiren wollte, bekannt zu machen. Mit verschiedenen Heiden, die noch nie einen Unterricht empfangen zu haben versicherten, redete ich gleichfalls von Gott und unserm Erlöser, und zeigte ihnen, wie wir gebessert und selig werden müssen. Diese nahmen auch ein Büchlein mit Vergnügen an.

Den 20sten früh setzten wir unsere Reise nach Sadras fort. Ich erkundigte mich hier, nachdem ich bey der bekannten guten Wittwe, die die Reisenden beherbergt, eingekehrt war, bey dem Vorleser **Caspar Vandriel** nach der hiesigen kleinen Gemeine; und da sein Kind die heilige Taufe empfangen sollte, und 12 Personen entschlossen waren das heilige Abendmahl zu empfangen, hielt ich des Abends um 7 Uhr die Vorbereitung, und am folgenden Tage das Abendmahl. Wir sangen und beteten in der Portugiesischen Sprache; meine beiden Vorträge aber hielt ich in der Tamulischen, weil die allermeisten solche auch verstanden. Wegen der anwesenden wenigen Deutschen und Holländer that ich noch eine Ermahnung in Deutscher Sprache hinzu.

Den 21sten, des Nachmittags reiseten wir bis **Tiruporeiur**, und am folgenden Tage kamen wir des Abends nach 7 Uhr, Gottlob, glücklich in **Wepery** an. Ich hatte auf diesem Wege Gelegenheit mit mehrern Tamulern zu sprechen, und sie zur lebendigen Erkenntniß des Heils in Christo zu ermahnen. Ein Söddi, dem ich ein Büchlein anbot, aus dem ich ihn etwas hatte lesen lassen, machte Anfangs viel Bedenklichkeiten, es anzunehmen. Denn man darf solches, sagte er, nicht in einen Winkel werfen, wenn man es zu sich nimt, sondern man muß nach der Ermahnung des Lehrers fleißig darin lesen, den Inhalt lernen, und danach handeln. Ich zeigte ihm den Nutzen, den dies für ihn haben würde, und so nahm er es endlich an.

Den 23sten hatte ich mit denen aus der Tamulischen Gemeine, die in den bevorstehenden Weihnachtsfeiertagen das heilige Abendmahl genießen wollen, eine Vorbereitungsstunde, und den Tag darauf die Beichte. Die hiesigen Katecheten, **David** und **Kanagarajen**, hatten zuvor schon, da sie wußten, daß ein Missionarius von **Trankenbar** kommen würde, die Namen der Communicanten aufgeschrieben, und Vorbereitung mit ihnen gehalten. Am ersten Feiertage hielt ich im Tamu-

lischen und Portugiesischen Gottesdienst, und einer von den Englischen Predigern des Abends im Englischen, so, daß der Gottesdienst in der Weperischen Kirche jetzt fürs erste eben so, wie zu der Zeit, da der sel. Gericke noch lebte, besorgt wird. Am 2ten Feiertage theilte ich an 70 Personen aus der Tamulischen Gemeine das heilige Abendmahl aus.

Den 29sten. In diesen Tagen besuchte ich mehrere Freunde, und unterhielt mich mit den Arbeitern bey der Mission. Als Katecheten und Schulmeister sind 9 Personen angestellt, und einer von ihnen hat die Besorgung der kleinen Tamulischen Gemeine in Welur. Sie bekommen nun ihren Gehalt von den Zinsen des Fonds bezahlt, den der sel. Gericke zur Erhaltung der hiesigen Mission in seinem Testamente bestimmt hat. Heute besuchte ich am Abend einige Frauen, die wegen Alter und Kränklichkeit das heil. Abendmahl nicht in der Kirche empfangen konnten, und es in ihren Häusern zu genießen wünschten. Ich las aus der heil. Schrift vor, und betete mit ihnen.

1804.

Dieses Jahr fing ich hier in Wepery an; und der gnädige Gott gebe, daß meine Arbeiten an der Gemeine und Schule, so wie die Arbeiten meiner Gehülfen, mit reichem Segen begleitet seyn mögen. Er erhalte und erweitere die Mission im hiesigen Lande, und sende treue Arbeiter in diese große Erndte!

Am Neujahrstage hatten wir eben so, wie im Weihnachtsfeste, Gottesdienst. Den 6ten Jan hielt ich im Portugiesischen die Vorbereitung zum heiligen Abendmahl, und examinirte und confirmirte zuvor eine Person öffentlich. Am 8ten empfingen es 34 Personen, und ich genoß es selbst mit, nach der Gewohnheit der Englischen Kirche.

Den 9ten brachten wir die Tamulische Schule, die seit dem Tode des sel. Gericke manches gelitten hatte, wieder in neue Ordnung. Die Kinder, welche lesen können, kommen des Morgens um 6 Uhr auf meine Stube, wo sie aus dem Gesangbuche und Neuen Testamente lesen, und ich mit einem Gebet schließe. Der Unterricht im Lesen und Buchstabiren wird hierauf von den beiden Schulmeistern Rajappen und Dewasagajam fortgesetzt. Von 8 bis 9 Uhr haben die Kinder frey. Um 9 Uhr ist Katechisation, die ich mit den Katecheten und Schulmeistern abwechselnd halte. Von 10 bis 1 Uhr werden sie im Schreiben und Rechnen unterrichtet; und sodann fängt um 3 Uhr der Unterricht wie-

wieder an, wo der Katechismus und die biblischen Sprüche gelernt, und auch heidnische Bücher gelesen werden. Des Dienstags um 10 Uhr halte ich mit den Katecheten, Schulmeistern und ältesten Knaben eine Stunde, in der sie ihre Aufsätze über einen biblischen Spruch vorlesen; wobey das Nöthige von mir erinnert wird. Des Mittwochs, Abends um 6 Uhr, ist Katechisation und Gebet; wozu sich auch einige von der Gemeine versammeln. Das Verzeichniß der Schulkinder besteht jetzt nur aus 39; aber ich hoffe, daß sich mehrere einfinden werden; wozu ich auch die Eltern in der gestrigen Predigt dringend ermahnte. Bisher war die Schule in einer öffentlichen Hütte an der Straße; wir haben es aber für besser gehalten, sie nahe an die Kirche, in ein Haus, welches eine Barande hat, zu verlegen, weil da die Kinder ungestörter, und auch unter besserer Aufsicht des Missionar's lernen können.

Den 10ten hatte ich eine Frau aus der Tamulischen Gemeine zu begraben, die sich bey meinem Besuche, ohngeachtet ihrer großen Schwachheit, auf eine mir sehr erfreuliche Art in kurzen Seufzern ausdruckte. Den 11ten hatte ich Veranlassung mit einigen Tamulern in Suleipaleiam zu sprechen, die ich darauf führte, wie sie die Gelegenheit, die ihnen Gott giebt, zu seiner seligmachenden Erkenntniß zu gelangen, gut anzuwenden hätten.

Den 14ten ging ich nach dem Hospital der Inländer, worin Kranke aus den höhern und niedern Geschlechtern dieses Landes, so wie auch aus den sogenannten Portugiesen, verpflegt werden. Es befinden sich darin solche, die von ihren Verwandten verlassen sind, und kein eigenes Vermögen haben. Ein Englischer Arzt besucht sie fast täglich, und ein Assistent desselben wohnt in dem Hospital selbst. Es liegt eine gute Viertelstunde von Wepery, in einer freyen lustigen Gegend. Das Hauptgebäude ist mit einer Barande an allen vier Seiten umgeben, und hat verschiedene Zimmer für Männer und Weiber; daneben sind noch besondere kleinere Gebäude, in welchen Brahmaner, Mohren und andere liegen, die ansteckende Krankheiten haben. Diese heilsame Anstalt ist seit 5 Jahren errichtet. In der Wohnung des Assistenten hatte der Katechet die kleine Anzahl kranker christlicher Weiber versammelt, die ich auf die Ursachen des menschlichen Elendes und auf den herrlichen Helfer aus demselben, aufmerksam machte. Ich katechisirte sie, und beschloß mit einem Gebet.

Den 21sten. Gestern und heute besuchte ich die christlichen Familien in der Tamulischen Gemeine. Ich erkundigte mich nach der Art wie sie sich ihren Unterhalt verschaffen, und nach ihren Kindern.

Den 27sten ging ich ganz früh nach dem Mount, wo sich in dem kleinen Hause, in welchem der sel Gericke oft, und ich vor einigen Jahren auch einmal Gottesdienst gehalten hatte, eine Anzahl von etlichen 30 Personen einfand. Durch die beiden Katecheten, Ranagarajen und Manuel, die ich den Tag vorher hinschickte, waren sie benachrichtiget worden, daß ich zu ihnen kommen wolle. Nach gehaltener Tamulischen Predigt empfingen 17 Personen das heil. Abendmahl, und eine darunter zum erstenmale, nachdem ich sie zuvor in der Englischen Sprache, die sie besser verstand, confirmirt hatte. Des Nachmittags hielt ich wieder Kirche.

Den 29sten hielt ich des Morgens in Wepery vor dem Tamulischen Gottesdienste mit 16 Personen im Englischen das heilige Abendmahl.

Den 5ten Febr. Ich hatte bemerkt, daß die Streitigkeiten in der Gemeine auf eine unanständige Art geschlichtet, und daß die, welche der sel. Gericke als Richter gesetzt hatte, nicht mehr als solche anerkannt wurden; wodurch denn eine Trennung in der Gemeine entstanden war. Ich ermahnte sie daher in meiner heutigen Predigt zur neuen herzlichen Verbindung unter einander, zeigte ihnen, wie sie sich insgesamt bestreben sollten, Ruhe und Ordnung unter sich herzustellen, und bestimmte den nächsten Mittwoch Abends, wo wir uns ohnedem zum Gebet versammeln, daß sie sich gemeinschaftlich neue Aeltesten und Richter wählen möchten, die ihre Streitigkeiten auf eine gerechte Art zur Zufriedenheit der Gemeine beylegen könnten.

Den 12ten nahm ich nach gehaltener Predigt, einen Katholiken, der in des Nabobs Diensten steht, in die Gemeinschaft unserer Kirche auf. Es geschah dies in Englischer Sprache, da er diese am besten versteht. Er übergab mir des Tages zuvor sein Glaubensbekenntniß, darin er die Ursachen anführte, warum er die Römische Kirche verlassen wolle; und ich ließ ihn dasselbe, nachdem ich ihn über die Hauptlehren unserer Kirche befragt hatte, vor der Gemeine herlesen. Er that es mit sichtbarer Rührung. Gott gebe, daß er in der Wahrheit immer mehr gegründet werden möge, zu seinem ewigen Heil!

Den

Den 19ten. In der vergangenen Woche verließ der Englische Prediger, der hier bisher den Englischen Gottesdienst besorgt hatte, Madras, um nach Tirutschinapalli zu gehen, wo das Regiment steht, bey dem er Prediger ist. Ich übernahm denn auch diese Arbeit, und predigte zum erstenmal Englisch; welches ich, so lange ich hier bin, jeden Sonntag fortzusetzen gedenke. Die Kirche wird von vielen Engländern besucht, und ich hoffe unter Gottes Segen hier manches Gute zu stiften. Da ich am Ende dieses Monats mit dem Katecheten David ausging, fanden wir Gelegenheit, uns mit einem aufmerksamen Heiden in ein Gespräch einzulassen. Da er ein Verehrer des Wischtnu ist, so stellte ich ihm vor, wie ein Dieb und Hurer ohnmöglich Gott, und einer Verehrung würdig seyn könne. Ich redete von den herrlichen Eigenschaften Gottes, von der Quelle des Götzendienstes, und von dem Erlöser von Sünden. Ich lud ihn ein, nach Wepery zu kommen; wo ihm noch mehr Unterricht ertheilt werden sollte.

Den 27sten fing ich eine Vorbereitung zum heil. Abendmahle an, in welcher alle Schulmeister und Schulkinder gegenwärtig sind, damit sie die christlichen Wahrheiten desto besser im Zusammenhange lernen, und sie auch andern wieder vortragen mögen. Auch fanden sich einige Heiden dabey ein.

Den 12ten März ging ich wieder nach dem Mount, wohin schon am Sonnabend der Katechet Manuel vorangegangen war, um mit den dortigen Christen den Sonntag zu feiern. Ich taufte daselbst zwey Kinder, das eine vor dem Tamulischen Gottesdienste, und das andere nach demselben.

Den 28sten confirmirte ich, nach gehaltenem Examen, 15 Personen, und hielt gleich darauf mit ihnen und 80 Communicanten die Vorbereitung zum heiligen Abendmahle in der Tamulischen Gemeine. Den 29sten, als am Grünendonnerstage, dauerte von 9 bis nach 12 Uhr, der Tamulische, und des Nachmittags von 4 bis halb 6 Uhr der Portugiesische Gottesdienst; bey welchem letztern zugleich zwey Jünglinge im Englischen, und einer im Portugiesischen confirmirt wurden. Den Karfreytag hielt ich zweymal Tamulischen, einmal Portugiesischen, und des Abends Englischen Gottesdienst; auch hielt ich bey dem Portugiesischen Vorbereitung zum heil. Abendmahle.

Den 1sten April empfingen mit mir 73 Personen im Portugiesischen das heil. Abendmahl, ehe der Tamulische Gottesdienst seinen Anfang nahm,

nahm. Des Nachmittags predigte ich noch im Portugiesischen und Englischen vor ansehnlichen Versammlungen. In der ersten Predigt nahm ich ein bisheriges Mitglied der Römischen Kirche in unsere Kirchengemeinschaft auf. Den 2ten hielt ich Tamulischen und Portugiesischen Gottesdienst, und beschloß so die Festarbeiten; auf welche, so wie auf die Arbeiten meiner Brüder, der gnädige Gott reichen Segen um Jesu, des Auferstandenen willen, legen wolle!

Den 9ten reisete ich nach Paleakatte. Ueber Nacht blieb ich auf dem halben Wege bey einem Schiffscapitain. Den 10ten hielt ich des Nachmittags eine Vorbereitung zum heil. Abendmahle. Ich freuete mich über die Anzahl der Zuhörer. Nach der Predigt legte die Tochter des Holländischen Vorlesers ihr Glaubensbekenntniß ab. Hernach wurden von dem Portugiesischen Vorleser drey Heiden, freygelassene Sclaven eines Holländers, die er bisher unterrichtet hatte, examinirt, da sie am folgenden Tage die heilige Taufe empfangen sollten. Den 11ten predigte ich erst Portugiesisch, und taufte hernach aus der Portugiesischen Gemeine 12, und aus der Tamulischen 6 Kinder. Dann hielten wir das heil. Abendmahl; welches aus der Portugiesischen Gemeine 24, und aus der Tamulischen 30 Personen empfingen. Des Nachmittags predigte ich Tamulisch, und taufte darauf die erwähnten drey erwachsenen Personen. Nach der Kirche hatte ich die Armen zu mir bestellt, die der sel Gericke, so lange er lebte, unterstützte, und die nun die von ihm erhaltenen Wohlthaten, welche monatlich nahe an 25 Sternpagoden betrugen, von dem Englischen Gouvernement in Madras, auf meine schriftliche Vorstellung, bekommen.

Den 12ten April reisete ich des Morgens um 4 Uhr wieder ab, kam um 7 Uhr wieder zu dem vorhin erwähnten Schiffscapitän zurück, und taufte dessen Kind. Um 4 Uhr kam ich in Wepery an.

Den 16ten wurde ich zu einem todtkranken Engländer in St. Thome gerufen, der aber schon seiner unbewußt war. Am folgenden Tage wurde er, nach dem Verlangen der Wittwe, auf den Weperischen Kirchhof begraben.

Den 19ten wurde ich des Vormittags zu Herrn Christian Hüttemann in die schwarze Stadt gerufen, weil er gefährlich krank geworden war. Ich ging ungesäumt hin, fand ihn aber schon todt. Er wurde wegen der großen Hitze schon an demselben Abend begraben, und zwar in eben das Gewölbe, in welchem der sel. Gericke, sein Schwager, begraben ist.

Den

Den 21sten beschlossen wir die Feier des Pfingstfestes, in dem ich fünfmal geprediget, einige Kinder getauft, und ein Paar getrauet habe. Ich hatte mir vorgenommen, meine Rückreise nach Trankenbar, da nun Herr Päzold nach Wepery zurückkommt, gleich nach dem Feste anzutreten; allein einige Briefe aus Trankenbar veranlaßten mich, nicht nur noch ein Paar Tage länger hier zu verweilen, sondern brachten mich auch zu dem Entschluß, am Ende des Jul., wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, wieder nach Wepery zurückzukommen, und die Arbeiten bey der Mission mit denen zugleich zu übernehmen, die der sel. Gericke in dem Femal Asylum hatte.

Den 23sten trat ich im Namen Gottes meine Rückreise an, und nahm meinen Weg nach dem Mount, da ich diesesmal über Chinglipet zu reisen willens war. Ich hoffte diesen letzten Ort am folgenden Tage zu erreichen, mußte aber, theils wegen der großen Hitze, theils weil meine Leute zurückblieben, in Kuruwangtschery übernachten. In diesem kleinen Dorfe hatte ich eine Unterredung mit einigen Webern. Sie sagten mir die Namen der Götter, die sie hier in einigen Pagoden verehren; worauf ich sie ermahnte, sich an den einigen wahren Gott durch Jesum Christum zu wenden. Die Gegend, welche wir durchreiseten, ist bergigt; und allenthalben ist viel Buschwerk, aus dem ich folgende Pflanzen, theils in Blüthen, theils in unreifen Früchten erhielt, nemlich: die Grewia Orientalis, des Memecylum capitellat., die Grewia orbiculata Nob. Fol. cordat. orbiculat. serrat. Florib, paniculalatis Pedunc ul. 3 floris, die Mimosa cinerea, Spondias simplicifol. Nob. Fol. ellypticis sparsis, Racemis axillarib., Premna serratifol., Carissa Carandas, Ferreola buxifol. Roxbu., Rhamnus Xylopyrus. Rhetz.

Die Gegend, in welcher Chinglipet liegt, ist sehr bergigt und angenehm. Es befindet sich hier ein ansehnlicher Landsee, in dem sich alles Regenwasser von den nahen Hügeln sammlet, und der das ganze Jahr Wasser genug hat, um die an demselben liegenden großen Nellufelder, von denen die Einwohner jährlich drey Erndten haben, zu wässern. Ich sprach bey dem Ruhehause mit den Sewagaren, die hier die Wache haben, und mit einigen andern Leuten, vom Wege zur Seligkeit. Ich gab ihnen und, auch einigen andern, die es verlangten, ein Büchlein. Auf dem Wege nach diesem Orte fand ich folgende Pflanzen: Bignonia spathacea, Bauhinia spicata. Mimosa tomentosa Nob. Inermis Fol. bipinnat. partialibus 7 — 10 jugis pinnis plurimis linearibus Ramis

foliis-

foliisque tomentos. Tetrandr. 1 gyn. *Cal.* 1 phyll. 4 dent. persistens. Cor. 1 petala, 4 partita. Pericarp. non vidi. Frutex *Fol.* opposit. binis petiolat. ovat. obtus. integerrim. venos. glabris. Racemis axillarib., Diospyros glauca Nob., Gardenia spinosa. Fol. obovatis obtusis. Florib. racemos. Peduncul. bracteat. Laciniis calicis acutis. G. fragrans Roxb., Cleome fruticosa. L. Stroemia tetrandra Vahl, Gmelina Asiat.

Den 25sten kamen wir durch den Palarufluß, (in welchem aber nur an einigen Orten Wasser zu sehen war,) nach **Mamandur** und **Karumullipalleiam**, oder auf Remels Charte, **Karungoli**. Dieser Ort liegt sehr angenehm, und ist auf beiden Seiten mit der Cocuspalme bepflanzt, die hier sehr wohl gedeihet. Hier kam die Rede auf das heidnische Fest, welches in diesem Monat in **Kanschiburam** gefeiert wird. Einer der Pions sagte: Der Suami in gedachtem Orte ist größer, als alle andere in dieser Gegend. Dies wüßte ich nicht, war meine Antwort, ich dächte zwischen ihm und andern, die in diesem Lande verehrt werden, wäre kein Unterschied. Ich war in Sidambaram, Ramesuram, und an andern berühmten Orten; aber ich habe bey allen den Göttern bemerkt, daß sie Augen haben, und sehen nicht, Ohren, und hören nicht, und einen Mund, der nicht spricht. Ist es nicht eben so mit den Suami in **Kanschiburam**? Das mußten sie gestehen; aber der eine meinte, weil der Lord, der Gouverneur in **Madras**, und die hiesigen Collectors, doch zu diesem auch gegangen wären, so müßte der Suami einen Vorzug haben. O, sagte ich, euren Suami zu verehren, sind sie gewiß nicht gekommen, sondern um euren Götterdienst selbst zu sehen, und nachher davon sprechen zu können. Nun zeigte ich ihnen, wie sie durch Jesum zu Gott kommen müßten. Es versammelten sich mehrere, unter denen auch Brahmaner waren. Ich gab ihnen zuletzt ein Büchlein, aus welchem der Schulmeister ihnen den Anfang vorlas. Bey diesem Orte ist eine schöne Allee, die meistens aus der Mimosa flexuosa. Nob. besteht, und in der wir des Nachmittags unsere Reise fortsetzten. Sie ist von mehrern Kanälen durchschnitten, über welche steinerne Brücken erbauet sind. Allenthalben sahe man die schönsten Felder; auf einigen standen halb gewachsene Nellupflanzen, von andern war der reife Nellu vor kurzem geerndtet. Hier, wie in **Chinglipet**, ist ein zerfallenes Indianisches Fort. Wir kamen durch verschiedene Dörfer, ehe wir des Abends **Atschurawakkam** erreichten. Da das Ruhehaus hier sehr schlecht war, so blieb mein Palankin unter

freyem

freyem Himmel. Ein Pandaram brachte mir einige Früchte und Wasser, und rühmte sehr die Gutthätigkeit eines Engländers, der den Tag vorher hier gewesen war. Ich gab ihm ein Paar Fano, und wollte mit ihm eine nützliche Unterredung anfangen; da aber beides nicht nach seiner Erwartung zu seyn schien, so ging er weg. Auf dem Wege hierher sammelte ich folgende Pflanzen: das nützliche Wirhel, Andropogon muricatum, aus dessen Wurzeln auch die wohlriechenden Fächer oder Weher gemacht werden; ferner Antidesma acida und Bauhinia spicata, die ich in der ganzen Gegend sehr häufig antraf; und noch die Terminalia sp. n. Fol. ellypticis, subserratis, ad petiolum biglandulosis, Florib. racemos. terminalib. In Herb. n. F. latifolia; und endlich Iasminum angustifolium.

Den 26sten kamen wir erst nach Rambur, dann nach Erpakkam, und endlich des Abends nach Perumalcoil, wo wir übernachteten. Auf diesem Wege fanden wir wieder ein Gebüsch, aus dem ich erhielt: Ceanothus Zeyl., Schrebera albens Retz an? Celastrus glaucus Vahl. Ferner traf ich einen Baum an mit unreifen Früchten: der Calix ist 1 phyllus 5 — 6 partit. laciniarum margine revoluto, persistens. Fol. altern. petiolat. ovatolanceolat. acut. integerrim. glabra. Pedunculi breves, sparsi uniflor. Das Ruhehaus, welches wir hier fanden, ist eine alte Moschee, die am Berge liegt, und nicht mehr gebraucht wird. Da wir hörten, daß auf dem Berge eine Art Tiger sich aufhalte, die klein sind, und keine Menschen, wohl aber Hunde und andere kleinere Thiere des Nachts wegholen, so behielten wir den Taleiar des Orts bey uns, damit wir desto sicherer seyn möchten.

Den 27sten. Ich wünschte heute, wie wir auf der Reise gewöhnlich thun, den Sonntag feiern zu können, und des Vormittags nicht zu reisen. Indessen war der Ort, wo wir die Nacht zubrachten, so gelegen, daß wir dort in dieser Jahrszeit gegen Mittag eine unerträgliche Hitze zu erwarten hatten. Wir begaben uns also nach einem andern Ort, wo zwar kein Ruhehaus, aber doch schöner Schatten der Bäume und freye Luft anzutreffen war, und der ganz nahe bey Perumalcoil liegt. Hier sangen, beteten und betrachteten wir mit einander Gottes Wort. Des Nachmittags erreichten wir Kalianur, ein kleines Dorf. Auf dem Wege dahin mußten wir uns bey einer Perumal-Pagode aufhalten, wo dem Götzen im Hyderischen Kriege Kopf, Hände und Füße abgehauen worden waren. Ich nahm daher Gelegenheit, einem Brahmaner zu zeigen, wie thöricht es sey, auf solche Götzen Vertrauen zu

setzen.

setzen. Er sah das wohl ein; aber ein anderer sagte: Das ist ihr Unterhalt, davon leben sie.

Den 28sten erreichten wir des Abends Tirupappur. In Willenur, wo wir uns des Mittags an einem angenehmen Orte, unweit des Ruhehauses aufhielten, fanden sich einige Heiden nach und nach bey mir ein, mit denen ich von Gottes Herrlichkeit, von unserm Erlöser, und von der Vergebung der Sünden, die wir durch ihn erlangen, sprach. Ich las etwas aus einem Büchlein vor, welches ich dem Söbti hernach reichen wollte. Er gab mir es aber zurück, mit den Worten: So kann ich doch nicht wandeln.

Den 29sten, des Morgens, kam ich in Cudelur bey Herrn Holzberg an, und wurde von ihm und seiner Ehegenossin mit vieler Liebe aufgenommen. Des Nachmittags ging ich wieder auf die Reise. In einem Ruhehause blieben wir, bis der Mond aufgegangen war, und setzten dann unsere Reise bis Sidambaram fort, welches wir den 30sten früh erreichten, und wo wir bis des Nachmittags um 5 Uhr uns aufhielten. Von da ging der Weg über den Colladam, und zwischen demselben und Siarhi blieben wir wieder, bis der Mond uns leuchtete; da wir denn den 31sten nach Kurhangutsawadi, und endlich, durch Gottes Güte, in Trankenbar ankamen.

Nachtrag zu diesem Tagebuche.

Ich muß vor allen Dingen die gnädige Unterstützung Gottes mit dankvoller Seele rühmen, die ich in meinen mannichfaltigen, und zum Theil zuvor mir noch nicht vorgekommenen Geschäften, die Zeit hindurch, da ich in Wepery war, so besonders erfahren habe. Auch hoffe ich es mit Gewißheit, daß er auf ihnen einen Segen ruhen lassen werde. Die Liebe und Achtung, die ich sonderlich von denen, die zur dasigen Portugiesischen und Englischen Gemeine gehören, genoß, und die in dem Maaße zunahm, als ich durch meine Amtsarbeiten mit ihnen in nähere Bekanntschaft und Verbindung trat, beschämt mich, da ich mir meiner Mängel und Schwäche nur zu wohl bewußt bin. Und von dieser Geneigtheit gegen mich haben mir auch so wohl diejenigen unter den Engländern, die ich schon zuvor meine Freunde zu nennen das Glück hatte, auszeichnende Proben gegeben, als auch die, mit denen ich nun erst bekannt wurde; unter welchen ich den menschenfreundlichen und allgemein beliebten und geschätzten Gouverneur, Lord William Bentick, und seine vortreffliche Gemahlin, vorzüglich zu nennen mich verbunden achte.

achte. Aber nicht mit der Zufriedenheit, wie ich hoffte und wünschte, konnte ich die Tamulische Gemeine verlassen, an der meine wiederholten Bemühungen, vollkommene Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, (als zu welchem Zweck der sel. Gericke schon so viel gearbeitet hatte,) bis jetzt wenig gefruchtet haben.

Fast in allen Gärten um Madras fand ich diesmal die schöne Asclepias curassavica, die ich bey meinem vorletzten Besuche noch nicht daselbst gesehen hatte, und die eine wahre Zierde derselben ist. Eben so wenig kann ich mich erinnern zuvor das Ocymum thyrsiflorum hier gesehen zu haben, wohl aber in Tanschaur. Dort ist es jetzt eine sehr gemeine und wohlriechende Pflanze, die es auch verdient, in den Gärten gezogen zu werden. Ich hatte auch das Vergnügen am Ende des Januar die Sonneratia punctata, Wampee Chinens. zum erstenmal in Blüthen zu sehen, und ein Exemplar davon zu erhalten. Da ich in Paleacatte war, hörte ich, daß in Brandschäden, wenn sie auch noch so gefährlich seyn sollten, das sicherste und zuverläßigste Mittel folgendes sey. Man nimmt die abgefallenen Blätter des Ficus religiosa, Arasu Tam., verbrennt sie in einer Schüssel über Kohlen zu Asche, und macht solche sodann mit Cocusöhl zu einer Salbe, die auf die Wunde gestrichen wird.

Den 11ten Jun. reisete ich auf Verlangen eines Freundes, dessen kranke Tochter das heil. Abendmahl zu empfangen wünschte, nach Nagapatnam, und besorgte bey dieser Gelegenheit zugleich die dortige Portugiesische Gemeine, die sonst der sel. Gericke gewöhnlich auf seinen Reisen zu bedienen pflegte. Ich predigte daselbst den 12ten und 13ten, Vormittags im Portugiesischen, und Nachmittags im Tamulischen, und theilte am letzten Tage in beiden Gemeinen an 94 Personen das heilige Abendmahl aus. Ich hatte zugleich drey Privat-Communionen mit Kranken; 7 Kinder wurden getauft, und 3 Personen, nach vorhergegangenem öffentlichen Examen, confirmirt. Den 13ten trat ich meine Rückreise an. Außer Domingo Rosario, dem Portugiesischen Vorleser, ist jetzt Suamidasen, unser ehemaliger Schulmeister, Katechet daselbst. In der dortigen Schule lernen 45 Kinder.

Gott lege denn auch auf diese Arbeit um Christi willen einen bleibenden Segen!

---

4. Lebenslauf des Daniel Pullei,

ersten Königl. Gouvernements-Dollmetschers, Assessors im Tamulischen Gericht, und Vorstehers der christlichen Missions-Gemeine in Trankenbar *).

(Geb. 1740.; gestorben 1802.)

Schon vor mehrern Jahren ersuchte ich den Daniel Pullei, bey unsern öftern erbaulichen Unterredungen, sich einmal die Zeit zu nehmen, seine merkwürdigsten Lebensumstände von seiner Jugend an, durchzugehen, die vielen Proben göttlicher Güte bey sich selbst wieder in ein lebhaftes Andenken zu bringen, und dieselben, nebst seinem Wachsthum und Erfahrungen im Christenthume, zu seiner eigenen und zu anderer, sonderlich seiner weitläuftigen Familie Erbauung, aufzuzeichnen.

So willig er dazu war, so waren doch seine öffentlichen Geschäffte so vielfältig, daß er selten Muße hatte; und in solchem Falle zog er die Uebersetzung erbaulicher Schriften ins Tamulische vor, von denen er die mehresten auf seinen Gesandtschaften zu Heyder Aly, Tippu, dem Nabab von Arcat, und zu dem König von Tanschaur, zu Stande gebracht hat. Seine Begierde, der Gemeine und seinen Landsleuten nützlich zu werden, die letzten Jahre seines Lebens in mehrerer Ruhe und zur stillen Zubereitung auf die Ewigkeit, wie auch zur Uebersetzung mehrerer, zur Gottseligkeit ermunternden Schriften, zu nutzen, war so groß, daß er sehr wünschte sein Amt als Dollmetscher und Gerichtsassessor niederzulegen, da dieses mit beständigen Zerstreuungen verknüpft war.

*) Der Verfasser dieses Aufsatzes ist Herr Miss. John; aus dessen Briefe vom J. 1802, schon einiges von diesem ausgezeichneten Manne, im 59sten Stücke S. 1012. f. mitgetheilt wurde. Auf Veranlassung dieser eben erwähnten Stelle, schrieb ein sehr würdiger Freund der Mission, der 1786 selbst in Trankenbar gewesen war, folgendes an mich: „Vielleicht werden künftig die Personalien des sel. Daniel Pullei mitgetheilt werden. Er war ein höchst liebenswürdiger Mann, an den ich mich noch heute mit innigstem Vergnügen erinnere; ein ächter Liebhaber Jesu, dem sein eignes wahres Wohl, so wie das Wohl der Mission, sehr nahe am Herzen lag. Ich habe mich in zärtlicher Liebe mit ihm verbunden, und unter vielen Thränen verabschiedet; und ich rechne es für eins der angenehmsten Begegnisse meiner Reise nach Indien, einen solchen Malabaren kennen gelernt zu haben."

Anmerk. des Herausgeb.

war. Ich machte ihm dagegen die dringendsten Vorstellungen, in Betrachtung seiner großen Nützlichkeit für die ganze Colonie, da er nicht nur einer der geschicktesten und erfahrensten Tamuler in Königlichen Diensten, sondern auch in seinen Geschäften der gewissenhafteste Mann war. Die Ruhe, die er suchte, schenkte ihm Gott, wider alles Denken und Vermuthen, neun Monate vor seinem Tode, da die Engländer Trankenbar in Besitz nahmen, wo er, ohne seinen Abschied nehmen zu dürfen, in seinem Amte und vollen Gehalte als Königlicher Bedienter, wie jeder andere blieb, aber als Dollmetscher keine Geschäffte mehr hatte, und nur die fortsetzte, die ihm als Assessor im Tamulischen Gerichte oblagen. Er fing nun wieder an erbauliche Schriften zu übersetzen, und da ich ihn an seine Lebensgeschichte erinnerte, so fing er sie auch an, und las mir etwa zwey Bogen davon in Tamulischer Sprache vor, die von seinen jüngern Jahren handelten. Da ich aber hie und da einige Anmerkungen machte, und bey wichtigen Vorfällen manche Fragen that; so fand ich bald, daß er ein angenehmeres Talent habe, dergleichen mündlich mitzutheilen. Ich widmete ihm daher lieber einige Vormittage, in welchen er mir sein Leben, und sonderlich seine merkwürdigen Gesandschaften an verschiedene Indianische Regenten, und die dabey vorgekommenen, ihn betreffenden Ereignisse, als Lebensgefahren, Erretungen, Leiden, Freuden, Versuchungen und Kämpfe, Ehrenbezeigungen, Demüthigung, Mangel, Ueberfluß, Unterredungen mit Heiden, Muhammedanern und Christen, u. s. w., umständlich erzählte. Dieses alles enthielt eine so angenehme Mannichfaltigkeit und Abwechselung von Begebenheiten und Erfahrungen, die zugleich Beziehung auf die Kenntniß des Landes, der Indischen Regierungsart, des Cärimoniels u. s. f. hatten, daß ich ihm mit ausnehmendem Vergnügen zuhörte, und mich nie erinnern kann, mehr Nützliches, Erbauliches und Angenehmes, so zusammengedrängt gelesen oder gehört zu haben.

Dies alles gleich aus dem Tamulischen ins Deutsche unter dem Schreiben zu übersetzen, war unmöglich; wir beschlossen also, daß er die Erzählung fortsetzen sollte, und daß wir dann zur langsamern Wiederholung eine besondere Zeit bestimmen wollten. Ich wurde aber krank, und da vergingen mehrere Monate, ehe meine Gesundheitsumstände und die vor und in dem Weihnachtsfeste sich häufenden Geschäfte, mir die nöthige Muße verstatteten.

Am Neujahrstage war er zum letztenmal auf einige Augenblicke bey mir, da ich eben von vielen Fremden umgeben war, und den fol-

genden Tag hörte ich, daß er krank sey. Ob ich gleich selbst nicht wohl war, ging ich doch zu ihm in sein Haus in Poreiar, wo er außer seinem Hause in der Stadt, noch zwey andere nebst einem ansehnlichen Garten hatte, und fand ihn auf einem Stuhle sitzend. Er war noch etliche Tage vorher an dem Krankenbette und bey dem Begräbniß eines andern angesehenen Christen, Rajappen Mudeli, sehr nützlich gewesen, und hatte sich mit billiger Abänderung und besserer Einrichtung des Testaments desselben zum Besten der Witwe und der Familie beschäftiget; welches seine letzte Arbeit war. Ob er gleich in wichtigen Krankheiten, und wenn er in der Stadt war, nie Tamulische Aerzte gebraucht hatte, so ließ er sie doch jetzt kommen, weil sie ihm die nächsten waren. Aber höchst wahrscheinlich versahen es diese dadurch, daß sie bey einem innerlichen Fieber ihm Kopfwaschen oder Baden verordneten, worauf es sich mit ihm so sehr verschlimmerte, daß er in einem beständigen Fieber lag, welches seine Kräfte schwächte und ihm die Zunge so sehr lähmte, daß er sich im Anfange sehr schwer, und gegen das Ende gar nicht verständlich ausdrucken konnte. Wir besuchten ihn täglich, und die Freude, die er jedesmal darüber empfand, drückte er mit Mienen und Händedrücken aus. Sehr oft konnte man bemerken, daß sein Sinn und Auge auf das Himmlische gerichtet war, daß er alles verstand und sich zueignete, was man mit ihm von dem großen Heil in Christo sprach, und was man mit ihm betete. Er gab sich alle Mühe, seine Gedanken und Empfindungen zu erkennen zu geben, konnte aber nur einzelne Worte hervorbringen. Er rief öfters die Seinigen zu sich, sie zu ermahnen, und manche Einrichtungen wegen seiner starken Familie zu machen; aber alle seine Anstrengungen waren vergeblich. Von seinen letzten Stunden kann man also nur anführen, daß sein ganzes Betragen nicht die geringste Aengstlichkeit und Furcht vor dem Tode verrieth, sondern vielmehr ein stetes Aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, zu erkennen gab.

In seinem kurzen, von ihm selbst angefangenen Aufsatze, merkt er dankbar von seinen ersten Lebensjahren an, daß Gott von seiner Geburt an ihn mit großer Barmherzigkeit geleitet habe. Dazu rechnet er, daß er zwar von ganz armen Eltern, aber doch in der Missionsgemeine geboren, und bald nachher durch die heilige Taufe in den Gnadenbund Gottes aufgenommen sey. Sechs Monate nach seiner Geburt starb sein Vater, und hinterließ eine noch gar junge Witwe mit ihrem Säuglinge, und ihrem damals noch lebenden Vater, Johann, der ein

Katechet

Katechet bey der Mission war. Dieser wurde blind, hielt aber seinen Enkel zur äußern Ordnung; aber um lesen zu lernen, schickte er ihn in eine heidnische Schule, weil er ihn für noch zu jung hielt, um ihn in die entferntere Missionsschule bringen zu können. Der sel. Missionarius Obuch hielt dies dem Großvater als etwas Unschickliches vor, und brachte es dahin, daß Daniel in die Missionsschule aufgenommen wurde. Er hielt diesen Umstand für eine besondere Probe des gütigen Aufsehens Gottes über seine Jugend, weil sein Großvater bald darauf starb, und er bey seiner noch jungen Mutter nicht in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, nach ihrer damaligen Denkungsart, würde seyn erzogen worden. Die herzlichen Ermahnungen des sel. Kohlhoff, der eine vorzügliche Gabe hatte sich zu Kindern und Einfältigen herabzulassen, von der er sonderlich in der Frühstunde bey Lesung eines Capitels aus der Bibel Gebrauch machte, hinterließen einen bleibenden Eindruck in seinem jugendlichen Herzen. Er wurde nebst einigen andern Kindern erweckt, theils allein, theils in Verbindung mit mehreren an einem einsamen Orte sich im Gebete zu üben, und sich und andere zu erbauen. Der gesegnete Einfluß davon zeigte sich schon damals bey seinem Lernen, und er erfuhr, daß die Gottseligkeit auch zum Zunehmen in der Erkenntniß solcher Wissenschaften nützlich sey, die nicht nur weise zur Seligkeit, sondern auch brauchbar in der Welt machen. Da seine Mutter sich wenig aus ihm machte, und ihm auch nichts geben konnte, so blieb er immer in der Schule, und wurde vor den Gelegenheiten verwahrt, die schon so vielen zum Verderben gereichten, wenn sie von ihren Verwandten unter allerley Vorwand eine Zeitlang aus der Schule genommen werden: da denn durch Verführung und Umgang mit ungerathenen Kindern das bald wieder niedergerissen wird, was redliche Lehrer mit vieler Mühe gebauet haben. Er konnte sagen: Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimt sich meiner an; und dies letztere erfuhr und rühmte er auch in seinem ganzen Leben. Er überzeugte sich frühzeitiger, als mancher Europäischer Jüngling, daß die Schuljahre schnell vergehen, und daß die treue Anwendung derselben in Absicht des künftigen Wohls höchst wichtig sey, besonders wenn man sich auf keine Unterstützung von Verwandten verlassen kann. Da er keine heitere Aussichten in die Zukunft hatte, so trieb ihn dies desto mehr zum eigenen Fleiß an, und zum Vertrauen auf die Vorsorge seines Gottes.

Er hielt die Erlernung einer Europäischen Sprache für sehr nützlich; in der Missionsschule wurde aber nicht mehr, als etwas von

der Deutschen Sprache gelehrt. Das lernte er mit großer Begierde, und las alle Stückchen weißes Schreibpapier auf, die er vor der Buchbinderey fand, schrieb Deutsche Wörter darauf, und lernte sie für sich in der Stille auswendig. Man hatte damals noch keinen ordentlichen Unterricht in der Deutschen Sprache; man sahe es auch nicht gern, daß er sich so eifrig auf dieselbe legte, weil man ihn gern zu einem Missionsdienste erziehen wollte, da er so viel Kenntniß und Geschicklichkeit in seinen Aufsätzen zeigte, die die Selectaner über einen biblischen Spruch vorlesen mußten; wie dies auch noch jetzt geschieht. Da er der geschickteste war, so besorgte man, daß er, wegen der Kenntniß der Deutschen Sprache zeitig in einen weltlichen Dienst gezogen werden möchte; welches auch jetzt noch so oft der Fall ist. Allein er beharrte dabey, alle Gelegenheit, in dieser Sprache weiter zu kommen, sorgfältig zu benutzen. Er suchte alle weggeworfene Federn auf, oder schnitt sich selbst Krähenfedern, machte sich Tintenfässer von Schneckenhäusern und Muscheln, und wenn bey Spaziergängen die andern jungen Leute spielten, so saß er still in einem Busch, und schrieb sich Deutsche Wörter und Redensarten auf. Hier geschah es einst, daß er zurückblieb, da die andern Zöglinge schon wieder in die Stadt gegangen waren, und daß er in der Nähe einen Schakal heulen hörte; wodurch diese Thiere einander zusammenrufen. Erschrocken sprang er auf, nahm Erde und Steine in sein Tuch, schwang es um sich herum, und lief so mit lautem Schreyen nach der Stadt, ohne daß ihn ein Schakal verfolgte.

Als die sel. Missionarien Schwarz, Polzenhagen und Dahme aus Europa kamen, so wurde er dem letztern als Diener zugegeben; welches ihm eine Freude war, da er dadurch mehr Uebung im Deutschen bekam. Sobald aber Herr Dahme etwas Tamulisch sprechen konnte, durfte Daniel kein Deutsch mehr mit ihm reden, damit er sich selbst im Tamulischen mehr üben könnte. Er ging daher zu dem sel. Maderup, wenn er abkommen konnte, und bat ihn und dessen Ehegenossin, ihn im Lesen, Schreiben und Sprechen des Dänischen Unterricht zu geben; welches auch geschahe. Bald darauf fing er an, in dem, was er selbst gelernt hatte, andre zu unterrichten, wie das der Fall mit dem damaligen Provediteur Tentatschia pullei war, der ihn darum gebeten hatte, und den er in den Freystunden unterrichtete. Dieser bewies sich auch sehr dankbar gegen ihn; denn als er sich verheirathete, und sehr arm war, so richtete jener ihm die Hochzeit aus, und gab alle dazu nöthigen Kosten her.

Als der Gouverneur Falk aus Europa ankam, und ein zweyter Dollmetscher bey dem Gouvernement nöthig wurde, da der damalige wegen seiner Altersschwäche einen Gehülfen brauchte, so wurde er darum angesprochen. Die Missionarien schlugen zwar seinen Bruder Rajappen vor, der damals bey den hier wohnenden evangelischen Brüdern diente, und auch ein wenig Deutsch verstand; da das Gouvernement aber bald darauf an die Missionarien schrieb, und bat, den Daniel als zweyten Dollmetscher anstellen zu lassen, so konnten sie dies nicht wohl abschlagen. Er mußte nun seinen bisherigen guten Herrn, den Missionarius Dahme, verlassen, der ihn immer zur Frömmigkeit und sonderlich zur Demuth angehalten hatte. Daniel hatte sich einst einen Ring machen lassen, und trug ihn am Finger. Da er nun einmal diesem Missionarius ein Packet mit Kleidern in die Bethlehemskirche nachgetragen hatte; so fiel ihm in der Sakristey der Ring vom Finger, und der sel. Dahme nahm davon Gelegenheit, ihn vor Eitelkeit zu warnen. Er warf den Ring unwillig weg, faßte sich aber bald wieder, und dachte: Diese Erinnerung ist nicht nur wohlgemeint, sondern auch nöthig.

Als Dollmetscher kam Daniel in einen ihm neuen und fremden Wirkungskreis. Was Sirach vom Kaufmann und Krämer sagt, (C. 26, 28. f.) kann man hier noch mehr anwenden. Ein Dollmetscher kann sich schwerlich hüten vor Sünden, und ein Beysitzer im Schwarzen-Gericht vor Unrecht. Daniel wurde durch die neuen fremden Geschäfte und die bisher ungewohnte Ehre nach und nach zerstreut und vereitelt. Er nahm die gewöhnlichen, und mit allerley Geschenken, so wie mit Musikanten und Tänzerinnen begleiteten Ehrenbezeugungen, von vornehmen Tamulern am Neujahr, Pongel- und andern Festen an. Das Gewissen widersprach; er hatte aber nicht Kraft genug in sich, dem Worte Jesu: **Wer mich bekennet vor den Menschen,** u. s. w., gemäß zu handeln, und dachte, man könne ja die Sitten und einmal eingeführten Gebräuche wol mitmachen. Ein Sturz vom Pferde aber, der ihn gegen sechs Monate auf das Krankenlager warf, brachte ihn zum ernstlichen Nachdenken. Er überlegte: Wie, wenn du nun plötzlich aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, und als einer, der bey seiner guten Erkenntniß, gegen besser Wissen und Gewissen gehandelt, verdammt worden wärest? Nachdem er wieder gesund geworden war, nahm er bey Glückwünschungen und Festen keine heidnische Musik und Tänzerinnen mehr an, und übte mehr das Gebet. Als er sich außer seinem Hause in der Stadt, noch eins in **Poreiar** bauen wollte, ver-

kauften ihm zwey Brüder, die seine nahen Verwandten waren, ihr dortiges Haus mit einem Strohdach, und den dazu gehörigen Grund, für 60 Pagoden, und stellten ihm den Kaufbrief darüber ohne Vorwissen der alten Mutter zu. Mit dieser lebte er in sehr gutem Vernehmen, und, da er an ihrer Zustimmung nicht zweifelte, so erzählte er ihr gelegentlich, bey einem Besuche, von seinem Hauskauf. Sie gerieth darüber in die größte Hitze, machte ihm die bittersten Vorwürfe, und schlug ihn einigemal auf den Kopf. Er ertrug dies mit einer unter dieser Nation ungewöhnlichen Gelassenheit, und sagte: Mutter, ich will euch ja nicht aus dem Hause weisen, bleibt Lebenslang darin ruhig wohnen, und, weil ihr mit dem Kaufe nicht zufrieden seyd, so reiße ich den Kaufbrief vor euren Augen entzwey. Ich will eher das Geld verlieren, als euch betrüben. Er zerriß den Kaufbrief, und ging still weg. Sie ließ ihn darauf bald wieder zu sich rufen, bat ihn um Vergebung, dankte ihm herzlich für seine Güte, und blieb bis an ihren Tod wohnen. Er ließ nun zwey steinerne Häuser aufführen, und legte dabey einen schönen Garten an.

Sein Christenthum war indessen bey seinen vielen Zerstreuungen und Versuchungen, damals nur lau und abwechselnd, ob er gleich immer den öffentlichen Gottesdienst abwartete, und den Namen hatte, daß er lebe. — Er war aber mit sich selbst weniger zufrieden, als andere mit ihm. Inzwischen starb der König von Tanschaur, Partabsing, und Daniel wurde mit dem Major Caslanha und dem sel. Missionarius Wiedebrock, an den neuen König Tulsa Rajah gesendet, ihm Glück zu wünschen. Da nun in den damaligen Zeiten wenig Verbindung zwischen dem dortigen Hofe und den Europäischen Nationen war, und alles durch sehr ungewöhnliche Weitläufigkeiten und Cärimonien ging, so wurde ihm ausnehmend bange, wie er sich dabey als Dollmetscher betragen, und wie er sprechen sollte, da aller Ohren hauptsächlich auf seinen Vortrag würden gerichtet seyn. Hier betete er herzlich zu Gott, daß er ihm Weisheit geben wolle. Als er nun mit der Gesandtschaft vor dem Könige und allen Großen des Hofes stand, verschwand ihm alle Furcht, und er übersetzte die Dänische Rede des Abgeordneten mit großer Freudigkeit, und jeder bewunderte ihn nicht nur, sondern er wurde auch mit Geschenken und Ehrenbezeigungen entlassen. Dieses erkannte er mit vielem Dank gegen Gott, und wurde in seinem Vertrauen auf seine Güte sehr gestärkt; und da bald darauf in dem Hause, worin er logirte, die junge Wirthin, eine schöne Tänzerin, vor ihm auf der Laute spielte, und ihm schmeichelte, so wurde er dadurch

war

zwar sehr versucht, aber er erinnerte sich der eben erfahrnen Güte Gottes, stand eilend auf, ging hinaus, betete zu Gott, und legte sich in seinen Palankin schlafen, ohne daß man wußte, wo er geblieben war.

Als der Nabab von Arcat die Grenzen seines Reichs sehr erweiterte, die kleinen Fürsten bis Tiruwally überwand, dem König von Tanschaur das Reich nahm, und siegreich wieder nach **Madras** kam; so wurde Daniel wieder in einer Gesandschaft mit etlichen Dänischen Herren und mit dem Tentaschia pullei nach **Madras** geschickt, um dem Nabab zu seinen Siegen Glück zu wünschen, und mit ihm wegen der, von der Dänischen Compagnie erhaltenen Ammunition, Richtigkeit zu machen. Auf der Reise bekam er in Cudelur das Fieber; in welchem er Gott sehr um Wiederherstellung anflehete, und auch bald davon befreyet wurde. In Pondischeri richtete der dortige heidnische Proveditеur, Candappa Mudeli, ihm und dem Dänischen Proveditеur ein großes Gastmahl aus, wobey er diesen zur Rechten, und den Daniel zur Linken sitzen ließ, auf Kissen, die aber nicht so hoch und so prächtig, als sein eigenes in der Mitte, waren. Der Dänische Proveditеur äußerte hierüber sein Mißvergnügen; Daniel aber erklärte seine Zufriedenheit, und sich selbst als einen Christen vor allen Anwesenden; und redete von der Demuth und überhaupt vom Christenthume mit solcher Freudigkeit, daß jeder sich darüber wunderte und ihm Beyfall gab. In **Madras** schien es, als wenn der Proveditеur und Daniel von dem Nabab ohne Geschenke und Ehrenzeichen würden entlassen werden. Jener ließ daher selbst ein mit Steinen besetztes Brustbild, und eine Kette und goldene Armringe verfertigen, und bat einen Minister des Nababs, ihm dies, als von Nabab kommend, umzuhängen. Daniel ließ für sich nichts machen, verlangte auch dergleichen nicht; stellte aber dem Proveditеur die Unschicklichkeit seines Verfahrens vor. Dieser blieb aber dennoch dabey, und bey der Abschiedsaudienz hing der Nabab beiden einen feinen Schaal um; ein Minister aber überreichte beym Weggehen dem Proveditеur die Kette und das Brustbild, womit er hernach prangete, als wenn er es von dem Nabab erhalten hätte. Daniel hatte während seines Aufenthalts in **Madras** viel erbaulichen Umgang mit den sel. Missionarien Fabricius und Breithaupt, und schenkte an die Kirche in Wepery eine schöne Tafel, mit einer goldenen Inschrift von einigen Sprüchen; wozu ein frommer christlicher Dubasch bey einem vornehmen Engländer, noch eine gleiche hinzufügte, der aber einige Zeit nachher in Bengalen von einem auf ihn neidischen Dubasch, zum größ-

ten Schrecken und Betrübniß seines Herrn, und aller, die seine Redlichkeit kannten, erstochen wurde. Mit einigen der dortigen redlichgesinnten Christen kam er des Abends zusammen, und erbaute sich mit ihnen durch Gebet und gottselige Gespräche.

Als im Jahr 1780 der schreckliche, das Land durch Feuer, Schwerdt und Hungersnoth verwüstende Krieg ausbrach, wurde Daniel Pullei zu den schwersten Geschäften gebraucht, die er oft mit Lebensgefahr, aber immer mit gutem Erfolg ausrichtete. Da etliche Englische Detachements vom Feinde aufgehoben, und die Armee dadurch so geschwächt wurde, daß das Land nicht geschützt werden konnte, und da Portonovo geplündert war, und die Heyderschen Truppen, ehe der General Coote aus Bengalen kam, und sie bey Portonovo schlug, Tod und Verderben verbreiteten, verlangte Heyder, daß die Dänen und Holländer ihm große Summen und Gesandschaften schicken sollten, und wurde zornig, daß damit so lange gezögert wurde. Der feindliche General, Lala Saheb, kam mit vielen Truppen auch auf den Trankenbarischen Grund, nachdem er Portonovo, Sidambaram, Siali und alle umliegende Dörfer geplündert, die Erndte verwüstet, und viel Blut vergossen hatte. Schon brannten auch verschiedene Häuser in Wölipaleiam, dicht vor Trankenbar, als Daniel sich zu dem General begeben mußte, da der Provediteur dies nicht wagen wollte, und vor Schrecken fast des Todes war. Das Gouvernement gab ihm 500 Pagoden für den General zum Geschenk mit, ihn dahin zu vermögen, das Sengen, Plündern und Verwüsten verbieten zu lassen. Das war ein schwerer und unter so wildem und räuberischem Gesindel, mit großer Lebensgefahr verbundener Gang. Er faßte aber Muth, ging unter stillem Seufzen und Flehen durch allen Lerm, kam glücklich bey dem General an, und redete zu ihm mit so bescheidner Herzhaftigkeit und mit so vieler Annehmlichkeit, die mit einem guten Anstand und persönlichen Ansehen verbunden war, daß der General bald gewonnen wurde, und schleunig Befehl gab, das Brennen und Plündern einzustellen. Ja, er wußte den General so einzunehmen und zu unterhalten, daß er es nicht einmal nöthig fand, ihm die 500 Pagoden zu übergeben, die er ehrlich ans Gouvernement wieder zurückbrachte. Groß war die Freude der Einwohner, die den Daniel als ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung betrachteten, zu verhindern, daß die räuberischen Truppen nicht weiter brennen, plündern und morden durften, und es dahin zu bringen, daß die Erndte für dies Jahr erhalten wurde; sonderlich, da

im

im folgenden Jahre die große Hungersnoth erfolgte, als Heyder die Schleuse bey Tirutschinapalli, die das Wasser ins Tanschaurische Land leitet, zerstörte.

Nun mußte aber Daniel eine sehr wichtige und äußerst gefährliche Reise zu dem tyrannischen Heyder selbst mit einigen Dänischen Herren antreten. Denn Heyder hoffte von Trankenbar etwas Bedeutendes zu erhalten, und auf alle Fälle zu erpressen, da er wußte, daß so viele Schätze von Nagapatnam und von den Götzentempeln und Einwohnern vom Lande dort zusammengebracht waren. Auf der Reise wurden sie schon erschreckt, da sie bey einer Pagode zwey todte Brahmaner in einem angezündeten Strohhaufen sahen, welche, um die in der Pagode verborgenen Schätze zu entdecken, zu Tode gemartert worden waren. Diese Grausamkeit machte sie für ihr eigenes Schicksal sehr bange; Daniel aber faßte sich durch stilles Gebet, und munterte sonderlich den ersten Abgeordneten auf, der die meiste Aengstlichkeit zeigte. Als sie bey dem Heyder ankamen, wurden sie 14 Tage lang aufgehalten, ehe sie Audienz erhalten konnten, die denn noch dazu sehr kurz und trocken war. Indessen ließ der Minister Kitschta Rayer sie öfters rufen, und setzte sie in beständige Angst durch unmäßige Geldforderungen, Drohungen und Vorwürfe, daß die Dänen Englische Agenten in Trankenbar hätten, den Engländern Provision zuführten, und allerley Vorschub leisteten. Er drohete, Trankenbar von Grund aus zu zerstören, wenn die Agenten nicht ausgeliefert würden. Um ihnen noch mehr Schrecken zu verursachen, ließen sie den armen Herrn Harrup, Dänischen Faktor in Portonovo, der daselbst gefangen und ausgeplündert worden war, vor ihren Augen mit Daumschrauben martern und peitschen, bis er ohnmächtig niedersank, in der Hoffnung, daß sie zu seiner Loskaufung eine große Summe bezahlen würden; wozu sie sich aber nicht verstehen durften. Ja, sie mußten sich ganz fremd gegen diesen guten Freund stellen. In dieser Angst wendete sich Daniel zu dem, von welchem allein Hülfe kommt; und er bekannte öfters, daß er durch diese Tage der Angst zu einem größern Ernst im Christenthume erweckt worden sey, daß er aber auch viel Trost genossen, und Gott ihn kräftig unterstützt habe, nicht nur den Schlingen des Ministers zu entgehen, sondern ihn auch gegen sich ziemlich geneigt zu machen. Denn dieser brachte es endlich selbst bey dem Heyder dahin, daß sie, nachdem ihm eine geringere Summe von Gouvernement zugestanden worden war, gelinder behandelt und freundlicher entlassen wurden, als es an-

fänglich das Ansehen hätte. Hier empfing Daniel, als die Europäischen Herren Geschenke erhielten, diejenigen Ehrenzeichen eines Brustbildes mit goldener Kette, und goldene Armbänder, von freyen Stücken aus den Händen des Heyders selbst, die bey seiner vorigen Gesandtschaft zum Nabab in Madras, ihm verweigert, und vom Tentaschia pullei aus Eitelkeit erkauft worden waren.

Einige Zeit nachher begegnete ihm wieder ein, sonderlich im Anfange, sehr hartes Geschick, welches sich aber zu seiner Ehre endigte. Ein Heyderscher Officier, Salingra, war vorher, als er noch wenig galt, in einem Geschäfte nach Trankenbar gesandt worden, und erhielt vom Gouverneur Abbestei ein Geschenk. Er besuchte auch den Daniel Pullei, und glaubte ein gleiches auch von diesem zu erhalten, empfing aber blos den gewöhnlichen Betel Arek. Dieses nahm er sehr übel, ging mit heimlichem Groll weg, und als er avancirte und ein Heyderisches Detaschement commandirte, und mit demselben bey Trankenbar vorbey marschiren mußte, hielt er dieses für eine gute Gelegenheit, sich an Daniel zu rächen. Eben wurde wieder eine Gesandschaft, auf Verlangen des Heyder abgeschickt, die in einem nahen Garten des Mittags noch speisen, und von einigen Freunden, die sie begleitet hatten, Abschied nehmen wollte. Plötzlich kam Nachricht, daß Heydersche Truppen von Süden in Anmarsch wären; die auch bald ankamen, und sich unweit des Gartens lagerten. Der Abgeordnete war eben noch einmal in die Stadt zum Conseil gerufen worden, und unser jetziger Katechet Schawrirajen, der statt des Daniel Pullei als Dollmetscher mitgehen sollte, ging zu diesem Chef Salingra, befragte ihn, in welcher Absicht er mit seinen Truppen hieher gekommen sey, und meldete ihm, daß eben eine Gesandtschaft an den Heyder abgehen solle. Dieser antwortete, er wolle hier nur etwas einkaufen, und schickte in die Stadt, und ließ den Daniel rufen, mit dem Vorgeben, daß der General Backschi, den er kennen gelernt hatte, ihn sprechen wolle. Das Conseil, in welchem Daniel war, ließ ihn gleich gehen; und, da er weder ein Palankin bey sich hatte, noch auch etwas gegessen oder getrunken hatte, so sandte ihm Schawrirajen seinen Palankin. Kurz darauf umringten ihn, auf Befehl des Salingra, einige Reuter, und zwangen die Palankinträger mit ihnen weiter zu gehen, mit dem falschen Vorgeben, ihn zum Backschi zu bringen. Dem Abgeordneten, der gleich darauf aus der Stadt kam, wurde befohlen, in den Palankin zu steigen, und ohne zu essen mit zu gehen. Seine zwey Freunde wollten entspringen, wurden aber ein-

eingeholt, und mit fortgeschleppt. Auch mußte der zweyte Dolk, mehrere Dubaschen, Soldaten und etliche andere Christen und Heiden mit fort. Daniel Pullei glaubte, der Backschi sey in der Nähe, und fragte immer nach ihm; er wurde aber, so wie die andern, den ganzen Tag herumgeführt, ohne etwas genießen zu dürfen. Selbst die Reisebagage blieb zurück, ohne daß man erfuhr, wo und in welchen Händen sie sey.

Des Abends kamen sie ganz erschöpft in einem Dorfe an, wo Daniel einen bekannten freundschaftlichen Brahmaner antraf, der ihnen gekochten Reis und Wasser brachte. Schawrirajen hatte ein kleines Deutsches Erbauungsbuch bey sich, an dessen Inhalt sie sich erquickten, und mit einander beteten; der Abgeordnete aber konnte vor Furcht nichts genießen. Daniel lieh von dem Brahmaner 10 Goldfano, und bestellte für den andern Morgen ein gutes Frühstück. Da sie eben anfangen wollten dies zu verzehren, kam der rachsüchtige Salingra, schalt auf den Brahmaner, daß er ihnen Beystand leistete, und befahl der Gesellschaft gleich weiter zu reisen. Er hörte nicht auf die nachdrückliche Vorstellung des Daniel, sondern gab sogar den Befehl, die Gefangenen beym Ausruhen nicht in den Schatten, sondern in den heißen Sonnenschein zu bringen. Die armen Fußgänger litten am meisten, und rissen hie und da die Aehren von kleinen Getreidearten ab, wo sie welche fanden, um ihren Hunger zu stillen. Endlich kamen sie des Abends spät nach Tiruwalur, wo der General Backschi war, und wo sie Logis fanden, und ihre Noth sich endigte. Am andern Morgen machte der Abgeordnete und Daniel seine Aufwartung bey dem General, der sie sehr freundlich empfing, und die Erzählung von den erlittenen Grausamkeiten von dem Salingra mit Erstaunen und Zorn anhörte, und ihn sogleich auspeitschen ließ. Alle, nicht zur Gesandtschaft gehörige Gefangene wurden in Freyheit gesetzt, und Schawrirajen mit zurück gesendet, um die Bagage abzuholen, die auch unbeschädigt geblieben war. Die Umstände erforderten es, daß Daniel selbst den Abgeordneten als Dollmetscher folgte, welches er sich auch mußte gefallen lassen. Da er bald darauf in das Lager kam, empfing ihn Heyder sehr freundschaftlich, und äußerte sein besonderes Wohlgefallen daran, daß er als ein so braver Mann, der auch zugleich so gut Indostanisch spräche, wieder als Dollmetscher zu ihm käme. Aber er wurde hier in eine große Verlegenheit versetzt. Heyder hatte nemlich einen vornehmen, vorher reich gewesenen Gefangenen bey sich, der seine Frau mit einigen Gütern nach Trankenbar hatte flüchten lassen, und deren Schönheit dem Sultan

als ganz außerordentlich gepriesen worden war. Diese sollte Daniel ihm schaffen, und in einem Schreiben an das Gouvernement verlangen, daß sie ausgeliefert würde. Jetzt schien es nicht Zeit zu seyn zu widersprechen; er versprach also zu schreiben, sandte aber vorher eine Note ab, in welcher er rieth, diese Frau gleich heimlich aus der Stadt zu schaffen. Dies geschah auch, und da sich hernach die Umstände änderten, und Heyder wichtigere Geschäfte bekam; so wurde nicht weiter daran gedacht. Der Dänische Abgesandte wurde inzwischen von den ausgestandenen Mühseligkeiten, und von dem Anblick der grausamen Hinrichtungen so vieler Elenden und Gefangenen, die vor den Kanonen zerschmettert, und unter den Füßen der Elephanten zertreten wurden, krank, und starb vor Gram. Daniel tröstete ihn in seiner Krankheit, so gut er konnte, und hoffte nun bald seine Entlassung zu erhalten; es wurde aber noch ein anderer Abgeordneter, und auch ein anderer Dollmetscher gefordert, worauf er endlich in Frieden verabschiedet wurde. Er bekam einen kostbaren Schaal zum Geschenk, und einen Brief an das Gouvernement mit vielen Lobeserhebungen. Auch erhielt er hier ein Spanisches Rohr mit einem goldenen Knopf, nebst einem schönen Rondel, oder Sonnenschirm, den sonst nur Vornehme tragen dürfen, zur Belohnung; auch versprach man, dem König von Dänemark seine Verdienste um die Colonie zu melden.

Nach dem Tode des Heyders, wurde Daniel Pullei an Tippu, seinen Nachfolger, und sonderlich an den Tanschaurischen Hof, mehrmals geschickt, da er viele Talente, und eine ausgezeichnete Gabe der Beredsamkeit hatte, und sich überall wegen seines Charakters viel Zutrauen erwarb. In Tanschaur hatte er, während seines Aufenthalts daselbst, mit dem sel. Schwarz viel Umgang, der ihn auch sehr schätzte und liebte. Als er sich bey einem wichtigen Auftrage zwey Jahre lang daselbst aufhalten mußte, kam er in eine schwere Versuchung. In seinem Hause nemlich nahm auch eine Christin ihre Wohnung, die als Heidin mit einem vornehmen Engländer gelebt hatte, von dem sie bey seiner Rückkehr nach Europa reichlich mit Kleidern, Geschmeide und Geld versorgt worden war. Sie meldete sich zum Unterricht im Christenthume bey dem sel. Schwarz, gab viel Gutes vor, wurde zur Zubereitung angenommen und getauft, und unterstützte viele Christen, stellte sich sehr eifrig, und veranlaßte durch ihr Zureden viele, das Christenthum anzunehmen. Sie war aber noch ziemlich jung, und hatte wegen ihrer Gabe, angenehm zu reden, unter den Engländern vielen Eingang; behielt

behielt aber dabey immer den Schein einer eifrigen Christin. Sie sprach nun auch viel mit Daniel Pullei von ihren Erfahrungen, und unterhielt sich oft mit ihm über erbauliche Materien. Er hörte sie oft in ihrer Kammer lange sehr andächtig und laut beten; bemerkte aber nach und nach, daß sie ihre vorige Sinnesart noch nicht abgelegt hatte, und daß sie sich bey ihren öftern Besuchen und Unterredungen mit ihm, einzuschmeicheln suchte. Einst kam sie so weit, daß sie ihm einen Traum erzählte, den sie von ihm in der Nacht gehabt hätte; da er denn wohl sahe, was sie für Absichten habe, und daß er nun bald auf eine gänzliche Trennung von ihr bedacht seyn müsse. Er sagte ihr nun frey heraus, was er von ihrem Christenthum halte, und stellte ihr ihre Heucheley so nachdrücklich vor Augen, daß sie bald Anstalt machte abzureisen.

Die Zeit während seiner öftern Gesandtschaften, wendete er sehr gut an zur Uebersetzung erbaulicher Schriften aus dem Deutschen ins Tamulische, wodurch er selbst sehr erquickt, zur Standhaftigkeit ermuntert, und in seinen Gefahren und Leiden getröstet wurde. An die Missionarien und an seine Familie schrieb er oft erbauliche Briefe, und ermahnte die Seinigen zum Gebet und gewissenhaften christlichen Wandel vor Gott, dem Allwissenden und Allgegenwärtigen. Er sagte öfters, daß er bey seinen auswärtigen Gesandtschaften mehr Muße genossen, und mehr Erfahrung und Gründung im Christenthum gehabt habe, als bey seinen vielen zerstreuenden, weltlichen, und mit vielen Versuchungen und Verdrießlichkeiten verbundenen Geschäften als Dollmetscher und Beysitzer im Schwarzen-Gericht, wo er die tausendfachen Ausbrüche des Hasses, der Bosheit, und die Tücke der Nation beständig zu erfahren habe, und bey den mannichfaltigen Parteyen oft nicht wisse, was er anfangen solle, da er sich bald von Europäern, bald, und noch mehr, von der Nation Verdruß und Verleumdung zuzöge, wenn er nicht nach den eigennützigen Wünschen eines jeden handeln könne und wolle. Er führte folglich in Trankenbar, bey allem seinen Ansehen und Vortheilen, ein sehr mühseliges Leben. Auch hatte er manche Leiden von seiner Frau zu ertragen, die aber noch vor ihrem Ende sehr gedemüthiget wurde, und zur reuigen Erkenntniß ihres Unrechts kam. Sein ältester Sohn wurde sein Nachfolger, und der jüngste starb plötzlich in Madras in der Blüthe seiner Jahre. Drey seiner Töchter sind verheirathet, und haben einen christlichen Sinn. Etliche Jahre vor seinem Tode verheirathete er sich wieder, und hinterließ eine Wittwe mit einigen unmündigen Kindern.

Des Abends hielt er mit den Seinigen unausgesetzt eine Erbauungsstunde, wozu auch mehrere aus der Gemeine kamen, die in ihren christlichen Gesinnungen mit ihm übereinstimmten. Hier wurde theils gesungen und wechselsweise gebetet, theils wurden von ihm aus dem Deutschen ins Tamulische übersetzte Bücher vorgelesen. Dessen erinnern sich alle, die daran Theil genommen haben, noch mit vielem Vergnügen; auch kommen sie jetzt noch zusammen, um sich zu erbauen.

So häufig, beschwerlich, und verdrießlich auch seine meisten Geschäfte waren, so beobachtete er doch den öffentlichen Gottesdienst sehr genau, und nahm nicht, wie viele thun, von seiner Arbeit Vorwand her, um die Versäumniß oder Verachtung desselben zu entschuldigen. Auch kam er des Nachmittags zur Wiederholung, so oft es thunlich war, und gab hierin nicht nur ein gutes Beyspiel, sondern ermahnte und bestrafte auch ernstlich diejenigen, die gegen den Gottesdienst gleichgültig waren. Dabey besuchte er öfters die Missionarien, und war offenherziger in der Entdeckung seines innern Zustandes, als sonst bey dieser Nation gewöhnlich ist. Er war fern von Stolz und Schmeicheley, und nahm Erinnerungen und guten Rath bescheiden an. In seinem Umgange mit Christen und Heiden, war er ihnen mit seinen Gesprächen sehr nützlich, bekannte Jesum als den Grund unsers Heils frey und öffentlich; wobey ihm auch seine Beredsamkeit und Bekanntschaft mit der heiligen Schrift, mit den evangelischen Lehren, und dem praktischen Christenthume, gute Dienste leistete. Kein Landprediger und Katechet übertraf ihn hierin. Den Missionarien war seine Hülfe bey der äußern Besorgung der Gemeine, in Schlichtung der Streitigkeiten und auch selbst in persönlichen und öconomischen Angelegenheiten sehr werth und schätzbar. Durch ihn wurden Aelteste und Schiedsrichter erwählt, die wöchentlich des Mittwochs zusammen kamen; und er machte Gesetze und Einrichtungen für sie, die von den Missionarien genehmigt, der Gemeine vorgelesen, und von derselben angenommen wurden.

Bey Sterbefällen, Hochzeiten und andern Feierlichkeiten schaffte er viele Vorurtheile und unnütze Gebräuche ab. Er haßte und bedauerte den Unterschied der Geschlechter, oder Casten, ob er ihn gleich so wenig als irgend ein anderer, abschaffen konnte, da die ganze politische Einrichtung und die bürgerlichen Rechte dieses fast unmöglich machen, was nemlich den Unterschied zwischen den Suttirern und Parreiern betrifft. Die Verschiedenheiten zwischen den Suttirergeschlechtern aber achtete er wenig, hatte selbst in ein anderes Suttirergeschlecht geheirathet,

thet, und suchte auch mit uns, dieselben einander näher zu bringen, und durch Verheirathungen von einem in das andere, nach und nach diesen Unterschied aufzuheben, worin es auch in unserer Gemeine durch ihn ziemlich weit gebracht worden ist.

Er war gewiß der Gebildetste unter unsern Christen, und unter der ganzen Tamulischen Nation. Gegen die Armen war er mildthätig, und ließ nicht nur monatlich 4 Thaler austheilen, sondern unterhielt auch noch manche andere Arme, sonderlich von seinen zahlreichen Verwandten. Manche pflegten an ihm bisweilen zu tadeln, daß er sich zu viel mit Handelsgeschäften abgebe, und daß er zu sehr auf den Vortheil seiner Familie bedacht sey. Wenn er dies bemerkte, so war sein Vorsatz gleich: Ich will allen Verdacht und bösen Schein meiden. Er handelte allenthalben nach seiner Ueberzeugung; gab aber gern nach, wenn man ihn eines bessern belehrte, erkannte seine Fehler demüthig; vergab seinen Beleidigern, und betete für sie, war treu und thätig in seinem Amte, dienstfertig und nützlich für viele Menschen, demüthig, bescheiden und wohlanständig im Umgange, vorsichtig in seinen Reden, und ließ sich seiner und anderer Seligkeit ernstlich angelegen seyn. Er war ein fleißiger, ernstlicher und demüthiger Beter, erkannte und bekannte, wo er war, Jesum frey und öffentlich, und suchte in ihm allein seine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.

5. Kurzgefaßte Nachricht von der Mission im Jahr 1804.

Es werde gedacht aller Welt Ende, daß sie sich zum Herrn bekehren, und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden; denn der Herr hat ein Reich, und herrschet unter den Heiden. Ps. 22, 28. 29.

Dem Herrn sey Preis und Dank dafür, daß noch immer gedacht wird, an den entferntesten Orten der Erde, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters! Es ist in dem vorigen Jahre auch in Trankenbar, und in den umliegenden Gegenden getrost verkündiget worden, daß in keinem andern Heil sey, und kein anderer Name den Menschen gegeben worden, darin wir sollen selig werden, als allein in dem Namen Jesu. Das ist die köstliche Lehre der heiligen

Schrift, die sich an allen denen, die von Herzen daran glauben, als eine Kraft Gottes zu ihrer Beseligung, bewährt hat, und noch bewährt. Auch wir halten uns daran, und finden sie, nach unserer Erfahrung, noch immer als die beste zu unserer eigenen Beruhigung, und auch zur Bekehrung und Erleuchtung der Heiden.

Die seligmachende Wirksamkeit des Wortes vom Kreuz hat sich auch in diesem verflossenen Jahre bey lebenden und sterbenden Christen, bey Neugetauften, und auch bey Heiden von neuem bewiesen; und wir haben Beyspiele davon gesehen, die manche schon längst Getaufte beschämen. Wären auf der Küste Coromandel, und in den neueroberten Ländern, mehrere Europäer, die das Christenthum lieber als das Heidenthum sähen, und durch ihr Beyspiel die neuen Unterthanen dazu aufmunterten, so würden ohne Schwerdt, blos durch die innere Kraft der evangelischen Wahrheit, und durch die Erleichterung der Annahme derselben Tausende sich zum Herrn bekehren, und vor ihm anbeten alle Geschlechter in Indostan. Siwen, Wischtnu, und Ruttiren stehen in ihrem Ansehen unter dem Volke bey weitem nicht mehr so fest, als ehedem, nachdem Christus, der König der Ehren, hier einzuziehen einen herrlichen Anfang gemacht hat. Seine heilsame Lehre, sein heiliges Leben, sein vollkommenes Opfer, seine hohe Macht und unendliche Liebe wird mündlich und schriftlich verkündigt und weiter ausgebreitet.

Die Bibel und unsere in die Tamulische Sprache übersetzte geistliche Schriften, zusammengehalten mit ihren 4 jetzt 3 Wedams, Rucku, Esur und Samam, nebst ihren 6 Sastirams, 18 Pranams und 98 Tettuwams, machen es schon vielen klar, daß ihre Götter keine Götter sind; und diese würden bald ihre Achtung in Indien noch mehr verlieren, wenn nicht selbst mancher Europäer zu ihren Festen Geschenke sendete, oder sich wenigstens merken ließe, daß ihm die christliche Religion oft gleichgültig oder vielleicht gar den Absichten der Landesbeherrscher, nachtheiliger, als die heidnische erscheine. Dennoch aber bereitet die Predigt des Evangeliums dem Herrn den Weg immer mehr, und 20 Personen von verschiedenen Geschlechtern haben sich auch in Trankenbar in dem abgewichenen Jahre vom Heidenthum zum Christenthum gewendet. Unsere Schulen sind fast zahlreicher an Kindern, als unsere Casse versorgen kann; und wir müssen auf Gott und seine Vorsicht trauen, daß er außer dem bestimmten jährlichen Königlichen Fonds, durch unsere bisherigen theuren Wohlthäter, und durch Erweckung noch mehrerer

rerer, so viel schenken werde, als zur Erhaltung derselben und der übrigen Armen nöthig ist. Es ist jetzt die Zahl unserer Kinder in den Portugiesischen und Tamulischen Schulen 162, außer denen in den umliegenden Dörfern und in den Landgemeinen. In Tanschaur ist Herr Kohlhoff schon in die traurige Nothwendigkeit gesetzt worden, die Zahl derselben aus Mangel zu verringern; und wir würden ein gleiches thun müssen, wenn nicht unser bisheriger Wohlthäter, Herr Harris, ehe die Theurung höher stieg, uns für unsere Schulen Nellu um einen geringern Preis abgelassen hätte, als er von den Kaufleuten zu erhalten war. Die Reparatur des Dachs der Tamulischen Stadtkirche Jerusalem, haben wir ebenfalls aus Besorgniß, daß sie zu viel kosten würde, noch aussetzen müssen, und durch einige Unterstützung der Mauer und Pfeiler, den Einsturz derselben noch zu verhüten gesucht. Die Eintreibung der Zinsen von dem hier ausstehenden kleinen Capital ist jetzt mit weit mehr Schwierigkeiten, als ehedem, verbunden. Die Häuser und liegenden Gründe, die bisher die einzige Sicherheit waren, haben nicht mehr die Hälfte ihres vorigen Werthes. Die Einwohner und Feldbauer werden immer ärmer; sie borgen so lange sie können, und da sich ihre Umstände zur Bezahlung ihrer Schulden nicht verbessern, so werden Häuser, Gärten und Felder in Menge verauctioniret, und für ein Haus und einen Grund von 500 Pagoden an Werth, werden jetzt nicht 200 geboten. Seitdem die Asiatische Compagnie ihren Handel nach Trankenbar aufgegeben hat, haben die Weber, Färber und andere Handwerksleute keinen Verdienst mehr, und begeben sich in die benachbarten Englischen Ländereyen, wo sie volle Arbeit finden. Eben so verlassen viele Tagelöhner unsern Grund, und gehen zu den Engländern, um ihr Brodt zu verdienen. Selbst in der Stadt stehen viele Häuser leer, und finden keine Käufer, auch für den halben Preis. Der Vortheil des freyen Handels unserer Schiffe nach Isle de France, Manilla, u. s. w., könnte bey unserer friedlichen Neutralität sehr groß seyn; da aber hier keine Consumtion ist, und alles wieder nach Englischen Plätzen verführt, und 8 pro Cent. bey der Einfuhr, und eben so viel bey der Ausfuhr Zoll bezahlt werden muß, so kann, nach Abzug aller Kosten, wenig Gewinn übrig bleiben.

Das betrübteste ist, daß seit mehrern Jahren der Kaweri uns den ehemaligen jährlichen Segen des Wassers aus dem Lande nicht mehr zuführt, und unsere Gärten und Felder wässert. Die vielen neuen Canäle in den innern Englischen Distrikten vermindern die Menge des

Wassers, schwächen den Strom, das Bette des Flusses wird seichter, und durch den beständigen starken Landwind vom April bis September, wird sowohl der Fluß, als das Land nach der See zu, immer höher. Wir müssen also jetzt die Wässerung des Landes fast allein vom Regen erwarten; und da dieser sich nicht nach der abgemessenen Zeit des Säens und des Pflanzens richtet, noch auch den Feldern hiezu so viel Wasser giebt, als ihnen ehemals der Kaweri zuführte, so ist der Landmann in seiner Hoffnung so oft getäuscht worden, daß er endlich muthlos wird, aufs neue so viel Mühe und Kosten zu wagen. Denn bald arbeitet er ganz vergeblich, bald erhält er kaum die Aussaat wieder. Ist dieses nun mehrere Jahre hinter einander geschehen, so kann man leicht denken, wie sehr die nöthigste und beste Menschenclasse in solchen Distrikten verarmen muß.

Vielleicht ist es manchem nicht unangenehm, wenn wir hier wiederholen, daß im Junius zur Aufnahme des frischen Wassers alle Gräben und Canäle in den Stand gesetzt werden; wobey alles in Thätigkeit ist, und jeder Arbeiter seinen Unterhalt findet. Das erste Wasser wird in die Teiche geleitet, bey dessen Erscheinung alles frohlockt. Das langsame Fließen desselben in den trockenen Graben zwischen ausgedorrten Gefilden giebt einen sehr angenehmen Anblick, und das Strömen in die leeren Teiche von dem steinernen Kanal an der Oberfläche des Randes, gleicht durch sein mildes Rauschen einem sanften Wasserfalle. Eine Menge größerer und kleinerer Fische bringt dieses neue lehmichte Wasser mit, wodurch die schon lange vorher ausgefischten Teiche wieder angefüllt werden. Diese machen durch ihr Aufspringen im Wasserfall ein angenehmes Schauspiel. Viele bleiben auf dem Rande des Teiches liegen, und werden durch Kinder und Arme aufgelesen, oder im Springen aufgefangen; und die unschädlichen Wasserschlangen spielen um diesen Wasserfall herum, um auch aus der Hand ihres Schöpfers ihren Antheil an diesen Ankömmlingen zu empfangen. Indem aber alle sich dieses neuen Segens freuen, so fechten, streiten, zanken und schlagen sich auch zugleich die Gärtner und Arbeitsleute und Bedienten verschiedner Herren und Eigenthümer, um das neue Wasser zuerst zu haben, und die Bedienten gehen ab und zu, mit dem Ersuchen ihrer Herren, das Wasser manchmal nur für einen Tag oder eine Nacht nicht aufzuhalten, sondern es in ihren nachbarlichen Teich frey fließen zu lassen. Es wird aber doch heimlich des Nachts bald geöffnet, bald

bald aufgehalten; welches manches Vergnügen und auch manches Mißvergnügen verursacht.

Die erste Ankunft des Wassers ist gemeiniglich im Jul. so reichlich, daß es für die Teiche, auch in den höhern Gegenden, genug ist; und bey Tirutschinapalli, wo es einige Wochen eher ankommt, tritt es oft über das Ufer des Kaweri. Ein Theil davon wird auch auf die Felder geleitet, und der Saame ausgesäet. Nun aber verringert sich die Wassermasse bald, und kommt seit mehrern Jahren selten nachher mehr in die höhern Gegenden. Die Saat stirbt wieder ab, ehe sie verpflanzt werden kann; und wenn sie auch mit Mühe und Kosten aus nahen Teichen erhalten wird, so fehlt es doch an Wasser, um sie in die weiche oder in einen Morast verwandelte Erde zu verpflanzen, wo inzwischen die Pflanzen so hoch wachsen müssen, daß sie im November von dem starken Regen nicht auf mehr als 3 Tage ganz überdeckt und ersäuft werden. Auf unserm Felde innerhalb des Missionsgartens, waren wir diesmal nach 3 Jahren wieder das erstemal so glücklich, die Pflanzen mit Hülfe der Teiche, und unter abwechselndem Regen zu erhalten; es kostete aber die Wässerung so viel, daß der Ertrag davon nicht reich seyn kann, so schön sich auch dieses Feld vor den meisten auszeichnet. Was die Einwohner bloß wie in Europa säeten, und nur vom Regen gewässert wurde, starb meistens gänzlich ab. Doch haben wir bis jetzt an der Seeküste dieses Jahr noch mehr Regen gehabt, als die tiefer im Lande wohnenden; und aus Tanschaur wird gemeldet, daß daselbst in der ganzen Regenzeit kein einziger starker Regen gefallen sey, der stundenlang angehalten hätte. Wie sehr die Landleute, und die Einkünfte unsers Königs, bey diesem nun gewöhnlich werdenden jährlichen Wassermangel, leiden und wie sehr unser Distrikt verarmt, kann man sich leicht vorstellen. Schwerlich kann und wird diesem Uebel abgeholfen werden. Es entsteht deswegen, mit den obigen Umständen zusammengenommen, eine fast allgemeine Muthlosigkeit in allen Classen, und es scheint nur das einzige Mittel noch übrig zu bleiben, die höheren Gegenden mit mehr nützlichen Bäumen zu bepflanzen, die wenig Regen und Pflege nöthig haben; dergleichen die Tamarinden, Palmeeren und wilden Obstbäume sind.

Wenn vornehme Engländer durch das Land reisen, so drängen sich die wohlgenährten Brahmaner, die Pächter, die Zollbedienten, Subjathars und Dubaschen am meisten herzu mit ihren Schmeicheleyen

leyen und Geschenken. Daraus wird denn der Wohlstand und der frohe unschuldige Charakter der Nation und der Landeseinwohner überhaupt beurtheilt, und auch in Schriften gepriesen. Aber man findet alles ganz anders, wenn man mit den Missionarien in die Hütten der Armen und der Handwerker, sonderlich außer den fruchtbarsten Gegenden des Tanschaurischen Landes, gehet, wenn man auf das armselige Dach sieht, durch welches es auf die Brust der säugenden Mutter regnet, und wo sich dieselbe mit ihrem Säugling nicht gehörig gegen die in der Regenzeit wehenden scharfen Nordwinde decken, und keine nahrhafte Karri zum Reis für sich, und für ihren Mann und Kinder auf dem, von Steinen zusammengelegten Heerde kochen kann. Sie muß sich statt dessen, mit den Ihrigen, bloß mit ein wenig gedörrtem Spanischen Pfeffer zu ihrem Reis begnügen, der nicht viel gesundes Blut und Kraft giebt. Freylich kann weder in Europa noch in Indien das Elend der niedern und armen Menschenclassen auch durch die besten Gesetze und Anstalten ganz gehoben, aber es kann dadurch doch sehr gelindert werden. Diese guten Gesetze gründen sich aber doch wahrlich, von ihrem Ursprung an, hauptsächlich auf die christliche Lehre, deren höchst wohlthätigen Einfluß auf das Wohl der Staaten, so wohl im Allgemeinen, als auch bey jedem, sonderlich armen Individuum, wenn sie gehörig angewendet wird, man nicht verkennen kann. Gerade bey der armen, leidenden, und theils durch Unmenschlichkeit, theils durch Gleichgültigkeit der Befehlshaber am meisten gedrückten Menschenclasse ist das belehrende und erfreuende Evangelium von Jesu Christo der einzige wahre und bleibende Trost in ihrem traurigen Schicksal auch hier in Indien. Nur der ganz Unwissende und Gleichgültige, der ganz ohne Menschengefühl vor den Hütten der Armen, die manchmal wenig über eine Klafter ins Gevierte enthalten, vorübergeht, kann es leugnen, oder sich nicht vorstellen, was die Armen unter unsern Christen eben dadurch für Erleichterung in ihrem traurigen Zustande haben.

Man sehe unsere Landchristen, wenn sie zum Feste kommen, wie ihre Gesichter, nach vielen Tagen der Last und Hitze, sich aufheitern, wenn ein Bote des Friedens ihnen zuruft: „Auch euch ist heute der Heiland, Jesus Christus, geboren! Denkt nicht, ihr wäret elender, als die Reichen und Großen der Erde. Hatten die armen Hirten nicht noch größere und edlere Freuden, als die Reichen und Großen in Jerusalem und Rom? Mißgönnt denen, die mehr Ehre und Güter haben, nicht ihre irdischen Vorzüge. Liebt ihr Jesum auch so wie die Hirten,

Hirten, so wird er, der jetzt im Himmel thronet, auch eure Freude und Trost in allen euren kümmerlichen Umständen seyn, manche Thräne hier, und nach wenig Jahren alle Thränen abtrocknen, wenn es euch auch hier nicht besser, wie dem Lazarus gehen sollte. Fürchtet nur Gott, ehret eure Obern, thut redlich eure Arbeiten, und laßt uns immer die gute Nachricht von euren Katecheten hören, daß ihr fromme, fleißige und friedliche Christen in euren Hütten seyd, so sieht es darin besser und glücklicher aus, als in vielen Palästen und schön übertünchten Häusern." — Kann es irgend noch Menschen geben, die diese Lehre, diesen Trost der armen, und am meisten der für die Großen und Reichen arbeitenden Volksclasse, mißgönnen? Ist es möglich, daß bey dem Vorschlag und Ansuchen redlicher Männer, fromme Missionarien in die eroberten Länder nach Indien zu senden, die Antwort erfolgen kann: Die Indier haben ja schon eine unter ihnen eingeführte Staatsreligion: warum sollten wir ihnen die unsere aufdringen? Der Befehl Jesu: **Gehet hin, und lehret alle Völker,** ging nur die Apostel an. — O wenn dies wahr wäre, so würden die Europäischen Völker alle noch im Heidenthum leben. Ohne Christenthum würden wir uns sicher nicht einer so menschenfreundlichen und milden Regierung zu erfreuen haben, die jeder dankbare Dänische Unterthan mit frohem Gefühle innig werthschätzt. Die Deutschen Sümpfe würden nicht in die jetzigen blühenden Städte und fruchtbaren Gefilde umgeschaffen seyn, wenn das Evangelium nicht Licht, Leben und Thätigkeit bey unsern Vorfahren angefacht hätte. Die Indier sind freylich nicht so roh und wild, als jene; laßt sie aber auch so gebildet wie Griechen und Römer seyn, (denen sie doch bey weitem nicht beykommen) so haben sie doch auch einen Himmel voll Götter, die an wohlbesetzten Tafeln schwelgen, in Unzucht leben, stehlen, unschuldiges Blut vergießen, und den Bewohnern der Erde durch Indische Gelehrte ihr höchst unerbauliches Beyspiel im vollen Schmuck der Poesie darstellen.

Sind die Missionarien gleich keine Apostel, so können sie doch Timotheusse und Titusse seyn. Aufdringen müssen wir freylich keinem das sanfte Joch der Lehre Jesu; das ist auch hier in Indien noch nie geschehen, und ist dem Geiste dieser Lehre ganz zuwider: aber wenn man — wie ein Malabarisches Sprüchwort sagt — Zuckerrohr, Reis und Milch denen, die Tauru oder Kleyen essen, gleich nicht aufzuzwingen braucht, so kann man es ihnen doch anbieten; und nicht alle sind solche Thoren, daß sie bey dem gewohnten Tauru bleiben, und jenes nicht für

dieses annehmen wollten. Nur muß es nicht von solchen, die selbst die süße und nährende Milch des Evangeliums nicht kennen, gleichsam als mit Gift vermischt, dargereicht werden.

Wie gut ist es, daß unsre christlichgesinnte Regierung noch derselbe Eifer belebt, der den großen Stifter dieser Mission, Friedrich IV., beseelte, indem Sie dieselbe noch erhält, schützt, versorgt, und auch alle Boten des Friedens auf ihre Schiffe aufnimt, die von edlen Gottes- und Menschenfreunden zu den Heiden gesandt werden, und die von gleicher Liebe gedrungen, ihre Kräfte aufbieten, den allgemeinen Weltheiland unter den Indianern zu verkündigen, damit auch sie sich zu ihm als ihren Herrn bekehren, und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden. Der Herr hat schon hier sein Reich angerichtet, und er wird noch immer weiter herrschen unter den Heiden. Das friedliche Trankenbar ist schon seit hundert Jahren, unter dem Schutze christlicher Könige, eine gesegnete Pflanzstätte gewesen, woraus auch die Englischen Missionen entstanden, und von wo aus, mit Bewilligung des Königl. Missionscollegiums, mehrere Missionarien zu den Englischen Missionsplätzen übergegangen sind. Dorthin sind auch, von Anfang an bis jetzt, aus unsern Schulen wohl unterrichtete Katecheten und Schullehrer unter die ihrigen berufen, und gern aufgenommen worden. Wer sollte nicht willig auch die Missionarien andrer Missionsgesellschaften, die für andere Orte bestimmt sind, aufnehmen, und ihnen behülflich seyn, da zumal viele entfernte christliche Gemeinen schon seit geraumer Zeit wie Schaafe ohne Hirten waren, und unsere Katecheten, und Schulmeister allein nicht im Stande sind, ihnen auf eine längere Zeit gehörig vorzustehen? Wir erhalten von diesen oft die dringendsten Briefe, sie doch einmal zu besuchen: aber wir werden aus Mangel an Zeit und Gehülfen gehindert, unsere Hauptgemeinen lange zu verlassen, und weite Reisen zu unternehmen. Auch von vornehmen Europäern erhalten wir oft Briefe, und die freundlichsten Einladungen, zu ihnen zu kommen, mit den edelsten Anerbietungen, uns zu unserm Hauptzweck alle mögliche Hülfe zu leisten. Wir kennen jetzt hier und anderwärts in diesem Lande, beynahe nicht einen einzigen, von irgend einer Nation und von irgend einem größern oder geringern Einfluß, der nicht bloß allgemeine Höflichkeit, sondern auch bey jeder vorkommenden Gelegenheit einem jeden Missionarius besondere Gefälligkeit erzeigte, oder eine von ihm erbetene billige Hülfe und Unterstützung verweigerte; wozu wir auch besonders die rechnen, die in den südlichen Gemeinen den Ungerechtigkeiten der Heiden

gegen die Christen, und den Verfolgungen derselben, gesteuert haben. Alle schätzen und fördern einen Mann, an dem sie sehen, daß ihm nicht das Seine, sondern das allgemeine Wohl der Einwohner dieses Landes, am Herzen liegt. Aus welchem Lande, von welcher Nation er kommt, danach wird weniger gefragt, als ob er in einem höhern oder geringern Grade brauchbar und willig ist, das allgemeine Beste nicht zu hindern, sondern zu fördern, ob er sich besonders der Witwen und Waisen, der Armen, der Jugend annimt, und in vielfältigen Verbindungen und Gelegenheiten, wo gute und geschickte Leute gebraucht werden, zu dienen, Verstand und Herz hat. Dann kann er ungestört seinem Hauptgeschäfte obliegen, lehren und predigen, wenn und so viel er will. Viele Gentlemen und Ladies, sonderlich an den vielen Plätzen, wo keine eigene Prediger angestellt sind, hören selbst gern einmal wieder ein Wort von Jesu und seinem Heil, und bedienen sich gern der Berathung eines solchen Mannes, für sich und ihre Kinder.

Das beste Mittel, die hiesigen Einwohner zu verbessern, wird immer dieses seyn und bleiben, wenn man die Herzen durch christlichen Unterricht für Jesum zu gewinnen sucht. Dann werden sie auch willig ihrer Obrigkeit gehorchen, und bald einsehen, daß man ihr wahres Beste sucht, und dahin arbeitet, sie weiser und glücklicher zu machen, ihre Kinder zu unterrichten, für den Staat zu erziehen, für ihre Wittwen und Armen zu sorgen, und Gewerbe, Fleiß und allgemeinen Wohlstand zu befördern. Diesen Zweck werden die Vorgesetzten vom Civil- und Militärstande allein gewiß nicht erreichen. Es gehört eine große Anzahl frommer Religionslehrer dazu, (sie mögen nun Prediger oder Missionarien; oder besser beides zugleich seyn,) die sich hauptsächlich der Jugend annehmen, die allein der mehrern Bildung fähig ist, und die, christlich erzogen, bald ein neues, besseres, der Obrigkeit gehorsameres und glücklicheres Menschengeschlecht darstellen wird. Wo sollen aber diese für ein so großes Reich auf einmal alle herkommen? Man lasse wenigstens so viel kommen, als dazu willig und tüchtig sind *). Man benutze doch die zu diesem großen Zweck schon errichteten Gesellschaften, und gönne sowohl ihnen, als ihren Missionarien, die edle Freude für Gottes und Christi Verherrlichung, und für das zeitliche und ewige Wohl der Indier so viel Gutes zu wirken, als sie können, und als sie

 nach

*) Man vergleiche die Vorrede zum 61sten Stück, S. VIII.
Anmerk. des Herausgeb.

nach den Landesgesetzen Erlaubniß dazu haben. Diese, mit den älteren würdigen Gesellschaften und Anstalten zusammen genommen, können, jede für sich und an ihrem Theile, durch göttlichen Beystand es dahin bringen, daß das herrliche Evangelium bald in viel mehreren Theilen Indiens ausgebreitet wird; sonderlich wenn die Missionarien bey der alten Einfalt desselben bleiben, und die Philosophie und neuere Aufklärung nur in so weit nutzen, daß nichts ab- und zugethan, nichts verändert und verfälscht vorgetragen wird. Eben die Bildersprache und Gleichnisse Jesu, waren nicht nur für sein Zeitalter die besten, sondern sie sind es auch noch für alle verschiedene Fähigkeiten zu allen Zeiten, wenn anders das Herz einem guten Acker gleicht, der den Saamen gern aufnimt und bewahrt. Dieses finden wir auch so bey unsern christlichen und heidnischen Indianern, und wir fühlen es ganz, daß Jesus auch dadurch ein Licht für alle Menschen, und sonderlich auch für die Heiden ist, welches nicht bloß erleuchtet, sondern zugleich das Herz erwärmt und zum Glauben und zur wahren Tugend anfeuert. Wenn wir uns deswegen in unsern Vorträgen, Briefen und schriftlichen Nachrichten, nicht nach dem neuen Ton richten, so wird uns dieses niemand mit Recht verdenken, oder uns gar für Schwärmer halten. Dafür werden die Missionarien wenigstens in Indien nicht gehalten, und niemand hat uns noch den Vorwurf gemacht, daß wir mit unserer evangelischen Lehre dem Staate oder irgend jemand geschadet hätten. Da jeder vernünftige und christliche Heidenlehrer sich in außerwesentlichen Dingen, bey seiner Lehre und Wandel, immer nach den Sitten und Gebräuchen eines jeden Landes und einer jeden Nation richtet, die Schwachen schont, selbst seine Schwächen fühlt, und mit Paulus allen allerley zu werden sucht, damit er viele gewinne, so findet er auch überall Gelegenheit, nützlich zu werden. Es können also neben unserer Mission noch mehrere andere in Indien bestehen, deren Arbeiter, wenn ihr Sinn redlich ist, sich einander nicht im Wege sind, sondern Raum genug haben, für das Heil ihrer Anvertraueten, in dem ihnen angewiesenen Kreise, thätig zu seyn. Und solche Mitarbeiter am Evangelium sind auch uns sehr willkommen, wie sie es unsern seligen Brüdern, Schwarz und Gericke waren, und wie sie es jedem Christlichgesinnten noch jetzt hier in Indien sind.

Wir freuen uns sehr darüber, und es feuert unsern Muth von neuem an, unsern Gang vor Gott und Menschen gewissenhaft fortzugehen, wenn wir sehen, daß diese unsere Gesinnung von unsern theuren

Obern

Obern noch immer gebilliget wird; und wir haben auch in diesem Jahre von dem verehrungswürdigen Missionscollegium im Januar, May und December durch Geschenke, durch Uebersendung mancher Bedürfnisse, und durch erfreuliche Briefe neue Beweise seines Beyfalls und seiner Gewogenheit erhalten. Auch erkennen wir es als eine recht große Wohlthat Gottes und unserer Regierung, daß wir von dem Königlichen Gouvernement in Trankenbar, jetzt ganz besondere Güte und Hülfe bey jeder vorfallenden Gelegenheit genießen. Dieses hat auch einen gar großen und vortheilhaften Einfluß auf unsere Gemeinen, und sonderlich auf die gehabt, die bey vornehmen Europäern dienen, und sonst auf den Beystand ihrer Herren oft trotzten. Diese verursachen gemeiniglich die größten Unordnungen, durch sie fällt ein nachtheiliges Licht auch auf die Stillen und Redlichen im Lande; und sie sind es, die bey den Mißgünstigen und Uebelgesinnten so viel schiefe Urtheile über die Mission veranlassen, da man sich für berechtigt hält von einigen auf alle zu schließen.

In diesem Jahre starben die beiden Aeltesten und Vorsteher unserer Gemeine und ehemaligen Beysitzer im Tamulischen Gericht, Aaron und Dewaprien. Wüßten wir von jenem nur seinen vorigen Wandel in Madras, und nicht auch bey uns, so würde der selige Gericke nicht mit froher Verwunderung ausgerufen haben: „Wie sehr hat sich Aaron verändert!" Hätte man nur des letztern Fehler bemerken wollen, so möchte wol mancher ausgerufen haben: „der Heuchler!" Wenn man aber ihre Bekehrungsgeschichte, ihre hinterlassenen Aufsätze, und ihr Ende gewissenhaft erwägt, so wird man dadurch doch erfreuet. — Auch selbst in Abweisung zweifelhafter Katechumenen kann man leicht zu scharf seyn. Wir haben Beyspiele, daß wir getäuscht worden sind von solchen, die in unserer Schule auferzogen, oder von uns als Erwachsene getauft waren, und nachher in grobe Sünden verfielen; und gleichwol hernach noch die geschicktesten Katecheten wurden, die viel Segen stifteten. Wir kommen oft in wichtige und sehr bedenkliche Fälle, wo es schwer ist zu prüfen, was das Beste sey; und wo man erst aus dem Erfolge sehen muß, ob man richtig oder falsch geurtheilt hat.

Der Missionarius John fand auf seiner Reise nach Tanschaur und zu den Landchristen vom 19ten Jan. bis 18ten Febr., außer den Arbeiten an Christen und Heiden, auch Gelegenheit mit dem König von Tanschaur, dem Collector, Herrn Harris, und andern angesehenen Eng-

Engländern, über nützliche Einrichtungen im Lande viel Gutes zu sprechen. Das Wichtigste betraf die Verbesserung der alten, und die Errichtung mehreren neuen Schulen im Lande; wozu Herr Harris selbst die erste Veranlassung gab, und erklärte, daß ohne diese der Charakter der Nation nicht verbessert werden könne; worin er völlig Recht hat. Folgender Plan wurde vorgeschlagen, nemlich die Englische Compagnie sollte keine Kosten davon haben, sondern jeder Einwohner sollte bey der Erndte eine kleine Abgabe an Nellu für den Unterricht seiner Kinder, die Handwerker aber monatlich nur ein Fanam geben. Dies würde wenig Schwierigkeiten haben, und dabey ein Mittel seyn, die Nützlichkeit der Landkatecheten und Schullehrer noch weiter auszudehnen, und dabey doch die Besoldung derselben der Mission sehr zu erleichtern, welche dieser jetzt so schwer fällt. Mit nützlichen Lesebüchern, Rechnen und Schreiben, sollte bey heidnischen Kindern der Anfang gemacht werden, wobey heidnische und christliche Schullehrer hätten Theil nehmen, und Katecheten und Landprediger die Aufsicht auf ihren Reisen haben können. Da aber bald darauf eine große Veruntreuung, die sich auf etliche Lack belief, entdeckt wurde, wobey die Untersuchung und Bestrafung viele Monate dauerte, da ferner die Regierung sich änderte, Herr Harris nach Madras reisete, die Felder an die Einwohner gegen baares Geld verpachtet wurden, und die neuen Einrichtungen noch nicht geendiget sind; so ist dieser Schulplan fürs erste noch bis auf günstigere Zeiten ausgesetzt geblieben, die wir von der gütigen Vorsehung erwarten. Inzwischen fahren wir fort den Englischen Brüdern und Gemeinen, die mit uns in näherer Verbindung stehen, durch persönliche Hülfe, durch Katecheten und Schullehrer, und durch Tamulische Schriften willig zu dienen; besonders da die Trankenbarischen Missionarien auch als Miterecutoren der Legate der seligen Brüder, Schwarz und Gericke, noch näher, selbst in Absicht der Oeconomie, mit denselben verbunden worden sind. Aus diesen und mehrern andern wichtigen Rücksichten, haben wir auch die dringenden Bitten der Weperischen und Paleacatteschen Christen, und das durch unsern Herrn General Anker von einigen der vornehmsten Personen in Madras an uns ergangene Ersuchen, Herrn Rottler die Stelle des sel. Herrn Gericke bey den aus etlichen 100 Mädchen bestehenden Female Asylum vorläufig annehmen zu lassen, nicht wohl abschlagen können. Nach vielen genauen und sorgfältigen Ueberlegungen, gaben wir endlich unsere Zustimmung, da er sich selbst dazu willig fand, und da er, nach 28jährigem

rigem Dienste an der Trankenbarischen Mission, wo er oft dem Tode nahe war, und sich bloß durch öftere Reise erholte, wohl einen Ort verdiente, wo so wohl seine Gesundheitsumstände, als auch seine häusliche Lage verbessert werden können. Indessen haben er, und wir, seine weitere künftige Bestimmung der Entscheidung des hohen Königl. Dänischen Missionscollegiums überlassen, die wir im nächsten Jahr erwarten. Auch hat unser Missionsgehülfe, Herr Schreyvogel, der am 31sten May hier ankam, schon einen Anfang gemacht, sich bey den Kindern in der Tamulischen und Portugiesischen Sprache zu üben, und wird uns bald darin mehr Hülfe leisten können. Herr Horst hat außerdem die hiesige Portugiesische Kirche und Schule meist besorgt, und sich dabey im Tamulischen so weit geübt, daß er darin zu predigen einen Anfang gemacht, und also den oft kränklichen Herrn Pohle, oder den mit Arbeit zu sehr überladenen Herrn Kohlhoff, so bald es die Noth erfordert, zu Hülfe eilen kann.

Da der Dänische Prediger, Herr Stegmann, sich noch auf seiner Gesundheitsreise befindet, so ist uns in vorigem November auch die Besorgung der Dänischen Zionsgemeine vom Königl. Gouvernement in einem sehr gütigen Schreiben förmlich übertragen worden; in welcher nun wechselsweise, meist alle 14 Tage, von uns Deutsch, und von dem Küster, Herrn Wodskow, welcher Theologie studirt, und schon mehrmals die Stelle der Dänischen Herren Prediger vertreten hatte, jetzt Dänisch geprediget wird, bis weiter für diese Kirche entweder durch einen Dänischen Prediger, oder durch einen Missionarius, der beide Sprachen versteht, gesorgt wird, da Herr Stegmann seinen Abschied verlangt hat, und wahrscheinlich von Bengalen nach Europa zurückkehren wird. Recht sehnlich wünschen wir, daß der künftige Prediger ein Mann seyn möge, der sich mit uns des Evangeliums Jesu nicht schämet, sondern es mit uns aus Erfahrung als eine Kraft Gottes verkündigt, die da selig macht alle, die daran glauben, und daß wir folglich mit ihm ein Herz und eine Seele seyn können.

Da wir bemerkt haben, daß die Malabarischen Jünglinge und ihre Eltern sich allzu stark zur Englischen Sprache neigen, um desto geschwinder und reichlicher versorgt zu werden, es ihnen aber oft nachher so gehet, wie Paulus sehr wahr 1 Tim. 6, 9. 10. von denen, die da reich werden wollen, voraussagt; so haben wir zu dem Unterricht im Deutschen, den jetzt Herr Schreyvogel giebt, auch den Dänischen hinzu-

 zuge-

zugethan, und einen dazu geschickten Sergeanten angenommen. Dadurch werden auch sowohl für die Königl. Dienste, als für die andern Herren in der Colonie, mehr geschickte und brauchbare Leute zugezogen. Dieser beabsichtigte wohlthätige Zweck wird hoffentlich desto mehr erreicht werden, wenn die jetzige ruhige Epoche der Mission fortdauert. Denn mit dankbarem Gefühl müssen wir die Güte des Herrn General Anker, des Herrn Regierungsrath Hermanson, des Herrn Major Strickers und des Herrn Stadtvoigt Müller hier öffentlich rühmen. Auch haben jetzt alle Kränkungen, die uns von manchen seit 20 Jahren zugefügt wurden, aufgehört.

Wird, nach unsern Wünschen und Bestreben, jener Schulplan hier im Lande noch ausgeführt durch die, welche es können, so werden daraus unstreitig für die Ausbreitung des Christenthums und für das allgemeine Wohl des Landes die heilsamsten Folgen entstehen. Es wünschen dieses auch viele, und würden das Ihrige dazu gern beytragen; aber der noch immer fortdauernde Krieg zieht die Aufmerksamkeit von manchen einzelnen guten Einrichtungen ab. So bald mit Sindiah und dem Könige von Berar Friede gemacht wurde, fing der Krieg mit Holkar an, der auch meist für die Engländer, welche schon mehrere Forts erobert und manche beträchtliche Siege erfochten haben, glücklich ausgefallen ist. Die Besorgniß, daß die Französische Escadre unter dem Admiral Linois irgend an einem Orte Truppen landen, und dem Feinde Hülfe leisten würde, war groß aber unnöthig. Er, und die Truppen von Isle de France, thaten dem Englischen Privathandel auf der See großen Schaden durch die Wegnahme vieler Kauffarthschiffe, doch entkam die große Chinaflotte, deren Wegnahme zum allgemeinen Schrecken in öffentlichen Blättern stand, durch die Tapferkeit und Klugheit des Capitän Dance, der das Treffen commandirte. Sie wurde gerettet, und mit derselben etliche Millionen Pfund Sterling.

Die Furcht vor heimlicher Correspondenz und Verbindung mit dem Feinde durch Abgeordnete, verursachte die Schärfung der Paßporte aller Reisenden, darin die Länge, die Haare, die Augenfarbe ꝛc. mit allen einzelnen Umständen, genau beschrieben war. Sie wurden bloß von dem Englischen Residenten gegeben, und mußten an jedem Ort, wo ein Englischer Officier oder Chef die Aufsicht hatte, von neuem gezeichnet werden. Diese Beschwerlichkeit hat man jedoch den Missionarien auf alle mögliche Weise erleichtert.

Als

Als einen Beweis der göttlichen Aufsicht über die Christen im Tanschaurischen Lande, müssen wir anführen, daß der seit des sel. Schwarz Zeiten arge Christenfeind, der Paliagar Muppen, der unter andern 2 Christen 3 Monate lang im Stocke so grausam gepeiniget hatte, auf seiner Flucht, wodurch er der Strafe entgehen wollte, gestorben, und daß sein Sohn und Nachfolger ein menschenfreundlicher Mann ist. Der Tassulsdar in Tirupalaturei, der so oft um Loslassung der Christen vergeblich war gebeten worden, kehrt jetzt, wie mehrere andere Tassulsdars, um seiner verübten Diebereyen willen, an eben dem Orte, wo er gefühllos bey den Leiden jener Elenden vorbey ging, die Straßen mit Ketten an Händen und Füßen. Wie gern möchte man sie ihm abnehmen, wenn man könnte, und er dadurch menschlicher und besser würde!

Von der Ankunft der gewöhnlichen Geschenke der hochlöbl. Societät für die Englischen Missionen und für die unsrige für dieses Jahr, haben wir noch nichts gehört; welches uns alle in den Mangel mancher nöthigen Bedürfnisse setzt, aber wohl der jetzigen Lage der politischen Umstände zuzuschreiben ist. Auch sind bey den jetzigen kriegerischen Umständen, seit einigen Jahren die Kasten von Halle zurückgeblieben; daher wir den Empfang der darin von manchen Freunden übersendeten naturhistorischen Schriften rc., noch nicht dankbar melden können. Im August bedienten wir uns aus gleicher Ursache der uns von der hochlöbl. Asiatischen Compagnie, verstatteten gütigen Erlaubniß, mit dem Compagnieschiff Holstein vom Herrn Capitän Heßling commandirt, eine Depeschenküste über Bengalen zu senden.

Von der neuen Englischen Societät haben wir sehr erfreuliche und ermunternde Briefe, nebst ihren neuesten Schriften, mit herzlichem Dank erhalten, von denen ein Theil an den sel. Gericke gerichtet war. Es liegen auch noch viele Englische Tagebücher desselben bey uns, aber wegen Mangel an Zeit haben wir sie noch nicht in einen zusammenhangenden Lebenslauf bringen können.

Unser Dank und demüthiges Gebet steigt bey dem Schluß dieses Jahrs zu Gott auf, daß er das hohe Königl. Haus, das Königl. Missionscollegium, und alle werthe Gönner, Beförderer und Freunde der Mission, für allen uns bisher geleisteten Schutz, Förderung und Wohlthaten, reichlich belohnen wolle. Es müssen sich freuen und fröhlich seyn alle, die nach dem Herrn fragen, und die sein Heil lieben, müssen sagen allewege: **Der Herr sey hochgelobet!** Trankenbar, den 31sten Dec. 1804.

6. Briefe und Briefauszüge.

a. Von dem Missionsgehülfen, Herrn Schreyvogel, an den Herausgeber.

Trankenbar, den 16ten Jun. 1804.

Mit innigst gerührter Seele preise ich die Güte Gottes, durch die ich auch die zweyte Hälfte meiner Reise so glücklich geendiget habe, und sage mit Freuden: Bis hieher hat der Herr geholfen! Es ist dies gewiß eine große Gnade; denn es sind der Unglücksfälle und Unannehmlichkeiten nicht wenige, die einem auf einer solchen Reise begegnen können.

Den 1sten May verließ ich das Cap, und den 4ten gingen wir unter Segel. Die Reise war bis hieher sehr unangenehm; denn wir hatten unter dem 37sten Grad Süderbreite trübe und kalte Witterung, und widrigen Wind; überdies hatten wir das Unglück, zu weit östlich, und fast nach Nicobar zu kommen. Wir segelten daher während der letzten 10 Tage, ohne zu wissen, wo? und immer in der Hoffnung, jede Stunde Land zu sehen; welches endlich den 26sten May erfolgte. Den 31sten kamen wir auf die Rhede. Bey meiner Ankunft wurde ich kräftig gestärkt durch die Worte Ps 96, 3: **Erzählet unter den Heiden seine Ehre, allen Völkern seine Wunder.** O Herr, gieb mir Weisheit, Gnade und Kraft, dieser Aufforderung möglichst genügen zu können!

Bey meiner Ankunft wurde ich von den Herren Missionarien und den übrigen Missionsbedienten mit vieler Liebe und Freundschaft aufgenommen, und diese nimt mit jedem Tage zu. Bey dem Herrn Miss. John bin ich fast täglich im Garten, und er geht mit mir sehr brüderlich um. Sie werden es mir gern glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich hier alles fremd und neu finde. Die Bauart, die Art der Haushaltung, die Sitten, die Speisen, der Anblick der Gärten, alles ist von Europa ganz verschieden. Die Hitze ist freylich viel größer, als in Deutschland, doch nicht so groß, als ich mir's vorstellte. Den ganzen Vormittag kann ich mit Munterkeit arbeiten, des Nachmittags aber freylich nicht. Weit beschwerlicher finde ich noch den heißen und trocknen Landwind: denn dieser erschöpft zuweilen fast gänzlich meine Kräfte. Ich erwarte aber in der Regenzeit viel Erleichterung. Meine Hauptbeschäftigung ist jetzt die Erlernung der Portugiesischen und Malabarischen Sprache.

Um

Um etwas von der Stimmung meines Herzens zu erwähnen, muß ich bemerken, daß seit meiner Abreise aus Europa nichts so sehr mein Nachdenken beschäftiget hat, als die Betrachtung der Welt nach ihrem sittlichen Zustande im Allgemeinen, und der gewöhnlichen Denk- und Handlungsweise der einzelnen Menschen, der Nichtchristen so wohl, als derer, die sich Christen nennen; welche ich so sehr verkehrt fand. Da auch selbst den besseren Menschen so viel Gebrechlichkeit anhängt; so war das Resultat davon, daß ich die Welt oft recht widrig fand, und mir das Leben in derselben gar nicht gefallen wollte; daher ich oft seufze: Ach, wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Hiervon habe ich nun wohl den Vortheil, daß meine Anhänglichkeit an die Welt geschwächt wird; aber es verursacht mir doch, wenn ich dabey nicht stets auf Jesum mein Augenmerk richte, manche traurige Stunden; und wenn ich nicht über mich wachte, so könnte eine verderbliche Gleichgültigkeit und Unthätigkeit daraus entstehen. Auch wäre es undankbar, wenn man das Gute, das doch in der Welt wirklich noch ist, verkennen wollte.

Daniel Schreyvogel.

b. Von dem Herrn Missionarius Rottler.

Trankenbar, den 12ten Jul. 1804.

Ich hatte das Vergnügen Ew. Hochw. geehrtes Schreiben an mich vom 5ten Jan. vorigen Jahres, im Anfange des März dieses Jahres, da ich noch in Madras war, zu beantworten. Nach meiner Zurückkunft am Ende des Jun., da ich in Wepery zuvor noch das Pfingstfest gefeiert hatte, wurde ich durch den Empfang Ihres werthesten Schreibens vom 27sten Sept. vorigen Jahres erfreuet.

Ich danke Ihnen für die Ermunterungen, die Sie mir in demselben gegeben haben. Ich weiß es, Gottlob, aus Erfahrung, daß ein mit Sünden Beladener nirgends, als bey Jesu Vergebung und Ruhe findet; und es soll daher mein angelegentlichstes Geschäft seyn und bleiben, so lange ich lebe, diesen theuren Heiland öffentlich in meinen Predigten und insbesondere bey allen meinen Unterredungen, den Seelen anzupreisen, damit sie in ihm, und um seines vergossenen Blutes willen, ebenfalls Vergebung und Ruhe finden mögen. Ja, er allein hat Worte des ewigen Lebens; und seine Apostel, die seine Reden als sol-

che, die zur ewigen Seligkeit führen, zu ihrem unaussprechlichen Troste und Freude selbst erfahren und empfunden haben, zeichneten sie uns eben darum auf, damit wir dieselbe Erfahrung machen, und bey ihm beständig bleiben sollten. Ihr Inhalt soll auch der Inhalt meines Unterrichts seyn. Seine Liebe müsse mich dringen! Ich bedaure es, daß ich in meiner Liebe zu ihm noch oft so kalt gewesen bin, und mir noch manchmal etwas erlaubt habe, das mit derselben nicht bestehen kann. Ich flehe zu ihm, daß er mein Herz immer mehr reinigen, und mich in seine selige Gemeinschaft ganz hineinziehen wolle, weil ich ohne ihn, wie er selbst gesagt hat, nichts Gutes thun kann. Sie erlauben mir, daß ich in meinen Briefen zuweilen die Empfindungen meines Herzens, wie ich sie finde, ausdrücke; ich weiß, daß ich an einen theilnehmenden Freund schreibe.

Jetzt stehe ich wieder im Begriff in wenig Tagen von hier nach Wepery zurückzukehren. Ich erwartete nichts weniger als dieses, und hatte daher bereits von verschiedenen meiner dortigen Freunde auf längere Zeit Abschied genommen: aber ich muß nun auch hierin eine besondere Regierung Gottes erkennen. Die Sache ist folgende: Ich hatte die Ehre, unter andern auch bey dem Gouverneur Lord Bentinck und bey seiner Gemahlin eingeführt zu werden; und hier erging der unerwartete Antrag an mich, die Stelle des sel. Gericke im female Asylum, einstweilen wenigstens, anzunehmen. Nachdem ich mehrere erhebliche Gegengründe angeführt, und besonders auch den Brief, welchen meine Brüder als Antwort auf den meinigen schrieben, vorgelegt hatte, in welchem sie den Wunsch äußerten, daß ich den Antrag ablehnen möchte; so machte ich mich zur Abreise von Madras fertig. Allein ehe ich solche antreten konnte, erhielt ich einen Brief von unserm Gouverneur in Trankenbar, dem Herrn General Anker, nebst dem Auszuge aus einem andern an ihn, von Sir Thomas Strange, dem Chef in Madras, worin er mich ersuchte, wo möglich das Anerbieten, wenigstens auf so lange anzunehmen, bis unsere Vorgesetzten in Europa darüber ihre Entscheidung bekannt machen würden. Dieses Ansuchen abzuschlagen schien meinen Brüdern nun selbst bedenklich, auch wegen der Geneigtheit, die der Lord und die Lady Bentinck allezeit gegen die Mission geäußert haben. Ich übernahm also diese Stelle im Namen Gottes auf die angeführte Bedingung, und zugleich auch die Arbeiten bey der Weperyschen Mission, da Herr Päzold von Bengalen noch nicht angekommen war. Es geht auch jetzt eher an, daß ich Trankenbar so

bald

bald wieder verlasse, da Herr Schreyvogel nun glücklich angekommen ist, und wir uns gute Hoffnung machen, daß er uns bald werde Hülfe leisten können, weil er in Erlernung der nöthigen Sprachen vielen Fleiß beweiset. Ich habe daher dieser Sache wegen selbst an das Missionscollegium geschrieben. Wie lange ich in Wepery bleiben werde, hängt von der fernern guten Regierung Gottes ab, wenigstens scheint es, daß ich nicht so bald hieher zurückkommen werde; und ich nehme deswegen auch meine Frau mit auf diese Reise. Mein auf der vorigen Reise geführtes Tagebuch schließe ich bey *). Der gütige und weise Gott lenke alles so, wie es das Beste der Mission erfordert, der ich mich für meine ganze Lebenszeit freudig widme; und er bewahre mich, daß keine unredlichen und eigennützigen Absichten mich beherrschen. Ich bin überzeugt, daß auch Ew. Hochw. diese meine Angelegenheit dem Herrn im Gebet empfehlen werden.

Joh. Peter Rottler.

c. Vom Herrn Missionarius John.

Trankenbar, im September, 1804.

Noch genießen wir durch Gottes reiche Güte, nebst unsern Englischen Mitbrüdern, eine ziemlich gute Gesundheit, leben vom Geräusch der Waffen und von den traurigen Folgen des Kriegs entfernt, und sehen auch bey dem jetzigen fruchtbaren Wetter einer gesegneten Erndte mit Freuden entgegen.

Herr Päzold kam vor etlichen Wochen von Bengalen nach Wepery zurück, um sich mit Herrn Rottler in die Arbeiten an der Gemeine brüderlich zu theilen. Letzterer ist sehr dringend eingeladen worden, zugleich, wenigstens auf eine Zeitlang, dem female Asylum, an der Stelle des sel. Gericke vorzustehen. Er genießt daselbst eine dauerhafte Gesundheit, arbeitet mit vieler Munterkeit, und wird wegen seiner Thätigkeit und Treue von den ersten Familien sehr geschätzt. Da aber sein längerer Aufenthalt in Absicht der vorher ganz verlassenen Gemeinen nicht mehr so dringend nothwendig ist, so wird er vielleicht früher wieder zurückkehren, als es schien, ehe Herr Päzold nach einer langen und beschwerlichen Reise angekommen war.

*) Siehe oben, S. 151. f.

Herr Schreyvogel hat in der Malabarischen und Portugiesischen Sprache schon einen guten Anfang gemacht, und macht uns durch sein stilles und christliches Verhalten angenehme Hoffnung zu einer baldigen Hülfe.

Da Herr Prediger Stegmann nicht wieder nach Trankenbar kommt, sondern gleich von Bengalen mit dem ersten Dänischen Schiff nach Europa zurück zu gehen gedenkt, so setzen wir indessen, so viel wir können, auch unsere Arbeit an der Dänischen Gemeine fort, bis Gott auch in dieser Angelegenheit Rath und Hülfe schafft.

Herr Horst reiset jetzt nach Tirutschinapalli zu Herrn Pohle, um nähere Bestimmung wegen seines künftigen Aufenthalts zu erhalten.

Wegen meines Sohns bin ich in ängstlicher Verlegenheit. Da er nicht, wie ich herzlich wünschte, sich zur Mission zubereiten lassen wollte, so sandte ich ihn auf zwey Jahre mit Herrn Colonel Ewald nach Copenhagen, um daselbst in diesem Zeitraum sich durch Privatunterricht zu einem Königl. Dienst zubereiten zu lassen, und dabey sonderlich Naturgeschichte zu lernen. Da aber der Herr Colonel wegen seiner Familienumstände ihn nicht bey sich behalten konnte, und ihn in ein Institut bringen mußte, so befürchte ich, daß die Erfüllung meiner Absicht mit ihm mehr Zeit erfordern wird. Ich wünschte auch gar sehr, daß er vor seiner Rückreise auch Deutschland mit Nutzen sehen möchte, wenn er sich in Copenhagen oder in Halle erst einige Vorkenntnisse erworben haben würde. Ist aber dazu keine Hoffnung, so habe ich meine würdigen Freunde ersucht, ihn hieher zurück zu senden, damit er wieder unter meine Aufsicht und Leitung kommt. Sollten sie ihn nach Halle zu senden beschließen, so bitte ich Ew. Hochw. sich seiner väterlich anzunehmen. Es gilt mir übrigens gleich, wo er sich befindet, wenn er nur in guten Händen ist, vor Verführung bewahrt wird, und zur wahren Gottseligkeit Anleitung und Vorbild hat. Ich flehe zu Gott, daß er alles zu seinem Besten und zu meiner Beruhigung lenken wolle *).

Christoph Sam. John.

d. Von

*) Der junge John ist im Herbst 1805. wieder nach Trankenbar von Copenhagen abgegangen.

Anmerk. des Herausg.

d. Von ebendemselben an den Herausgeber.

Trankenbar, den 9ten Febr. 1805.

Daß unsere Hallische Kasten schon seit etlichen Jahren ausgeblieben sind, das setzt uns wegen der Medicin, und wegen des Mangels der Nachrichten aus Deutschland in große Verlegenheit. Sonderlich wünschte ich mehr von den Bemühungen zur Förderung der Gottseligkeit in Deutschland zu wissen. Wir hören hier so viel von dem dortigen Ueberhandnehmen des sittlichen Verfalls, aber zu wenig vom Wachsthum und Zustande der wahren Kirche Jesu, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Doch gereicht uns das, was wir aus dem Evangelical Magazin davon erfahren, zum großen Trost und Ermunterung; und ich theile daraus oft in öffentlichen Vorträgen in der Dänischen und in unsern Malabarischen Gemeinen Nachrichten mit.

In unsern Tamulischen Gemeinen sind einige Freunde Jesu, die sich zusammen halten, und ihn auch durch gottselige Privatversammlungen vor der Welt bekennen. Ich war am vergangenen ersten Montag des Monats dabey gegenwärtig.

Jetzt sind, außer Herrn Schreyvogel und Herrn Horst, unserer nur zwey Missionarien. Was unser Königl. Collegium zu dem langen Aufenthalte des Herrn Rottler in Madras und zu dessen Ueberhahme des female Asylum sagen wird, erwarten wir mit einiger Aengstlichkeit. So nöthig und schätzbar seine Hülfe uns auch hier ist, so ist doch sein längeres Dortbleiben noch nöthiger, so wohl wegen der Missionsgemeine selbst, als auch deswegen, weil der Lord und die Lady Bentinck, der Chef in Indien, Sir Thomas Strange, und unser General Anker, es so sehr wünschen. Auch war Herr Rottler und dessen Frau hier immer kränklich; und dort sind sie gesund; und wegen seiner 28jährigen treuen Dienste hätte er wohl Anspruch darauf, entweder ins Vaterland zurück zu kehren, oder sich mit einer Pension in Ruhe zu setzen. Endlich ist er auch als Mitexecutor der Legate der sel. Herren Schwarz und Gericke, und zu deren treuen Anwendung, dort sehr nöthig. Wie aber seine Stelle hier ersetzt werden soll, und was für ein Missionarius, der Dänisch und Deutsch versteht, mit uns die vom Königl. Gouvernement uns übertragene Dänische Gemeine zu besorgen, herausgesendet werden wird, überlassen wir Gott, und bitten ihn nur, daß er die Wahl auf einen Mann fallen lassen wolle, der mit uns ein Herz und eine

Seele

Seele seyn, und das Amt uns nicht noch mehr erschweren, sondern erleichtern und Segen schaffen möge. — Von unserm theuren Herrn Bischoff Balle in Copenhagen, erhielt ich in vorigem Jahre einen sehr herzlichen und erbaulichen Brief. Vielleicht findet er durch Gottes gute Leitung einen Mann für Trankenbar.

Es würde recht gut seyn, wenn es künftig jedem neuen Missionarius und Katecheten für Trankenbar recht sehr empfohlen würde, die Dänische Sprache unterwegs zu lernen; welches auch für die hiesige Dänische Jugend heilsam wäre. Ich bedaure es sehr, daß ich es nicht gleich anfangs gethan habe, ehe ich andere Sprachen lernte, und in andere Geschäfte gezogen wurde. Nun ist es zu spät. Die Dänen schätzen und cultiviren ihre Sprache jetzt mehr, als vormals.

In unserer Portugiesischen Gemeine kenne ich einige sehr werthe christliche Familien, und auch in der Schule fangen einige Jünglinge an den Herrn mit mehrerm Ernst als vorher zu suchen. Da sie in der Englischen Sprache mehr zunehmen, so ist ihnen das Lesen erbaulicher Englischer Schriften nützlicher, als der im Europäisch-Portugiesischen verfaßten Bücher. Unter den Tamulischen Jünglingen sind auch einige sehr hoffnungsvolle, die nur noch reifer werden müssen. Unter den Erwachsenen macht der christliche Wandel einiger Glieder einen guten Eindruck auf die andern. Durch sie werden die Unruhigen in Ordnung erhalten, und die lenksamen Gemüther zu einer mehr christlichen Verbindung ermuntert.

In Madras sind vier baptistische Missionarien, und hier in Trankenbar sechs von der neuen Englischen Societät, angekommen. Drey von den letztern, nemlich die Herren Voß, Eberhard und Ried sind vor kurzem nach Columbo abgegangen. Der älteste unter ihnen, Herr Voß, hat schon in Holland und am Cap im Segen gestanden, und in Nagapatnam und Manaar einigemal geprediget; und er wird auch für Ceylon, mit seinen Brüdern, ein Segen werden. Die, für die Küste Coromandel bestimmten bleiben noch eine Zeitlang hier; ich unterrichte sie täglich im Tamulischen, und freue mich, daß sonderlich die Herren Ringeltaube und de Granges schon in zwey Monaten so weit gekommen sind, daß sie ziemlich lesen, und das meiste meiner Erzählungen der biblischen Geschichte verstehen können. Herr Ringeltaube wird noch etwas länger bey uns bleiben, die beiden andern aber werden bald weiter nach Madras gehen, wo sie noch auf kurze Zeit zu bleiben gedenken. Ersterer hat einigemal in der Dänischen Kirche, sonderlich

derlich in dem arbeitsvollen Weihnachtsfeste, geprediget. Bey aller seiner Gelehrsamkeit, ist er im Vortrage plan und rein biblisch; welches verwöhnten Ohren freylich nicht behagt.

Mein theurer Bruder, Herr Cämmerer, ist jetzt wegen seiner todtkranken Gattin sehr angegriffen *).

Christoph Sam. John.

e. Von dem Missionsgehülfen, Herrn Schreyvogel, an einen Mitarbeiter des Waisenhauses.

Trankenbar, den 6ten Febr. 1805.

Ich habe in diesen anderthalb Jahren manche Proben der weisen Versehung und großen Güte Gottes erfahren; welche mir denn nun in meiner gegenwärtigen Lage zur Ermunterung und zum Troste, aber auch zur Beschämung gereichen, wenn ich unzufrieden werden will, und mir auch wohl wegen der Zukunft manche unnöthige Sorgen mache.

Was meine Geschäfte anlangt, so bin ich froh und vergnügt, daß ich nun doch in Erlernung der Malabarischen und Portugiesischen Sprache das Beschwerlichste überwunden habe. Die erstere zu erlernen, ist gewiß keine Kleinigkeit. Die hiesigen Missionsanstalten sind ziemlich weitläufig; und die Anzahl der Missionarien steht daher mit den Geschäften in keinem guten Verhältniß; daher auch manches nur durch die Katecheten geschehen muß. Unter meine Arbeiten gehört auch besonders die Aufsicht über die Portugiesische Knabenschule.

Wie Sie bereits wissen werden, sind 4 Missionarien in Madras und 6 in Trankenbar angekommen, die alle von den neuen Missionsgesellschaften gesandt sind. Drey sind von uns bereits nach Ceylon abgegangen, und zwey werden ehestens nach Madras reisen, und bloß Herr Ringeltaube wird noch einige Zeit hier bleiben.

Daniel Schreyvogel.

f. Von

*) In einem kurzen Briefe vom 11ten Febr. schreibt Herr Missionarius John: „Diesen Mittag starb Herrn Cämmerers Ehegenossin an einer Auszehrung.“

Anmerk. des Herausgeb.

1. Von Ebendemselben an den Herausgeber.

Trankenbar, den 8ten und 15ten Febr. 1805.

Was mein bisheriges Lernen betrifft, so sehe ich doch einigen Erfolg von meiner angewendeten Mühe. Die Malabarische Sprache zu lernen, ist im Anfange ungemein schwer; welches auch die bey uns angekommenen Missionarien insgesamt erfahren haben.

Neulich hatte ich die Berichte der Katecheten zur Durchsicht; woraus ich denn sehen konnte, auf welche Weise sie sich mit Christen und Heiden unterreden. Die letztern sehen es wohl ein, daß ihre Götter keine wahre Götter seyn können; sie bleiben aber bey ihrer Abgötterey, weil es einmal so Sitte ist. Es möchte wohl das Beste seyn, wenn man davon ausginge, den Heiden zu zeigen, wie viel ihnen fehle, um selige Menschen zu seyn, da sie wegen ihres gegenwärtigen und zukünftigen Lebens in so großer Ungewißheit schweben, keine Gründe der Beruhigung haben, wenn sie in die Zukunft sehen, keinen Zufluchtsort, keinen Hoffnungsanker zur Zeit der Trübsale; daß uns aber durch Jesum die kräftigsten Trostgründe dargereicht werden. Wenn sie denn auf ihr Herz und auf ihren Wandel geführt werden, wenn ihnen gezeigt wird, wie sündhaft sie sind, und wie sie kein Mittel haben etwas gut zu machen; und wenn sie so auf die große Liebe Gottes aufmerksam gemacht werden, die er uns in der Sendung seines Sohnes geoffenbaret hat, und ihnen gezeigt wird, wie wir allein durch den Glauben an ihn Begnadigung erhalten, und welcher Friede und Freude dadurch in das menschliche Herz kommt, und wie man so durch den heiligen Geist zum Guten gestärkt wird: so krönt der Herr gewiß unsere Bemühungen mit seinem Segen.*)

Wie wichtig sind mir jetzt die Worte unsers Heilandes: **Es fällt kein Sperling vom Dache, ohne den Willen des himmlischen Vaters.** Erstreckt sich seine Vorsehung so weit, daß er auch für diese sorgt, so bin ich gewiß nicht vergessen, und es sind nach seinem Willen meine Umstände so, wie sie sind. Der Herr, der über die Haare auf meinem Haupte wacht, der sollte nicht die wichtigern Angelegenheiten meines Lebens leiten? Und ist er nicht die Liebe selbst? Sollte er mir nicht

*) Man vergleiche hiemit die Bemerkungen über die richtige und durch die Erfahrung aller Zeiten allein bestätigte Bekehrungsmethode der Heiden, in der Vorrede zum 55sten Stück, S. X. f.

Anmerk. des Herausgeb.

nicht gönnen und geben, was mir gut ist? Hat er mich nicht bisher besser berathen, als ich es je erwarten konnte? Und haben sich nicht auch schon manche seiner Führungen hintennach als sehr weise und gut geoffenbart, die es mir Anfangs nicht zu seyn schienen? So frage ich mich oft selbst; und ich kann nichts darauf antworten, was ihm nicht zur Ehre gereichte. Mein Unglaube wird beschämt, und mein Zutrauen zu ihm gestärket. Halte, mein Herz, halte den Glauben fest, daß nichts ohne seinen Willen geschieht, und daß das, was er thut, geschehen, und nicht geschehen läßt, gut ist; und wenn er wanken will, so flehe: Herr, stärke mir den Glauben! Ich war sonst in dem Punkt von der göttlichen Vorsehung oft sehr im Dunkeln; jetzt aber habe ich, Gottlob, so viel Licht bekommen, als zu meiner Ruhe nöthig ist. So lange man in Absicht dieser Lehre noch ungewiß ist, wird man immer von Furcht, Hoffnung, Ungewißheit, Gram und Reue gefoltert. Man glaubt sein Glück auf diesem oder jenem Wege selbst suchen zu müssen; und, wenn man sich dann getäuscht findet, so macht man sich Vorwürfe, als hätte man bald dieses, bald jenes versehen, oder versäumt und unterlassen. Man macht Plane, und verwirft sie wieder, und entwirft andere. Man eilt zu diesem und jenem löchrichten Brunnen; man sucht Ruhe, und findet sie nicht. Am Ende giebt dann das trotzige und verzagte Herz alle Hoffnung auf. Nur durch Jesum allein, und in ihm findet man die wahre Ruhe.

Daniel Schreyvogel.

II. Von den Englischen Missionen.

I. Von Wepery bey Madras.

a. Des seligen Missionarius Gericke Tagebuch vom Januar bis September 1803.

Den 10ten Januar war ich von einer schweren Krankheit, die mich, bald nach der Zurückkunft von meiner langen Reise, gegen das Ende des Decembers des vorigen Jahrs befiel, so weit wieder hergestellt, daß ich ausgehen, und an diesem Tage meine Geschäfte von neuem anfangen konnte.

Den 23sten verrichtete ich mein Amt wieder zum erstenmal in dem Hospitale des Admirals: ich fand mich aber, nachdem ich die Gebete verlesen hatte, so ermüdet, daß ich es nicht wagen durfte zu predigen. Auch mußte ich im Malabarischen eine Predigt lesen lassen, da ich das heilige Abendmahl an 86 Personen auszutheilen hatte, denen ich es am Christtage zu reichen nicht im Stande war, weil ich bettlägrig wurde, nachdem ich am heiligen Abend Beichte gehalten hatte. Nachmittags predigte ich Portugiesisch.

Den 26sten brachte ich in der neuen Kirche in der schwarzen Stadt zu. Des Vormittags katechisirte ich Malabarisch, und taufte drey Kinder; am Nachmittag aber predigte ich Portugiesisch, und taufte zwey Erwachsene, die der Portugiesische Vorleser Jacob Johnson unterrichtet hatte, und zwey Kinder.

Den 29sten hielt ich Beichte mit denen aus der Portugiesischen Gemeine, die vor Weihnachten sich zum heiligen Abendmahle gemeldet hatten, und confirmirte 7 Personen von dieser Gemeine. Den 30sten empfingen 42 Personen das heilige Abendmahl. Nach der Malabarischen Predigt wurden 4 Kinder getauft.

Den 2ten Februar schrieb ich einen langen Brief an den Collector in Paleiamcottah, worin ich die Noth der verfolgten Christen vorstellte. Gott gebe, daß diese meine Bemühungen von Nutzen seyn mögen!

Den 6ten hatte ich im Englischen eine Communion mit 25 Personen. Vier Personen darunter, wurden vorher, nach einer öffentlichen Prüfung, confirmirt. Auch brachte man vier Englische, schon etwas erwachsene Kinder, zur Taufe, deren Eltern lange in Norden gewohnt, und keine Gelegenheit gehabt hatten, sie von einem Prediger taufen zu lassen.

Den 18ten. Die vielen Briefe, die ich seit etlichen Tagen von den neuen verfolgten Gemeinen in Süden erhalten habe, waren sehr angreifend für mich. Ich machte daher einen Auszug daraus, übersetzte ihn ins Englische, und übergab ihn heute früh Herrn Lushington, dem letzten Collector in jenem Lande, unter dessen Regierung die Gemeinen entstanden sind. Er schrieb darauf deshalb an seinen Nachfolger.

Den 20sten. Nach der Kirche kam ein junger Mann, ein Tamulischer Christ aus Tanschaur, zu mir, der bisher Sipai gewesen war, aber wegen Krankheit diesen Dienst aufgegeben hatte. Er bat

mich, ihn unter meine Seminaristen aufzunehmen, damit er für die Mission zubereitet werden könnte. Er kann gut lesen und schreiben.

Den 9ten März. Die drey letzten Tage habe ich am Mount und in Pundamalei zugebracht. Am ersten Orte communicirten funfzehn Portugiesische und Malabarische Soldatenfrauen; und ich taufte auch eine Malabarische Soldatenfrau, welche von dem hieher gesandten Katecheten Manuel unterrichtet worden war. In Pundamalei empfingen vier Deutsche das heilige Abendmahl.

Den 20sten taufte ich eine junge Frau aus Bengalen, die von einer christlichen Familie wohl erzogen worden ist.

Vom 28sten März bis zum 2ten April war ich in Pallecatta, auf besondere Einladung der Holländischen, Portugiesischen und Malabarischen Gemeinen daselbst. Bey dem ersten Malabarischen Gottesdienste taufte ich 8, so wie bey dem Portugiesischen, 11 Kinder. 54 Personen von Europäischer Herkunft, und 34 Malabaren empfingen das heilige Abendmahl. Unter den erstern waren drey Personen, die vorher öffentlich examinirt und confirmirt wurden.

Den 10ten April, am ersten Ostertage, communicirten in der Portugiesischen Gemeine 67, und in der Malabarischen 98 Personen. Unserm alten, kranken, frommen Abraham reichte ich das heilige Abendmahl im Hause. Den 13ten starb er, und sein Begräbniß war sehr rührend, da die ganze Gemeine der Leiche folgte.

Den 14ten besuchte ich, auf Begehren des Arztes, einen Türken im Hospital, der krank aus Aegypten gekommen ist, und sehr verlangte, die heilige Taufe zu empfangen.

Den 15ten antwortete ich auf Herrn Kohlhoffs Briefe aus Ramanadaburam, und betete zu Gott, daß er uns doch dort Hülfe schaffen wolle. Ich wußte, daß dort eine große Erndte seyn würde; und so hat es auch der liebe Bruder gefunden. Wenn nur treue Arbeiter da wären! Schawrimuttu, von dem niedrigen Geschlechte, ist alt und schwach, und Joseph vom höhern Geschlecht, ist kränklich, und weil er Englisch versteht, so hat er mehr Neigung Englische Kinder zu unterrichten, als seinen Landsleuten zu Hülfe zu kommen. Da nun Herr Holzberg nach Cudelur kommen wird, so hatte ich den Plan gemacht, in welchen auch Herr John willigte, daß Herr Horst nach Trankenbar, und Herr Johns Gehülfe nach Tanschaur, als Oeconomus und

Rechnungsführer ginge. Dadurch würde den südlichen Gemeinen sehr geholfen werden; welches durch die unmittelbare Versetzung des Herrn Horst nach Tanschaur nicht geschehen kann.

Den 17ten. Es ist sehr betrübt, noch immer zu hören, und auch heute aus einem Briefe von Herrn Kohlhoff, zu ersehen, daß die Collectors noch immer sehr gegen die Christen, durch die vielen grundlosen Klagen der Amtleute eingenommen sind; daß die vornehmsten unter ihnen von den Amtleuten als ganz gemeine Menschen behandelt werden; und daß sogar zwey von den Häuptern der Christen von den empfangenen Schlägen todtkrank danieder liegen. Eine andere gar betrübte Nachricht war noch außerdem in diesem Briefe enthalten, daß nemlich die reichen und vornehmen Einwohner, einige Christen, (die, als sie noch im Heidenthum waren, ihren Lohn für ihre Arbeit als freye Leute empfangen haben,) nun als ihre Sclaven ansehen, und grausam behandeln; und daß die heidnischen Amtleute ihnen helfen, ihre ungerechten Anmaßungen durchzusetzen. Solcher armen Leute giebt es in dem neuen christlichen Dorfe Bethlehem 15, und in dem neuen Dorfe Jerusalem 10; und man weiß noch nicht, ob ihnen der Collector zu ihrer Freyheit gegen die Amtleute wird verhelfen können. So lange, als ich dort war, haben die Heiden, vornehme und geringe, den Unterricht, der diesen Leuten gegeben wurde, mit Vergnügen angehört und angesehen, und keiner hat das Geringste von einem Rechte auf irgend einen der Katechumenen geäußert. Seitdem aber die Verfolgungen angegangen sind, und die Heiden gesehen haben, daß der Collector durch falsche Anklagen sich gegen die Christen hat einnehmen lassen, so denkt ein jeder darauf, wie er etwas zur Plage und zum Schaden der neubekehrten Christen beytragen will. Die angreifendste Nachricht unter allen aber war, daß einer der Amtleute einen Katecheten mit Gewalt hat zu sich holen lassen, als einen, der ihn gehindert habe, Gerechtigkeit auszuüben. Er ist als ein Missethäter weggeführt worden; da man aber nichts hat gegen ihn aufbringen können, so hat man ihn endlich gehen heißen. Als er um einen Schein bat, um Herrn Kohlhoff seine Unschuld damit beweisen zu können; so sagte der Mann: Kein Schein! sondern alle Christen sollen mit Pantoffeln ins Gesicht geschlagen werden; und das ist der Befehl des Collectors. — Einen solchen Befehl wird aber wohl kein Englischer Gentlemen geben.

Auch empfing ich heute einen gar herzlichen Brief von einem jungen Englischen Herrn, mit dem ich im Jahr 1801 auf einer Reise bekannt wurde,

wurde, den Zustand seiner Seele betreffend. Er bat mich, seiner im Gebet eingedenk zu seyn, da er ein Jüngling, und mit vielen Versuchungen umgeben sey. Ich sandte ihm die erbaulichen Bücher, die er von mir begehrte.

Den 29sten April brachte ein Europäer eine Araberin zu mir, die er mit aus Aegypten gebracht hat, und ersuchte mich, sie zu unterrichten und zu taufen. Sie bat auch selbst darum. Ich sagte: Das erste soll geschehen; aber ehe sie durch die heilige Taufe aufgenommen wird, muß die Gemeine wissen, in welcher Verbindung sie lebt, und ob sie christlich verheirathet werden kann.

Den 30sten April. Heute Nacht brach in der sogenannten schwarzen Stadt in den Waarenhäusern ein Feuer aus, wodurch an Nellu, Reis, Weizen, Wein und andern Gütern ein Schaden von vielen Tonnen Goldes geschehen ist. Europäer haben dadurch vieles; inländische Kaufleute aber das meiste verlohren.

Den 8ten May taufte ich eine erwachsene Malabarische Frauensperson vom höhern Geschlecht, die in ihrer Kindheit mit einer Europäischen Familie nach Amboina gekommen, nun aber von da wieder zurück gekehrt ist. Sie ist in dem Hause einer christlichen Malabarischen Wittwe gut unterrichtet worden, und kam auch oft zu mir, um in ihrer Erkenntniß zuzunehmen. Sie hätte wohl eher können getauft werden; aber ich wartete absichtlich damit, um sie in ihrem Christenthume recht zu befestigen, und bey dem Examen als ein Exempel für andere darstellen zu können, da sie so viel Freymüthigkeit und gesetztes Wesen hat. Sie antwortete denn auch auf alle Fragen laut, richtig und deutlich, daß es auf Alte und Junge einen Eindruck machte.

Den 10ten des Abends wurde ich zu einer kranken Wöchnerin gerufen, die bey der letzten Englischen Communion zum heiligen Abendmahle war zugelassen worden, und von der ich mir, wenn sie im Guten treu bleiben würde, viel versprach. Ich fand sie aber schon ohne Besinnen; ich betete daher bloß mit der anwesenden Familie, und bald darauf verschied sie, und wurde am folgenden Tage von den Kindern aus der Boarding-Schule, in welcher sie erzogen war, zu Grabe begleitet. Diese zeigten durch ihre vielen Thränen, wie lieb sie diese gute Seele hatten.

Ich empfing um diese Zeit auch Briefe von Herrn Kohlhoff aus Manapar, die erfreulich waren. Nun sind dort alle überzeugt, daß nicht

nicht die Neubekehrten sich gegen die Amtleute und den Collector verbunden haben, sondern daß die heidnischen Amtleute gegen das Christenthum sich vereinigt, und auch andere zur Verfolgung der Christen, nachdem sie den Collector mit falschen Anklagen ermüdet haben, aufgewiegelt hatten. Sie sind deswegen von dem jetzigen Collector und auch von dem vorigen, der jetzt in **Madras** ist, gewarnt worden. In **Manapar** hat Herr **Kohlhoff** 84 Erwachsene, welche theils vorher von dem Katecheten, theils jetzt von ihm selbst unterrichtet waren, getauft.

Den 19ten, als am Himmelsfahrtstage, hatte ich im Englischen eine außerordentliche Communion, von 24 Personen, woran 11 zum erstenmal nach geschehener Confirmation, Theil nahmen. Drey darunter waren aus dem female Asylum, 4 aus dem Male Asylum, und 4 aus der Boarding-Schule in **Wepery**. Im Pfingstfest hielt ich das heilige Abendmahl im Portugiesischen mit 12, und im Malabarischen mit 18 Personen.

Den 7ten Jun. hatten wir seit der Regenzeit den ersten Regen, wodurch die Luft zum erstenmal in diesem Jahre abgekühlt wurde. Den 8ten taufte ich in der neuen Kirche mehrere Kinder bey dem Malabarischen und Portugiesischen Gottesdienste, und eine Witwe mit ihrer Tochter aus **Kurukkupöttei**, die der Katechet **Nallappen** unterrichtet hat.

Den 4ten brachte ich zu am **Mount**, wo ich einen Vortrag im Portugiesischen und Malabarischen hielt, und 10 Kinder taufte, deren Väter Europäer sind, desgleichen einen erwachsenen Heiden. Ich bin, seitdem die Hitze so drückend geworden ist, sehr kränklich gewesen; aber der Anblick der 10 Kinder, und der vielen Europäer, welche dieselben zur Taufe brachten, belebte mich gleichsam von neuem; und dieser Tag war mir überhaupt, nach vielen traurigen Tagen, ein Tag der Freude. Das Verhalten der Europäer war mir erwecklich, so wie auch das Betragen des Malabarischen Jünglings.

Den 30sten. Briefe von dem lieben Bruder **Kohlhoff**, der sich nun auf seiner Rückreise von den südlichen Gemeinen befindet, meldeten, daß die feindselig gesinnten Heiden die Kirche in **Mudelur** verbrannt haben, daß aber die Thäter aufgefunden und ins Gefängniß gesetzt sind; wiewohl ein, während der Verfolgung abgefallener Christ, der an diesem Verbrechen Theil genommen hat, entwichen ist. Die Kirche war von Palmeerenholz und Blättern gebauet. Ich ordnete nun an,

daß

daß sie von Stein und Kalk gebauet und mit Ziegeln gedecket werden solle.

Den 3ten Jul erhielt ich Briefe aus Singampatti, einem Orte nahe an den Travankorischen Gebirgen, wo einige zur Paleiamcattischen Gemeine gehörige christliche Familien wohnen. Diese meldeten mir, daß etliche Heiden aus dem Travankorischen zu ihnen gekommen wären, und gebeten hätten, ihnen Unterricht zu geben, und zugleich einen Platz durch den Collector zu verschaffen, auf welchem sie ein Bethaus bauen könnten.

Den 28ten taufte ich vier junge Frauenspersonen, welche von ihren heidnischen Eltern an christliche Familien waren überlassen worden.

Den 2ten September. Meine Gesundheit ist bisher sehr schwach gewesen, und der Gebrauch der Arzeney hat keinen Erfolg gehabt. Eine erhaltene Einladung ins Land brachte mich zu dem Entschluß, eine Reise zu unternehmen, und zu versuchen, ob eine Bewegung und Veränderung der Luft eine gute Wirkung haben würde. Ich reisete also diesen Morgen ab.

Den 4ten kam ich nach Arcot in einem sehr kränklichen Zustande. Ein Krämer, der hier wohnt, und sich mit einer Frau, die im Asylum erzogen ist, verheirathet hat, hörte von meiner Ankunft, und führte mich in seinem Wagen in sein Haus. Der Umgang mit diesen beiden guten Leuten, und ihre Liebe, gereichte mir sehr zur Ermunterung.

Den 5ten kam ich nach Welur, wo ich des Nachmittags Vorbereitung hielt. Ich empfing heute die Nachricht von der geschehenen Kriegserklärung zwischen England und Frankreich. Dies machte mich sehr bekümmert, besonders wegen meiner Frau und unsers Enkels, welche den 19ten Aug. die Rhede von Madras verließen, um nach England zu reisen. Eine bessere Gelegenheit konnten wir nicht haben, unsern Enkel nach Europa zu senden, als diese, mit dem Capitän Gordon, der ein frommer Mann, und ein Freund der Mission ist. Er hat öfters Missionarien am Boord gehabt, und bewies uns insonderheit viel Liebe. Es war zu der Zeit, da sie abreiseten, die beste Hoffnung, daß es Friede bleiben würde. Doch dem Herrn ist es einerley, aus mehrern oder wenigern Gefahren zu retten. — Die Gemeine in Welur besteht jetzt aus 40 Personen, davon 6 das heilige Abendmahl empfingen. Viere wurden durch die heil. Taufe hinzugethan, nemlich drey Erwachsene und ein Kind.

Den 7ten. Da ich von dem Colonel und Commandanten in Rajakottah, einem alten Freunde, eingeladen war, zu ihm zu kommen, so reisete ich heute ab, und blieb Abends in Pallecondei, zehen Malabarische Stunden von Welur. Der Welurische Katechet Schawrimuttu folgte mir auf dieser Reise, und hatte mir ein Quartier am Markte in einer Krämerbude besorgt. Da ich mich etwas besser befand, so sprach ich viel mit dem Krämer, und erzählte ihm unter andern manche erweckliche Umstände, die bey der Bekehrung der vielen Dorfschaften in Süden auf meiner vorjährigen Reise vorgefallen waren. Einige Leute dieses Orts, die vorbeygingen, blieben stehen, und hörten zu. Sie wurden auch noch besonders von uns ermahnet.

Den 8ten gingen wir früh bey Mondenschein aus, und reiseten zwischen lauter Bergen am Ufer des Palaru, (durch den wir auch zweymal auf diesem Wege durchgingen,) nach Weitinadacuppam. Hier befand ich mich abermals gar nicht wohl, hörte aber mit Vergnügen, wie Schawrimuttu mit einigen Heiden unter einem Baume, in dessen Schatten wir waren, sprach. Des Nachmittags gingen wir bis Alt-Ambur, wo wir in einem schlechten Ruhehause blieben.

Den 9ten gedachten wir sehr früh weiter zu reisen, aber der in der Nacht gefallene Regen hielt uns ab; so, daß wir erst nach 6 Uhr auf den Weg kamen. Um 11 Uhr waren wir in Wannam. Bey Somandacuppam, wo wir durchgekommen waren, geht das sogenannte Baramahelland an. Dieser Name bedeutet zwölf Festungen, oder befestigte Hauptörter in zwölf Distrikten; von den Hindostanischen Wörtern Bara, zwölf, und Mahel, eine Festung. Bey meiner Ankunft befand ich mich so wohl, daß ich, so bald ich ins Ruhehaus kam, mit den Leuten, die dort waren, sprechen konnte *).

b. Auszug aus dem Kirchenregister in Wepery.

Vom Jahr 1803.

In Wepery sind in der Malabarischen Gemeine getauft 26 Kinder, und 17 Erwachsene; 10 Paare getrauet, und 19 Personen begraben.

*) Bis hieher geht dieser letzte Aufsatz des Seligen. Er reisete nun weiter nach Rajacottah, welchen Ort er den 20sten Sept. wieder verließ, und darauf den 26sten nach Welur sehr krank zurückkam, wo er am 2ten October starb. Man sehe die erste Seite der Vorrede zum ein und sechzigsten Stück.

Anmerk. des Herausgeb.

ben. Communicanten sind gewesen 182 Personen. In der Englischen und Portugiesischen Gemeine sind getauft 48 Kinder, und 11 Erwachsene; 16 Paare sind copulirt, und zusammen 34 Personen begraben worden. Communicirt haben 185 Personen, unter welchen 33 confirmirt worden sind.

In Welur sind getauft 1 Kind, und 3 Erwachsene; 6 Personen haben communicirt, und 3 sind confirmirt worden.

In Rajacottah sind 3 Kinder Europäischer Eltern getauft, 1 Paar ist copulirt worden, und Communicanten im Englischen sind 5 Personen gewesen.

In Sadras ist 1 Kind getauft, und 13 Engländer haben das heilige Abendmahl genossen.

In Cudelur sind 4 Kinder Europäischer Eltern getauft.

In Nagapatnam sind getauft 1 Malabarisches Kind, und 9 Holländische und Portugiesische Kinder. 22 Personen sind begraben.

In Pallicatte sind getauft 13 Holländische und Portugiesische und 8 Malabarische Kinder, nebst 2 Erwachsenen.

Vom Jahr 1804.

In Wepery sind in der Malabarischen Gemeine 38 Kinder und 4 Erwachsene getauft worden: 5 Paare wurden copulirt und 38 Personen begraben. Communicanten waren 191 Personen; unter welchen 10 Personen confirmirt worden sind. In der Englischen und Portugiesischen Gemeine in Wepery, desgleichen am Mount und in Pallicatte, sind getauft 6 Malabarische Kinder, 64 Kinder Europäischer Eltern und Portugiesische Kinder, und 16 Erwachsene. Copulirt sind 12 Paare, und begraben 61 Personen. Aus der Römischen Kirche sind 3 Personen aufgenommen worden. Communicanten sind gewesen 181.; und darunter 5, die vorher confirmirt wurden.

In Sadras haben communicirt 61 Personen; 2 darunter wurden confirmirt.

In Nagapatnam sind getauft 2 Malabarische und 17 Holländische und Portugiesische Kinder, nebst 6 Erwachsenen. Begraben sind 18 Personen, und copulirt 3 Paare.

e. Schreiben von dem Herrn Missionarius Rottler an den Herausgeber.

Wepery, den 21ten Febr. 1805.

Es wird Ew. Hochw., wenn Sie dieses Schreiben erhalten, längst bekannt seyn, daß Herr Päzold in der Mitte des August des vergangenen Jahres wieder von Bengalen nach Madras zurückgekommen ist. Ich überließ es ihm gänzlich, wie viel er von meiner Hülfe, die ich ihm brüderlich anbot, Gebrauch machen wollte, da er nun eigentlich die Missionsgeschäffte wieder übernehmen soll. Wir predigen nun von der Zeit an mit einander abwechselnd, so wie wirs auch mit den übrigen Amtsverrichtungen meistentheils so halten. In unsern Schulen katechisire ich des Montags im Tamulischen; des Mittwochs übe ich die Katecheten und Schullehrer im Meditiren über einen biblischen Text, und des Sonntags halte ich eine katechetische Stunde im Englischen. Herr Päzold hält täglich eine Lesestunde mit den Tamulern, und die Katecheten und Schullehrer wechseln vom Dienstag an, die übrigen Tage in der Woche, nur den Sonnabend ausgenommen, im Katechisiren in der Tamulischen Schule ab. Den Unterricht im Portugiesischen besorgt der Vorleser Jansen, der zu dem Ende in die Häuser derer geht, die zu dieser Gemeine gehören. Die Englische Schule, in welcher jetzt 18 Kinder lernen, besorgt Herr Coultrup; und Herr Pillow hält die Kirchenregister in Ordnung, schreibt die Rechnung, und ist mir besonders bey meinem Englischen Briefwechsel sehr behülflich.

Seitdem ich an der Stelle des sel. Gericke bey dem female Asylum stehe, haben sich meine Verbindungen und Arbeiten sehr vermehrt. Es sind gegenwärtig in dem Asylum nahe an 300 Kinder. Ich gehe fast alle Tage dahin, und halte wöchentlich drey Katechisationen darin.

Es sind nun einige Monate, daß 4 verheirathete Missionarien von der baptistischen Gemeine auf einem amerikanischen Schiffe hier angekommen sind, die ein Haus nahe bey unsern Missionsgebäuden gemiethet haben, so daß wir öfters zusammen kommen. Zwey von ihnen haben bereits ihre Reise nach Serampore in Bengalen, als an den Ort ihrer Bestimmung, fortgesetzt; die beiden andern blieben vorjetzt noch zurück, da die Frau des einen ihre Niederkunft erwartet, und sich daher nicht auf die See wagen darf. Ich habe manche angenehme und ermunternde Unterhaltung mit ihnen; und ich kann wohl sagen: Ich freue mich, wenn nur Jesus Christus, der Gekreuzigte, geprediget wird,

von

von wem es auch sey; und umfasse den mit brüderlicher Liebe, in dem Christus lebt.

Ich erwarte jetzt den Entschluß des Missionscollegiums in Copenhagen und der Societät in London, ob ich wieder nach Trankenbar zurückkehren, oder künftig als Missionar hier bleiben soll. Ich überlasse alles der Regierung Gottes, der mich bisher so wohl geleitet hat.

Der allein wahre Gott müsse durch das heilsame Evangelium Jesu Christi auch hier in Indien immer mehr bekannt und verherrlicht werden unter den Heiden! Er lasse die Bemühungen seiner Knechte zu diesem Zweck ferner gesegnet seyn.

Joh. Peter Rottler.

2. Von Tirutschinapalli.

a. Auszug aus Herrn Pohle Tagebuch vom Jahr 1802.

Januar.

Den 1sten. Früh Morgens feierten wir den Anfang des neuen Jahres in der Kirche mit Gesang, Gebet und Betrachtung des Worts Gottes. Ich hielt dann erst Englischen und darauf Malabarischen Gottesdienst. Bey dem letztern richtete ich meinen Vortrag besonders ein auf die 8 Personen, die das heil. Abendmahl zum erstenmal genießen wollten.

Den 3ten wurde Englische Communion gehalten, nach vorhergegangener Predigt über die Worte: So jemand meine Stimme hören wird 2c. Offenb. Joh. 3, 20.

Den 13ten sprachen die Katecheten unter andern mit 2 Pallern von Tanschaur, von welchen einer sich meldete, zur christlichen Religion überzutreten. Aber er that es nur aus Rache gegen seine Verwandten, und wurde also abgewiesen.

Den 27sten lasen wir in den Zeitungen, daß der Friede zwischen England und Frankreich zu Stande gekommen sey. Wir lobten Gott dafür, und baten ihn, daß er den Friedensschluß zum Besten der armen Menschen gereichen lassen wolle.

Den 29sten. Der Tanschaurische Landprediger Sattianaden kam auf seiner Rückreise von Tindegalli bey uns an. Er war auf Verordnung der Brüder, den 13ten dieses Monats dahin abgereiset, um einige Amtsverrichtungen daselbst zu übernehmen. Ich hatte sie darum ersucht,

auch einen Katecheten dahin zum voraus gesandt, um die gehörigen Vorbereitungen durch Unterricht u. s. w. zu treffen. Er hat auf der Hin- und Herreise viel Gelegenheit gehabt, und sie benutzt, die Wahrheit zu verkündigen. Auch wurde heute eine sogenannte Königliche Salve, (d. i. von 21 Kanonenschüssen) wegen des Friedens abgefeuert.

Den 31sten. Der Landprediger hielt heute die Malabarische Predigt über Tit. 2, 11 — 14., die erbaulich war. Unter derselben stand ein Malabar mit aufgehabenen Händen in der Kirche; und wir hielten ihn für einen Christen, der mit dem Landprediger gekommen wäre. Er war aber aus dem Lande von Westen, vom Redti-Geschlecht, aus Ramakonengi, wie er sagte. Er gab vor ein Christ werden zu wollen, ließ sich unterrichten, las selbst viel, fing an Heiden, und selbst Brahmaner, zu widerlegen, und verwarf so gar den Unterschied der Speisen und aß, was wir aßen. Wir versuchten es mit ihm bis zum 15ten März, da wir ihn gehen ließen: denn er zeigte seine unlautern Gesinnungen auf mannichfaltige Weise, und schien auch keine Lust mehr zu haben, das Christenthum anzunehmen. Sein Vorgeben hatte im Anfange einen großen Schein; besonders, da er von unsern Speisen aß, da sich Leute vom höhern Geschlechte lieber todtschlagen ließen, oder verhungerten, ehe sie das thäten.

Februar.

Den 7ten schickte mir durch einen expressen Boten der Herr Capitän von Tr . . . 56 Portonovo-Pagoden, die er als milde Gabe für die Armen und für die Schule, zu Speise und Kleidung, bestimmt hatte. Die Summe ist ansehnlich: denn sie beträgt gerade zweymal so viel Thaler. Gott wolle dem Wohlthäter, der jetzt zu Kalekadu hinter Paleiamkottah steht, auch für diesen Beweis seiner Liebe ein reicher Vergelter seyn!

Den 15ten. Da jetzt die Heiden haufenweise nach Kumbagonam gehen zum Mamangamfeste, welches alle 12 Jahr gefeiert wird, und das letztemal weniger feierlich begangen wurde, weil gerade Krieg war; so haben die Katecheten solchen Heiden die Vergeblichkeit ihres Suchens, und dagegen Jesum, bey dem Leben und Seligkeit zu finden ist, vorgehalten.

Den 20sten. Heute hatte ich einige Besorgniß, wegen meines Töchterchens, welchem wir die Pocken hatten einimpfen lassen. Gott half aber, daß sie sich in den folgenden Tagen besserte. Sonst weiß ich

ich mich zu erinnern, daß die natürlichen Pocken hier, besonders in der heißen Zeit, fast wie die Pest wütheten, und Erwachsene und Kinder in großer Anzahl wegrafften. Jetzt lassen sich die Schwarzen haufenweise und gern inoculiren, und unser erster Arzt hat selbst viele Landeseingeborne darin unterrichtet, denen er denn auch die erforderlichen Instrumente und Arzneymittel giebt. Die Regierung in Madras macht ihm dafür ein Geschenk, und jeder, der die Inoculation an Hunderten verrichtet, bekommt 20 Sternpagoden. In Kumbagonam haben sich diesmal auch viele Brahmaner inoculiren lassen. Es wird also die Mariammei, die Göttin der Kinderpocken, und ihre Verehrung einen großen Stoß bekommen.

März.

Den 7ten wurden die Leidensbetrachtungen angefangen. Im Englischen stellte ich diesmal vor die Verherrlichung der Eigenschaften Gottes in dem Werke der Erlösung, nach Anleitung verschiedener schicklichen Sprüche des neuen Testaments. Im Malabarischen betrachteten wir Es. 52, 13. bis Cap. 53. ganz.

Den 9ten. Zum Beschuß dieses geschäftsvollen Tages traf sichs, daß wir in der Betstunde die merkwürdigen Worte Es. 61, 4. hatten: **Sie werden die alten Wüstungen bauen** ꝛc. Herr, mache mich Armen doch immer brauchbarer dazu; denn auch hier sind viele alte Wüstungen und Zerstörungen von mancherley Art!

Den 20sten kam der Katechet Njana-Ajudam von seiner Reise wieder zurück, die er den 16ten Dec. vorigen Jahres nach Tindegall, Madurei und Paleiamkottah antrat. Er hat zu gleicher Zeit auch viele andere Oerter in der Nachbarschaft der genannten, und auf der Hin- und Herreise besucht, ist bis nach Kalekadu gegangen, wo der wackere Capitän Trotter jetzt steht, und hat allenthalben Gottesdienst mit den Christen und Unterredungen mit den Heiden gehalten. In Madurei hat er auch das Hospital besucht, und unsern Christen in demselben mit seinem Zuspruch gedienet. Eine Absicht dieser Reise war besonders, Nachricht von der Mission in Paleiamkottah zu erhalten, damit desto besser zu ihrem Besten gewirkt werden könne. Diese Absicht ist auch hinlänglich erreicht worden.

Den 21sten starb unser Freund, der Herr Hauptmann Preston, in einem Alter von 43 Jahren, zu unserm großen Bedauern; denn er hinterließ nicht nur eine Wittwe mit Kindern, sondern die armen Christen

sten empfinden auch seinen Verlust gar sehr. Ein Sohn ist schon als Lieutenant angestellt. Uns, und der Witwe war es tröstlich, daß in seinen hinterlassenen eigenhändigen Schriften sich so starke Glaubensausdrücke fanden. Einer davon wurde auch auf seinen Leichenstein eingegraben.

Den 28sten und 29sten waren für mich Leidenstage, da ich nach dem Gottesdienst mich krank fühlte, wobey mich die Hitze besonders sehr angriff.

Den 30sten wurden am Norderthor zwey Pensionairs, und des einen schwangere Frau, von einem einstürzenden alten Mauerwerke, in welchem sie wohnten, erschlagen. Ein gleiches widerfuhr auch vor einigen Jahren einem hier wohnenden Europäer. Einer von den jetzt erschlagenen hieß Johann Neumann, ein Katholik aus dem Würzburgischen, der ehemals in Diensten unter den Hannoveranern heraus kam. Vielleicht hat er irgendwo noch Anverwandte, denen diese Nachricht dienen kann.

April.

Den 5ten sandte ich ein Schreiben des Capitän Trotter an die Missionarien nach Tanschaur ab, worin er seine Willigkeit bezeugt, so viel als möglich zum Besten der Mission in Paleiamkottah wirksam zu seyn. Dieses wird desto besser geschehen können, wenn sein Commando zu Kalekadu aus ist, und er wieder nach Paleiamkottah kommt. Er hat sich daselbst schon der Misson, auf mein Ersuchen, sehr thätig angenommen. Auch thut dasselbe ein Sergeant-Major von demselben Regimente, Namens Brown, der dort in dem Missionshause wohnt, da kein Missionarius daselbst ist. Er hält sonderlich mit den Europäern Gottesdienst, und unterrichtet Schulkinder. Das gereicht den Katecheten und Christen zur Aufmunterung. Mit diesem Sergeanten führe ich einen erbaulichen Briefwechsel.

Den 12ten fing ich eine Abendmahlsvorbereitung mit den Malabaren und Portugiesen an; und fertigte den Katecheten Njanapiragasam auf 18 Tage nach Tindegall ab, um mit den dortigen Christen das Osterfest feiern zu können.

Den 16ten, als am Charfreytage, empfingen Malabaren und Portugiesen, zusammen 54 Personen, das heil. Abendmahl.

Den 18ten, am ersten Ostertage, war ich früh mit der Englischen Schule in der Kirche, und erbauete mich mit den Zöglingen derselben.

Bey

Bey den Gräbern, sonderlich der Kinder, wurde 1 Cor. 15. mit beygefügten Anmerkungen gelesen. Beym Englischen Gottesdienste empfingen 9 Personen das heilige Abendmahl. Die Predigt in der Malabarischen Gemeine über Es. 53, 10. 11. war mit Kraft aus der Auferstehung Jesu begleitet.

Den 29sten mußte ich dem Katecheten Njana-Ajudam einen Verweis geben, daß er, ohne zu fragen, mit dem Leichengefolge eines Römischen Anverwandten zum Begräbniß hinausgegangen war. Diese Leute lassen, nach Art der hiesigen Heiden, einen dazu verfertigten kleinen Götzenwagen, wiewol ohne Götzen darin, vorantragen, auf welchen das Crucifix, und dann die Leiche folgt. Er hatte die Sache nicht recht überlegt, und hätte wohl können in das Leichenhaus gehen, daselbst beten, lesen und ein gutes Wort reden; aber von einem solchen anstößigen Gefolge muß er zurückbleiben.

May.

Den 1sten. Gestern Abends kam Njanapiragasam von Tindegall zurück. Er hat unterweges mit verschiedenen Leuten gesprochen, den Charfreytag und das Osterfest Vor- und Nachmittags Gottesdienst gehalten, auch die Christen besucht und unterrichtet. Auf dem Rückwege hat er mit vielen gegen das Heidenthum geredet, die nach und von Sirengam wegen ihres Aprilfestes gegangen.

Den 13ten. Da gestern das Hossein-Hassem-Fest der Muhammedaner abermals zu Ende war, so wurden heute ihre gewöhnlichen Processionen an den Fluß gemacht; aber sie waren, gegen sonst gerechnet, nur gering, da kein Nabab mehr hier ist; wovon auch bey vielen die Armuth eine Folge ist.

Den 16ten machte mich die Luft des Landwindes so heiser, während des Englischen Gottesdienstes, daß ich kaum mit der Predigt zu Ende kommen konnte. Den Malabarischen Gottesdienst war ich genöthigt die Katecheten halten zu lassen; welches desto füglicher geschehen konnte, da sie mit meinen Predigten versehen waren.

Den 18ten wurde den Armen und Malabarischen Schulkindern, und am folgenden Tage der Englischen Schule, eine Mahlzeit von dem, unterm 7ten Febr. gedachten Geschenke gegeben, dem Verlangen des Gebers gemäß. Und so wird auch das Uebrige von dem Geschenke künftig nicht nur zu Mahlzeiten, sondern auch zu Kleidungstüchern für die Armen, so weit es zureicht, angewendet werden.

Den 19ten wurde unser an einem Krebsschaden verstorbener Gärtner beerdiget. Vom 17ten dieses Monats an, bekam ich ein Fieber, welches sich immer wieder einstellte, und mich sehr an meinen Geschäften hinderte.

Junius.

Den 1sten machte ich einen Bericht an den Gouverneur, Lord Clive zu Madras, wegen der heidnischen Processionen, die seit dem 29sten May mit dem Götzenwagen durch die Straße der Europäer, und bey der Kirche vorbey, gehalten wurden; welches nicht geschehen ist, so lange ich hier bin. Es kam darauf der Befehl an den hier commandirenden Officier, dergleichen einstellen zu lassen.

Den 4ten wurden die Familie und Anverwandten des in vorigem Jahr auch ausgerotteten Paleiakaren von Panschalamkuritschi hinter Paleiamkottah, gröstentheils Weiber, hier durch nach Madras gebracht. Ein jedes hatte nur einen Anzug, d. i. ein Stück Tuch, sich damit zu bedecken. Waschen konnten sie sich also nicht, und mußten ihre unreinen Tücher auf dem Leibe verderben lassen. Wer es weiß, daß die hiesigen Nationen nicht ohne Waschen und Baden leben können, der wird sich das Harte einer solchen Gefangenschaft vorstellen können. Auch war ihnen zu ihrem täglichen Unterhalt sehr wenig bestimmt. Der schon rühmlich bekannte Oberste Brown nahm mehrere Schneider an, die für die armen Gefangenen Kleidungsstücke nähen mußten, die er ihnen nebst einer Summe Geld nachschickte. Gott vergelte ihm seine Wohlthat! Da heute unsers Königs Geburtstag war, so gaben wir unsern beiden Schulen nebst den Schullehrern eine Mahlzeit, und wir beteten dabey für den König, und das Königl. Haus.

Den 6ten war der erste Pfingsttag. Da mir der Arzt bey meiner Schwachheit das Predigen verboten hatte, so hielt ich den Englischen Gottesdienst nur mit Vorlesung der bestimmten Gebete und biblischen Lectionen. Im Malabarischen aber predigte ich doch, wiewohl es mir sehr schwer wurde. Den 2ten Feiertag predigte hier ein Katechet. Am 3ten Feiertage, und an dem darauf folgenden Sonntage, konnte ich den Gottesdienst nicht halten. Nur den 20sten hielt ich erst wieder, obwohl in großer Schwachheit, Englischen Gottesdienst.

Julius.

Den 3ten wurde der Friede feierlich bekannt gemacht, und den 9ten eine Person vom niedrigen Geschlechte von 18 Jahren aus der Römischen

schen Kirche in die unsrige aufgenommen, nachdem sie vorher unterrichtet worden war.

Den 15ten fing ein Heide von dem berühmten Götzenorte Parhani an, mit zum Taufunterricht zu kommen. Er setzte dies mehrere Tage fort; da wir aber seine Unlauterkeit bemerkten, so machten wir uns von ihm wieder los. Den 23sten aber wurde ein Mädchen von 11 Jahren aus Travancor, vom Söddrigeschlecht, nach vorhergegangenem wohl gefaßten Unterrichte, getauft.

August.

Den 3ten. Unser commandirender Oberster war im Begriff, mit einem Gefolge, alle Militärstationen unter seinem Commando im südlichen Distrikt zu visitiren, und Revüen zu halten; welches wol ein Paar Monate erfordern wird. Er bot mir an, mich auf dieser Reise zum Besten meiner Gesundheit mitzunehmen. Ich mußte aber dieses ablehnen.

Den 8ten waren in der Englischen Gemeine 9 Abendmahlsgenossen. In der Malabarischen taufte ich 2 Kinder, wovon das eine ein heidnisches von 5 Jahren war, vom Achamuden-Geschlechte; welches eine Art Wöllarher ist. Es wird in dem Hause des commandirenden Officiers erzogen.

Den 18ten kam der Tanschaurische Katechet Njanapiragasam auf seiner Reise nach Tindegall hier an. Herr Gericke hatte ihn dahin berufen, da er auf seiner großen Reise auch dorthin kommen wollte.

September und October.

Den 1sten. Da ich noch immer kränklich war, so rieth mir der Arzt eine Reise an; auf die ich mich heute vorbereitete. Der Englische Gottesdienst wird während meiner Abwesenheit nur mit der Schule von den Schullehrern gehalten werden. Im Malabarischen hält ein Katechet ordentlichen Gottesdienst, und giebt auf die Schule Acht. Der Sergeant-Major von der Garnison, und ein Handelsmann, an welchen vor einigen Jahren eine Person aus unserm Hause verheirathet wurde, haben die Aufsicht und Besorgung der äußern Angelegenheiten bey der Mission übernommen, und beide werden sich bedürfenden Falls an den Fort-Adjutanten wenden. — Der Englische Schulmeister hat in meinem Hause unterdessen gewohnt, und das Hauswesen fortgesetzt. Alle haben, wie ich bey meiner Zurückkunft zu meinem Vergnü-

gen sahe, das Ihrige treu gethan. Sie haben auch fleißig an mich geschrieben, und alle Vorfälle gemeldet; und ich habe ihnen abwesend gerathen, so viel ich konnte. Des Nachmittags trat ich meine Reise mit meiner Familie zuerst nach Tanschaur an, und ging heute bis Kilikodrei, und von hier den folgenden Vormittag bis Pudelur, wo ich den versammelten Christen einen Vortrag, wiewohl in großer Schwachheit, hielt. Bald nach 8 Uhr des Morgens, waren wir in Tanschaur, wo wir freundlich aufgenommen wurden. Den 9ten reiseten wir nach Trankenbar, wo wir bis zum 18ten October blieben, und dann über Tanschaur den 23sten in Tirutschinapalli wieder ankamen. Meine Gesundheitsumstände waren dem Leibe und dem Gemüthe nach so beschaffen, daß ich auf dieser Reise den Brüdern nicht helfen, auch ihren Umgang nicht nach meinem Wunsche genießen konnte. Ich kam auch sehr elend zurück; glaube aber doch, daß die Reise in der Folge meiner Gesundheit zuträglich gewesen ist. Was inzwischen den Zustand meines Gemüths betrifft, so glaube ich gewiß, daß die Absicht meines guten Gottes und getreuen Heilandes auch dabey auf das wahre Beste meiner Seele gerichtet gewesen ist. Beschreiben kann ich diesen Zustand nicht; denn ich kann mich auch an vieles nicht mehr erinnern. So viel weiß ich indessen doch, daß ich Vorstellungen gehabt, darüber ich mich jetzt wundere, und daß ich auch große Versuchungen auszustehen hatte. Ich habe Ursach, meinen Heiland demüthig um Vergebung zu bitten, wegen meines zu wenigen Zutrauens, und wegen meiner großen Unähnlichkeit mit ihm unter seinen Leiden; wiewohl ich nicht aufhörte nach seiner Gnade zu seufzen. Endlich fiel mir beym Abendgebet im Englischen der Ausdruck sehr auf: Du bist noch auf dem Grund und Boden der Barmherzigkeit. Dies zu glauben war mir erst schwer, bis mein Heiland auch diesfalls meinen Glauben stärkte. Ach, wenn er sein Gnadenantlitz verbirget, wie traurig sieht es dann mit uns aus! Und, wenn er unter solcher Verbergung nicht seine Gnadenhand über uns hielte, so könnten wir nicht bestehen. Ewig gelobet sey seine an mir bewiesene unendliche Liebe und Treue! Ich war nach meiner Zurückkunft noch eine Zeitlang unvermögend Gottesdienst zu halten, bis ich mich nach und nach wieder erholte.

November.

Vom 1sten bis zum 3ten hatten wir die Freude, Herrn Gericke bey uns zu sehen, nachdem er seine große Reise nach Süden, auf welcher

cher er mit einem so ausgezeichnet gesegneten Erfolg gearbeitet hat, vollendet hatte. Er hat auch bey uns in der kurzen Zeit seines Hierseyns Amtsverrichtungen übernommen.

Den 17ten. Die nach langer Dürre nun häufig fallenden starken Regengüsse verursachten abermal einen Riß in unserer Kirchmauer, der von oben bis fast an die Erde herab geht. Wir deckten ihn mit einem Stück von Theertuch zu, bis es nach der Regenzeit ausgebessert werden konnte.

Den 19ten besuchte ich den unter den 1sten Sept. gedachten Sergeant-Major, einen Deutschen, der sehr krank ist, und sich über meinen Besuch allemal sehr freuet. Den Armen von unserer Gemeine wurden Tücher gegeben, um sich bey diesem Regenwetter desto besser verwahren zu können.

Den 21sten hielt ich wieder zum erstenmale, nach meiner Reise, öffentlichen Gottesdienst mit der Garnison, und hatte auch manche andere Amtsverrichtungen.

Den 22sten kam Herr Horst mit seiner Familie bey uns zum Besuch an; womit er uns bis zum 9ten Febr. im folgenden Jahre erfreuet, und mir, als Lector der Cudelurischen Mission, viel Hülfe geleistet hat. Er hat Kranke besucht, Portugiesischen Gottesdienst gehalten, beym Englischen Gottesdienst das Lesen der Lectionen und Gebete verrichtet, gemeiniglich das Abendgebet in der Kirche gehalten, auch getauft, begraben, getrauet, und auch eine Portugiesische Abendmahlspräparation besorgt, u. s. w. Ich habe dagegen einen Theil der Psalmen im Hebräischen mit ihm gelesen, und grammatisch resolvirt. Eine nothwendige Reise, die er nach Trankenbar unternehmen mußte, und die vom 13ten bis 30sten Jan. dauerte, nahm ihm etwas Zeit zum Studiren weg.

Den 29sten reichte ich dem kranken Sergeanten-Major, und zugleich seiner Frau und Herrn Horst, das heilige Abendmahl im Hause. Das Englische Ritual erfordert sehr zweckmäßig bey dergleichen Privatcommunionen die Anwesenheit mehrerer Personen. Wir waren überzeugt, daß unser Herr, nach seiner theuren Verheißung, in unserer Mitte gewesen sey. — Bisher haben wir über einen halben Monat viel Regen gehabt, und noch hält er immer an; wodurch der, wegen des lange ausgebliebenen Regens entstandenen Theurung, Einhalt geschieht.

December.

Den 7ten wurde ich zu einem kranken Officier gerufen, welchem ich auch den 9ten das heil. Abendmahl reichte.

Den 12ten bekam ich wieder das Fieber, wie schon vor einigen Tagen. Herr Horst hatte also die Aufsicht bey dem Malabarischen Gottesdienst, den ein Katechet hielt. Auch taufte er dabey eine Mutter, mit ihrem Töchterchen von 3 Jahren. Sie ist vom Wollan-Söddigeschlecht, und aus Ureipaleiam gebürtig.

Den 18ten hatte sich ein heidnischer Knabe erhenkt. Bey dieser Gelegenheit (es ist etwas seltenes, daß sich ein Malabar erhenkt) hatten die Katecheten mit mehrern Leuten von der wahren Bekehrung gesprochen.

Den 19ten kündigte ich den Engländern und Portugiesen das heil. Abendmahl auf den 26sten, als den 2ten Weihnachtsfeiertag, an. Auf den 1sten Feiertag ist es nicht rathsam, es zu halten, weil der hier so begangen wird, wie etwa in Deutschland der Neujahrstag mit Herumgehen und Gratuliren; bey welcher Gelegenheit sich die Geringen gemeiniglich volltrinken, und die Vornehmern auch zum Theil nicht nüchtern, oder doch sehr zerstreuet sind, da es denn zu allerley Excessen kommt. Ich habe bald vom Anfang gegen diese Gewohnheit mich gesetzt, und bleibe nun auch dabey. Wenn aller Gottesdienst vorüber ist, so mache ich meine Aufwartung nur bey dem commandirenden Officier, und nehme auch keine Einladung zu einem Gastmahle an diesem Tage an.

Den 23sten. Ich leide viel an meinem Schaden am rechten Fuße; ob ich wohl aus Erfahrung weiß, daß dies ein Merkmal meiner Wiedergenesung ist. Da ich nach Trankenbar reisete, und so elend war, heilten meine beiden Füße zu; nun aber öffnen sie sich wieder. Gottlob, daß ich dadurch am Gehen gar nicht gehindert werde!

Den 25sten wurde der Gottesdienst wie gewöhnlich gehalten, und den 26sten das heil. Abendmahl beym Englischen Gottesdienst ausgetheilt.

Den 28sten besuchte ich, mit Herrn Horst, den unter den 7ten und 9ten erwähnten Officier zum letztenmal, da er noch an diesem Tage starb, und am folgenden begraben wurde. Selig sey seine Ruhe, und fröhlich seine Auferstehung!

Anhang.

In diesem Jahre war die Zahl der Getauften 47, eingeschlossen 5 Heiden. Der ehelich gebornen Kinder waren 28, nebst einigen wenigen Kindern in Tindegall. Aus der Römischen Kirche wurde eine

Person

Person aufgenommen. Gestorben sind 21 Personen; darunter 3 erwachsene Landeseingeborne. Von den Europäern habe ich 10 Personen, und unter diesen 4 Officiere, begraben. Getrauet habe ich 17 Paare: darunter waren 6 Paare Europäer, 7 Paare, wo die Bräutigame Europäer, und die Bräute Landeseingeborne waren; und 4 Paare waren Landeseingeborne. Communicanten waren 200; und hierunter 10 zum erstenmal, und 43 Englische. Die Englische Schule war von 39 bis 55 stark, die Malabarische aber hatte nur 10 Kinder. Gegen das Ende des Jahres bestand die Malabarische Gemeine aus 205, und die Portugiesische aus 77 Seelen. Von letztern gehörten einige zu den Truppen, die von hier wegmarschirten.

Die Witterung war in dem ganzen Jahre sehr verschieden. Im Anfange desselben war sie erwünscht. Es fehlte auch nicht an genugsamem Regen, indem wir im April auch die sogenannte kleine Regenzeit hatten; welches nicht in jedem Jahre der Fall ist. Die fruchtbare Witterung dauerte aber nur bis zum Anfange des Septembers. Diesen Monat, und den October hindurch, bis zum 10ten November, hatten wir so trockenes Wetter, daß auch sogar der Saatnellu, der gepflanzt werden sollte, verdorrete und verdarb; wie wir dies damals in Trankenbar mit Betrübniß sahen. Die Heiden hielten deswegen ihre sogenannten Großsünder-Processionen und eine Art von Schauspielen, und baueten zu dem Ende theure Pandele, um dadurch den Zorn der Götter abzuwenden. Den 10ten November fingen die schon in der Mitte des Octobers erwarteten Regen an einzutreten, und hielten bis zum 7ten Dec. an, da das Wasser aus den Flüssen und in den Feldern so hoch stieg, als es seit 1776 hier nicht gewesen ist.

Da unser Collector über den Tirutschinapallischen District, mit den Einwohnern des Landes einen Vergleich gemacht hatte, daß sie ihre Abgaben in Gelde und nicht in Nellu, bezahlen; dagegen aber ihren Nellu nach Gefallen verkaufen sollten, an wen sie wollten; so wurde derselbe, und anderes Getreide, so wohlfeil, als es in vielen Jahren nicht gewesen war. Denn man konnte den hiesigen Scheffel (Kalam) für 7 Fanam (14 Groschen) ins Haus geliefert bekommen. Unter dem Nabab kam der Kalam nicht unter 12 Fanam, da die Dubaschen den Alleinhandel damit erhielten, und den Preis bestimmten; welches sie aber von dem Collector nicht erhalten konnten. Allein beym Ausbleiben des Regens stieg der Nellu im Preise, und die Reisenden konnten ihn an vielen Orten gar nicht bekommen. Da die Nellukäufer jetzt im-

immer höher im Preise stiegen, so nöthigte man sie, ihn nicht höher als für 12 Fanam zu verkaufen. In Tanschaur ist er wenigstens noch einmal so theuer.

Der Herr, dessen das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit ist, sey unser Schutz und Helfer!

Christian Pohle.

b. Auszug aus Ebendesselben Tagebuche vom Jahr 1803.

Januar.

Den 1sten erbaueten wir uns früh mit der Englischen Schule in der Kirche, wobey Herr Horst einen Vortrag hielt, so wie er auch hierauf beym Englischen Gottesdienste das Lesen verrichtete, da ich dann die Predigt hielt. Ich taufte auch Herrn Horsts Töchterlein, welches ihm den 27sten Dec. hier geboren wurde. Bey dem Malabarischen Gottesdienste empfingen 60 Personen, und darunter eine zum erstenmale, das heil. Abendmahl. Des Nachmittags wurde von einem Katecheten Gottesdienst gehalten.

Den 5ten hatten die Katecheten Gelegenheit vielen zuzureden, die bey den Leichnamen einer Mutter mit drey Kindern zusammen gekommen waren. Diese vier Personen waren von Tanschaur und waren jetzt von dem heidnischen Feste in Sirengam zurückgekommen und im Fluße ertrunken. Ihr Mann ist ein Subeidar, und ist auch bey seiner todten Familie zugegen gewesen.

Den 14ten kam der Herr Oberst Brown, um Abschied zu nehmen, da er mit nächster Gelegenheit zu Schiffe nach Europa zurückkehret, jedoch in der Hoffnung, wieder nach Indien zu kommen. Er übergab mir 450 Sternpagoden für unsere Kirche zum Geschenk. Des Himmels Segen komme auf den Geber, für dieses reichliche Geschenk, hier, und dort in den ewigen Hütten!

Den 19ten, 22sten und 27sten haben die Katecheten mit vielen Heiden sich unterredet, und sind von mehrern mit Vergnügen angehört worden. Auch haben sie Leuten, die sich in dem Gefolge des Rasa von Tanschaur auf einer Reise nach Parhani befanden, zugesprochen.

Den 29sten ließ mich die kranke Wittwe des sel. Katechet Ignasimuttu rufen. Jesus lebt in ihrem Herzen.

Februar.

Den 2ten brachten wir den ganzen Tag im weißen Ruhehause zu, welches an der Madureiischen Straße liegt, und wo immer Leute durchreisen, und daselbst unter dem Schatten der Bäume ruhen; da man denn oft schöne Gelegenheit hat, die Lehren des Evangeliums vorzutragen. Den 9ten reisete Herr Horst mit seiner Familie wieder nach Cudelur.

Den 15ten starb ein Deutscher, den ich während seiner Krankheit mehrmals besucht hatte. Er hieß Michael Lurmann, und war mit einer Landeseingebornen verheirathet.

März.

Den 9ten. Ich dachte vor dem Jahre nicht, daß ich diesen Tag meines Lebens in dieser Welt jemals wieder sehen würde. In Hinsicht auf das Vergangene hatte ich viel Ursach Gott zu danken, aber auch mich vor ihm zu demüthigen.

Den 14ten fertigte ich den Katecheten Njanapiragasam nach Tindegall und Madurei auf 40 Tage ab. Er geht mit dem Tanschaurischen Suttirer-Katecheten gleichen Namens, welcher von Herrn Gericke bevollmächtigt ist, im Lande zu taufen und zu trauen. Mein Katechet hat den Auftrag, ihm beym Unterrichte der Leute zu helfen, da er schon mehrmals daselbst gewesen ist, und sie an seine Weise gewöhnt sind. Ich versahe auch die beiden Katecheten mit verschiedenen Büchern zum Austheilen.

Den 23sten. Einem katholischen Manne vom Lande mußte ich, auf sein vieles Bitten, in einer gerechten Sache, da er selbst des Englischen unkundig ist, eine Bittschrift an den Herrn Collector aufsetzen; und ich freuete mich, daß ihm darauf geholfen wurde. Er war sehr dankbar, und bat mich, ihn an seinem Orte zu besuchen. Herr Kohlhoff mußte, als er von uns nach Tanschaur zurückkehrte, bey ihm einkehren und übernachten, und hatte mit ihm, mit seiner zahlreichen Familie und den Einwohnern des Orts, die zusammen kamen, angenehme Gespräche.

April.

Den 8ten, als am Karfreytage, waren 53 Personen in der Malabarischen Gemeine Communicanten. Den 10ten waren wir erst früh in der Kirche, und hierauf verlas ich auf dem Kirchhofe das 20ste Kapitel

pitel der Offenb. Joh., mit eingestreuten Anmerkungen. Vor dem Englischen Gottesdienste confirmirte ich 5 Knaben aus der Charität, welche nach dem Gottesdienste, nebst 9 Personen das heil. Abendmahl genossen. Im Malabarischen predigte ich des Vormittags, und ein Katechet des Nachmittags. Beym Beschluß des Osterfestes, den 12ten, wurde den Armen und den Schulkindern beider Schulen eine Mahlzeit gegeben.

Den 19ten. Die Hitze ist jetzt sehr groß; und je länger man in diesem Lande ist, und je älter man wird, desto drückender fühlt man sie. Ich litt auch bey der großen Hitze an Kopfschmerzen so sehr, daß ich am Ende des Monats meine Arbeiten nicht verrichten konnte.

May.

Den 9ten mußte ich mich Krankheits halber zu Bette legen. Doch konnte ich die folgenden Tage wieder etwas arbeiten, auch besonders die Taufpräparanden unterrichten; aber am Himmelfahrtstage, den 19ten, wurde ich völlig bettlägrig; ich hatte ein heftiges Fieber, und auch einen Anfall von der hier zu Lande gewöhnlichen, und besonders in diesem heißen und trocknen Jahre häufigen Leberkrankheit. Man hatte mich daher völlig aufgegeben; aber Gott erhörte das Gebet der Meinigen, und vieler andern, und segnete die unermüdete Wartung meiner Frau, daß ich wieder wie vom Tode auferstand. Man hat mir manches hinterher erzählt, was ich geredet und gethan hatte; wovon ich aber nichts wußte. Dank sey Gott, daß wir eine lebendige Hoffnung haben, durch die Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi! Sein Leben sey auch mein Leben, so lange es ihm gefällt, mich noch in dieser Sterblichkeit zu lassen, bis er mich auch zur seligen Unsterblichkeit bringt, ihn ewig zu preisen. Folgen von meiner Krankheit sind zurückgeblieben, die ich wohl werde in mein Grab mitnehmen müssen. Herr Cämmerer hat mich während dieser Krankheit zweymal, und Herr Kohlhoff im Jul einmal besucht, und beide haben hier auch Amtsverrichtungen gehabt.

August.

Den 15ten. Ich fing an, mich ein wenig zu erholen, und konnte wieder etwas im Hause arbeiten. Da das Gouvernement in Madras einige Häuser der Compagnie in Tirutschinapalli verkaufen läßt, so habe ich das an das Missionshaus grenzende Haus gekauft. Wenn ich einen Missionsgehülfen bekomme, so kann ich ihm Raum machen;

chen; sterbe ich aber, so kann es, so Gott will, meine Frau bewohnen, da es mein Eigenthum ist.

Den 17ten ließ ich mir von den Katecheten ihr während meiner Krankheit geführtes Tagebuch vorlesen.

Den 26sten war wieder eine Mutter mit ihrer Tochter im Flusse ertrunken, da die erstere der letztern hatte zu Hülfe kommen wollen. — Die Katecheten benutzten diese Gelegenheit, den herzugekommenen Leuten manche gute Ermahnungen zu geben. Auch den 29sten brachten sie den ganzen Tag auf dem Lande zu mit Besuchen und Unterredungen mit den Einwohnern.

September.

Den 1sten. Heute besuchte mich ein Deutscher, (der ehemals unter den Holländern auf Ceylon gewesen war, und ein naher Landsmann von Herrn Cämmerer ist,) mit seinem Schwiegersohne, einem hiesigen Officier. Außerdem, daß er seinen Dienst verloren hat, hatte er noch das Unglück, durch die plündernden Candier um alles das Seinige zu kommen, und mußte froh seyn, daß er mit den Seinigen durch die Flucht das Leben retten konnte.

Den 24sten fing ich wieder an, in der Englischen Schule so wohl die Kinder, als die Schullehrer lesen zu lassen. Diese Uebung ist den hiesigen Landeseingebornen sehr nöthig, da ihnen die richtige Englische Aussprache so schwer fällt. Den 29sten machte ich den Anfang, wieder auszugehen und Besuche abzulegen.

Den 30sten. Von heute an erfreuete uns Herr Kohlhoff abermals mit seinem Besuche, bis zum 12ten October, und übernahm meine Arbeiten größtentheils. Ich erkenne es für eine große Wohlthat, daß er so nahe ist, und mir im Fall der Noth zu Hülfe kommen kann, und daß auch die Trankenbarischen Brüder in seiner Abwesenheit in Tanschaur zu helfen so willig sind.

October.

Den 8ten. Heute empfingen wir die sehr schmerzliche Nachricht von dem uns so unerwarteten, und schon am 2ten dieses Monats in Welur erfolgten Tode unsers lieben Bruders und Seniors, Herrn Gericke. Dieser Tod hat uns und vielen Tausend andern viele Thränen gekostet; denn er war ein wahrer und getreuer Knecht Jesu Christi, und ein großer Wohlthäter der Armen und Nothleidenden. Uns war es wie ausgemacht, daß ich vorangehen würde, da ich so viel gelitten

 habe.

habe. Wie angelegentlich betete er damals für mein Leben, da ich am Rande des Grabes war! Und nun stirbt er uns zuerst dahin, uns zum größten Leidwesen, und der Mission bey gegenwärtigen Umständen zum unersetzlichen Verlust. Herr, erbarme dich über uns! Unsrer sind wenig. Gott, wende dich zu uns, und suche in Gnaden heim diesen Weinstock, und halte ihn im Bau; ihn, den deine Rechte gepflanzt hat, und den du dir erwählt hast!

Den 9ten. Da die Festungswerke zu Cudelur, auf Befehl der Regierung zu Madras, zerstört worden sind, und der Ort nun offen ist, wie ein Dorf; so sind auch die daselbst zur Besatzung gestandenen Invaliden von da abgegangen, und haben sich nach Tirutschinapalli begeben. Heute waren sie zum erstenmale in der Kirche, wo ich die Gebete las, und Herr Kohlhoff predigte. Im Malabarischen hielt ich die Predigt.

Den 12ten. Diesen Nachmittag wurde Victoria geschossen, wegen eines erhaltenen, aber theuer bezahlten Sieges über den Maratten-Chef Scindiah, und den Rasa von Berar. Er wurde von dem Englischen General Wellesley, der ein Bruder des Generalgouverneurs in Bengalen ist, erfochten.

Den 17ten hat ein Katechet den ganzen Tag in dem kleinen Lager auf unserer Pläne, den Unsrigen und andern zugesprochen und vorgelesen. Dieses kleine Lager befindet sich hier, um die Schwarzen in Furcht zu erhalten, damit sie nicht etwa einen Aufstand machen, wie die Pakeiakaren ohnlängst gethan haben. Auch haben beide Katecheten am 20sten einigen Christen von Tindegall zugesprochen, und sie ermahnt, da sie keinen Katecheten an ihrem Orte haben.

Den 24sten starb die Witwe des ehemaligen Katecheten Sedtinaiken, und wurde den folgenden Tag begraben, bey welcher Gelegenheit den Anwesenden ein gutes Wort gesagt wurde.

Den 29sten. Da unsere Kirche das an der Nordseite des Kirchhoffs belegene Haus und den Grund gekauft hat, um mehr Raum zum Begräbniß und ein Haus für die Englische Schule zu bekommen; so wurde das Haus heute mit Gebet eingeweihet, und den Charität-Kindern nebst ihren Schullehrern ein Frühstück darin gegeben.

Den 30sten. Nach dem Englischen Gottesdienste wurde das heil. Abendmahl mit 11 Personen gehalten; und am folgenden Tage stellte ich des Abends noch eine Betrachtung an über das rechte Verhalten nach genossenem heil. Abendmahle.

Novem-

November.

Den 6ten communicirten in der Malabarischen Gemeine 20 Personen. Den 12ten wurde mir zu dem, an dem 15ten August gekauften Hause, auch noch ein kleines Stück Grund, welches immer dazu gehört hatte, zuerkannt; für welches ich noch etwas besonders bezahlte.

December.

Den 5ten wurde wieder Victoria geschossen, wegen des Sieges über die Maratten, den General Lake bey Cassowly in Indostan erfochten hat.

Den 25sten, und die beiden folgenden Tage, wurde das Weihnachtsfest, wie gewöhnlich, im Englischen und Malabarischen gefeiert.

Anhang.

In diesem verflossen Jahre war die Anzahl der Getauften 62, die wenigen in Tindegall mit gerechnet: worunter 11 Heiden und 29 eheliche Kinder waren. Aus der Römischen Kirche sind 8 Personen aufgenommen worden. Gestorben sind 16 Indianer, und 15 Europäer. Getrauet wurden 9 Paare; worunter 6 Paare Europäer, und 2 Paare, von welchen nur die Bräutigame Europäer waren; 1 Paar waren Malabaren. Communicirt hatten in allen Gemeinen zusammen, 165 Personen. In der Englischen Schule waren zwischen 31 bis 40, und in der Malabarischen 10 bis 20 Kinder. Die Gemeine der Portugiesen bestand aus 95, und die der Malabaren, aus 272 Personen.

Die Katecheten sind noch Njanapiragasam und Njana-Ajudam, und der Malabarische Schullehrer ist Dewasagajam. Die Englischen Schullehrer sind Peter de Silvia und Abraham. Alle haben ihre Arbeit, und mitunter auch ihre Leiden gehabt.

Gott hat alles wohl gemacht; er hat uns Regen und fruchtbare Zeiten gegeben. Ihm sey Ehre und Anbetung! Krieg haben wir gehabt; aber in einer großen Entfernung von uns. Wie würde ich mich freuen, wenn wir in unserer Gemeine viel gute Streiter, Knechte und Jünger Jesu Christi hätten; aber der guten sind wenige. Wo man auch Ursach hat sich zu freuen, da muß es doch mit Furcht und Zittern geschehen; man muß aber arbeiten, locken, zurecht weisen, beten und hoffen. Der Herr wolle uns helfen und segnen! Er wird auch retten,

was sich will retten lassen, und was nach seinem Heile mit Ernst verlangt.

Christian Pohle.

e. Auszug aus einem Schreiben des Herrn Missionarius Pohle an den Herausgeber, vom 1ten Febr. 1805.

Ich bin, Gottlob, wohl, da ich dieses Schreiben unter Händen habe, wozu die gegenwärtige kühle Witterung viel beyträgt, die aber nun schon im Abnehmen ist. Vor der Hitze, deren Anfang sich schon zeigt, fürchte ich mich, wenn ich an die vorjährige, die besonders groß war, und an meine Krankheit denke. Der Herr aber gedenke meiner im Besten in aller Noth und in allen meinen Anliegen! Die lieben Meinigen befinden sich mehr anhaltend wohl; welches mir ein großer Trost ist, wiewohl es ohne Abwechselungen auch bey ihnen, und bey meinen Gehülfen, nicht abgeht. Mit den letztern ist keine Veränderung vorgefallen; jetzt aber möchte wohl eine zu Stande kommen mit dem Katechet Njana-Ajudam, den ich an Herrn Holzberg in Cudelur abzulassen gedenke, da er mich darum ersucht, und einen Gehülfen sehr nöthig hat. Ich werde in diesem Fall seine Stelle mit einem Manne vom höhern Geschlecht hiesigen Orts zu besetzen suchen; und schickt er sich, so ist der Vortheil dabey, daß ich der Reisen der Katecheten nach Trankenbar zu ihren Verwandten, überhoben bin.

Der Gang der hiesigen Mission ist mir seit dem vergangenen Jahre etwas tröstlicher, als zu anderer Zeit. Der mehrere Gebrauch der Gnadenmittel, und die sich äußernde Erweckung in der Missionsgemeine, geben mir gute Hoffnung. Indessen muß man sich hier doch besonders nur mit Zittern freuen, arbeiten und beten. Der Herr wolle uns gnädig erhören!

In den übrigen hiesigen Englischen Missionen arbeiten gegenwärtig zu Wepery Herr Rottler, und Herr Päzold, in welcher letztrer daselbst aus Bengalen wieder angekommen ist. Zu Cudelur ist Herr Holzberg. In Tanschaur arbeitet Herr Kohlhoff in der weitläufigen Mission, nebst einem Gehülfen, Herrn Martensen, der besonders das öconomische Fach und die Rechnungen besorgt. Es sind dort einige gute Einrichtungen gemacht; aber ein redlicher Gehülfe als Mis-

Missionarius aus Europa wäre da besonders nöthig, weil Landprediger, Katecheten, und andere Malabarische Arbeiter, doch nie solche Ordnung halten können, als ein Missionarius, wenn er gegenwärtig ist.

Herr Horst ist nach Tanschaur als Englischer Lector bestimmt. Er ist im Stande, Herrn Kohlhoff im Malabarischen, Englischen, Portugiesischen, und im Rechnungewesen, so wie auch in den Schulen, Hülfe zu leisten. Da er hier war, ließ ich ihn auch einigemal Malabarisch predigen; welches er in Trankenbar auch fortsetzt.

Christian Pohle.

3. Von Cudelur.

Auszug eines Schreibens vom Herrn Missionarius Holzberg an den Herausgeber, vom 6ten Febr. 1805.

Für meine besondere Pflicht halte ich es, Ew. Hochw. den jetzigen Zustand der hiesigen Mission, und besonders vom letzten Jahre, zu melden. Beym Anfange desselben hatten die beiden Gemeinen, die Englische und Malabarische, und sonderlich die letztere, in den drey ersten Monaten sehr abgenommen, weil viele, ihren, im Militärdienste sich befindenden Anverwandten, nachzogen. Allein es fanden sich auch mehrere andere herbey, so, daß der Verlust ziemlich ersetzt wurde. Im Allgemeinen führen die Gemeinglieder ein ehrbares Leben; ich bemerke unter ihnen Einigkeit, Liebe zum Worte Gottes, und Aufmerksamkeit auf dasselbe, auch bey mehrern eine gute Kinderzucht. Ich habe bisher nicht nur in der öffentlichen Versammlung geprediget, sondern auch die Christen in ihren Häusern besucht, sie ermahnt, und in Krankheiten getröstet. In der Schule habe ich katechisirt, und auch einige in nähern Unterricht genommen. Der Katechet Dewasagayam gab seinen Dienst auf, und ging nach Madras; und an seine Stelle habe ich seinen Bruder, bis mir Gott einen guten geschickten Mann zuführt, gesetzt.

Ich hatte drey Katechumenen, von welchen ich aber nur einen getauft habe. Wäre ein guter Katechet hier, so hätte wohl mehr gethan werden können. Herr Pohle hat mir einen solchen zu senden versprochen.

Ich

Ich habe Vornehmen und Niedrigen unter den Heiden den wahren Gott und Jesum geprediget; aber es blieb dabey, daß sie aufmerksam zuhörten und alles zugaben. In der kleinen Englischen Gemeine hatte ich Ursach, mich über einige zu freuen, an denen das Wort Gottes mehr zu wirken anfing.

Im vergangenen Jahre haben in beiden Gemeinen zusammen communicirt, 83 Personen. Getauft sind 4 in der Malabarischen Gemeine, darunter 1 Heide; und in der Englischen Gemeine 8 Kinder. Getrauet sind 3 Paare; und begraben 4 Personen.

Was das Aeußerliche betrift, so habe ich die Missionshäuser, die alt und von den weißen Ameisen sehr zerfressen sind, repariren lassen, und es ist auch das, was an der Kirche auszubessern war, vollendet worden. Die der Mission gehörigen Felder habe ich wieder erlangt; und ich habe auch die Hoffnung, neue Documente über dieselben zu erhalten, da die alten in den Kriegsunruhen verloren gegangen sind. Wenn diese Felder etwas Erhebliches eintragen sollten, so bin ich Willens, für einige Malabarische Kinder eine Charitätsschule anzulegen. Auch für die hiesigen Missionsgründe, auf welchen Häuser, und die Kirche nebst einige Gärten liegen, habe ich Hoffnung, neue Documente zu bekommen.

Immanuel Gottfried Holzberg.

Missions-

Missionswohlthaten,

welche im Jahr 1805 eingegangen sind.

Jan. Durch den Herrn Past. R. in Ezdorf wurden übersandt 5 Thlr. 11 Gr., die von Mich. 1804 bis Epiph. 1805 bey ihm eingegangen waren, wozu folgende Wohlthäter beygetragen hatten: Hr. Müllermeister W. in B. 9 Gr., Hr. Cantor Z. in Z. 12 Gr., Hr. A. F. F. sen. in Altenburg 1 Thlr. 8 Gr., Hr. Mag. R. in N. St. 8 Gr., Hr. Maj. v. R. in D. 10 Gr., Hr. Senat. W. in O. 12 Gr., Hr. M. W. Insp. in W. 16 Gr., Hr. Ober-Lieut. und Kriegscommiss. v R. 1 Thlr. 8 Gr.

— Durch die Medicamenten-Expedition des hiesigen Waisenhauses wurden aus Amsterdam ausgezahlt von W. P. 12 Fl. Holl.

Febr. Durch die Waisenhaus-Buchhandlung zu Berlin lief ein, von Hrn. T. sen. 2 Thlr. Cour., und von Fr. W. B. 2 Thlr. Cour. Aus Wernigerode kamen durch gütige Hand 2 Thlr. Cour. und von einer Predigerwittwe zu R. in Sachsen 1 Thlr. Conv. Geld.

— März. Durch die W. H. Buchhandlung in Berlin wurde gezahlt von der Fr. Hofräthin L. zu P. 1 Thlr. Cour. Ein Prediger in der Altmark sandte 2 Thlr. Cour., und aus Leipzig gingen ein 50 Fl. Reichsgeld, welche die sel. Fr. Salzerin in Pforzheim der Mission in Trankenbar vermacht hatte. Herr Cantor J. zu R. sandte 12 Gr. Sächs.

April. Ein unbekannter Missionsfreund sandte zur nöthigen Unterstützung der Christen in Ostindien 4 Fr.d'or, mit dem Wunsch: „daß der gute Gott diese kleine Gabe segnen möge, damit dadurch sein Reich in Ostindien zu seiner und seines Sohnes Verherrlichung immer mehr ausgebreitet und befördert werde.„ Ein Prediger in Pommern schickte von Hrn. v. G. zu D. 10 Thlr. Cour.; von einem Notar. publ. zu Z. in Sachsen ging ein 1 Duc. und 1 Cassen-Billet zu 1 Thlr. Von einer ungenannten verstorbenen Wohlthäterin allhier, wurden durch Herrn Actuar. Giesecke ausgezahlt 10 Fr.d'or. Aus Wernigerode kam von hoher Hand das halbjährige Geschenk für die Ostindische Mission, mit 6 Ldor.

May. Aus Königsberg in Preußen lief ein das jährliche Vermächtniß der Tiepoltischen Eheleute von 1804 bis 1805. mit 33 Thlr. 8 Gr.

8 Gr.; desgl. das jährliche Vermächtniß von der sel. Fr. Wittwe Tiepels vom 10. Jul. 1804 bis 1805. mit 33 Thlr. 8 Gr. Conr. Aus Westphalen wurden vom Hrn. Pred. K. in G. gesandt 38 Laubthlr. und 18 Gr. Preuß. mit folgendem Verzeichniß:

Liebesgaben für die evangelischen Missionen unter den Heiden von folgenden Freunden derselben:

W. K.	1 Thlr.	57 Stüb.	J. C. K.	Thlr.	58½ Stüb.
W. K	—	58½ —	H. G S.	—	58½ —
J. D. G.	—	58½ —	A. W.	1 —	27 —
J. K.	—	58½ —	A. V.	1 —	57 —
W. L.	—	58½ —	C. B	—	58½ —
C. G.	—	58½ —	N. N.	2 —	51 —
C. H.	—	57 —	Fr. K.	—	28½ —
D. L.	—	57 —	A K.	—	15 —
J. C. S.	—	57 —	H. W. B.	—	57 —
W. S.	—	58½ —	J. S. S.	—	58½ —
C. S.	—	58½ —	J. C. St.	4 —	—
J. C. T.	1 —	—	Drey Freunde	2 —	6 —
Geschw. K.	—	58½ —	D. in N.	1 —	57 —
C. W.	1 —	4½ —	Geschw. W.	1 —	54 —
G K.	1 —	57 —	C.	—	58½ —
D. B.	2 —	54 —	J. P. W.	3 —	48 —

Summa 46 Thlr. 1½ Stüb.

In Leipzig wurden übergeben aus Königsberg in Preußen 1 Ducaten und 7 Thlr. Cour. mit dem beygefügten Wunsch: „Daß der Zuruf der sämtlichen Herren Missionarien (ihre Zuhörer mögen Heiden oder Nichtheiden, Christen oder Nichtchristen, Gläubige oder Ungläubige seyn) Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig x. in die genaueste Erfüllung gehen, und auch die Heiden in dem Lichte des Evangelii Jesu wandeln möchten! denn auch die Heiden, hat Jesus nach Joh. 10, 16. verheißen, in sein Gnadenreich einzuführen.„ Aus Basel wurden 65 N. Franz Thaler gezahlt, die von folgenden Wohlthätern zusammen geflossen waren: Von A. E. und S. O. aus besonderm Anlaß, 40 N. Thlr., von W. O. 2 Rthlr., von H. B. 4 Rthlr., ex legato A. 4 Rthlr. Receß des Legati S. 3 Rthlr. 15 Batzen, von J. S. 1 Rthlr. 20 Batzen, von C. E. in K. für 1804 5 Fl Reichsgeld, 1 Rthlr. 32½ Batzen, von eben demselben für 1805. 5 Fl. 48 Kr. Reichs-

geld, 2 Rthlr. 4½ Batzen, L. R. 8 Batzen, J. R. B. 2 Rthlr., von Bern für die Dänische Mission 4 Rthlr. mit dem Denkspruch: „die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frey an den Tag kommen, und nicht außen bleiben." Ein Freund der Mission übergab zum Behuf derselben 1 Lbthlr. Von dem Piperschen Legat aus Züllichau liefen die jährlichen Zinsen ein, mit 8 Thlr. Cour., Herr J. S. F. jun. zu Altenburg sandte 1 Lbthlr.; ein gütiger alter Wohlthäter zu S. in Sachsen, gab 4 Thlr. Sächß. Ein Kaufmann Hr. B. in B. verehrte 2 Lbthlr.

Durch hiesige Medicamenten-Expedition wurden ausgezahlt von Frankf. a. M. 6 Thlr. Reichswährung, von J. G. H., und von W. und C. eben so viel. Noch zahlte die Medicamenten-Expedition aus Amsterdam für W. P. 12 Fl. holländisch. Von F. H. aus R. lief ein zum Besten der Mission, 1 Ld'or und 10 Thlr. Cour.; desgleichen von Hrn. Past. T. in P. in Ostfriesland ½ Ld'or. Hr. D. F. in T. sandte 1 Laubthaler.; ein lange bekannter Gönner der Mission unweit Schleßwig überschickte für andere, und für sich selbst, 7 Dän. Cour. Duc., 1 Dän. Spec. und 4 Schill.

Jun. Durch die Buchhandlung des hiesigen Waisenhauses in Berlin wurden gezahlt von einem Ungenannten, für nothleidende Malabarische Arme 3 Thlr. Cour.; und ein unbekannter Freund der Mission in Hamburg sandte 2 Ld'or. Durch die hiesige Medicamenten-Expedition wurde aus Königsberg in Preußen gezahlt 1 Fr.d'or. Aus Dresden lief ein von der Fr. Gr. v. L. in Dresden 6 Thlr., von der Fr. Gr. v. S. ebendaselbst 4 Thlr., und von Hrn. D. T. 2 Thlr. Der bekannte alte Mann aus Marburg sandte 3 Lbthlr. und 1 Fl. Reichswährung. Durch die Buchhandlung des hiesigen Waisenhauses zu Berlin wurden ausgezahlt von den Geschwistern der verstorbenen Fr. v. A. zu P. 15 Thlr. Cour.; und von Hrn. Präposit. T. zu P. 1 Thlr. Cour.

Jul. Aus Kleinweisach kam die an der dortigen Hagelsfeyer für die Mission gesammelte Collecte mit 3 Fl. Reichswährung und folgenden Versen:

Was meldt die Missions-Geschicht,
Das ein und sechzigst' Stück? Was spricht
Es triumphirend jauchzend aus??
Raum hat gemacht in Seinem Haus

Der HERR der Heiden — zum Altar
Ruft ER aus ihnen eine Schaar:
Frohlockt, ihr Himmel! Jauchze Erd!
Der Sieg ist eures Jubels werth.
Von allen Kanzeln rufe man
Das Große, das der HERR gethan.
O Gericke! Wie schmelzt, wie glüht
Mein Herz, liest es Dein Schwanenlied!
Kein Sieg in Griechen-, Römerreich
Kommt Gerickens Triumphe gleich.
O da ist Beute über Gold,
Und alles, was die Erde zollt.
Da ist ein Schatz, gleich Jesu Blut,
Der größte nach dem höchsten Gut;
Da Seelen, die unsterblich sind —
Wer diese sucht, wer diese findt,
Wer diese zuführt seinem HERRN, —
Der glänzet wie der Morgenstern;
Des Todes Pfeil, trifft er, ist stumpf,
GOTT holt hinauf ihn zum Triumph. E. F. B.

Ueber Etzdorf wurde aus Altenburg vom Hrn. A. F. F. sen. zur Mission geschenkt 1 Spec. Aus Stendal lief zum Besten der Mission 1 Fr.d'or ein, mit dem Wunsch: „daß das Licht unter die Heiden komme, was unter den Christen so wenig geachtet wird.„ Von Eßlingen wurden 313 Fl. 35 Kr. Reichswährung, durch Wechsel übermacht, mit folgendem Verzeichniß:

Liebes-Gaben für die evangelische Mission in Ost-Indien; vom 21ten Aug. 1804. bis 19ten Jun. 1805.

			Fl.	Kr.
Aug.	24.	Hr. Pfr. M. Fr. in W. von einigen Freunden der Mission	10	14
Sept.	3.	Hr. R. R. d. Z. in St.	8	6
	5.	Hr. Pfr. M. W. in Grumbach; aus dem von weiland dem Hrn. Pfr. M Paul Daser, zur Fortpflanzung der christlichen Lehre unter den Malabarischen Heiden gestifteten und bey dem Heiligen daselbst angelegten Kapital à 50 Fl., die vom J.		

1802

			Fl.	Kr.
		1802 bis 1805. (beide incl.) verfallene Zinsen, nach Abzug der Kriegs-Contributions-Steuer,	8	30
Sept.	19.	Hr. C. Pfr M. M. in St.	2	—
	20.	Hlöbl. Landschaft in Würtemberg für das 60ste Stück der Missions-Nachrichten	10	—
	25.	Ein Ungenannter	2	45
	29.	Hr. Sp. M. R. zu M.	2	42
Oct.	20.	Indem E. F. W. und J. M. W., nebst ihren 8 Kindern, für die Mission zur Ausbreitung der frohen Bothschaft, daß der verheißene Gottessohn gekommen sey, die Sünder zu erlösen, und als das Licht der Welt, die Finsterniß zu vertreiben, wiederum anschließen,	8	6
		so werden noch von einem Freunde der Mission, dem gerade, als er die frohe Nachricht von den großen Erweckungen in den südlichen Provinzen Ostindiens las, eine zufällige Einnahme zugekommen war, gegeben	30	—
		wovon die Eine Hälfte zur Disposition des theuren Hrn. Miss. Gericke, die andere aber des schätzbaren Hrn. Miss. John's ist samt 3 Exemplaren von Roos Fußstapfen des Glaubens Abrahams, davon 1 Exempl. für die Missions-Bibliothek, die beiden andern aber für obgedachte beide liebe Herren Missionarien, und dann 3 Exempl. von Köppens Buch: Wer ist ein Christ? wovon wieder ein Exempl. für die Missions-Bibliothek, die beiden andern aber den hochgeschätzten Hrn. Missionarien Rottler und Cämmerer bestimmt sind, beygelegt. Als der ehrwürdige Hr. Schwarz in die Freude unsers Herrn einging, äußerte dieser Freund die Hoffnung, daß, weil nun dis Waizenkorn in die Erde gefallen sey, die Früchte der Mission sichtbarer werden würden, und, da er nun seine fromme Ahndung bestätigt las, war seine Freude sehr groß. Des Herrn Name sey gelobet!		

			Fl.	Kr.
Oct.	27.	Hr. T. L. L. in St., den aus dem Legat seiner sel. Fr. Schwester, Präc. Schäffnerin à 200 Fl. pro Martini 1804 verfallenen Zins	10	—
		und von drey Schwestern in Lb.	5	24
	—	Hr. Pfr. M. E. in Schw. Fl. 2 Kr. 45. und dessen Schwager, der resign. Hr. Pfr. M. D. Fl. 1.	3	45
Dec.	6.	Hr. Landsch. Ass. W. in C. den, von dem sel. Hrn. Georg Christoph Schauber daselbst für die Königl. Dänische Mission in Ostindien legirten alljährl. Beytrag pro Ao. 1804.	50	—
Jan.	6.	J. R. S. in St.	2	45
	8.	Hr. R. und L. M. D. R. in St.	2	45
	12.	Hr. Sp. D. in N.	2	45
	18.	Hr. Stdtpfr. M. F. in Winnenden, die Festo Epiph. daselbst gefallene Collecte	28	24
	22.	Hr. C. R. E. P. Fr. in G. die Festo Epiph. daselbst gefallene Collecte Fl. 43. Kr. 2. von Hrn. Pfr. G. auf L. Fl. 5 Kr. 30, und von Hrn. Pfr. L. in B. Fl. 1 Kr. 21.	49	53
	23.	Hr. Sp. M. G. in U. die Festo Epiphan. daselbst gefallene Collecte	16	22
Febr.	5.	Ertrag einer Collecte am Erscheinungs-Feste 1805. in der Kirche zu Mkt. W. Fl. 1. Kr. 48.; von J. D. M. R. M. Z. W. 36 Kr., von S. E. B. geb. Sp. verwittw. Pf. 30 Kr., deren Magd M. B. M. 6 Kr., und C. E. Kl. 24 Kr., von M. M. P. B. Pf. z. W. Fl. 2.	5	24
	9	Hr. Sp. M. Pf. in R. unter T. die daselbst für die Mission ersammelten	16	48
	15.	Hochlöbl. Landschaft in Würtemberg aus dem Pfr. Breyerschen legirten Capital à Fl. 500 den pro Valentini 1805 verfallenen jährlichen Zins	25	—
	26.	Hr. Schull. J. B. in M. unter U. Fl. 2 Kr. 45., von einer Freundin der Mission, E. C. R. in M. Fl. 1. Kr. 22½, von Fr. W. J. St. Ap. in M.		

Fl.

			Fl.	Kr.
		Fl. 1. 22½, von Hrn. K. Ap. in M. Fl. 1. Kr. 21, von Hrn. Schull. J. B. in M. Fl. 1. Kr. 21, von Hrn. Prov. in N.	8	12
April 7.		Verw. Fr. C. W. in E.	2	45
Jun. 12.		U. B. K. in E.	1	—
		Summa	313 Fl.	35 Kr.

Herr Prediger K. in Ostfriesland, ließ durch einen hiesigen Studirenden 1 Fr.d'or übergeben.

Aug. Hr. H. B. J. in K. sandte 2 Lthl., und U. F. C. in G. 2 Thlr. Cour. Aus Dünkelsbühl liefen für die Mission ein, von zwey Jahren, 44 Fl. Reichswährung. Aus Stettin wurde eine Collecte für die Mission von 2 Ducaten übersandt, mit Röm. 10, 8 — 10. Aus entfernter Gegend von ungenannten Gebern kamen für die Mission 3 L'dor. und 1 Thl. 6 Gr. Conv. Geld, mit Zachar. 8, 20 — 22. Zugleich schickte Herr J. K. für sich und einige Freunde, 2 L.d'or. Die hiesige Medicamenten-Expedition zahlte für eine dem Herrn bekannte Wohlthäterin aus dem Reich 2 Carolin.

Sept. Die hiesige Medicamenten Expedition zahlte für Hrn. R. J. aus P. in Oberschlesien, 1 Thlr. Cour., und ein Prediger in Sachsen sandte für Hrn. v. K. 1 Species.

Oct. Der Prediger K. in Elberfelde schickte 10 Kronthlr. für die Mission in Trankenbar, mit folgendem Verzeichniß:

Von einem Ungenannten den 25sten Jul. 1805.	4	Br. Krthlr.
von einer Freundin den 8ten August.	1	—
den 21sten Sept. von dem Hrn. H. in K.	1	—
und von einem Kaufmann in E, der ein alter Freund der Mission ist, und der den Wunsch beyfügt: „Herr, dein Reich komme!„	4	—

In Commission des Hrn. Kaufmann Paper in Hamburg wurden nachstehende Gelder eingesandt: von Hrn. L. zu B. 2 Spec. Holst. Cour., von Hrn. D. W. 1 Spec., von Hrn. St. 1 Spec. und von der C. v. Sch. 1 Spec. Ein alter Missionsfreund aus Cl. sandte 1 Ducat; von hoher Hand aus Wernigerode lief die halbjährige Wohlthat mit 6 Fr.d'or. ein; Hr. M. aus M. ließ durch die hiesige Waisenhaus-Buchhandlung 4 Thlr. 12 Gr. Sächs. auszahlen. Fr. Oberforstmeisterin v. B. aus

aus St. in der Neumark, sandte 2 Fr d'or. Durch einen Prediger in Sachsen wurden von Hrn. von Kl. 6 Spec., und von ihm selbst 1 Spec., eingesendet. Durch hiesige Buchhandl des W. H. wurden von Hrn. E. zu Frankf. am M. 19 Fl. Reichswährung übermacht.

Nov. Wurde das Legat der sel. Fräulein von Gersdorf für die Mission zu Trankenbar ausgezahlt mit 200 Thlr. Preuß. Cour.

December. Hr. Hofprediger St. in W. sandte zur Mission in Trankenbar, oder Madras, 1 Thlr. 8 Gr., für 2 Miss. Berichte 12 Gr., und von Hrn. Actuar. Sp. in W. 16 Gr. Aus dem Mecklenburgischen sandte ein Superintendent von der Fräul. von B. für die Mission in Madras 2 Fr.d'or, wovon einer für den Hrn. Missionarius, und einer für 5 christliche Jungfrauen bestimmt war; desgleichen von C. R. B. zu P. 1 Fr d'or. Ein hiesiger vieljähriger Wohlthäter übergab für sich 1 Duc. zur Disposition des Hrn. Missionarius Cämmerer, desgleichen von nach und nach gütigst gesammeltem Gelde 3 Thlr. Cour.

Bericht von den in London zum Behuf der Missionsanstalten gesammelten Collecten und Beyträgen im Jahr 1804.

Die Königl. Herren Hofprediger von der Deutschen Hofcapelle in St James, der Herr Hofprediger Giese und der Herr Hofprediger Küper, veranstalteten die in ihrer Gemeine eingeführte Kollecte für die Ostindische Mission am Sonntage Oculi, und es wurden des Vormittags vier Pfund, elf Schill., zehn Pence und ein halber Penny gesammelt. Hiezu kamen noch die huldreichen Gaben der Königl. Herrschaften, welche mir von dem Herrn Hofprediger Giese eingehändiget wurden; nemlich drey und zwanzig Pfund und zwey Schillinge Sterling.

Der werthe Herr En. hat auch in diesem Jahre seine herzliche Liebe für die Ausbreitung des Reichs Jesu Christi auf der Küste Coromandel in Ostindien bewiesen, und mir im Monat November seinen gewöhnlichen Beytrag, fünf Guineen, übergeben. Auch habe ich in demselben Monat den gütigen Beytrag von J. Bo. Esq, zwey Guineen, und die Gabe seines Freundes, eine halbe Guinee, erhalten. Die Englische Lady H — f — d, ließ durch Herrn R — g eine Guinee gewogenst auszahlen.

Der

Der Herr Pastor, M. Steinkopf, an der Evangelisch-lutherischen St. Mariengemeine, hat die Sammlung für die Mission am 1sten Sonntage im Februar gehalten. Sie betrug sechs und zwanzig Pfund zwölf Schillinge, und sechs Pence. Hierin ist eine Guinee, die Gabe eines Missionsfreundes, begriffen, mit den Worten: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe."

In der Hannöverschen Gemeine in Brown's Lane Spitalfields, wurde in diesem Jahre keine öffentliche Liebessammlung zum Behuf der Ostindischen Mission gehalten. Es sind aber für dieselbe gegeben worden, eine Guinee vom Hrn Z.: „Lobet den Herrn alle Heiden; preiset ihn alle Völker. Jesu, deine Majestät müsse jedes Volk verehren; und, so weit die Sonne geht, müsse sich dein Ruhm vermehren; und der Malabaren Mund mache, zum Verdruß der Feinde, und zur Freude deiner Freunde, deinen großen Namen kund." Eine halbe Guinee bekam ich von dem vieljährigen Missionsfreunde, Herrn G. Eben so viel von Herrn M — e in Ch., von Herrn S. in H. eine Krone, und von Herrn Lieutenant B. sieben Schillinge.

Obige Collecten und Beyträge beliefen sich auf fünf und sechzig Pfund, achtzehn Schillinge, und elftehalb Pence.

Im Jahr 1805.

Die Herren Hofprediger von Sr. Königl. Majestät Deutschen Hofkirche in St. James, Herr Hofprediger Giese und Herr Hofprediger Küper, haben die Collecte für die Ostindische Mission am Sonntage nach Ostern gehalten; und sie belief sich auf fünf Pfund, fünf Schillinge und drittehalb Pence; worin die Gabe des Herrn geheimen Justizraths B., eine Guinee, mit begriffen ist. Dazu wurden mir auch die huldreichen Gaben der Königl. Herrschaften von dem Herrn Hofprediger Giese, nemlich drey und zwanzig Pfund und zwey Schillinge Sterling, übergeben.

Die Englische Lady H — f — d ließ durch den sel. Herrn Young eine Guinee zum Behuf der Mission in Ostindien gütigst auszahlen.

Der Herr Pastor, M. Steinkopf, veranstaltete die in seiner Gemeine gewöhnliche Collecte am 1sten Sonntage im Februar; und die ganze Summe, welche dieses Jahr in der Evangelisch-lutherischen Gemeine

meine für die Ostindische Mission gesammelt wurde, betrug acht und zwanzig Pfund vier Schillinge, und sechs Pence; welche mit dem Beysatze überreicht wurde: Herr Pastor C. F. A. Steinkopf wünscht und fleht mit seiner Gemeine: „Gott fahre fort, dies gesegnete Missionswerk ferner zu segnen. Er sende noch viele treue Arbeiter in seine Erndte, die in die Fußstapfen eines unvergeßlichen Schwarz und Gericke treten!“

Die in der Hannöverschen Kirche in Brown's Lane Spitalfields gehaltene öffentliche Collecte betrug zwey Pfund acht Schillinge Sterling Nächstdem hat Herr Z. der Ostindischen Mission auch in diesem Jahre eine Guinee gewidmet: „Hier ist auch ein Scherflein zur Mission. Sey gesegnet, neues Reich, welches Asien besitzet! Wer ist unserm König gleich, der da seine Kirche schützet! Schwinge dich durch stetem Flor, bald im Glücke, bald im Leiden, unter Türken, Juden, Heiden, hoch in Indostan empor!“ Im April bekam ich die Gaben von einer Guinee, von dem Herrn R. im R— schen, und von dem Herrn J. in S.

Angezeigte Collecten und Beyträge, nemlich zwey und sechzig Pfund, zwey Schillinge und achtehalb Pence, sind von London aus an die auf der Küste Coromandel arbeitenden Herren Missionarien übermacht worden.

Johann Christian Ubele,
Prediger an der Hannöverschen Kirche
in London.

Dank sey dem Herrn, unserm Gott, für seine über das Missionswerk waltende väterliche Vorsorge, die er auch durch die Erweckung so mancher Redlichgesinnten zum Wohlthun, abermals bewiesen hat. Ihnen allen vergelte er, was sie im Glauben an ihn, und aus Liebe zu ihren Miterlöseten gethan haben; und lasse, bey der Anwendung dieser Wohlthaten, die Verkündigung des heilsamen Evangeliums Jesu Christi zur Errettung vieler Seelen reichlich gesegnet seyn.

Inhalt.

Neuere Geschichte
der Evangelischen
Missions-Anstalten
zu Bekehrung der Heiden
in Ostindien,
aus den
eigenhändigen Aufsätzen und Briefen
der Missionarien
herausgegeben
von

D. Georg Christian Knapp,
Ordentlichem Professor der Theologie
auf der Königlich-Preußischen Friedrichs-Universität,
wie auch Director des Königl. Pädagogiums
und des Waisenhauses.

Drey und sechzigstes Stück.

HALLE,
im Verlage des Waisenhauses.
1807.



Vorrede.

Das vorige Stück enthielt Berichte von den Jahren 1802 bis 1804., nebst einigen Briefen der Missionarien vom Anfange des Jahres 1805. In diesem Stücke findet man theils einige neue Berichte vom Jahr 1805., und etwas von den beiden ersten Monaten des Jahres 1806., theils solche Nachrichten, worin Begebenheiten aus den Jahren 1803 und 1804. nachgeholt werden.

Das letztere ist besonders in dem lehrreichen Tagebuche des Herrn Missionarius John, womit dieses Stück beginnt, geschehen. Denn dieses gibt nicht nur einen deutlichen Begriff von dem damaligen Zustande der Mission in Trankenbar, und den dazu gehörigen Landgemeinen, sondern es verbreitet sich zugleich gewissermaßen über das Ganze der Mission, theilt auch Nachrichten von mehreren einzelnen Missionsplätzen, vornemlich von Tanschaur, mit, und führt manches weiter aus, was in der kurzgefaßten Nachricht von der Mission im Jahre 1804., (Stück 62., S. 281.) bloß angedeutet war. Zu gleichem Zweck, und selbst als Einleitung zu diesem Tagebuche, und zu dem ganzen Stück, dient auch das S. 301. f. mitgetheilte Schreiben desselben Verfassers an Herrn Hardcastle in London; welches die Gesinnungen und Grundsätze der Missionarien in Hinsicht auf die Verkündigung und Ausbreitung des Evangeliums, offen darlegt, und dessen Inhalt, so wie die S. 306. folgende Antwort auf dasselbe, gewiß alle diejenigen gehaltvoll und anziehend finden werden, denen die Ausbreitung des Reiches Gottes, welches ein Reich der Wahrheit und Gottseligkeit ist, am Herzen liegt.

Zur Kenntniß des Zustandes der Mission in Tirutschinapalli und Madras, dienen die Tagebücher der in ihrem Berufe gleichfalls unermüdet treuen Herren Missionarien, Pohle und Rottler. In Ansehung des letztern, ist, so viel ich weiß, von der Societät in London und dem Missionscollegium in Copenhagen noch nicht entschieden worden, ob er in Madras bleiben, oder nach Trankenbar wieder zurückkehren solle.

Uebrigens kann es bey dem gegenwärtigen Kriege nicht befremden, daß außer den hier abgedruckten Tagebüchern und Briefen, nichts von neuern Nachrichten aus Ostindien, besonders über England, in meine Hände gekommen ist. Auch die über Copenhagen sehnlich erwarteten Briefe von Trankenbar, sind bisjetzt noch nicht eingelaufen; daher ich auch in dieses Stück keine kurzgefaßte Nachricht von der Mission im Jahre 1805, habe aufnehmen können.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß es Gott gefallen wolle, die lebendige Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, als die einzige nie versiegende Quelle alles wahren innern Wohlstandes, unter uns und im Auslande immer sichtbarer zu fördern. Er stärke unsern Glauben an seine untrüglichen Verheissungen, und erhalte, unter allen äußeren Trübsalen und Beunruhigungen, die der Druck der Zeiten herbeyführt, die aber doch von ihm zu unserm wahren Besten gemeint sind, seinen segensreichen Frieden in unsern Herzen.

Halle, den 14ten April, 1807.

D. Georg Christian Knapp.

I. Herrn

I. Herrn John's Tagebuch vom 12 Dec. 1803, bis zum letzten December 1804.

Den 12ten December begleiteten Herr Cämmerer und ich Herrn Rottler, der nach Madras reisete. In einem Ruhehause fanden wir mehrere Leute bey vielen Haufen aufgeschütteten Nellu, die ich anredete, und ihnen zeigte, wie unrecht es sey, Götzen, die einen solchen Segen nicht geben könnten, zu verehren. Eure Priester, sagte ich, machen euch das einzig wahre Mittel, Vergebung der Sünden zu erlangen, nicht bekannt. Jesus Christus ist allein der von Gott auserſehene große und mächtige Sündentilger, der durch seine Sendung vom Himmel auf die Erde, durch seine Lehre, Leiden, Sterben und Auferstehen, und durch seine Himmelfahrt, alles leistete und uns erwarb, was zu unserer Erlösung und ewigen Seligkeit nöthig ist; und der auch einst als Richter herrlich erscheinen, und jedem nach seinen Werken geben wird. Bey ihm finden wir uns glücklich; und auch ihr werdet, wenn ihr ihn annehmet, dies erfahren, im Leben, Leiden und Tode, und dereinst in der seligen Ewigkeit. — Sie hörten nicht nur vergnügt zu, sondern wiederholten einander auch manches von dem, was sie von mir gehört hatten.

Hinter Tileiali kam ein Brahmaner zu uns, und hielt sich immer neben meinem Palankin. Er war vor einigen Tagen schon mit unsern Landkatecheten in meinem Hause gewesen, und ließ mich durch sie ersuchen, ihm in einer Streitsache mit einigen andern Brahmanern, die ihm ein Stück Landes unrechtmäßiger Weise entrissen hatten, durch meine Fürsprache bey dem Englischen Collector behülflich zu seyn. Wie merkwürdig ist die Veränderung, daß jetzt Brahmaner, und Maniakarer, oder Aufseher über einzelne oder mehrere Dörfer, und selbst Subjadars, oder Aufseher über große Distrikte, Pareier-Katecheten um ihre Verwendung bitten, und ihnen mit aller Höflichkeit begegnen! Welch ein großer Abstand zwischen jetzt und den Zeiten der ersten hiesigen Missionarien! Es machen sich auch unsre Landkatecheten jetzt auf

andere Weise besonders gemeinnützig, seitdem man sie aufgemuntert hat, die Vaccination mit ausbreiten zu helfen, welches sie mit dem besten Erfolg thun. Vor kurzem brachten sie ein Register von 216 glücklich inoculirten Kindern und erwachsenen Personen, von Christen, Heiden und Muhammedanern; welches an den Haupt-Collector, Herrn Harris, geschickt wurde, der dafür 21 Sternpagoden, welche gegen 50 Rthlr. ausmachen, unter sie vertheilen ließ. Die Compagnie nemlich bezahlt für jedes Hundert, wenn darüber ein Zeugniß von einem Europäischen Arzte ausgestellt wird, zehn Sternpagoden. Unser Missionsmedikus gab den Katecheten mündliche und schriftliche Anweisung. Aus Mangel an Lanzetten, konnte man ihnen anfänglich zur Operation nur Buchbindernadeln und Packnadeln geben, deren Spitze sie breit machten und schärften. Nachher aber wurden sie durch die Güte des sel. Gericke mit Lanzetten aus Madras versehen. Nur setzten sich die meisten Brahmaner und Priester der Pockengöttin Mariammei, dagegen, und gaben vor, die Göttin würde sich durch andere schwere Krankheiten rächen.

Hinter Tileiali besahen wir ein, vor etlichen Jahren auf einem großen Felde zwischen Nelluäckern errichtetes weitläufiges Ruhehaus, dessen Erbauer ein freundlicher Mann ist, und uns darin herumführte. Er pries seine Verdienste an, und bat uns auch um eine Beyhülfe, da viele Nebengebäude noch nicht ganz fertig waren, deren errichtete Mauern auch wahrscheinlich eher wieder verfallen werden, ehe sie können vollendet werden: denn er hat alles über sein Vermögen groß angefangen. Wir fragten ihn, ob er denn auch für eine bleibende Wohnung im Himmel so eifrig sorge; und zeigten ihm, wie nothwendig dieses sey, und wie er dazu gelange. Hier nahm Herr Cämmerer von Herrn Rottler Abschied, und kehrte in die Stadt zurück. Der Weg war nun schlechter, und mit Wasser angefüllt; denn da das Tarschaurische Land meist flach und tief liegt, so sind die Wege, wenn im Julius die Fluth ankommt, und sonderlich während und nach der Regenzeit im October bis Januar, ausnehmend beschwerlich, weil auch die sonst trocknen Gegenden in dieser Jahrszeit überschwemmt werden, und die Wassergraben oft über Mannshöhe tief Wasser haben. Dieses kann weder durch Brücken, noch durch Dämme und hohe Wege, verhindert werden, weil sonst der freye Lauf des Wassers gehemmt werden, und viel Durchbrüche und andere Schäden entstehen würden. Deswegen hat man zu der Zeit Boote und Fahrzeuge, welche mit leeren

Töpfen an einen leichten Floß von Bambus und Reisern gebunden werden, zur Ueberfahrt in Bereitschaft; welche aber oft gefährlich wird, wenn die Töpfe durch einen Zufall brechen.

Ich begleitete Herrn Rottler bis ins Ruhehaus Kurengerischabari, wo wir bey Sonnenuntergang ankamen, und den Abend mit Spatzierengehen unter den hohen majestätischen Bäumen des Banjan- oder Alabaums (Fic. Beng.) mit herzlichen Unterredungen und Lesen aus Sanders Erbauungsbuche zubrachten, da Herr Rottler sich zwar am Körper etwas besser befand, aber am Gemüthe sehr litt, weil er von seiner äußerst schwachen und leidenden Gattin den wehmüthigsten Abschied hatte nehmen müssen. Vor dem Schlafengehen beteten wir mit unsern Trägern im Malabarischen, beym Aufstehen aber allein im Teutschen, empfahlen einander der Güte und fernern Leitung Gottes, und schieden ziemlich munter von einander. Ich hatte mir vorgenommen den Tag über bis gegen Abend in dortiger Gegend zu bleiben; ging also gleich zu unsern Christen in **Nankur**, und sahe, daß das Bethaus während des langen starken Regens eingefallen war, und die gepflanzten Cocusbäume in der vorhergegangenen Dürre abgestorben waren, auch bemerkte ich, daß der neulich dahin gesetzte Schulmeister, **Moses**, noch nicht angefangen hatte den Grund zu dem Bethause einzuzäunen, ob wir gleich schon 14 Tage lang nach dem Regen wieder schönes Wetter hatten. Ich ging auch in der Nachbarschaft in das Wohnhaus des Christen Rajappen, mit vielen andern Begleitern, wo ich nicht nur alles sehr reinlich und ordentlich, sondern auch das Stück Landes am Hause eingezäunet und mit schönen Cocuspflanzen besetzt fand, die er während der dürren Monate glücklich erhalten hatte. Auch war seine Familie reinlich bekeidet. Ich gab ihm einen Beytrag zu seiner noch bessern Einrichtung, und stellte sein Beyspiel den andern zur Ermunterung vor. Von da ging ich wieder in des Schulmeisters Haus, oder eigentlich in seinen Hof; da man in Parreierhäuser nicht gehen, sondern nur kriechen, und in dem finstern kleinen Gemach keine Leute versammeln kann. Ich besuchte auch einen vor kurzem von dem Katecheten Rasappen unterrichteten und von Herrn Holzberg getauften Christen, Simon. Zugleich examinirte ich einige Schulkinder, und ermahnte die versammelten Christen, bey denen auch Heiden standen, zu einem, ihrem christlichen Berufe würdigen Wandel. Von da ging ich in das große Hauptdorf **Nankur**, und fand einige Brahmaner bey der dortigen Pagode, deren Thor und Mauer nach dem Regen jetzt ausgebessert wer-

werden sollte. Hier hielt ich eine lange Unterredung. Kann euch, sagte ich, der Wischtnu, den ihr hier verehrt, wohl versorgen, von Sünden retten, heilig und selig machen? Ihr wisset ja wohl, wie er sich bey seinen 10 Verwandlungen als ein Dieb, ein Ehebrecher, kurz, als ein so lasterhafter Mensch betragen hat, und daß man dergleichen Leute jetzt, nach gerechten Landesgesetzen, als Missethäter bestraft und verabscheuet. Schämt ihr euch nicht, solche Götter anzubeten, da ihr von ihrer Schande weitläufig in euren alten Schriften leset? Sie antworteten: Es ist nun einmal so; es ist alles Eins; Gott hat es so geordnet, und will auf mancherley Art verehrt seyn. Ich: Nein, auf diese Art will er gewiß nicht angebetet seyn; er hat euch Vernunft und einen freyen Willen gegeben, wodurch ihr ihn aus seinen Werken erkennen könnt; aber ihr verlaßt ihn, euren gütigen Vater, und hebt eure Hände und Herzen zu euren Götzen und Bildern empor. Sie: Ihr habt euer, und wir unser Gesetz; so ist es von Gott bestimmt, und auch der Unterschied der Geschlechter (Casten) ist von ihm. Ich widerlegte dies, erzählte ihnen kurz die Geschichte Jesu, und zeigte, daß man allein durch ihn Vergebung, Heil und Seligkeit erlangen könne.

Unter diesen Gesprächen brachten wir lange vor der Pagode und in den Straßen zu, durch welche sie mich begleiteten; auch sprach ich noch weiter mit einem darunter sich befindenden Brahmaner, dem ich auch das Buch von der wahren Weisheit und die Grundlehren des Christenthums gab. Aehnliche Unterredungen hatte ich mit den Einwohnern in Tiruwenkadu, und kehrte dann nach Trankenbar zurück, wo ich noch des Abends die Ehegenossin Herrn Kottlers besuchte, die sich ein wenig besser befand, und durch die guten Nachrichten, die ich ihr von ihrem Manne brachte, und durch die Verheißung: **Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen**, aufgemuntert wurde.

Den 14ten hatte ich einen Besuch vom Capitän Blackburn, der viele Beweise seiner eigenen und des Rasa Serfogee guten Gesinnungen gegen die Missionarien gab, und mir unter andern erzählte, daß letzterer bey der Nachricht von des sel. Gericke Tode bittere Thränen vergossen habe, und einst, da er gefragt wurde, ob es wahr sey, daß die Missionskirche im Fort solle weggenommen werden, in Capitän Blackburn's Gegenwart geantwortet habe: Hätten die Missionarien noch keine Kirche da, und wünschten eine, so wollte ich zur Erbauung derselben, wenn sonst kein Platz wäre, einen Theil meines Pallastes hergeben. Am folgenden Tage erfuhr ich von gedachtem Capitän, daß der

der Serfojee Rasa beschlossen habe, monatlich 45 Pagoden an Herrn Gerickens Arme zu zahlen, wozu Herr Harrington vorher eine Subscription veranstalten wollte. Ich fand auch, als ich wieder nach Hause kam, einen Brief von Herrn Kohlhoff, worin er diese Wohlthat gleichfals meldete, und daß der Rasa jene Subscription für andere Arme in Wepery zu bestimmen empfohlen habe.

Den 16ten empfing ich Briefe von dem Landprediger Sattiananden aus Paleiamkottah, worin er über neue Verfolgungen der Christen klagte, und traurige Beweise davon anführte; sonderlich, nachdem der wohlgesinnte Collector, Herr Parisch, nach Ramanadaburam versetzt worden sey, mit welchem auch sein Schreiber, Mr Wheatly, der sich bisher der Christen treulich angenommen hatte, abgegangen ist. Ich bat Herrn Kohlhoff, dem Landprediger zu schreiben, daß wir nach Herrn Kottlers Zurückkunft mit Ernst darauf bedacht seyn wollten, daß ein Missionarius hinkommen, und die Umstände untersuchen sollte, und daß wir unterdessen dem neuen Collector die Christen empfehlen wollten. Des Nachmittags hatte ich das Begräbniß der selig verstorbenen Njanamuttu, und hielt eine Rede an ihrem Grabe, vor einer zahlreichen Versammlung, über Joh. 11, 25. Ich konnte darin die Selige zum Muster für unsere Christen aufstellen, wie sich der Glaube der Christen äußern müsse.

Den 18ten predigte ich in der Jerusalemskirche über Phil. 4, 4. Des Nachmittags hielt ich nebst dem Katecheten Katechisation, und nach derselben ließ ich die, welche das heil. Abendmahl heute zum erstenmal empfangen hatten, zu mir kommen, um ihnen noch eine Ermahnung zu geben.

Den 23sten fanden wir in Arandamangu einen guten Mann, der ehemals bey den General Abbestee einen ansehnlichen Dienst hatte, aber an beiden Augen blind geworden war, da er einen unverständigen Arzt gebraucht hatte. Es ist traurig, daß man hier so viel verwahrlosete Blinde antrifft. Nachmittags hielt ich mit 51 Personen die Abendmahlspräparation, so wie ich sie bisher alle Tage gehalten hatte. Zwey Personen wies ich ab, da sie sonst fast nie, als blos bey dem Aufschreiben ihrer Namen, in die Kirche kommen; auch erinnerte ich, daß ich in Zukunft alle die würde zu mir kommen lassen, die viermal hinter einander die Kirche ohne Noth versäumten. Nachher reichte ich einer Kranken das heil. Abendmahl, und hielt eine ausführliche Ermahnung an die zahlreiche Familie derselben. Dann besuchte ich noch den kran-

ken Joseph Pullei, bey dem die Vornehmsten der Poreiarischen Gemeine beysammen waren, mit welchen ich betete.

Den 24sten. In der Beichte hatte ich 140 Personen, die ich in vier Abtheilungen zur Sinnesänderung und Theilnahme an dem Heil in Christo herzlich ermahnte. Wegen der Menge begleitete ich die Ankündigung der Vergebung der Sünden, nicht mit Auflegung der Hände, sondern nur mit einem allgemeinen Segenswunsche. Die Madame Kottler, die ich sehr schwach fand, hatte in einem Briefe von ihrem Manne die Nachricht erhalten, daß er völlig hergestellt sey.

Den 25sten. Um 7 Uhr ging ich in die Kirche, und predigte der Malabarischen Gemeine das herrliche und trostreiche Evangelium von der Menschwerdung unsers hochgelobten Heilandes, wodurch ich selbst sehr ermuntert wurde. Ich ermahnte die Gemeine unter andern auch zu mehrerer Wohlthätigkeit gegen die Armen, und zur Werthschätzung der Predigt des Evangelii. Es ist angenehm zu bemerken, daß seit etlichen Wochen, auf meine Erinnerung, in den Kirchenstock für die Armen und Kranken weit mehr, als vorher gewöhnlich, eingelegt worden ist. Des Nachmittags predigte ich Malabarisch über die Festepistel in Bethlehem, wo der Katechet Schawritajen des Vormittags einen Vortrag gehalten hatte.

Den 26sten predigte ich wieder Malabarisch, und hatte die Freude, eine zahlreiche Versammlung anzutreffen. Den 27sten predigte ich in Bethlehem über das Festevangelium von dem herrlichen Vorrechte der Kinder Gottes, welches die erlangen, die Jesum in seiner göttlichen Würde und als Licht und Leben annehmen. Bey der Communion waren 155 Personen, und unter denselben 75 aus der Stadt.

Den 28sten. Nachdem ich den Herrn um Tüchtigkeit und Segen zu meinem Amte und um die fernere Ausbreitung seines Reichs in diesem Lande angeflehet, und darauf einiges für den Gärtner verordnet hatte, kamen die Katecheten zu mir, denen ich manche Erinnerungen gab, und sie mit der frohen Hoffnung ermunterte, daß Jesu Evangelium, seiner Verheißung gemäß, weiter werde ausgebreitet werden. Hierbey wurde einiger frommen Frauen gedacht, als der Rahel, Njanamuttu und Shinna Schawriammal; von welcher letztern mir ein angesehener Mann sagte, daß er mehr durch die herzlichen Reden, und das fromme Beyspiel dieser Paritschi gerührt und zum Christenthum erweckt worden sey, als durch den Landprediger und die Katecheten. Rahel's Beyspiel war sonderlich in Absicht ihres vortrefflichen Unterrichts der Kinder,

der, und ihrer unerschrockenen Freymüthigkeit, auch gegen die vornehmsten Heiden und Brahmaner auf offenen Plätzen, sehr merkwürdig. Das Andenken dieser drey gottseligen Frauen bleibt in der Gemeine noch immer im Segen, und sie sind ein Beweis, wie mächtig das Evangelium auch bey den Geringsten, und bey allerley Geschlechtern, wirkt und Frucht schaffet.

Den 29sten. Heute kam der Brahmaner Waradayenkar, nebst dem Katecheten Njanamalei, zu mir, da ich sie bestellt hatte, um mit ihnen das Buch: Sapientia vera in epistola ad Tamulos, zu revidiren, welches ich vor etlichen Jahren, in Beyseyn des Landpredigers und anderer in der Tamulischen Sprache vorzüglich erfahrnen Heiden, aufgesetzt habe. Ohne dergleichen Berathung über die Sprache und über die bestgewählten Ausdrücke derselben mit Sprachverständigen, hätte nie ein Missionarius, außer den sel. Walther und Fabricius, Bücher für die Mission schreiben und drucken lassen sollen, weil dadurch das sogenannte Missions-Tamulische entstanden ist, welches uns von Gegnern oft zum Vorwurf gemacht ist. Es soll aber nun bey neuen Auflagen der Missionsschriften gänzlich vermieden, und sorgfältig auf die Richtigkeit des Ausdrucks und der Orthographie Rücksicht genommen werden. Bey diesem Buche habe ich theils die Absicht, den Heiden auf eine liebreiche Weise die Thorheit ihres Gottesdienstes einleuchtend und die christliche Lehre in ihrer Einfachheit und Liebenswürdigkeit vorzustellen, theils den Katecheten zu zeigen, welche Materien sie bey ihren Unterredungen den Heiden eigentlich vorzutragen und vorzulesen haben, theils endlich jüngere Missionarien in die Reinheit der Sprache einzuleiten, und sie in den Stand zu setzen, den Heiden auf eine verständliche Art zuzureden.

Den 31sten. Als einige Landkatechen zu mir kamen, schrieb ich ihren Bericht von merkwürdigen Vorfällen im Lande auf; worunter vorzüglich die neuerliche Verbrennung einer 17jährigen Frau mit ihrem verstorbenen Manne gehört: welches seit ein paar Jahren schon die 4te ist, und anzeigt, wie diese schrecklichen Menschenopfer jetzt mehr, als seit vielen Jahren, wieder in Uebung kommen. Die Geschichte ist folgende: In Annikudi starb den 24sten December ein Brahmaner Arschudananden, welcher mit vielen Cärimonien verbrannt wurde. Seine beiden ersten Frauen waren ohne Kinder verstorben, und nach ihrem Tode hatte er die dritte geheirathet, welche jetzt 17 Jahre alt war. Vor seinem Tode rief er sie zu sich, und sagte: „Laß dich mit mir verbrennen, denn

denn was willst du als eine junge Wittwe anfangen? Man wird dir den Kopf scheeren, du mußt dann Wrathi (gedörrten Kuhmist) verkaufen, und du darfst keinen Betel mehr kauen, dein Gesicht nicht mehr mit gelber Farbe bestreichen, keine farbige sondern blos weiße Tücher umbinden, und du mußt dein ganzes übriges Leben in beständiger Verachtung und Schande zubringen. Wenn du aber dich mit mir verbrennen lässest, so hast du die größte Ehre und Achtung, und kommst mit mir gleich an den Ort der Seligkeit." Dies vermochte sie, sich mit verbrennen zu lassen, und ihre Verwandten und die Brahmaner bestärkten sie in ihrem Vorsatze. Sie wurde also mit prachtvollen Kleidern und Geschmeide geschmückt, und unter lautem Lobe des Volks zum Scheiterhaufen geführt; wohin sie mit sichtbarer Freude ging. Sie wurde dann auf die gewöhnliche Weise mit ihrem Manne verbrannt *). Diese verderbliche Gewohnheit hat auch selbst bey den vorigen königlichen Leichen nicht mehr statt gefunden; sie nimt jetzt aber bey viel geringern wieder überhand. Diese Menschenopfer gründen sich auch nicht immer auf freye Entschließung. Denn es ist bekannt, daß bey der schrecklichen Scene im vorigen Jahre die Frau des Verstorbenen, ihr, anfänglich auf vieles Zureden gegebenes Wort, wieder zurücknahm, dann mit vieler Angst zum Scheiterhaufen ging, und in die Feuergrube mit Gewalt hineingestoßen wurde. Wie sehr empört sich hierbey das Menschengefühl, und wie nichtig sind die Gründe derer, die behaupten, daß man die Heiden bey ihren alten Gebräuchen lassen müsse! Jeder Menschenfreund muß wünschen, daß diesem schädlichen Aberglauben, sowohl durch das Christenthum, als auch durch politische Gesetze, zum Wohl des Landes und zur Rettung des Menschenlebens gesteuert werden möge.

Von einem, vor 3 Jahren mit seiner Familie hier getauften angesehenen Christen, Sattiananden, erzählten die Katechen viel Gutes, daß er bey allem Spott seiner Anverwandten doch standhaft und geduldig bleibe, und daß er es auch gelassen ertragen habe, als ihm sein Erbrecht auf ein, ihm wirklich zugehöriges, aber nachher unrechtmäßig entrissenes Dorf, nicht zugestanden worden sey, unter dem Vorwande, daß die Sache für eine neue Untersuchung zu alt wäre. Dieser Mann wurde tödtlich krank, und seine noch heidnischen Brüder legten ihn schon außer dem Hause unter das Vordach; welche Gewohnheit die Heiden haben, wenn die Hoffnung zur Wiedergenesung aufgegeben ist, weil sie glauben, daß das innere Haus durch die Leiche zu sehr verunreinigt, und

*) Man sehe Stück 61, S. 61.

und auch wohl mit Gespenstererscheinungen beunruhigt werde. Er hatte zu dem etwas entfernten Katecheten Schawrirajen und dem Schulmeister Wedamuttu, geschickt, die ihn im Vorhause schon röchelnd und fast im Sterben fanden. Wedamuttu nahm von der Hallischen Waisenhaus-Arzney die sogenannte Essentia amara mit, in welche er einige Tropfen von einem Spiritus aus Kalk und Salmiak tröpfelte, weil er eine starke Verkältung bey ihm antraf. Auch hielt er ihm Spiritus unter die Nase, da er schon das Bewußtseyn verloren hatte, und bestrich ihm damit die Schläfe und fast den ganzen Körper. Der Kranke bekam hierauf einen wohlthätigen Schweiß, und nach 3 Stunden kam er wieder zu sich selbst, und freuete sich, die Gehülfen bey sich zu sehen. Da man mit der Arzeney fortfuhr, so wurde er zu aller Verwunderung wieder hergestellt. Diesen Spiritus verfertigen die Landkatecheten, nach Anweisung des Herrn D. Klein, und brauchen ihn mit gutem Erfolg auch gegen den Schlangenbiß Sie versuchen ihn auch gegen mehrere aus Verkältung entstandene Krankheiten, sonderlich gegen Lähmungen und Rheumatismus. Diese Arzney, und besonders die Vaccination, die sie der Hr. D. Klein gelehrt hat, verschafft ihnen viel Eingang; und, da die Compagnie für jedes hundert ihnen 10 Sternpagoden als Belohnung zahlt, so ist ihnen dies bey ihrem geringen Gehalt eine große Hülfe.

1804.

Mit Loben und Danken, und in deinem Namen, o Gott, fange ich dieses Jahr an. O laß den vielleicht kurzen Rest meiner irdischen Wallfarth doch noch recht fruchtbar und gesegnet seyn! „Ich muß noch mehr auf dieser Erden durch deinen Geist geheiligt werden.“ Heiliger Vater, heilige mich in deiner Wahrheit, und auch die Meinigen, und die mir anvertraute Gemeine! Dein Wort ist und bleibt Wahrheit. Laß dadurch auch in diesem Jahre deinen Namen unter diesen und unter allen Völkern geheiligt werden, laß dein Reich kommen, und deinen heiligen und gnädigen Willen, Menschen zu retten und durch Christum zu beseligen, geschehen!

In der Bethlehemskirche traf ich eine größere Versammlung an, als sonst gewöhnlich ist; der Dänische Gottesdienst aber mußte, da fast alle Europäer, um den Glückwünschungen und vielen Ausgaben zu entgehen, aufs Land gegangen waren, ausgesetzt, und auf den nächsten Sonntag verschoben werden. Nach der Predigt kamen viele christliche

Männer und Weiber zu mir in die Sacristey, die ich zum gottseligen Wandel ermunterte. Des Nachmittags ging ich wieder in die Bethlehemskirche, die David hielt, und die ich mit einer Ermahnung schloß, worinn ich sie auf verschiedene einzelne göttliche Wohlthaten aufmerksam machte.

Den 2ten und 3ten Januar hatte ich viele Unterredungen mit Christen und Heiden, die mich besuchten, und sich Malabarische Kalender ausbaten; wobey ich die Gelegenheit benutzte, ihnen die nöthige Anwendung der Zeit für die Ewigkeit wichtig zu machen. Ein an Leib und Seele elender und kranker Christ, der ehemals in der Schule gute Kenntnisse besonders im Rechnen und Schreiben, erlangt hatte, klagte mir seine Unruhe, und gestand, daß er sein gegenwärtiges Leiden durch die Noth, die er seinen Eltern gemacht, und durch sein sündliches Leben sich selbst zugezogen habe. Ich gab ihm etwas zur Unterstützung, ermahnte ihn, sich nicht aufs Betteln zu legen, und versprach, ihn heilen zu lassen, und ihn in den Stand zu setzen, wieder nützlich zu werden.

Den 6ten empfingen wir einen Brief von dem Deutschen Vorleser bey dem Regiment de Meuron, **Eberhard Meursch**, aus Sirengapatnam, darin er seinen christlichen Sinn und den Wunsch äußerte, bey der Mission gebraucht zu werden; welches uns angenehm war. Vielleicht schenkt uns Gott ohne unser Denken hier in der Nähe einige redliche Männer bey unserm großen Mangel an Arbeitern.

Den 8ten hielt ich die Malabarische und Portugiesische Predigt, und Herr Cämmerer hielt Deutschen Gottesdienst in der Dänischen Kirche. Ich fand mich munterer, als ich wegen eines rauhen Halses erwartete, und dankte dem Herrn für seine mir erzeigte Güte. Des Nachmittags hörte ich **Njanamalei** katechisiren. Hernach ging ich meiner von Cudelur erwarteten Familie entgegen, und hatte die Freude, meinen Schwiegersohn und meine Töchter zu umarmen.

Den 19ten. Heute trat ich des Nachmittags um 4 Uhr bey dem schönsten Wetter eine Reise nach Tanschaur an, und erreichte um 7 Uhr Tirutschampalli. Die Felder waren nun nach einer langen Dürre durch den häufig gefallenen Regen wieder erfrischt, und obgleich viele Pflanzen in der Dürre so abgestorben waren, daß sie durch den Regen nicht wieder belebt werden konnten, so war doch die Erde mit einem schönen grünen Teppich bedeckt. Mit unserm rechtschaffenen Katecheten **Njanamalei**, der mich begleitete, hatte ich eine angenehme Unterredung.

Im

Im Ruhehause verlangten meine Palankin- und Lastträger, die aus den Heiden waren, den ganzen Lohn, da sie doch nur 3 Stunden getragen hatten. Ich versprach ihnen, daß sie am Ende der Reise eine außerordentliche Belohnung erhalten sollten, wenn sie sich wohl verhalten würden; womit sie dann auch zufrieden waren. Ich hätte zwar christliche Pareier dazu annehmen können; ich that es aber darum nicht, weil diese sich entfernen müssen, wenn man mit ihnen zu den hiesigen Vornehmen unter den Heiden, und selbst unter den Europäern, kommt. Denn obgleich das Christenthum, und die jetzige politische Einrichtung, die Pareier aus ihrem vorigen verächtlichen Staube etwas erhoben hat, so kann dies doch nur langsam weiter fortgehen. Ein jeder Menschenfreund wünscht aber, daß bald die Zeit kommen möge, wo dieser so nützlichen Menschenclasse ihre Rechte zugestanden werden, die jeder unter den übrigen Nationen genießt. Eben diese sind es eigentlich, die die Felder bestellen, und die schwersten und nöthigsten Arbeiten verrichten, ohne welche die Vornehmern Mangel leiden würden. Bey einer Bude unterredete ich mich mit den Anwesenden, und der Katechet ging zu den Brahmanern zu gleichem Zweck. Das Ruhehaus, wo ich übernachtete, gehört eigentlich zu dem nahe liegenden Dorfe Marudur, in welchem, so wie in Tirutschampalli selbst eben so viel Brahmanerhäuser, als Wohnungen der Landbauern befindlich sind; und folglich mehr Verzehrer als Ernährer; weil viele Ländereyen der Brahmaner, sonderlich derer, die zu den Pagoden gehören, von Abgaben frey sind, und sie selbst keine Arbeit verrichten.

Den 20sten betete ich mit den Christen, die in meinem Gefolge waren, und ging um 6 Uhr in einem sehr dicken Nebel aus. Allenthalben sahe man auf dem Wege noch die Verwüstungen, die Hunger und Krieg in den Jahren 1780 bis 1783 angerichtet haben; und diese Gegenden kommen in ihrem jetzigen Zustande in keine Vergleichung mit dem Wohlstande, worinnen ich sie im Jahr 1771 sahe. In Murheiur besuchte ich die Christen, und predigte ihnen in dem Hause des Katecheten Pelawendiren, da das Bethaus im letzten Regen eingefallen war. Ich zeigte ihnen, wie Christen nicht als Unweise, sondern als die Weisen, so wohl im Trachten nach dem Reiche Gottes, als auch im Nahrungsfleiße, sich zu betragen hätten. Pelawendiren erzählte mir, daß die natürlichen Pocken in dieser Gegend sich wieder zeigten, und daß die Eltern ihn um die Vaccination bäten. Er brachte mir ein Verzeichniß von 55 Kindern, die er im October und Novem-

 ber

ber inoculirt hatte; sagte mir aber, daß die anhaltenden Regen die Fortsetzung verhindert hätten, und daß er sich jetzt nach neuer Materie umsehe, die ich ihm nachher von Tanschaur zuschickte. Die höhern Geschlechter unter den Heiden nehmen die Vaccination noch nicht allgemein an, theils aus Furcht vor der Pockengöttin Mariammei, theils aus der Vorstellung, daß die Engländer sie aus List eingeführt hätten, um die Kinder künftig zum Soldatenstande und zur Versetzung in fremde Länder zu gebrauchen. An den natürlichen Pocken waren im vorigen Jahre in dem Dorfe Uluttukuppei allein 20 Kinder gestorben. Auch erzählte der Katechet, daß er beym Schlangenbiß, und in rheumatischen Lähmungen, den obengenannten Spiritus mit Nutzen gebraucht habe. Vor dem Ruhehause hatten wir sehr aufmerksame Zuhörer, unter denen zwey Heiden die Büchlein, die ich ihnen anbot, mit großer Freude annahmen, und mich dringend baten, meinen Namen in jedes Exemplar zu schreiben. Um 5 Uhr kamen wir nach Majaburam, wo ich nach dem Subjathar sandte, dem ich einige gerechte Klagen verschiedener unterdrückten Christen und Heiden empfehlen wollte, weswegen ich schon vorher an ihn hatte schreiben lassen, aber keine Antwort erhalten hätte; welches in diesem Lande als eine sehr beleidigende Unhöflichkeit aufgenommen wird. Er kam aber nicht; und ließ mir sagen, er befände sich nicht wohl, ob er gleich vor der Thür saß. Durch seinen Sachwalter sandte er mir einige unreife Früchte zu, die ich aber nicht annahm. Hierauf ließ ich ihm sagen, daß ich ihn wegen gewisser Angelegenheiten freundschaftlich habe sprechen wollen, da er mir aber weder geantwortet habe, noch jetzt selbst gekommen sey, so würde ich nun abreisen, und die Sache der Bedrückten bey der obern Instanz anbringen; welches ich zu seiner Schonung gern hätte vermeiden wollen. Als er dies hörte, kam er sogleich, und entschuldigte sich, machte aber bey der Hauptsache so viel Ausflüchte, daß ich wohl sahe, daß er das offenbarste Recht der Unterdrückten beugen wollte. Da ich bemerkte, daß die vortreflichen Anordnungen des Collector, Herrn Harris, hier überhaupt wenig beobachtet wurden, so machte mich dies etwas mißmüthig. Nach 7 Uhr kam ich in Malliammal-Ruhehause an, welches eine ehemalige Königin von Tanschaur hat errichten lassen. Die wenigen Krämer, die hier einige Buden haben, waren eben nach Kuttalam zu einem Götzenfeste gegangen. Ich erfuhr hier, daß in der langen Dürre doch die Baumwolle, die wohl Hitze, aber keine Nässe, vertragen kann, sehr gut gerathen sey, und daß die Spinnerinnen mehr als sonst beschäf-

tiget

tiget gewesen, und also den theuren Reis zu ihrer Nothdurft haben bezahlen können. Wie sehr die Brahmaner von den Einwohnern gehaßt werden, kann man aus dem allgemeinen Sprichwort merken: „Willst du einen Fluß verderben, so setze Schilfrohr hinein; und einen Ort, so setze Brahmaner dahin.“ Sie werden wegen ihrer Macht nur gefürchtet, da durch sie die meisten Dienste besetzt werden, und sie das Land regieren.

Den 21sten ging ich im dicksten Nebel nach Tererhendur, wo der fleißige und geschickte Kailasam als Katechet steht. Hier besuchte ich zuerst eines jeden Christen Haus, und erkundigte mich nach den Umständen einer jeden Familie; und fand, daß zwar auf Befehl des Herrn Harris an das Bethaus 150 Gruben richtig ausgemessen, daß aber an keinen einzigen christlichen und heidnischen Pareier die ihnen zugestandenen 80 Gruben gegeben waren, weil der Grund für sie zu gut geachtet wurde. Ich hielt im Bethause einen Vortrag über die Worte: **Den Armen wird das Evangelium gepredigt.** In Kanschenur, wo der muntere und wirksame Schulmeister **Wedamuttu** ist, fand ich, daß die Christen noch keinen eigenthümlichen Grund erhalten hatten. Ich hielt einen Vortrag über die Worte: **Jesus ist ein Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet.** Des Nachts blieb ich in einem Ruhehause, welches zwischen den fruchtbarsten Feldern von der Hauptstraße abwärts liegt. Hier besuchten mich einige erwachsene Zöglinge aus der Cumbagonamischen Nationalschule, die ich im Englischen examinirte, und zugleich liebreich ermahnte, mit ihrem Lernen auch unermüdeten Fleiß in der Gottseligkeit zu verbinden.

Den 22sten kam ich sehr früh nach Cumbagonam, wo ich mit Herrn Harris eine weitläufige Unterredung hatte. Ich erzählte ihm, was ich auf meiner Reise bemerkt hatte, und wie an vielen Orten seine Befehle nicht gehörig beobachtet würden. Ich blieb hier bis zum 26sten des Abends um 10 Uhr, wo ich um Mitternacht bey Mondenschein nach Kawastalam kam, nachdem ich alle Tage manche nützliche, das Beste der Christen und des Landes betreffende Unterredungen, mit dem Herrn Collector gehabt hatte.

Den 27sten erfuhr ich die Ungerechtigkeit und Grausamkeit des alten Christenfeindes **Muppen.** Es kam nemlich die Frau eines Malabarischen Christen zu mir, und erzählte, wie ihr Mann nach einer Kuh, die im Getreide weidete, einen so unglücklichen Wurf gethan habe, daß sie davon gestorben sey, welches freylich hier für ein noch größeres Ver-

brechen gehalten wird, als in Europa. Nuppen, der einer der mächtigsten Grenzhüter ist, und der uns und den seligen Schwarz und Jenike, schon viel Noth gemacht hat, erfuhr die Sache, und ließ nicht nur diesen christlichen Taleiaren, sondern auch dessen Bruder, damit dieser nicht etwa die schreckliche Behandlung entdecken möchte, in den Block setzen. Beide ließ er die ersten drey Tage nach einander in dem Blocke, worin sie sich nicht regen konnten, so fürchterlich peitschen, daß jetzt, nach 3 Monaten, die Wunden noch zu sehen waren. Die Frau mußte eine weit bessere Kuh wiedergeben, und noch außerdem 5½ Pagode als Strafe erlegen; und da sie diese nicht baar geben konnte, so wurde das Haus dafür gepfändet. Da ich zu diesen beiden traurigen Schlachtopfern der Grausamkeit kam, so sah ich eine wahre Schreckensscene. Der Block, worein beide Füße so eingeschlossen waren, daß sie sich nicht bewegen konnten, bestand in einem schweren Balken; und obgleich in der Nähe ein Teich und ein schattenreicher Baum war, so lagen doch diese Unglücklichen unter freyem Himmel, 3 Monate lang Tag und Nacht im Regen, und dann wieder in dem heißesten Sonnenschein. Sie bekamen nichts anders zu essen und zu trinken, als was ihnen ihre Frauen brachten. In ihren Füßen, die durchgraben waren, wuchsen Würmer, die ihnen die Verwandten absuchten. Niemand wagte es, aus Furcht vor dem Wütherich, ihnen zu helfen, oder von ihrem Elende Bericht zu erstatten. Selbst unser Katechet, der dies vorher bey einigen andern Christen gethan hatte, meldete es nicht, weil die Christen damals aus Rache so waren behandelt worden, daß sie Haus und Hof hatten verlassen, und in einen andern District fliehen müssen. Ich meldete diese Grausamkeit dem Collector, der die Gefangenen sogleich loszulassen, und den Nuppen zur Strafe zu ziehen befahl. Aber dieser war schon entflohen, und starb kurz darauf an einer Krankheit.

Den 28sten ging ich nach Tirupalaturei, besuchte und ermahnte auf dem Wege etliche Christen, und hatte eine Unterredung mit dem Kawelkaren, Appu Naiken, der zu uns in ein Ruhehaus kam, und mir und meinen Leuten alles, was zum Abendessen gehörte, reichlich sandte; wofür ich ihm einige nützliche Bücher gab, die er mit Vergnügen annahm.

Den 29sten kam ich des Morgens gegen 7 Uhr in dem Missionsgarten bey Tanschaur an, und fand den lieben Bruder Kohlhoff, seine 76jährige Mutter, seinen Bruder und den Oeconomus, Herrn Martensen, sehr vergnügt über meine Ankunst. Von 9 bis 10 Uhr ging ich

in

in die Kirche des Forts, predigte daselbst Malabarisch vor einer sehr zahlreichen und aufmerksamen Gemeine, und wurde hernach von vielen Katecheten, Schulmeistern und Gemeinegliedern besucht. In Tanschaur hielt ich mich 6 Tage auf, die ich mit Herrn Kohlhoff in erbaulichen und nützlichen Unterredungen zubrachte. Wir conferirten über die Angelegenheiten und Bedürfnisse der Mission fast täglich einige Stunden, wovon das wichtigste aufgeschrieben wurde, um an die Societät in London gesandt zu werden. Bey allen Europäischen Officieren, die ich besuchte, und besonders bey dem menschenfreundlichen Residenten, Capitän Blackburn, bemerkte ich mit besonderem Vergnügen eine große Werthschätzung des Herrn Kohlhoff, die auch der Rajah vorzüglich bezeigte, dem ich zu wiederholten malen meine Aufwartung machte, und von dem ich mit der vorigen Freundschaft und herzlichem Zutrauen empfangen wurde. Mit vieler Rührung zeigte er mir die Bildnisse der unvergeßlichen Männer, Schwarz und Gericke, die er noch immer seine Väter nannte. Auch führte er mich in sein Zimmer, wo die Bildnisse seiner Vorfahren gemahlt waren, wies mir seine Englische Bibliothek, einige nach seiner Angabe verfertigte Uhren, und gab mir einige von ihm selbst componirte Musikstücke. Er bezeigte eine große Achtung gegen die Engländer, und völlige Zufriedenheit mit seinem Zustande, der weit glücklicher sey, als wenn er selbst regierte. Feyerlich erklärte er das ausgebreitete Gerücht für unwahr, als wenn er mit den Feinden der Engländer einen heimlichen Briefwechsel unterhielte. Er sey, sagte er, jetzt gleichgültiger gegen irdische Pracht geworden, und bringe seine Zeit lieber in der Stille zu mit nützlichen Beschäftigungen, und mit Vermehrung seiner Kenntnisse. Er hatte auch einige Folianten von Zeichnungen der merkwürdigsten Festungen, Pagoden und Aussichten dieses Landes, die er immer noch vermehren läßt. Unter den Thieren, die er in einem alten Pallast hält, sahe ich zum erstenmal 2 Casuare, die genau mit der Linneischen Beschreibung überein kommen. Ich erhielt auch bald darauf ein schönes hellgrünes Ey dieser Thiere, welches etwas über die Hälfte eines Straußeneyes ausmacht, aber länglicher ist. Ferner sahe ich 2 Unzen, oder kleinere Panther, die er zur Jagd hält; desgleichen eine zur Jagd abgerichtete Antilope, der man an und zwischen den Hörnern Stricke und Schlingen anbindet, in welchen diejenigen Thiere, die sie angreifen, oder von ihr angegriffen werden, sich verwickeln, und so gefangen werden. Ein ungeheurer Tieger war in einem Gehäuse eingesperrt. Sein kurz abgestoßenes, und mit Schnau-

den

ben vermischtes Brüllen, welches er jedesmal, wenn er gereizt wurde, wiederholte, war so fürchterlich, daß ich, bey aller Sicherheit meiner Person, doch immer zusammenfuhr, und zurückbebte. Kein Wunder also, daß Menschen und Thiere, wenn sie im Freyen von ihm verfolgt werden, schon durch dieses Brüllen allein, in ein solches Schrecken gerathen, daß sie nicht entfliehen können. Meine meiste Aufmerksamkeit zog ein, mir bisher ganz unbekannt gewesener Affe auf sich, der zu den Pavianen gehört. Das, was ihn von den übrigen seines Gleichen unterscheidet, ist, daß seine, nach Verhältniß äußerst kleinen braunen Augen, sehr dicht neben einander stehen; daher man ihn auch den Kleinäugigen nennen könnte. Das Gesicht ist lang, und mit sehr dünnen Haaren überzogen; in der Mitte sind auch die Backen und die Nase etwas erhaben. Die Hauptfarbe, über den ganzen Körper, ist gelblich grau, die Haare sind buschig und gehen gleich über den Augen in die Höhe. Seine Finger an den Vorderhänden sind lang; und die Nägel denen, an Menschenhänden, ähnlich. Er war grimmig, und soll sich vor keinem Tieger fürchten. Cocusnüsse, und andere hiesige Früchte, sind seine Speise.

Der König hatte vor kurzem, zur Fortsetzung der Schulanstalten des sel. Gerike, jährlich 1500 Sternpagoden bestimmt. Ich redete mit ihm auch von den hiesigen Armen, zu deren mehreren Versorgung er auch Anstalt machte. Auch ist der Englische Resident, Capitän Blackburn, sehr wohlthätig gegen sie; und ich traf eine Menge derselben an, die zum Empfang einer bestimmten Wohlthat bey ihm zusammengekommen waren.

In der Missionsschule fand ich unsern alten Katecheten Njanaprasadam sehr thätig und nützlich beschäftiget. Ich freuete mich über das Zeugniß von seiner Brauchbarkeit und Treue, das ihm Herr Kohlhoff gab. Er dankte mit Thränen, daß man ihn an einen so guten Ort gebracht, und ihn von seiner Familie entfernt hatte, unter welcher manche ihn und uns bisher sehr betrübt haben. Laut werden hier noch die sel. Männer, Schwarz und Gericke, beklagt, und Herrn Kohlhoff bald redliche Männer zum Trost und zur Hülfe gewünscht, da er unter seiner Last fast erliegt. Jetzt sehnt er sich auch sehr, die leidenden neuen Christen zu Paleiamkottah, und in andern südlichen Orten, besuchen und trösten zu können. In jenen Gegenden würde sich, wenn es nicht an Arbeitern fehlte, das Evangelium viel weiter und schneller ausbreiten, da dort weder Brahmaner noch Pagoden so häufig sind,

und

und der Götzendienst nicht mit so vielem Pomp und blendendem Glanz verbunden ist. Auch ist der Character der Einwohner, nach Aussage des sel. Gericke, weit lenksamer: sie sind arbeitsamer, und mit Wenigem zufriedener als hier. Die Christen in Manapaar haben auch von dem dortigen ehemaligen Holländischen christlichen Residenten, Herrn Gratian, der sich da noch aufhält, ein gutes Lob. Ja der sel. Gericke wurde auf seiner letzten Reise an die Travancorische Grenze, von dem Englischen Residenten, Herrn Colonel Macaulay, freundschaftlich in jenes Land eingeladen, mit dem Anerbieten, ihn in seinem Bekehrungsgeschäfte zu unterstützen; welches er aber nicht annehmen konnte, da seine Rückreise keinen Aufschub litt. Man hat auch Nachricht, daß die dortigen Nestorianer, oder St. Thomaschristen, sich weit eher mit den Unsrigen, als mit den Römischkatholischen Christen vereinigen würden *).

Den 4ten Februar trat ich mit Herrn Kohlhoff eine kleine Reise durch die Kallergemeinen an. Wir gingen zuerst nach Pudupatti. Der Weg dahin ist wie eine große, meist unfruchtbare Wüste, wo hie und da einiges Gebüsch, und selten, wenn es regnet, einiges kleines Getreide steht. Schattenreiche Bäume giebt es fast gar nicht, außer daß einige Ficus dastehen, die aber von dem Fic. Bengalensis unterschieden sind, indem hier die herabhangenden kurzen Wurzeln nur so stark wie kleine Stricke und Bindfaden sind, die nicht bis an die Erde reichen, und daher keine neue Wurzeln schlagen können. Der Boden ist meist so hart wie ein Stein, und der Mangel an Wasser ist sehr groß. Wir berathschlagten, ob es nicht möglich seyn sollte, vor der Regenzeit wenigstens einige Bäume in etwas erträglichen Boden zu pflanzen, um sowohl dem Wanderer einigen Schatten zu verschaffen, als auch ihm den Weg zu bezeichnen, der an manchen Orten kaum zu erkennen ist. Auch sprachen wir hernach darüber mit den Einwohnern, und riethen ihnen einige Bäume von ihrem Orte aus hier anzupflanzen, wie es Herr Kohlhoff von Tanschaur aus thun wollte. Ich freuete mich über die daselbst befindliche gut angelegte, und mit einer Sacristey versehene christliche Kapelle. Das Dorf liegt fast in der Mitte der Kaller-

*) Von dem Zustande dieser merkwürdigen Partey findet man mehr in Wrede's Nachrichten von den Thomaschristen auf der Malabarischen Küste, in Herrn D. Steudlin's Magazin für Religions- und Kirchengeschichte, B. IV. St. 1. (Hannover, 1805.) S. 92. ff.
Anmerk. des Herausgeb.

Kellergemeinen, wo ehemals die wildesten Räuber wohnten, und von hieraus ihre verheerenden Ueberfälle auf die umliegenden Gegenden machten. Jetzt steht also an dieser Stätte ein Tempel, dem einigen Gott zu Ehren. Wir hielten mit den Einwohnern des Abends eine Erbauungsstunde, und den Vormittag des folgenden Sonntags predigte ich über das Evangelium von viererley Acker. Ein gutdenkender Brahmaner, der Dorfschulze ist, und den Christen manche Hülfe leistet, besuchte uns, und wir konnten manches Nützliche mit ihm sprechen.

Den 5ten gingen wir nach Pudelur, wo ein blos von Lehm aufgebauetes Bethaus befindlich ist. Das Dorf liegt auf einem fruchtbaren Boden, und hat eine Pagode, die vorher als eine Festung gebraucht wurde, und worin der König von Tanschaur noch jetzt eine kleine Besatzung hält. Die hiesigen Brahmaner hatten mit den Christen ehedem viel Streitigkeiten, die aber nunmehr von dem Englischen Collector zum Vortheil der letztern entschieden sind. Jetzt waren sie sehr freundlich, und sagten, daß sie es gern sähen, daß Christen bey ihnen wohnten. Der alte blinde Hauptbrahmaner kam mit einigen andern Gutgesinnten aus seiner Familie ins Bethaus; und einer sang uns sogar Verse vor über die Geschichte Jesu und seiner Leiden, die er selbst verfertiget hatte. Nachdem ich über die Worte: Seyd Thäter des Worts ꝛc. geprediget, und Christen und Heiden ermahnt hatte, gingen wir gegen Abend nach Adeinschur, durch lauter fruchtbare Nellufelder. Auch hier hielt ich einen Vortrag in einem ziemlich bequemen Bethause, bey welchem ein kleiner Garten liegt, der nach dem von Herrn Harris zugestandenen Maaße, erweitert werden soll. Nach einer, von uns am Morgen des folgenden Tages an die Christen gehaltenen, nochmaligen Ermahnungsrede, kehrte Herr Kohlhoff wieder nach Pudelur zurück, ich aber begab mich durch die schönsten fruchtbarsten Gegenden nach Klikottei ins Ruhehaus, wohin ich Herrn Pohle eingeladen hatte. Es liegt nur eine halbe Tagereise von Tirutschinapalli, wohin ich nicht gehen wollte, weil ich daselbst durch Besuche der Europäer würde einige Tage aufgehalten worden seyn; wozu ich jetzt keine Zeit hatte. Ich fand Herrn Pohle viel munterer und gesunder, als ich ihn seit mehrern Jahren gesehen hatte, hielt eine herzliche und ermunternde Unterredung mit ihm, und nahm des Nachmittags wieder Abschied. Auf dem Rückwege nach Pudelur, kam ich bey einem großen Landsee vorbey, dergleichen im Tanschaurischen Lande viele sind. Sie sollen jetzt, auf Verordnung

des

des Herrn Harris, besser benutzt werden, als bisher; nemlich als Wasserbehältnisse, um daraus, bey dem Mangel am Regen, die nahen Felder eine Zeitlang zu wässern.

Den 7ten hielten wir den ganzen Vormittag Conferenz über Missionsangelegenheiten. Auch hatten wir mit den Christen noch eine Erbauungsstunde; worauf wir nach Sittireikudi gingen, und dort einen Vortrag hielten.

Den 8ten. Nach einer Abschiedsermahnung, reiseten wir nach Siralur, wo der christliche Sandoschi, welcher jetzt in Tanschaur Briefposthalter ist, auf seine Kosten eine bequeme Kapelle erbauet hat. Ich hielt darin mit der christlichen Versammlung eine Erbauungsstunde, und schickte darauf zu einem vornehmen, gegen die Christen noch immer feindselig gesinnten Einwohner, durch den Herr Kämmerer, bey einem Besuch der Kaller, in Lebensgefahr gerathen war; er ließ sich aber verleugnen.

Den 10ten kamen wir des Abends in Tanschaur an. Den folgenden Tag setzten wir unsere Conferenz fort; und ich nahm bey den vornehmsten bekannten Engländern Abschied. Ich fand in einer Barande eine lange Reihe von Fackiers, die im Lande herum ziehen, ihre Zeit mit Müßiggang zubringen, und oft mehr haben, als die, welche ihnen Almosen geben. Auch hier sahe ich sie ganz bequem auf Matten sitzen. Man erzählt, daß einst eine große Schaar solcher Bettelmönche zu einem ehemaligen Indischen Könige gekommen sey, welcher geheime Nachricht hatte, daß sie viel Geld und Edelsteine bey sich führten. Er hörte theilnehmend ihre bittere Klagen über Armuth und Mangel an der nöthigsten Nahrung und Kleidung; bezeigte ihnen sein Mitleiden, und versprach, ihnen zu helfen, und sie mit dem Nöthigen zu versehen. Er befahl darauf, in einem großen Saale eine gute Mahlzeit für sie zu bereiten, und für ihre Bekleidung zu sorgen. Nachdem sie gut bewirthet waren, wurden sie in den andern Saal geführt, wo die für sie hingelegten Kleider lagen. Diese mußten sie sogleich anziehen, und ihre alten Lumpen, worin Geld und Kostbarkeiten verborgen waren, dafür zurücklassen, ohne daß sie sich etwas durften merken lassen, um nicht als Betrüger entdeckt und bestraft zu werden; ja sie mußten sogar noch mit großen äußern Dankbezeugungen Abschied nehmen.

Den 12ten predigte ich noch einmal im Fort vor der Tamulischen Gemeine, und nahm vom Rasa einen rührenden Abschied.

Den 13ten reisete ich von Tanschaur wieder ab, nachdem ich mich im Umgange mit dem lieben Bruder Kohlhoff, und seiner alten frommen Mutter, sehr erquickt hatte. In einem Dorfe wollte ich einen Kranken besuchen, und mit den dortigen Christen sprechen; aber die Palankinträger waren in der Stille vor demselben vorbey gegangen, und setzten mich an einem Teiche nieder. Ich ging also dahin zu Fuße zurück. Das Sattiram, wo wir stille hielten, ist erst neuerlich vom Rasa angelegt worden, und so wohl zu seinem Pallast auf den Lande bestimmt, als auch zum Aufenthalt gelehrter Brahmaner, welche fähige Jünglinge in der Indischen Literatur unterrichten sollen. Es wird aber noch große Summen kosten, ehe es ausgebauet ist. Wir herbergten in einem der dabey befindlichen weitläufigen Gärten, die auf einem vorher wenig bebaueten großen Strich Landes angelegt sind. Vielleicht wird diese neuerrichtete, bis jetzt noch heidnische Akademie, mit der Zeit in eine christliche verwandelt. Denn bedenkt man die gegenwärtige Einrichtung und Lage des Landes, daß da, wo ehemals sich kaum ein Christ sehen lassen durfte, jetzt christliche Kirchen und Schulen errichtet sind; so ist diese Hoffnung eben nicht übertrieben. Welch eine Menge von Pagoden ist seit 30 Jahren niedergestürzt, wie sehr ist das Ansehen der Brahmaner verringert, und wie nachdrücklich wird die Lehre des Evangeliums begünstiget! — Am Rande eines Teiches sahen wir eine todte Frau liegen, die sich, nach einem Zanke mit ihrem Manne, darin ersäuft hatte. Ich redete mit den wenigen, die zu uns kamen, von der Sündlichkeit des Selbstmords, der übrigens doch unter der hiesigen Nation seltener ist, als unter solchen Christen, die keine Hoffnung haben. Gegen Abend gingen wir zur christlichen Gemeine nach Kanandakudi, wo ich einen Vortrag hielt, und die Klagen, die man über mancherley Bedrückungen vorbrachte, anhörte und mir aufschrieb, um sie dem Collector vorlegen zu können. Die Unterdrücker wußten sich hernach zwar diesmal vor ihm scheinbar zu entschuldigen; aber kurz darauf wurde ihre ganze Verbindung entdeckt: worauf alle Theilnehmer in Ketten und Banden gelegt, und nachdrücklich bestraft wurden. In Ammalpettei nahm ich von Herrn Kohlhoff Abschied, und kam den 16ten des Abends nach Cumbagonam, wo ich am folgenden Tage Herrn Harris besuchte, dem ich meine auf der Reise gemachten Bemerkungen, und auch die Klagen über Bedrückung, mittheilte. Ich übergab ihm auch die Tamulischen Bücher, die beym Unterricht der Jugend nach und nach gebraucht werden können. Denn er sieht es sehr wohl ein,

daß

daß die Nation nur allmählich durch bessern Unterricht mehr gebildet werden kann. Meine Besuche machte ich immer nach dem Frühstück, des Morgens von 8 bis 10 Uhr.

Den 17ten, des Abends, nahm ich von dem Herrn Collector Abschied, und erreichte des Nachts noch Maliam, wo ich in einem angenehmen Cocuswäldchen blieb. Den 18ten kam ich des Abends vergnügt bey den Meinigen in Trankenbar an, und dankte Gott herzlich für seine auf der Reise reichlich genossene Güte. Kurz nach meiner Wiederkunft wurde mir berichtet, daß auf das Ansuchen des Rasa, eine Commission von dem Gouvernement gesetzt worden sey, um die Ursachen zu untersuchen, warum die Einkünfte des Landes, wovon auch der Rasa seinen Antheil erhält, seit einigen Jahren so sehr verringert worden wären, indem der Wassermangel allein daran nicht Schuld seyn könne. Es wurden also alle Tasseldars, Dubaschen und Bediente, auf einmal in Arrest, jeder besonders, gesetzt, und andere, die der Rasa vorgeschlagen hatte, kamen an ihre Stelle. Von diesen aber machten es einige bald eben so, wie die vorigen; und wurden daher auch abgestraft. Die Commission dauerte einige Monate lang, und durch ihre Untersuchungen wurde das schändliche Tyrannenbündniß entdeckt. Jeder Gedrückte brachte seine Klagen vor; die vornehmen Unterdrücker wurden von ihrer Höhe herabgestürzt, einige in eisernen Fesseln öffentlich zur Schau gestellt, und wegen ihres Leugnens mit Stockschlägen bestraft. Dies wiederfuhr auch dem stolzesten und verwegensten unter ihnen, den ich noch wenige Wochen vorher so freundschaftlich warnete, und ihn erinnerte, daß die Seufzer der Unterdrückten gen Himmel stiegen. Der Betrag ihrer Betrügereyen ist über eine Million Reichsthaler; und die Schuldigen sitzen noch im Gefängniß, wo sie ihr Endurtheil von Madras aus erwarten. Inzwischen ist durch eine Proclamation bekannt gemacht worden, daß mit dem nächsten Jahre die Abgaben an Getreide aufhören sollen, und daß jeder Einwohner dieselben an baarem Gelde nach der Taxe des Ertrags zu entrichten habe.

Den 5ten März. Jenseits des Flusses, nach Sandrapadi hin, eine Englische Meile von hier, ließ sich ein verlaufener Tieger sehen, der erst auf eine alte Frau, die gedörrten Kuhmist trug, sprang, ihr den Arm durchbiß, und sie an der Stirn und dem Kinn verwundete. Hierauf fiel er einen Muhammedaner beym Angeln an, der ebenfalls verwundet, und mit jener ins Hospital gebracht wurde. Zwölf Sipayer wurden gleich commandirt, die ihn hinter einem Busche antrafen. Auf einen

einen Christen von Sandrapadi, der ihn daselbst entdeckte, sprang er zu, und zerfleischte ihn am Kopf, Schulter und Schenkel. Da er einige Schüsse erhalten hatte, hielt man ihn für todt; er sprang aber wieder auf einen Mann, der durch einen Schuß an der Wade verwundet wurde, und so niederfiel, und dadurch gerettet ward. Denn neben diesem Manne empfing er wieder einen Schuß, stürzte davon nieder, und wurde nun mit Bajonetten todt gestochen; wobey er jedoch einige derselben krumm bog, und einen Flintenkolben zerbiß. Ich besuchte die drey Verwundeten, und ermahnte sie. Der erwähnte Tiger, der, wie man vermuthete, durch das Salutiren eines Schiffs, aus dem Kalderenbusch bey Sandrapadi, aufgejagt war, wurde des Abends todt herumgetragen. Er war gegen 6 Fuß lang, und die Klauen und Barthaare waren alle abgerissen, weil der Aberglaube fürchtet, sie könnten zur Hexerey gemisbraucht werden.

Den 7ten schrieb ich nach der Portugiesischen Katechisation 44 Communicanten auf; einen Christen aber mußte ich wegen eines von ihm gegebenen Aergernisses abweisen. Auch erhielt ich Briefe von Herrn Kohlhoff, nebst einer Liste, aller Kapellen, Katecheten und Schulmeister, die er an Herrn Harris gesandt hatte, um für jeden ein Stück Landes zu erhalten. So wohl die alte Frau, als der Muhammedaner, die der Tieger gebissen hatte, waren an ihren Wunden gestorben, und der Christ ist noch in Lebensgefahr. Das Weibchen von dem erlegten Tieger, soll mit 2 Jungen sich auf den nahen Dörfern haben sehen lassen, und soll auch einen Menschen und einen Ochsen getödtet haben.

Den 21sten las mir des Abends Herr N. manches von seinen Beobachtungen vor, die er als Gouverneur auf Malacca gemacht hatte, als unter andern über die Battar-Nation, — den Cannibalen auf Sumatra, — deren Gesetzbuch ich auch einst erhalten habe; desgleichen von den schrecklichen Verwüstungen der dortigen großen Art von Fledermäusen, deren Körper 18 Zoll lang ist, und die mit ausgebreiteten Flügeln 7 Fuß messen, und gegessen werden. Im Jahr 1787 waren nach dem Kriege zwischen Pegu und Siam, die Tieger so häufig, daß ihm in 14 Monaten 273 Menschen, blos aus der Nachbarschaft von Malacca, gemeldet wurden, die zerrissen worden waren. Auch erzählte er mir von dem thörigten Aberglauben der Maleyen, da sie fest glauben, daß die Weiber oft nebst einem Kinde auch ein Krokodill gebähren. Ein sonst geschickter Arzt erzählte ihm selbst, daß er eine Frau von einem Kinde und von einem Krokodill entbunden habe.

Man-

Manche Malabaren füttern deswegen ein Krokodill, und erklären es für ihren Bruder.

Den 13ten hatte ich eine weitläufige Unterredung mit einem, ehemals bey Tulasa Rajah gewesenen vornehmen Minister, der bey der Einnahme von Tanschaur durch den Nabob, und bey der darauf erfolgten Absetzung seines Herrn, seinen Dienst verlor, und sich entschloß ein Pilgrim zu werden, welches er auch seit 1775 gethan hat. Er will sich hier eine Pilgrimshütte bauen, und sucht unsern Umgang. Gestern war er bey meiner Predigt vor der Kirchthür. Er sprach wenig, und hörte mehr, was ich ihm von der Vergänglichkeit dieses Erdenlebens, von den Vorzügen der christlichen Lehre, und von den Mitteln zur Ruhe und Gewißheit unserer künftigen Bestimmung zu gelangen, sagte.

Den 4ten April. Gott sey gelobet, der mir in diesen Tagen beygestanden, und mir so wohl vor, als in den Osterfeste, Gesundheit und Kräfte geschenkt hat, daß ich meine mannigfaltigen Arbeiten verrichten konnte. Am Mittwoch vor den Feste confirmirte ich 21 Personen, saß des Nachmittags Beichte, und am grünen Donnerstage predigte ich Tamulisch und Portugiesisch, und theilte dann an 52 Personen das heilige Abendmahl aus. Am Karfreytage hielt ich des Vor- und Nachmittags in der Bethlehemskirche Gottesdienst; fühlte mich aber am Sonnabend so erschöpft und heiser, daß ich zwar auf die deutsche Osterpredigt in der Dänischen Kirche meditirte, jedoch ängstlich zweifelte, ob ich sie würde halten können. Allein am Ostertage befand ich mich besser, und konnte nicht nur diesen Vortrag, sondern auch Nachmittags die Tamulische Predigt halten, die ich Tags vorher schon hatte absagen lassen. Am zweyten Ostertage predigte ich wieder Tamulisch, und hielt des Nachmittags mit 60 Communicanten aus den Landchristen Beichte. Auch am 3ten Feiertage predigte ich, und theilte das heilige Abendmahl aus. Der Wind war in diesen Tagen kühler, und mäßigte die Hitze; welches mir eine große Erleichterung war.

Den 21sten. Heute konnte ich, nachdem ich mehrere Tage heiser gewesen war, wieder Portugiesisch predigen. Herr Kottler meldete mir, daß in Madras in voriger Woche drey alte Bekannte von uns, unter denen auch Herr Christian Hüttemann war, gestorben wären. Des Nachmittags besuchte ich die gute kranke Katechetin, Regina, und die alte Maria Flor, die als ein trauriges Bild des menschlichen Jammers vor mir lag. Sie war ganz abgezehrt, ihre Glieder waren zusammengezogen, und ohne Kraft sich zu bewegen; und dabey wurde sie

noch

noch von ihrem gottlosen Schwiegersohne seit einigen Jahren sehr geplagt und schändlich behandelt.

Den 3ten Jul. Bey der Schwäche meiner Augen habe ich es seit etlichen Monaten nicht wagen dürfen, mein Tagebuch des Abends oder Morgens, wie ich es sonst gewohnt war, bey Licht zu schreiben; daher ich es auch unterbrechen mußte, indem die Tageszeit kaum zureicht, um die nöthigsten Briefe zu schreiben. Auch hat mich die Hitze der Landwinde sehr angegriffen. Um diese von meinem Zimmer abzuhalten, mußte ich früh von 10 Uhr an bis Nachmittags, die Fenster verschließen, und mich die meiste Zeit mit einem Ollefächer abkühlen; wodurch aber die Ausdünstung gehemmt, und der Körper schwer und träge gemacht wird. Doch wurde im May und Junius die Luft durch einen kühlen Regen etwas erfrischt; wobey merkwürdig war, daß auf den ersten Regen eine, in der Landwindszeit ganz ungewöhnliche Menge Mücken erschienen, die die Nächte auf mehrere Tage sehr beschwerlich machten, sich aber nach und nach wieder verloren. Den 31 May kam das Packetboot, die drey Schwestern, und mit demselben Herr Schreyvogel an, den ich dann bald mit in die, seit Pfingsten mit 15 Heiden und etlichen Römischen angefangene Präparation, nahm, und außerdem in der Tamulischen Sprache unterrichtete. Auch kam Herr Kottler im May von Madras zurück; aber mit dem Vorsatz, im Julius wieder dahin zu gehen, um wenigstens so lange die Stelle des sel. Gericke bey dem Female Asylum zu verwalten, bis eine nähere Bestimmung von dem Königl. Missionscollegio in Copenhagen erfolgt seyn werde. Herr Cämmerer reisete den 21sten Jun. nach Tanschaur, um mit Herrn Kohlhoff die bisherigen zu großen Ausgaben der dasigen Mission so weit einzuschränken, daß sie die Zinsen des Schwarzischen Legats nicht übersteigen; wobey der Gehalt der Katecheten und Schulmeister auch hat müssen abgekürzt, und der Bau einiger Bethäuser eingestellt werden. Den 30sten Jun. hatten wir auch die Freude das frische Wasser ankommen, und in unsre Teiche fließen zu sehen; welches nun auch auf die Felder geleitet wird, um sie zur Aussaat des Nellu zuzubereiten, die seit drey Jahren, aus Mangel dieser Wohlthat, nicht haben können genutzt werden, ob sie gleich mit vielen Kosten besäet waren. Die Saat vertrocknete jedesmal wieder, da die Fluth aus dem Lande nicht so groß war, daß sie unsere höhern Gegenden hätte erreichen können.

Den

Den 28sten Jul. begleiteten Herr Cämmerer und ich Herrn Rottler, und seine Familie, auf ihrer Reise nach Madras. Ich ging mit bis Kurengenschawadi, wo ich mit ihm noch viele herzliche Unterredungen hatte. Ich bemerkte, daß die, einem dortigen Krämer in vorigem Jahre verliehene Wohlthat, wohl angewendet worden war, indem ich die Bude mit den nöthigen Bedürfnissen für Reisende besser, als sonst, versorgt fand; daher er auch durch eine neue Wohlthat zur Fortsetzung dieser Vorsorge aufgemuntert wurde. Mit einigen Einwohnern sprach ich über ihre Gleichgültigkeit gegen die ihnen vorgetragenen Wahrheiten des ihnen für dieses und jenes Leben wohlthätigen Evangeliums. Ich fand aber nicht die gewünschte Aufmerksamkeit.

Den 30sten. Des Abends ging ich mit Herrn Schreyvogel nach Poreiar, in das Haus Daniel's, eines Sohns des sel. Landpredigers Rajappen; wo wir auch den Katecheten Schawrirajen, und noch zwey andere nebst mehrern Frauen, antrafen. Ich erkundigte mich nach ihrem täglichen Hausgottesdienst, und machte sie auf den Nutzen desselben aufmerksam. Da auch der Mann zugegen war, dessen Frau vor wenigen Tagen mit heidnischen Trauergeschrey, woran mehrere hier gegenwärtige Personen Theil genommen hatten, war begraben worden; so hielt ich es für nöthig, deshalb eine ernstliche Vorstellung zu thun. Da drey von ihnen Deutsch verstanden, so erinnerte sie auch Herr Schreyvogel besonders an das Beyspiel Hiobs, und bezeigte sein Mißfallen über ihr heidnisches Betragen, da er selbst gerade zu der Zeit vor dem Hause vorüber gegangen war. Sie entschuldigten sich damit, daß nicht sie, sondern mehrere heidnische Freundinnen damit den Anfang gemacht hätten; aber sie konnten auch die dabey von ihnen begangene Vergehung nicht leugnen.

Den 31sten rief ich mehrere unserer Christen, und darunter drey Katecheten, zusammen, um ihnen zu erzählen, was für angenehme Nachrichten ich in diesen Tagen von den neuen Missionssocietäten gelesen hätte, und was für Missionen diese unter allerley Völkern schon angelegt hätten, und noch anlegen wollten. Ich erwähnte auch besonders, daß diese Gesellschaften in allen Ländern, wo dergleichen sind, den ersten Montag in jedem Monat sich zum Gebet vereinigten, den Herrn um die Ausbreitung seines Reichs, um Segen für die treuen Arbeiter in seinem Weinberge, und um die Bekehrung der Heiden anzurufen. Sie freueten sich darüber, und versprachen, sich auch an jedem ersten Montage eines Monats zu diesem Zweck zu versammlen, und sich mit den übri-

übrigen Gläubigen im Gebet um die Ausbreitung des Reichs Gottes, zu verbinden.

Den 1sten August. Am gestrigen Abend erfüllete Gott durch einen sehr sehnlich gewünschten Regen unsere Herzen mit großer Freude, da das am 30sten Jun. angekommene frische Wasser nach wenigen Tagen wieder ausblieb. Es hatte zwar die Teiche gefüllet, aber die Felder wurden noch nicht zur Pflanzensaat gewässert, indem die mehresten Einwohner glaubten, daß es dazu noch zu früh sey. Nur noch einige Tage hätte der Regen ausbleiben dürfen, so würden die bisher so mühsam durch Teichwässerungen erhaltenen Pflanzen, doch verdorrt seyn; und dieses wäre dann das vierte Jahr gewesen, wo wir vergeblich gearbeitet hätten.

Den 9ten. Ich hörte in diesen Tagen, daß eine mir wohlbekannte christliche Freundin eine Seereise zu ihren Verwandten hatte machen wollen. Es entstand ein Sturm, und sie befand sich während desselben so übel, daß sie, als er etwas nachließ, ans Land ging, ihre Güter, die sie bey sich hatte, am Bord ließ, und nur das Nothwendigste mitnahm, um die Reise zu Lande zu machen. Das Schiff seegelte ab, und, da das Wetter sich wieder gut anließ, und sie schon einen Theil der Reise zu Lande gemacht hatte, entschloß sie sich auf ein anderes Schiff zu gehen. Allein, da sie sich an Bord begeben wollte, fanden sich Hindernisse, und sie mußte zurückbleiben. Kurz darauf erhielt sie Nachricht, daß beide Schiffe mit aller Mannschaft untergegangen wären.

Im Anfange dieses Monats erhielten wir den schriftlichen Auftrag, die Dänische Zionsgemeine mit zu besorgen, da Herr Stegmann länger als anderthalb Jahre abwesend ist, und nach Europa zu gehen beschlossen hat. Wir antworteten, daß wir den Auftrag willig annehmen, und alle 14 Tage Deutsch predigen würden.

In unserer Gemeine sind einige, bisher unruhig gewesen Leute, zur Ordnung zurückgekehrt, da sie sahen, daß das Gouvernement so freundschaftlich gesinnet ist, und uns gegen jede Beleidigung der schlechten Christen schützt. Die Bessergesinnten haben sich besonders thätig in ihren Pflichten gegen ihre Lehrer bewiesen. Gegen das Ende des vorigen Monats errichteten wir auch für 10 Malabarische Jünglinge eine Dänische Schule, und bestellten einen hiesigen geschickten Korporal zum Lehrer der Dänischen Sprache. Den Unterricht im Deutschen übertrugen wir Herrn Sebreyvogel. Vor 14 Tagen kam Herr Horst aus Tirutschinapalli zurück, und vor 8 Tagen hatten wir einen unvermutheten

cheten angenehmen Besuch von dem Freunde und Wohlthäter unserer Mission, Herrn Harris, der auf seiner Reise nach Madras hier durchkam.

Den 22sten November. Aya, eine redliche Christin, ist an 60 Jahre alt, und von jeher von ihren Herrschaften und Lehrern als eine fromme und treue Person geschätzt worden. Ihre heidnischen Eltern kamen, als sie noch ein Kind war, aus einem benachbarten Distrikt hieher, und wurden von dem sel. Missionarius Wiedebrock in die Zubereitung aufgenommen, und hernach getauft. Als die Eltern bald starben, nahm sie die Frau des Dänischen Küsters Martini zu sich. In diesem Hause wurde sie sehr christlich und gütig behandelt; und sie erinnert sich noch, daß dieser fromme Mann oft allein zu Gott auf seinen Knieen betete. Das gute Beyspiel, und der nachherige Unterricht in der Tamulischen Schule, machten früh auf ihr Gemüth einen guten Eindruck; und da sie von Natur ein stilles Temperament hatte, und viel Treue bewies, so erwarb sie sich die besondere Zuneigung der Missionarien und anderer gutdenkenden Menschen. Es fehlte ihr nicht an Gelegenheiten, verheirathet zu werden; aber sie hatte keine Neigung zum Ehestande, und sie diente lieber als Kinderwärterin in verschiedenen Häusern. Bey einer Familie mußte sie sich sieben Jahre lang in vielen fremden Distrikten und Städten aufhalten, wo sie und die Englischen Familien, sonderlich im Heyderischen Kriege, oft in die größte Gefahr kamen, indem sie immer Plünderung, Ueberfälle und Tod zu erwarten hatten. Sie erzählte oft mit inniger Rührung, daß der Herr sie hier aus vielen Gefahren gnädig errettet, und ihr Herz so gestärkt habe, daß sie dabey ruhig und freudig gewesen sey, weil sie nie vorher die Gnade und Freudlichkeit Gottes an ihrem Herzen so merklich und so reichlich erfahren habe, als gerade in diesen höchst gefährlichen Zeiten. Vor einigen Monaten wurde sie sehr krank; und da ich bey ihrer redlichen Herrschaft, die eine allgemein geachtete Dame ist, durch unsere Katechetin anfragen ließ, ob wir die Kranke bey uns aufnehmen und verpflegen sollten, oder ob sie sie behalten wollte, so bat sie, daß man sie länger bey ihr lassen möchte.

Den 26sten November. Seit acht Tagen war ich durch Krankheit an meinen Geschäften gehindert worden; aber heute fühlte ich mich wieder etwas heiterer. Ich hatte eine lange Unterredung mit dem alten Brahmaner Baba. Er meinte, es gäbe ja zum Himmel verschiedene Wege, wie er auch in meine Stube durch drey verschiedene Thüren

kommen könne. Ich antwortete: Ihr kommt aber dennoch nur durch die Thür, von der ihr wißt, daß alle durch sie eingehen, die zu mir kommen; und es wäre sehr unschicklich, und mir mißfällig gewesen, wenn ihr durch andere Thüren hättet zu mir kommen wollen, da Euch doch die ordentliche Eingangsthür nicht unbekannt war. Er sagte ferner, er sey von der Wahrheit des Christenthums in seinem Herzen überzeugt; was er aber vom Heidenthum an sich habe, sey bloßer äußerer Schein, als seine Pandaramstracht, und besonders das Zeichen des Siwens an seiner Stirn; worauf ich ihm das Nöthige erwiederte. Er schloß endlich damit, daß er sagte, er habe noch manches mit mir zu sprechen, wozu er aber eine andere günstige Gelegenheit abwarten wolle.

Den 31en December. Ich genoß viele angenehme Früchte meiner bisherigen Unpäßlichkeit; indem mir diese eine Gelegenheit wurde, mich mehr mit mir selbst und mit dem theuren Worte Gottes, zum Genuß für mein Herz, zu beschäftigen. Ich freuete mich im Herrn, sonderlich auch über den frohen Anschein, daß Jesu Reich mehr werde ausgebreitet werden, wenn es auch gerade nicht in unsern nahen Distrikten geschehen sollte. Mit vieler Theilnahme las ich in einem Briefe unsers Herrn Kottler's, von der bevorstehenden Ankunft 4 neuer Missionarien der Societät in Edinburg, welche nach Bengalen gehen sollen. Sie werden auf einem Dänischen Schiffe hieher kommen; der eigentliche Ort ihres Aufenthalts ist aber noch nicht bestimmt. Gott schenke ihnen ein von der Liebe Jesu erwärmtes Herz, und rüste sie mit seinen Geistesgaben zum Heil der Heiden reichlich aus.

Vorigen Sonntag fiel wegen der starken Regengüsse die Deutsche Predigt aus; ich predigte aber Portugiesisch, und des Nachmittags Tamulisch. Nach der Kirche besuchten mich viele Christen in der Sacristey, die ich noch besonders zur herzlichen innigen Liebe unter einander ermahnte. Die Redlichgesinnten halten sich immer mehr zusammen. Die Versammlung am Mittwoch Nachmittags, wo die Streitigkeiten über Erbschaften und andere äußere Angelegenheiten geschlichtet werden, wird mit einem Abendgesang und Gebet geschlossen. Außerdem halten die christlichen Häupter wechselsweise Abendstunden, worin außer dem Gesange und Gebete, verschiedene vom sel. Daniel Pullei ins Tamulische übersetzte Erbauungsschriften vorgelesen werden.

Den 8ten December. Vorigen Dienstag, den 4ten dieses Monats, hatten wir die unvermuthete Freude, unser Packetboot, Kronprinzessin Maria, auf unserer Rhede ankern zu sehen. Ich erhielt noch des

des Abends eine angenehme Note von dem Herrn Missionarius Ringeltaube, mit der Nachricht, daß außer ihm noch fünf Missionarien an Bord wären. Des andern Morgens ging Herr Schreyvogel mit einem Boot ganz früh ab, um sie abzuholen. Unser gegenseitiger brüderlicher Empfang läßt sich mehr empfinden, als beschreiben. Des Nachmittags besuchte ich unsern kranken Aeltesten und ehemaligen Assessor, Dewaprien, der die sogenannte Indische Beule auf dem Rücken hatte, die selten geheilt werden kann. Er litt viel Schmerzen, bezeigte aber große Freude über meinen Besuch, und sonderlich über die Nachricht, die ich ihm mitbrachte, daß neue Missionarien hier und in Madras für Ceylon, und andere Orte, angekommen wären. Von seiner Krankheit und seinem baldigen Tode redete er mit vieler Fassung, führte eine Menge biblischer Kernsprüche an, sprach gebeugt und demüthig über seine Sünden, versicherte aber der Vergebung derselben um Jesu willen, gewiß zu seyn. Er wünschte nun nicht länger in dieser unruhigen und versuchungsvollen Welt zu leben, sondern bald in dem Hause seines versöhnten himmlischen Vaters zu seyn. — Am Donnerstage hielt ich an die Katecheten, Schulmeister, und alle Lehrer aus der Stadt und vom Lande, die sich zum Empfang des jährlichen Hollischen Legats versammlet hatten, eine Ermahnung über Matth. 28, 18—20. Ich ermahnte sie sonderlich auch, keinen Anstoß zu nehmen, wenn sie hörten, daß einige von den neuen Missionarien Baptisten, Reformirte und Lutheraner genennet würden, indem sie in den wesentlichen Lehren des Christenthums nicht unterschieden wären; so wie es auch in der Römisch-Catholischen Kirche nicht an treuen und redlichen Christen fehle. Des Nachmittags kamen die Landkatecheten nochmals zu mir, als eben alle neue Missionarien zugegen waren. Sie sahen sie mit sichbarer Freude, und der Greis Matthäus, der vor Alter zittert, trat mit seinem langen eisgrauen Barte hervor, und lobte Gott, daß er durch die Zusendung dieser Männer von neuem bewiesen habe, daß allen Menschen, und auch den Heiden geholfen werden solle. Ihr Amt, setzte er hinzu, ist ein schweres Joch. Nehmen sie es auf sich; der Herr kann und wird es leicht machen. Auch der Katechet Schawrirajen bewillkommte sie mit einem herzlichen Wunsche. Heute besuchte ich den kranken Dewaprien, und reichte ihm das heil. Abendmahl. Er that ein so herzliches Gebet, als ich noch nie von einem Kranken gehört habe.

Den 12ten December. Am vorigen Sonntage theilte ich nach der Portugiesischen Predigt das heilige Abendmahl an 68 Commu-

 nican-

nicanten aus, unter denen auch die neuen Missionarien und mehrere Dänische Frauen waren.

Den 14ten. Die eben erwähnten Missionarien fingen an bey Herrn Horst im Portugiesischen, und bey mir im Tamulischen Unterricht zu nehmen. Auch führte ich sie heute zu dem todtkranken Dewaprien, der sie gern noch einmal sehen wollte, und mit den herzlichsten Ausdrücken seine Freude über sie bezeigte. Den 16ten starb er, und wurde des Abends gegen 6 Uhr auf dem Kirchhofe bey unserer alten Jerusalemskirche, unter einem zahlreichen Gefolge von Christen, Heiden und Muhammedanern, beerdiget. Er hatte schriftlich verordnen lassen, wie es bey seinem Tode und Begräbniß gehalten werden solle. Auch hatte er für seine Verwandten herzliche Ermahnungen zurückgelassen, und zugleich erinnert, er wünsche, daß in der Leichenrede seiner, als eines elenden, aber begnadigten Sünders, gedacht, und von der Zubereitung auf die Zukunft Jesu zum Gericht, gehandelt werden möge. In seinen gesunden Tagen blieb er sich zwar nicht immer ganz gleich; aber abgesehen von seinen Schwachheiten, deren viele seinem Alter zugerechnet werden konnten, war er doch dem Publicum, der Gemeine, und uns, ein nützlicher Mann, der seine Fehler erkannte, und durch die Gnade Gottes oft erweckt und bearbeitet wurde. Wir zweifeln auch nicht, daß wir ihn dereinst unter den, durch Jesum Christum Gerechtfertigten und Geheiligten, vor dem Throne Gottes wieder finden werden.

Den 21sten. Vorigen Sonntag meldeten sich nach der Kirche 224, und in Bethlehem 56 Personen, zur Communion auf das Weihnachtsfest. Herr Cämmerer confirmirte heute einige 20 Erstlinge, die er seit mehrern Wochen täglich vorbereitet hatte. Ich hielt in dieser Woche den Stadtcommunicanten des Vormittags, und denen in Bethlehem des Nachmittags, auch täglich Vorbereitung. Der Herr wird, wie wir hoffen, diese unsre Arbeit nicht ohne Segen seyn lassen.

Den 22sten besuchte ich 4 Kranke, deren es jetzt besonders viele giebt. Ihre Krankheiten rühren meistens von Verkältung her; besonders von dem unvorsichtigen Kopfwaschen, bey dem jetzigen kalten Winde. Der November ist den Schwarzen am gefährlichsten, wegen des dann gemeiniglich häufigen Regens; und der May den Europäern, wegen des heißen Landwindes. In der diesjährigen Regenzeit aber haben wir wenig anhaltende Regen gehabt: die Erndte wird daher nur sehr mittelmäßig ausfallen.

Den

Den 31sten. Die letzten Tage dieses Monats waren, wegen der häufigen Arbeiten, vor und während dem Weihnachtsfeste, für uns beide nicht leicht; aber sie sind doch, durch Gottes Hülfe, vollbracht, und gewiß mit Segen begleitet gewesen. Ueber 400 Personen genossen in diesem Monate das heil. Abendmahl in der Portugiesischen und Malabarischen Gemeine. Der jetzige scharfe Nordwind wurde vielen nachtheilig: uns aber erhielt Gott gesund. An der Dänischen Gemeine leistete uns Herr Ringeltaube dadurch eine erwünschte und sehr nöthige Hülfe, daß er in derselben zwey Predigten übernahm. Von allen Orten her kommen jetzt die traurigsten Klagen über die immer steigende Theurung, und über den Mangel an Reis, der nach den erfreulichsten Aussichten auf eine reichliche Erndte beym Anfange der Regenzeit, nach dem erfolgten Mangel an Regen entstand. Die Erhaltung unserer Schulen wurde uns schon dieses Jahr sehr schwer. Gott sey uns, und unsern vielen Kindern, im nächsten Jahre gnädig. Von der Bestrafung der raubsüchtigen Tesseldars im Tanschaurischen Lande, hörten wir verschiedene Nachrichten. Diese vorher so angesehenen, und von den Einwohnern verehrten und gefürchteten Männer, müssen sich jetzt die größten Demüthigungen gefallen lassen. Einige lagen lange in Ketten, wurden gefesselt umhergeführt, und in den Straßen denen zur Schau dargestellt, von welchen sie vorher fast angebetet worden waren. Andere wurden öffentlich gegeißelt für ihre an den Einwohnern verübte Räubereyen und Ungerechtigkeiten. Unter andern ist einer darunter, den ich so sehr bey meiner Reise nach Tanschaur bitten ließ, die zwey von Muppen in den Stock gelegten, und mit unerhörten Grausamkeiten gemißhandelten Christen los zu lassen; wozu er nach den bekanntgemachten Gesetzen des Collectors ohnehin verpflichtet war. Dieser muß nun öffentlich, und auch vor jenen losgelassenen armen Parreier-Christen, nebst mehrern andern seiner Mitschuldigen, wie die gemeinsten Parreier, in Ketten die Straßen kehren, und den Mist wegschaffen; als wozu sie durch die Aufseher mit dem Stocke angetrieben werden.

In diesen Tagen hörte ich auch von neuen Unruhen, und einem Aufstand des jungen Königs in Travancore, oder vielleicht mehr seines Ministers, gegen die Engländer. Dieser König ist zwar, wie die vorigen Könige, der Sohn eines Brahmaners und einer Frau vom Sutineraeschlechte; aber er ist auf folgende besondere Art zu einem höhern Ansehen gelangt. Als in alten Zeiten Parasuramen viele Könige ermordete, weil einer von ihnen einen Brahmaner getödtet hatte, so wurde

er von Rasiaber Rischi seiner Länder beraubt, und hatte nichts mehr übrig, als das mit Bergen, Sümpfen und Wäldern angefüllte Travancore, welches er aber zu einem fruchtbaren Lande anbauete. Da indessen das Königsgeschlecht durch ihn vorher vertilgt worden war, so heirathete immer ein Brahmaner eine, von einem andern guten, aber doch niedrigern Geschlechte abstammende Frau, deren Kinder dann Könige wurden, weil es Brahmaner nach dem Gesetz nicht seyn dürfen. Da man aber diese vermischte Geburt dennoch für einen König nicht ehrenvoll genug hielt, so wurde bey dem jetzigen König, als er in seinem 7ten Jahre zu einem königlichen Prinzen geweihet werden sollte, ein Ochse von purem Golde verfertigt, worin er einige Nächte liegen mußte; um dadurch die Flecken der Geburt von einer Mutter, die nicht vom Brahmanergeschlecht abstammte, zu tilgen und abzuthun, und ihm eine noch größere Würde, als seine Vorfahren gehabt hatten, in den Augen seiner Unterthanen, zu geben.

Wie traurig sind doch noch in diesem Lande die Bande des Aberglaubens und der Unwissenheit! Sollte man nicht aus Liebe zu Gott und dem Nächsten allgemein wünschen, daß diese armen betrogenen Menschen eben so, wie wir, durch das helle Licht des Evangelii erleuchtet und beglückt werden möchten? Herr! laß ihnen es bald aufgehen, und durch das ganze Land scheinen, daß alle Einwohner mit uns dir Lob und Dank singen mögen.

2. Herrn Rottler's zweyte Reise nach Madras.

Den 18ten Jul. 1804 begab ich mich mit meiner Frau auf die Reise, und meine beiden geliebten Brüder, John und Cämmerer, gaben uns das Geleite. Den Letztern riefen Geschäfte bald nach Trankenbar zurück; ersterer aber blieb bis auf dem halben Wege nach Siarhi bey uns, so daß wir uns über die Angelegenheiten der Mission, und über andere nützliche Gegenstände, noch unterreden konnten. Um 4 Uhr des Nachmittags schieden wir von einander, nachdem wir uns beiderseits dem Herrn und seiner Gnade empfohlen hatten. In einem Ruhehause hinter Siarhi, hielt ich mich, nebst meiner Frau, so lange auf, bis wir und unsere Leute gegessen hatten, und wir kamen noch an demselben Abend gegen Mitternacht an den Kolladam, um am folgenden Tage früh über denselben zu setzen. Da wir das Ruhehaus, welches in der Nähe ist,

voll

voll Sipayer fanden, die nach Ceylon beordert waren, so sahen wir uns genöthiget, die übrige Nacht in unsern Palankins unter freyem Himmel zuzubringen. Gut war es, daß wir jetzt heiteres und stilles Wetter bekamen, da der Landwind den ganzen Tag über heftig geweher hatte.

Den 19ten kamen wir um 6 Uhr ins Boot, und brachten, da es im Fluß auf Untiefen gerieth, eine ganze Stunde zu, ehe wir das jenseitige Ufer; und noch zwey andere Stunden, ehe wir Sidambaram erreichten. Das Hedysarum lineatum, eine Pflanze, die ich sonst nirgends gefunden zu haben mich erinnere, wächst in dieser Gegend häufig. Ehe wir den Ort verließen, begaben wir uns in die dortige berühmte Pagode. Die darin anwesenden Brahmaner waren sehr geschäftig, uns alle Merkwürdigkeiten zu zeigen. Dem einen Götzen, Supramanien, wird wieder ein neuer Tempel in derselben erbauet; er selbst aber ist sehr beschädiget: Hände, Füße und Nase sind ihm abgeschlagen, und er soll deswegen wieder aufs neue in Stein gehauen werden. Man brachte uns auch in die große gewölbte Halle, worin man an 100 Pfeiler zählt, welche das Gewölbe tragen. Hier, sagte einer, indem er auf einen erhabenen Platz hinwies, wird der Suami an feierlichen Tagen hingesetzt; wie dies erst in vorigem Monat geschehen ist. Ich erwiederte: So denke ich doch, daß einer, der von andern allenthalben, wo er seyn soll, hingetragen werden muß, und der sich selbst nicht helfen kann, noch weniger andern einige Hülfe zu erzeigen im Stande sey. Dies schien aber diese blinden Leiter nicht zu überzeugen. Denn einer sagte darauf: Von unserm Suami wird uns manche Gnade mitgetheilt. Wir gingen sodann auf das Gewölbe, oder den Altan dieser großen Halle, von wo aus man eine sehr schöne Aussicht über den kleinen Arm des Kolladam, und in die ganze umliegende Gegend hat. Als wir wieder herabgestiegen waren, führte man uns zu dem eigentlichen Tempel, in welchem Siwen verehret wird, an dessen Thür wir aber stehen bleiben mußten. Man verlangte hier, daß ich zur Erhaltung der Pagode etwas geben sollte. Ich zog darauf drey Exemplare der kleinen Schrift: **Von der wahren Weisheit**, aus der Tasche, und überreichte sie ihnen, mit den nöthigen Ermahnungen. Sie nahmen diese Bücher an, und fragten hernach nach mehrern, die ich aber nicht bey mir hatte. Ich erinnerte sie auch, daß jeder, der arbeiten könne, auch verbunden sey, solches zu thun.

Den 20sten kehrten wir in Portonovo bey einem Freunde in der Dänischen Loge ein, und des Abends in einem Ruhehause vor Cudelur, wo wir den 21sten früh Herrn **Holzberg** und seine Familie im Wohlseyn antrafen. Den 22sten predigte ich Englisch; Herr **Holzberg** aber las die Gebete vor, und predigte Tamulisch. Des Nachmittags hielt ich im Tamulischen der kleinen Anzahl, die sich in der Kirche versammelte, eine Katechisation über die Worte Jesu im heutigen Evangelio: **Es werden nicht alle, die zu mir sagen** rc. Die hiesige Tamulische Gemeine ist gegenwärtig sehr klein, und so ist es auch mit der Schule. Des Nachmittags, nach geendigtem Gottesdienste, begaben wir uns auf die Reise nach **Pondischery**, wo wir uns bis den 23sten des Nachmittags aufhielten.

Den 24sten setzten wir unsere Reise des Vormittags bis **Komudditschawadi** fort. Hier hatte ich Gelegenheit mit einem Manne, der über die jetzigen schlechten Zeiten klagte, von dem Guten und Bösen, welches uns in der Welt begegnet, von der Ursache desselben, und den Absichten Gottes dabey, zu sprechen. Ich zeigte ihm, wie alles unter der weisen und gütigen Vorsehung Gottes stünde, der zu unserm wahren Besten die guten wie die bösen Tage kommen lasse. Oft aber, sagte ich, ist der Mensch selbst schuld an dem Unglück, Verdruß und Elend, das ihm begegnet, weil er seinen bösen Neigungen folgt, und sie nicht unterdrückt. Ja, antwortete er, wer kann das? Freylich, fuhr ich fort, uns ist dies durch eigene Kräfte nicht möglich, aber Gott will uns unterstützen, und im wahren Gesetz hat er uns die Mittel angewiesen, wie wir, unter seinem Beystande, unsere Lüste beherrschen, und dann auch in allen Umständen hier schon ruhig und getrost, und dort ewig glücklich seyn können. Dies veranlaßte mich weiter, unsern Erlöser, und das uns durch ihn erworbene Heil, diesem Manne anzupreisen.

Den 26sten erreichten wir des Vormittags Sadras, wo wir in der gewöhnlichen Herberge bey der Wittwe Isaac einkehrten. Des Abends um 7 Uhr versammelte sich die dortige kleine Gemeine, der ich über die Worte: **Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne**, rc. im Portugiesischen einen Vortrag hielt. Den 27sten empfingen 8 Personen aus dieser Gemeine das heilige Abendmahl, nachdem ich über 2 Cor. 8, 9. gepredigt hatte. Ich besuchte auch die Schule in dem Hause des Vorlesers; in der aber nur 9 Kinder in der Holländischen und Portugiesischen Sprache unterrichtet werden. Des Nachmittags setzten wir unsere Reise am Seestrande nach **Mawa-**

libu-

liburam, wo wir übernachteten, fort. Ehe wir von da am folgenden Tage wieder abgingen, drängten sich die Brahmaner herzu, um uns ihre heidnischen Merkwürdigkeiten zu zeigen und zu erklären. Dies gab mir Gelegenheit, ihnen das thörichte ihres Götzendienstes zu zeigen, und da ich von dem schändlichen Leben, besonders des Wischtenu, sprach, so sagte einer: Er ging ja durch mehrere Geburten, um dem Menschen Errettung zu verschaffen; in den ersten beging er selbst Thorheiten, wurde aber dann immer weiser und besser, bis er zuletzt ganz vollkommen lebte, so wie ein Kind allerley Unarten zeigt, die es dann im männlichen Alter ablegt. Das ist eben, antwortete ich, ein deutlicher Beweis, daß er kein Gott und göttlicher Verehrung werth ist; unser Gott ist unveränderlich, und kann nicht zu einer Zeit Böses, und zur andern aber Gutes thun. Er hasset alle Sünden und Untugenden, und ist stets heilig; er allein verdient von uns verehrt und angebetet zu werden.

Den 29sten hätten wir leicht bis Wepery kommen können; weil es aber Sonntag war, beschloß ich diesen mit den Meinigen in dem etwas vom Wege abgelegenen angenehmen Dorfe Tiruwambur in der Stille zu feiren; wo wir mit einander beteten, und Gottes Wort betrachteten. Am folgenden Tage erreichten wir des Vormittags, Gottlob, glücklich Wepery, und beschlossen also unsere Reise.

Den 5ten August machte ich wieder im Namen Gottes mit meinen Arbeiten in der hiesigen Kirche den Anfang, und predigte des Vormittags Tamulisch, des Nachmittags und Abends aber Portugiesisch und Englisch. Den 7ten fing ich auch in dem Female Asylum meine Verrichtungen wieder an, indem ich mich verpflichtet habe, dort wöchentlich dreymal die Gebete zu lesen und zu katechisiren.

Den 31sten. Da Herr Päzold seit der Mitte dieses Monats von Bengalen hier wieder angekommen ist, so haben wir uns so in die Arbeiten getheilt, daß er den einen Sonntag Tamulisch und Englisch, und ich Portugiesisch, den folgenden aber er Portugiesisch, und ich Englisch und Tamulisch predige. Jeden Tag des Morgens von 6 bis 7 Uhr beschäftigt er sich mit den Kindern aus der Tamulischen Schule, und ich habe mit ihnen die katechetische Stunde von 9 bis 10 Uhr; an welcher Arbeit auch unsere beiden Katecheten, **David** und **Kanagarayen**, nebst dem Schulmeister **Dewasagajam**, der meine Katechisation wiederholt, Theil nehmen. Die Abendkatechisationen des Mittwochs und Sonnabends, halten wir im Tamulischen und Englischen ebenfalls abwechselnd, und des Freytags lieset und betet der Vorleser Jansen im Portugie-

tugiesischen mit den wenigen, die sich in der Kirche versammeln. Dieser hat auch täglich von 7 bis 8 Uhr diejenigen im Portugiesischen zu unterrichten, die getauft werden, oder das erstemal zum heil. Abendmahl gehen wollen. Eben so wird auch die Uebung, über einen gegebenen Spruch eine Meditation zu schreiben, von den Katecheten, Schulmeistern und Selecianern fortgesetzt, wobey ich gegenwärtig bin.

Den 3ten October ging ich an den Mount, wo ich an 10 Personen im Englischen, und an 8 Personen im Tamulischen, das heil. Abendmahl austheilte.

Den 19ten November begleiteten wir einen jungen Freund zu Grabe, der vor 3 Monaten krank von Bengalen hierher gekommen war. Ich besuchte ihn in seiner Krankheit oft; und seine gute Gemüthsbeschaffenheit läßt mich hoffen, daß er im Herrn selig entschlafen sey. Er fühlte sich als einen Sünder, der Gnade bedürfe, und äußerte seine Sehnsucht nach dem Heil in Christo. Er stellte sich sein Ende vor, ehe es kam, und suchte sich auf dasselbe vorzubereiten. Es war ihm eine Freude, wenn ich oder andere seiner Freunde ihn von göttlichen Wahrheiten unterhielten, ihm aus Gottes Wort etwas vorlasen, und mit ihm beteten. Er hatte das Lob, daß er sich als ein stiller und fleißiger Jüngling in seinen gesunden Tagen betragen habe, der nicht, wie leider so manche in seinen Jahren, — er wurde nur 21 Jahr alt, — dem Leichtsinn und Jugendsünden ergeben gewesen sey.

In der Mitte des Decembers las mir unser Katechet Schawrimuttu von Welur, sein Tagebuch von einigen Monaten vor. Es halten sich in und um diese Festung 11 christliche Familien auf, die unter seiner Besorgung stehen. Außerdem verkündigte er Heiden und Muhammedanern das Heil in Jesu. Den 30sten December hielt ich das heil. Abendmahl, vor dem Tamulischen Gottesdienste, mit 37 Personen aus der Portugiesischen Gemeine. Im Tamulischen wurde es den 2ten Christtag an 85 Personen ausgetheilt, denen ich den Sonnabend vorher eine Vorbereitung hielt, nachdem dieses Herr Päzold und die Katecheten auch an den vorhergegangenen Tagen in der ganzen Woche gethan hatten.

---

3. Herrn

3. Herrn Pohle's Tagebuch von Tirutschinapalli, im Jahr 1804.

Januar.

Den 1sten. Diesen Tag begannen wir früh in der Kirche mit Gesang und Gebet, und einer kurzen Ermahnung über die Worte: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz 2c. Wir beteten für uns, für die Christenheit und für alle Menschen. Beym Englischen Gottesdienste empfingen 16 Personen das heilige Abendmahl. Hierauf hielt ich eine Malabarische Predigt; und des Nachmittags hielt ein Katechet einen Vortrag.

Den 5ten beschloß ich die am 2ten angefangene Abendmahls-Präparation mit Portugiesen und Malabaren. Die Beichtermahnung hielt ich über 1 Kön. 8, 30. Den 6ten hielt ich erst die Englische Predigt, und dann die Malabarische; nach welcher 46 Personen, und darunter eine zum erstenmal, das heilige Abendmahl empfingen.

Den 7ten sprach ich mit einem Gärtner, der den Garten eines sonst oft genannten christlichen Officiers bearbeitet, und lud ihn ein, das unselige Heidenthum aufzugeben, und von Herzen an Christum zu glauben.

Den 21sten hatten wir das Vergnügen, die jährlichen Geschenke an Büchern, Papier, Federkielen 2c, von der Societät in London durch einen Fuhrmann über Trankenbar zu erhalten. Dies ist uns eine große Hülfe, weil uns dergleichen Sachen theuer zu stehen kommen würden, wenn wir sie hier kaufen sollten. Da würde mancher arme Mann, und manches arme Kind, kein Buch bekommen, um daraus zu lernen.

Februar.

Den 6ten machte ich eine kleine Reise bis nach Kilikodtei, etwa 4 Stunden weit von hier auf der mittlern Straße nach Tanschaur, wohin mich der liebe Bruder, Herr John, eingeladen hatte, der auf einer Reise nach Tanschaur begriffen war, und mich gern sehen und sprechen wollte, aber wegen Kürze der Zeit nicht nach Tirutschinapalli kommen konnte. Um 10 Uhr kam ich an, fand ihn daselbst, und besprach

mich mit ihm über mancherley Missionsangelegenheiten, bis wir gegen 5 Uhr des Nachmittags diesen Ort verließen. Ich begab mich hierauf in ein Ruhehaus, und kam am folgenden Morgen wieder zu Hause an. Wie groß ist doch das Vergnügen bey solchen brüderlichen Besuchen, die man so selten hat! Sie sind gesegnet für Leib und Seele.

Den 8ten fertigte ich den Katecheten Njana-Ajudam nach Tindegall auf 16 Tage ab, theils um zu erfahren, was für Christen noch dort sind, seit dem der Colonel mit seinem Batallion von da nach Ureiur gekommen ist, theils aber auch hauptsächlich, um die Zurückgebliebenen zu unterrichten; welches er auch täglich bis den 25sten gethan hat. Die Zahl der dortigen Christen belief sich auf 55 Seelen.

Den 19ten fing ich die Passionspredigten an, und zwar im Englischen, über verschiedene Sprüche; und im Malabarischen, über den 31sten Psalm. Ich fuhr ohngefähr einen Monat damit fort, bis ich krank wurde; da denn ein Katechet die Betrachtung im Malabarischen fortsetzte. Einer von den südlichen Landrichtern, welche die Regierung hier angestellt hat, an dem überall wahres Christenthum hervorleuchtet, sandte nach der Predigt ein ansehnliches Geschenk an Gelde für die Waisen und Armen; wofür ich ihm herzlich dankte, und wünschte, daß Gott sein Vergelter seyn wolle. Er wurde bald nach seiner Ankunft allhier mein vertrauter Freund; und seine Bekanntschaft hat mir auch in so fern genutzt, daß ich durch ihn manches gute und erbauliche Buch zu lesen Gelegenheit habe, welches ich sonst wohl nicht zu sehen bekommen hätte.

Den 22sten. Da, wie oben gedacht, Christen mit dem Batallion von Tindegall nach Ureiur gekommen sind, so hat der Katechet diese besucht, und vom Leiden Jesu mit ihnen gesprochen. Sie haben nun wegen der Nähe, gute Gelegenheit, unsere Kirche zu besuchen.

Den 26sten besuchte ich im Hospital einen bekannten Kranken, dem ich schon öfters zugesprochen habe, und einen vom Schlage gerührten invaliden Sergeanten, der selbst nicht reden kann, aber doch versteht, was zu ihm geredet wird. Ich sprach besonders von dem oft so übel verstandenen Friedemachen mit Gott, wenn es zum Sterben geht, und zeigte, daß wir uns anspruchslos und ohne Eigengerechtigkeit zu Christo wenden, und durch ihn allein bey Gott Gnade suchen müßten.

März.

Den 12ten wurde ich von dem Englischen Prediger, Herrn Ball, besucht, der eben von Madras angekommen war, nachdem er im December, 1801 dahin abgegangen war. Jetzt mußte er dem, von Europa zurückgekommenen Prediger, Herrn Kern, dort Platz machen. Gott setze uns ferner zum Segen in unserm Amte!

Den 19ten wandelte mich eine Krankheit an, die den 25sten so ernstlich wurde, daß Herr Ball den Englischen Gottesdienst allein halten, und die übrigen Amtsverrichtungen übernehmen mußte; welches er auch sehr willig thut. Die Katecheten mußten den Malabarischen Gottesdienst verrichten, und die Schulmeister die Schulen allein besorgen.

April.

Den 1sten. Erster Ostertag. Nur diesen feiern hier die Engländer; wir aber halten mit den Malabaren, mit der Englischen Schule, und mit denen, die freywillig kommen, auch den 2ten und 3ten Festtag gottesdienstliche Versammlungen.

Den 5ten kam die Leiche des Seif ul Mulk, Sohns des ehemaligen alten Nababs, Wallajah, von Madras hier an, und wurde mit den gewöhnlichen Ehrenbezeigungen empfangen, und in das Nababsche Begräbniß außer den Mauern bey Natter Sahebs Moschee gebracht. Die Katecheten fanden dabey Gelegenheit, Leuten von verschiedenen Religionen, auf eine der Sache angemessene Art zuzusprechen.

Den 30sten ging ich gegen Abend mit den Meinigen, und mit den Schulkindern, bis an den Fluß, um, wo möglich, mich von meiner Schwäche bey der gegenwärtigen Hitze desto eher zu erholen. Das Anschauen der Natur, und die kühle Luft bey dem Wasser, erheitern das Gemüth, und haben auch wohlthätigen Einfluß auf den Körper. Heute kam auch ein neuer Mitarbeiter von Trankenbar an, Namens Dewasagajam, anstatt des im Januar dahin abgegangenen gleiches Namens. Der letztere hat bey uns als Malabarischer Schulmeister gestanden, und die Trankenbarischen Brüder wollen sich seiner bey Uebersetzung einiger Schriften ins hohe Tamulische bedienen.

May.

Den 12ten. Vom Anfange dieses Monats an bis heute, habe ich noch keine Amtsverrichtungen übernehmen können. Jetzt aber ließ ich

ich mich nach Puttur tragen, um einen bekannten Kranken zu besuchen, dem ich auch am folgenden Tage mehrmals zusprach.

Den 19ten. Außer andern Arbeiten fing ich wieder an die Katechumenen zu unterrichten; welches ich seit dem Anfange meiner Krankheit zu thun nicht im Stande war. Müßig seyn ist keine Glückseligkeit; aber göttliche Gnade ist es, arbeiten, und am Werke des Herrn geschäftig seyn zu können.

Den 20sten bis 22sten. Das Pfingstfest, welches in der Englischen und Malabarischen Gemeine begangen wurde, konnte ich nur in so fern mitfeiern, daß ich an dem Abendmahl des Herrn Theil nahm. Am 2ten Feiertage wurde auch die Abendmahlsvorbereitung auf den nächsten Sonntag, mit Malabaren und Protugiesen angefangen. Den 26sten wurde diese Vorbereitung geschlossen; worauf ich eine kurze Ermahnung hielt, und sodann beichten ließ. Den Sonntag reichte ich 41 Personen das heilige Abendmahl, nach vorhergegangener Predigt. Den 29sten hatten wir wieder die Freude, den Armen eine Mahlzeit zu geben, und sie dabey zum Dank und zur Liebe gegen Gott zu erwecken.

Junius.

Den 2ten. Nach vorhergegangenem Unterricht der Erstlinge, die vorigen Sonntag beym heil. Abendmahle zugesehen, und der Vorbereitung beygewohnt hatten, ließ ich sie heute beichten, und den folgenden Tag reichte ich ihnen, 8 an der Zahl, das heilige Abendmahl, nach der Malabarischen Predigt.

Den 10ten taufte ich beym Gottesdienste ein heidnisches Ehepaar, und deren Kind, vom Pallergeschlechte, und eine Person vom niedrigen Geschlechte, welche bisher unterrichtet worden waren. Das Ehepaar wurde in der Ehe bestätiget, und die letztere Person an einen Sergeanten von den Invaliden verheirathet.

Julius.

Den 4ten machte ich meine Aufwartung bey unserm neuen Befehlshaber über den südlichen Distrikt vom Collaram, dem Herrn General Macdowall. Gott lasse auch diese Veränderung zum Besten des Landes gereichen! Auch kam den 10ten unser neuer Commendant von der Garnison mit seiner Familie hier an, nachdem er vor einiger Zeit mit derselben aus Europa nach Indien zurückgekehrt war. Wir sind schon vorher mit einander bekannt gewesen.

Ein armer Mann von Trankenbar, traf den 13ten mit seiner Frau und 6 Kindern bey uns ein. Er hatte vom dortigen Militär seinen Abschied erhalten, da es nicht wohl möglich war, von seinem vorigen Solde zu leben. Er war wegen der kleinen Kinder 22 Tage unterweges gewesen, und wollte zu seinem Bruder, einem Meister der Musikanten in Sirengapatnam. Da er sich längere Zeit hier aufhielt, so nahmen wir uns seiner an, und waren ihm auch durch Fürsprache behülflich, daß er mehrere Gaben empfing, um seine Reise bequemer fortsetzen zu können. Ein Beyspiel der besondern göttlichen Fürsorge darf ich hiebey nicht vergessen. Gerade an diesem Tage schickte mir ein christlicher vornehmer Wohlthäter, der aber nicht genannt seyn will, 20 Sternpagoden (50 Rthlr.) für Arme, zum beliebigen Gebrauch. Davon empfing dieser Mann einen ansehnlichen Theil; und diese unverhoffte große Wohlthat erweckte bey uns Bewunderung und Dank.

Den 20sten. Eines Artilleristen Frau hatte ihren Mann, wegen der von ihm erfahrnen harten Behandlung, schon einigemal verlassen, und nahm endlich ihre Zuflucht zu uns. Wir ließen den Mann kommen, und thaten beiden die nöthigen Vorstellungen. Er wollte die Frau nicht wieder aufnehmen, da die Schande des Weglaufens zu groß wäre; als wir ihm aber zeigten, daß sie ja bey uns gewesen wäre, so nahm er sie, nebst ihrer alten Mutter, wieder an. Von der Zeit an bis jetzt, leben sie sehr zufrieden beysammen, und auch die Mutter wird gut von ihm behandelt.

August.

Den 14ten kamen die Brahmaner vom Fels hieher, um mit mir zu sprechen. Sie verlangten, daß ich mich ihrer, wenn sie etwas zu klagen hätten, annehmen sollte, wie dies der selige Schwarz auch gethan hätte. Da die Sache aber die war, daß die Englischen Wachen sie in dieser Straße nicht wollten passiren lassen, wenn sie trommelten und spielten, indem sie für ihren Götzen Suami täglich Wasser aus dem Fluß zu holen hätten, so wies ich sie damit an den Fortadjutanten.

Den 16ten kamen, ob wir gleich unter Englischem Schutze stehen, dennoch Kaller unter andern zu unserm Nachbar, einem Heiden, um ihn zu bestehlen. Ein abgesetzter Kotwal (Stadtrichter) soll die Kaller beredet haben, solche Unruhen zu stiften, um diese dann der Nachläßigkeit des neuen Kotwal zuschreiben zu können, wenn deswegen Klage geführt würde.

Den 19ten. Nach der Malabarischen Predigt taufte ich einen von den Elephanten-Grasschneidern, von 40 Jahren, und gab ihm den Namen Sattiananden, da er im Heidenthum Pulliappen geheißen hatte. Er hatte den ihm ertheilten Unterricht gut gefaßt. Unser Herr und Heiland wolle denselben an ihm, durch seinen Geist, zu seiner Seligkeit kräftig und lebendig machen.

Den 27sten reisete der, vor einigen Tagen von Paleiamkodtei hier auf seiner Durchreise angekommene Colonel Warne, von hier wieder ab, um vors erste nach Madras zu gehen, und dann nach der Regenzeit, nach Europa zurückzukehren. Er ist Willens, nie wieder nach Indien zu kommen, wo er so lange gedient hat. Er war mir ein sehr schätzbarer Freund, und ein christlicher Officier.

Den 31sten. Ein Schreiber eines Collectors, Namens Wheatley, ein adoptirter Sohn unsers ehemaligen Englischen Schulmeisters gleiches Namens, logirte einige Zeit, da sein Herr hier Geschäfte hatte, bey uns. Ich nahm ihn mit desto größerem Vergnügen auf, da er unsern Christen an seinem Orte, in Paleiamkodtei, Madurei rc., gegen die heidnischen Verfolger viel Hülfe und Beystand leistet. Ich erfuhr manches durch ihn von dem Zustande der dortigen Christen, und ihrer Katecheten und Lehrer aus der Nation, weswegen wir sehr wünschten, daß ein Missionarius bey ihnen seyn möchte.

Zu Anfange dieses Monats empfing ich ein Schreiben von einem guten Freunde, einem Officier, der als Commandant in Ahmednagur steht, wo der Schauplatz des Krieges mit den Maratten ist, gegen welche auch er unter dem General Wellesley mit gefochten hat, als der Chef der Maratten, Scindiah, und der Rasa von Berar geschlagen wurden. Aus gedachtem Schreiben kann man einigermaßen das Elend des Landes ersehen, beides im Leiblichen und im Geistlichen. Es heißt darin unter andern: „Ich habe Ihnen von diesem Orte nichts zu melden, das Ihnen gefallen und angenehm seyn könnte zu hören. Die Hungersnoth in diesem Lande ist sehr groß, und die Einwohner sind fast ganz weggeraft. Das einzige, was man sieht, sind todte und sterbende Menschen, und traurende blasse Gesichter, die diejenigen um Hülfe anzuflehen scheinen, die ihnen nicht helfen können, da Reis, Pferdefutter, Kambu, Scholam rc. (Arten von Hirse) nur sehr schwer zu bekommen, und 1½ Maaß eine Rupie kostet. Gott wolle uns aus diesem unglücklichen Lande bald wieder heraushelfen. Denn unter den

„Einwohnern ist weder Treue noch Glauben; sondern sie scheinen alle „Lügner, Diebe, Plünderer und Mörder zu seyn.“

September.

Den 1sten. Da noch immer Gefangene aus den aufrührerisch gewesenen Ländern der Palciakarer hier aufbewahrt werden; so hat ein Katechet, als sie heute vor das Stadtthor an die Luft herausgeführt worden, ihnen das Evangelium verkündigt; wobey sie mit Vergnügen zugehört haben.

Den 17ten. Ich fand für nöthig zu verordnen, daß die Katecheten das Malabarische Morgen- und Abendgebet, anstatt in ihren Wohnungen, künftig in der Malabarischen Schule, die auf dem Kirchhofe ist, wo ich sie vor Augen habe, halten sollen.

Den 18ten. Von heute an, bis zum 30sten October, habe ich das Vergnügen gehabt, den Herrn Horst aus Trankenbar bey uns zu sehen. Er ist auch bey uns nicht müßig gewesen, sondern hat mich bey meiner Kränklichkeit unterstützt. Ich ließ ihn auch hier im Malabarisch-Predigen, unter meiner Anleitung, den Anfang machen; wie es mit einem jeden Anfänger, und auch mit uns Missionarien, so gehalten ist.

October.

Den 20sten. Da ich mehrere Tage krank gewesen war, so konnte ich heute nur den Beschluß der Abendmahlsvorbereitung machen, welche bisher die Katecheten gehalten hatten. Ich hielt auch die Beichtermahnung; und am folgenden Tage, nachdem Herr Horst die Malabarische Predigt gehalten hatte, machte ich zum Beschluß noch eine Anwendung auf die Communicanten, die, an der Zahl 37, das heilige Abendmahl genossen.

Den 22sten. Die Schinnamal zu Tiruttamtoni, eine unserer alten und besten Christinnen, ist seit einiger Zeit krank, und Herr Horst und die Katecheten haben sie mehrmals besucht, wie auch heute geschahe. Den 23sten ließ ich mich zu ihr bringen, da sie das heilige Abendmahl zu genießen verlangte, welches ich ihr aber nicht reichen konnte, weil sie ohne Zusammenhang redete. Sie ist dennoch hernach wieder gesund geworden.

Den 28sten. Heute empfingen 5 Erstlinge das heil. Abendmahl, nachdem sie bisher unterrichtet und gestern confirmirt worden waren.

Am Ende der Predigt wurden sie noch besonders zur herzlichen Dankbarkeit für die ihnen widerfahrne Gnade ermuntert.

Den 30sten. Heute gingen zwey von unsern Katecheten mit Herrn Horsts Leuten voran, bis Sorhamadewi; Herr Horst selbst aber ging nach dem Mittagsessen ab bis an gedachten Ort, wo sie bey dem so ist schon erwähnten Schinnappen, der ein Römischer Christ ist, einkehrten, und von ihm freundlich aufgenommen wurden. Sie haben mit ihm ein erbauliches Gespräch gehalten, und gebetet. An dem folgenden Tage hatten sie auch Gelegenheit, sich mit Heiden daselbst zu unterreden.

November.

Den 14ten. Heute wurde ich plötzlich bedenklich krank; jedoch bald wieder hergestellt, so daß ich schon am 16ten den neuen Zahlmeister, der aus Madras angekommen ist, besuchen konnte. Der bisherige kehrt seiner Gesundheit wegen nach Europa zurück, nachdem er eine Armenanstalt gestiftet hat; wobey auch 20 Krambuden angelegt sind, deren jede monatlich 1 Sternpagode zum Besten dieser Anstalt zahlen muß.

Den 18ten. Ein hiesiger Zeugmeister macht uns durch seinen christlichen Wandel Freude, da er nicht nur selbst das Gute liebt, sondern auch die Seinigen und andere dazu anhält.

Den 22sten. Die Gemahlin eines Hauptmanns, die eines Deutschen Tochter aus Ceylon ist, gab den Armen eine Mahlzeit zum Andenken ihres beynahe vierjährigen Söhnleins, welches vor einiger Zeit an den Pocken starb, nachdem ihm die Kuhpocken einigemal ohne Erfolg eingeimpft worden waren.

Den 30sten. Diesen Morgen wurde die Leiche des nun auch verstorbenen Nababs, Nasseer Ul Mulk Behader, von Madras in das hiesige Nababsche Begräbniß, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten gebracht. Die Katecheten haben bey dieser Gelegenheit bey der Moschee Muhammedanern und Heiden zugesprochen; welches auch die erstern in unsern Tagen ohne Widerrede geschehen lassen.

December.

Den 7ten taufte ich zwey Personen aus dem Heidenthum, Charlottal und Nidijai, nach vorhergegangenem Unterrichte in den Christenthumslehren; und erstere wurde an einen Artilleristen verheirathet.

Da

Da dieses im Englischen und nach dem Englischen Ritual geschieht, wovon die hiesigen Bräute wenig verstehen, so ließ ich dieser am folgenden Tage das Malabarische Formular und die Ehepflichten durch einen Katecheten in ihrem Hause vorlesen.

Den 9ten wurde ich aus der Malabarischen Kirche zu dem kranken Sergeantmajor von der Garnison, **Friedrich Lutter**, der ein alter Deutscher bekannter Freund ist, dessen ich oft zu erwähnen Gelegenheit gehabt habe, gerufen. Da er niemand mehr kannte, und ich also nicht mit ihm reden konnte; so hielt ich an die Anwesenden eine Ermahnung. Den 10ten starb er, und wurde am folgenden Morgen auf unsern Missionsbegräbnißplatz begraben, wo er sich selbst im Leben seine Ruhestätte auserseben hatte. Er war ein Hanoveraner, ohngefähr 44 Jahr alt. Er hinterläßt eine Wittwe, und zwey Söhne, deren jüngster noch nicht völlig ein Jahr alt ist.

Den 17ten prüfete ich die Kenntnisse eines Mädchen zu Ureiur, welche bey einer Herrschaft in Diensten steht, und gesonnen ist, von der Römischen Kirche zu unserer überzutreten. Sie war schon eine Zeitlang von einem Katecheten unterrichtet worden, und hatte in ihrer Erkenntniß gute Fortschritte gemacht; bewies auch Ernst und Einfalt des Sinnes.

Den 18ten marschirte ein Theil der Europäischen Artillerie-Compagnie, nebst Lascars (Stückknechten) und 3 Compagnien Sipayer, aus den Barracken in die Plane. Es heißt, daß dieser Marsch gegen den Rasa von Travancor unternommen werde. Das Heidenthum hat in jenem Lande recht seinen Sitz; und vielleicht thut der Herr auch daselbst dem Evangelium eine Thür auf. Da vormals ein Paar Bataillons dem dasigen Könige gegen den Typo Sultan beygestanden haben; so können die Soldaten nicht genug davon erzählen, wie eifrig diese Heiden sie abzuhalten gesucht hätten, bald hie bald da hinzukommen, diese und jene Orte zu betreten, ein Huhn zu schlachten rc. — Die Katecheten begaben sich jetzt in das Lager, um mit unsern Christen zu sprechen.

Den 19ten fertigte ich den Katecheten **Njana-Ajudam** nach Tindegall ab, das Fest mit den Christen zu feiern, und sich etwa einen Monat lang bey ihnen aufzuhalten. Das Bethaus daselbst, welches vor einiger Zeit vom Regen eingefallen ist, hat noch nicht wieder gebauet werden können.

Den 21sten reichte ich einem Kranken im Hospitale das heil. Abendmahl, nachdem ich ihn vorher schon mehrmals besucht hatte. Hernach

wurden von mir zwey Personen, von 21 und von 11 Jahren, beym Malabarischen Gottesdienste aus der Römischen Kirche in die unsrige aufgenommen.

Den 25sten genossen beym Englischen Gottesdienst 20 Personen das heil. Abendmahl. Uebrigens wurden die drey Feiertage wie gewöhnlich begangen. Den 30sten wurde das heil. Abendmahl 69 Personen von der Malabarischen und Portugiesischen Gemeine gereicht.

Anhang.

Am Ende dieses Jahres fand sichs, daß 59 Personen getauft waren; worunter 29 von Europäern und 7 erwachsene Heiden sind. Aus dem Pabstthum waren 2 Personen aufgenommen. Gestorben waren 14 Kinder, unter welchen 10 von Europäern sind; ferner 20 erwachsene Europäer, unter denen ein Officier war. Getrauet sind 11 Paare. Communicanten waren, außer 80 Englischen, 206 Portugiesen und Malabaren, und unter diesen 13 zum erstenmale. In der Englischen Schule lernten 38 bis 48, und in der Malabarischen etwa 20 Kinder. Die Gemeine besteht bey dem Schluß des Jahrs aus 378 Personen, von denen 328 in Tirutschinapalli und 50 in Tindegall wohnen.

In diesem Jahre sollten hier neue Gassen angelegt, und mehrere alte erweitert werden; wobey mancher arme Einwohner, dem sein Haus eingerissen wurde, sehr litt. Endlich kam aber von dem Gouverneur Befehl, mit dem Niederreißen aufzuhören.

Im Junius marschirten von hier Truppen gegen die Paleiakaren; es kam aber nicht zum Kriege, indem man sich ihrer bald bemächtigte, und viele Gefangene hier einbrachte.

Im Julius hatten wir nicht das gewöhnliche Steigen des Flusses; welches aber hier nicht von so nachtheiligen Folgen ist, als weiter gegen Osten im Tanschaurischen, und auf der Küste.

Im September kam Herr Missionarius Päzold aus Bengalen wieder zurück nach Wepery, wo er nun mit Herrn Rottler gemeinschaftlich an der Mission arbeitet.

Im October und in den folgenden Monaten, besonders im December, hatten wir zu wenig Regen. Dadurch litten einige Arten von trockenem Getreide in den höhern Gegenden des Landes etwas Schaden; aber vom Nellu büßten wir nichts ein. Indessen stieg doch schon der Preis desselben, bis Gott im Januar mehr Regen gab.

---

4. Herrn

4. Herrn Rottler's Tagebuch vom Jahr 1805.

Januar.

Bey dem Tamulischen Gottesdienste, vor welchem ich erst einen Europäer trauete, fing ich das neue Jahr an mit Erklärung des Spruchs: Deine Güte, Herr, sey über uns, wie wir auf dich hoffen, Ps. 33, 22. Dieses unser Gebet erhöre der Herr, und lasse seine Güte und Gnade auch in diesem Jahr neu über uns werden, um Christi willen. Amen. Den 2ten dieses Monats reisete ich zu einem vornehmen Freunde, dessen Gemahlin viele botanische Kenntnisse besitzt. Ich begab mich, ihrer Einladung zu Folge, auf ihr Landgut, welches drey Meilen vom Mount, nach Westen zu liegt, und brachte daselbst zwey Tage zu. Die umliegenden Gegenden sind dort sehr schön, und mit Bergen von verschiedener Höhe angefüllt, zwischen denen Aecker, Teiche und Weideplätze liegen. Ich bemerkte daselbst mehr kleine Saat, (z. B. Cynosurus Coracan.,) als Reis, da die Aecker meistens hoch liegen. Auf dem Landgute selbst wird Baumwolle gezogen. Wir botanisirten auf den Bergen; ich fand aber nichts, was ich nicht schon vorher gesehen hätte. Die vornehmsten Pflanzen waren: Zizyphus (Rhamnus), Xylopyrus und Napeca, die auf und an den Bergen häufig wuchsen, Barreliera longiflora, deren schöne weiße Blumen gut riechen, B. Prionitis; Euphorbia antiquorum, welche zu einem hohen Strauch emporwächst, und jetzt in der Blüthe war; Dodonaea viscosa, ein sehr gemeines kleines Strauchwerk, das jetzt unreifen Saamen hatte, hauptsächlich am Fuß der Berge; Crotalaria numularia Vahl., auch eine sehr gemeine Pflanze, deren häufige Zweiglein die Erde bedecken, und auf derselben aufliegen. Die Blätter haben ein schönes Grün, und die Blumen sind gelb; C. linifolia Vahl.; Indigofera linifolia; Aspalathus Indica, nach D. König Indigoferae Sp.; Cyranchum viminale, in Blumen; Apocynum frutescens ebenfalls, Adiantum caudatum, das einzige Farrenkraut, welches wir sahen, und welches häufig auf einem der Berge wuchs; Celastrus emarginatus Vahl., ein Strauch, dessen weiße Blüthen ihn jetzt ganz bedeckten; Ornitrophe racemos. war in unreifen Früchten; Cassia auriculata, sehr häufig am Fuß der Berge, und voller Blüthen; Cassyta filiformis, auf andern Gewächsen sich windend; Premna corym-

corymbosa nob., die ich in der Beschreibung meiner Reise nach Madras schon angeführt habe; Hedysarum diphyllum; Hibiscus micranthus und morifolius. — Auf dem Rückwege nach Wepery versammelte ich am Mount unsere kleine Gemeine daselbst, und hielt ihr über 2 Cor. 6, 2. Jetzt ist die angenehme Zeit ꝛc., einen Vortrag.

Auf einem Spaziergange mit einigen Freuden kam ich, da es bereits Abend geworden war, vor einer Pulleiars-Pagode vorbey. In dieser saßen einige bey einer Lampe, und einer von ihnen, ein Pandaram, las laut in einem Olesbuche. Auf meine Frage, was er lese, antwortete er: Das Lob des Suami. Ich denke, erwiederte ich, er hat nicht viel lobenswürdiges verrichtet, indem eure Dichter selbst manches Schlechte von ihm erzählen. Im Anfange stellte sich der Pandaram, als ob er mich nicht verstünde, da er nicht geneigt war sich mit mir in eine Unterredung einzulassen. Ich verwies ihm das, und fragte weiter, ob er wohl glaube, daß der Götze zu hören im Stande sey, was er zu seinem Lobe ihm vorsagte, und ob seine Füße und Hände sich bewegten, und sein Auge sähe. Er konnte nicht anders als gestehen, daß dies der Fall nicht sey. So seyd ihr ja, sagte ich, weit mehr, und mit größern Vorzügen begabt, als dieser Pulleiar; wie könnt ihr denn Hülfe von ihm erwarten? Hierauf verkündigte ich ihm den wahren lebendigen Gott, wies gen Himmel, der jetzt voller Sterne war, machte ihn auf die Weisheit und Allmacht Gottes aufmerksam, der dies alles geschaffen habe, und zeigte ihm, wie er alles Lob und Anbetung verdiene. Ich lud ihn dann ein, nach Wepery zu kommen, und sich näher unterrichten zu lassen.

Den 20sten theilte ich das heilige Abendmahl an 18 Personen aus, unter welchen vier Mädchen aus dem Asylum waren, die ich vorher confirmirt hatte; und den 25sten that ich dasselbe an 13 Personen am Mount, denen ich vorher eine Predigt hielt über Röm. 4, 26.: Jesus Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben ꝛc. Den Nachmittag hielt der Katechet Manuel mit dieser kleinen Gemeine wieder Gottesdienst, da mich andere Geschäfte nach Wepery zurückriefen. Den Tag vorher war ich wieder auf dem Landgute, und hatte verschiedene Gelegenheit, mich mit Tamulern zu unterreden. Den einen, der über die Arbeitsleute die Aufsicht führt, zeigte ich, wie unvernünftig das Heidenthum sey, und sprach mit ihm von den herrlichen Eigenschaften und Werken des großen und einigen Gottes. Ich belehrte ihn, wie Heidenthum und Sünde in die Welt gekommen sey, und wie Gott

Gott sich über unsern natürlich blinden und unseligen Zustand erbarmt, und uns in Christo so mächtige Hülfe geschenkt habe. Er wendete wenig ein, und schien nicht ganz gleichgültig zu seyn. Ein anderer widersprach gar sehr, und meinte, daß Siwen, ob er schon Weiber gehabt, und sich wie sündhafte Menschen auch in andern Stücken betragen hätte, doch Gott seyn könnte. Da ich behauptete, daß Gott ewig, unveränderlich und heilig sey, wurde er etwas stiller, wollte aber eine kleine Schrift, welche ich ihm zur weitern Belehrung anbot, nicht annehmen. Aber ein Jüngling, mit dem ich schon das erstemal, da ich hier war, von Wahrheiten des Christenthums geredet hatte, nahm mit desto größerem Vergnügen ein Exemplar von mir an.

Februar.

Ich besuchte mit dem Katecheten David einige christliche Familien, und erinnerte sie besonders an die große Pflicht, nicht bloß für das leibliche Wohl ihrer Kinder zu sorgen, sondern auch vornehmlich dahin zu sehen, daß sie in der Erkenntniß und Furcht des Herrn auferzogen würden. Wir gingen dann zu einer heidnischen Schule. Da ich den Schulmeister fragte, was für Bücher er zum Unterricht brauche, nannte er mir die gewöhnlichen; und da er sagte, daß er mit seinen Kindern den Pulleiar anbetete, so zeigte ich ihm, wie fruchtlos dies Gebet sey, da weder der Pulleiar noch alle die vielen andern Götter hören könnten, und Leben hätten. Ich gab ihm ein Tractätchen, und ließ ihn daraus den Anfang, der die Thorheit des Götzendiensts schildert, lesen. Da er geendigt hatte, sagte er: Ihr gebt mir dies Buch, aber wie kann ich es ohne Anleitung verstehen? Wir versicherten ihn, daß alles, was in demselben enthalten ist, sehr leicht zu verstehen sey, und daß es dabey nur darauf ankomme, daß er von dem Gebete zu dem wahren Gott Gebrauch mache, welches auf dem Titel des Buchs stehe, nemlich: **Herr, schenke mir rechten Verstand und Erkenntniß.** Ps. 199. 6. Wir versprachen, ihn nach einiger Zeit wieder zu besuchen, da er dann, wenn ihm noch etwas dunkel geblieben sey, fragen könne, und uns bereitwillig finden werde, ihm weitern Unterricht zu geben.

März.

Ich ging mit einem der zwey Missionarien, die im Anfange dieses Monats von **Trankenbar** zur See nach **Madras** gekommen waren, und die von der Londonschen Missionary-Society nach Indien mit vier

andern gesandt worden sind, in eins der nahe gelegenen Dörfer, wo ich mit einem Maurer ins Gespräch kam. Die Gelegenheit gab die Gewohnheit in diesem Lande, durch übermäßige Forderung für gelieferte Arbeit, den Nächsten zu übervortheilen, und andere Ungerechtigkeiten zu begehen. Ich erinnerte ihn, und die, so sich gleich beym Anfange der Unterredung versammelten, — denn die Tamuler sind überhaupt sehr neugierig zu hören, was gesprochen wird. — an die Rechenschaft, die jeder dereinst von seinen Handlungen vor Gott ablegen muß. Dann leitete ich das Gespräch auf die Beschaffenheit des natürlichen Zustandes eines jeden unter uns, und zeigte, wie kein Gerechter auf Erden zu finden sey. Euer eigenes Herz, fuhr ich fort, sagt es euch, daß ihr Sünder seyd. Da denkt ihr zwar auf Mittel, wodurch ihr Befreyung von euern Sünden, und den verdienten Strafen derselben, erlangen wollt; aber die menschliche Vernunft kann nimmermehr ein hinreichendes und beruhigendes Mittel ausfindig machen. Dann unterrichtete ich sie von dem Wege, den uns Gott in dem wahren Gesetze angewiesen habe; und predigte ihnen Jesum, als den einzigen Mittler und Sündentilger, der vom Himmel kam, und wieder in den Himmel eingegangen ist; und durch den wir, wenn wir an ihn glauben, und ihn als unsern Erlöser annehmen, Vergebung, und zugleich neue Gesinnungen und Kraft erlangen, so, daß wir willig und stark werden, ihm, der allein vollkommen gerecht und kein Sünder war, auch in der Heiligung nachzufolgen, und ihm gehorsam zu werden. Nur in dieser Ordnung, sagte ich, gelangen wir durch ihn zum ewig seligen Leben. — Sie bewiesen sich dabey alle sehr aufmerksam. Wir gingen nachher in eines Christen Haus, der krank lag, und der durch seine Antworten, die er mir gab, zeigte, daß er wohl unterrichtet, und nicht gefühllos war. Ich machte ihn auf die Ursache der Krankheiten aufmerksam; und zeigte ihm, wie er allein zu Christo seine Zuflucht nehmen, und auf die selige Ewigkeit sich vorbereiten solle.

Zu einer andern Zeit ging ich mit beiden Missionarien bey einer Pulleiarspagode vorbey; wo ich mit einem Heiden von der Thorheit des Heidenthums sprach, der auch selbst davon vollkommen überzeugt war, sich aber, wie er selbst gestand, durch die Verbindung mit seinen heidnischen Verwandten abhalten ließ, nach dieser seiner Ueberzeugung zu handeln. Er erinnerte sich zugleich an die Unterredungen der vorigen Missionarien, die er verschiedenemal angehört hatte.

April.

In dem Osterfeste, und an dem darauf folgenden Sonntage, hielt ich in der Portugiesischen und Tamulischen Gemeine das heil. Abendmahl; auch confirmirte ich aus der Tamulischen Gemeine drey, und im Englischen 17 Personen, denen ich und die Katecheten mehrere Wochen Unterricht ertheilt hatten. Auf einem Spaziergange mit einem Freunde, kam ich durch das große Dorf der Steinbrenner, wo ich mit einigen, die uns begegneten, eine Unterredung anfing. Ich fragte nach ihrem Gottesdienste. Da sie antworteten: Wir verehren den, den auch unsere Väter verehrten, so sagte ich: Das ist nun wohl wahr, Götter betet ihr an, wie sie; die euch aber nicht helfen können. Der wahre Gott ist im Himmel, der alles geschaffen hat, und auch uns täglich viel Wohlthaten erzeigt; der ist allein unserer Verehrung, unserer höchsten Liebe und unsers Dankes würdig. Ich zeigte ihnen, wie die Sünde in die Welt gekommen sey, und wie dem allgütigen Gott unser unseliger Zustand so zu Herzen gegangen sey, daß er uns vom Himmel seinen Sohn als Erlöser gesandt habe, um uns durch ihn den Weg des Lebens zu zeigen, uns mit ihm auszusöhnen, und Vergebung der Sünden zu erwerben. Er ging dann, setzte ich hinzu, wieder gen Himmel, wo er als unser Herr und König alles regiert. Er hat seine Boten ausgesandt, die sein Evangelium nun verkündigen, und die auch zu euch gekommen sind, damit ihr durch sein Wort erleuchtet werden, und lernen sollt, wie ihr von Irrthum und Sünde befreyet werden könnet. Es gesellten sich während dieser Unterredung noch mehrere, und unter diesen auch ein junger Brahmaner, der etwas Englisch sprach, zu uns. Er, mit einem andern Tamuler, dankte mir, da ich geendiget hatte, für diesen Unterricht. Ich ermahnte sie, diese heilsamen Lehren nicht zu vergessen; sondern ihnen vielmehr gehorsam zu seyn, und die ihnen dargebotene Gelegenheit zu benutzen, mehr Erkenntniß zu erlangen; welches geschehen könne, wenn sie zu uns kommen wollten.

May.

Den 1sten ging ich nach dem Mount, wo ich 9 Personen, nachdem ich über die Worte Joh. 10, 11. **Ich bin ein guter Hirte** rc., gepredigt hatte, das heil. Abendmahl reichte. Des Nachmittags ging ich mit ihnen das schöne Lied durch, welches wir gesungen hatten: **Meine Seel', ermuntre dich** rc., und erinnerte sie an die großen Pflichten, die uns als Erlöseten Jesu obliegen. Den 17ten ging ich, wie in voriger

Woche, mit einem unserer Katecheten aus, Christen zu besuchen und Heiden zu sprechen. In einem Dorfe, das mehr an der Landstraße liegt, fanden wir einige christliche Frauen, deren Männer Steine brennen, und jetzt nicht zu Hause waren. Sie wurden ermahnt, in der Erkenntniß zuzunehmen, und als Christen zu wandeln. Indessen hatten sich auch einige Heiden versammelt, die wir auf den wahren Gott aufmerksam zu machen suchten, der sich uns in seiner Macht und Güte allenthalben, und besonders auch durch Jesum, unsern Heiland, geoffenbart habe. Der Katechet führte auch einige poetische Stellen an, aus einem Tamulischen Buche, in denen die Größe und die Wohlthaten Gottes beschrieben werden. In diesen Tagen ließ ich mir auch das Tagebuch des Welur'schen Katecheten vorlesen. Die kleine christliche Gemeine in **Welur** besteht jetzt aus 13 Familien, die aber nicht beständig dort bleiben. Er besuchte auch die umliegenden Dörfer, und hatte manche Unterredungen mit Römischen Christen und mit Heiden. Er nahm sonderlich von der Dürre, und dem Mangel des Regens in den ersten Monaten dieses Jahrs, Gelegenheit, sie auf Gott, von dem Regen und fruchtbare Zeiten kommen, aufmerksam zu machen, und sie zu ermuntern, sich von Herzen zu ihm zu wenden.

Junius.

Den 3ten beschlossen wir das Pfingstfest, in welchem ich unsern Gemeinen die großen Wohlthaten Gottes, die er uns durch die Mittheilung seines Geistes, um seines Sohnes willen, erzeigt hat, dargestellt habe. Den 12ten besuchte ich in einigen Häusern unserer Christen in **Wepery**, wo ich nur Weiber und Kinder antraf. Ein altes Mütterchen, welches sich noch des sel. Missionarius Schulze erinnerte, machte mir durch ihre Antworten besonders viel Freude. Ich fragte sie, ob sie auch mit einander gemeinschaftlich an einem jeden Tage beteten; und da sie das bejaheten, so ermunterte ich sie, sich überhaupt als Christen zu betragen, und insonderheit auch für das Seelenheil ihrer Kinder zu sorgen. Auch erinnerte ich einen heidnischen Knaben, der zugegen war und lesen konnte, ein Kind Gottes zu werden. Den 14ten ging ich mit dem Katecheten **David** nach **Korukkuppödrei**, einem Dorfe, welches von **Wepery** eine Stunde entfernt ist, und auf der nördlichen Seite von **Madras** liegt. Wir haben daselbst einen alten Parreierkatecheten, **Nallappen** unter welchem der Schulmeister **Amurdappen** steht. Ich fand dort ohngefähr 16 Familien, deren einige sehr gute Häuser haben.

Ich

Ich examinirte zuerst die Schulkinder, die mir aber nicht die erwünschte Freude machten, und nicht ordentlich die Schule besuchten; welches hier überhaupt eine gemeine Klage ist. Ich erinnerte deswegen die Eltern, katechisirte dann über den christlichen Glauben, den eins der Kinder hersagte, und beschloß mit einem Gebete. Den 21sten besuchte ich mit eben diesem Katecheten mehrere aus unserer Gemeine, die in Madras in der Nähe des Kirchhofs wohnen. Ich gab ihnen Ermahnungen, besonders in Beziehung auf ihre Kinder, die freylich wegen der Entfernung nicht gut unsere Schule in Wepery besuchen können. Ich sahe die Nothwendigkeit ein, daß ein Schulmeister oder Katechet bey ihnen angestellt werde, da sie zusammen 15 Familien ausmachen, die alle auf dem Missionsgrunde wohnen. Jetzt ermahnte ich sie, daß sie jeden Tag des Abends sich versammeln, mit einander beten, und Gottes Wort betrachten sollten. Ich hatte nachher noch Gelegenheit mit einem heidnischen Södti zu sprechen, der neben einem unserer Christen wohnt, und ein Verehrer des Siwen ist. Ich fragte ihn, ob er von seinem Suami wirklich einige Hülfe und Segen zu erlangen Hoffnung hätte. Warum nicht? war seine Antwort. Sollte denn der, erwiederte ich, der Augen hat, aber nicht sehen kann, der Ohren hat, aber nicht hören rc., dennoch auf euch merken, und euch in eurem Anliegen zu Hülfe kommen können? Nun, sagte er, es ist doch einmal so Sitte in der Welt. Da er hierauf fragte, woher denn dies komme, wenn es nicht Gott, dessen Erhabenheit über alles er zugab, selbst so angeordnet habe; so belehrte ich ihn von dem Ursprung des sündlichen Verderbens in der Welt, und der Katechet zeigte ihm noch besonders aus Stellen ihrer eigenen Dichter, wie thöricht es sey solche Götter zu verehren.

Julius.

An einem Tage ging ich mit einem Katecheten in das Erhumbur'sche Dorf. Hier war in vorigen Zeiten eine kleine Festung, die jetzt in das Male Asylum umgeändert ist. Das Dorf selbst hat meistens gute Häuser, und viele Felder. Wir kamen zuerst zu einer Schule, in welcher der Unterricht im Telungischen gegeben wird; und konnten uns daher mit dem Schulmeister, der nur wenig Tamulisch spricht, nicht viel unterhalten. Ich bemerkte aber eine besondere Art von kleinen Tafeln, auf welche geschrieben wurde. Sie bestehen aus Teckholz, und werden mit dem Safte von Kowei Tam., (Bryonia grandis Lin.) der mit Kohlenstaub vermengt worden, schwarz überstrichen, und dann

an der Sonne getrocknet. Wenn sie schreiben wollen, so bedienen sie sich eines Stifts von Speckstein. Die Schrift wird mit derselben Farbe wieder ausgelöscht, und die Tafel so aufs neue zum fernern Gebrauch geschwärzt. Wir sprachen in der Nähe einen Einwohner, den ich fragte, was für eine Pagode hier wäre. Da er antwortete: Des Perumals; so fragte ich weiter, ob er sie auch besuchte. Ja, erwiederte er, des Freytags und Sonnabends. Er meinte Nutzen davon zu haben. Ich widerlegte ihm das, und redete von der Unwissenheit der heidnischen Einwohner dieses Landes, die den Weg des Heils für sich selbst nicht erkennen könnten, und von ihren blinden Leitern, den Brahmanern, nur noch immer mehr in die Irre geführt würden. Der Katechet las ihnen aus dem Tractate, die wahre Weisheit, den Abschnitt vor, der von der Ordnung handelt, wie wir mit Gott ausgesöhnt werden, und Vergebung unserer Sünden durch Christum erlangen. Der Mann war aufmerksam, und nahm das Büchlein, welches ihm mit einer herzlichen Ermahnung dargereicht wurde, gern an.

August.

Den 23sten besuchte ich mit einem Katecheten einige unserer Christen, da wir zuerst zu ein Paar sehr alten Leuten kamen, die wir an ihr nahes Ende erinnerten, und ihnen zeigten, wie sie sich darauf recht vorzubereiten hätten. Wir suchten sie von ihrem sündhaften Zustande zu überzeugen, und sie zu erwecken, um Christi willen Vergebung zu suchen. Nachdem wir mit mehrern andern Christen gesprochen hatten, kamen wir zu dem Hause eines Pandaram, der vor seiner Thür stand, und mich höflich zum Sitzen einlud. Er sagte, er käme von dem heiligen Ort Kasi. Ich war, antwortete ich, vor mehrern Jahren in Ramesuram, wo ich auch Gelegenheit hatte, mit vielen Brahmanern zu sprechen. Ich weiß, ihr geht an solche Orte, um von euern Sünden frey zu werden; allein ihr kennt doch auch das bekannte Sprüchwort: „Wenn man gleich fünf Kadam oder noch weiter gehet, so bleibt die Sünde doch immer bey uns." Kein Waschen, kein Abtragen der Gelübde, kein Almosen, kann uns von Sünden befreyen; nur allein durch Christum können wir Vergebung erlangen. Es war unter mehrern andern, die sich unterdessen versammelt hatten, ein Mann, der vorher bey einem Colonel gedient hatte, und der manches dagegen einzuwenden fand, was sonst schon oft von andern eingewendet ist. Er sagte z. B.: Ihr Christen macht ja hier im Lande nur eine geringe Anzahl

zahl aus, wir aber die größte. Ferner: Wie sollten wir unsern leiblichen Unterhalt finden, wenn wir thun, was ihr uns sagt? Es wurde das Nöthige darauf geantwortet; und der Tamuler, der Anfangs keine Lust bezeigte, ein Büchlein anzunehmen, behielt es denn doch. Einer, der noch mit uns ging, nachdem wir das Haus verlassen hatten, wurde noch besonders ermahnt.

September.

Den 6ten reisete ich nach Paleiacatte, um die dortige Gemeine zu besorgen, und einen Holländischen Herrn zu trauen. Auf dem Wege dahin, da meine Träger etwas ausruheten, bemerkte ich als eine große Seltenheit einen Talpatbaum, Corypha umbraculifera. Die Palme war 14 Fuß hoch, hatte aber bey weitem noch nicht ihren vollen Wuchs erhalten; welches man an den abgeschnittenen Blattstielen sehen kann, die sie noch bis nahe an die Wurzel umgaben. Den 7ten hielt ich die Vorbereitung zum heil. Abendmahl im Portugiesischen, wozu sich 25 Personen gemeldet hatten. Des Nachmittags predigte ich im Tamulischen über die Worte: Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße. Es hatten sich in der Tamulischen Gemeine 19 Personen zum heil. Abendmahle gemeldet. Im Portugiesischen prüfte und confirmirte ich zwey Personen. Den 8ten predigte ich des Vormittags Portugiesisch, theilte das heil. Abendmahl aus, und taufte 10 Kinder. Des Nachmittags hielt ich Tamulischen Gottesdienst, und zuletzt verrichtete ich die Trauung; und so verließ ich des Abends um 10 Uhr bey schönem Mondschein diesen Ort, und kam früh um 5 Uhr in Wepery an. Am letzten Tage dieses Monats ging ich nach dem Mount, nachdem ein Katechet schon den Tag vorher dahin abgegangen war, um den Sonntag mit der dortigen Gemeine zu feiern, und die Communicanten zum Genuß des heil. Abendmahls vorzubereiten. Ich predigte über die Worte: Ich bin die Auferstehung und das Leben rc., und des Nachmittags suchte ich der Gemeine aufs neue die große Wohlthat der durch Jesum geschehenen Versöhnung recht eindrücklich zu machen, nach Anleitung der Worte: Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben rc.

November und December.

Ich habe in diesen Monaten, so wie in den vorigen, mehrere christliche Familien in ihren Häusern besucht, und besonders die, welche Kinder haben, die des Schulunterrichts fähig sind. Diese ermahnte ich dann,

sie fleißig zur Schule zu halten. Auch habe ich, und der Katechet, der mich gemeiniglich zu begleiten pflegt, Gelegenheit gehabt, mit Heiden zu sprechen. Der Pandaram, dessen ich im August erwähnte, und der nachher auch einmal unsere Kirche besuchte, scheint nicht ohne Ueberzeugung und Gefühl zu seyn; allein er hat unter den Tamulern so starke Verbindungen, daß es ihm freylich nicht leicht seyn mag, sie aufzugeben, und das Christenthum anzunehmen, dessen Vortrefflichkeit ihm übrigens einleuchtet, wie er selbst bekennt.

Wir haben dieses Jahr öfters Regen gehabt, und eine angenehme milde Monsoon, so daß wir uns eine gesegnete Erndte im Anfange des künftigen Jahres versprechen können.

Die letzte Woche vor dem Weihnachtsfeste hielt ich die Vorbereitung mit denen aus der Tamulischen Gemeine, die das heil. Abendmahl den 2ten Feiertag zu genießen gedachten. Das Fest begingen wir mit Verkündigung des göttlichen Worts, und Austheilung des heiligen Abendmahls.

Im Monat December endigte unser Suttirerkatechet, Manuel, an einem Krebsschaden sein Leben. Er war mehrere Jahre Schulmeister in Cudelur gewesen, und wurde von dem seligen Gericke vor fünf Jahren hieher als Katechet berufen. Er hatte, so lange ich hier bin, unsere kleine Gemeine am Mount besorgt, die ihn liebte und schätzte, und die, da er wegen seiner Krankheit sie nicht mehr besorgen konnte, ihr Bedauern darüber, und ihre Zuneigung zu ihm, bey jeder Gelegenheit gegen mich zu erkennen gab. Ich besuchte ihn in seiner Krankheit, die er mit vieler Geduld ertrug; und ich habe die Hoffnung, daß er ein seliges Ende genommen hat. Ein Sohn von ihm wird gegenwärtig in unserer Tamulischen Schule zum Unterricht der Kinder gebraucht. In dieser Schule sind 40 Kinder, und in der Englischen Charity-Schule werden 18 frey unterrichtet und erhalten.

---

5. Briefe

5. Briefe der Missionarien.

a. Ein Schreiben des Herrn Missionarius John, in seinem und seiner Mitarbeiter Namen, an Herrn Joseph Hardcastle, Esq., Schatzmeister der (1795. gestifteten) Missionsgesellschaft in London.

(Aus dem Englischen.)

Trankenbar, den 1sten Februar, 1805.

Ich kann kaum Worte finden, das Vergnügen auszudrücken, welches ich empfand, da ich auf einmal sechs theure Brüder umarmte, und die Briefe las, welche die Missionsgesellschaft, die aus so achtungswerthen, mit einander verbundenen wahren Freunden unsers theuren Herrn Jesu Christi besteht, an den sel. Herrn Missionarius Gericke und an mich geschrieben hatte. Ich weinte aufs neue, aber nicht sowol vor Traurigkeit, sondern aus Freude in dem Herrn, welcher so gnädig für eine ausgebreitetere Verkündigung seines Evangeliums auf der hiesigen Küste gesorgt hat, wo die gegenwärtige Anzahl der Missionarien viel zu gering ist, um die weiter von uns liegenden Felder gehörig bearbeiten zu können. Wir legen hier und da nur Gärten von größerem und kleinerem Umfange an; aber wir würden sehr undankbar gegen unsern Herrn seyn, wenn wir nicht auch zu seiner Ehre und Preise bekennen wollten, daß der Saamen, den er gegeben, und den wir ausgestreuet haben, wirklich Frucht gebracht hat; ob wir gleich dem Feinde nicht wehren können, Unkraut unter den Weizen zu säen; und wir sind selbst zu kurzsichtig, das eine von dem andern unterscheiden, und bestimmen zu können, ob die wiederholte Anerbietung, und die in dem Worte des Lebens enthaltene göttliche Kraft, unter dem erstern nicht auch einiges in Weizen verändern möchte. Trifft sich's doch wol in einer Familie, daß man den Unlautern mit Geduld trägt, um den Würdigen zu behalten, oder daß die Kinder in die Arme des guten Hirten gesammelt werden, wenn gleich die Eltern ihm widerstreben. So sind wir einmal durch einen Bekehrten vom hohen Geschlechte getäuscht worden, dessen Ehefrau aber eine redliche Christin wurde. Ihr Ehemann hingegen hielt es nach der Taufe mit einer Concubine, und außer zwey ehelichen Söhnen, die er

hatte, zeugte er mit ihr noch einen Sohn. Diese drey Kinder wurden in unsern Schulen erweckt; einer wurde ein scheinendes Licht, und starb, nachdem wir ihn kurz vor seinem Ende bey der Schule angestellt hatten; die andern beiden sind noch am Leben, und arbeiten in der Gemeine Christi treu und fleißig.

Im Lande und in den entfernteren Niederlassungen haben die Missionarien keinen besondern Widerstand zu besorgen: aber in den Präsidentschaften, wo der Mission und den Schulen für die Nation kein Hauptetablissement zu Theil geworden ist, haben sie mehr Schwierigkeiten zu erwarten. Je weiter von den Auftritten der Eitelkeit, desto besser für die eingeborne Jugend, und für die Bekehrten überhaupt. Zwar gebe ich zu, daß die geschicktesten und begabtesten Missionarien auch in solchen Städten einen Posten fassen sollten, und daß sie da auch ihren Brüdern selbst in ökonomischen Angelegenheiten, wenigstens zu der Zeit beyzustehen haben, wenn die, in den Schiffen von Europa ankommenden Briefschaften und Bedürfnisse, es nöthig machen.

Jetzt ist die ganze Halbinsel Hindostan offen, die Britten haben die entlegensten Theile durch ihr schleuniges Waffenglück erobert, und zu gleicher Zeit auch dem Evangelium eine Thür geöfnet, wie man es vorher nie vermuthen konnte. Ueberall sind Englische Residenten, Landessteuereinnehmer, Befehlshaber und Besatzungen angesetzt, welche einen Diener des Herrn, als eine seltene Erscheinung, mit Vergnügen aufnehmen werden, wenn er das Gepräge eines klugen, mildthätigen, aufrichtigen, demüthigen, uneigennützigen und eifrigen Schülers Christi an sich trägt. So einen Mann achten die Europäer und die Indianer, und von einem Missionarius erwarten sie dieses alles auch noch mehr, als von einem andern Prediger.

Außer den Präsidentschaften, findet man kaum eine wohlthätige Anstalt für die Wittwen und Waisen, für die Armen, die Jugend, u. s. w. Die Engländer sind daher froh, wenn Missionarien diese Last übernehmen. Es giebt hie und da christliche Standespersonen beiderley Geschlechts, welche mit Vergnügen die heilsame Lehre Jesu zu ihrer Erbauung und Beruhigung hören, wenn ein Missionarius nur nicht so schwach ist, sich den Schwachen durch eigensinnige Abneigung gegen die einmal eingeführten Gebräuche bey den Amtsverrichtungen, anstößig zu machen. Der sel. Schwarz und Gericke, nebst allen jetzigen Englischen und Dänischen Missionarien, haben sich mit gutem Gewissen danach gerichtet, und dadurch sich viele Gönner, Beystand, Hochach-

 tung

tung und Freygebigkeit erweckt; durch ein entgegengesetztes Verhalten aber würden sie sehr verlieren, und selbst dem Eingange bey der Nation Hindernisse in den Weg gelegt haben. An unterschiedene Secten und Meinungen denkt man hier wenig; man fragt nicht danach, von wem und woher die Missionarien kommen, sondern nur, ob sie fromme und thätige Prediger sind. Es gefällt hier gar nicht, wenn ein Missionarius einen Hang zur Eitelkeit und Liebe zur Mode und zu den gewöhnlichen eiteln Gesellschaften, blicken läßt. Wer es so macht, und nicht immer den Charakter eines Christen behauptet, verliert unfehlbar Ansehn und Eingang.

Obgleich der wissenschaftlich gebildete und gelehrte Missionarius, der damit das Wesentliche, den Charakter eines wahren Dieners Christi, verbindet, besonders hier in Indien, immer den Vorzug behauptet, so wird doch der Mangel an Wissenschaft und Gelehrsamkeit entschuldigt, wenn er nur gute Kenntnisse von den Lehren der heiligen Schrift besitzt, und die Gabe hat, sie mit Anmuth und Herzlichkeit vorzutragen; wenn er mit den gewöhnlichen Gegenständen der Unterredung nicht ganz unbekannt ist, und wenigstens seine Muttersprache grammatisch richtig spricht. Fehlt ihm aber diese Kenntniß, so wird er auch kaum irgend eine andere fremde Sprache recht erlernen, und sich im Sprechen und Schreiben dem Tadel derer, die er unterrichten will, aussetzen.

Sollte ein Missionarius, nach den Erfahrungen, welche er, für seine Person, gemacht hat, finden, daß er von seinen Bemühungen keinen gesegneten Erfolg zu erwarten habe, und daher geneigt seyn, hier eine andere nützliche Beschäftigung zu wählen, so sollte man ihn daran nicht hindern. Ich setze dabey voraus, daß er sich verbindlich macht, die auf ihn gewendeten Kosten der Societät wieder zu erstatten.

Es ist besser, die Missionarien behalten ihn, wenn er in ihrer Nähe bleibt, zum Freunde, indem er ihnen in mancher Hinsicht nützlich werden kann, als daß er ein misvergnügter und widerwärtiger Mitarbeiter wird. Ihn dem Publicum gleichsam preis zu geben, würde oft unangenehme Folgen nach sich ziehen, und bey demselben das nützliche Zutrauen zu der Mission verderben.

Für das gütige Geschenk von den ersten Theilen des evangelischen Magazins, welches wir mit dem ersten an uns insgesamt gerichteten Briefe erhielten, haben wir in unserer Antwort *), die hoffentlich schon

 lange

*) Diese Antwort findet man abgedruckt im 60sten Stück, S. 1075. f. Anmerk. des Herausgeb.

lange in den Händen der Societät seyn wird, unsere innige Dankbarkeit bezeigt. Mit eben dem dankbaren Gefühl habe ich nun die Fortsetzung jener Zeitschrift, nebst den beygefügten schätzbaren Predigten und Berichten, erhalten. Mein Geist ist dadurch aufs neue erfreut und zum Preise unsers gemeinschaftlichen theuren Erlösers gestimmt worden, daß es ihm gefallen hat, so viele tausend Herzen auf Erden im Glauben, in der Liebe, und im Gebete zu vereinigen. Herr, dein Reich komme; und dein Segen werde denen reichlich zu Theil, die das Kommen desselben zu den entferntesten Nationen der Erde, mit so eifrigen Bemühungen befördern! Ich habe mich, mit unsern Christen, Katecheten und theuren Brüdern, schon lange mit Ihnen im Gebete vereinigt, und genieße die süßen Früchte des Glaubens und der Liebe, ganz besonders in solchen seligen Augenblicken.

Das für den sel. Herrn Gericke bestimmte Packet, soll an die Brüder nach Wepery befördert werden; sie werden das Magazin ohne Zweifel ferner mit eben dem Vergnügen, wie wir, lesen. Wir alle werden Ihnen für gefällige Mittheilung der Fortsetzung desselben sehr verbunden seyn. Seyn Sie so gütig, und nehmen Sie, als ein geringes Gegengeschenk, einige Tamulische und Portugiesische Bücher an, welche wir an die neuen Brüder übergeben werden. Sie können versichert seyn, daß wir uns gegen Ihre Missionarien als christliche Freunde und Brüder betragen werden, so wie die seligen Missionarien Schwarz und Gericke es gethan haben würden, wenn sie noch am Leben wären. Obgleich unser Einfluß nicht so ausgedehnt ist, so werden wir doch gern thun, was wir können.

Ich bin immer der Meinung gewesen, wie die eben genannten verewigten Brüder, daß alle Missionarien auf der Küste, von denen Jesus Christus als unser gemeinschaftlicher Herr und Heiland geprediget wird, als ein Körper, und jeder als ein mit dem andern genau verbundenes Glied, betrachtet werden sollten, wenn gleich die Stiftungen, Länder und Nationen, welche die Missionarien heraussenden, in Europa getrennt sind, und bleiben mögen. Sollte nun auch dieser oder jener zu dem, hier zu bestellenden Acker, einen Pflug mitbringen, der, seiner Gestalt nach, von dem gewöhnlichen abweicht, so mag man ihn auch versuchen, wenn er nur von vorschriftmäßigen und haltbaren Materialien gut zusammengesetzt ist. Arbeitet es sich mit dem neuen Ackergeräth besser, oder mit eben so gutem Erfolg; so wird sich darüber bey mir keine Engherzigkeit und Mißgunst regen; ich gebe vielmehr meinen vollen

Bey-

Beyfall dazu, wenn schon meine Lage und Verbindungen mir nicht erlauben sollten, selbst davon Gebrauch zu machen.

Von den kürzlich in Madras angekommenen Missionarien der Baptisten, haben wir auch einen frommen und freundschaftlichen Brief erhalten. Wir haben ihn beantwortet, und preisen Gott dafür, daß er durch sie auch Bengalen mit dem gesegneten Evangelium begnadigt, und, daß der dort von ihnen ausgestreute Saamen, zur Ehre unsers Erlösers, und zum Heile unsterblicher Seelen, manche gute Früchte getragen hat.

Es leidet keinen Zweifel, auch Indien wird zu seiner Zeit mit der Erkenntniß des wahren Gottes und seines Gesalbten erfüllt, und es wird, wie ehemals Europa, von seinem beklagenswerthen Götzendienste, errettet werden. Das Wort: Gehet hin, und lehret, und die Verheißung von dem gesegneten Erfolge, stehet unbeweglich fest; es ist daher unsere Pflicht, zu predigen, und predigen zu lassen. Der Segen muß von dem kommen, der es uns selbst gelehrt und befohlen hat. Er hat ihn auch wirklich vom Anfange an bis jetzt, nach Maaßgabe seiner Werkzeuge, und ihrer Gaben, verliehen.

Im nächsten Jahre werden wir unser erstes Missions-Jubiläum mit Jauchzen in dem Herrn, und mit dem Gebete feiern: Gott wolle die größeren und geringeren Werkzeuge im Staate und in der Kirche, segnen, durch welche die gottseligen Anstalten de propagando cursu Evangelii, und die, for promoting christian knowledge, so vielen Segen zur Erweiterung seines Reiches, in der christlichen und heidnischen Welt, während eines ganzen Jahrhunderts, gestiftet haben.

Wir werden gewiß Nachfolger haben, welche ein zweytes Jubelfest begehen, und Gott dafür preisen werden, daß er durch Könige und Fürsten, und durch viele andere Beschützer, Wohlthäter und Freunde, neue Anstalten und Einrichtungen begründet, durch welche, ungeachtet aller Hindernisse und Schwierigkeiten, der göttliche Entwurf ausgeführt wird, die Bewohner Indostans an dem Heile Theil nehmen zu lassen, welches sie selbst hier und dort zu seligen Menschen macht.

Die Ausbreitung des heilsamen Evangeliums mag noch eine Zeitlang seine Gegner finden; aber lange kann es nicht dauern, und es kann und wird nie ausgerottet werden. Ehe noch das erste Viertel des zweyten Jahrhunderts der Mission hingehet, werden die Vorurtheile, welche einzelne, unrecht unterrichte und irregeführte Männer von Indien nach Europa bringen, nach und nach immer mehr aufhören; das hierar-

chische Schreckbild von einer politischen Gefahr wird verschwinden, die Politik und das Christenthum werden sich einander schwesterlich die Hand bieten, und beide werden zusammen berathschlagen, wie sie die Indischen Unterthanen durch wahre Gottesfurcht und ehrerbietige Folgsamkeit gegen den König und ihre Obern, glücklich machen können; Künste und Wissenschaften werden befördert, jede Art von Elend vermindert, und das allgemeine Wohl vermehrt werden.

Froh und dankbar erkennen wir die großen Vortheile, welche die Trankenbar'sche Mission, seit ihrer Stiftung durch den hochsel. König Friederich IV., von so vielen Beschützern und Wohlthätern in Dänemark, England, Deutschland, und insonderheit von der wohlwollenden Societät for promoting christian knowledge in London, genossen hat, deren jährliche Geschenke, besonders an Schreib- und Druck-Materialien, einen wesentlichen Beytrag zur Erhaltung unserer Druckerey liefern, und uns in den Stand setzen, nicht nur unsere Gemeinen in den Dänischen Bezirken, sondern auch andere Missionsplätze mit den nöthigen Büchern zu versehen. Denn wir schicken davon jährlich, außer den Schriften, welche in der Missions-Buchdruckerey herauskommen, und dann vertheilt werden, eine große Menge an die christlichen Gemeinen auf der Küste, nach Jaffna, und an andere Orte.

Der gnädige Gott wolle die gegenseitige brüderliche Liebe, Einigkeit und Beystand, auch in Zukunft erhalten; denn darin besteht die Seele aller Missionen.

Ich kann mich vorjetzt nicht in mehrere besondere Umstände einlassen, sondern empfehle uns dem Gebete aller Freunde Christi und seines Reichs, und beharre

Ihr

aufrichtiger und ergebener Freund
und Bruder in Christo,

Christoph Samuel John.

b. Antwort auf vorstehendes Schreiben.

(Aus dem Englischen.)

London, den 20sten Februar, 1806.

Wir erhielten und lasen mit großem Vergnügen im September vorigen Jahres, Herrn Miss. John's trefflichen Brief an unsern Schatzmeister, Hardcastle, aus Trankenbar. Die edlen Gesinnungen, die

er

er enthält, der Geist christlicher Liebe, der darin athmet, die nützlichen Nachrichten und Rathschläge, die er mittheilt, und besonders die Liebe und Freude, womit Sie, theure Freunde und Brüder in dem Herrn, unsere Missionarien, bey ihrer Ankunft, und während ihres Aufenthalts an Ihrem Wohnorte, überhäuft haben; dieses alles forderte uns auf, unsre Herzen, aus dankbarer Erkenntlichkeit, zu unserm gemeinschaftlichen Oberherrn zu erheben, der auch in diesem entfernten Lande, so gnädig für eine liebreiche Aufnahme seiner treuen Diener gesorgt hat.

Indem wir aber den Herrn anbeten und verherrlichen, der alles im weiten Weltall so lenkt und regiert, daß es zur Beförderung seiner Ehre, zum Besten seiner Kirche, und zur Herbeyführung jenes glücklichen Zeitalters dienen muß, wo die Erde voll werden soll der Erkenntniß des Herrn; so halten wir uns auch für verbunden, Ihnen, geliebte Brüder, für alle die Güte und christliche Gastfreundschaft, welche sie unsern Missionarien, seitdem sie an Ihrer Küste gelandet sind, erzeigt haben, unsern herzlichsten Dank abzustatten. Möge der Herr, Ihr Gott, Sie dafür hundertfältig belohnen, und bey seinen sichtbaren Segnungen ihrer Arbeiten am Evangelium, auch Ihre Hände stärken, und Ihre Herzen, bey dem mühsamen, aber höchst ehrenvollen und wichtigen Geschäft, vielen den Weg der Seligkeit zu zeigen, kräftig unterstützen, damit alle, die säen, und alle, die erndten, sich zusammen freuen mögen, wenn sie Frucht zum ewigen Leben sammeln.

Wir vereinigen uns herzlich zu den Gesinnungen und Empfindungen, welche die ehrwürdigen seligen Brüder, **Schwarz** und **Gericke**, unterhielten, und die Herr John so richtig aufgefaßt und ausgedruckt hat, „daß nemlich alle Missionarien an allen Orten, wo Jesus Christus als unser gemeinschaftlicher Herr und Erlöser geprediget wird, als ein Leib, und jeder als ein, mit den andern nahe verbundenes Glied, betrachtet werden müssen, so verschieden auch die Gesellschaften und die Länder und Nationen Europa's, die Missionarien senden, sind, und bleiben werden." Ueber diesen Grundsatz der christlichen Liebe und Eintracht wünschen auch wir ernstlich zu halten. Er ist überall ein unterscheidendes Kennzeichen des lebendigen und evangelischen Christenglaubens; und auf diesem Grunde ist auch unsre Societät gebauet, ohne Rücksicht auf die kleinen Schatten des Unterschiedes, welche unter unsern verschiedenen kirchlichen Abtheilungen in Britannien obwalten. Ihr, das Ganze umfassender, ächt christlicher Sinn, Ihre liebevolle Einladung, Arbeiter auszusenden, in Ihrem Briefe vom December 1799, in welchem Sie

auch

auch unsere Missionarien als Brüder in Christo aufzunehmen, und ein Geist mit ihnen zu seyn, versprachen, gereichte uns zur kräftigen Ermunterung, in unserm Missionsplane in Hinsicht auf Indien, standhaft fortzufahren. Unser angelegentlicher Wunsch ist es, und unser eifriges Bestreben wird dahin gehen, unsrerseits alles zu verhüten, wodurch die gegenseitige Eintracht und brüderliche Liebe gestört werden könnte. Es ist Christi Gebot von Anfang an, „daß wir uns einander lieben sollen." Dadurch beweisen wir, daß wir Wiedergeborne und Gottes Kinder sind. „Wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben hindurch gedrungen sind, weil wir die Brüder lieben. — Wer seinen Bruder liebt, der bleibet im Licht, und es ist kein Aergerniß bey ihm."

Sie können deshalb, theure Brüder, sicher darauf rechnen, daß wir, so weit menschliche Klugheit und Vorsicht, unter dem ernstlichsten Gebet um göttliche Leitung, es zuläßt, nur solche rechtschaffene und fromme Diener des Herrn aussenden werden, die es sich angelegen seyn lassen, ihren Anvertraueten den Inhalt der reinen und lautern evangelischen Wahrheiten einzuprägen, ohne jemand in außerwesentlichen Meinungen oder Formen irgend einen Zwang anzulegen. Keiner unter ihnen soll es versuchen, verschiedene Sekten und Parteien unter den bekehrten Eingebornen zu stiften. Wenn daher unsre geliebten Missions-Brüder zu dem Dienste, Christum den Gekreuzigten unter den Heiden oder Muhammedanern zu predigen, eingeweiht werden, so geben wir ihnen bloß die heilige Schrift in die Hand, und sagen: Gehet hin im Namen des Herrn, lebt gemäß diesem heiligen Wort, und macht das Evangelium kund den Heiden, nach eurem Beruf, Gaben und Fähigkeiten.

Das Tagebuch von dem Verfahren unserer lieben Brüder, **Cran** und **Des Granges**, welches unser lieber Freund und Bruder, **Ringeltaube**, bestätigt und genehmigt hat, bestärkt uns in unserer Meinung von ihrer Demuth, Treue, und Eifer in der gemeinschaftlichen Sache. Wir haben mit besonderer Aufmerksamkeit auf die Gründe gemerkt, warum die beiden eben erwähnten Missionarien sich vors erste nach **Madras** begeben haben; und wir haben gesehen, daß es so wohl Ihre, als auch jener Brüder eigene Meinung gewesen ist, „daß es ihre Pflicht sey, dahin zu gehen:" wobey wir Ihnen zugleich für die Wohlthat Ihrer Berathung und Zurechtweisung bey dieser und andern Gelegenheiten, sehr verbunden sind. Wir sind es aber eben so wohl zufrieden, daß unser Bruder **Ringeltaube** seiner eigenen Neigung folgt, und es für besser hält, den großen Endzweck seiner Sendung vorjetzt in Ihrer

Nähe

Nähe zu erfüllen, und sich in der Tamulischen Sprache zu üben, um auf solche Art in Missionsgeschäften behülflich zu seyn; womit er auch schon wirklich den Anfang gemacht hat. Wir sind seiner Aufrichtigkeit und Gottesfurcht gewiß, und fest überzeugt, daß, wenn er gleich von seinen Brüdern in einigen Punkten verschieden denkt, er doch in den Hauptsachen mit ihnen einstimmig ist, und die Wahrheit mit Liebe predigen wird.

Die gute Aufnahme, welche Gott jenen beiden Brüdern, während sie sich in Madras aufhielten, gegeben hat, so wie auch nachher in ihrem entferntern Aufenthalt zu Vizagapatnam, bestätigt Ihre aufmunternde Meinung und Nachricht, daß die Indische Halbinsel jetzt eine offne Thür wird zur Verbreitung des Evangeliums in alle übrige Theile, und daß unsre dort wohnenden Landsleute, commandirende Officiere, und ansäßige Collectoren, solche Diener des Herrn, welche das Gepräge kluger, aufrichtiger, demüthiger, uneigennütziger und eifriger Schüler Christi an sich tragen, mit Güte aufnehmen und behandeln. Als solche mögen sich unsre, und alle andere Missionarien beweisen! Dann werden wir bald die Dämmerung des hellen Tages sehen, welchen Ihr Glaube schon im Voraus erblickte, als Sie folgende ermunternde Aeußerungen niederschrieben: „Es ist nicht zu zweifeln, daß Indien voll werden wird der Erkenntniß des wahren Gottes und Jesu Christi, und befreyt von seiner bejammernswürdigen Abgötterey. Das Wort: Gehet hin und lehret, kommt von ihm, der es uns selbst gelehrt und befohlen hat. — In der That, er hat es erfüllt vom Anfang an, bis jetzt, nach Verhältniß seiner Werkzeuge und ihrer Gaben.“

Ihre beabsichtigte fröhliche Feier des ersten Missions-Jubiläums durch die Erinnerung an das, was der Herr schon durch den Dienst der Gesellschaften bewirkt hat, denen Ihre Mission ihren Ursprung und ihre Erhaltung zu verdanken hat, erinnert uns zu unsrer Beschämung an unsre lange Unthätigkeit in dieser großen, nothwendigen und lobenswerthen Pflicht, die Heiden zu bekehren und zu erbauen! Herzlich verbinden wir uns mit Ihnen, liebe Brüder, indem wir im Voraus die großen und segensreichen Veränderungen betrachten, welche die allgemeine Verbreitung des Evangeliums in Hindostan und in andern Asiatischen Gegenden, vor dem Ablauf eines zweyten Jahrhunderts hervorbringen wird. Daß Christus zu einem Licht den Heiden gegeben ist, wird gewiß durch Gottes Gnade bis an die Enden der Erde bekannt werden; die Pfade der evangelischen Herolde werden nach und nach über-

überall geebnet werden; das verlassene Erbe wird bewohnt werden, Ströme des lebendigen Wassers werden in der Wüste fließen: so spricht der Herr, unser Gott; und deshalb glauben wir gewiß, daß es erfüllt werden wird. [Vergl. Apostelgesch. 15, 13—18.]. Und obgleich die Großen der Erde im Allgemeinen wenig auf den Fortgang des geistlichen Reichs Christi geachtet, oder sich ihm sogar oft unter dem verderblichen Einfluß des Fürsten der Finsterniß, entgegen gesetzt haben, so glauben wir dennoch mit Ihnen, daß sich die Zeit schnell nähert, wo der Arm des Herrn erwachen, und Stärke anlegen wird, wie in den Tagen der Vorzeit; und wo dieser sein Arm offenbar werden wird vor den Augen aller Völker, daß alle Enden der Erde die Erlösung unsers Gottes sehen werden! Wenn es dahin kommen wird, dann werden Könige die Pflegeväter und Königinnen die Pflegemütter der Missionsanstalten werden. Glücklicher Zeitpunkt! wo das Hauptgeschäft unzähliger Schaaren in allen Gegenden der Erde dieses seyn wird, Gott zu verherrlichen, das Reich des Rechts, des Friedens und der Freude unsers Erlösers auszubreiten; wo dann in reichem Ueberfluß der Geist von oben wird ausgegossen werden, wo die Erde ihr Wachsthum bringen, und Gott, unser Gott, uns segnen wird, und alle Enden der Erde ihn fürchten, lieben, und ihm dienen werden. Befördere es, o Herr, zu seiner Zeit!

Wenn wir diesen erfreulichen Gegenstand nach der heil. Schrift klar ins Auge fassen, so können wir uns leicht, mit Ihnen, theure Freunde, darin vereinigen, alle Besorgnisse politischer Gefahren für die Verbreitung des Evangeliums, als völlig unstatthaft zu betrachten. Die Religion des Neuen Testaments führt nur gegen Laster und Bosheit Krieg; sie mischt sich in keine Form menschlicher Regierung, sie predigt Geduld, Demuth, und Zufriedenheit; sie lehrt, alle Menschen zu ehren, für die Könige und alle Obrigkeiten zu beten, und allen so zu thun, wie wir wünschen, daß sie uns thun möchten; unsre hungrigen Feinde zu speisen, und für die zu bitten, welche uns schmähen und verfolgen. Deshalb können Befürchtungen jener Art, von den nachtheiligen Folgen der Missions-Bemühungen, nur aus groben Irrungen in Betreff des Endzwecks und der Absicht protestantischer Missionen entstehen, oder aus einem Mangel wahrer und ächter christlicher Liebe von Seiten derjenigen, die dergleichen äußern, wer sie auch seyn mögen. Wenn die Bekenner des Christenthums die Bedeutung und Wichtigkeit der Bitten, die sie so ofte thun, verständen, „dein Reich komme; dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden,“ so müßten sie nothwendig alle Missions-

anstal-

anstalten befördern und unterstützen, statt sich ihnen zu widersetzen, oder sie herabzuwürdigen. Ob nun gleich unsere Missions-Societät aus Christen beider National-Kirchen in England und Schottland besteht, und auch aus solchen, die mehr oder weniger von diesen beiden Kirchen abweichen, und obgleich unter uns beständig darauf angetragen wird, alle Verschiedenheiten der Meinungen zu einer allgemeinen Vereinigung zur Beförderung des Evangeliums auszugleichen, und sie auf die festen und allgemeinen Grundsätze des reinen und unverdorbenen Christenthums zurückzubringen, in welchen wir mit allen reformirten und lutherischen Christen in Europa zusammen stimmen: so bemerken wir doch, daß Vorurtheile und Parteigeist in unserm Lande noch nicht gänzlich ausgerottet sind, und wir werden von denjenigen unter unsern Mitchristen, die sich von Parteisucht leiten lassen, leicht mißverstanden. Sollten wir aber dies ahnden wollen? Gott verhüte es! Unser Urtheil steht bey dem Herrn. — Genug, unsre Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit ist ihm, dem Herzenskündiger, bekannt. Wir suchen das zu üben, was rein, was ehrbar, was lieblich ist, und was wohl lautet; wir wollen das uns zugedachte Uebel mit dem angelegentlichen Gebet vergelten, daß der Herr denen, die sich uns widersetzen, oder die uns verdammen, ein helleres und richtigeres Urtheil, und einen liebendern und wohlwollendern Geist verleihen möge. Da wir diese Umstände deshalb erwähnen, um Sie gegen irrige Vorstellungen, die man auch Ihnen vielleicht mitgetheilt hat, zu verwahren, so halten wir es auch für dienlich, Sie zu benachrichtigen, daß unter unserer milden und wohlthätigen Regierung und Verfassung, alle Christen gleichen Schutz in ihrer Religion genießen, und obgleich nur die Prediger der National-Kirchen von dem Staat besoldet werden, so erregt dies doch keine streitsüchtige Unzufriedenheit unter wahren Christen, die keine Mitglieder jener Kirchen sind. Sie fühlen sich eben so glücklich, und eben so sicher in dem Besitze aller Gerechtsame der Britten, und werden von der Regierung mit gleicher Gerechtigkeit und väterlichen Gesinnung behandelt. Wäre die Verwaltung unserer Indischen Geschäfte und Güter ausschließlich in den Händen der Regierung, und nicht der Ostindischen Directoren, die ihre Privilegien zu Handelsgeschäften haben, so glauben wir, daß wir nie Schwierigkeiten gefunden haben würden, geradezu von der Regierung die Genehmigung und Empfehlung unserer Missionen in Indien zu erhalten; wie von dem Gouverneur in Ceylon, welche Insel nicht unter der Gerichtsbarkeit der Ostindischen Compagnie steht. Da aber die Direction der

gedachten Compagnie ganz mit solchen Dingen beschäftigt ist, die ihren Handel, Einkünfte, Truppen, und andre weltliche Angelegenheiten betreffen, und sich nie geneigt gefunden hat, geistlichen Gegenständen oder Missionsplanen ihre Aufmerksamkeit zu widmen, indem sie solche Geschäfte nicht als in ihr Fach gehörig betrachtet: so würde es auch nichts geholfen haben, sie mit unsern Bitten zu belästigen. Da es nun überdem den Bemühungen einiger frommen Mitglieder jener Direction nicht gelungen ist, ihre Collegen dahin zu vermögen, dem religiösen Unterrichte der Eingebornen einige Aufmerksamkeit zu schenken, so haben wir es für weit besser gehalten, unsre Freunde, ohne viel Aufsehen in jene weitläufige Länder abreisen zu lassen; wie es dem Geiste und den Grundsätzen des friedlichen Evangeliums unsers Gottes und Erlösers gemäß ist; und im Gehorsam gegen sein Gebot, welches allem menschlichen Ansehen überlegen ist. Sie verlassen sich denn allein auf seine Alles regierende Vorsehung, und auf seinen allmächtigen Schutz; sie gehen dahin, wohin seine Vorsehung sie leiten und führen wird, um die frohe Bothschaft der Erlösung durch ihn, denen zu verkünden, die aus Mangel der heilsamen Erkenntniß verloren wären.

Es erhellt, wie wir hoffen, aus diesem allen, daß uns in dieser ganzen Angelegenheit ein richtiges Urtheil leitete. Der Erfolg rechtfertigt auch unser Vertrauen, daß wir nach dem Willen dessen gehandelt haben, der die Herzen aller Menschen, auch der Mächtigen unter ihnen, in seiner Hand hat, und sie lenkt, wohin es ihm gefällt. Denn wir müssen die Güte der Obrigkeit in Madras rühmen; besonders auch des dortigen obersten Richters, der mit der vollen Anerkennung der bürgerlichen und religiösen Freyheit Brittischer Unterthanen — die in Indien, wie in England, vollkommen und allgemein ist — denkt und handelt.

Wir sind Ihnen für das schätzbare Geschenk Tamulischer Bücher herzlich verbunden, die Sie so gütig waren uns zuzuschicken, und unsrer Mission zu schenken; und da wir bemerkten, daß Ihnen unsre bekanntgemachten Nachrichten angenehm gewesen sind, so haben wir Ihnen in vorigem August die ganze Reihe unsrer Predigten und Abhandlungen, nebst dem evangelischen Magazin von 1803., zugesandt; und wir bitten Sie jetzt, auch alles das liebreich von uns anzunehmen, was seitdem heraus gekommen ist. Lassen Sie uns nun, theure und geliebte Freunde, Abschied von Ihnen nehmen, indem wir unser herzliches Amen zu dem liebevollen und innigen Gebet sprechen, womit

Sie Ihre letzte schätzbare Zuschrift beschließen. Brüderliche Liebe, Eintracht und gegenseitiger Beystand, ist die Seele aller Missionen. Möge unser gnädiger Gott auch die Ihrige ferner erhalten; ja er lasse sie durch alle folgende Generationen bestehen!

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit Ihrem Geiste. Amen.

Joseph Hardcastle, Schatzmeister.
Georg Burder, Sekretär.

c. Von Herrn John, an den Herausgeber.

Trankenbar, den 6ten Sept. 1805.

Den 3ten Jun. erhielten wir mit dem Königl. Packetboote Ew. Hochw. Schreiben vom May, und vor kurzem ein anderes über England, vom October vorigen Jahres; die beide viel Materie zur Freude im Herrn, und zum Dank für seine väterliche Vorsorge für uns enthielten. Auch waren uns die im Kasten mitgekommenen Bedürfnisse, Arzneyen, Bücher rc., sehr angenehm; und besonders gereichten uns die Nachrichten in der Relation, und das Verzeichniß alter und neuer Freunde und Gönner, so wie auch die Berichte von den redlichen Bemühungen so vieler christlichen Gesellschaften, das herrliche Evangelium sowohl in Europa, als in andern entfernten Welttheilen, freymüthig zu bekennen und auszubreiten, zu einer wahren Geisteserquickung. Gewiß, „der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden; er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und und Frieden.“ Gott sey doch Ihnen, und der ganzen großen Schaar seiner Kinder und Knechte, die er noch in Deutschland, Holland, England, und in vielen andern Ländern hat, und die das große Heil in Christo über alles schätzen, ferner ein Schild gegen alle Unfälle, und ein sehr großer Lohn für alle Liebeswerke, für Bitten, Arbeiten und Leiden, zur Förderung der Ehre und Verherrlichung Jesu, und seines Evangeliums; welches noch immer, wie von Alters her, sich als eine Kraft Gottes bey allen, und durch alle beweiset, die daran glauben. Hievon haben wir auch hier, unter unsern Malabarischen und Portugiesischen Christen, wieder mehrere Beyspiele; deren ich so viele sammle, als ich Muße habe.

So eben komme ich von Jrschladi, wo diesen Morgen unser Landkatechet Arulappen, im Herrn verschied. Ich hatte ihn noch vor drey

Tagen in einer recht seligen Fassung der Seele gefunden. Ob er gleich an Brustbeschwerden sehr litt, so war er doch bey völligem Verstande, hielt sich fest an seinen Heiland, und bezeugte, wie dessen Leiden ihm eine reiche Trostquelle sey. In Bengalen zeigen die baptistischen Missionarien großen Eifer, und Thatsachen beweisen, daß das Evangelium auch in diesem Lande wirksam zur Seelenrettung ist. Die Missionarien Cran und des Granges, suchen unter der Telungischen Nation eine Mission zu errichten; wo sie gewiß Eingang finden werden, da die Telunger in ihrer lenksamen Gemüthsart die Malabaren sehr übertreffen.

Meine Gesundheit hat seit mehrern Monaten sehr gelitten. Ein beschwerlicher Kopfschmerz schwächt mein Gedächtniß, und erschwert mir das Meditiren, und schriftliche Arbeiten; und wegen einer langwierigen Heiserkeit, habe ich die Deutschen Predigten in der Dänischen Kirche Herrn Cämmerer meist allein überlassen. Nur meine Arbeiten in der Malabarischen und Portugiesischen Gemeine habe ich bisher noch fortsetzen können, an welchen aber auch Herr Horst und Herr Sehreyvogel zugleich mit Antheil nehmen. Ersterer predigt abwechselnd Portugiesisch und Malabarisch, und letzterer hat auch schon einigemal Portugiesisch gepredigt, und arbeitet jetzt an seiner ersten Malabarischen Predigt. In Katechisationen leisten uns beide auch gute Dienste.

Eben erhalte ich wichtige Nachrichten von den südlichen Gemeinen durch Herrn Kohlhoff, der unter seiner Arbeitslast fast erliegen muß. Wir werden deswegen auf einem Dorfe zwischen hier und Tanschaur zu einer Conferenz zusammen kommen. Vielleicht bitten wir Herrn Ringeltaube dahin zu gehen, da es kein anderer kann, und der Malabarische Landprediger allein den dortigen Bedürfnissen nicht gewachsen ist.

In politischer Rücksicht haben wir auf der Choromandelküste bisher, Gottlob, noch Ruhe, ob man gleich seit langer Zeit eine Unterbrechung derselben befürchtet hat. Auf der See aber werden wechselsweise sowohl von den Franzosen, als von den Engländern, viele Prisen gemacht. Unsere Dänischen Schiffe gehen indessen sicher, und es sind derselben so viele, daß es oft an hinlänglichen Capitäns fehlt. Sonderlich wimmeln fast alle Seestädte von Amerikanischen Schiffen, welche die Ostindischen Producte sehr theuer machen. Unter den Amerikanern trifft man gute und gesittete Menschen an, mit denen sich recht wohl

wohl umgehen läßt, da sie auch für das Christenthum noch mehr Achtung bezeigen, als andere. Seitdem die sonst immer siegende Englische Armee unter General Lake von der Festung Bhurtpore mehrmals zurückgeschlagen und geschwächt wurde, hört man nichts weiter, als daß Sindiah sich nach geschlossenem Frieden, doch wieder mit Holkar gegen die Engländer vereiniget habe. Die unter Admiral Trowbridge vor wenig Tagen in Madras angekommenen Geldsummen und neuen Truppen sind also zur rechten Zeit eingetroffen; und wahrscheinlich werden sie die Bemühungen des Marquis Cornwallis, den Frieden mit den Maratten wieder herzustellen, sehr erleichtern. Der neue Gouverneur auf Ceylon, General Maitland, hat gleichen Zweck in Absicht der Singalesen, wodurch auch Ceylon mehr, als durch den Krieg, gewinnen wird. Der vorige Gouverneur North hinterläßt unter den dortigen Europäern den Ruhm eines Menschenfreundes, der die Armen sehr unterstützt, und die christliche Lehre, so wie auch die neuen Missionen, zu befördern sich sehr hat angelegen seyn lassen. Nach einer neuen Ordre aus England, sollen die dort wohnenden Holländer die Insel verlassen. Die kriegsgefangenen Officiere erhalten ihre bisherige Bezahlung nur noch auf 3 Monate, und werden dann nach Trankenbar gesandt, von wo sie weiter nach Batavia zu kommen sich selbst Gelegenheit verschaffen sollen.

An Herrn Harris haben die Missionen, die Armen, und überhaupt die Einwohner des Tanschaurischen Landes, einen großen Freund und Wohlthäter verloren. Freylich wurde er von den Dubaschen und andern Unterbedienten sehr hintergangen; und dadurch wurden die Einkünfte der Englischen Compagnie sehr verringert. Durch seinen Abgang ist nun auch der vorgeschlagene Schulplan in Stecken gerathen, und viele Vergünstigungen unserer Christen fangen an wieder zu verschwinden.

Dennoch ermuntert mich oft der Gedanke, daß wir noch so viel Freunde und Brüder eines Glaubens haben, die mit uns beten, leiden, arbeiten, und unserer vor dem Herrn in herzlicher Liebe eingedenk sind. Gott segne alle diese Lieben mit seiner überschwenglichen Gnade, und lasse sie, unter allen Kämpfen und Trübsalen, schmecken und sehen, wie freundlich er ist, und wie wohl auch bey allem Druck denen sey, die auf ihn trauen!

Christoph Samuel John.

Nach-

Nachschrift, vom 12 Oct. Es ist nun mit Herrn Ringeltaube, der, wie Herr Schreyvogel, auch schon eine Malabarische Predigt gehalten hat, verabredet worden, daß er nächsten Januar, wenn der Regen vorüber ist, nach Manapaar, und Palamkottah geht, und dort so lange arbeitet, bis binnen 2 Jahren ausgemacht wird, durch wen die armen südlichen Gemeinen ferner besorgt werden sollen.

Gott sey gelobet! Es ist seit kurzem von den Directoren der Englischen Compagnie ein Rescript angekommen, daß die neuen Christen gegen alle Bedrückung der Heiden geschützt werden sollen; welches allen Collectors vom Englischen Gouvernement mitgetheilt worden ist. Herr Kohlhoff war vor wenigen Tagen hier, und hielt eine recht herzliche Conferenz mit uns.

d. Von Herrn Pohle an den Herausgeber.

Tirutschinapalli, den 27sten Jan. 1806.

Ich bin, Gottlob, nebst den Meinigen, noch gesund, und verrichte mein Amt. Ob in Absicht meiner Amtsgeschäfte von der Regierung eine Veränderung wird gemacht werden, das wird die Zeit lehren. Ich und der Englische Prediger haben uns erst an die Vestry, und hernach auch an die Regierung in Madras, wegen einiger zwischen uns entstandenen Irrungen gewendet. Die Entscheidung von daher ist aber noch nicht erfolgt. Gott lenke alles zum Besten!

Die Missionarien sind noch am Leben, wie sie es waren, als ich das letztemal schrieb. Wenn wird uns Gott Hülfe aus Europa senden? Wir Arbeiter sind jetzt in der That wenig. Die Ordination des Herrn Horst ist verschoben, bis wir Erlaubniß dazu aus Europa bekommen. Ich habe deswegen an den Bischof von Durham, welcher Präsident von der Committee der Societät zu London ist, geschrieben. Er arbeitet bisjetzt noch treulich bey der Trankenbarischen Mission; soll aber zu Ende des Februars nach Tanschaur gehen, um Herrn Kohlhoff, zu Folge des vom sel. Gericke gemachten Plans, vors erste zu unterstützen.

Der Krieg wird hier fern von uns gegen Norden geführt. Den Lord Cornwallis nahm Gott bald nach seiner Ankunft von der Welt. Er würde viele Veränderungen gemacht haben, wenn er länger gelebt hätte.

hätte. Doch sagt man, daß man nach dem von ihm gemachten Plan zu Werke gehen werde. So viel mir durch Beyspiele bekannt wurde, konnte ihn nichts beugen, und von gerechten Handlungen, die er sich einmal vorgesetzt hatte, abbringen. Er hatte schon mit einem Haupte der Maratten, nemlich mit den Scindiah, Frieden gemacht; und er würde es auch mit den andern vermuthlich dahin gebracht haben, wenn der Tod nicht dazwischen gekommen wäre.

Eben jetzt zieht sich auf unserer Ebene ein kleines Lager zusammen; und man sagt, es werde im Travancorischen gebraucht werden, wo sich zwey Parteyen, eine des Königs und eine des Ministers, befinden. Ersterer hält sich an die Engländer; und man vermuthet, es werde da eben alles auf den Fuß eingerichtet werden, wie zu Tanschaur.

Treue Arbeiter in deine Erndte sende! Erhöre uns, du lieber Herr und Heiland derer, die auf dich hoffen!

Christian Pohle.

e. Von Herrn Schreyvogel, an Herrn Canzleirath Gude in Copenhagen.

(Von ersterem übersendet.)

Trankenbar, im Februar, 1806.

Für Ew. Wohlgeb. geehrtes Schreiben vom 20sten April 1805, welches ich den 11ten Jan. 1806, erhielt, und welches mich aufs neue von Ihrem gütigen Andenken versichert, danke ich Ihnen aufs verbindlichste, und nehme mir zugleich die Freyheit, Ihnen kürzlich zu erzählen, was mir etwa hie und da von den hiesigen Sitten und von dem Benehmen der Nation aufgefallen ist.

Ich vermuthe indessen, daß Sie zuerst zu wissen wünschen, wie ich die letzten Monate hier angewendet habe. Gepredigt habe ich elfmal, nemlich viermal Malabarisch, und siebenmal Portugiesisch. Die Malabarische Predigt muß ich noch ablesen; im Portugiesischen aber predigte ich zu Ende des vorigen Jahres, ohne zu lesen, und ohne die Predigt wörtlich auswendig gelernt zu haben. Da nun Herr Horst von hier weggeht; so werde ich in Zukunft wohl alle Sonntage predigen und katechisiren müssen. In der Portugiesischen Katechisation, die des

Morgens gehalten wird, habe ich das Vergnügen zu sehen, daß die Kinder, ohne mein Erinnern, mit Aufmerksamkeit zuhören und antworten.

Die Bibel und andere erbauliche Schriften sind ins Hochportugiesische übersetzt; und der Unterschied zwischen diesem und dem gemeinen, hier zu Lande üblichen Portugiesischen, ist sehr groß. Daher der gemeine Mann jenes nur mit vieler Anstrengung, und doch nicht durchgängig, verstehen kann. Mit den Kindern muß man daher, wenn man die Bibel mit ihnen liest, einen jeden Vers genau durchgehen, und ihnen sagen, was es auf gemein Portugiesisch heißt.

Meine Zeit, außer meinen Amtsbeschäftigungen, verwende ich nach dem in meinem letzten Bericht angegebenen Plane. Hauptsächlich beschäftige ich mich mit dem Englischen und mit der Geschichte.

Vom Singen der Malabaren muß ich bemerken, daß es sehr schlecht ist, und daß das ganz wahr ist, was Herr Päzold davon in einem seiner Berichte schreibt *). Eigentlich kann man gar nicht sagen, daß sie einen Ton in ihrer Stimme haben, es ist blos ein Laut. Die wahre Ursach davon mag wohl der Cari seyn, welches auch die katholischen Patres in Madras zu glauben scheinen; daher diese auch ihre Sänger eine eigene Diät beobachten lassen, und ihnen wenig Carl und Fischaar zu essen geben. Ich bemühe mich, seit dem ich hier bin, die Kinder in einer besondern Singstunde besser singen zu lehren; aber ich zweifele fast ganz an einem guten Erfolg.

Die hiesige Nation ist vielen Krankheiten unterworfen, wovon der Grund wohl besonders in ihrer Lebensart zu suchen ist. Wenn sie im Sommer stark schwitzen, im Sande sitzen und liegen, und sich der Sand mit dem Schweiße vermischt, und sich in die Haut setzt; so ist es wohl natürlich, daß sie Hautausschläge bekommen. Wenn sie aber entblößt von Kleidern in der Regenzeit, dem Regen und der Kälte beständig ausgesetzt sind, und auf dem nassen Boden liegen und schlafen; so entstehen daher allerley Fieber.

Manche ihrer Gebräuche kamen mir Anfangs thöricht vor; als ich aber die Ursachen untersuchte, so fand ich doch, daß sie zum Theil auf guten Gründen beruhen. Die Frauen haben z. B. die Gewohnheit, daß

*) Man sehe das sieben und funfzigste Stück, S. 773. f.
Anm. des Herausgeb.

daß sie sich mit Safran oder auch Sandel im Gesicht und am ganzen Leibe bestreichen, und um die Augen einen schwarzen Strich machen. Das Bestreichen mit Safran fällt besonders sehr unangenehm ins Auge, und das Gelbe macht mit ihrer schwarzen Haut einen sonderbaren Contrast. Allein die Ursach dieses Bestreichens ist die, daß sie dadurch den Körper trocken erhalten, und den übeln Geruch des Schweißes verhüten wollen. Wenn sie Safran nehmen, so geschieht es darum, weil er wohlfeil ist. Die Reichen nehmen Sandel, weil dies zugleich einen Wohlgeruch verbreitet. Um die Augen machen sie einen schwarzen Ring von einer gewissen Farbe, welche nach ihrer Meinung, die Eigenschaft hat, daß sie kühlt, und die Augen stärkt.

Auch findet man unter ihnen manche Sitten und Gebräuche, die auch bey den Israeliten gewöhnlich waren, z. B. in Absicht der Reinigungszeit. So hat auch eine Frau, wenn sie in Wochen kommt, nachdem sie reicher oder ärmer ist, 5, 10 bis 15 Personen, nebst der Hebamme, zu ihrer beständigen Bedienung. Diese bleiben bey ihr 8, 10, bis 12 Tage, und wenn diese vorüber sind, so badet sich die Wöchnerin, verläßt dann erst wieder das Zimmer, legt neue Kleider an, und die alten werden dem Wäscher übergeben. Ein gleiches thun auch die andern Frauen, die sie bedient hatten; welche auch alle neue Kleider bekommen.

Die hiesigen Römischen Christen stellen am Karfreytage ein ordentliches Leichenbegängniß an, wo der Zug in einem Theile der Stadt gehalten, und dabey ein hölzernes Christusbild auf einem Paradebette getragen wird. Auch haben sie bey andern Festen Trommeln, Pfeiffen und Hoboisten, die allerley Arien und Lieder spielen; und sie lassen an solchen Tagen auch Feuerwerke abbrennen.

Daniel Schreyvogel.

f. Von ebendemselben, an den Herausgeber.

Trankenbar, den 1sten Febr. 1806.

Weil ich nicht gern eine Schiffsgelegenheit vorbey gehen lassen will, ohne Ihnen einige Nachricht von mir zu geben, so nehme ich mir auch jetzt die Freyheit, Ihnen zu melden, daß ich, dem Herrn sey Dank, noch gesund bin, und bey der kühlen Witterung, die seit meh-

rern Monaten angehalten hat, mit Munterkeit und anhaltend arbeiten kann. Meine Amtsverrichtungen werden sich merklich vermehren, wenn nun Herr Horst weggeht. Denn er predigte des Sonntags, und hielt gewöhnlich beide Katechisationen des Nachmittags; auch hielt er des Mittwochs den Gottesdienst.

Meine Portugiesischen Kinder habe ich recht lieb. Der Schulmeister ist ein gläubiger Christ, und auch einige von den Knaben sind erweckt; welche von ersterem immer treulich ermahnt werden.

Herr Ringeltaube, der sich Ihnen bestens empfehlen läßt, hat unter den Portugiesischen Jünglingen eine Erbauungsstunde angerichtet, wozu sich verschiedene einfanden. Jetzt ist er mit Einpacken beschäftigt; und der Herr wird ihn an dem Orte seiner Bestimmung gewiß zum Segen setzen.

Daniel Schreyvogel.

Missionswohlthaten, vom Jahr 1806.

Jan. Ein Prediger in Westphalen sandte 24 Lbthlr. Aus Memmingen kamen 66 Fl. Reichswährung. Hierzu haben beygetragen: Aus des wohlsel. Hrn. Burgermeister J. Fr. von Stoll hinterlassener milden Stiftung 20 Fl.; die nun vollendete Frau A. E. von Zoller 2 Fl. 24 Kr.; Frau H. E. v. W. 5 Fl. 24 Kr.; Hr. J Fr. v. St. zu W. 5 Fl. 24 Kr.; Frl. A. M. v. Z. 2 Fl. 24 Kr.; Hr. V. B. v. W. 3 Fl. 40 Kr.; Hr. J. D. E. 2 Fl. 24 Kr.; Hr. Chr. E 8 Fl.; und drey ungenannte Fr. 16 Fl. 20 Kr.

Aus Frankf. a. M. kamen durch die Buchhandlung des Waisenhauses von Hrn. Ob. J. H. 2 Fl. 42 Kr.

Febr. Aus Berlin wurden gesandt von Hrn. T. sen. in B. 2 Thlr. Cour.

März. Von Hrn. Past. C. in S. kamen 2 Thlr., von Hrn. Past. P. in H. 12 Gr., und von dem Ackersmann B. in B. 12 Gr. Cour. Ein Prediger in Sachsen übersandte eine Collecte von 4 Thlr. 12 Gr. Sächs., wozu beygetragen: Hr. F. sen. zu A. 1 Thlr. 8 Gr; Hr. F. jun. 1 Lbthlr.; Mstr J. S. zu Mitweyda 12 Gr.; ein Freund aus R. 12 Gr.; der Gastwirth S. in C. 8 Gr.; die Fr. B. die ältere in E. 8 Gr.

Durch hiesige Medicamenten-Expedition wurden ausgezahlt von Hrn. W. und C. in Frankfurth a. M. 6 Thlr., Reichsgeld.

April. Ein Prediger Hr. K. in B. sandte 2 Carolin, 1 Ld'or, und 1 Ducaten. Hr. Ch Z. aus Görlitz sandte seinen gütigen Beytrag von diesem und vorigen Jahre mit 2 Ducaten. Aus Königsberg in Preussen liefen die Zinsen ein von dem Tippoltischen Vermächtniß beider Eheleute von Ostern 1805 bis dahin 1806. mit 33 Thlr. 8 Gr.; desgleichen das Vermächtniß von der sel. Fr. Tippoltin vom 10ten Jul. 1805 bis dahin 1806, mit 33 Thlr. 8 Gr. Crt.

May. Aus Basel lief ein: Das Legat des sel. Hrn. J. H. B. 30 Rthlr.; von 2 Freunden in Bern 8 Rthlr., mit dem Wahlspruch

Ps. 24: Ihr Thore erhebet eure Häupter, und hebet euch empor, ihr ewigen Thüren, auf daß der herrliche König einziehe! Wer ist derselbe herrliche König? Es ist der Herr Zebaoth; derselbe ist der herrliche König; von W. O. geb. B. 2 Rthlr.; von Strasburg für die Mission in Tanschaur 4 Rthlr., von Hrn. E. y. K. im W. 2½ Rthlr., von J. S. 1½ Rthlr., ex Legato A. 2 Rthlr., von P. M. 4 Rthlr, von J. K. B. 2 Rthlr., wobey der Wunsch hinzugefügt wurde: Möchte doch diese leibliche Aussaat etwas dazu dienen, daß eine reiche geistliche Erndte daraus werden möchte! Ein gütiger Wohlthäter aus Glaucha in Sachsen sandte 1 Lbthlr. Durch hiesige Waisenhaus-Buchhandlung wurden von Hrn. Past. K. zu Königsberg in Preußen ausgezahlt 10 Thlr. Crt. Der bekannte Freund der Mission aus Neuzauche verehrte 5 Thlr. Aus Kloschwitz von Hr P. H. gingen ein 4 Thlr Crt. Aus Züllichau wurden die Piperschen Zinsen mit 8 Thlr. Crt. ausgezahlt. Ein unbekannter Freund aus Hamburg ließ durch hiesige Buchhandlung 2 Ld'or auszahlen. Aus Wernigerode gingen ein von hoher Hand 6 Ld'or; desgleichen halb für die Dänische, halb für die Englische Mission 2 Ld'or. Durch hiesige Medicamenten-Expedition wurden von einer Freundin der armen Malabaren in Mühlheim an der Ruhr, 2 Carolins ausgezahlt, mit dem Wunsche: daß unser Herr und Heiland dieses Geschenk gnädigst ansehen und nach seiner reichen Barmherzigkeit tausendfach segnen und vermehren wolle, zum Preise und Verherrlichung seines großen und herrlichen Namens. Aus Breslau gingen ein von dem ehemaligen Zinglerschen Legat 28 Thlr. 14 Gr. Crt. Aus Dünow in Pommern von Hr. v. G. wurde dessen jährlicher Beytrag mit 10 Thlr. Crt. übersandt. Ein Prediger zu R. in Sachsen übersandte 1 Lbthlr.; desgleichen Hr. D. F. in T. 1 Lbthlr. Von Hrn. H. zu R. gingen ein 15 Thlr. Crt.

Jun. Ueber Hamburg wurde übersendet: 1) von der Wittwe eines frommen Greises, den der Herr im verwichenen Herbst in seine Herrlichkeit, nachdem er eine lange Reihe von Jahren viel für die Mission gewirkt und gegeben, berufen hat. Diese sandte auch diesmal, von der Liebe Christi durchdrungen, eben so viel als ihr sel. Mann, und fügte noch das gewöhnliche von einigen werthen Mitgliedern der Gemeinde ihres sel. Mannes hinzu, nemlich zusammen 7 Dän. Duc., 1 Dän. Spec., 4 Schill. Hollst. Cour. 2) Aus Angeln von Hrn. Prediger Th. in S., und von einem Hausmann M. M. in Sch. 1 Banco-Zettel von 8 Spec. Hollst. Cour. Ein Prediger aus der Oberlausitz schickte 1 Duc. mit dem

dem gewöhnlichen Motto: Von einem ehemaligen Waisenknaben im Hallischen Waisenhause, mit der Bitte zu Gott: Er wolle mehr Arbeiter, und für diese auch Lohn, bescheren. Ein noch unversorgter Sohn eines vieljährigen verewigten Missionsfreundes und geistlichen Inspectors zu H. in der Lausitz sandte zur Mission 2 Cassenbillets à 2 Thlr. Ein Prediger aus der Alt-Mark sandte 2 Thlr. Ert.

Jul. Der alte Mann in M. ließ hierher auszahlen 6 Lbthlr. 60 Kr., davon 3 Lbthlr. 60 Kr aus Schw., und 3 Lbthlr. aus M. Aus D. in Sachsen liefen zu Ausbreitung der Mission ein: 3 Ducaten von der Fr. Gräfin v. L., 3 Spec. von der Fr. Gräfin v. S., 1 Spec und ⅔ Thlr. vom Hrn. D. T. Ein alter Freund in N. schickte aus S. Gallen 5 Fl. 30 Kr. Von der Kleinweisachischen Hagelfeier liefen ein 3 Fl. 30 Kr., darunter 1 Preußl. Thaler von der erlauchten Frau Wittwe G. geb. W. mit folgenden Versen:

Willst du, HERR! wenn alles kriegt,
Wenn der Satan kämpft und siegt,
Dich nicht zeigen in dem Streite?
Gürt' Dein Schwerdt, Held! an die Seite!

Himmel, Erde jauchzen, wenn
Sie Dich sehn, den Herrlichen,
Dem gebührt die Cron' der Crone,
Triumphiren auf dem Throne.

Dich erhebt die Mission,
Die Du schützst von Deinem Thron;
Sie preißt Dich, Du GOTT der Stärke!
Denn Du thust ja Wunderwerke;

Rufst ins frohe Seyn das Nichts —
Deiner Wahrheit, Deines Lichts,
Deines Himmels Pracht und Freuden,
Freuen jauchzend sich die Heiden.

Preiß Ihm! Myriaden Flehn
Ist erhört: Es ist geschehn!
Herrschen wird der GOTT der Götter —
Ach! zerdonnere, zerschmetter'

Schleu-

Schleunigst doch des Drachen Haupt;
Segne Jeden, welcher glaubt,
Daß Du bist das Heil der Sünder,
Und der Hölle Ueberwinder. C. F. B.

Ein Prediger, Hr. R. in N., sandte ½ Fr.d'or. Aus dem Voigtlande gingen ein von Hrn. H. B. J. zu R. 2 Lbthlr., und im Namen Hrn. U. F. C. zu G. 2 Thlr. Crt.

Aug. Aus Braunschweig liefen ein 3 Fr.d'or, mit der Signatur X. Y. Durch hiesige Waisenhaus-Buchhandlung wurden ausgezahlt von den Geschwistern der verstorbenen Fr. v. A. 15 Thlr. Crt., und von Hrn. Präpos. T. in P. 1 Thlr. Crt.

Septbr. Herr C. in Frankf. a. M. überlieferte das von einer gottsel. Person durch Hrn. Pfarrer C. den 11 Aug 1806, an ihn abgegebene Geschenk von 100 Fl. Reichswährung, welches dieselbe aus Erinnerung der großen Güte Gottes, die sie in ihrem Leben erfahren, und so auch aus Verlangen nach der immer weitern Ausbreitung des Reichs Gottes unter den Heiden, der Malabarischen Mission gewidmet hat; noch ließ Hr. C. hierher auszahlen 22 Fl. von Hrn. S. Hr H. aus Stettin, sandte die dort gesammelten Liebesgaben für die Ostindische Mission mit dem Denkspruch 1 Joh 4,21. in 2 Ducaten. Herr Stadtrichter E. in S. ließ durch hiesige Medicamenten-Expedition 1 Spec. auszahlen. Der Hr. Past. R. aus E. sandte von einem ungenannten Freunde 4 Cronthlr., von Fr. H. B. 2 Cronthlr., von Fr. v. C. 2 Cronthlr., und von einem alten Freunde der Mission 1 Fr.d'or, mit beygefügten Worten: Ps. 102, 14—17. Herr H. aus C. in Sachsen sandte 16 Gr. Sächs. Eben daher liefen ein für Hrn. Schreyvogel 8 Gr. Sächs.

Oct. Aus E. in Schwaben liefen die daselbst eingesammelten Liebesgaben ein mit 345 Fl. Reichswähr., nebst folgendem Verzeichniß:

Liebesgaben für die evangelische Mission in Ostindien;

vom 19ten Jun. 1805. bis 19ten Sept. 1806.

		Fl.	Kr.
Jun. 24.	Hr. C. Pfr. M. M. in St.	2	—
Aug. 23.	Hochlöbl. Landschaft in Würtemberg, für das 61ste Stück der Missions-Nachrichten	10	—

Sept.

			Fl.	Kr.
Sept.	11.	Hr. BrgrM. Schw. in S. am N. von Hrn. Sp. M. B. in S. Fl 2. Kr. 42., von Hrn. Pfr. M. B. in M. Fl. 1. Kr. 30., Hr. Brgm. S. in S. Fl. 2.	6	12
	18.	Hr. Pr. Sch. zu M.	2	42
	—	Hr. Sp. M. K. zu Pf.	2	42
	—	Hr. Sp. M. R. in St. 1 Salzburger Ducaten	5	24
Octbr.	4.	Hr. Sp. M. H. zu L.	2	48
	20.	„Es entfalle keinem Menschen — vielweniger einem Christen, der seinen — Gott und Erlöser — kennt, das Herz. 1 Sam. 17, 32. Wer das Vertrauen wegwirft, wie kann der die große — Belohnung erwarten, welche nur dem Vertrauen verheißen ist? Hiemit übergeben, nebst ihren 8 Kindern, E. F. W. u. J. M. V. in E."	8	6
Nov.	2.	Hr. T. L. L. in St. den aus dem Legat seiner sel. Fr. Schwester, Präz. Schäffnerin à Fl. 200 pro Martini 1805. verfallenen Zins	10	—
	5.	Hr Pfr. M. E. in Schw. Fl. 2. Kr. 45. und Hr. Pfr. M. D. Fl. 1.	3	45
	12.	Ein Ungenannter	2	45
	16.	Hr. L A. E. B. W. in Calw., das von dem sel. Hrn Georg Chr. Schauber daselbst für die Mission legirte und pro Martini 1805. verfallene annuum	50	—
Decbr.	3.	Hr. R. R. D. H. in St.	5	30
Jan.	8.	Hr. Sp. M. B. von wohllöbl. Hospital zu Blaubeuren	5	—
	10.	E. R. S. in St.	2	45
	21.	Hr. C. R. C. P. Fr. in G. von Hrn. Pfr. G. in F. Fl. 2. Kr. 45., von Hrn. Pfr. L. in B. Fl. 2. Kr. 42., Collecte auf Epiphan. 1806. Fl. 34. Kr 38.	40	5
	22.	Hr. Apoth. B. in St. die von seinem sel. Hrn. Schwiegervater, Pfr. M. F. in R. pro A. 1802. bis 1805. ersammelte Fl. 6. Kr. $25\frac{1}{2}$. Fl. 5. Kr. 29. Fl. 6. Kr. 45. und Fl. 5. Kr. $49\frac{1}{2}$	24	29

		Fl.	Kr.
Febr.	8. Hr. Sp. M. Pf. in R. unter T. die auf Epiph. 1806. daselbst gefallene Collecte . .	12	$49\frac{1}{2}$
	8. Hr. Stadt Pfr. M. F. in W. die Festo Epiph. 1806. daselbst gefallene Collecte . .	31	—
	12. Hr. Sp. M. G. in U. die Festo Epiphan. 1806. daselbst gefallene Collecte . . .	18	34
	24 Hr. R. und L. M. d. R. in St. .	2	45
Matt.	5. Hochlöbl. Landschaft in Würtemberg, aus dem Pfr. Breyerschen legirten Capital à Fl. 500. der pro Valentini 1806. verfallene jährl. Zins .	25	—
	6. „Collecte in der Kirche St. Peter in Mkt. W. „am Erschein. Feste 1806. von Fr. Pfr. B. geb. Sp. „Fl. 2. Kr. 6. derselben Dienstmagd, M. B. M. „36 Kr., von Jgfr. E. C. Kl. 24 Kr., von Hrn. „Präz. B. 12 Kr., von Hrn. Pfr. M. B. zu W. „Fl. 2. Kr. 42.	6	—
	19. Hr. Prof. B. in T. . . .	5	30
	28. „Für Einen oder Zween der Herren Missionarien „der besonders geliebten Ostindisch = Hallischen „Mission übersandten nachstehende 6 Personen 1 „Carolin, oder	11	—
	„nehmlich, 2 leibliche Brüder, alte Diener des „Evangelii Jesu Christi, 3 leibliche Schwestern, „wovon 2 Wittwen und Eine ledigen Standes, „und eine verheyrath. Freundin."		
	29. Hr. Kn. Schlmstr. J. B. zu M. unter U. von von einer Freundin E. C. R. in M. Fl. 2. Kr. 45., von einer ungenannten Freundin Fl 2. Kr. 42., wieder von einer Freundin, J. W. St. in M. Fl. 1. Kr. $22\frac{1}{2}$., von Hrn. R. Apoth. in M. Fl. 1. Kr. $22\frac{1}{2}$., von Hrn. N. Schulm. in G. Fl. 1. Kr. 21. Von Hrn. Prov. in N. Fl. 1. Kr. 21., von Kn. Schulm. J. B. in M. Fl. 1. Kr. 21. . .	12	15

Matt.

			Fl.	Kr.
Mart.	30.	Fr. BrgMstr. B. in N. von dem dasigen Hospital Fl. 5., und colligirte Fl. 3. Kr. 6	8	6
May.	4.	Verw. Fr. C. W. in E.	2	45
Aug.	3.	Hr. C. Psr. M. M. in St.	2	—
	11.	Hr. Sp. M. R. in M.	2	42
Sept.	9.	Ein Ungenannter	2	45
	12.	Hr. Sp. M. R. in St. 1 kaiserl. Ducaten	5	30
	17.	P. v. F. in E.	11	—
	18.	Zuschuß	1	$5\frac{1}{2}$
		Summa	345 Fl.	— Kr.

Ein Freund der Mission aus Schlesien sandte 1 Fr.d'or. Aus Hamburg gingen ein von Hr. Chr. A. L. 2 Spec. Holst. Cour., von Hrn. D. W. 1 Spec., von Hrn. Kaufmann R. 2 Fr.d'or, von einer frommen Wittwe in S., die die Ausbreitung des Evangelii mit Wärme wünscht, 2 Spec. Holst. Cour. Die letzte Wohlthat war noch mit folgenden Worten begleitet: 2 Chron. 14, 11, „Assaph rief an den Herrn seinen Gott, und sprach: Herr, es ist bey dir kein Unterschied, helfen unter Vielen, oder da keine Kraft ist." Dies Wort der Stärkung für die Hrn. Missionarien, deren Zahl so klein ist, aber durch welche der Herr doch große Dinge ausrichten kann und wird, — und zugleich um den Wunsch zu begründen, daß der Herr durch die seit mehrern Jahren so sehr sich vermindernden Liebesgaben dennoch vielen und ausgebreiteten Segen schaffe, zur Ausbreitung des sel. Evangelii in Ostindien.

Ein mehrjähriger Wohlthäter aus G. in Sachsen übersandte 4 Thlr. Sächßl.

Dec. Durch einen Prediger aus E. in Sachsen kam von Hrn. A. F. F. sen. aus Altenburg 1 Thlr. 8 Gr. Sächs.; desgleichen aus R. in Sachsen 1 Thlr. 8 Gr. Sächs. Ein Prediger aus dem Reich sandte für erhaltene Missionsberichte 6 Thlr. 16 Gr.

Bericht von den Collecten und Liebesgaben für die Mission, in London gesammelt im Jahr 1806.

Die Deutschen Hofprediger von der Königl. Hofcapelle in St. James, der Herr Hofprediger Giese und der Herr Hofprediger Küper, haben die in ihrer Gemeine eingeführte Collecte zum Behuf der Evangelischen Missions-Anstalten auf der Küste Coromandel, am Sonntage nach Ostern eingesammelt. Es kamen drey Pfund sieben Schillinge und ein Penny zusammen; wozu auch die huldreichen Gaben der Königlichen Herrschaften, drey und zwanzig Pfund und zwey Schillinge Sterling, kommen, welche mir der Herr Hofprediger Giese im August eingehändiget hat.

Die wohlthätigen Beyträge von Johann Bo. Esq., und seinem Freunde, drithalb Guineen für das Jahr 1805. und eben so viel für die jetzige Berechnung, sind mir auch zugestellt worden. Auch hat die Englische Lady H—f—d, durch die verwittwete Frau R—g, am 31sten März eine Guinee, und noch zwey Guineen im May für dieses Jahr 1806, zum Besten der Mission, auszahlen lassen.

Der Herr Pastor, M. Steinkopf, hat in der Evangelisch-Lutherischen Savoy-Gemeine am 1ten Sonntage im Februar, die in dieser Gemeine eingeführte Ostindische Missions-Collecte gesammelt, welche, mit Einschluß einer Guinee vom Hrn. Hullmann, sechs und zwanzig Pfund, einen Schilling und acht Pence, betrug. Diese Summe ist mir am 27sten März mit folgendem Wunsche der Savoy-Gemeine und ihres Predigers übergeben worden: „Gott segne diese Missions-Anstalt, die schon so viel Nutzen gestiftet hat, noch ferner; und lasse noch viele tausend Heiden von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zum lebendigen Gott bekehret werden!"

In der Evangelisch-Lutherischen Hannöver'schen Gemeine in Brown's Lane Spitalfields, sind drey Pfund Sterling am 1ten Sonntage in der Fastenzeit, von den Vorstehern collectirt worden. Es sind dazu noch folgende Gaben eingekommen: Eine Guinee vom Herrn Z., mit der Beyschrift: „Lobet den Herrn, alle Heiden, preiset ihn, alle Völker. Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja!" Von der Wittwe des verstorbenen Hrn. Glasstein, der jetzigen Frau Goss, habe ich am 12ten May zwey halbe Gui-

Guineen erhalten, welche von mir in den Jahren 1803 und 1804, schon ausgelegt worden sind. Die vom Herrn Sc. S. in H., am 17ten May empfangenen zwey Kronen, sind auch schon im Jahre 1804 und 1805 mit berechnet worden. Herr R. in R — schen, und dessen würdiger Freund, Herr J., ein Engländer, haben in diesem Jahre der Ostindischen Mission, jeder ein Pfund Sterlinge, gewidmet.

Alle angeführte Gaben und Beyträge zu den Dänischen und Englischen Evangelischen Missions-Anstalten in Ostindien, belaufen sich zwar auf acht und sechzig Pfund zehn Schillinge und neun Pence, Sterling; es sind aber davon vier Pfund drey Schillinge und sechs Pence schon früher berechnet, und nach Ostindien gesendet worden.

Johann Christian Ubele,
Prediger der Hannöver'schen Gemeine.

Gott erfülle die in vorstehender Anzeige der Missionswohlthaten enthaltenen Wünsche für die Ausbreitung der heilsamen Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, und vergelte den Gönnern und Wohlthätern dieser Anstalt, ihre thätig bewiesene Liebe, mit allerley geistlichen Segnungen; damit sie sich ferner, zu aller Zeit und unter allen Umständen, seiner Gnade freuen, und ihm mit fröhlichem Munde danken können.

Inhalt.

Neuere Geschichte
der Evangelischen
Missions-Anstalten
zu Bekehrung der Heiden
in Ostindien,
aus den
eigenhändigen Aufsätzen und Briefen
der Missionarien
herausgegeben

von

D. Georg Christian Knapp,
Senior der theologischen Facultät
und Director des theologischen Seminariums,
wie auch des Königlichen Pädagogiums
und des Waisenhauses.

Vier und sechzigstes Stück.

Halle,
im Verlage des Waisenhauses.
1808.

Vorrede.

Es war mir beynahe unerwartet, und daher desto erfreulicher, daß ich durch die aus Ostindien nach und nach eingelaufenen Aufsätze und Briefe, noch zur rechten Zeit in den Stand gesetzt wurde, den Wohlthätern und Freunden der Mission, in dieser bevorstehenden Ostermesse, über den Fortgang und Zustand derselben, einige Auskunft zu geben. Da indessen dieser Bericht den geringen Vorrath der mir bisher sparsam zugekommenen Nachrichten, gänzlich erschöpft, so ist leicht vorauszusehen, daß, wenn der Seekrieg, und die nunmehr damit verbundene völlige Unterbrechung alles Briefwechsels mit dem entferntern Auslande, länger fortdauern sollte, kein hinreichender Stoff zu einem Missionsberichte für das künftige Jahr vorhanden seyn dürfte.

Der Inhalt dieses vier und sechzigsten Stücks bezieht sich auf die Jahre 1804 bis 1806; von welchem Zeitraum es auch, in Verbindung mit dem vorigen Stück, so viel enthält, als hinlänglich ist, um daraus den Zustand der Mission, nicht nur im Allgemeinen, sondern auch selbst in Hinsicht auf die vornehmsten einzelnen Gemeinen und Missionsplätze, richtig beurtheilen zu können. Von dem Jahre 1807 konnte ich nur zwey Briefe auszugsweise mittheilen, S. 405 f. — Die

Freunde der guten Sache des Evangeliums, werden in den Tagebüchern der Herren Pohle und Rottler, und in den übrigen Aufsätzen, mancherley finden, was sie zum Lobe Gottes erwecken, und ihnen, wie mir, zur kräftigen Ermunterung und Stärkung des Glaubens, in dieser kummervollen Zeit gereichen wird. Für Liebhaber der Naturgeschichte, der Botanik und der Länder- und Völkerkunde, ist auch dieses Stück nicht ohne Ausbeute. Doch sind die an sich sehr nützlichen und schätzbaren Beyträge dieser Art, nicht der Hauptzweck unserer Missionarien bey Abfassung ihrer Berichte *). Diesen richten sie vielmehr auf das, was allen wahren Missionsfreunden bey weitem das Wichtigste ist, nemlich auf treue Darstellung ihrer Lehre und Lehrart unter den Heiden, ihrer ganzen Behandlungsweise, und des Umgangs mit denselben; so wie auch der gesegneten Wirkungen des von ihnen verkündigten Evangeliums unter Heiden und Christen, oder der ihren Bemühungen entgegenstehenden Hindernisse und Schwierigkeiten. Es war mir auch in dieser Absicht sehr angenehm, daß ich durch Einrückung der Reiseberichte der Land- und des Stadtkatecheten, (S. 350 ff.) diesmal wieder den Wünschen derer genügen konnte, denen die Nachrichten von den Arbeiten der Nationalgehülfen besonders willkommen sind. Sie werden auch diese, wie ich hoffe, nicht ohne Zufriedenheit lesen. — Wichtig, auch für Freunde der Sprachenkunde, ist die Erzählung S. 395 f., von dem großen Unternehmen der Englischen Bibelgesellschaft und der Baptisten-Missionarien in Ostindien,

die

*) Hiebey können die Erinnerungen eines Ungenannten bey einigen Beurtheilungen der Mission und der Missionsnachrichten, verglichen werden, welche der sel. D. Freylinghausen in seine Vorrede zu dem ersten Bande der neuern Geschichte der Ostindischen Missionsanstalten, mit aufgenommen hat, S. VII—XXIX.

die heil. Schrift in funfzehn, theils Indische, theils andere, in Europa zum Theil noch wenig bekannte Asiatische Sprachen, zu übersetzen; womit schon 1806 ein glücklicher Anfang gemacht war.

Die vorgehabte Besuchsreise des verdienten Herrn Missionar. John nach Europa, wobey er nicht allein seine Erholung, sondern auch vornemlich die Berathung über allerley wichtige Missionsangelegenheiten in Dänemark, England und Deutschland, beabsichtigte, (S. 397 f. 401.) ist — wie man schon aus den Briefen S. 403 und 405 ersehen wird — nicht zu Stande gekommen. So erwünscht auch dessen Anwesenheit unter uns, mir und andern seiner Freunde gewesen seyn würde, so ist doch bey der Vereitelung dieses Reiseplans, die besondere göttliche Regierung, die alles zu unserm Besten leitet, nicht zu verkennen. Denn wenn er auch bey dem Kriege zur See, Europa glücklich erreicht hätte, so wäre doch der Zweck seiner Reise, in einem, durch äußere Umstände so höchst ungünstigen Zeitpunkte, unerreicht geblieben. — Bey der Trankenbar'schen Mission arbeiten jetzt außer ihm, bloß Herr Missionar. Cämmerer, und der ebenfalls sehr thätige und brauchbare Missionsgehülfe, Herr Schreyvogel. Nach S. 385, 397 und 406, wird Herr Miss. Rottler nicht wieder nach Trankenbar zurückkehren, sondern in Wepery verbleiben. Doch scheint dies, nach einer mir anderweitig zugekommenen neuern Nachricht, noch nicht ganz ausgemacht zu seyn.

In Beziehung auf die, in der Vorrede zum 58sten Stück, S. VII. mitgetheilte merkwürdige Zuschrift des Königs von Tanschaur an die Societät in London, das Denkmahl in Marmor betreffend, womit er das Andenken des 1798 verstorbenen sel. Schwarz zu ehren beschloß,

verdient folgende, in einer bekannten Deutschen Zeitschrift*) enthaltene Nachricht, hier angeführt zu werden: „Der berühmte Flaxmann hat ein Denkmahl auf den vortrefflichen Deutschen Missionarius Schwarz in Ostindien, vollendet. Es ist ein Basrelief, auf welchem der Rajah von Tanjore (Tanschaur) diesem ehrwürdigen Geistlichen seinen letzten Besuch abstattet. Der Rajah wählte den Gegenstand des Monuments selbst. Einige seiner Minister begleiten ihn, nebst drey Knaben aus der Schule, worüber Schwarz viele Jahre lang die Aufsicht hatte. Die Inschrift ist Englisch.„ — Von dem fortdauernden Wohlwollen des Königs gegen die Mission, und von den mit vielem Kostenaufwand von ihm angelegten und erhaltenen Schul- und Erziehungsanstalten, enthält auch dieses Stück (S. 383 f. und 403.) Zeugnisse, die ihm zur Ehre gereichen.

Da übrigens in diesem Berichte der geschehenen Ordination und Beförderung des vieljährigen Missionsgehülfen, Herrn Horst's, mehrmals gedacht ist, und von ihm auch in den künftigen Berichten, bey seinem nunmehr erweiterten Wirkungskreise, mehr, als bisher, vorkommen wird: so scheint dieser Vorbericht ganz dazu geeignet zu seyn, die Leser mit den vornehmsten Lebensumständen und der bisherigen Amtsführung dieses Mannes, näher bekannt zu machen **).

Herr

*) J. C. Hüttner's Englische Miscellen, B. XXV. St. 2. und 3., (Tübingen, 1807.) S. 106.

**) Ich benutze dabey, außer den Berichten unserer Missionarien, eine von ihm selbst aufgesetzte Beschreibung seines Lebens, die er mir vor einigen Jahren zugeschickt hat.

Herr Christoph Heinrich Horst wurde am 22sten May 1761 in Willenburg, vier Meilen von Schwerin, geboren. Seine Mutter starb ein halbes Jahr nach seiner Geburt; aber er hatte das Glück, von seinem Vater, der damals Landbaumeister war, und zugleich von seinem, bey demselben wohnenden Oheim, eine sehr sorgfältige und gottesfürchtige Erziehung zu erhalten. Bis in sein vierzehntes Jahr übernahmen beide selbst seine Unterweisung im Lesen, Schreiben und Rechnen, im Lateinischen und Französischen, und in der Geographie und Geometrie. Im Jahr 1776 zog sein Vater, nachdem er vorher mehreren Gütern nach einander als Pachter vorgestanden hatte, mit ihm nach Ratzeburg, hauptsächlich in der Absicht, um ihn die dortige Domschule unter seiner Aufsicht besuchen zu lassen, und seinen Privatfleiß im Studiren selbst zu leiten. Seine, im folgenden Jahre dort erfolgte feyerliche Confirmation zum heil. Abendmahle, machte einen besonders gesegneten Eindruck auf sein jugendliches Herz, und wirkte sehr heilsam auf sein ganzes folgendes Leben. Er widmete sich 1781 dem Studium der Arzneywissenschaft auf der Universität zu Göttingen. Allein einige Umstände, die der zweckmäßigen Fortsetzung seines Studirens sehr ungünstig waren, brachten ihn zu dem Entschluß, eine andere Lebensart zu wählen. Anfänglich suchte er im Hessischen Kriegsdienste; nahm sie aber nachher, mit Genehmigung seines Vaters, unter dem neuen vierzehnten Hannöver'schen Regimente, welches nach Ostindien bestimmt war: wohin er auch mit demselben abgegangen seyn würde, wenn ihn nicht die Folgen einer Beschädigung am Fuße, daran gehindert hätten. Seine Zeit wendete er indessen dazu an, sich noch mancherley militärische Kenntnisse zu erwerben. Nach seiner Wiederherstellung, kam er 1783 als Fourier nach Stade; wo er aber gegen das Ende des Jahrs 1785 seinen Abschied nahm, um eine Corporalstelle unter den vier, in

gedachtem Jahre neu errichteten Compagnien, die gleichfalls nach Ostindien gehen sollten, anzutreten. Noch vor seinem Abgang aus Europa, überstand er eine gefährliche Krankheit; vollendete aber die Seereise glücklich, und landete 1787 im May auf der Rhede von Madras. Bald nach seiner Ankunft daselbst, wurde er zugleich Buchhalter, erst bey einem Deutschen Kaufmann, und nachher auf einem Englischen Comptoir. Nach Verlauf eines halben Jahres, legte er diese Stelle nieder, und verband sich mit einem Englischen Schulhalter, um mit ihm in dessen Schule gemeinschaftlich zu unterrichten. Hier wurde auch seine Bekanntschaft mit dem sel. Missionar. Gericke bey einer Taufe gestiftet, die dieser bey dem Schulhalter verrichtete. Außer den Schulstunden gab er mehreren lehrbegierigen jungen Leuten in Sprachen und in der Mathematik Unterricht; besonders einigen Armeniern aus reichen und vornehmen Familien, durch deren Freygebigkeit ihm viel Unterstützung zufloß. Gegen das Ende des Jahres 1789 übernahm er die, von einem Französischen Capuciner, Pater Ferdinand, ihm schon vorher oft angetragene Oberlehrerstelle bey der öffentlichen Freyschule seines Stifts; doch mit der Bedingung, keinen Religionsunterricht geben zu dürfen. Im folgenden Jahre heirathete er die hinterbliebene Witwe eines Schweitzerischen Juwelierers, Crispin, deren Vater, ein Straßburgischer Uhrmacher, 1787 in Madras gestorben war. Zu Anfang des Jahres 1791 nahm er seinen Abschied vom Regimente, um sich dem Lehrgeschäfte, das ihm so werth geworden war, ganz ungehindert widmen zu können. Seine Frau war bisher, mit allen ihren Verwandten, der Römischen Confession zugethan gewesen; aber nach Verlauf einiger Zeit, gab sie ihm ihr sehnliches Verlangen zu erkennen, in die Gemeinschaft seiner Kirche aufgenommen zu werden. Sie lag ihm an, die bisher in Madras genossenen zeitlichen Vortheile zu verleugnen, und

bey

bey der ersten sich darbietenden Gelegenheit, einen andern Wohnort zu wählen, wo sie wegen ihres Uebertritts von keinem ihrer Angehörigen beunruhigt werden könne. Er selbst hatte auf keine Veränderung der Confession bey ihr angetragen: aber bey den täglichen Hausandachten, die er mit ihr und seinen übrigen Hausgenossen hielt, war ihm die angenehme Bemerkung nicht entgangen, daß besonders sie der Bibellection sehr aufmerksam und theilnehmend zuhörte, und in den Gesang der ihr vorher unbekannt gewesenen evangelischen Lieder, mit inniger Rührung einstimmte. Ihr auf feste Ueberzeugung gegründeter Entschluß, wobey sie standhaft beharrte, gab — ihm selbst ganz unerwartet — die Veranlassung zu seiner Anstellung bey der Mission. Denn kaum hatte er dem sel. Gericke seine damalige Lage zutraulich entdeckt, und sich seinen Rath erbeten, als ihm dieser, im vollen Vertrauen auf seine ihm bekannte Geschicklichkeit und redliche Gesinnung, im Februar 1792 die Stelle als Lector bey der Missionskirche in Cudelur antrug; womit auch der Krankenbesuch im dortigen Hospitale, nebst der Aufsicht über die Kirche, die Missionshäuser, die Malabarische Schule und über die Katecheten, verbunden war. (St. 48. S. 1111.) Die Besoldung war bey diesem Amte gering; aber Herr Horst nahm es sogleich sehr freudig und dankbar an. Bald nach dem Antritt desselben am 25sten März, eröffnete er auch eine Englische Schule für Knaben und Mädchen, die sich aber allmählich in eine Kostschule bloß für Töchter verwandelte. Im October wurde seine Frau, nebst ihrem Bruder und ihrer Schwester, von Herrn Pohle in die Lutherische Kirche aufgenommen; (St. 45. S. 789.) und ihrem Beyspiele folgten die sämtlichen übrigen Verwandten derselben, in diesem und dem folgenden Jahre. Wie sehr Herr Horst das in ihn gesetzte Vertrauen der Missionarien, durch seine Treue, Arbeitsamkeit und

Geschicklichkeit gerechtfertigt habe, ist aus den vorhergegangenen Missionsberichten hinlänglich bekannt. Schon in den Jahren 1794 und 95 erhielt er deshalb die vortheilhaftesten Zeugnisse von ihnen. Man sehe unter andern St. 47. S. 1008., und St. 48. S. 1111. Daher ließen sie auch alle gottesdienstliche Handlungen, nur die Haltung des Abendmahls ausgenommen, durch ihn verrichten; (St. 48. am a. O., und in diesem St., S. 402.) und seine Lehr- und Erbauungsvorträge hatten wegen ihres schriftmäßigen Inhalts, und des darin stets befolgten Paulinischen Grundsatzes, 1 Cor. 2, 2., ihren ganzen Beyfall. (St. 58. S. 909.) Der sel. Gericke berichtete 1799 hieher und nach London, dieser Mann habe sich bey den Einwohnern von Cudelur, niedrigen und vornehmen Standes, durch seine Rechtschaffenheit in eine solche Achtung gesetzt, daß zu wünschen wäre, er möchte ordinirt seyn. (St. 57. S. 796. 798.) Im Jahr 1803 fanden es die sämtlichen Missionarien für rathsam, ihn nach Tanschaur zu versetzen, und dagegen dem bisher dort gewesenen Herrn Missionarius Holzberg die Besorgung der Gemeine in Cudelur zu übertragen; wozu sich dieser auch sogleich bereitwillig finden ließ. Da aber Herr Horst in der Landessprache noch nicht genug Fertigkeit durch Uebung erlangt hatte, — denn sein Beruf in Cudelur nöthigte ihn, mehr mit Europäern, als mit Malabaren umzugehen, — so wurde beschlossen, ihn vorher eine Zeitlang in Trankenbar wohnen zu lassen, um sich dort im Reden und Schreiben des Tamulischen, noch mehr zu vervollkommnen, damit er sodann der Tanschaur'schen Mission, und den Lehrer-Seminarien und Schulanstalten bey derselben, desto nützlichere Dienste leisten könnte. Hiernächst sollte er auch die Trankenbar'schen Missionarien in ihren Amtsverrichtungen bey der Portugiesischen Gemeine und bey den Schulen, so lange unterstützen, bis der erwartete neue Missionsge-

hülfe

hülfe — Herr Schreyvogel — vom Portugiesischen so viel erlernt haben würde, daß er ihnen Hülfe leisten könne. Vergl. St. 60., S. 1112 f. Dieser zweckmäßige Plan kam nun auch sogleich zur Ausführung. Herr Horst genügte seiner Bestimmung in Trankenbar, ging darauf 1806 nach Tanschaur ab, und wurde, mit Zustimmung der übrigen Englischen Missionarien, von Herrn Pohle ordinirt. (S. 347. 402. und 405.) Seitdem versieht er dort die sämtlichen Geschäfte eines Missionarius, in Verbindung mit Herrn Kohlhoff; jedoch vorjetzt noch provisorisch, bis seine Anstellung als Missionarius von der London'schen Societät bestätigt seyn wird.

Der Herr seiner Gemeine wolle diesen seinen Diener ferner zum Segen setzen, daß er hingehe und Frucht bringe, und seine Frucht bleibe. Ihn, und alle seine Mitarbeiter unter den Heiden, empfehle ich den Freunden der Mission zur treuen Fürbitte, und bezeuge ihnen zugleich für ihre, auf mannichfaltige Art liebreich bewiesene Theilnahme an der Fortsetzung und Erhaltung des Ostindischen Missionswerks, meine herzliche Dankbarkeit.

Halle, den 25sten April 1808.

D. Georg Christian Knapp.

In-

Inhalt.

---

1. Herrn

I. Herrn Pohle's Tagebuch von der Mission in Tirutschinapalli, im Jahr 1805.

Januar.

Den 1sten. Wir begingen diesen Tag, wie gewöhnlich, zuerst mit den Schulkindern in der Kirche; des Morgens früh mit Singen, Gebet, und Betrachtung des göttlichen Worts. Da ich gestern mit dem Herrn Commandanten von der Feyer dieses Tages sprach, so schien er nicht Willens zu seyn, Englischen Gottesdienst in die Ordres setzen zu lassen; hernach aber war dieses doch geschehen. Herr Ball las also die verordneten Lectionen, und ich predigte über Ebr. 13, 18.: Jesus Christus, gestern und heute ꝛc. Wir hatten aber nur wenig Zuhörer, da die mehresten den Neujahrs-Heiligenabend mit Essen und Trinken zubringen, und dann des Morgens ausruhen. Mit den Malabaren und Portugiesen feyerten wir den ganzen Tag.

Den 2ten hatte ich Gelegenheit mit Heiden, die in des Zahlmeisters Diensten stehen, von der Verehrung und Anbetung des wahren Gottes zu reden, welchen sie auch zu verehren vorgaben; worauf ihnen das Nöthige geantwortet wurde.

Den 8ten regnete es den ganzen Tag, welches in dieser Jahrszeit etwas Außerordentliches ist. Viele hatten auch die Hoffnung, daß es nun noch regnen werde, schon aufgegeben, da sich der Himmel völlig aufgeklärt hatte, und es dabey so kalt und trocken war, wie es zu seyn pflegt, wenn die Regenzeit ganz vorüber ist. Wir fuhren indessen fort, auch öffentlich in der Kirche um Regen zu bitten; und Gott erhörte uns gnädig, zum Besten der leidenden Armen, die an Lebensmitteln schon Mangel hatten. Den schlechtesten Nellu verkauften die Wucherer schon, den Kalam um 12 Fanams; und sie ließen sich dabey verlau-

ten, daß der Regen jetzt wohl wenig helfen werde. Wir antworteten ihnen: „Ihr sollt es wohl erfahren, was uns der Regen hilft“; und wir dankten Gott hernach auch öffentlich, für seine uns dadurch erzeigte Barmherzigkeit. Denn der Regen hielt bis zum 11ten dieses Monats an.

Den 17ten. Am letztvergangenen 3ten November trauete ich einen von unsern gewesenen Waisenknaben, mit einer vormals Römisch-katholischen Person; welches ihre vorgeblichen Eltern vorher zu hindern gesucht hatten, weil sie etwas Vermögen besaß. Da sie aber mit Gewalt, Schimpfen und Lästern nichts hatten ausrichten können, so versuchten sie es jetzt auf eine vorgegebene freundliche Art. Sie kamen zu mir, mit zwey andern katholischen Malabaren, und versicherten, sie wollten nun in Frieden und Freundschaft zusammen leben. Aber das Zusammenleben mit ihnen, widerrieth ich den jungen Eheleuten, weil man doch suchen werde, den Ehefrieden zu stören. Dabey ermahnte ich sie, sich christlich gegen ihre Verwandte zu verhalten; so wie ich auch diesen die nöthigen Erinnerungen gab. — Etwa nach einem halben Jahre erfuhren wir, daß diese Person zur Römischen Kirche zurückgekehrt sey; indem sie sich hatte überreden lassen, daß ihre Kränklichkeit, in der sie schon vorher lebte, eine Strafe ihres Uebertritts zu unserer Kirche sey.

Den 19ten war gerade ein Monat verflossen, seitdem ich den Katecheten Njana-Ajudam, eine abermalige Reise zu den Christen in Tindegall hatte antreten lassen, von der er nun zurückkam. Ihm war besonders der Auftrag von mir gegeben worden, mit den dortigen Christen in dem Weihnachtsfeste Gottesdienst zu halten. Er hatte 22 Portugiesen und 18 Malabaren angetroffen, mit welchen er das Fest und die übrigen Sonntage gefeyert hatte. Auch hatte er die Einzelnen besonders unterrichtet, und sich mit ihnen zum Gebet versammlet. Er hatte auch eine weitläufige Unterredung mit einem Römisch-katholischen im Lande gebornen Geistlichen gehabt, der über unser in Tindegall eingefallenes, und noch nicht wieder hergestelltes Bethaus, bittere Bemerkungen gemacht hatte. Ein dortiger Englischer Officier hat inzwischen unsern Christen ein Haus, worüber er zu gebieten hat, eingeräumt. Gott gebe nur, daß alle, die äußerlich zu unserer Kirche gehören, auch wahre Christen und lebendige Glieder des geistlichen Leibes Christi seyn mögen!

Den

Den 29sten schoß man bey uns Victoria, oder Royalsalute, wie es die Engländer nennen, wegen einer Hauptfestung, die der General **Lake** mit der Bengalischen Armee dem Marattischen Chef, **Holkar**, weggenommen hat. Er war sehr übermüthig und trotzig, da man von Englischer Seite einen Vergleich mit ihm machen wollte. Jetzt ist er genöthigt, sich nach Sicherheit umzusehen: der Krieg ist indessen noch nicht geendigt. Der Name der gedachten Festung ist, nach Englischer Schreibart und Aussprache, **Deeg**.

Februar.

Den 13ten. Herr **Martensen**, Rechnungsführer bey der Tanschaur'schen Mission und ehemaliger Hauslehrer bey dem Herrn Miss. **John**, war gestern Abend in einer Angelegenheit mit seiner Frau hierher gekommen. Wir räumten ihm unser neues Haus ein, bis er am 15ten Nachmittags wieder abreisete. Wir hatten mit ihm einen angenehmen Umgang.

Den 20sten. Da Herr Miss. **Holzberg** in **Cudelur**, einen Katecheten, um der dortigen Mission mehr aufzuhelfen, verlangt hat, so trete ich meinen bisherigen Katecheten, **Njana-Ajudam**, ihm willig ab; und er wird morgen seine Reise dahin antreten. Es hält sehr schwer, gute und geschickte Katecheten zu finden. Jetzt will ich mich mit göttlicher Hülfe bemühen, mir andere vom höhern Geschlechte zuzuziehen und brauchbar zu machen, z. B. den unten namentlich anzuführenden Mann, der bereits eben so, und mehr geschickt dazu ist, als einige von seinen Vorgängern in ihrem Dienste. Meine Absicht dabey ist, auch seinen Sohn, einen heranwachsenden Schulknaben, für die Mission zu erziehen; wie wir hier bereits einen andern zugezogen haben, der jetzt Malabarischer Schullehrer ist, und sich recht wohl benimt. Der jetzt an **Njana-Ajudams** Stelle anzunehmende Katechet heißt **Kurubadam**; seiner Profession nach ein Rottingflechter, und ein vortrefflicher Arbeiter. Da **Njana-Ajudam** in den sogenannten 10 Häusern zu **Dewadanam** wohnte, um mit den armen Christen daselbst des Morgens und Abends das Gebet zu halten, so geht nun ein Katechet aus dem Fort dort ab und zu, und hält das Gebet.

Den 21sten. Nach vorhergegangenem Englischen Abendgebet, las ich ein Schreiben vor, das in dem Englischen Magazin (The evangelical Magazine) im 8ten Bande, Seite 239. f., steht. Es war zu

Bethlehem in Judäa, im Februar 1800., von einem jungen Englischen Artilleristen, Namens David Taylor, an seine Eltern geschrieben. Unter andern darin gemeldeten Vorfällen und Merkwürdigkeiten, kommt er auf die Beschaffenheit des Landes, und schreibt also: „Merkwürdig in diesem Lande ist der niedrige Preis der Lebensmittel ꝛc. Wein ist zu haben, die Bouteille für 2 Pence; Limonen für 1 Penny das Dutzend; Orangen desgleichen; Feigen, 3 Pence-Halfpenny das Pfund; Butter, Milch und Käse ist auch in großem Ueberfluß. Es mag wohl eigentlich das verheißene Land genannt werden, ein Land, darin Milch und Honig fließt; denn da ist alles in großem Ueberfluß, das Land hat fast gar keinen Mangel an irgend etwas. Nur Geld ist wenig im Umlaufe. Ich ließ mir zu Jerusalem eine Kiste von dem Holz auf dem Libanon machen, für 2 Schillinge; welche in England 2 Guineen gekostet haben würde." — Diese Beschreibung war mir und andern wichtig, weil sie die Wahrheit der biblischen Nachrichten, in Absicht dieses Landes, noch jetzt bekräftigt.

Den 22sten. Des Nachmittags wurde, auf obrigkeitliche Verordnung, eine Salve von 21 Kanonenschüssen gegeben, um die, vor einigen Tagen zu **Madras** geschehene feyerliche Ueberlieferung des eigenhändigen Schreibens Sr. Königlichen Majestät von England, an den jetzigen Nabab zu **Madras** recht öffentlich und feyerlich bekannt zu machen. Dieses Schreiben hatte der von Europa angekommene neue Chef der Truppen in der Präsidentschaft von **Madras**, Herr Cradoch, mitgebracht. Der König gratulirt darin Sr. Hoheit, dem Nabab, zur Besteigung seines Throns. Es wurde darauf von Seiten des Nababs, durch dessen Leute, allhier in den Straßen öffentlich Zucker, von den damit beladenen Wagen, ausgetheilt. Der Nababschen Familie wird an Einkünften so viel gegeben, daß sie sehr wohl davon leben kann.

Den 23sten. Da der Theil der Artillerie, welcher den 18ten December von hier nach Paleiamkodtei, der Travancorischen Angelegenheiten wegen, marschiren mußte, wieder zurück gekommen war, und sich auch einige Soldatenfrauen, und andere Christen von hiesiger Gemeine, dabey befanden; so erzählten diese, daß sie sich des Sonntags nach der Kirche zu Paleiamkodtei begeben hätten, um dem Gottesdienste beyzuwohnen: es wäre aber keiner gehalten worden. Ich fürchte sehr, daß dabey keine erfreuliche Ursach zum Grunde gelegen habe, in-

dem

dem dort Katecheten und Schulmeister gehalten werden, und auch selbst ein Landprediger in jenen südlichen Gegenden wohnt. Wie nothwendig wäre daselbst die Gegenwart eines Europäischen Missionarius! *)

März.

Den 1sten. Heute besuchte ich einen zum Herrn bekehrten Zeugmeister, den ich seit einiger Zeit nicht gesehen hatte. Ich fand ihn, wie ich es wünschte; und erbauete mich mit ihm von dem Grunde unsers Heils, der Jesus Christus ist. Er hatte wegen einer Unpäßlichkeit, die von Hämorrhoidalbeschwerden herrührte, nicht ausgehen können: aber auch diesem lieben Manne dienen seine Leiden zum Besten, indem er sich in Betrachtung des göttlichen Worts und im Gebete fleißig übt, und sich von der Welt darin nicht stören läßt.

Den 3ten machten wir im Malabarischen den Anfang mit den diesmaligen Passionspredigten, sowohl des Vormittags, als auch des Nachmittags.

Den 4ten wurde der, unter dem 20sten Febr. gedachte Kurubadam, als Katechet an Njana-Ajudams Stelle, jedoch vorerst nur zur Probe, angenommen. Er ist auch ein vortrefflicher Sänger; dergleichen ich hier unter den Eingebornen noch nie gehabt habe. **)

Den 15ten. Bey einer Taufe hatte ich Gelegenheit, eine Verwandte von dem Vater des Kindes, die schon lange weder zur Kirche, noch zum Abendmahle kommt, zu ermahnen, und ihre nichtigen Entschuldigungen zu beantworten. Die Erfahrung lehrt, daß, je mehr solche Menschen sich dem Gebrauch des Worts Gottes und der Gnadenmittel entziehen, es mit ihnen desto schlimmer wird, ob sie es gleich nicht anerkennen wollen.

Den 21sten. Der Englische Prediger, Hr. Ball, geht mit seiner Frau nach der Seeküste, wo er sich wenigstens ein paar Monate, während

*) Nach Seite 316. im 63sten Stück, ist Herr Ringeltaube im Januar 1806. auf zwey Jahre dahin abgegangen.

Anmerk. des Herausgebers.

**) Man vergleiche die Bemerkungen über den fast durchgängigen Mangel der Anlage zum Gesang, und zur Musik überhaupt, bey den Malabaren, im 57sten Stück, S. 773. f.

Anmerk. des Herausgebers.

rend der heißen Jahrszeit, aufhalten wird. Ich habe also unterdessen mehr Arbeit, die ich auch gern verrichten, und mich mit denen, die mich hören wollen, von meinem Heilande in seiner Niedrigkeit und Herrlichkeit unterhalten will, wozu ich ihn um seinen Geist bitte.

Den 23sten. Heute empfingen wir unsere, vor dem Jahre von der Societät in **London** abgeschickten Sachen und Geschenke, von **Madras** über Land. Das von England über Trankenbar hierher versendete Bier, pflegt sonst unbeschädigt anzukommen. Diesmal aber war die Hälfte der Bouteillen theils zerbrochen, theils ausgelaufen. Denn unglücklicherweise war es diesesmal erst nach Bengalen eingeschifft worden.

Den 24sten reichte ich 5 Personen, nach dem Englischen Gottesdienste, das heilige Abendmahl; unter welchen auch der schon gedachte Zahlmeister mit seiner Frau war, der seiner Gesundheit wegen nach der Küste gehen will.

April.

Den 6ten. Bey dem Ausgehen mit den Meinigen und mit den Schulkindern, kam ich mit einem Pandaram in Unterredung; wobey auch ein Brahmaner und mehrere Heiden gegenwärtig waren. Das Gespräch handelte von Gott, von der Sünde und Sündentilgung; und auf dem Wege nach der Stadt hörten wir den Brahmaner noch davon zu andern reden.

Den 7ten hielt der, unter dem 20sten Febr. gedachte **Kurubadam**, des Nachmittags seinen ersten öffentlichen Vortrag, von dem Endzweck und der Frucht des Leidens Jesu rc. Er kann noch recht brauchbar werden; wozu ich ihm Gottes Gnade wünsche.

Den 8ten wurde die Vorbereitung zum heiligen Abendmahle angefangen, und von da an täglich fortgesetzt. Vorgestern wurden hier Ordres vom Gouvernement unter den 27sten März bekannt gemacht, betreffend die Taufen, Trauungen und Beerdigungen in den hiesigen Englischen Plätzen, und die davon an den ersten Englischen Geistlichen zu **Madras** einzusendenden Scheine. Ich werde also nun sowohl für die Europäer, als auch für die hiesigen landeseingebornen Christen, besondere Register oder Kirchenbücher zu halten haben. Nach langer Dürre zeigt sich jetzt wieder einiges frische Wasser in den Flüssen und Feldern; wobey etwas Landwind weht. Dies scheint von dem Regen in

in den westlichen Gebürgen herzurühren; da es noch zu früh ist, dergleichen von dem Regen an der Westküste selbst, zu erwarten. Indessen ist es für uns eine große Wohlthat Gottes.

Den 11ten. Da ich bey dem Aufschreiben der Communicanten mit einigen derselben besonders sprach, sahe ich mich genöthiget, ein Paar zurückzuweisen, weil ich einen sehr verkehrten Sinn bey ihnen bemerkte. Verschiedene aber beichteten so, daß ich sahe, der Vortrag, den ich zur Vorbereitung gehalten hatte, habe einen guten Eindruck auf ihre Herzen gemacht. Die Brahmaner hatten versucht, den Commandanten zu bewegen, ihnen zu erlauben, ihre heidnischen Processionen vor unserer Kirche vorbey zu führen; welches ihnen durch eine Ordre der Regierung schon vor 3 Jahren untersagt war. Ihr Ansuchen wurde aber zurückgewiesen.

Den 14ten bis 16ten feyerten wir das Osterfest. Am ersten Feyertage empfingen, nach der Englischen Predigt, in welcher von den Aussichten der Gläubigen in die Zukunft, durch die Auferstehung Jesu geredet wurde, 15 Personen das heilige Abendmahl, und darunter ein Schreiber, der Frau und Kinder hat, zum erstenmal; welcher gestern confirmirt worden war. Es war uns sehr erwünscht, daß der, vor dem Jahre getaufte Paller, **Wedamuttu** aus **Medeupedei**, mit seiner Ehefrau zur Osterfeyer hierher gekommen war, und ich Gelegenheit hatte, an beiden von neuem zu arbeiten.

Den 17ten reichte ich einem Kranken im Hospital das heilige Abendmahl, welches zwey andere, den Englischen Verordnungen gemäß, mit empfingen. Es ist etwas sehr Erfreuliches, wenn man Leuten mit leichtem Herzen das heil. Abendmahl reichen kann. Ich hatte auch Gelegenheit, mich mit einem heidnischen Dubasch zu unterreden, und ihm den wahren Gott zu verkündigen.

Den 20sten. Nach 11jähriger Abwesenheit von einander, empfingen wir heute meinen Schwager, den Herrn Zscherpel mit seinem Sohne, von **Madras**, wo er Zeugmeister und Director bey des Herrn Gouverneurs Musicantenchor ist. Wir waren bis den 6ten May mit Vergnügen und Freude im Herrn bey einander, so, daß uns der Abschied Thränen kostete.

Den 27sten. Der unter den 16ten gedachte Paller, nebst seiner Frau, und noch einer andern Person, die seitdem unterrichtet worden war, wurden heute confirmirt. Da ich mich am folgenden Tage nicht

wohl

wohl befand, so ging ich erst bey dem Beschluß der Predigt zu dem Malabarischen Gottesdienste, und reichte den drey Erstlingen das heil. Abendmahl.

Den 30sten ließ ich den Katecheten Dewasagajam wieder nach Trankenbar reisen, von da er erst am 30sten May zurückkam, und seine Frau mitbrachte, die vorher dahin gereiset war, um ihre Niederkunft bey ihrer Mutter zu halten. Ich deutete ihm an, daß ich ihm in einem ähnlichen Falle keine Erlaubniß wieder ertheilen würde, nach Trankenbar zu reisen. Das Kind, mit dem die Frau niedergekommen war, starb bald nach der Geburt, und sie kam kaum mit dem Leben davon.

May.

Den 6ten besuchte ich einen kranken Sergeanten, dessen Christenthum noch unbeständig ist, und in öfterm Fallen und Aufstehen besteht. Freylich rührt dies von Schwachheit her; aber Untreue ist dabey auch nicht auszuschließen. Ich redete auch ernstlich mit seiner Frau, die sich im Gebrauch der Gnadenmittel sehr nachläßig beweiset. Den 9ten besuchte ich den Kranken abermals, und sprach weitläufig mit ihm von der Buße und dem Glauben an Jesum.

Den 16ten besuchte ich eine sehr alte und bekannte hiesige Portugiesin, die gefährlich krank war. Da sie wenig Besinnungskraft hatte, so konnte ich nicht viel mit ihr sprechen, sondern betete nur; welches der Herr gnädig erhören, und ihr zu rechter Zeit ein gnädiges Ende verleihen wolle. Den 20sten starb sie, und wie wir hoffen, selig.

Den 21sten. Da wir einen neuen Collector, anstatt des bisherigen Untercollectors, bekommen haben, so machte ich demselben heute meinen Besuch.

Den 28sten besahen wir draußen vor dem Nordthor, den des Vormittags durch Feuer in den Hütten angerichteten Schaden. Es waren viele Hütten und Marktbuden im Rauche aufgegangen. Ich hatte dabey Gelegenheit, auch die dort anwesenden Heiden zu ermahnen, daß sie die bleibenden Güter suchen möchten.

Den 30sten ließ ich einen erwachsenen Jüngling, den Sohn des Aufsehers über die Charität, mit Namen Jesadian, der das Englische in der Schule gelernt hat, den Anfang im Malabarischen Predigen machen. Ich habe die Hoffnung, daß er ein guter Katechet werden wird,

wird, obwohl von dem niedrigen Geschlechte. Von dem höhern Geschlechte habe ich gestern einen, hier ebenfalls lernenden Jüngling von guter Hoffnung, in der Malabarischen Schule angestellt. Er ist der Sohn des unter dem 20sten Febr. gedachten Kurubadam.

Junius.

Das Pfingstfest, vom 2ten bis 4ten, wurde, wie gewöhnlich, gefeyert. Am ersten Tage des Nachmittags hielt der genannte Jesadian einen öffentlichen Vortrag von der Ausgießung des heil. Geistes. Er fängt außerdem auch schon an, im Beyseyn der Katecheten, mit Christen und Heiden zu sprechen.

Den 5ten. Einer von unsern Christen in den Armenhäusern, oder Hütten, bat sich Malabarische Bücher aus, um mit den Leuten in denselben Gebet zu halten. Ich gab ihm das Bogatzky'sche Schatzkästlein und Arndt's Paradiesgärtlein; jedoch so, daß sie der Kirche verbleiben. Gott gebe, daß das gute Fünklein nicht verlösche!

Den 22sten. Da den Armen gewöhnlich am Sonnabend Almosen gegeben wird, und ich dergleichen von einem Wohlthäter in Händen hatte, (wovon schon vor einigen Tagen unsere Armen das Ihrige empfangen hatten,) so ließ ich heute auch Arme unter den hiesigen Römisch-katholischen Christen, zusammen kommen, und theilte ihnen davon mit.

Den 24sten. Ein gewisser Santappen, dessen Verwandte auch zum Theil in unserer Gemeine sind, zu der er vormals auch gehörte, geht jetzt leider als ein heidnischer Pandaram herum, und hat Frau und Kind verlassen. Er begegnete mir heute unruhig, mit einem Haufen von Menschen umgeben, und stieß seine Schwester vor sich her. Er ist oft ermahnt und gewarnt worden, besonders auch von unsern Katecheten.

Den 26sten waren die Katecheten des Vormittags am Flusse, und ich kam mit den Meinigen, und mit der Schule, auch dahin, und ließ den versammelten Heiden aus dem Büchlein, **die wahre Weisheit**, etwas vorlesen, welches sie mit Aufmerksamkeit und Zustimmung, die besonders ein alter Mann zu erkennen gab, anhörten. Ich that eine Ermahnung hinzu, und zeigte ihnen besonders, daß sie, da sie die Wahrheit wüßten, selig seyn würden, wenn sie darnach thäten; und daß sie dereinst Gott dafür würden Rechenschaft geben müssen. Dieses

Vorlesen ist in vielen Fällen der bloßen Unterredung vorzuziehen. Denn es hat den Vortheil, daß man nicht durch Widerspruch oder allerley unzeitige Fragen unterbrochen wird.

Den 27sten hielt ich einzelne kurze Ansprachen an kranke Soldaten im Hospitale, womit ich nun aufs neue fortfahren werde, da ich es einige Zeit, wegen der Hitze und wegen meiner Unpäßlichkeit, habe aussetzen müssen.

Den 29sten. Gestern Abend kam der Katechet Njanapiragasam von Tindegall zurück, wohin er den 29sten May abgegangen war. Ein paar Tage nachher ließ ich mir sein Tagebuch vorlesen: wobey die andern Katecheten zuhörten. Er hat auf der Hin- und Herreise, und in Tindegall, zusammen einen Monat zugebracht. Was dabey, mit Weglassung des Gewöhnlichen, zu merken wäre, ist etwa folgendes: Ein Njani (Weiser) im Gefängniß, hat Hoffnung gemacht, zu uns zu kommen, und sich mit uns zu besprechen, nachdem der Katechet ihn ermahnt und ihm vorgelesen hatte. Er hat einige Bücher an Heiden, und auch eins an einen Römischen Shipai ausgetheilt. Letzterer ist außer Diensten; und der Katechet hat ihm die Unterscheidungslehren vortragen müssen. Auch hat er einen Shipai vorgefunden, Namens Njanamuttu, einen Sohn des ehemaligen rechtschaffenen Marktmannes Dewasagajam; den einige in seiner letzten Krankheit vergeblich zum Uebertritt zur Römisch-katholischen Kirche zu bewegen suchten. Dewasagajam übergab mir diesen seinen Sohn als Kind; und ich sandte ihn nach Trankenbar in die Schule, aus welcher er aber von seinen Anverwandten entführet wurde. Er versprach dem Katecheten, daß er seinem seligen Vater nachfolgen wolle.

Julius.

Den 9ten. Eines Kochs Ehefrau von unserer Gemeine, vom niedrigen Geschlecht, (dergleichen gemeiniglich die Köche der hiesigen Europäer sind,) hatte dem Katecheten Kurubadam, bey seinem Zuspruch in des Kochs Hause, verächtlich begegnet, und nichts von ihm hören wollen. Da ich beiden Eheleuten mein Mißfallen darüber zu erkennen geben ließ, so kamen sie zu mir, um sich zu entschuldigen. Aber der Katechet hatte sich, da er vom höhern Geschlechte ist, auch etwas zu gebieterisch bewiesen; weswegen ich ihm auch, da er neu ist, gleichfalls eine Erinnerung gab.

Den 18ten. Der kranken Witwe eines vor wenigen Jahren ertrunkenen Europäers, die in mein Haus gebracht wurde, mußte ich nachdrücklich zureden, um sie zur Erkenntniß und Reue über ihre Sünden zu bringen. Da aber auch ihre leibliche Armuth groß war, so gab ich zu ihrer Verpflegung das Nöthige. Wir besuchten sie bis zum 25sten, da sie starb; und ich gab auch die Begräbnißkosten her. Möchte ihr auch im Tode Barmherzigkeit widerfahren seyn, und in der Ewigkeit folgen! Den Tag vor ihrem Tode hatte sie sich bey dem Besuch des Katecheten auf eine erfreuliche Weise über ihre Sünden geäußert, und ihre Hoffnung bezeugt, Vergebung zu erlangen.

In diesem Monate überhaupt, besonders gegen das Ende desselben, habe ich mehrere Kranke zu besuchen gehabt, und zwar solche, deren voriger Wandel sehr sündlich gewesen war.

August.

Den 5ten fand ich einen Deutschen Matrosen aus den Dänischen Staaten im Hospitale, der aus Trankenbar, nebst einem andern, entlaufen war, und nun krank lag. Ich habe ihn einigemal besucht, bis er, nach seiner Wiederherstellung, auf Befehl des Gouvernements in Madras, wieder ausgeliefert wurde. Ich gab ihm auch einige erbauliche Schriften zum Lesen mit.

Den 10ten wurde die am 5ten angefangene Vorbereitung zum heiligen Abendmahle, im Malabarischen beschlossen, und die Erstlinge wurden eingesegnet. Am folgenden Tage empfingen 61 Personen das heil. Abendmahl, und darunter 8 zum erstenmale.

Den 12ten besuchte ich die Ehefrau des unter dem 6ten May erwähnten Sergeanten, die jetzt auch krank war; nachdem ihr schon vorher die Katecheten in ihrer Krankheit mehrmals zugesprochen hatten. Ich fand sie zu meiner Betrübniß noch sehr ungebeugt.

Den 23sten. Der Herr D. Kerr zu Madras, wo er Senior des geistlichen Ministeriums ist, wünschte mir Glück, wegen der, unter dem 20sten dieses Monats von den Directoren der Ostindischen Compagnie an die hiesige Regierung angekommenen Verordnungen, betreffend die abzustellenden Verfolgungen der Christen in den südlichen Gegenden. Am letztabgewichenen 16ten Jul. bekam ich auch das gemeinschaftliche Schreiben des Herrn Ubele in London, worin er auch den Inhalt gedachter Verordnungen erwähnte. Gelobet sey Gott,

unser Heiland, für diese gnädige Fürsorge! Er werde herzlich angerufen von allen Missionsfreunden und Liebhabern seines Werks, daß er die Herzen aller Europäer, und sonderlich der Obern in Indien, so lenken und regieren wolle, daß das, uns und den hiesigen Christen zugedachte Gute, uns auch wirklich zu Theil werde. Man sagt, die neubekehrten Christen in jenen Gegenden, hätten die Verfolgung durch ihren unbedachtsamen Eifer selbst herbeygeführt, auch hätten sie erwartet von Abgaben frey zu seyn, und sie hegten Vorurtheile gegen die heidnischen Collectors. Ich will nun diese Christen weder anklagen, noch entschuldigen; aber das weiß ein jeder, wie oft wahrer und gewissenhafter Ernst im Christenthum, von den Weltmenschen fälschlich für unbedachtsamen Eifer gehalten wird. Was die Erwartung der Freyheit von Abgaben betrifft, so habe ich so viel erfahren, daß die heidnischen Einsammler die Abgaben zuerst von den heidnischen Einwohnern einbrachten, und absichtlich zu den Christen nicht gingen, um sie auch bey diesen einzufordern. Weil nun also die Christen in den Rechnungen, welche der Obrigkeit von den heidnischen Einsammlern vorgelegt wurden, nicht mit aufgeführt waren; so wurden sie als Leute angegeben, die nicht bezahlen wollten. Die Vorurtheile gegen die heidnischen Collectors sind nicht ungegründet; denn die mehresten handeln wirklich als Feinde der Christen. Es waren auch Heiden gewesen, die dort eine Kirche der Christen in Brand gesteckt hätten. Sie wurden auch von dem Englischen Richter schuldig befunden, und bestraft.

September.

Den 3ten. Zwey unserer Katecheten gingen ins Land nach Sorhamadewi und Tuwakudi, wo sie sich den ganzen Tag mit Römischen Christen und mit Heiden unterredet haben. Ein anderer Katechet ermahnte hier in der Stadt einen nachlässigen Christen. Ich fing bey dem Abendgebet im Englischen, die Vorbereitung zum heiligen Abendmahl an zu halten, und fuhr damit an den folgenden Abenden fort.

Den 15ten sagten mir die Katecheten, daß die unter dem 12ten Aug. gedachte Ehefrau des Sergeanten, nunmehr anfange Reue zu bezeigen. Da ich sie aber am folgenden Tage, nach dem Gottesdienste im Hospitale, selbst besuchte, fand ich sie doch noch sehr entfernt von heilsamer Selbsterkenntniß. Ich gab ihr meine Betrübniß über ihren noch verhärteten Zustand zu erkennen, und ermahnte sie aufs ernstlichste zum

buß-

bußfertigen Gebete. Das heilige Abendmahl konnte ich ihr nicht reichen, wie sie verlangte. Die Katecheten mag sie gar nicht mehr hören, und sie sollen vorjetzt auch nicht mehr zu ihr kommen, um mit ihr zu beten.

Den 20sten. In diesen Tagen, seit den 17ten, hatten wir viele Unterredungen mit Heiden von Murukkur, welches etwa zwey Stunden von hier, nach Tanschaur zu, gelegen ist. Sie gaben vor, daß sie mit ihren Familien Christen werden wollten; und brachten daher auch ein Schreiben von Herrn Miss. Kohlhoff mit. Ihre Absicht aber entdeckte sich bald, daß sie nemlich durch uns in eine solche äußere Lage versetzt zu werden gedachten, die wir ihnen auf keine Weise verschaffen konnten. Inzwischen sagten wir ihnen, daß wir sie unterrichten wollten, wenn es ihr ernstlicher Wille wäre. Da wir hierauf zwey Katecheten zu ihnen sandten, so erfuhren wir, daß vier Familien, aber nur unter obiger Bedingung, Christen werden wollten. Heute kamen auch zwey Männer von ihnen zu uns; wir sahen aber bald, daß es ihnen gar nicht um ihre wahre und ewige Wohlfahrt zu thun war; wir mußten sie also für jetzt gehen lassen.

Den 21sten. Einer Präparandin zur Taufe redete ich heute nochmals nachdrücklich zu. Den folgenden Tag taufte ich sie, und segnete sie hierauf ehelich ein mit einem Europäer, mit dem sie noch nicht getrauet gewesen war. Ob sie gleich wenig natürliche Fähigkeit zum Lernen besaß, so hat sie doch eine ziemliche Erkenntniß der christlichen Heilsordnung erlangt.

Den 28sten wurde vor dem Madureithor ein hiesiger Brahmaner gehenket, nach vorher gesprochenem Todesurtheil von dem Englischen Gerichte, weil er ein Mädchen, ihrer Geschmeide wegen, erwürget hatte. Man glaubte, er würde von seinem Geschlechte vorher mit Gift hingerichtet werden, weil jene Todesart hier sehr schimpflich ist. Es geschahe aber nicht. Das Abhauen einer Hand und Abschneiden eines Ohrs eines ehemaligen Brahmaners in Ramandaburam, (dessen im 15ten Stücke der Neuern Missionsgeschichte S. 282. gedacht ist,) wurde ehedem für ganz unerhört geachtet. So fällt das Ansehen dieser Leute, und die Berücksichtigung ihres hohen Geschlechts.

October.

Den 15ten. Da ein Theil vom 94sten Königl. Regimente, hier zum Cantoniren, angekommen ist, so sprachen die Katecheten den Holländischen Weibern zu, die dabey waren, und selten getrauet sind, weil es, wie sie sagen, schwer hält, dazu Erlaubniß zu bekommen. Die Weibspersonen sind von Ceylon und andern Orten, und man kann nicht anders, als mit Wehmuth, an ihren Seelenzustand denken. Ihr leiblicher Zustand ist aber auch nicht besser; denn wenn ein solches Regiment nach Europa zurückkehrt, so müssen Weiber und Kinder, verheirathet oder unverheirathet, zurückgelassen werden; und die Asylums in **Madras** reichen nur für sehr wenige zu.

Den 22sten. Drey Katecheten gingen ins Land, ostwärts und südostwärts, wo sie in einigen Dörfern den Einwohnern die Christenthumswahrheiten verkündigten. Verschiedene hatten gesagt: „Ihr verehret ja auch Bilder!„ Uebrigens haben sich diese Leute mit dem Laufe der Welt gegen die Annahme der Wahrheit entschuldigt; wie das auch hier sehr gewöhnlich ist.

Den 31sten. In diesen Tagen hatten die Katecheten, und heute auch ich, Gelegenheit mit einem Goldschmidt aus Tanschaur, und mit seiner Familie, die sich Christen nennen, zu sprechen. Die Katecheten hatten, außer andern unchristlichen Gewohnheiten, auch das heidnische Bestreichen mit Asche, bey ihnen wahrgenommen. Wir sprachen ihnen ernstlich zu; und ich nahm eine mit ihnen herumziehende Frauensperson in die Taufpräparation. Aber sie blieb bald weg; und die ganze Familie, aus sieben Personen bestehend, verschwand. Da ich mich in Tanschaur ihrentwegen in einem Schreiben erkundigte, so erfuhr ich nicht viel Gutes. Möchten doch solche verirrte Schaafe sich von unserm guten Hirten wieder finden lassen, und ihm recht treu werden!

November.

Den 2ten. Ein Njani (Weiser) hat sich von den Katecheten an den Marktbuden aus einem Malabarischen Tractätchen etwas vorlesen lassen, wobey viele andere Heiden zugehört haben. Der Njani hat hernach mit vielen Worten bezeugt, daß er ein Christ werden wolle: aber die Katecheten fanden ihn bald darauf, wie er mit andern Heiden, den Götzen **Parhani Suami** besang; und er gab auch zu erkennen,

nen,

nen, daß es ihm nur um Erhaltung seines Leibes zu thun sey. Er war also nach seiner Art weise, aber nicht zum Himmelreich.

Den 5ten ersahen wir aus den Zeitungen den am 5ten October zu Ghazepoor in der Provinz Benares erfolgten Tod des Lord Cornwallis. Nachmittags von 5 bis 6 Uhr wurden 60 Kanonenschüsse unter halb herabgelassener Flagge auf dem Felsen gethan, wodurch die Zahl seiner Jahre und die Trauer über seinen Tod angedeutet wurde. Das Land hat an ihm viel verloren; obgleich mancher mit ihm, wegen seiner Gerechtigkeitsliebe, und wegen der ihm verliehenen sehr weit ausgedehnten Vollmacht, nicht zufrieden seyn mochte.

Den 18ten gingen zwey Katecheten zu der schon mehrmals erwähnten Ehefrau des Sergeanten, lasen ihr vor, und redeten ihr zu. Sie hatte sie nun willig angehört. Des Nachmittags besuchte ich sie selbst, und fand sie erweicht, und über ihre Sünden weinend. Ich wies sie zu Jesu hin, so wie sie sich fühle. Den 20sten, nachdem ich sie vom heiligen Abendmahle vorher unterrichtet hatte, glaubte ich, es ihr in ihrer Gemüthsfassung reichen zu können. Ich fand sie sehr gebeugt, und hielt ihr und einer andern Frau, die das heil. Abendmahl mit ihr zugleich empfing, die Worte vor: Kommt her zu mir, alle 2c. Sie war vorher so verhärtet, als ich noch nie jemand gefunden hatte. Die Ehre und Anbetung gebührt dem Herrn!

December.

Den 10ten. Ich habe im Jahre 1802 eines gewissen wahnsinnigen Redti gedacht, der ein Christ werden wollte, aber wieder von uns ging. Alles, was wir nachher von ihm in Erfahrung bringen konnten, war, daß er in Cudelur gewesen, und hernach gestorben sey. Dieses war aber ein Irrthum; denn die Katecheten begegneten ihm heute am Flusse. Hernach ist er noch einigemal zu uns gekommen, erst mit seinem Knaben, und endlich mit der ganzen Familie, mit der er sich eben zu dem Feste, das zu Sirengam gefeyert wird, begeben hatte. Er ist nun völlig hergestellt, und wieder bey Verstande. Das Heidenthum hat er aufgegeben; aber wegen seiner Familie und zahlreichen angesehenen Vorwandten, wagte er's nicht, sich merken zu lassen, daß er zu uns überzugehen gedenke. Er brachte seine Familie endlich durch die Vorstellung zu uns, daß er es uns zu verdanken habe, daß er noch am Leben sey, da wir ihn in seinem elenden Zustande aufgenommen, und als

Eltern

Eltern gegen ihn gehandelt hätten. Der arme Mann hatte von seinem Bruder solche Arzneymittel bekommen, die ihn in jenen bedaurenswürdigen Zustand versetzt hatten. Dieser gottlose Mensch hatte das Erbe seines Bruders auf diese Art an sich ziehen wollen. Er erzählte, daß es ihm in seinem elenden Zustande so gewesen wäre, als hätte ihm jemand zugerufen, es würde ihm nirgends geholfen werden, er solle nur zu uns gehen. Wir wiesen ihn mit Freuden zu Jesu.

Den 21sten sandte ich den Katecheten **Dewasagajam** nach **Tindegall**, um mit den Christen daselbst das Weihnachtsfest zu feyern.

Den 25sten bis 27sten feyerten wir das Fest. Am erstern Tage versammelten wir uns früh in der Kirche, und erbaueten uns nach Anleitung der Worte: **Du sollst seinen Namen Jesus heißen.** Beym Englischen Gottesdienste empfingen 13 Personen das heil. Abendmahl.

Den 29sten verrichtete ich die Taufe eines Englischen Schulknaben, von dem es aber ungewiß war, ob er nicht vielleicht schon getauft sey. Sie wurde daher — wie in solchen Fällen immer — Bedingungsweise verrichtet, mit der Formel: **Wenn du nicht getauft bist, so taufe ich dich** 2c. Er war vorher in unsere Charität aufgenommen worden. Beym Malabarischen Gottesdienste empfingen 62 Personen das heil. Abendmahl; auch taufte ich, nach vorhergangenem Unterrichte, eine Mannsperson und drey Frauenspersonen, die der Herr zu seinen wahren Gliedern machen, und sie, samt uns, als solche stets erhalten wolle.

Anhang.

Gott hat, nach seiner Barmherzigkeit, mich und meine Gehülfen in Kirche und Schule, dieses Jahr hindurch nicht nur beym Leben, sondern auch gesund erhalten, daß wir Ursach haben ihn zu preisen, indem wir dadurch in den Stand gesetzt wurden, die Missionsgeschäfte, beides die ordentlichen und außerordentlichen, und das nicht ohne Segen, unter seinem Beystand, zu verrichten. Meine Gehülfen sind, in der Englischen Schule, die zwey Schulmeister, de Silvia und Abraham, und bey der Malabarischen und Portugiesischen Gemeine stehen: **Njanapiragasam**, **Dewasagajam**, **Kurubadam**, **Jesadian** und **Tajirian**. Die beiden letztern sind zugleich Schulmeister.

Im ganzen Jahre waren die von mir Getauften, Malabaren und Portugiesen, 18; worunter 7 Heiden und 11 eheliche Kinder sind. Von Kin-

Kindern der Europäer habe ich 14 getauft. In beiden Gemeinen wurden 5 begraben, nemlich 3 Erwachsene und 2 Kinder. Von Europäern starben 14 Personen. Getrauet habe ich 5 Paare, von denen drey Bräutigame, Europäer waren; außerdem sind noch 7 Paare Europäer getrauet worden. Malabarische und Portugiesische Communicanten waren 203, und darunter 11 zum erstenmale. Englische Communicanten waren 58. Die Englische Schule zählte von 43 bis 49; die Malabarische, unter und über 20 Kinder. In ersterer lernen auch einige Kinder von angesehenen Malabarischen und Muhammedanischen Eltern. Die Portugiesische Gemeine zählte 87, und die Malabarische 257 Seelen, wozu 8 Portugiesen und 33 Malabaren in Tindegall kommen; also zusammen 385 Seelen.

Da der Arbeit in den Missionen so viel ist, und der Arbeiter so wenig, so wünschten wir Englische Missionarien, daß Herr Horst bald ordinirt werden möchte*). Die Dänischen Herren Missionarien in Trankenbar, wo die Ordination geschehen sollte, wünschten aber erst von ihren Vorgesetzten in Europa Erlaubniß dazu zu erhalten. Ich habe daher bey dem Herrn Bischof von Durham, Präsidenten der Indischen Committee, um Erlaubniß und Befehl zu dieser Ordination angesucht. Diese gehörte auch mit in den Plan des seligen Gericke; so wie auch dieses, daß Herr Horst sich vorher von Cudelur nach Trankenbar begeben sollte, um sich dort ferner zur Mission vorzubereiten; welches er auch daselbst mit allem Fleiß gethan hat. Hernach sollte er nach Tanschaur ziehen; welches auch, da ich dieses schreibe, geschehen ist, um fürs erste Herrn Kohlhof zu helfen, und damit er auch mir näher wäre, wenn die Nothwendigkeit seine Gegenwart hieselbst erforderte: daher ich ihn auch mit der hiesigen Mission näher bekannt gemacht habe. Meines Erachtens, schickt sich Herr Horst sehr wohl zu einem Missionarius; so wie er auch der Mission schon lange treulich gedient hat.

Da der Krieg in großer Entfernung von uns geführt wird, so erfahren wir wenig davon, außer was wir aus Zeitungen und andern Nachrichten vernehmen. Auch für diese Wohlthat, daß der Kriegs- schau-

*) Die Wünsche der Herren Missionarien sind erfüllt worden. Man sehe die Vorrede zu diesem Stücke.

Anmerk. des Herausgebers.

chauplatz so fern von uns geblieben ist, sey Gott um so mehr gelobt, da andere, die Entbehrung derselben sehr schmerzlich empfinden müssen. Gott wolle sich ihrer auch erbarmen, und der Noth ein Ende machen!

Die Witterung betreffend, so hatten wir seit der ersten Hälfte des Januar's keinen Regen, bis in den April; von da an aber, bis zu Ende des Jahrs, war kein Monat ganz ohne Regen. Doch fielen in der eigentlichen Regenzeit, das ist, von der Mitte des Octobers bis zu Ende des Decembers, die Regen nur so mäßig, daß es öfters schien, als wenn aus Mangel derselben, die Lebensmittel theurer werden würden. Aber wenn es bis auf diesen Punkt kam, so bekamen wir wieder so viel Regen, als zum Wachsthum des Getreides und zur nothwendigen Anfüllung der Wasserbehälter oder Teiche erforderlich war *). Der Fluß, welcher vom Junius an, von dem Wasser der Regenzeit in den obern Ländern, angefüllet wird, und sich sodann in die Felder ergießt, und die hiesigen und die Tanschaurischen Gegenden wässert und fruchtbar macht, stieg zwar einigemal; aber nicht bis zu der Höhe, die zu einer guten Erndte erforderlich ist. Vermuthlich rührte dieses von einem schwarzen Bedienten der Compagnie in obgedachten obern Ländern her, welchen das Gouvernement dahin gesetzt hat. Dieser hat in den Maisurischen Lande, und anderwärts, wo der Fluß durchläuft, aus demselben viele Kanäle und Leitungen in das Land anlegen lassen, die uns hier nachtheilig sind. Indessen ist es gut, daß dieses Land auch in der Compagnie Händen ist, und unter Englischer Regierung steht, die deshalb wohl die nöthigen Verfügungen treffen wird. So würde es aber nicht gewesen seyn, wenn Typo Sultan seinen furchtbaren Plan hätte ausführen können. Er wollte nemlich einen großen Damm durch den Fluß in seinem Lande, an den Grenzen der Carnatik, aufführen, (wozu schon die Materialien bereit waren,) und uns dadurch das Wasser gänzlich abschneiden. — In diesem Jahre machten es hauptsächlich die vorhin erwähnten nothdürftigen Regen, daß wir eine der gesegnetsten Erndten hatten, wodurch Gott unsere Herzen auch diesmal mit Speise und Freude erfüllete. Dank sey dem Herrn, unserm Schöpfer und Erhalter! Denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Christian Pohle.

Zusatz

*) Man vergleiche den Zusatz zu diesem Tagebuche.
Anmerk. des Herausgebers.

Zusatz des Herausgebers.

Ueber die Winde und Regen in Ostindien, und deren Wirkungen *).

Heftige Stürme mäßigen die außerordentliche Hitze Ostindiens, und durch die damit verbundenen Regenschauer wird zugleich der Dürre, die zu besondern Zeiten entsteht, entgegengewirkt. Der Gang dieser Erscheinungen ist in gewissen Zeitabschnitten, besonders in den trüben Monaten, April und September, sehr regelmäßig; wo es nichts Ungewöhnliches ist, daß, wenn den Tag über große Hitze und Dürre herrschte, jeden Nachmittag ein Regen kommt. Des Morgens regnet es in dieser Jahrszeit nie, und des Nachts sehr selten. Die Nachmittagsregen scheinen immer die Wirkung der Hitze des Tages zu seyn, an welchem sie erfolgen, und von Wolken herzurühren, die sich innerhalb des sichtbaren Horizonts sammeln und ergießen. Nach Sonnenaufgang dauert es lange, ehe sich Wolken zeigen: aber bey der Hitze und Trockenheit sammeln sich rund um die Grenzen des Himmels her kleine Wolken; jedoch nicht in der Richtung eines besondern Windes. Mit der wachsenden Hitze des Tages nehmen sie an Umfang zu, ziehen sich zusammen, und bilden um den ganzen Horizont her einen zusammenhängenden Gürtel. Dieser wird Nachmittags oder Abends an verschiedenen Stellen dunkel, und ergießt sich in Regen. Bisweilen regnet auch der ganze Wolkengürtel: gewöhnlich ist indessen der Regen bloß auf besondere Abtheilungen oder Gegenden eingeschränkt, aus deren einer auch Blitze hervorbrechen; worauf denn der kurz darauf aus derselben Gegend her entstehende Wind, angenehm kühl und erfrischend wehet. Nach Sonnenuntergang senken sich jene Wolken unter den Horizont, und die Nacht wird schön nnd sternenhell. Dieser Wechsel der Erscheinungen dauert oft mehrere Wochen nach einander fort, während welcher die Morgen immer schön, die Nachmittage wolkig, die Abende regnerisch, und die Nächte hell sind. In dem Carnatik, das wegen der Gleichförmigkeit seiner Temperatur merkwürdig ist, verge-

 hen

*) Diese Bemerkungen, welche zur Erläuterung und Bestätigung dessen dienen, was sowohl in vorstehendem Tagebuche, S. 336 ff., als auch in andern Aufsätzen der Missionarien, von der Witterung vorkomme, sind aus den Nachrichten genommen, welche in den ersten Stücken des Asiatischen Magazins (Leipzig, 1807.) befindlich sind.

hen bisweilen fünf bis sechs Monate ohne einen Regenschauer. Während dieser Zeit ist heiteres Wetter; die Winde sind beständig und gleichförmig, und der Unterschied zwischen der Temperatur des Tages und der Nacht, ist so gering, daß dort kein Thau fällt, weil die Atmosphäre in einem solchen Zustande sich nicht von ihrer innerlichen Feuchtigkeit entbindet. Ein solcher außerordentlicher Grad von Hitze und Trockenheit, bringt aber unter jenem Himmelsstriche immer zufälligen Regen hervor, und dies ist so unabänderlich, daß die Hitze nie zu einem außerordentlich hohen Grade steigt, ohne daß Stürme und Regen davon die Folge wären. Sehr oft erscheint mitten in einer brennenden Hitze, und während des glänzendsten Sonnenscheins, eine kleine dunkle Wolke; die sich aber plötzlich vergrößert, und den ganzen Himmel in Sturm und Regen einhüllt. Dieser Regen wird dann durch die einander entgegengesetzten Windstöße zerstreuet, und auf diese Art die Hitze gemäßigt. Wenn diese Stürme nicht entständen, so würden die Winde in gewissen Zeitabschnitten, einen, bald jeder Art von Leben verderblichen Grad von Hitze und Trockenheit, annehmen.

2. Auszüge aus den Berichten der Landkatecheten, von den Jahren 1804 und 1805.

Der Katechet **Matthäus** in **Waritschikudi**, traf in **Kowilpattu** drey Christen, denen er aus einer kleinen Schrift etwas von den Wundern Jesu vorlas, und sie auf seine Herrlichkeit aufmerksam machte. Er erweckte sie, in Gegenwart einiger Heiden, zum Glauben an ihn. In **Warhumangalam** unterredete er sich mit etlichen heidnischen Webern, die bey ihrer Arbeit waren. Er sagte ihnen: Es ist sehr gut, daß man die leibliche Nahrung durch tägliche Arbeit sucht: jedoch, dies ist nur vergänglich: ihr müßt vornemlich das suchen, was unvergänglich ist. Sie fragten: Was ist denn unvergänglich? Er antwortete: Die Seele ist unvergänglich; und um deren Seligkeit müßt ihr euch bekümmern. Er las ihnen hierauf Matth. 6, 31 – 33. vor. Sie meinten, die Götter, auf welche sie ihr Vertrauen setzten, würden sie gewiß selig machen. Er zeigte dagegen, daß die, welche sie als Götter anbeteten, sündige Menschen gewesen wären, die auf schlechten Wegen gewandelt hätten. Wir wissen aber, sagte einer, kein anderes Mittel,

tel, selig zu werden. Darauf wurde ihnen Jesus, als der Heiland der Welt, der uns allein selig machen kann, angepriesen. Sie hörten still zu, und konnten nichts dagegen einwenden. In Karampallam fragten den Katecheten einige Heiden, welches der rechte Weg nach Carrikal sey. Nachdem er ihnen ihre Frage beantwortet hatte, sagte er: Ihr würdet klug handeln, wenn ihr mit Ernste auch nach dem rechten Wege zur Seligkeit fragtet, und künftig darauf wandeln wolltet. Einer sagte: Zeigt mir diesen Weg. Der Katechet erklärte ihnen Matth. 7, 13. 14. Er: Wer wird selig werden? Der Katechet: Jeder, der an Jesum, den Sündentilger, glaubt. In Mondenur fand er zwey Christen, denen er das Verderben vorstellete, welches sie sich selbst bereiteten, da sie dem Evangelium nicht gehorchten, das Wort Gottes verachteten, und einen heidnischen Lebenswandel führten. In einigen Orten redete er zuerst mit unsern Christen, und ermunterte sie zu einem, der von ihnen erkannten Wahrheit gemäßen Verhalten. Nachdem er an dem einen Orte mit einem Kranken besonders geredet hatte, und von da wieder zurückkehrte, gesellete sich ein Römischer Christ zu ihm, den er ermahnte, sein ewiges Heil in Jesu allein zu suchen. Er meinte, Jesus habe doch auch selbst seiner Mutter auf der Hochzeit zu Cana gehorcht; der Katechet aber belehrte ihn, wie aus dieser Geschichte nicht gefolgert werden könne, daß man die Heiligen anbeten müsse, sondern daß aus der Antwort Jesu, die er seiner Mutter ertheilte, vielmehr das Gegentheil erhelle. In einer Gasse in Iluppur sahe er ein Götzenbild stehen. Als er fragte, was das bedeute, so gab man ihm zur Antwort: Einige suchen dadurch ihre Nahrung; nemlich Bettler gehen damit in den Häusern umher, und singen oder erzählen dabey allerley Fabeln von dem Götzen, dessen Bild sie zugleich vorzeigen: wofür ihnen dann ein Almosen gegeben wird. Der Katechet zeigte einer großen Menge Heiden, die sich daselbst versammlet hatte, wie sehr sie sich dadurch versündigten, daß sie, da ihnen Gott Vernunft gegeben habe, leblose und unvernünftige Geschöpfe anbeteten. Zugleich verkündigte er ihnen Jesum, durch dessen Verdienst man allein von allem Sündenjammer errettet werden könne. Sie gingen mit den Worten weg: „Es ist alles wahr, was er sagt." *)

 Der

*) So pflegten die Grönländer — wie Egede und Cranz erzählen — zu den Missionarien zu sagen: Wir glauben sehr! um ihnen zu erkennen zu geben, daß

Der Katechet Kailasam in Tererhandur, traf in Radanur einige Heiden an, die zu ihm sagten: Aus Mangel an Regen ist alles, was wir gesäet haben, ganz ausgetrocknet, und wir werden verhungern müssen. Er antwortete ihnen: Gott will uns durch den Mangel erwecken, uns zu ihm zu kehren. Sie: Was müssen wir denn thun? Ihr müßt euch dem wahren Gott ganz ergeben, ihn allein anbeten, und in aller Noth anrufen. Dies wurde ihnen hierauf weitläufiger erklärt. In Parhawalamkudi redete er mit mehrern vornehmen Heiden, welche sagten: Unser Gott Suppiramanien, oder Pulleiar, besorgt und giebt uns alles, was wir nöthig haben, deswegen müssen wir ihm ein prachtvolles Opfer bringen. Er: Was ist das für ein Opfer? Sie: Unser Gott ißt viel; deswegen opfern wir ihm viel Eßwaaren: das ist ihm angenehm, und er vergiebt uns deswegen unsere Sünden. — Er bewies ihnen aus etlichen Sprüchen ihrer Gelehrten, daß ihr Gott als ein Sünder geboren und gestorben sey, und daß er sie daher nicht von Sünden befreyen könne. Dagegen aber zeigte er, daß Jesus Christus der Sündentilger sey, der allein die Macht habe, uns von allen unsern Sünden zu befreyen. In Saruwamaniam begegneten ihm fünf vornehme Heiden, unter denen einer ihn fragte, was Weisheit sey. Er gab ihm die Antwort aus der kleinen Schrift an die Heiden, die wahre Weisheit genannt. Jener sagte: Wir erkennen doch Gott ziemlich deutlich; nach seiner Güte und Weisheit ernährt und erhält er uns. Der Katechet: Es ist nicht genug, daß man weiß, daß ein Gott ist; durch die Schöpfung kann freylich ein jeder leicht erkennen, daß er der Allweise, Allmächtige und Allgütige ist; aber kein Mensch wird durch diese Erkenntniß allein selig, sondern ihr müßt das Heidenthum verlassen, an den einigen Gott, und, zur Tilgung eurer Sünden, an den einigen Heiland der Welt, von ganzem Herzen glauben.

daß sie mit der fernern Verkündigung des Evangeliums verschont seyn wollten. Auch hören die Indischen Missionarien von den Gebildetern oft dasselbe, was Felix und Agrippa zu Paulus sagten, Apost. Gesch. 24, 25. c. 26, 28. — Uebrigens findet man in den Aeußerungen der Heiden, die in diesen Berichten der Katecheten vorkommen, fast alle Arten der, auch in der heil. Schrift oft gerügten Entschuldigungen und Ausflüchte, beysammen, womit das verderbte menschliche Herz die Aufforderung, dem Evangelium gehorsam zu werden, abzuweisen pflegt.

Anmerk. des Herausgebers.

ben. Sie sagten endlich: Wir haben keine Zeit mehr zu hören; und gingen weg. In Tiruwaduturei fand er mehrere Pandaram, welche sich badeten, und behaupteten, daß sie dadurch von Sünden gereinigt würden; und überdem sey dieser Fluß Kaweri ihre Göttin. Der Katechet erwiederte darauf: Das Wasser aus dem Fluß ist eine Wohlthat Gottes für die Menschen, für das Getreide und für die Thiere; aber von Sünden kann es uns nicht reinigen. Sie: Wer ist Gott? Habt ihr ihn gesehen? Er: Der Herr, der Himmel und Erde geschaffen hat, ist unser Gott, durch seine Güte leben, weben und sind wir; er ist überall; mit unsern leiblichen Augen können wir ihn zwar nicht sehen, aber mit unserm Verstande kennen wir ihn als unsern Schöpfer und Erhalter. Sie: Wodurch wird der Mensch von seinen Sünden gereinigt? Er: Die heilige Schrift zeigt uns den rechten Weg zur Seligkeit, nemlich den Glauben an Jesum, den Weltheiland.

Der Katechet Schawrirajen in Naduwalur, redete in einem Orte weitläufig mit einigen Einwohnern, die vor der Pagode des Sockanaden saßen, und das Opfer rühmten, welches sie ihrem Götzen darbrachten. Er fragte sie: Warum verehret ihr doch diese Gestalten, welche aus Erde gebildet sind, als euren Gott? Da er sie durch das Ansehen der Figuren in der Pagode, von der Thorheit ihres Götzendienstes überzeugen wollte, so sagten sie erst: Wenn Ihr hinein gehet, so wird alles unrein; da sie ihn aber doch hinein treten ließen, so fand er lauter zerbrochene Bilder. Er sagte: Seht, manche haben keine Hände, manche keine Köpfe, keine Füße, keine Nasen; und sind sie nicht alle vom Töpfer gemacht? Werden sie nicht hinaus geworfen, und dann von dem Töpfer wieder andere an ihre Stelle gesetzt? Sind sie es wohl werth, daß ihr sie verehret, und ihnen Schaafe, Hühner und andere eßbare Sachen, zum Opfer darbringt? Sie können weder dem Leibe, noch der Seele, etwas Gutes oder Böses erzeigen. Sie: Was müssen wir denn thun? Man sagt uns, daß Sockanaden der Gott unsers Dorfs sey, und daß er uns des Nachts beschütze. Er: Das ist lauter Irrthum. Sie: Wer ist aber unser Herr, der uns gemacht hat, und der würdig ist, von uns verehrt zu werden? Er: Der Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, gemacht hat, uns täglich versorgt, und uns vor allem Uebel bewahrt, der ist allein werth, von uns verehrt zu werden. Es wurde ihnen dann auch

die Lehre von der Erlösung durch Jesum, ausführlich vorgetragen; wobey sie sehr aufmerksam zuhörten. Einmal fand der Katechet in Sarbosirasaburam, unter einem Baume, etliche Männer und Weiber, welche die Pagode in Tirutschandur, das in der südlichen Gegend bey **Mánapadu** liegt, sehr rühmten. Sie erzählten: Arumuganainar hatte sich verheirathet mit einem Mädchen, Namens **Walli**; und man finde daselbst noch dessen Bräutigamsstuhl, der noch ganz neu aussähe, und viele Kraft in sich habe. Suppramanien thue öffentlich viele Wunder; und die Unfruchtbaren würden durch seine Wirkung fruchtbar. Das sage Siwalinkapullei, der als ein Gelehrter bekannt ist. Der Katechet antwortete: Es thut mir leid, daß ihr nicht wißt, auf wen ihr euer Vertrauen setzen sollt. Er: Könnt ihr denn beweisen, das mein Vertrauen auf die Götter vergeblich ist? Der Katechet: Die **Walli**, oder Teiwanei, ist vom Kurattigeschlecht, welches sich mit Korbflechten beschäftigt; sie, und alle eure Götter, sind von sündlichen Eltern, manche auch durch Hurerey geboren; und in ihren Geschichten findet man lauter unanständige und schändliche Thaten, und zuletzt sind sie als Sünder gestorben. Was ist die Wahrheit? fragte er weiter. Der Katechet: Das, wodurch man den wahren Gott erkennt, der uns und andere Geschöpfe hervorgebracht hat, und täglich ernährt und erhält; und wodurch man den richtigen Weg zur Seligkeit lernt. Er: Wie kommt man zur Seligkeit? Der Katechet: Wenn man Jesum Christum als Heiland und Sündentilger annimt, und an ihn glaubt, so wird man von der Sünde gereiniget. Auch hier hörten die Anwesenden aufmerksam zu. Da der Katechet nach **Manikramam** ging, um mit den dortigen Christen, (die von ihren heidnischen Herren oft abgehalten werden zur Kirche zu kommen,) Gottesdienst zu halten; so erfuhr er, daß ihnen das Tagelohn abgezogen werde, wenn sie zur Kirche gehen, und daß sie dadurch gleich Mangel leiden, und noch dazu von ihren Herren hart behandelt werden. Sie haben also eine große Freude, wenn der Katechet kommt, um sich mit ihnen zu erbauen; welches er auch gern recht oft thut. Hier fand er auch Gelegenheit mit Heiden zu reden, und traf überdem zwey Bettler an, mit einem geschmückten Ochsen, den sie **Perumal Madu** nennen, und unter ihre Götter rechnen. Dieser Ochse ist von Jugend auf gewöhnt mit dem Kopfe zu nicken, und sich niederzulegen. Der Katechet sagte zu den Umstehenden: Ihr haltet ihn für das Thier, dessen sich Si-

Siwen zum Reiten bedient; wie in euren Göttergeschichten steht, daß Perumal auf einem Habicht, und Siwen auf einem Ochsen reite. Ja wohl, sagten sie, unser Gott, Perumal, ist in dem Ochsen, und handelt zu unserm Besten. Der Katechet: Ist denn euer Perumal ein Ochse geworden? Sie: Zuweilen ist er ein Ochse, und zuweilen ein Mensch. Er: Könnt ihr euren Gott Perumal mit dem Stock schlagen, und mit dem Fuße stoßen? Sie: Ist es recht, daß ihr uns auf diese Weise zum Besten habt? Er: Alle eure Göttergeschichten sind eben so ungereimt, wie diese. Ihr könnt also durch die Verehrung derselben keine Seligkeit erlangen. Erkennet und betet Gott an, euren Schöpfer, der euch und allen Creaturen unzählige Wohlthaten erweiset. Glaubet an Jesum Christum, der allein die Kraft hat, uns selig zu machen; denn er hat die Sünden der Menschen durch sein Leiden und Sterben getilgt 2c. Die Anwesenden blieben dabey, daß sie durch den Glauben an ihre Götter selig werden könnten.

Der Katechet Dewasagajam in Tarasuram, ging einmal nach Padrisuram, und ermahnte die Christen daselbst zu einem heiligen Wandel. Sie klagten ihm, daß ihre heidnische Herren es ihnen nicht erlaubten, den Sonntag in die Kirche zu gehen. Er tröstete sie, und ermunterte sie, sich desto mehr an Gott zu halten, der sie versorge und ernähre, und sie besonders von der Finsterniß des Heidenthums zum Lichte der heilsamen Erkenntniß Jesu Christi gebracht habe. Hierauf ging er nach Karuppur, und besuchte daselbst eine christliche Familie, die mehr leibliche als geistliche Güter sucht. Er redete mit den dazu gehörigen Personen über Matth. 6, 33., und erinnerte sie an ihren Tod, auf den sie sich durch wahre Bekehrung und einen rechtschaffenen frommen Lebenswandel zubereiten müßten. Auch hier hatte er Gelegenheit, einigen heidnischen Einwohnern die Nichtigkeit ihres Götzendienstes und die Nothwendigkeit des Vertrauens auf den lebendigen Gott, und des wahren Glaubens an Jesum, den einigen Sündentilger, zu zeigen. Sie entschuldigten sich, sowohl mit ihren vielen Verwandten, als auch damit, daß sie von diesen würden verlästert und ausgeschlossen werden, wenn sie sich zu uns wenden wollten. In Sothackanur ermunterte er eine christliche Familie zum lebendigen Glauben an Jesum, und besuchte eine alte schwache Kranke. Diese ist eine bekannte fromme Frau, die ihm gleich entgegen rief: „Der Tod ist mir sehr nahe, ich weiß aber gewiß, wenn ich sterbe, daß ich zu meinem Heiland gehe.“ Als

er mit ihr vom Glauben an Jesum, und von der dadurch unfehlbar zu erlangenden Seligkeit redete, so bezeigte sie sich sehr theilnehmend und freudig. Ein alter Mann in Uluttukuppei, der noch unter den Heiden wohnt, hat von der christlichen Lehre eine gute Erkenntniß; und ob er gleich von seinen Anverwandten sehr verachtet wird, so ist er doch treu, und bekennt Jesum freymüthig, indem er zu jedermann sagt: „Ich setze mein Vertrauen auf meinen Heiland allein, der mächtig ist, mich zu erlösen; und ich hoffe, daß er, wenn ich sterbe, mich zu sich nehmen wird." — An einem andern Orte redete der Katechet mit etlichen Hirten weitläufig, und stellte ihnen das Nichtige und Vergebliche ihres Götzendienstes nachdrücklich vor, und wie sie davon, und von ihren Sünden, durch Jesum und den Glauben an seine Erlösung errettet werden könnten. Sie hörten zu, ohne dagegen etwas einzuwenden.

Der Katechet Daniel in Kawastalam, besuchte die Christen in Naickerpadri, und ermunterte sie, dem Evangelium durch ihr Verhalten unter den Nichtchristen Ehre zu machen. Da einige Heiden herzu kamen, die sich erkundigten, was für Ermahnungen er den Christen gegeben habe, so trug er ihnen die Hauptlehren des christlichen Glaubens vor. Einer von ihnen fragte: Wer ist denn Jesus? Der Katechet: Er ist unser Erlöser, der um unserer Sünden willen gestorben ist, und sie dadurch versöhnt hat. Jener behauptete, durch die heilige Asche würden sie von der Sünde gereinigt; und Siwen, auf den sie ihr Vertrauen setzten, habe ihnen die Vergebung verdient. Dies widerlegte der Katechet, und zeigte ihnen die Nichtigkeit ihres Götzendienstes, ihres Badens, und aller ihrer heidnischen Cärimonien. Sie gaben alles zu. — In Kowilpattu besuchte der Katechet einen Christen, Njanamuttu, der den Blutgang hatte. Er bezeigte sich bußfertig, und erkannte besonders reuevoll, daß er in gesunden Tagen das Wort Gottes nicht gehörig geachtet habe. Es wurde mit ihm und mit andern, die herbey kamen, vom Tode und ewigen Leben geredet. Auch einige Heiden fanden sich ein, und fragten, was sie thun sollten, um selig zu werden. Der Katechet erklärte ihnen die Worte Petri, Apostelgesch. 4, 12.; worauf sie sagten: Es ist wahr, wir gehen an vielen Orten herum, und beobachten allerley Cärimonien; und finden doch nirgends die Tilgung unserer Sünden. In Naickerpadri, wo der Katechet verschiedene Christen ermahnte, und ihnen besonders das dritte Gebot erklärte, unterredete er sich mit zwey Pandaram, die ihn um

etwas Reis baten, weil sie nach Tiruppadi gehen wollten. Er fragte sie: Warum gehet ihr dort hin? Wird eure Sünde dort getilgt? Wird euer Siwen euch die Seligkeit verleihen? Sie antworteten: Wir gehen auf dem Wege, auf welchem die ganze Welt geht. Der Katechet: Ihr seyd ja Priester und Wegweiser anderer: ihr müßtet doch recht wissen, welches der gute, und welches der schlechte Weg ist, sonst verführt ihr ja nicht nur euch, sondern auch eure Schüler. Hierauf zeigte er ihnen aus einigen Sprüchen der gelehrten Heiden, daß Siwen als ein Sünder gelebt habe, und gestorben sey, und also keine Kraft haben könne, sie zu entsündigen. Sie billigten alles; aber sie setzten hinzu: Um zu essen zu bekommen, gehen wir in diesen Bettlerkleidern einher.

Der Katechet Johann in Kuttanallur, ging einmal mit einem frommen Christen, Namens Wiratten, aus, um Arzeneykräuter zu suchen. Sie blieben des Nachts in Amarriscoram, und kamen am folgenden Tage nach Areiur, wo sich eine Gelegenheit fand, mit Heiden zu sprechen. Diese fragten: Welches ist das beste Mittel, selig zu werden? Der Katechet antwortete: Aus Gottes Wort wissen wir das beste Mittel, nemlich, daß der Weltheiland allein so mächtig ist, uns von unsern Sünden — so wohl von der Strafe, als von der Herrschaft derselben — zu erlösen. Sie: Wo ist er? Kann man zu ihm kommen? Der Katechet: Er ist nicht, wie eure Götter, noch wie Menschen; er ist heilig. Die Götzen liegen in einer verschlossenen Kammer, oder in einem einsamen Winkel. Sie können sich nicht bewegen; unser Heiland aber ist überall, er hat Macht im Himmel und auf Erden, er erzeigt uns täglich viel Wohlthaten, und beschirmt uns vor allen Gefahren. Durch seine Gnade leben, weben und sind wir; ohne seinen Willen fällt kein Haar von unserm Haupte. Sie: Was sollen wir also thun? Er: Wenn ihr an Jesum Christum glaubt, so werden euch eure Sünden vergeben: denn daß ihr nach Kasi, Ramesuram und an andere Orte wallfahrtet, um durch Baden und andere Cärimonien von Sünden gereiniget zu werden, das ist ganz vergeblich. In Ammalpôdtei besuchte er einmal eine Christliche Familie, in welcher eine alte Frau sagte: Ich suche täglich mein Brodt durch Grasverkaufen zu verdienen; aber ich fühle mich allmählich immer schwächer und werde bald sterben. Doch, wo mein Heiland ist, werde ich auch hinkommen. Er ermahnte sie, fest in ihrem Glauben zu stehen; und

unterhielt sich mit der Familie von dem Heil, welches die Gläubigen hier und dort mit Christo Jesu genießen. In Tiruwilensarhi fand er verschiedene Heiden, welche sagten: In einigen Tagen müssen wir dem Kadteri opfern, der uns täglich vor Gefahr und Unglück beschützt. Wenn wir Opfer bringen, so erzeigt er uns viel Wohlthaten, und macht uns reich; aber wenn wir ihn verachten, so macht er uns arm, und schickt uns Krankheiten zu. Dies wurde ihnen widerlegt; sie aber sagten: Wir glauben doch nicht, was ihr von unserm Gott sagt, und wir wollen, wie unsre Vorfahren, auf unserm alten Wege fortgehen.

Der Katechet Isaak in Tirupalaturei, besuchte an einem Tage einige Oerter, und wiederholte mit den dortigen Christen, welche den Sonntag vorher sich in dem Bethause versammlet hatten, die Predigt, und ermunterte sie zum wahren Glauben an Jesum. Auf dem Rückwege fand er einige Ackerleute unter dem Schatten eines Baums, die ihn fragten: Woher kommt Ihr in dieser Sonnenhitze? Er antwortete: Ich habe unsere Christen besucht, und sie ermahnt, das Böse zu meiden und das Gute zu thun. Sie: Bezahlen die Christen euch für eure Bemühung etwas? Er: Nein! sondern wir bekommen monatlich etwas zu unserer Nahrung von unsern Lehrern in Trankenbar. Habt ihr auch Priester, wie wir sie haben? Wisset ihr etwas von dem Gesetz, welches ihr von euren Priestern gelernt habt? Sie: Wir haben wohl Priester, aber wir wissen nicht, was sie lehren. Er: Wo Priester sind, da wird doch auch eine gewisse Lehre seyn; aber in der Welt sind zweyerley Priester, nemlich Kariakuru und Karanakuru. Die erstern sind unsere Priester, sie zeigen uns den Weg zur Seligkeit. Sie lehren uns, wer unser Schöpfer und Erhalter sey, wer uns von unsern Sünden erlöset habe, was Sünde sey, und wie wir davon gereiniget werden können. Aber eure Brahmaner, Pandaram und Samasijöl suchen euch nicht den rechten Weg zur Seligkeit zu lehren, und wissen ihn selbst nicht; auch bemühen sie sich nicht, euch von der Finsterniß zum Licht zu bringen. Sie suchen nur ihren Bauch zu füllen. Hierauf trug er ihnen die Hauptlehren des Christenthums ausführlich vor. Einer erwiederte: Was ihr sagt, ist die Wahrheit; ein anderer fragte: Habt ihr denn Gott gesehen? ein anderer meinte, die Sonne, die man mit Augen sehen könne, sey ihr Gott. Da der Katechet die heilige Schrift, als die Quelle der richtigen Erkenntniß Gottes erwähnte, so fragte einer: Was ist die heilige Schrift? Hierauf wurde mehreres

reres von dem Inhalte derselben angeführt. Als sie noch manche Frage über andere Gegenstände aufwarfen; so sagte der Katechet: Ihr redet von lauter äußerlichen Dingen, und die Hauptsache beachtet ihr nicht; wobey er sie auf den Glauben an Jesum, als unsern Seligmacher, führte. In Tripuwanam fand der Katechet einige, die nach Cumbagonam gingen, um sich dort zu baden. Diese fragte er: Warum versammeln sich so viele Leute daselbst? Sie: Unser Gott, Wisuwananden, der in Kasi ist, und die himmlischen Jungfrauen, werden uns heute erscheinen, und das Wasser von dem Fluß Kasi geben. Ein anderer sagte: Das Wasser aus dem heiligen Teiche in Kasi wird heute in den Teich Mamangam, der in Cumbagonam ist, einfließen. Der Katechet fragte sie: Wie weit ist Kasi von Cumbagonam? Woher wißt ihr, daß euer Gott und die himmlischen Jungfrauen dahin kommen werden? und auf welche Art begeben sie sich dahin? Sie schwiegen; und der Katechet fuhr weiter fort: Das Wasser aus dem Teiche und aus den Flüssen hat keine Kraft, euch von Sünden zu reinigen. Sie: Ist denn unser Vertrauen auf unsere Götter vergeblich? Der Katechet: Sie sind, wie ihr Lebenslauf ausweiset, geboren und gestorben; ihr Lebenswandel war sehr gesetzwidrig, und sie selbst wußten kein Mittel ihre eigenen vielen Sünden zu tilgen: sucht daher nicht die Vergebung der Sünden bey ihnen. Da ihnen sodann die Hauptlehren des Christenthums vorgetragen wurden, so sagte ein verständiger Mann unter ihnen: Es ist wahr, unser Vertrauen auf unsere Götter hilft uns wirklich nichts; allein die Lehre, die uns der Katechet vorträgt, zeigt uns einen rechten Weg. Die andern aber verlachten ihn. Von einem Christen, Dewawaram, und seiner Ehefrau, Jesadial, merkt der Katechet an, daß sie andern ein gutes Beyspiel geben, das Wort Gottes lieben, und Jesum unter den Heiden mit Worten und mit der That bekennen. Ob sie gleich arm sind, so leben sie doch mit einander in Liebe und Einigkeit. Die Frau, die eine gute Erkenntniß hat, unterläßt nicht, ihren Mann, der ihr darin nachstehet, zu belehren und zu ermahnen. Als sie einmal krank war, druckte sie sich über ihren Glauben und ihre Hoffnung sehr erfreulich aus. Sie betet alle Abend mit ihrem Manne, ermahnt mit Sanftmuth andere, und ermuntert sie zum Gebet und zur Betrachtung des Worts Gottes, so daß der Katechet an ihr eine große Freude hat.

Der Katechet Pelawentiren in Uluttukuppei, besuchte einmal einen kranken Heiden vom hohen Geschlecht, den er sehr wohl kannte. Dieser beklagte sich über seinen Gott, und sagte, daß er dem Ajanar zwar opfere, und zu ihm bete; aber er habe keine Augen. Der Katechet antwortete: Ihr habt ganz recht, euer Gott ist von Stein gemacht, und ob er gleich Augen, Ohren, Mund und Füße hat, so kann er doch nicht sehen, hören, reden und gehen. Es ist also ganz vergeblich, wenn ihr euer Vertrauen auf ihn setzt, und zu ihm betet. Auf wen, fragte der Kranke, soll ich denn mein Vertrauen setzen? Da während der Unterredung noch andere Heiden hinzu gekommen waren, so sagte der Katechet in ihrer Gegenwart: Auf unsern Schöpfer und Vater allein müssen wir unser Vertrauen setzen; denn er sieht und weiß alle unsere Noth, er ist allein mächtig und barmherzig. Er: Ist meine Krankheit nicht von Gott gekommen? Der Katechet: Er schickt uns Krankheit und alle Noth zu, um unserer Sünden willen, von denen wir uns losmachen sollen. Ihm wurden hierauf die wichtigsten Wahrheiten der christlichen Lehre vorgetragen, und er fragte: Was soll ich thun, um meine Gesundheit wieder zu erlangen? Er wurde auf Jesum gewiesen, der, wenn man zu ihm in der Noth komme, sich als leiblicher, und besonders als geistlicher Arzt, beweise. In Sorhatkanur besuchte der Katechet die dortigen Christen, und ermahnte sie, sich durch eine wahre Bekehrung zu ihrem Tode zuzubereiten. Hierauf ging er nach Panampalli, wo er Gelegenheit hatte, mit Heiden zu reden. Einer rufte: Kischtnu! Kischtnu! Der Katechet sagte: Er ist gestorben. Jener: Was sagt ihr? Wenn er gestorben ist, dann wird alles vergehen. Der Katechet: Wo ist er denn? Welches sind seine Werke? Jener: Er ist nicht wie die Menschen, er ist ein Herr über alles. Der Katechet: Nein, er war, wie in seinem Lebenslaufe steht, ein Mensch, wie wir: er hat viele Sünden begangen; er also und eure Götter alle, sind unwürdig als Gott verehrt zu werden. Jener: Ist denn ein anderer Gott zu verehren? Der Katechet: Ja wohl, derselbe, der Himmel und Erde gemacht hat, der überall ist, der alles weiß, und alles giebt; auch das, was zu unserer Nahrung nöthig ist. Jener: Werden die Sünden nicht durch das Baden hinweggenommen? Der Katechet: Nicht dadurch, sondern durch den Glauben an Jesum, den einigen Sündentilger. Alle Anwesende schwiegen. — Einmal ging der Katechet nach Sittambur und Anitschiaburam, um die dortigen

Chri-

Christen, deren einige nachlässig sind das Wort Gottes zu hören, zu ermahnen. Er erinnerte sie an ihren Taufbund, und sagte unter andern: Unser Heiland, welcher euch von Sünden durch sein Leiden und Sterben erlöset hat, wird wieder kommen, zu richten die Lebendigen und Todten; und die, die ihn hier nicht in der That und Wahrheit bekannt haben, wird er dann verwerfen. Einige Heiden hörten mit zu, und eine alte heidnische Frau sagte öffentlich: Es ist wahr, was ihr sagt. Das Anbeten der Götter ist umsonst; euer Gott ist allein der wahre, und wenn ich sterbe, so bitte ich, mich wie die Christen zu begraben. Der Katechet zeigte, daß kein Mensch durchs Begraben in eine Grube, selig werden könne, sondern man müsse sich während seines Lebens auf Erden, zu Jesu Lehre bekehren. Er fragte darauf die andern: Wollt ihr auch den Heiland annehmen? Sie antworteten: Wir bleiben bey unserer Religion. Ein andermal ging der Katechet nach Marakadei, wo ihn ein vornehmer Mann fragte: Wie steht in eurem Gesetz? Man sagt, daß im künftigen November eine totale Finsterniß seyn, und daß dadurch die meisten Menschen sterben werden. Der Katechet: Es ist eine Fabel. Er: Man weiß nicht, was der Wille des Isuren, oder Siwen, ist. Der Katechet bewies ihnen aus heidnischen Büchern die Ungereimtheit des Götzendienstes, und trug ihnen die Hauptlehren des Christenthums vor. Sie konnten nichts dagegen einwenden. In Kuttanallur ist ein Christ, der über 60 Jahre alt ist. Da ihn der Katechet einmal auf seinem Krankenbette besuchte, so sagte er: Ich betrachte die Liebe des Herrn Jesu, wie er die schrecklichsten Leiden erduldet hat, um mich von den Sünden und vom ewigen Tode zu erretten. Bey diesem theuersten Heiland suche ich Vergebung, und ich weiß, ohne ihn komme ich nicht ins Vaterland. Vor seiner Krankheit und nach derselben bekannte er vor den Heiden immer mit freudigem Herzen seinen Glauben an den Heiland, und sagte zu ihnen: Durch eure Götzen könnt ihr nicht selig werden, sondern allein durch Christum. — Er lebt noch, giebt den Christen ein gutes Beyspiel, und wartet auf seinen Heimruf zum Herrn.

Dem Katecheten Arulappen in Kumaramangalam, begegneten einmal einige Heiden, die ihn fragten: Habt ihr euern Festtag gefeyert? Und wie wird er gefeyert? Der Katechet: Habt ihr es noch nicht gesehen? Sie: Wir haben es einmal gesehen; aber wir bemerkten keine Figuren in eurer Kirche, der Priester hat nur gepredigt, stehend auf einem

einem hohen Platz. Was predigt er denn eigentlich? Der Katechet: Er zeigt uns den Weg zur Seligkeit, nach der Lehre der heiligen Schrift, wie wir dazu gelangen, das erkannte Gute zu thun, und das erkannte Böse zu meiden; er lehrt uns ferner, wie wir den wahren Gott auf eine ihm wohlgefällige Art anbeten sollen. Sie: Werden denn alle Christen selig? Der Katechet: Nur die werden selig, welche von Herzen an Jesum Christum glauben, und ihren Glauben dadurch thätig beweisen, daß sie auf dem Wege des Lebens wandeln. Da sie weiter fragten: Wer ist denn der wahre Gott? und wie wird die Sünde getilgt? so gab ihnen der Katechet hinlänglichen Unterricht, sowohl von den Eigenschaften Gottes, als auch besonders von der durch Jesum geschehenen Erlösung. Sie hörten aufmerksam zu, und entfernten sich dann, ohne etwas darauf zu erwiedern.

3. Reise des Trankenbarischen Stadtkatecheten Schawrirajen, zu den Landchristen, vom 27sten Februar bis 29sten März 1805.

Auf Anordnung der Herren Missionarien ging ich am 27sten Februar von Trankenbar aus, und wurde von meinem Schwiegersohn bis Kuppasödti Ruhehaus begleitet. Da ich bey der Mariammen-Pagode vorbeyging, kam mir der alte Katechet **Matthäus** entgegen, und sagte: Besucht mich ja, und meine Gemeine, auf eurer Rückreise; denn ich warte auf meinen Tod. Ich erwiederte ihm: Die treuen Diener Christi freuen sich ihres Abscheidens, weil sie die Hoffnung des ewigen Lebens haben; in Ihm sind sie hier schon selig, und nach ihrem Tode erben sie das ewige Leben. Des Mittags hielt ich mich in **Wantschiur** auf; wo drey Weber, die zu einer Leiche gingen, zu mir sagten: Alte und schwache Personen leben lange Zeit, aber die jungen und starken sterben sehr früh. Ich antwortete: Der Tod ist der Sünden Sold. Wir müssen, ehe er kommt, die Seligkeit suchen. Des Abends kam ich in **Wölipaleiam** bey **Nagapatnam** an, und herbergte in dem Hause eines frommen Christen, Namens **Wedamuttupullei**. Dieser diente ehemals bey dem Herrn Miss. Cämmerer, jetzt bey einem Engländer in **Nagapatnam**. Er nahm mich mit vieler Liebe auf; und ich blieb an diesem Orte bis zum 1sten März, und hielt Gottesdienst, zu wel-

welchem sich etwa 30 Personen versammelten, die ich zum wahren Glauben an Jesum erweckte. Des Nachmittags sprach ich mit Heiden, welche von der vergangenen Nacht, die sie die Siwens-Nacht nennen, mit Vergnügen redeten. Einige bezeigten sich empfindlich, da ich gegen ihren Aberglauben sprach; andere hörten ziemlich gelassen und aufmerksam zu. Am folgenden Tage kam ich des Mittags nach **Wolikudi**, wo etliche Einwohner mit einem Pandaram zu mir kamen. Einer sagte: Dies Ruhehaus ist eine große Wohlthat für die Reisenden. Ich antwortete: Allerdings ists eine Wohlthat, nur aber ist's Unrecht, wenn man glaubt, daß durch das Bauen eines solchen Hauses, oder durch Almosen austheilen, die Sünde getilgt werde. Einige hörten gleichgültig zu, als ich sie ermahnte, sich zu Jesu zu wenden; der Pandaram aber widersprach, und sagte: „Ohne mich ist kein Gott." Ein Römischer Christ, der mit dabey war, wurde zornig, fiel über den Pandaram her, und sagte: Ihr habt keinen Verstand. Es entstand zwischen beiden ein heftiger Streit, und der Pandaram sagte: Ich habe viel Verstand, und kann wohl disputiren. Ich antwortete: Wer sich selbst erhöhet, wird von andern verachtet. Vor Gott sind wir Staub und Asche. Die Weisheit der Menschen, ist Thorheit vor Gott. Er wurde hierauf ganz stille.

Da ich des Abends nach **Kuttanallur**, wo ein Katechet ist, kam, so kam mir dieser, nebst dem Schulmeister, entgegen. Da meine Füße angeschwollen waren, setzte ich mich unter einen Baum, wo einige Christen zu mir kamen, und ihre Freude über meine Ankunft bezeigten. Den Sonntag früh hielt ich Gottesdienst mit etwa 40 Personen, und redete über Luc. 22, 1—38., wie der Herr Jesus sich auf sein Leiden zubereitet, und welch ein Verlangen nach unserer Seligkeit er habe; und ermunterte meine Zuhörer zum wahren Glauben an ihn. Zu **Marakadei** fand ich einige von den Verwandten meines Schwiegersohns, des Katecheten **Njanamalei**, welche nebst einigen vornehmen Heiden ins Ruhehaus kamen, wo ich zu Mittag mit einem Büchlein saß. Einer sagte: Das Ruhehaus gehört uns. Ich: Weil ihr keine gute Aufsicht über dasselbe führt, so mußte ich es jetzt erst auskehren und reinigen lassen. Sie: Es ist doch jetzt reiner, als es vorher war. Wir suchen durch das Aufbauen der Ruhehäuser, und durch Verehrung der verschiedenen Götter, uns von den Sünden zu reinigen. Dies widerlegte ich ihnen, und ermunterte sie, den wahren Gott so zu

verehren, daß sie sich seines Wohlgefallens erfreuen könnten. Einer sagte: Wie alles Gewässer ins Meer läuft, wo sein Ziel ist, so läuft auch alles, was wir unsern Göttern erweisen, doch endlich auf die Anbetung des wahren Gottes hinaus; und ihm zu Ehren geschieht es. Ich las ihnen etwas aus dem Büchlein an die Heiden vor, worauf jener sagte: Bey uns ist es nun einmal so eingeführt; übrigens ist der Weg, den ihr verkündigt, ganz recht.

Am Abend hielt ich noch eine Versammlung mit den Christen, erklärte ihnen 1 Petr. 3, 21—25., und ermahnte sie zum Gebet und zur wahren Gottesfurcht an diesem heidnischen Orte. Die meisten wurden sehr gerührt, und versprachen darnach zu thun.

Am folgenden Dienstage ging ich nach Nagei, wo ein Ackermann vom Kallergeschlechte aus Mannarkowil zu mir kam, und erzählte, daß seines Bruders Sohn krank sey, und daß er deswegen zu einem Pusari gegangen sey, der ihm die heilige Asche gegeben habe, womit der Kranke den ganzen Körper bestreichen solle. Es kamen noch drey Heiden herbey, denen ich bezeugte, wie gern man ihnen zu ihrem Seelenheil beförderlich seyn wolle; wie sie aber das unvernünftige Heidenthum zu verlassen, den wahren Gott auf die, von ihm vorgeschriebene Art, zu verehren, und an Jesum, den Weltheiland, zu glauben hätten, um ewig selig zu werden. Sie nahmen aber höflich Abschied. In Madewipatnam besuchte ich eine christliche Familie, die lange in Sicherheit, und in Gleichgültigkeit gegen das Wort Gottes und das heil. Abendmahl, dahingegangen ist, und nur nach irdischen Gütern gestrebt hat. — Hierauf kam ich nach Tirumangalakotei, wo auch eine christliche Familie vom Kallergeschlecht ist. Ich blieb die Nacht in dem Hause Arulappens, eines Eisenschmidts, welcher über den Mangel an Regen klagte; weswegen ihn seine Mutter sehr schön tröstete, und ihn auf das Vertrauen zu Gott verwies. Nachdem ich ihnen Matth. 6, 33. erklärt hatte, ging ich in das Haus eines Oberhaupts des Dorfs, Namens Ambalagaren; weil das Haus meines ersten Wirths zu Versammlungen zu klein war. Dieser nahm mich freundlich auf, und ließ gleich den Pial, der vor seinem Hause aufgebauet war, auskehren. Nachdem noch einige Einwohner herbeygekommen waren, sagte ich, da sie über den Mangel an Regen und über die zu befürchtende Theurung geklagt hatten: Die Landplagen schickt uns Gott um unserer Sün-

den

den willen zu, in der Absicht, um uns dadurch zu sich zu ziehen: vor ihm muß man seine Kniee beugen.

Nachdem ich am Mittwoch früh mit den Christen die Betstunde gehalten hatte, ging ich nach Kannandakudi, wo viele Tanschaursche Christen wohnen. Der Katechet Abischeganaden, und der Schulmeister Dewaprasadam, kamen sogleich zu mir. Mit ihnen und den versammleten Christen redete ich über den Spruch: **Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht** rc. Des Abends hielt ich die Betstunde mit den erwachsenen Christen und den Kindern, über 1 Petr. 2, 21., und ermunterte sie zu einem heiligen Wandel unter den Heiden.

Den folgenden Tag um 11 Uhr kam ich in **Manambusawadi** an, und besuchte den Herrn Miss. **Kohlhoff** in dem dortigen Garten. Ich dankte Gott für seine Güte, daß er mir nach 15 Jahren, seitdem ich von **Paleiamkodtei** nach **Trankenbar** gekommen bin, Gelegenheit gegeben hat, diesen werthen Mann und seine Christen zu besuchen. Ich wohnte in dem Hause des Katecheten Adeicklam, der mich mit vieler Liebe aufnahm. Des Nachmittags besuchte ich einige christliche Tamuler, und redete mit ihnen von den Wohlthaten, die uns Gott bisher erzeigt hat, und ermunterte sie, ein dankbares Herz zu beweisen. Am Freytag besuchte ich in einem Hause eine kranke Christin, wo 15 Personen zusammenkamen, mit denen ich von dem Tode der Gläubigen redete. Die Kranke schien in einer guten Gemüthsfassung zu stehen. Auch besuchte ich das Haus des vor kurzem gestorbenen alten Katecheten Gabriel, der ein frommer redlicher Mann, und mein sehr guter Freund gewesen war. Ich tröstete und ermahnte seine sehr betrübten Söhne und Anverwandten.

Am Sonntage predigte ich, unter dem Beystande Gottes, in der Stadtkirche, wo viele Christen zusammengekommen waren, über Matth. 26, 42 — 57. Ich redete von der Barmherzigkeit und dem Mitleiden des Herrn Jesu gegen seine Feinde. Ich wünsche und flehe zu Gott, daß er diesen meinen Vortrag nicht ohne Segen seyn lassen wolle. Da ich am Montage abreisen und noch andere Landgemeinen besuchen wollte, so nöthigten mich die Katecheten, und mehrere andere Christen, noch zwey Tage bey ihnen zu bleiben; wozu auch Herr **Kohlhoff** seine Einwilligung gab.

Da ich am 13ten März, nach genommenem Abschiede von Herrn **Kohlhoff**, und von ihm erhaltenen guten Ermahnungen, abreisete,

 kam

kam mir an dem Flusse Winnaru der Landkatechet Isaak entgegen, und vermeldete mir einen Gruß von der Gemeine zu Tirupalaturei. In Rasagiri ermahnte ich einige, seit drey Jahren abtrünnige Christen, und erinnerte sie an ihren Taufbund und an die von der Mission empfangenen Wohlthaten. Des Abends um 5 Uhr kam ich nach Tirupalaturei. Einige Ackerleute, die zu mir kamen, forderten mich auf, Gott zu bitten, daß er Regen geben wolle. Ich antwortete: Wenn ihr euch vor Gott demüthigtet und seine Kinder werden wolltet, so würde er euch nicht nur im Leiblichen, sondern auch im Geistlichen wohlthun. Einer sagte: Ohne Lügen und Trügen können wir nicht leben, und darum kommen wir auch nicht zu euch. — Des Abends erbauete ich mich mit den zusammengekommenen Christen, an der Zahl 30; und den 15ten hielt ich Gottesdienst, zu welchem sich aus mehrern Orten einige siebenzig versammleten. Ich freuete mich über die Aufmerksamkeit der Zuhörer, und über die unter ihnen zu spürende Erweckung.

Den 16ten ging ich nach Kawastalam, hielt mit den Christen daselbst Gottesdienst, und erweckte sie, in der heilsamen Erkenntniß und im Glauben an Jesum immer mehr zuzunehmen. Ich redete auch hier mit zwey Christen, die schon seit mehrern Jahren nicht zum Feste gekommen sind. Sie entschuldigten sich damit, daß Muppanar sie sehr hart behandele, und ihnen nicht die Erlaubniß gebe, nach Trankenbar zu gehen. Ich ermahnte sie, daß sie doch bedenken sollten, wie sauer sie ihrem Heilande geworden wären; und daß sie doch seine Leiden an sich nicht unfruchtbar seyn lassen möchten. Sie versprachen sich zu bessern. Von hier eilte ich wegen der großen Hitze wieder nach Tirupalaturei, weil viele Christen daselbst sich noch einmal zum Gottesdienst versammlen wollten. Auf dem Wege dahin fragte mich ein Einwohner, woher ich komme? Ich sagte: Von einem Besuche der Christen zu Kawastalam, denen ich ein Wort der Ermahnung gesagt habe. Ich fragte ihn zugleich, was die Ursach sey, daß sie keine Lust hätten, Gottes Wort zu hören, wenn man mit ihnen rede. Er antwortete: Weil wir ein irdisches Herz haben. Da er fragte, was ich ihm eigentlich zu sagen hätte, so verkündigte ich ihm und den andern, die mit zuhörten, die Lehre von der Buße und dem Glauben. Jener meinte, zur Buße werde erfordert, daß man Haus und Hof, Weib und Kinder verlassen, und nackend in der Wüste umherlaufen müsse; worauf ich erwiederte, daß man nur das Heidenthum und alle andere

Sün-

Sünden zu verlassen habe. Ein anderer fragte, ob man nothwendig nach Trankenbar gehen müsse, wenn man Gott anbeten wolle. Ich antwortete ihnen, daß man Gott, als den Allgegenwärtigen, allenthalben anbeten könne; daß es aber freylich nöthig sey, daß sie in Trankenbar unterrichtet und getauft würden. Zwey Personen von ihnen baten um ein Büchlein, deren jeder ich eins mittheilte. Nachdem ich noch unterweges hie und da ein Wort des Heils gesagt hatte, hielt ich den 17ten mit 80 Personen in Tirupalaturei Gottesdienst. Als ich daselbst Abschied nahm, zeigten sie durch ihre Worte, daß ihnen die Vorträge lieb gewesen wären. Sie wünschten allen, die sich ihrer liebreich annehmen, und allen treuen Dienern Christi, Gottes reichen Segen. Hierauf ging ich nach Pudupateiur, und besuchte die dortigen christlichen Familien; fand aber nur die Weiber, welche über ihre Männer, die im Felde arbeiten, klagten. Ich ermahnte sie, daß sie nicht ablassen sollten für ihre Männer zu beten, sie zu ermahnen, und ihnen und den Heiden ein gutes Beyspiel zu geben.

Des Abends kam ich nach Cumbagonam in die Englische Schule. Der Englische Schulmeister, und unser Landkatechet daselbst, freueten sich sehr über meine Ankunft. Den 18ten hielt ich Gottesdienst, und den 19ten kamen einige Sedtigel zu dem Schulmeister, mit welchen ich von der rechten Verehrung des wahren Gottes redete. Sie meinten, das so fest eingewurzelte Heidenthum ließe es ihnen nicht zu, sich zu uns zu wenden. Wenn ihr, sagte ich, die Gefahr erkenntet, worin ihr schwebt, und wüßtet, wie selig es ist, ein Kind Gottes zu seyn, so würdet ihr anders denken. Den 20sten ging ich, nachdem ich die Betstunde gehalten hatte, nach Ranschenur, und den folgenden Tag hielt ich daselbst im Bethause Gottesdienst, und predigte von dem Leiden Jesu vor Caiphas; so wie ich auch am 22sten des Morgens und Abends mit den Christen Betstunde hielt, und über die Verleugnung und Bekehrung Petri katechisirte. Auch unterredete ich mich mit einigen Heiden. Den anwesenden Römischen Christen erklärte ich Apostelgesch. 4, 12.

Den 23sten kam ich nach Tererhandur, und blieb daselbst zwey Tage; hielt den 24sten Gottesdienst, unterredete mich mit Heiden, und ermahnte auch den alten Gehülfen Martin, des Katechet Kailasam ältesten Bruder. Den 25sten kam ich nach dem Ruhehause von Uluttukuppei. Hier fanden sich einige Pandaram ein, die von den

verschiedenen Geschlechtern in der Welt redeten. Ich sagte: Wie gut wäre es, wenn ihr alle Gottes Geschlecht würdet! Sie antworteten: Wir sind alle des Siwen Kinder. Ich zeigte ihnen hierauf, welches der einzige Weg sey, Gottes Kinder, und nach dem Tode selig zu werden. Da ich mich in den zwey Tagen meines Hierseyns im Ruhehause aufhalten wollte, so meinte der hiesige Katechet, Pelawenniren, daß ich darin, besonders des Nachts, wegen der Kaller nicht sicher seyn würde. Ich entschloß mich also, nur am Tage im Ruhehause zu bleiben, und des Nachts mit meinen Sachen ins Bethaus zu gehen, in welchem sich des Morgens und Abends die Christen versammleten. Am Tage fand sich im Ruhehause manche Gelegenheit mit Heiden zu reden. Einer versicherte, daß er sich bey dem Zeichen des Wischtnu den einigen wahren Gott dächte. Ein anderer behauptete, daß ihre Gottheit die Kraft habe, Krankheiten zu heilen. Ich widerlegte ihren Aberglauben, und gab einigen eine kleine christliche Schrift, mit der Ermahnung, sie mit Gebet zu dem wahren Gott zu lesen.

Den 27sten kam ich nach Neduwasel, wo der nun verstorbene Arulappen, Katechet war. Auf dem Wege dahin hatte ich eine Unterredung mit einigen Heiden, welche nach Nagur gingen, und behaupteten, der Götze daselbst könne die Blindheit der Augen heilen. In dem Orte selbst besuchte ich den kranken Katecheten, Arulappen, der mir erzählte, daß er im 7ten Jahre seines Alters in die Schule gekommen, und 16 Jahre lang darin nach Leib und Seele viele Wohlthaten genossen habe. Da die Missionarien gesehen hätten, daß er eine ziemliche Erkenntniß des Christenthums erlangt habe, so sey er von ihnen im 23sten Jahre seines Alters als Landschulmeister angestellt worden, wo er nun 30 Jahre in der Landgemeine diene. Er bezeugte, daß er sich nun nach seinem Tode sehne, und die Hoffnung habe, daß der Heiland ihm alle seine Schulden und Fehler, die er in seinem Amte begangen habe, gnädig vergeben, und ihm das ewige Leben schenken werde. Ich unterredete mich mit ihm über den Spruch Phil. 3, 20. 21. Den 28sten hielt ich Gottesdienst, wozu sich ohngefähr 55 Personen versammlet hatten. Auch fand ich Gelegenheit, mich mit mehrern Heiden im Ruhehause zu besprechen. Am Nachmittage ging ich nach Aipadi, und den 29sten nach Waritschikudi. An beiden Orten hielt ich eine Versammlung, und kam des Abends um 10 Uhr durch Gottes Gnade zu den Meinigen zurück. Die Landkatecheten wurden auf dieser Reise er-

er-

ermuntert, das Wort des Herrn ohne Scheu zu verkündigen, und sich an das Lästern und Drohen der Heiden nicht zu kehren; in der gewissen Zuversicht, daß die Hand des Herrn mit ihnen seyn werde. Dabey wurden sie ermahnt, ja nicht die Waffen der Feinde zu gebrauchen, sondern vielmehr nach dem Beyspiel unsers Herrn und seiner Apostel, den Widerwärtigen mit Demuth und Sanftmuth zu begegnen. Gelobet sey der Name Gottes für allen Beystand, Hülfe und Segen, dessen er mich auf dieser Reise gewürdigt hat. Er decke alle meine erkannten und unerkannten Sünden, Mängel und Gebrechen zu; und stärke und erhalte alle Missionarien und Wohlthäter und Beförderer der Mission, um seines Namens willen!

4. Pilgrimsreise oder Wallfahrt der Heiden von Kasi nach Rameſuram.

Wenn in Kasi aus dem Ganges Wasser geschöpft wird, in der Absicht, damit eine Pilgrimsreise nach Ramesuram zu machen, so muß der Wallfahrtende, nach seinem Vermögen, etwas an die dortigen Brahmaner bezahlen. Hat er nichts, so wird auch nichts gefordert; aber er muß dann auch eidlich versichern, daß er nichts habe. Der Brahmaner spricht dann feyerlich seinen Segen und Glückwunsch über ihn aus; fügt aber auch, sonderlich bey denen, von welchen er glaubt, daß sie sich ärmer stellen, als sie sind, hinzu: Bist du unredlich und belügst uns, so ist deine Wallfahrt völlig ohne Nutzen. Die meisten gehen auf ihr eigenes Gelübde; einige Begüterte aber, die die Reise nicht selbst machen wollen oder können, schicken andere an ihre Stelle, die sie bezahlen.

Die Reisenden heißen Kasikawarikarer, oder Kasijatireikarer. Jenen Namen haben sie von den, auf ihren beiden Schultern liegenden starken Stäben, die aus dem leichten und elastischen Bambusrohre bestehen. Auf den beiden Enden des einen Stabes hangen zwey, mit gelbrothem Zeuge überzogene leichte, von Bambus geflochtene runde Körbe. In jedem derselben befinden sich 3 bis 6 Fläschen von Bengalischem groben Glase, die sie Kasikuppi nennen, und die mit Wasser aus dem Ganges angefüllt sind, und von den Brahmanern versiegelt werden. Auf dem zweyten Bambusstabe auf der andern Schulter, tragen sie ihr Reisegeräthe.

Ein Pilgrim geht entweder einzeln, oder in Gesellschaft mit mehrern. Reisegeld haben sie nicht nöthig; denn wo sie hinkommen, finden sie Leute, die ihnen etwas Reis, oder auch wohl Geld geben, so daß manche, noch außer dem vermeinten Verdienste der Heiligkeit, (worauf sie ein großes Vertrauen setzen,) diese Reise sogar mit ziemlichem leiblichen Vortheil für sich machen. Sie theilen auch unterwegs demjenigen von dem Wasser etwas mit, die sich vorzüglich freundschaftlich und wohlthätig gegen sie beweisen; nur verkauft wird nichts davon. Der Empfänger trinkt das Wasser, oder sprengt sich etwas davon auf den Kopf. In **Cumbagonam**, **Tiruwalur** und andern großen Orten, haben sie den meisten Vortheil, ehe sie nach dem berühmten **Ramesuram** selbst kommen, wohin ihre Reise und ihr Gelübde eigentlich gerichtet ist. In der dortigen Swens-Pagode steht das Lingam, welches so allgemein verehrt wird, und welches von Kasi dahin gebracht worden seyn soll. Die Pilgrimme übergießen und salben dasselbe mit vielen Cärimonien und Gebeten, in Gegenwart und mit Hülfe der Brahmaner; und gehen darauf 10 Nathigei weit zur Adamsbrücke; von welcher sie vorgeben, daß der Götze Ramen oder Wischtnu sie angelegt habe, als er sich in seinen Verwandlungen in der achten als Ramen dargestellt habe. Von **Ramesuram** bis dahin ist der Weg mit kleinen Pagoden, schönen Ruhehäusern und mit Alleen überall angefüllt. Dort baden sich die Wallfahrtenden in der See, trinken etwas vom Seewasser, und nehmen auch einen Theil davon in ihren Gefäßen mit zurück nach Bengalen; und nun glauben sie von ihren Sünden gereinigt zu seyn, und einen besondern Grad von Verdienst erlangt zu haben; wie etwa die Muhammedaner, wenn sie ihre Wallfahrt nach **Mecca** vollendet haben, und sich nun durch ihren grünen Turban vor allen übrigen auszeichnen.

---

5. Des

5. Des Herrn Missionarius Rottler's Tagebuch vom Jahr 1806.

Den Anfang dieses Jahrs machte ich, im Namen Gottes, mit einer Tamulischen Predigt über das ordentliche Festevangelium, und zeigte, wie wir den Namen Jesus zu unserm Troste bey diesem Zeitwechsel anzuwenden haben.

In der Mitte des Januars ging ich mit einem Freunde nach dem Mount, und auf das Landgut, welches ich im vorigen Jahre besucht hatte. Wir stellten in den wenigen Tagen unsers dortigen Aufenthalts eine botanische Reise an. nach Smith's Choultry, welches 11 Englische Meilen von Mount entfernt ist, und an einem mit vielem Gebüsch bewachsenen Berge liegt. Das dortige Ruhehaus ist schön und bequem, so wie die ganze Gegend und der Weg dahin angenehm ist. Ich hatte die Absicht, auf dem Rückwege am Mount das heilige Abendmahl auszutheilen, und ließ deswegen den Katecheten Kanagarajen dahin reisen; allein ich konnte doch nachher nur einen bloßen Vortrag (wobey ich Röm. 12, 1. 2. zum Grunde legte) an die wenigen Personen halten, die sich versammelt hatten. Außer den, im vorigen Jahre in diesem Monat angeführten Pflanzen, gehören in die Flora in den Gegenden des Mounts noch folgende: 1) Glycinae sp. n. rugosa Vahl. Der Stengel dieser Pflanze ist kriechend, caulis repens, und röthlich, so wie alle Theile derselben, und die Blätter voll Runzeln. 2) Tragia Chamaelea, eine schöne Pflanze. 3) Illecebrum lanatum. 4) Achyranthes echinata. 5) Hedysarum viscidum. 6) Evolvulus alsinoides, dessen himmelblaue Blümchen den Boden zieren. 7) Ruellia Coromandelina. König. R. secundae proxima, sed folia non villosa; sed glabra, corallae albo-caeruleae. 8) Galega purpurea. 9) Buchnera asiat. 10) Gentiana heteroclita. 11) Crotolaria linifol. Vahl. — Alle diese waren in Blüthen. 12) Abrus procatorius, war weder in Früchten, noch Blüthen. 13) Andropogon Gryllus. 14) Lichen fuciformis. 15) Gardenia dumetorum, hatte verblühet. 16) Limonia pentaphylla, im Anfange der Blüthe. 17) Cassia cuspidata Vahl., in Blüthen.

Am Ende des Januar ging ich mit dem Katecheten Kanagarajen nach Madras zu unserer Parreiergemeine. Ich fand daselbst den alten Katecheten Boas, der nicht mehr im Stande ist, sein Haus zu verlassen. Ich erinnerte ihn, über seinen Wandel und über seine Amtsführung ernstlich nachzudenken, und vor Gott sich zu demüthigen und Vergebung und Gnade zu suchen, ehe er diese Welt verlassen müßte, welches wohl bald geschehen möchte. Hierauf begab ich mich zu den, in einem andern Hause versammelten Christen, und hielt eine Katechisation über die Macht und Willigkeit des Herrn Jesu, uns Sündern aus unserm Elende zu helfen; wozu mir die Heilungsgeschichte des Aussätzigen in dem verwichenen Sonntagsevangelium Veranlassung gab.

Den 17ten Februar trat ich eine Reise an, hauptsächlich um meiner Gesundheit willen; da Reisen immer unter Gottes Segen mehr, als irgend eine Arzeney, zu meiner Wiederherstellung beygetragen haben. Meine Freunde drangen darauf, daß ich nach Bengalore gehen möchte, da das dortige Clima so vortrefflich ist. Ich verließ Wepery des Nachmittags, und erreichte des Abends gegen 9 Uhr Conatur, einen großen Ort, wo einige Ruhehäuser sind, die aber alle schon andere Reisende eingenommen hatten; doch wurde mir in einem derselben noch ein Plätzchen eingeräumt. Conatur liegt 13 Englische Meilen von Madras. Mein Palankin war ganz naß vom starken Thau, der in dieser Jahrszeit die ganze Nacht zu fallen pflegt, und oft Krankheiten verursacht, wenn man sich demselben aussetzt.

Den 18ten setzten wir unsern Weg nach Amrampadu, 6 Meilen weiter fort. Der Sewagen, der in Conatur die Wache hat, begleitete mich bis vor das Dorf hinaus; da ich denn Veranlassung nahm, ihn zu erinnern, nicht blos für das Gegenwärtige, sondern auch für die Zukunft besorgt zu seyn. Wir haben, sagte ich, eine unsterbliche Seele, die nur in der Gemeinschaft Gottes selig seyn kann; ihn müssen wir kennen, lieben, verehren und ihm gehorchen. Zugleich zeigte ich ihm, wie wenig recht heilsame Erkenntniß Gottes in diesem Lande zu finden sey, und gab ihm eine kleine christliche Schrift. Nahe bey den großen Teichen, die in diesen Gegenden sind, und in der Regenzeit sich mit Wasser füllen, liegen schöne Felder, auf denen jetzt frische Reissaat stand, die aus den Teichen gewässert wurde. Das Land ist hier nach Norden und Westen flach, nach Süden aber bergigt. An den Zäunen von Conatur fand ich die Ruellia strepens, und am Wege einen

Con-

Convolvulus, den wir rugosus nennen, in schönen Blüthen. Ich ging, nachdem ich gegessen hatte, zu den Reisenden, die sich unter den Bäumen gelagert hatten, und fand unter ihnen einen Mann aus Madras mit seiner Familie. Da ich ihn fragte, wie er lebe, antwortete er: Wie es in diesem Lande gewöhnlich ist; wir leben durch eure (der Europäer) Güte. Nein, sagte ich, durch Gottes Güte leben wir, der über uns alle seine Sonne aufgehen und regnen läßt, der im Himmel wohnt, und über uns hülfsbedürftige Menschen sich gnädig erbarmt, und seinen eingebornen Sohn uns zum Erlöser gesandt hat. Der Mann war aufmerksam, und bezeigte sich vergnügt. Ich fragte ihn, ob er denn nie dergleichen zuvor gehört habe. Er sagte: Nein! Ich: Und doch sind in Madras solche, die dies frohe Evangelium predigen. Es sind viele hundert Jahre verflossen, seitdem der Erlöser der Menschen in die Welt gekommen ist; aber er hat seine Knechte gesandt, die bis auf diesen Tag verkündigen, was er für uns gethan hat. Auch ist dies alles in dem wahren Gesetze aufgezeichnet. Da ich ihn fragte, ob er lesen könne, um ihm ein Büchlein zu geben, so verneinte er dies; versprach aber nach Wepery zu kommen, und sich näher unterrichten zu lassen. Des Nachmittags kamen wir durch eine wasserreiche Gegend, auf einer hohen Landstraße, nach Jstripermadur, wo wir übernachteten. Ich fand hier hinter dem großen Hain, nicht weit von dem Ruhehause, unerwartet die schöne Osbeckia Zeyl., in Menge und in Blüthen.

Den 19ten machten wir uns frühe auf die Reise, von mehr denn 13 Meilen, bis nach Rasa Sattiram; welches ein schönes Ruhehaus ist, wo ein großer, mit steinernen Treppen eingefaßter Teich befindlich ist, der ganz gutes Wasser hat. Aber es ist ekelhaft davon zu trinken, weil sich jedermann in diesen Teichen wäscht. Doch die Tamuler waschen sich, und trinken dann unmittelbar dasselbe Wasser; auch machen sie zum Kochen davon Gebrauch, und reinigen nachher die Gefäße in demselben wieder. Die Gegend, die wir diesen Vormittag durchreiseten, ist meistens unfruchtbar, buschicht, und hat wenig Nellufelder. Der Weg ging abwechselnd durch hohes und niedriges Land, und wenige Berge zeigten sich nur in weiter Entfernung. Ein Sattiram, welches ein reicher Tamuler an der Straße bauen läßt, zog meine Aufmerksamkeit besonders auf sich, da es eins der schönsten werden wird. Da ich um den Teich herumging, grüßte mich ein Reisender, ein Gold-

schmidt aus **Madras**, der von Tiruunamalei kam, wo er Verwandte hat. Ich fing mit ihm an von der Nichtigkeit der Götzen, und von der Liebe, die uns Gott in Christo erzeigt hat, zu reden. Er machte mir hierauf ein Compliment, und eilte davon; aber der Pion, der hier vom Gouvernement angestellt ist, um nach dem Paßport zu fragen, hörte mir mit mehr Geduld zu, da ich mich mit ihm von gleicher Materie unterhielt. Er nahm auch ein Büchlein an. Des Nachmittags reiseten wir ohngefähr 10 Englische Meilen weiter, bis **Sawadi Gödri Sawadi.**

Den 20sten verließen wir das Ruhehaus, in welchem ich eine unruhige Nacht gehabt hatte, indem die Leute, die in und um dasselbe herum waren, gleich nach 2 Uhr sehr laut wurden. Es ist überhaupt oft in einem solchen Orte, wenn viele zusammenkommen, in der Nacht sehr unangenehm, und man hat besonders von üblem Geruche sehr viel Beschwerden. Ich ziehe daher ein Pial, oder offenen Platz vor einem Hause, oder auch den freyen Himmel, den Ruhehäusern weit vor, wenn es anders die Jahrszeit erlaubt. Wir reiseten über verschiedene Orte nach **Kaweripakkam**, einen Weg von 10 Meilen. Auf dem ganzen Wege fanden wir viel Wasser, welches ihn für die Träger sehr beschwerlich machte; das Land aber, in dem wir grünende frische Saat mit schon reifender abwechselnd antrafen, gewährte einen frohen Anblick. Vor uns in Westen zeigten sich jetzt auch die Gebirge. Das Land trägt viele Palmeeren und Dattelbäume, von denen Palmwein gewonnen wird. In dem Orte, wo ich mich des Mittags aufhielt, sind auch schöne Cocusbäume, deren Früchte mich mit Trinkwasser versahen, da ich das aus Brunnen und Teichen nicht brauchen mag. Aus erstern trinken die Einwohner ohnedem nicht, und das, was ich schöpfen ließ, hatte einen übeln Geruch. Da ich mich unter Tamarindenbäumen bey einem Teiche gelagert hatte, kam ich mit einem Kudianawen ins Gespräch, wozu die schönen Felder, welche wir vor Augen hatten, die nächste Veranlassung gaben. Ich erfuhr von ihm, daß jedes Feld des Jahrs eine doppelte Erndte giebt. Da ich ihn fragte, wer der sey, der regnen lasse, antwortete er: Der Regen kommt durch die Herren des Landes, und fällt ihrentwegen vom Himmel. Ich führte ihm die Worte unsers Erlösers zu Gemüthe: **Der Vater im Himmel** lässet seine Sonne aufgehen rc. Er gestand, daß er und seines Gleichen unwissende Leute wären. Wohlan, sagte ich, ich will euch ein Büch-

Büchlein geben, aus welchem ihr lernen könnet, was wahre Weisheit ist, wenn ihr anders lesen könnt. Er bejahete dies, und ich gab ihm das Büchlein, aus dem er ziemlich fertig zu lesen anfing. — Auf dem Wege hierher sahe ich an den Zweigen eines Wurzelbaums, Ficus Bengal., der vor der Pagode einer Göttin, Kanniamar, welches eine Jungfrau bedeutet, stand, Körbchen und andere Geräthschaften aufgehängt. Dies sind Gelübde, die die armen Leute derselben gethan haben, um durch sie glücklich zu werden; so wie sie auch von ihren Kleidern ein Stück abzureißen und auf einen Strauch zu werfen pflegen, an den ein Stein gesetzt ist, den sie als eine andere Göttin verehren, damit sie Glück haben mögen. Ich fand so einen Strauch voller Lumpen. Der vorhin gedachte Kudianawen kam, ehe wir des Nachmittags abreiseten, wieder zu mir, da ich ihm denn noch manche Ermahnungen gab, und ihn ermunterte, aus dem ihm geschenkten Buche Weisheit zu lernen. Wir reiseten hierauf nach Karei, einem kleinen Orte, wo wir in einem geräumigen, aber stillen, Ruhehause blieben. Der Ort liegt nicht weit von Arcat. Walajapöddi, wo wir durchkamen, ist ein schöner und großer Ort, in dem die Straßen auf beiden Seiten von gespaltenem Bambusrohr Einfassungen haben, die gut aussehen. Die Entfernung des einen Thors ist von dem andern mehr als eine halbe Englische Meile.

Den 21sten war es, ehe die Sonne aufging, so empfindlich kalt, daß diejenigen, die um mich waren, sich Hände und Kopf rieben, und zitterten. Nach Aufgang der Sonne machten wir uns auf den Weg nach Welur, wo ich von dem commandirenden Officier, Colonel Fankourt, aufs freundschaftlichste empfangen, und ersucht wurde, bis zum Sonntag daselbst zu bleiben und Gottesdienst zu halten; welches ich zu thun versprach.

Den 22sten bereitete ich mich auf meine morgende Arbeit zu, und besuchte eine alte Heidin, deren christliche Tochter an einen Invaliden verheirathet ist. Da sie wünschte die Taufe zu empfangen, aber noch keinen Unterricht genossen hatte; so ermahnte ich den Sohn unsers Katecheten, Schawrimuttu, sie täglich zu unterrichten. Der Katechet selbst war nach Madras gereiset, ehe er den Brief erhielt, in welchem ich ihm meine Reise nach Westen bekannt machte.

Den 23sten hielt ich zuerst Englischen Gottesdienst, und predigte über Röm. 14, 7 — 9. Hernach hielt ich auch der kleinen Tamulischen

Gemeine einen Vortrag über 1 Petr. 2, 21. 22. Ich fühlte mich den Tag vorher sehr schwach, und war besorgt darüber, ob ich diese Arbeiten würde verrichten können. Doch gelobet sey Gott, der mein Gebet erhört, und mir die nöthige Kraft geschenkt hat. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Auch traue ich es seiner Vatergüte zu, daß er meine geringen Bemühungen nicht ohne Segen lassen werde. In dem Festungsgraben um Welur halten sich Crocodile auf, deren einer erst vor wenigen Tagen einen jungen Büffel vom Ufer weggeholt hatte. Des Nachmittags verließ ich diesen Ort, und reisete bis nach Trinebiburam, wo ich die Nacht mit meinen Leuten im Ruhehause blieb, und das Angenehme eines stillen Abends im schönen Mondschein, und die Freuden in dem genoß, der die Quelle alles Segens ist.

Den 24sten setzten wir unsere Reise bis Rudiaddam fort. Unterweges trafen wir viel Feldbau an, nicht nur vom Nellu, sondern auch von kleinerm Getreide. Sobald ich angekommen war, fand ich Gelegenheit, mich mit dem Naddameikaren, und mit andern Tamulern, zu unterreden. Ich verkündigte ihnen den lebendigen Gott, der uns so viel Gutes erzeigt, sich unsers Elendes erbarmt, und durch Christum uns Hülfe geschafft hat. Sie hörten mit Aufmerksamkeit zu, und der Naddameikaren las den ersten Abschnitt aus dem Büchlein, das ich ihm gab, vor. Am Wege machte das Sangu Tam., Monoetia Barrelerinoides, das vorzüglichste Gesträuch aus. Auch rankte der Convolvulus racemosus nob häufig auf demselben, und auf andern Bäumen. Des Nachts blieben wir in Lalapöddi.

Den 25sten gingen wir auf den Paß zu. Nach ohngefähr einer Stunde ging der Berg an, über den man bisher eine sehr beschwerliche Reise gehabt hatte, sonderlich zu Wagen; indem der Weg durch Regen sehr verdorben war; jetzt aber wird er durch die Engländer mit vielem Fleiß ausgebessert. Die Gegend hatte ein sehr romantisches Ansehen; der Boden aber war trocken, bis auf das Bette des kleinen Flusses, in dem helles Wasser floß, und der zwischen den Bergen herab kommt. Am Anfange des Passes verließ ich den Palankin, und ging zu Fuße den steilsten Weg hinauf, um es den Trägern zu erleichtern, und die hier wachsenden Pflanzen desto besser bemerken zu können. Das Gras war meistens dürre, und viele Bäume fand ich theils verdorrt, theils blätterlos. Manche Pflanzen, die jetzt keine Blüthen und Früchte hatten, konnte ich nicht untersuchen. Zwey Bäume fielen mir besonders

auf.

auf. Sie scheinen Arten von Crataeva und Swietania zu seyn. An einem Orte, wo der Weg ausgebessert wurde, war ein starkes Feuer auf einem Steine angelegt, um ihn dadurch zu sprengen, und dann den Wasserkanal an der Seite des Weges durch denselben fortzuführen. Hier sprach ich mit einer Witwe, der ich eine Wohlthat reichte, und mit einem Pion, der auch herzukam. Ich ermahnte beide, den Gott zu verehren, der Himmel und Erde gemacht hat. Da ich fragte, ob hier keine Pagode wäre, so war die Antwort: Nein, ein jeder macht sich selbst eine Abbildung seines Gottes, und bringt ihm dann ein Opfer dar. Wir kamen des Nachmittags nach Vencataltschery, wo ein unbedeutendes Fort ist, in welchem sich blos Schwarze aufhalten.

Den 26sten kamen wir des Mittags nach Baitmangalam, wo ich ein Weizenfeld sahe, das erste, das ich in Indien angetroffen habe, triticum Polonicum. Außerdem wird hier Zucker gebauet; wo ich auch den Saft des Zuckerrohrs zwischen zwey Walzen, die von Ochsen getrieben werden, auspressen, und kochen sah. Das Ruhehaus hatte ein flaches Dach von besonderer Bauart. Auf Bambus werden Matten gelegt, auf welche Thonerde getragen und festgeschlagen wird; dann wird die ganze Masse mit Kuhmist bestrichen. Damit das Regenwasser gleich ablaufen könne, sind mehrere Rinnen angebracht. Mit den Leuten in diesem Lande, konnte ich mich wenig unterhalten, da sie wenig oder gar nicht Tamulisch sprechen.

Den 27sten reiseten wir nach Colar, durch eine fruchtbare Gegend, wo mehrere Ruhehäuser und Lebensmittel, so viel man nöthig hat, anzutreffen sind. Des Nachmittags kamen wir nach Narsabur. Da wir Colar verlassen hatten, fiel mir eine Moschee mit einem Begräbnißplatz und schönen Garten in die Augen, die ich hierauf näher betrachtete. Um den Teich, der in dem Bezirke des gedachten Platzes war, standen Cypressen, und im Garten wuchsen Orangenbäume, die Blüthen und Früchte hatten.

Den 28sten erreichten wir des Abends Kistnarasaburam, welcher Ort klein und nur mit Buschwerk, nicht aber mit Mauern, umgeben ist. Der Dornbusch, Mimosa tamarindifol., ist ein guter Zaun, durch den weder Menschen noch Thiere so leicht dringen können; auch sind seine Blätter und Früchte nutzbar.

Den 1sten März machten wir uns auf den letzten Weg dieser Reise, da wir noch 9 Englische Meilen bis Bengalore zurückzulegen hatten.

Die-

Diesen Ort erreichten wir des Vormittags glücklich, und kehrten daselbst bey meinem Freunde, dem Herrn D. Heyne, ein.

Den 2ten und 9ten hielt ich mit diesem meinen Freunde, und seinen Hausgenossen und Nachbaren, Hausgottesdienst.

Den 13ten trat ich mit Herrn D. Heyne eine kleine Reise an nach Nandydroog, 36 Meilen von Bengalore nördlich. Der Weg war angenehm; aber nur in der Nähe der Dörfer funden wir das Land angebaut. Wir blieben vom 15ten bis 18ten in Nandydroog, wo wir von dem commandirenden Colonel freundschaftlich aufgenommen wurden. Ich taufte hier 4 Kinder; nemlich 2 auf Verlangen eines Capitäns, das 3te aber auf das Ansuchen eines andern Officiers, und das 4te war das Kind eines Conductors. Wir bestiegen auch den Berg, auf dem das Fort, eine starke Festung, liegt, und wo man eine sehr schöne Aussicht hat.

Den 18ten nahmen wir unsern Rückweg durch andere Gegenden, und kamen den 19ten des Abends wieder nach Bengalore. Ich wurde hier auf die Art aufmerksam gemacht, wie in diesem Lande Salz gewonnen wird, welches aber an Güte dem von der Küste weit nachsteht. Ich sahe am Wege einen Erdhügel, ohngefähr 10 Fuß hoch. Auf diesem sind verschiedene runde Gruben gemacht, die durch einen Kanal mit einem weiten und runden irdenen Gefäß, welches am Fuß des Hügels in die Erde eingegraben ist, Gemeinschaft haben. Diese Gruben werden mit Salzerde, die aus der ganzen Gegend zusammengekehrt wird, angefüllt; und diese Erde findet man, welches das Sonderbare ist, da am häufigsten, wo in der Regenzeit das Wasser steht. Dann wird Wasser auf diese Erde gegossen, welches mit Salz vermischt, durch die Kanäle in das Geschirr läuft. Aus diesem wird es wieder auf die zubereiteten Beete gegossen, damit es durch die Wirkung der Sonnenstrahlen abdünsten, und dann das zurückbleibende Salz abgenommen werden könne.

Den 23sten hielt ich wieder Hausgottesdienst, und taufte das Kind des Aufsehers über den Compagniegarten.

Den 25sten nahm ich von dem Herrn D. Heyne und meinen übrigen Freunden in Bengalore Abschied, und begab mich im Namen Gottes auf die Reise nach Tirutschinapalli. Des Nachmittags verließ ich das Fort, das von Tippu ganz zerstört, aber von dem Rasa in Maysore wieder erbauet worden ist.

Den

Den 26sten kamen wir nach Osore, einem ansehnlichen Orte, wo ich einen Freund an dem commandirenden Officiere fand, der mich freundschaftlich in sein Haus aufnahm. Er wohnt in dem vom Tippu ebenfalls zerstörten Fort. Das Land, welches ich durchreisete, hat eben das Ansehen, wie das um Bengalore, und das ganze Maysorische. Es ist nemlich wellenförmig; und aus niedrigen Gegenden kommt man abwechselnd auf höhere. Die erstern sind am besten angebaut, weil sie reich an Wasser sind, welches in der Monson sich dahin, und in die Teiche verläuft, und womit das ganze Jahr hindurch die nahe liegenden Felder versorgt werden. Es ist ein wahres Vergnügen, dieses schöne Land von höhern Gegenden herab zu übersehen.

Den 27sten reisete ich weiter nach Rayacottah, einem Bergfort, wohin ich am folgenden Tage kam. Der commandirende Officier war erst abwesend, kam aber am andern Morgen zurück. Ich besah die Festung, zu welcher der Weg gebahnt und breit ist. Es sind mehrere Magazine darin befindlich, und viele Werke neuerlich angelegt. Unten am Fuß eines Berges, ist eine stets fließende Quelle, die aus einem in Stein gehauenen Ochsenmaul in eine kleine Cisterne herabfällt, und den ganzen Ort mit gutem Wasser versorgt. Die Steinmassen liegen an einigen Orten des Berges fürchterlich auf einander, und drohen den Herabsturz; welcher auch leicht einmal erfolgen kann, wenn in der Folge der Regen mehr Erde unter ihnen weggenommen hat, oder bey einem entstandenen Erdbeben. Es halten sich viele Tieger in dieser Gegend auf, und es ist eine Belohnung von 50 bis 100 Rupien für den ausgesetzt, der einen erlegt. Einer riß vor mehrern Monaten einen Mann, der des Nachts im hellen Mondschein vor seinem Hause auf dem Pial schlief, weg, und fraß ihn auf. Des Abends kamen wir nach Pallicode, einem großen Ort mit einer Festung, in welcher eine Pagode und Brahmanerhäuser sind.

Den 30sten. Diesen Sonntag feyerten wir in dem Ruhehause mit Gesang, Gebet, und Lesen der heiligen Schriften, und des Nachmittags begaben wir uns auf die Reise; kamen aber nur bis zu einem kleinen Orte, wo wir des Nachts unter einem Pandel blieben, welches vor einem schicklichen Hause aufgerichtet war. Aber wir waren dort keine willkommene Gäste, und es kostete viele Mühe, nur etwas Wasser zu erhalten; welches uns, nebst etwas Milch, nicht eher gebracht wurde, als bis ich dem unfreundlichen Manne, wegen seines Betra-

gens, eine ernstliche Erinnerung gegeben hatte. Hier sprachen die Leute wieder Tamulisch, und ich hatte Gelegenheit, sie auf die Thorheit des Götzendienstes aufmerksam zu machen, und sie zur Verehrung des wahren Gottes, als unsers in Christo versöhnten Vaters, zu ermahnen. Auf dem Wege hieher, auf welchem wir einen schwarzen fruchtbaren Boden antrafen, fand ich das Croton plicatum, eine neue Barreliera, B. Mayforensis, und die Fragia cannabina, deren Blumen weiß sind. Das Dorf liegt an einem sehr großen Teiche, der aber ganz trocken war, so wie jetzt, wegen Mangel des Regens, das ganze Land sehr dürre ist.

Den 31sten kamen wir nach Appanaikpaleiam, wo wir des Mittags unter einem Wurzelbaume blieben. Des Nachmittags gingen wir bis Tappur, welches an dem Fuße des Berges liegt. Wir reiseten in einem vollkommenen Thale. Es war warm und trocken, die meisten Sträuche und alle Gräser waren dürre, und an vielen Orten durch angelegtes Feuer weggebrannt. Die ganze Gegend hatte daher, einige tiefere Stellen ausgenommen, außer dem romantischen Anblick, nicht viel Anmuthiges. Die Steinart des Gebirges ist hier Granit. Bey Tappur ist ein Bach, der aber ganz trocken war; doch durch Graben in dem Bette desselben, erhalten die Einwohner gutes Trinkwasser.

Den 1sten April gingen wir bis Tiwertipodrei, wo ich in der Gegend des Ruhehauses Saamen erhielt von der Cassia purpurea Heynii, und das Panicum Polygamum. In dem wenigen Grase fand ich die Agrestis tremula, und Coldenia procumbens. Des Nachmittags kamen wir bis Umalur, wo ich Gelegenheit hatte, mit einigen Tamulern zu sprechen, und ihnen die Nichtigkeit ihrer Götzen, und die Herrlichkeit des einigen wahren Gottes, der sich uns Menschen durch Jesum Christum geoffenbart hat, vorzustellen. Einer sagte: Die Sonne und den Mond müssen wir verehren. — Der Sonnendienst scheint diesen Leuten besonders annehmlich zu seyn; denn ich hatte diese Antwort, auch schon bey einer andern Gelegenheit, von einem hiesigen Einwohner bekommen. Ich zeigte hier, in welchem großen Verderben wir uns alle befänden, wie aber Gott die sündhafte Welt so sehr geliebt habe, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben habe. Sie waren aufmerksam, und ich dachte mit Wehmuth daran, daß sie so selten in diesen Gegenden Gelegenheit haben, vom Wege des Heils

unterrichtet zu werden. Denn sie sagten: Noch nie hat uns jemand solche Ermahnungen gegeben.

Den 2ten reiseten wir bis nach Selam, wo mich ein Freund, dem ich empfohlen war, in sein Haus aufnahm. Es ist ein großer und schöner Ort, wo viel Leinwand für die Compagnie gemacht wird, und wo sich außer dem Collector ein Commercial-Resident aufhält. Berge sind ganz nahe, auf denen öfters in großer Dürre das Bambusrohr sich durch Reiben entzündet, und ganze Nächte hindurch dem Auge eine prachtvolle Erleuchtung darstellt. In den Dörfern, die auf den Bergen liegen, wohnen Leute, welche ganz unabhängig sind, aber die Früchte, und was sie sonst ziehen, zum Verkauf herunter bringen.

Den 3ten verließ ich diesen Ort, des Nachmittags. Ich hatte die Absicht gehabt, hier den Karfreytag und das Osterfest zu feyern, und Englisch zu predigen. Da ich diese Absicht zu erkennen gab, die hier wohnenden Europäer aber zur Betrachtung der Leiden und der Auferstehung Jesu keine Neigung bezeigten, so nahm ich die Einladung, länger hier zu bleiben, nicht an. Ich kam des Abends bis **Mattur**.

Den 4ten waren wir um 9 Uhr in **Minnusawadi**, wo wir in einem Cocuswäldchen blieben, das Leiden Jesu betrachteten, und mit einander sangen und beteten. O, daß das Andenken an seine unendliche Liebe unsere Herzen immer mehr erfüllen, und zur Gegenliebe zu ihm und zur Liebe unter einander, ermuntern möge! Des Nachmittags gingen wir bis Sittireitsawadi, einem Ruhehause, welches von Brahmanern bewohnt wird. Ich hielt mich lieber unter einem Feigenbaume auf, wo ein Pulleiar aufgestellt war. Da sich einige Brahmaner bald nachher zu mir gesellten, so sprach ich zuerst mit ihnen über den Weg, den ich noch bis nach Tirutschinapalli zurückzulegen hatte. Nachdem sie mir die Oerter genannt hatten, so sagte ich: Nun muß ich euch auch einen Weg zeigen, auf welchem wir Sünder Vergebung und Leben erlangen können. Ich erinnerte sie zuerst an die nichtigen Vorstellungen, die sie sich davon zu machen pflegen; verkündigte ihnen dann die durch die Sendung eines Versöhners vom Himmel geoffenbarte große Liebe Gottes, und zeigte, was wir thun müssen, um an den heilsamen Folgen der, durch Jesum geschehenen Versöhnung, Theil zu nehmen; und was der wahre Glaube daran für eine mächtige und selige Wirkung auf unser Herz habe. Sie hörten alles ohne Widerspruch, und nahmen auch eine ihnen dargereichtete kleine Schrift von mir an.

Den 5ten waren wir des Mittags in Namakatta, und des Nachts in Wadupatty. An dem erstern Orte ist ein Fort, das auf einem Felsen liegt, mit einer Wischtnu-Pagode; aber ohne Besatzung. Am Fuße des Felsen war ein schöner Teich, und ein Ruhehaus, um welches noch ein großes Pandel aufgerichtet war, da wenige Tage vorher diesem Götzen ein Fest gefeyert, und sein Wagen gezogen worden war. Unter diesem Pandel hatte ich mit Brahmanern und mit andern eine Unterredung, und las ihnen vor, was Paulus Röm. 1. von dem menschlichen Verderben, sonderlich auch unter den Heiden, schreibt. In Wadupatty fand ich ein gutes, aber etwas baufälliges Ruhehaus, in dessen Nähe ein Bach vorbeyfließt, der auf den nahen Bergen entspringt, und in dieser trocknen Zeit noch reichlich Wasser hatte. Wir feyerten hier den 6ten das Osterfest mit Gesang, Gebet und Betrachtung der Auferstehung unsers theuren Heilandes; und kamen des Nachmittags nach Tottiam, nach einer beschwerlichen Reise. Der Boden war von den heftigen Sonnenstrahlen erhitzt, und ein starker Südostwind wehete uns entgegen.

Den 7ten gingen wir von Tottiam, einem wasserreichen Orte, der viel Nellufelder hat, und kamen mit Aufgang der Sonne durch den Kaweri, in welchem an den Stellen, wo er trocken war, die Stemedia maritima wuchs. Das Land ist hier schön, und voll von Cocus- und Pisangbäumen; und gleicht darin dem Tanschaurischen vollkommen. Denn man sieht ein Dorf an dem andern, und ein Nellufeld an dem andern. Des Abends kamen wir nach Tirupalatturei; wo in dem Ruhehause fast nichts, und kaum Wasser, zu bekommen war.

Den 8ten legten wir den übrigen Theil unsers Weges bis nach Tirutschinapalli zurück; und im Wohlseyn umarmte ich den lieben Bruder Pohle, mit dem ich zuerst die hiesigen Europäischen Freunde und dann die Glieder der Gemeine besuchte. In der Nähe des Flusses fanden wir an einem Tage mehrere Personen, die von Tirnawelly hierher gekommen waren, um Arbeit zu finden, weil in ihrer Gegend, wegen Mangel am Regen, eine große Theurung entstanden ist. Leider aber sahen sie ihre Hoffnung, da die Erndte hier bereits vollbracht war, nicht erfüllt; sie konnten also weiter nichts thun, als nur einige Stoppeln sammlen. Wir ermahnten sie, den Gott zu suchen, der vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten giebt, und nicht blos für die

Er-

Erhaltung dieses irdischen Lebens, sondern auch besonders für ihre unsterbliche Seele zu sorgen.

Den 13ten predigte ich Englisch, über Luc. 24,36—40.; und zeigte, wie durch Jesu Auferstehung, theils unser Glaube und unsere Hoffnung gegründet, theils wir zum heiligen Wandel erweckt werden sollen. Hernach predigte ich Tamulisch, über Ebr. 13, 20. 21. Des Nachmittags verließ ich Tirutschinapalli, und nahm meinen Weg nach Pudelur und Sittirakudi, wo christliche Gemeinen und Bethäuser sind, und wo ich Herrn Kohlhoff anzutreffen Hoffnung hatte. Ich fand aber den Weg, wegen der schmalen Reine und Wasserkanäle, besonders da uns die Nacht übereilt hatte, so beschwerlich, daß wir lieber bey einem Dorfe unter freyem Himmel bis zum Aufgang des Mondes blieben.

Den 14ten früh hatte ich die Freude, Herrn Kohlhoff in Pudelur zu umarmen. Hier hatte sich die kleine Gemeine versammlet, mit der wir beteten, und der ich einen kurzen Vortrag hielt. Das geschahe auch nachher in Sittirakudi, wo wir bis des Nachmittags blieben, und dann unsern Weg nach Tanschaur vollends zurücklegten. Wir benutzten die Gelegenheit, wo wir mit einander allein waren, über die Angelegenheiten der Mission uns zu besprechen, und mehrere Briefe, die solche betrafen, einander mitzutheilen. Froh wurden wir auch von unsern Freunden in Tanschaur, die ich einige Jahre nicht gesehen hatte, empfangen. Ich blieb hier nur bis zum 16ten, da ich in Nagapatnam mit Sehnsucht erwartet wurde. Ich gab unterdessen mit Herrn Kohlhoff die nöthigen Besuche, unter die ich besonders den rechne, welchen ich bey dem Könige ablegte, der uns mit vieler Freundlichkeit empfing, und mit dem wir uns länger, als eine Stunde, über mancherley Gegenstände unterhielten. Ich dankte ihm auch zugleich für die Unterstützung, die er unter andern der Mission in Wepery zukommen läßt. Da auch das Gespräch auf das neue Sattiram kam, welches in Kanandangkudi (einem Districte, 16 Englische Meilen von Tanschaur) seit mehr als zwey Jahren, zum Besten vieler Jünglinge und Armen eröffnet ist, und ich es zu sehen wünschte; so gab er sogleich Befehl, daß uns die ganze Einrichtung gezeigt werden sollte. Wir erreichten es den 16ten, da es bereits Nacht geworden war, und nahmen unsere Herberge in einem dazu gehörigen Garten und Bongalo, welches besonders zum Empfang der Europäer bestimmt ist.

Den 17ten begaben wir uns nach dem Sattiram, und besahen zuerst die Schulen, in denen 130 Knaben im Tamulischen, 11 im Englischen, 20 im Persischen, und eben so viel im Telungischen und Marattischen unterrichtet werden. Außer diesen erhält der König auch eine Schule, die der Mission gehört, welche 2 Englische Meilen vom Sattiram entfernt ist, und worin 50 Kinder gespeiset und gekleidet werden. Diese Schule war vorher mit der Tanschaurischen Armenschule verbunden; da aber die Ausgaben zur Unterhaltung so vieler Knaben für die Mission zu stark wurden, so hätten diese Kinder entlassen werden müssen, wenn der König sich ihrer nicht angenommen hätte. Das Sattiram hat ein Obergebäude, in dem der König mit seiner Familie sich aufhält, wenn er es besucht; welches gemeiniglich nach zwey Monaten geschieht. Bey dieser Gelegenheit examinirt er die Kinder selbst, um zu sehen, wie weit sie im Lernen gekommen sind. Auch hält er ein genaues Register von den Knaben und ihrem Fleiß; welches er uns zeigte, da wir ihn besuchten. Der Bau dieser großen Anstalt kostete ihm bereits über ein Lac Sternpagoden, und noch wird jetzt an zwey Pagoden gebauet, die dem Siwen und Wischtnu gewidmet sind. Leider, daß der König auch so sehr das Heidenthum begünstigt! Wir hörten, daß in diesem Sattiram monatlich 20 Garce Nellu verbraucht, und zur Bezahlung der andern Lebensmittel und der Bedienten 750 Pagoden ausgegeben werden. Bis an 3300 Personen, unter denen ein großer Theil Brahmaner sind, werden hier täglich gespeiset. Aus dem Sattiram gingen wir zu unserer Schule, wo Herr Kohlhoff auch ein Bethaus gebauet hat, in dem wir bis des Nachmittags zusammen blieben. Er examinirte die Kinder, und ich katechisirte über die Worte: Jesus Christus ist uns gemacht zur Weisheit ꝛc. Und nun nahm ich von diesem theuren Bruder Abschied, und setzte meine Reise bis Mannarkowil fort.

Den 18ten kamen wir, nach einem zurückgelegten beschwerlichen Wege, bis Kürthwalur, und den 19ten vollendeten wir die Reise nach Nagapatnam, wo ich von dem Commercial-Residenten aufs freundlichste aufgenommen wurde. Den 20sten predigte ich zuerst Portugiesisch über 1 Petr. 2, 11.; dann hielt ich Englischen Gottesdienst, und predigte über Ebr. 13, 20. 21. Des Nachmittags versammelte sich die kleine Tamulische Gemeine, der ich über Joh. 10, 14. einen Vortrag hielt, und die liebreiche Fürsorge Jesu, des guten Hirten, gegen die

Sei-

Seinigen, daraus betrachtete. Den 21sten hielt ich Vorbereitung zum heiligen Abendmahle im Portugiesischen; dann confirmirte ich 8 Personen, die Herr Domingo Rosario unterrichtet hatte, und taufte eine erwachsene Person, nebst 4 Kindern. Des Nachmittags hatte ich im Tamulischen Vorbereitung zum heil. Abendmahle, trauete ein Paar, und taufte ein Kind. Den 22sten empfingen, nach der Portugiesischen Predigt, 65 Portugiesen, und nachher 19 aus der Tamulischen Gemeine das heilige Abendmahl; so wie ich es auch noch einer blinden alten Wittwe und 3 andern Personen im Hause reichte. Des Nachmittags, nachdem ich noch mit dem Collector wegen der Armen gesprochen hatte, reisete ich ab, und kam bis Kareikal.

Den 23sten erreichte ich früh Trankenbar, und traf meine Frau, meine Brüder und andere Freunde im Wohlseyn an. Ich blieb hier bis zum 6ten May, da ich in der Neu-Jerusalems- und Bethlehems-Kirche Tamulisch predigte, und mit meinen Brüdern manche Unterredung über die Umstände der Mission hatte. Da ich aus einem Briefe des Herrn Pastor Ubele, den ich kurz vor dieser Reise erhielt, ersahe, daß die Societät in London mich zu ihrem Missionarius angenommen habe, so mußte ich, ehe ich Trankenbar verlassen konnte, verschiedene Einrichtungen machen.

Den 6ten May begleitete uns Herr Cämmerer bis zum nächsten Ruhehause, wo wir einen rührenden Abschied von einander nahmen. Den 8ten und 9ten brachten wir bey Freunden in Porto-novo und Cudelur zu. Den 10ten gingen wir Pondischery vorbey, bis zu einem bequemen Ruhehause, wo wir des Mittags blieben. Der Aufseher desselben brachte uns für Bezahlung, was wir nöthig hatten. Ich erkundigte mich bey ihm nach seiner Familie, bezeugte ihm meine Freude über ihr Wohlbefinden, und fragte ihn, wem wir unsere häuslichen Freuden und unsern Unterhalt zu verdanken hätten. Ja, sagte er, Gott im Himmel ist es, der uns alle Wohlthaten erzeigt. Aber, erwiederte ich, wenn er es ist, so verdient er auch allein allen Dank und alle Verehrung; und doch thun dies nicht die meisten Einwohner dieses Landes; sie verehren Siwen und Wischtnu, und ich sehe, daß ihr ein Anbeter des erstern seyd. (Denn er hatte seine Stirne mit heiliger Asche bestrichen.) Wenn, antwortete er, die rechte Zeit kommt, dann soll Gott im Himmel von uns allen angebetet werden. Jetzt sind wir noch unwissend. Dies letzte ist wahr, antwortete ich; aber Gott hat sich

auf

auf mannichfaltige Weise in seiner Macht, Weisheit und Güte geoffenbart. Ihr habt also täglich Gelegenheit und Aufmunterung, ihn zu erkennen und zu verehren. Aber das Götzenwesen nährt die bösen Lüste, darum wollt ihr es nicht verlassen. Dies gehört indessen alles zur verderbten Welt, und diese ist des Teufels. (Dies sind ihre eigenen Ausdrücke davon.) Er erinnerte sich hierauf, daß ich es sey, der zu einer andern Zeit eine Unterredung mit dem Schulmeister bey dem Sattiram gehabt hätte. Ja, sagte ich, ich wollte mich freuen, wenn sie von einigem Nutzen gewesen wäre. Er nahm endlich ein Büchlein willig an. Des Nachmittags kamen wir bis Renganadaburam.

Den 11ten reiseten wir wieder aus, und kamen bis Tenpakkam, wo wir in einem bequemen Ruhehause den Sonntag feyerten. Des Nachmittags kamen wir nach Lingarsedti, und übernachteten daselbst. Eine Stunde nach unserer Ankunft, kam ein Gewitter mit wohlthätigem Regen, wodurch wir zum Lobe Gottes ermuntert wurden.

Den 12ten erreichten wir Sadras, wo ich, bald nach meiner Ankunft in dem Hause der guten Witwe, welche hier die Reisenden bewirthet, mich nach unserer Gemeine erkundigte. Ich fand 7 Personen, die das heil. Abendmahl empfangen wollten, mit denen ich des Abends Vorbereitung hielt. Den 13ten wurde es ihnen, nach gehaltener Predigt, gereicht. Die hiesige Gemeine ist sehr klein, und in der Schule werden jetzt nur 7 Kinder im Portugiesischen und Englischen unterrichtet. Des Nachmittags reiseten wir bis Tiruporeiur.

Den 14ten beschlossen wir, des Vormittags hier zu bleiben. Wir gingen ganz früh auf den kleinen Berg, auf welchem eine Pagode liegt, und ergötzten uns an der schönen Aussicht. Hier blühte die Premna toment. Auch wurde mir die Terreola buxifol., und reifer Saamen vom Abrus precat. und Apocyn. frutesc. gebracht. Die Blätter des Abrus schmecken süß, und man bereitet einen Absud aus dieser Pflanze, mit der Brühe des gekochten Reises, der für kühlend und blutreinigend gehalten wird. Des Abends waren wir in Muddeikarersawadi; und den 15ten bleiben wir des Mittags in Tiruwambur; und langten endlich, nach einem Wege von zwey Stunden, in Wepery glücklich an.

Der Name des Herrn sey gelobt für alle uns auf dieser Reise erwiesene Hülfe!

Den

Den 28sten wurde ich zu einem Europäer in dem General-Hospital gerufen, der vor einiger Zeit einen sehr unglücklichen Fall von einem Wagen gethan hatte. Er hatte viel an dem einen Beine, das zerbrochen war, gelitten; nun aber besserte er sich. Ich erinnerte ihn an die weisen Absichten Gottes, der solches Unglück zu seinem Besten über ihn habe kommen lassen; und ermunterte ihn zur Dankbarkeit gegen Gott, der ihm sein Leben erhalten habe. Ich zeigte ihm, wie er dieses alles dazu anwenden solle, von Herzen den Herrn zu suchen, und die neuen Kräfte, und sein ganzes Leben, seinem Dienste zu widmen. Er war gegen diese Ermahnungen nicht unempfindlich; und Gott helfe, daß mein Zuspruch ihm zum bleibenden Segen gereichen möge!

Den 30sten examinirte ich 5 Personen, die, nebst einigen andern, künftigen Sonntag confirmirt werden sollten, nach dem Englischen Katechismus, in den Wahrheiten des Christenthums. Sie gaben mir — einen, der sehr schwere Fassungskraft hat, ausgenommen — befriedigende Antworten.

Den 1sten Jun. Heute, nachdem ich Portugiesisch gepredigt hatte, confirmirte ich 11 Personen im Englischen. Der Herr gebe, daß sie, ihrem erneuerten Bunde getreu, dem hinfüro leben, der auch für sie gestorben und auferstanden ist!

Den 6ten. Wir haben seit dem Anfange dieses Monats öfters Regen; und diesen Nachmittag, da ich mit einem Freunde ausgegangen war, trieb uns ein Regenschauer in das Haus eines Tamulers in Elumbur. Anfangs fürchteten sich die Leute; aber nachdem ich mit ihnen zu sprechen angefangen hatte, kamen sie näher, und hörten, was ich ihnen von der Herrlichkeit Gottes, der sich auch an ihnen nicht unbezeugt gelassen habe, sagte. Ich unterrichtete sie nicht nur von den großen Eigenschaften des Schöpfers, sondern suchte ihnen auch deutlich zu machen, wie er allein von uns, und zwar im Geist und in der Wahrheit, angebetet werden müsse, und wie wir die einzig sichere Anleitung und Unterstützung dazu, Jesu zu verdanken hätten. Indessen hatte zwar der Regen etwas nachgelassen; aber die Straßen waren nun voller Wasser, und es war Nacht geworden. Der Mann war doch so freundlich, daß er uns eine Laterne anbot, und uns ein großes Stück Weges mit einem Regenschirme begleitete.

Den 8ten, als am 1sten Sonntage nach Trinitatis, theilte ich im Englischen an 12 Personen das heilige Abendmahl aus. Den Tag

her hielt ich eine Vorbereitung dazu, in welcher ich zeigte, wie wir uns vor dem Genuß des heiligen Abendmahls prüfen sollen.

In der Mitte dieses Monats besuchte ich einen kranken Europäer, der sonst unsern Portugiesischen Gottesdienst zu besuchen pflegt. Wegen seines unordentlichen Lebenswandels mußte ich ihn schon ehedem nachdrücklich erinnern. Jetzt stellte ich ihm vor, daß seine Krankheit wohl die Folge davon seyn könnte, und wie er sich vor Gott von Herzen zu demüthigen, und seine Gnade in Christo mit Ernst zu suchen habe. Seine Antwort war, daß er den vorigen Sünden nicht mehr ergeben sey. Allein ich hatte nur allzusehr Ursach, das Gegentheil zu glauben; ich zeigte ihm daher, wie nöthig eine wahre und gründliche Sinnesänderung sey, da unser Herr selbst sage, der Mensch müsse von neuem geboren werden, wenn er ins Reich Gottes eingehen wolle. Ich ermahnte ihn, sich im ernstlichen Gebete zum Herrn zu wenden, und die Gnade der Neugeburt des Herzens von ihm zu erflehen; so werde ihm seine Krankheit zum großen Segen gereichen.

Im Anfang des Julius ging ich nach dem **Mount**, wo ich an 25 Personen aus unserer dortigen kleinen Tamulischen Gemeine, das heilige Abendmahl austheilte. Ich sandte den Tag vorher einen unserer Katecheten dahin, um eine Vorbereitung zu halten; wie dies auch schon in der Woche vorher geschehen war.

In der Mitte des Julius besuchte ich verschiedene christliche Familien, in Begleitung eines Katecheten. Wir fanden aber größtentheils nur die Frauen und Kinder zu Hause. Ich erkundigte mich, ob sie des Morgens und Abends mit einander beteten, ob sie zur Kirche kämen, und ihre Kinder zur Schule schickten, ob sie mit einander friedlich lebten, und den Heiden, unter denen sie wohnten, mit einem guten Wandel vorleuchteten. Nach Beschaffenheit ihrer Antworten, wurden sie erinnert, zurecht gewiesen, bestraft, oder ermuntert. Ein Jüngling meldete sich in diesen Tagen bey mir, ein Christ zu werden. Nach seiner Versicherung kommt er von Süden, aus der Gegend von **Ramanadaburam**. Seine Eltern waren Heiden, und sind längst gestorben. Er wendete sich nach ihrem Tode zu den Muhammedanern, die in den südlichen Gegenden besonders häufig sind, und ließ sich beschneiden. Da ich ihn fragte, was er gelernt hätte, so antwortete er: Nichts. Ich sagte ihm, daß er noch etwas Nützliches lernen müsse. Er: Ich will bey euch lernen, und ihr müßt für mich sorgen. Ja, erwiederte

ich,

ich; Kirche und Schule steht dir offen, und im Garten kannst du arbeiten; sonst kannst du weiter kein Almosen empfangen. Den andern Tag kam er zur Katechisation; da ich aber auf das Arbeiten drang, blieb er weg.

Der Parreier-Katechet las mir in diesen Tagen sein Tagebuch vor, welches er vom Anfang dieses Jahres an gehalten hat. Er ist öfters krank gewesen, und dadurch einige Monate am Ausgehen gehindert worden. Indessen fand ich doch auch für nöthig, ihn zu mehrerer Treue in der Verwaltung seines Amtes zu ermahnen. Eine alte Heidin in Welur, wurde von ihm so weit unterrichtet, daß sie die Taufe empfangen konnte.

Den 13ten August ging ich wieder mit einem Katecheten aus, um unsere Christen zu besuchen. Am Wege eines Parreierdorfs, Puliampakkam, lag eine nach Leib und Seele elende Witwe, die vor einiger Zeit ihren Sohn verloren hat. Sie hatte leider wenig Erkenntniß. Ich ermahnte sie, bey Gott Vergebung und ein neues Herz zu suchen, und auf die nahe Ewigkeit sich ernstlich vorzubereiten.

Da wir in das Dorf kamen, in welchem nur ein einziges Christenhaus ist, trafen wir eine andere kranke Person an, die sich zuvor am Mount aufgehalten, und den Gottesdienst daselbst ordentlich besucht hat. Eine Tochter von 9 Jahren, die sie bey sich hatte, kam mit ihrem Buchstabierbuche zu mir. Jetzt hatte diese keine Gelegenheit, weiter unterrichtet zu werden; daher ich die Mutter ermahnte, sie, wenn sie wieder gesund geworden sey, in die Englische Schule nach Wepery zu schicken. Auch zeigte ich ihr, wie sie sich zu Gott wenden, an Jesum glauben, und bey ihm Gnade suchen müsse.

Den 27sten August besuchte ich die kleine Schule und Gemeine in Kuruckupôdrei, einem Parreierdorfe außerhalb der Stadt, in der Gegend nach Norden zu. Einen Katecheten sandte ich voran, um den Christen mein Vorhaben bekannt zu machen. Der Schulmeister, und der alte Katechet daselbst, hatten unterdessen bey ihrem Hause, wo die Schule gehalten wird, die wenigen Kinder versammelt. Diese lasen und sagten die Buchstaben her, und dann ließ ich sie durch den Schulmeister katechisiren, worin ich hernach auch selbst fortfuhr. Endlich gab ich den Kindern zur Aufmunterung etliche Fanams. Die Eltern ermahnte ich, die Kirche fleißiger zu besuchen; und dem Schulmeister schärfte ich ein, an jedem Sonntage des Nachmittags die

digt zu wiederholen, welche er des Vormittags in Wepery gehört hätte.

Den 7ten September begingen wir die Feyer des heil. Abendmahls im Englischen, ehe der Tamulische Gottesdienst seinen Anfang nahm. Es nahmen 22 Personen daran Theil. Eine öffentliche Beichte und Ermahnung hielt ich am Sonnabend Nachmittags; welcher jedoch nur einige beywohnten, da es in der Englischen Kirche freysteht, dieses zu thun, oder zu unterlassen. Der Herr Jesus offenbare uns immer mehr seine Liebe, daß wir dadurch recht kräftig gedrungen werden, ihm, der sein Leben für uns ließ, unser ganzes Leben, und alle unsere Kräfte, dankbar zu weihen.

Den 20sten September. Ich hielt die ganze Woche mit denen, die aus der Tamulischen Gemeine sich zum heil. Abendmahle meldeten, die Vorbereitung, und heute die Beichte. Es hatten sich 33 Personen gemeldet.

Den 24sten Sept. besuchte ich wieder mit einem Katecheten verschiedene christliche Familien. Ich erkundigte mich nach dem, was sie aus der letzten Sonntagspredigt behalten hatten; und da einige mir keine genügende Antwort geben konnten, so zeigte ich ihnen, wie sie mit dem aufrichtigen Vorsatz, Gottes Wort zu lernen, zur Kirche kommen, und ihn um seine Gnade dazu anrufen sollten. Der Inhalt der Predigt gab mir Gelegenheit, von dem sündlichen Zustande, in dem wir uns alle befinden, und von der Errettung aus demselben, mit ihnen nachdrücklich zu reden. Ich ermahnte sie, die gegenwärtige Zeit der Gnade wohl anzuwenden, und auch für das wahre Wohl ihrer Kinder zu sorgen. Wir kamen nachher zu den Oberhäuptern in einem Parreierdorfe, die vor ihren Hausthüren saßen, und uns grüßten. Da sie Heiden sind, so machte ich ihnen bemerklich, wie unnütz und unvernünftig ihr Götzendienst sey, und ermahnte sie, den lebendigen Gott zu verehren, und den Erlöser anzunehmen, den Gott als unser Licht und Leben, und als unsere Gerechtigkeit und Heiligung, in die Welt gesandt habe. Der Katechet gab ihnen zuletzt eine kleine christliche Schrift, mit der Ermahnung, guten Gebrauch davon zu machen. Hierauf gingen wir in das Haus unsers Parreier-Schulmeisters, welcher krank war. Ich erinnerte ihn, sich, wenn ihn Gott wieder gesund machen würde, besonders auch dieser armen Heiden, von denen

eini-

einige mir bis ins Haus nachfolgten, treulich anzunehmen, und ihnen den Weg des Heils zu zeigen.

Im Anfange des Novembers ging ich an den **Mount**, wo sich die Tamulische Gemeine versammelte, nachdem ich ihr des Tages vorher meine Ankunft durch unsern Katecheten Schawrimuttu hatte wissen lassen. Wir betrachteten mit einander kürzlich den Inhalt des vergangenen Sonntagsevangeliums, von dem großen Schuldener, der sich so undankbar gegen die bewundernswürdige Güte seines Herrn, und so lieblos gegen seinen Mitknecht bewies. Da ich sie wieder verlassen wollte, sahe ich die arme Witwe des Mannes, der seine Wohnung bisher so willig unsern Christen zu ihrem Gottesdienste geöffnet hatte, in tiefer Trauer vor mir stehen. Dieser Mann, ein Sergeant, war nun in Arcot, und starb vor wenigen Tagen eines elenden Todes, den ihm eine Unvorsichtigkeit mit Schießpulver zugezogen hatte.

Den 19ten November besuchte ich wieder mehrere christliche Familien, und ermahnte sie. In dem Hause des Gehülfen war auch ein Heide, dem noch besonders zugeredet wurde, sich zu dem lebendigen Gott zu wenden, und ihn um Erkenntniß zu bitten.

Im Anfange des Decembers besuchte ich unsern Parreier-Katecheten, Boas, der krank, und vom Alter entkräftet, in der Schwarzen Stadt darnieder lag. Ich erinnerte ihn, seinen vorigen Wandel vor Gott genau zu prüfen, in Christo Vergebung zu suchen, und sich auf den wichtigen Schritt, aus der Zeit in die Ewigkeit, recht zuzubereiten. Zwey Tage nachher besuchte ich ihn wieder, um ihm, nach seinem Verlangen, das heilige Abendmahl zu reichen. Aber seine Schwachheit hatte so zugenommen, daß er sich nicht mehr gehörig besinnen und verständlich sprechen konnte. Ich betete daher nur mit den vielen Umstehenden über ihn, und empfahl ihn der Erbarmung Gottes. Am folgenden Tage starb er. Er war einer der ältesten in dieser Gemeine, und eine lange Zeit schon Emeritus. Bey dieser Gelegenheit besuchte ich auch eine andere elende Person, die an einem Krebsschaden leidet; und ermahnte sie, mit ihrem leiblichen und geistlichen Elende, zu Jesu, unserm mitleidigen Mittler, ihre Zuflucht zu nehmen.

Den 14ten December confirmirte ich des Nachmittags, nachdem ich im Portugiesischen gepredigt hatte, drey junge Personen, nach dem Englischen Ritual. Einige Tage vorher hatte ich ihre Religionskenntnisse und Gesinnungen untersucht, und ihnen gezeigt, wie sie sich durch Gebet auf diese wichtige Handlung zubereiten sollten. Gott gebe, daß sie in Zukunft ihrem erneuerten Taufbunde gemäß wandeln mögen!

Der gewöhnliche Regen blieb in den letzten Monaten dieses Jahrs leider fast gänzlich aus; so daß jetzt, am Ende des Jahrs, Teiche und Brunnen leer sind, und die Hoffnung zur Erndte gänzlich verschwunden ist. Von Bengalen wird zwar wohl so viel Reis zugeführt werden, daß auf der Küste eben keine Hungersnoth zu befürchten ist; allein im Innern des Landes wird das Elend desto empfindlicher seyn, wo auch Menschen und Vieh, aus Mangel an Wasser, bisher schon so viel gelitten haben.

Das Weihnachtsfest wurde, wie gewöhnlich, gefeyert, und das heilige Abendmahl in der Tamulischen und Portugiesischen Gemeine, nach vorhergegangener Vorbereitung, an 125 Personen ausgetheilt.

Gott lege auf alle Arbeiten, die auch in diesem Jahre in seinem Namen verrichtet worden sind, einen bleibenden Segen, um Christi willen!

---

6. Briefe

6. Briefe und Briefauszüge, die Mission betreffend.

a. Von Herrn Missionarius Holzberg, an Herrn Pastor Ubele in London.

Fort St. George, den 1sten Januar 1806.

Ich danke sehr verbindlich für die Gaben, welche die Societät für die Bedürfnisse der armen Mission in Cudelur bewilligt hat. Vielleicht haben wir uns derselben auch ferner zu erfreuen, bis es Gott gefallen haben wird, unsrer Dürftigkeit*) mehr abzuhelfen.

Das Stück Landes in Tanschaur, auf welchem ich, da ich noch daselbst stand, die große Schule gebauet habe, gehört, nebst dem großen Garten dabey, dem Rasah; und er versprach uns immer einen Grundbrief darüber zu geben. Es ist überhaupt viel lediger und unbebauter Grund in Indien, und man nimt es damit nicht so genau. Nur seit kurzem erst hat das hiesige Gouvernement sein Augenmerk auf diesen Theil der Einkünfte gerichtet. Es kann daher der Rasah, oder auch der Englische Collector, solche Gründe leicht wieder an sich bringen.

Von dem Dorfe Ayapaty ist der Grund- und Schenkungsbrief da. Es wurde von Amersing Rasa dem sel. Schwarz geschenkt.

Immanuel Gottfr. Holzberg.

b. Aus einem Schreiben des Hrn. Missionarius Ringeltaube, an seine Verwandten in Pommern.

Paleiamcottah, den 8ten August 1806.

Ich wohne hier in einem Bungalo, d. i. in einem ländlichen Hause von zwey Stuben, mit einem Palmendach, das auf Palmenpfosten ruht. Meine Beschäftigung besteht meistentheils im Herumreiten und Predigen. Mein Kirchensprengel ist wohl so groß, als Hinterpommern. Die hiesigen Christen aber sind sehr unwissend, und

*) Die Missionen zu Cudelur und Tirutschinapalli, haben fast gar keine stehende Fonds.

Anmerk. des Herausgebers.

viele haben das Evangelium aus weltlichen Absichten angenommen. Wenn ich so den halben Tag in der Hitze umhergeritten bin, von Kirche zu Kirche, und auch manche verdrießliche Händel geschlichtet habe, so kehre ich nach vierzehn Tagen hieher ins Fort zurück, und erhole mich ein wenig unter den Europäern, die mir viel Freundschaft erweisen. Die hiesige Gegend ist offen, eine felsige Ebene, wenig Dörfer, Bäume, Gesträuche; westlich thürmen sich die Travancorischen Gebürge, etwa eine Tagereise von hier: östlich liegt ein ungeheurer Palmyren-Wald, in welchem die Christen, die aus dem Palmensaft Zucker machen, in kleinen Dörfern leben. Der Anblick dieses Waldes ist frappant. Der Boden besteht in rothem glühenden Flugsande: aus diesem steigen hunderttausende von geraden astlosen Stämmen empor, die oben sich in Fächer öffnen, dreyßig an einem Stamme, und jeder schwer genug, um den darunter Stehenden, beym Herabfallen, auf der Stelle zu tödten. Unter diesen Fächern befinden sich etwa 200 Nüsse, jede so groß, wie zwey Fäuste, die ein zähes Fleisch enthalten, und wie faule Aepfel riechen. Die Leute schneiden einen Blüthenzweig ab, klopfen ihn, hängen einen Topf mit etwas ungelöschtem Kalk daran, worein der Saft tröpfelt. Dann steigt der Indier mit großer Gewandheit hinauf, holt den Topf herunter, gießt den Saft in einen Kessel, und kocht Zucker daraus. Nur die weiblichen Bäume geben den Saft. Auch Rack brennt man aus diesem Zuckersafte.

Seitdem ich das letztemal aus Trankenbar schrieb, bin ich wenigstens zwey- bis dreyhundert Meilen gereiset, zur See, zu Lande, auf Strömen, in Bergen. Eine große Reise habe ich bis Cochin an der Küste Malabar gemacht, um allerley Erkundigungen einzuziehen. Travancor gleicht einem Paradiese; es ist die Indische Schweiz. — Unter andern habe ich auch die berühmte Jüdische Synagoge in Cochin besucht. Die dortigen Juden haben keine alte Handschriften mehr: diese haben ihnen die Portugiesen verbrannt. Ihre Thora ist in Europa geschrieben Ihre Synagoge nimt sich gut aus, und ihre Häuser sind sehr reinlich. Jetzt sind sie arm, und leben von ihren Palmgärten. Ihrer Ueberlieferungen nach, sind sie nach Jerusalem's Zerstörung durch Titus, hiehergekommen, mit Silberhörnern, Rauchfässern und andern Kostbarkeiten. Aber wahrscheinlich ist es, daß auch sie der Handel nach und nach an diese Küste gezogen hat; und daß sie endlich in Cochin eine Freystätte vor den bekannten harten Verfolgungen

gen der Römisch-katholischen Portugiesen gefunden haben. Einige von ihnen sind lichtgelb, andere schwarzbraun. Ihre Tracht ist Arabisch, und der Putz ihrer Weiber recht geschmackvoll.

Wilh. Tobias Ringeltaube.

c. Von Herrn Missionarius Päzold, an Hrn. Pastor Ubele in London.

Wepery, den 10ten Aug. 1806.

Der gottselige Entschluß der Brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, die heilige Schrift auch in die morgenländischen Sprachen zu übersetzen, ist in Ostindien wohl bekannt, und hat den größten Beyfall erhalten. Der Secretär der Societät, Johann Owen, hat die deshalb von der Gesellschaft abgefaßten Beschlüsse, an die Baptisten-Missionarien in Serampore, nebst den gedruckten Nachrichten von dem Personale derselben, übersandt. Dem zu Folge haben diese Missionarien in allen Zeitungen, die in Bengalen und Madras gedruckt werden, die Beschlüsse der Bibelsocietät öffentlich bekannt gemacht; und sie thun bey der Gelegenheit dem Publikum den Vorschlag, auf Subscription die heilige Schrift in folgende funfzehn morgenländische Sprachen zu übersetzen; nemlich in das Sanscrit, ins Bengalische, Hindostanische, Persische, Marattische, Guraratsche, Orissa, Carnatta, Telunga, Burmah, Assam, Bootan, ins Tibetsche, Malaysche und ins Chinesische. Dies geschahe im März 1806. Die Calcuttische Gazette vom 1sten May zeigte den ersten Bestand der angefangenen Subscription an, nemlich 12036 Sicca Rupien. Es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, zu wissen, wie diese Summe zusammen kam. Georg Udney subscribirte 1000 Rupien, Herr Caplan Brown 2000, Herr Caplan Buchanan 5000, James Alexander 500, Ober-Lieutnant Sandey 500; und verschiedene andere Herren thaten 400 und 300 Rupien hinzu. Die Beyträge werden fortgesetzt. Die Baptisten haben vor kurzem das Neue Testament ins Bengalische übersetzt; die erste Ausgabe vergriff sich bald, und es ist nun eben wieder ein Abdruck von 2000 Exemplaren fertig geworden. Das Neue Testament in dem Hindostanischen und in der Orissa-Sprache, war in vergangenem März für den Druck fertig, und auch das Persische Neue Testament sollte bald dem Druck übergeben werden. Allein die Baptisten bedürfen eines an-

ansehnlichen Fonds, ehe sie die ganze Bibel in alle vorhin erwähnte Sprachen übersetzen können. Sie drucken sich selbst darüber so aus: „Wir haben berechnet, daß ein monatlicher Beytrag von 1200 Sicca Rupien in einem Zeitraume von fünf oder sechs Jahren, uns in den Stand setzen könnte, alle Unkosten der Uebersetzung und des Drucks von 2000 Exemplaren des Neuen Testaments in jeder Indischen Sprache zu bestreiten." Die Baptisten nennen sich in der Unterschrift: Protestant Missionaries. Durch den Herrn Carey, den ältesten Missionarius unter ihnen, stehen sie mit der Asiatischen Societät und dem Collegium in Calcutta, und selbst mit der Regierung einigermaßen, in Verbindung. Herr Carey ist nun auch Professor der Bengalischen Sprache und des Sanskrit geworden.

Die Methodisten-Missionarien auf der Küste, haben eine ähnliche gute Aufnahme gefunden. Auch die Dänischen Missionarien in Trankenbar, haben sie als Männer von großem Eifer für die Sache Gottes aufs dringendste empfohlen.

Carl Wilhelm Päzold.

d. Vom Herrn Missionarius Pohle, an den Herausgeber.

Tirutschinapalli, den 11ten Sept. 1806.

Herr Ball ist an vergangenem 20sten Aug. nach Welur, wohin er versetzt worden ist, abgegangen.

Wir haben hier so eben angenehme Besuche gehabt; nemlich zuerst von dem Herrn D. Claudius Buchanan, Probst und Vicepräsidenten des Collegii zu Calcutta. Er kam auf seiner gelehrten Reise am 2ten dieses Monats bey uns an, und blieb bis zum 9ten. Er reiset auf Kosten der Regierung, und ist ein vortrefflicher Beobachter; dabey der freundlichste und liebreichste Mann, der allgemein geschätzt und geliebt wird. Er besucht alle Missionen, auch die Römisch-katholischen; deren Missionarien er in Liebe und Ernst sagt, daß, wenn sie ihren Zuhörern die Protestanten als Ketzer, und Leute, die gerade zur Hölle gehen, schildern, und überhaupt nicht im Geist ächter christlicher Liebe gegen sie handeln würden, sie es sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn man sie nicht im Lande duldete. — Er läßt nichts Erhebliches unbeachtet, und erkundigt sich genau nach allem. Vergangenen Sonntag predigte er für mich im Englischen; und er verkündigte Jesum Christum

so,

so, daß alle wahre Christen sich seines Vortrags innig freuten. Auch ich freuete mich besonders, weil ich denselben Heiland und Erlöser predige. Er hat Herrn Horst zu Tanschaur kennen gelernt, und rieth mir, ihn zu ordiniren, und dann der Societät zu empfehlen; wie auch es mit andern geschehen sey; um so mehr, da ich ihm das Zeugniß des sel. Gericke schriftlich zeigte, wozu er sagte: **Das ist genug!** Ich bin also Willens, seine Ordination zu veranstalten.

Zu gleicher Zeit besuchte uns Herr Miss. John mit seinem Sohne, auf seiner Reise zu seinen Brüdern, den Missionarien, um von ihnen Abschied zu nehmen, da er sich entschlossen hat, eine Reise nach Europa zu machen. Wir haben hier wahre Knechte Christi unaussprechlich nöthig; und nur solche müssen es seyn, wenn uns geholfen, und das wahre Beste der Mission befördert werden soll.

Der Herr Missionarius Ringeltaube, den die neue Missionssocietät zu **London**, nebst andern Missionarien, herausgesandt hat, und deren Aeltester er jetzt ist, ist uns ein lieber Bruder, mit dem auch ich correspondire. Er hilft uns bey unsern südlichen Gemeinen in Paleiamkottah, wo er sich aufhält, wenn er nicht reiset. Herr Kohlhoff, und auch ich, (besonders seitdem Herr Ball nicht mehr hier ist,) können nicht abkommen, um diese entferntern Gemeinen zu besuchen.

Der letzt verwichene 9te Jul. war der Tag, da gerade vor 100 Jahren die zwey ersten Missionarien auf dieser Küste ankamen, und durch sie die Trankenbarische, und aus dieser nach und nach mehrere Missionen, entstanden sind *). Wir feyerten dieses Fest auch zu Tanschaur und hier in Tirutschinapalli.

Christian Pohle.

e. Von Herrn Cämmerer, an ebendenselben.

Trankenbar, den 20sten Sept. 1806.

Herr Rottler ist noch in **Madras**, und wird dort wol stets verbleiben. Herr John hat sich entschlossen, wegen seiner wankenden Gesundheit, und wegen mancher hiesigen Umstände, von der, zu verschiedenenmalen erhaltenen Erlaubniß des Königl. Missionscollegiums

*) Man sehe die Vorrede zum zwey und sechzigsten Stück, S. IV. ff.
Anmerk. des Herausgebers.

Gebrauch zu machen, und mit seinem Sohne über London nach Copenhagen und Halle zu reisen, und dann wieder, so Gott will, nach Trankenbar zurück zu kehren. Ich hoffe, daß er einige Monate nach Empfang dieses Schreibens, bey Ihnen seyn, und mündlich von allem Nachricht geben wird. Ich werde also vorjetzt hier ganz allein seyn, und noch dabey die Dänische Gemeine zu besorgen haben. Herr Schreyvogel ist mir ein lieber Mann, der alle Arbeiten an der Portugiesischen Gemeine, da er die Sprache gut erlernt hat, verrichten kann. Auch hilft er mit bey der Malabarischen Gemeine, so weit es seine bisher erlangte Kenntniß der Sprache verstattet.

August Friedrich Cämmerer.

f. Von Herrn John, an Herrn Pastor Ubele in London.

Madras, den 30sten Sept. 1806.

Eben heute bin ich hier auf meiner Gesundheitsreise nach Europa angekommen, nachdem ich die Brüder in Tanschaur, Tirutschinapalli und Cudelur besucht habe. Herrn Rottler und Päzold traf ich hier gesund an. Ob ich mit den Schiffen, die in 10 Tagen von hier absegeln sollen, Passage erhalten, oder erst nach der Regenzeit abreisen werde, kann ich jetzt noch nicht gewiß bestimmen.

Die Hauptabsicht meiner Reise ist, Gesundheit und Leben, und einen Theil meines wenigen Vermögens zu wagen, um einen Versuch in meinem 60sten Lebensjahre, und bey abnehmenden Kräften, zu machen, neue Missionarien und Assistenten oder Gehülfen für die Mission und für die Schulen zu suchen, und diese dann hier vielleicht noch einige Jahre zu ihrem Amte anleiten zu helfen, und so der Missionsanstalt, die für viele Tausende bisher heilsam gewesen ist, förderlich zu seyn. Mein Sohn, und ein geschickter redlicher Malabarischer Jüngling, begleiten mich; und vielleicht können beide, sonderlich der letztere, der Mission noch nützlich werden. Gott mache alles wohl, und lasse seinen weisen, heiligen und seligen Willen in allem, sonderlich auch bey meiner Reise und übrigem Vorhaben, geschehen!

Christoph Samuel John.

Nachschrift. Die Tanschaurische Mission fand ich in einem sehr erfreulichen und hoffnungsvollen Zustande. Sie verdient auch deswegen

wegen die meiste Aufmerksamkeit und Fürsorge, weil sich von da aus das theure Evangelium am weitesten ausbreiten wird, wenn für dieselbe, und für Paleiamkottah, Hülfe geschafft wird; welche Gott doch ja bald schenken wolle *).

g. Von Herrn Päzold, an ebendenselben.

Vepery, den 30sten Sept. 1806.

Sie werden wohl schon längst wissen, daß am 9ten Jul. in diesem Jahre in Welur, wo der sel. Gericke starb, in der Nacht von 2 bis 5 Uhr, ein Bataillon Sipayer, alle daselbst befindlichen Englischen Officiere, und eine Compagnie Europäische Soldaten, auf der Wache, in den Kasernen und in den Häusern ermordete. Dies geschahe, wie man hier versichert, durch Aufwiegelung der Prinzen des Tippo Saib, welche in der Festung Welur verwahrt wurden, und denen das Englische Gouvernement monatlich ein Lac Rupien zum Unterhalt giebt. Funfzehn Officiere wurden getödtet und funfzehn schwer verwundet, und die Soldaten erschossen. Den 10ten des Morgens kamen zum Glück 6 bis 700 Englische Dragoner vom 19ten Regimente aus Arcot der Garnison zu Hülfe. Die Europäer wurden auf der Stelle von ihnen niedergemacht; die übrigen eingezogen, verhört, und je fünf und fünf vor eine Kanone gebunden, und so von den Kanonenkugeln in Stücken zerrissen. Die rebellischen Landtruppen wollten auch die Englischen Damen und ihre Kinder nicht verschonen. Die armen Weiber fleheten aber fußfällig um ihr Leben, welches ihnen zwar geschenkt wurde; aber sie wurden sehr gemißhandelt, und mußten sich verstecken, um nicht von andern Bösewichtern gefunden und ermordet zu werden. Die Gemahlin des commandirenden Colonels Fancourt beschrieb in einem weit-

 läufi-

*) Die Tanschaurische Mission, der Mittelpunkt von allen übrigen, ist jetzt bey weitem die ausgebreitetste, und kann auch durch ihre Schulen und Seminarien viel leisten. Zu ihr gehört auch die Mission zu Paleiamkottah, und die vielen Gemeinen im Lande Tinnevelly, die aber jetzt nur bey Gelegenheit von den, mit vielen Arbeiten überhäuften Missionarien, besucht werden können. Zu diesen Missionen, die von Tanschaur abhangen, gehören übrigens beynahe hundert Katecheten, Schullehrer, und andere Kirchenbediente; die aber meistens sehr gering besoldet sind. Die Ausgaben für die vielen Kapellen, Bet- und Schulhäuser sind sehr beträchtlich.

Anmerk. des Herausgebers.

läufigen Briefe an ihre Freunde in Madras, den ganzen blutigen Auftritt, und die Angst, in welcher sie und alle Europäer sich 4 Stunden lang befanden. Ihr Mann empfing gleich im Anfange einen tödtlichen Schuß, und starb bald darauf. Die Prinzen wurden sogleich aus Welur nach Bengalen geschafft. Nachdem die Sipayer die Europäer ermordet hatten, begaben sie sich in die Wohnungen derselben, und raubten Geld, Kleinodien, und den kostbarsten Hausrath. Während der Greuelscene sahen die Prinzen von dem Pallast, den sie bewohnten, mit Vergnügen herab, und fragten zuweilen die vorbeygehenden Sipayer: „Geht alles glücklich? Sind sie alle todt?„ Auch ließen sie aus ihren Fenstern eine rothe Flagge wehen, die Lieblingsflagge ihres Vaters, des Tippo. Drey von diesen Prinzen sind ehelich, und vier unehelich. Man sagt, sie selbst hegten eine große Eifersucht gegen einander, und hätten in jener Nacht einander den Tod gewünscht, indem ein jeder König von Mysore seyn wollte. Die Meuchelmörder gehörten zum ersten Regimente der Land-Infanterie, welches aus Mohren, Kaffern und Pulligaren bestand. Die Prinzen sollen dieses Bataillon mit einer ungeheuren Summe Geldes bestochen, und den Soldaten große Belohnungen versprochen haben, wenn sie die Weißen vertilgt haben würden. Nun ist zu hoffen, daß diese Aufwiegler die Carnatik nie wieder sehen, noch nach Sirengapatnam kommen werden.

Unser lieber Bruder, Herr John, hofft mit einem Englischen Schiffe nach Europa abgehen zu können.

Carl Wilhelm Päzold.

h. Von Herrn Pohle, an ebendenselben.

Tirutschinapalli, den 10. Oct. 1806.

Wir wünschen den Herren Directoren der Ostindischen Compagnie, und besonders dem würdigen Manne, welcher für die Missionarien, und für die bedrängten Christen der südlichen Gemeinen, zu ihrem Besten eingekommen ist, viel Segen, Barmherzigkeit und Belohnung von dem Herrn, dem Vergelter alles Guten. Die in dieser Absicht herausgekommenen Verordnungen sind sehr rühmlich; und Gott gebe, daß ihnen allenthalben nachgelebt werden möge. Wir haben Herrn Ringeltaube ersucht, sich der bedrängten Christen anzunehmen,

die

die in den südlichen Gemeinen sind; wozu er sich auch hat willig finden lassen, bis auf weitere Anordnungen von unsern und seinen Obern.

Was Herrn Horst betrifft, so bin ich Willens, ihn zu Tanschaur zu ordiniren; jedoch nicht nach Englischem Ritual: und dann der Societät Bericht davon abzustatten, und ihn derselben zu empfehlen. Dazu veranlaßt mich die gegenwärtige Noth und der Mangel an Missionarien; so wie auch die völlige Zustimmung der hiesigen Englischen Brüder, und der ernstliche Rath des Herrn D. Buchanan, der uns hier besucht, und auch Herrn Horst in Tanschaur näher kennen gelernt hat. Er eignet sich auch vollkommen zu einem Missionarius, und hat in der Mission schon lange gearbeitet. Herr Ball ist nun seit dem 20sten Aug. nach Welur als Caplan gezogen; und ich habe hier oft sehr viel zu thun, und sehne mich nach Hülfe; höre aber, daß so bald kein Caplan wieder hierher kommen werde.

Für die erfreulichen Nachrichten von verschiedenen Missionssocietäten, in und außer England, und ihren Bemühungen zum Bau des Reichs Gottes, danke ich ergebenst; so wie auch für die politischen Berichte, sonderlich von unserm deutschen Vaterlande.

An Herrn John, der diesen Brief Ihnen selbst überbringen, oder, wenn er nicht nach Europa reiset, an Sie mit einschließen wird, habe ich geschrieben, daß, wenn er reisen sollte, er alles Mögliche thun möchte, uns Missionarien mitzubringen; aber ja keine andere, als nur solche, die selbst wahre bekehrte und gläubige Diener Jesu Christi sind, die seinen Sinn haben, mit seinem Geiste gesalbt, und dadurch geschickt gemacht sind, seinen Namen zu verkündigen, sein Kreuz auf sich zu nehmen, und ihm treulich nachzufolgen. Die, welche diesen Geist und Sinn nicht haben, helfen uns und der Mission gar nichts *).

Christian Pohle.

i. Von

*) Dies ist durch die Erfahrung aller Zeiten — auch bey unserer Ostindischen Mission — hinlänglich bestätigt worden. Man vergleiche die mit obigen Aeußerungen völlig übereinstimmenden Bemerkungen über die Beschaffenheit eines brauchbaren Missionarius, in der Vorrede zum 55sten Stück, S. X—IX., und zum 61sten, S. VIII.

Anmerk. des Herausgebers.

1. Von Herrn Horst, an ebendenselben.

Tanschaur, den 14ten October 1806.

Der Herr sey gepriesen; ich verdanke es der Hochpreißlichen Societät, daß ich jetzt in Tanschaur bin. Der ehrwürdige Herr Kohlhoff und ich versehen wechselsweise den Englischen Gottesdienst. Bey der Tamulischen Gemeine hilft uns der Landprediger, und im Deutschen und Portugiesischen verrichte ich allein den Dienst Es halten sich hier ohngefähr 45 Deutsche Soldaten und 3 Personen vom bürgerlichen Stande auf. Auch sind hier einige Französische Schweizer, welche ehemals zu dem Meuronschen Regiment gehörten, vor welchen ich vielleicht in Zukunft auch predigen werde. Herr Pohle ist jetzt wohl; aber seine Gesundheit ist sehr abwechselnd: er ist über 60 Jahre alt, und hat deswegen, auf Anrathen des Herrn D. Buchanan, welcher mich predigen gehört hat, vorgeschlagen, mich unverzüglich zu ordiniren; wozu die Englischen Missionarien ihre Zustimmung schriftlich gegeben haben. Er, und die übrigen Brüder, halten diesen Schritt für unumgänglich nothwendig, damit, im Falle des Ablebens, die Missionsgebäude, Gründe, Register und dergleichen gesichert werden. Ich hoffe, die Societät wird mich nun zu ihrem ordentlichen Missionarium aufnehmen, da ich auch schon seit dem März 1792 das Amt eines wirklichen Missionarius, nur das heil. Abendmahl ausgenommen, verrichtet habe *).

Wir vernehmen, daß die Missionarien der neuen Englischen Societät in jeder ihrer Missionen Buchdruckereyen anlegen werden.

Gedenken Sie meiner in Ihrem Gebete, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde; und empfehlen Sie mich der Gewogenheit unserer verehrten Obern und Missionsfreunde.

Heinrich Horst.

Nachschrift. Ich melde noch, das der Hochwürdige Herr D. Buchanan, da er auch unsere Mission besuchte, seine große Zufriedenheit über die Tanschaursche Mission bezeugte. Er untersuchte alles, was

*) In der Vorrede zu diesem Stück, sollen einige Nachrichten von Herrn Horst's Lebensumständen mitgetheilt werden.

Anmerk. des Herausgebers.

was zur Mission gehört, aufs genaueste. Ich glaube, ehe dies Schreiben in Ihre Hände kommen wird, werde ich, so der Herr will, ordinirt seyn.

k. Von Herrn Päzold, an ebendenselben.

Wepery, den 14ten October 1806.

Herr Holzberg in Cudelur, befindet sich wohl. Herr John ist mit seinem Sohne reisefertig, um nach London zu gehen; allein einige Aerzte widerrathen ihm diese Reise, und befürchten, sie möchte seinem Leben gefährlich werden. Bis diesen Augenblick, da ich dies schreibe, ist es daher noch nicht ausgemacht, ob er abreisen wird. Die Flotte wird schon nach Verlauf von 4 bis 5 Tagen abgehen.

Was die Parsees betrifft, deren die Directoren in ihren Paragraphen an die hiesige Regierung gedenken; so sind sie der alten Persischen oder Zoroasterischen Religion zugethan, und beten die Sonne, oder vielmehr die Gottheit, unter dem Bilde der Sonne und des Feuers, an. Die übrigen heutigen Perser aber bekennen sich zur Muhammedanischen Religion.

Carl Wilhelm Päzold.

l. Von Herrn John, an ebendenselben.

Wepery, den 17ten October 1806.

Auf den Rath unsers Missionsarztes, des Herrn D. Klein, und meiner Brüder, wurde mir eine längere Enthaltung von anstrengender Arbeit und von allen Gemüthsbeunruhigungen angerathen; welches am besten durch eine Reise nach Europa geschehen könnte. Ich reisete also zu allen Brüdern in den Missionen, und berathschlagte mich mit ihnen; fand aber nachher nicht die gehoffte Passage, und kehre also nun wieder nach Trankenbar zurück, um die Fügung Gottes noch weiter wegen der Reise abzuwarten.

Den König von Tanschaur, den Residenten, Capitän Blackburn, und selbst Lord William Bentink, fand ich geneigt, das Wohl der Mission zu befördern. Nach vorhergegangener Ueberlegung mit mehrern unserer Brüder, that ich verschiedene Vorschläge, wie die Mission, nebst dem Hauptzweck, auch selbst zur Beförderung der In-

dustrie, Oeconomie und der Wissenschaften gereichen könne, wenn sie hinlänglich unterstützt würde. Der Lord verlangte diese von allen gebilligten Vorschläge schriftlich; die ich auch aufsetzte, und ihm übersandte.

An unserm, nach den Zeitumständen ganz stillen Jubelfeste der Mission in Trankenbar, ermahnte ich unsere Christen, dasselbe in einen Buß-, Bet- und Fasttag zu verwandeln, damit die Mission in dem neuen Jahrhundert von neuem von Gott gesegnet werden möge.

Gott sey uns gnädig und segne uns! Ps. 67.

Christoph Sam. John.

m. Von Herrn Schreyvogel, an den Herausgeber.

Trankenbar, den 30sten October 1806.

Mit Dank gegen Gott melde ich Ihnen, daß ich das Lernen der Portugiesischen Sprache glücklich zu Ende gebracht habe. Mit dem Malabarischen würde ich wohl auch schon eben so weit seyn, wenn ich mehr Uebung darin hätte haben können; aber da Herr Miss. Cämmerer nicht Portugiesisch prediget, und Herr Missionarius John kränklich ist; so muß ich des Sonntags den Gottesdienst in dieser Sprache halten, und ich komme kaum den dritten und vierten Sonntag zu einer Malabarischen Predigt. Zu meiner Uebung katechisire ich indessen des Nachmittags. Die Kinder sind dabey aufmerksam. Im Portugiesischen ist mir der hiesige fromme Schulmeister sehr zur Hülfe, und die größern Knaben singen und beten aus eigenem Antriebe in ihrer Herzenseinfalt. Außerdem ist mir die Erbauungsstunde mit einigen Jünglingen zur wahren Freude.

Den 23sten August besuchte uns der Herr D. Buchanan, der hier im Lande reiset, um die Merkwürdigkeiten in den Religionen aufzusuchen. Er that folgende Fragen an mich: Wird hier das Evangelium von Jesu, dem Gekreuzigten, geprediget? Wird hier gelehrt, daß wir nicht von uns selbst, sondern durch den heiligen Geist belehrt werden müssen, und daß wir vor Gott keine eigene Würdigkeit haben? Richtet das Evangelium von dem Gekreuzigten Aergerniß an? Sind Gläubige unter den Christen, die da wissen, was ein zerbrochenes, und durch das Gefühl seiner Sündigkeit gedemüthigtes Herz ist? Habt

ihr

ihr hier wirklich solche, die traurig und betrübt über ihre Sünden sind? — Er hatte viel Zutrauen zu mir; und durch obige Fragen bekam ich es auch bald zu ihm. Er übergab mir auch ein beträchtliches Geschenk an Geld; wofür ihn Gott segnen wolle. Er sagte zuletzt: Weicht weder zur Rechten, noch zur Linken; sondern geht den geraden Weg, und seyd treu und beständig. Von den Missionarien Cran und des Granges, sagte er mir viel Erfreuliches. Sie sind fleißig, haben eine Schule errichtet, und sind von den Engländern allgemein geachtet.

Von meinen Verrichtungen in meinem Amte, werden Sie in einem Aufsatz *), den Ihnen der Herr Canzleyrath Gude in Copenhagen zusenden wird, einiges finden.

Daniel Schreyvogel.

n. Von Herrn Päzold, an den Herrn Pastor Ubele in London.

Wepery, den 5ten März 1807.

Der Herr Missionarius John in Trankenbar kränkelt; aber er wirkt doch noch. Herr Pohle in Tirutschinapalli hat die Ordination des Herrn Horst in Tanschaur vollzogen. Die Herren Kohlhoff und Holzberg assistirten bey der Handlung, die sehr feyerlich gewesen ist. Meine Umstände wollten es mir nicht gestatten, die Reise dahin zu machen.

Wir haben die traurigen Nachrichten aus unserm Vaterlande erhalten. Mein liebes Sachsen bedaure ich besonders herzlich.

Carl Wilhelm Päzold.

o. Von Herrn Rottler, an den Herausgeber.

Wepery, den 27sten Febr. 1807.

Ich hatte die Ehre, in verwichenem October von hier an Ew. Hochw. zu schreiben, auch habe ich das Duplicat von meinem Briefe, nach Trankenbar, zur weitern Beförderung, an die dortigen Brüder ge-

*) Man sehe das 63ste Stück, Seite 317.
Anmerk. des Herausgebers.

sendet. Das Original, nebst meinem Reise-Journale, nahm das Englische Schiff, W. Pitt, mit sich. Dieses dient gegenwärtig zur Begleitung meines fortgesetzten Tagebuchs bis zu Ende des vorigen Jahres.

Ich habe zwar noch keinen Brief von dem Herrn D. Gaskin aus London erhalten, so lange ich hier bin; allein, außer der Versicherung, die mir Herr Pastor Ubele längst zugeschrieben hat, daß die London'sche Societät mich unter die Zahl ihrer Missionarien aufgenommen habe, lese ich dieses jetzt auch in den Annual Accounts der Societät vom J. 1805. Es ist daher meine Versetzung nach Wepery, nun keinem weitern Zweifel unterworfen. Ich erkenne auch hierin die gütige Leitung Gottes, und will mit Freuden meine Kräfte dem Wohl dieser Mission *), und der Kinder in dem hiesigen Asylum widmen, so lange es Ihm gefällt, mich beym Leben zu erhalten. Die Zufriedenheit, welche die Societät mit meinen bisherigen Bemühungen und Verhalten bey dieser Veränderung öffentlich äußerte, hat mir sehr zur Ermunterung, und auch zur Beruhigung, bey manchen ungleichen Urtheilen Anderer, gereicht.

Nach dem Anfange dieses Jahres, fing ich eine Vorbereitung zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls, mit 15 Personen aus der hiesigen Tamulischen Gemeine an; zu denen hernach noch 3 andere gekommen sind, die die heil. Taufe verlangen. Mit der Hülfe unserer Katecheten, die jeden andern Tag meine Katechisation wiederholen, setze ich noch diese Arbeit fort; und unsere Schuljugend ist dabey auch gegenwärtig.

Daß doch Gott ein besonderer Schutz über Halle, über das gute Waisenhaus, und über Ew. Hochw. Person und Familie, in diesen schrecklichen Kriegszeiten seyn möge!

Joh. Peter Rottler.

*) Zu der Weperyschen Mission gehören auch Sadras, Nagapatnam, Welur und Pallicat.

Anmerk. des Herausgebers.

Missions-

Missionswohlthaten, vom Jahr 1807.

Jan. Der Herr Pastor F. in H. bey Stauchitz, sendete von Hrn. v. K. 6 Sp. und für sich 1 Rthlr. 8 Gr. in Kr. Aus dem Mecklenburgischen liefen ein von Fräul. v. B. 2 Fr. d'or für Madras, wovon die Hälfte für die Herren Missionarien, und das übrige für dürftige Christen bestimmt wurde; mit den Worten: „Ich berathe die wohl, die ihn lieben, daß ich ihre Schätze voll mache.„ Noch kam daher von C. R. B. in P. 1 Fr. d'or. — Aus dem Reiche von M. kamen für die Mission 30 Fl. Reichswährung, mit folgendem Verzeichniß:

Von J. Fr. v. St.	5 Fl.	24 Kr.
Von J. D. E.	1 =	48 =
Von G. D. St. ; Kl.	1 =	21 =
Von Hrn. Chr. E.	11 =	— =
Von 3 Ungenannten, zusammen	10 =	27 =
Summa	30 Fl.	— Kr.

Febr. Durch die hiesige Waisenhaus-Buchhandlung kam unter dem Zeichen C. Z. ein doppelter Fr. d'or. Aus Etzdorf in Sachsen, lief ein von Hrn. v. K. in Mittel-Reutnitz 1 Thlr. 8 Gr. Sächs.; von Fr. B. in E. 8 Gr., und vom Hrn. Past. R in E. 16 Gr. Sächs. Ein Freund der Mission aus R. in der Mark sandte 1 Thlr. Preuß. Cour.

März. Durch die Medicamenten-Expedition des Waisenhauses wurden gezahlt für Hrn. W. in Frankf. am M. 6 Thlr. Reichswährung. Aus Frankf. am M. lief ein durch Hrn Herrmann daselbst, das Legat vom Hrn. Insp. B., mit 33 Fl. Reichswährung.

April. Der bekannte Wohlthäter aus Grimma sandte 3 Species, und der bekannte Freund aus Glauchau überschickte 1 Lbthlr.

May. Durch hiesige Waisenhaus-Buchhandlung wurden ausgezahlt von einem Unbekannten in Hamburg 2 Ld'or. Aus Görlitz

liefen ein von Hrn. Z. 3 Species; aus Schleswig wurden eingesendet 41 Mk. 4 Sßl. Schlesw. Holstein Cour., mit den Worten Zachar. 2, 10. 11.: „Freue dich und sey fröhlich, du Tochter Zion: denn siehe, ich komme und will bey dir wohnen, spricht der Herr. — Und sollen zu der Zeit viele Heiden zum Herrn gethan werden, und sollen mein Volk seyn.„ Ein Prediger aus dem Sächs. sandte für Hrn. J. S. F. jun. aus Altenburg 2 Thlr. Pr. Cour. Eine alte Wohlthäterin der Mission sandte durch ihren Prediger 4 Kronthlr.; der Prediger selbst für sich 2 Thlr. Pr. Cour., und ein anderer Prediger St. in G., 1 Kronthlr.

Jun. Es ging ein die Collecte an der Hagelfeyer zu Kleinweisach mit 7 Fl. und folgenden Versen:

Wer stehet so bewundernd da?
Wer stimmet an das Gloria?
Was ist die Ursach des Erstaunens,
Des Danks, des Lobs, des Ausposaunens?

Es ist ein Festtag — eine Schaar,
Da Gottes Werk das Thema war,
Das er thut an entfernten Heiden,
Bringt Dank dem Herrn voll Engelfreuden.

O sel'ge Zeitung, in der Zeit,
Wo Völker sind voll Herzeleid,
Wo Wehklag' ist in allen Thoren; —
Wie wonnevoll ist sie den Ohren!

Verschweiget doch das Beste nicht,
Ihr Prediger! Sagt, daß das Licht,
Das bey uns ist so sehr verdunkelt,
Gar lieblich in Ostindien funkelt.

Des Reiches Gottes Patriot
Sey Jeder! Und für seinen Gott
Kämpf' Jeder! Werfet ab die Bande,
Ihr Prediger, im Christenlande!

Die

Die Freyheit, welche Jesus bringt,
Sey euer Text — wenn's ihm gelingt,
Vor ihm, wenn Völker niederfallen,
Dann laßt es von den Canzeln schallen!

Apostelmuth und Kraft und Stärke
Schenk' uns der Herr zu unserm Werke,
Damit wir, wenn er kommt zu lohnen,
Empfangen Missionarenkronen!

Jul. Durch die hiesige Waisenhaus-Buchhandlung wurde die in Basel 1807 gesammelte Collecte mit 24 Rthalern ausgezahlt; wozu beygetragen hatten 2 Freunde in Bern 8 Rthlr., (mit der Beyschrift: „Babylon fallet, Zion erschallet,„) Hr. H. in W. 3 Rthlr., C. in R. im W. 2 Rthlr., aus Basel von W. O. 2 Rthlr., von G. S. 1½ Rthlr., D. D. W. 1 Rthlr., A. C. G. 1 Rthlr., G. ½ Rthlr., ex Legato A. 3 Rthlr., J. R. B. 2 Rthlr. Aus N. in Schlesien liefen zum Besten der Mission von einem Freunde ein 5 Rthlr. Cour.; durch die Medicamenten-Expedition des hiesigen Waisenhauses wurden aus Amsterdam von W. P. 24 Fl. ausgezahlt; aus N. gingen ein von Fr. v. S. 5 Fl. 24 Kr. Ein Freund der Mission, B. J. F. R. in B., sandte 10 Thlr. Sächs. Aus dem Voigtlande liefen ein von H. B. J. zu R. 3 Lbthlr., und von U. F. C. zu G. 2 Thlr. Cour.

August. Es gingen die Piperschen Zinsen aus Züllichau ein, mit 8 Thlr. Cour.

Sept. Aus Dresden kamen von der Fr. Gr. v. L. 10 Thlr.; und von Hrn. D. T. daselbst 2 Thlr. Sächs. Aus Schw. in Hessen gingen ein zum Besten der Mission 3 Lbthlr. 60 Kr., und ebenfalls von dorther 45 Kr. — Die Frau Wittwe des vieljährigen hiesigen Wohlthäters, der am Ende eines jeden Jahres etwas der Mission verehrte, übergab für dieses und das verflossene Jahr 2 Ld'or. Die Waisenhaus-Buchhandlung zahlte aus für Hrn. Probst T. in P. 1 Thlr. Cour.

Oct. Aus Eßlingen in Schwaben lief die jährliche Collecte ein von 492 Fl. 30 Kr, mit beygehendem Verzeichniß:

Lie-

Liebesgaben für die evangelische Mission in Ostindien, vom 19ten Sept. 1806. bis 14ten Sept. 1807.

		Fl.	Kr.
Oct. 20.	„Der Gott, welcher im Jahre 1694, als das „Waisenhaus zu Halle von dem venerabeln A. H. „Franke mit etlichen armen Kindern, ohne den ge„ringsten Fonds, im einfältigen aber herzlichen „Glauben an den Unsichtbaren, als wäre Er „sichtbar zugegen, angefangen wurde, waltete, „und von da an, das Vertrauen dieses Redlichen „nie beschämte, sondern vielmehr dies Werk, bis „in die Jahre 1706, 1707 2c. 2c. sich auf die wun„dervollste Weise immer mehr ausbreiten *), ja „seine seligen Folgen durch die Missionen sich fast „in alle Welttheile erstrecken ließ, ist nach 100 „Jahren, und folglich auch den 20sten Oct. 1806., „um kein Pünktchen, minder mächtig, min„der treu oder minder liebreich geworden. O „nein! durch alle Ewigkeiten wird Er seyn, „der Er war. — Seine Vatersohren werden „nie stumpf, und sein mütterliches Herz schlägt „immer mit gleicher Wärme. Werden wir's „Ihm also nur von ganzem Herzen zutrauen, so „wird Er auch bey den Missionen 2c. zu aller Zeit „und unter allen Umständen sich in seiner Herr„lichkeit beweisen. — Er ist groß und von „großer Kraft, und ist unbegreiflich, wie Er „regieret, Ps. 147, 5. Wunderbarlich ist sein „Rath und herrlich führt Er ihn hinaus. Hie„mit legen E. F. W. und J. M. W. nebst ihren „8 Kindern für die Mission ihr Schärflein von „bey."	8	6

Nov.

*) Siehe das schöne, besonders für unsere Glaubenslose Zeit so wichtige Werk: Fußstapfen des noch lebenden, waltenden, liebreichen und getreuen Gottes. Halle 1709.

		Fl.	Kr.
Nov.	6. Hr. T. L. L. in St., den aus dem Legat seiner sel. Fr. Schwester, Präz. Schäffnerin, à 200 Fl. pro Martini 1806. verfallenen Zins	10	—
	24. Hr. E. B. W. in Calw, das von dem sel. Hrn. Georg Christ. Schauber daselbst für die Mission legirte und pro Martini 1806. verfallene annuum	50	—
Dec.	19. Hr. O. J. R. D. H. in St.	8	6
	— Hr. R. und L. M. D. R. in St.	5	24
Jan.	10. J. R. S. in St.	2	45
	13. Hr. C. R. C. P. Fr. in G. von Hrn. Pfr. G. in F. 5 Fl. 30 Kr., von Hrn. Pfr. L. in B. 1 Fl. 21 Kr., Collecte auf Epiphan. 1707. 38 Fl. 50 Kr.	45	41
	17. Zur Ostindischen Mission 1807. gesammelt von W. C. E. im 74sten Jahre, in K. unter T., mit der Bitte: „Herr, hilf uns.„	12	55
	27. P. v. F. in E.	11	—
Febr.	3. Hr. Stadtpfr. M. F. in W., die Festo Epiphan. 1807. daselbst gefallene Collecte 36 Fl. 12 Kr., samt einem Zuschuß von 23 Kr.	36	35
	9. Hr. Stpf. M. G. in U., die Festo Epiphan. 1807. daselbst gefallene Collecte	18	57
	14. Hr. Bgm. B. in N., vom löbl. Hospital daselbst 5 Fl., von guten Freunden beygelegt 3 Fl. 6 Kr.	8	6
	18. Königl. Würtemberg. General-Steuer-Casse, gegen Mittheilung des 62sten Stücks der Missions-Geschichte, zur ehemaligen Landschafts-Registratur, zum letztenmal	10	—
	19. Ertrag einer Collecte in der St. Peterskirche zu Mkt. W. am Erschein. Feste 1807. 2 Fl. 27 Kr. Besonders eingewickelt fanden sich bey dieser Collecte 33 Kr., von der verw. Fr. Pfr. B. geb. Sp. 30 Kr., von deren Dienstmagd 6 Kr., von Hrn. Präz. B. zu W. 12 Kr., von Hrn. Pfr. M. M. Ph. B. zu W. 2 Fl. 12 Kr.	6	—

		Fl.	Kr.
März.	23. Hr. Kn. Schulm. J. B. in M. unter U. von Fr. W. J. St. Ap. in M. 1 Fl. 21 Kr. E. C. R. in M. 2 Fl. 45 Kr. Hr. Prov. in N. 1 Fl. 21 Kr. Hr. Schull. in G. 1 Fl. 21 Kr., von einer Freundin der Mission 1 Fl. 36 Kr.; ferner von einer Freundin 1 Fl. 21 Kr., von Hrn. R. Ap. in M. 1 Fl. 22½ Kr. Hr. Kfm. M. in M. 1 Fl. 21 Kr. Schullehr. B. in M. 1 Fl. 21 Kr. J. G. A. in M. 24 Kr.	14	13½
	26. Hr. Geh. Leg. R. v. R. in St. von Hrn. Amtspfl. R. in B.	28	38
	27. Hr. O. H. Pr. D. S. in St.	2	42
Apr.	6. Durch Hrn. Pfr. M. Fr. in W.:		
	Von L. durch Hrn. Ap. B.	16	30
	Von J....d.	1	12
	Vom S....h.	1	26
	Von Hrn. Kfm. Schm. in O.	2	—
	Vom Lemb. H.	4	27
	Von Hrn. Sp. M. R. in M.	2	42
	Von Chrn. M. in H.	3	30
	Von Hrn. B. in B.	5	24
	Vom Schulm. in W.	—	36
	Von Echterd.	5	32
	Von Mundelsh.	11	37½
	Von Gr. Botto	9	—
	Von Dett.	48	32½
	Von Müns.	37	—
	21. Durch denselben von C. in M. und U. in L. und H. in L.	10	48
	27. Durch Hrn. T. L. L. in St. von Hrn. Pfr. R. in E. von einigen Freunden	11	—

Für zwey Herren Missionarien in Ostindien zu beliebiger Verwendung an Nothdürftige, folgen von

alten

			Fl.	Kr.
		alten Freunden der unter göttlicher Gnade und Schutz stehenden Hallischen gedrängten Mission	8	—
		„ Unter den herzlichsten Wünschen der fernern Erfah- „rung des 1. und 2. Verses des 129sten Ps. und „alles Segens in Christo Jesu.„		
Jun.	14.	Durch Hrn. Schw. in St. von Sulzb. und Reichenb.	25	27
Jul.	15.	Hr. Präl. Sch. in M.	2	42
	16.	Hr. D. Fl. d. ä. in T. ans Waisenhaus . .	8	30
Sept.	10.	N. N.	—	25½
		Summa	492	30

Hr. Past. R. in E. sandte von Hrn. L. Z. 1 Kronthlr., von Fr. H. B. 2 dergl., von Fr. C. v. C. 2 dergl., von einer Unbekannten 1 dergl. und von Fr. E. v. C. 2 dergl., Summa 8 Kronthlr., mit Joh. 16, 32.: „Ich bin nicht allein, der Vater ist bey mir.„ — Die bekannte christliche Wittwe aus R. in S. sandte ihren Beytrag mit 2 Thlr. Sächs. Durch die Medicam.-Exped. des hiesigen Waisenhauses wurden ausgezahlt 2 Carol. von Hr. W. J. A. S. zur Unterstützung der armen Heiden, mit dem herzl. Wunsche: „Daß der Herr, unser Gott und Heiland, es in Gnaden ansehen, und nach seiner Barmherzigkeit hundertfältig segnen wolle, zum Lobe und Preise seines großen und herrlichen Namens.„

Nov. Aus Frankf. am M. ging ein von Hrn. E und J. 2 Ld'or, und von Hrn. S. 1 Carol. Aus Dünkelsbühl wurde die 2 jährige Collecte übersandt, mit 29 Fl.

Dec. Aus P. im Mecklenb. gingen ein von Frl. v. B. 2 Ld'or, mit den Worten Pauli: „Der aber dem Säemann den Saamen reicht, wird auch das Brodt zur Speise reichen;„ die eine Hälfte davon ist für einen der Herren Missionarien in Madras, und die andere Hälfte nach Gutdünken zu vertheilen bestimmt. Hiezu kommt noch 1 Ld'or von C. R. B. in P. Hr. Pastor F. aus H. bey St. übersandte 1 Thlr. 8 Gr. Sächs.

Gelobt sey die Güte des Herrn, unsers Gottes, der auch in diesen bedrängten Zeiten, Liebe zu seinem Werke unter den Heiden, in den Herzen seiner Kinder gewirkt, und dadurch dessen Fortsetzung erleichtert hat. Er lasse den Wohlthätern dieser Anstalt, so wie allen denen, die durch herzliche Fürbitte ihre Theilnahme an der Ausbreitung des Reiches Christi in heidnischen Ländern, an den Tag legen, die von ihm selbst in seinem Worte verheißenen Segnungen reichlich zu Theil werden.



